

Mapping Ancient Identities

METHODISCH-KRITISCHE REFLEXIONEN
ZU KARTIERUNGSPRAKTIKEN

Susanne Grunwald
Kerstin P. Hofmann
Daniel A. Werning
Felix Wiedemann
(eds.)



edition | topoi

BERLIN STUDIES OF THE ANCIENT WORLD

DIE (RE-)KONSTRUKTION und räumliche Situierung kollektiver Identitäten stellt einen zentralen Bestandteil altertumswissenschaftlicher Praxis dar. Doch obwohl Karten als Analyseinstrument und Darstellungsmethode eine wesentliche Rolle spielen, sind ihre Implikationen und Effekte bislang jedoch nur unzureichend vergleichend untersucht. Dabei hat man in den Altertumswissenschaften nicht nur immer wieder versucht, geographische Informationen über die Herkunft und Verbreitung von Sprachen, Artefakten, Völkern oder Kulturen narrativ darzustellen, sondern eben auch kartographisch zu fixieren. Solche kartographischen Identitätskonstruktionen können als direkte oder auch indizielle Erfassung historischer Handlungsträger verstanden werden. So gibt es Karten, auf denen etwa Völker oder Sprachgruppen unmittelbar geographisch situiert werden; andere Karten geben lediglich die geographische Verteilung bestimmter Merkmale (linguistische Charakteristika, materielle Objekte etc.) wieder, die als Hinweis auf die Präsenz oder gar Handlungen kollektiver Identitäten angesehen werden. In diesem Sammelband werden Kartierungspraktiken aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven in ihren verschiedenen Ausprägungen und Transformationen kritisch beleuchtet.

Mapping Ancient Identities

METHODISCH-KRITISCHE REFLEXIONEN ZU KARTIERUNGSPRAKTIKEN

HERAUSGEGEBEN VON

Susanne Grunwald, Kerstin P. Hofmann,
Daniel A. Werning, Felix Wiedemann

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte
bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>
abrufbar.

© 2018 Edition Topoi / Exzellenzcluster Topoi der Freien
Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin
Abbildung Umschlag: *Übersicht der Verbreitung der Völker
kaukasischer Rasse ...* Heinrich Kiepert, 1839. Staatsbibliothek zu
Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kart. U 2350.

Typographisches Konzept und Einbandgestaltung:
Stephan Fiedler

Printed and distributed by
PRO BUSINESS digital printing Deutschland GmbH, Berlin

ISBN 978-3-9816384-7-9
ISSN (Print) 2366-6641
ISSN (Online) 2366-665X
DOI 10.17171/3-55

First published 2018
Published under Creative Commons Licence CC BY-NC 3.0 DE.
For the terms of use of third party content, please see the
reference lists.

www.edition-topoi.org

INHALT

SUSANNE GRUNWALD, KERSTIN P. HOFMANN, DANIEL A. WERNING, FELIX WIEDEMANN

Identifikation durch Karten. Zu altertumswissenschaftlichen
Kartierungspraktiken — 7

DIDIER MARCOTTE

Die ethnische Komponente im Aufbau der antiken Karte — 27

ROBERT BORN

Trojaner und Erbfeinde. Ethnographisches Wissen, kartographische Praxis
und Propaganda in Europa und dem Osmanischen Reich in der Frühen
Neuzeit — 37

LARS ERIK ZEIGE, PHILIPP KRÄMER

Stammbaum, Sprachatlas, Linguistic Landscape. Sprachwissenschaftliche
Darstellungsmittel für Sprachräume und Sprechergemeinschaften — 57

JÖRG MOSE

The Role of Maps in the (Re-)Construction of Territorial Identity: the
Example of Catalonia against the Background of Spanish and European
Identity — 75

LUCILE HAGUET

Egypt and Maps, Or: What Early Modern Maps Are (Not) Telling Us about
the History of Egyptology in Europe — 91

MELANIE WASMUTH

Mapping Political Diversity: Some Thoughts on Devising a
Historiographical Map of Seventh-Century BC Egypt — 115

HAIM GOREN, BRUNO SCHELHAAS

Kiepert's Maps after Robinson and Smith: Revolution in Re-Identifying the
Holy Land in the Nineteenth Century — 137

RUNE RATTENBORG

Configuring Mesopotamia: Regional Signifiers and the Many Locations of
the 'Land Between the Rivers' — 149

CHRISTIAN W. HESS

Mapping the Linguistic Landscapes of Mesopotamia — 169

FELIX WIEDEMANN

Zuglinien und Wellen auf Papier. Zur Kartographie von Migrationen in den
Altertumswissenschaften — 197

SUSANNE GRUNWALD

Bedenkliche Karten. Zur Frage der ‚Westausbreitung der Slawen‘ in der deutschsprachigen archäologischen Kartographie zwischen 1850 und 1950 — 217

OLIVER NAKOINZ

Geographisch-archäologische Methoden und Konzepte der Identitätskonstruktion — 245

Susanne Grunwald, Kerstin P. Hofmann, Daniel A. Werning, Felix Wiedemann

Identifikation durch Karten. Zu altertumswissenschaftlichen Kartierungspraktiken

Zusammenfassung

Altertumswissenschaftliche Karten sind nicht als unabhängige wissenschaftliche Instrumente zu betrachten, sondern als technische Dinge, die auf der Sedimentation älterer Arbeiten sowie den Instrumenten, Sprachen und Praktiken anderer Disziplinen beruhen. Durch diese Grundlegungen wurde die Kartographie der verschiedenen Altertumswissenschaften von Beginn an präjudiziert und in ein System spezifischer regionaler, disziplinärer, wissenschaftspolitischer und politischer Konstellationen eingebunden. In der Einleitung des Sammelbandes, der Beispiele zur Kartierung kollektiver Entitäten aus verschiedenen Altertumswissenschaften, aber auch aus der Humangeographie und der Linguistik enthält, setzen wir uns mit der Frage der Rückkopplungen auf die kartographischen Strategien zur Darstellung und Identifikation antiker Kollektive auseinander. Hierzu beleuchten wir die altertumswissenschaftlichen Kartierungspraktiken aus diagrammatischer, wissenschaftsgeschichtlicher und identitätstheoretischer Perspektive.

Keywords: Kartieren; Identitäten; Altertumswissenschaften; Wissenschaftsgeschichte; Diagrammatik

Ancient maps should not be viewed as impartial scientific instruments but rather as technical things based on the sedimentation of older works and the instruments, languages and practices of other disciplines. These foundations prejudiced the cartography of the various classical and ancient studies from the start, binding it into a system of specific regional, disciplinary, political, and science and research policy-related constellations. This volume contains examples of the mapping of collective entities from various classical and ancient studies, and also from human geography and linguistics. In the introduction we consider the question of feedbacks in cartographic strategies for representing and identifying ancient collectives. We therefore focus on the mapping practices of classical and ancient studies from a number of perspectives: diagrammatic, history of science and identity theory.

Keywords: mapping; identities; classical and ancient studies; history of science; diagrammatic

I Einleitung

Als sich der Islam- und Orientwissenschaftler Martin Hartmann 1909 mit der Ethnographie des Vorderen Orients in den zeitgenössischen Altertumswissenschaften auseinandersetzte, kam er zu folgendem vernichtenden Urteil: „Die Studierstubeangelehrsamkeit freilich springt mit den Völkern um, lässt sie auf der Karte spazieren und konstruiert ihre Geschichte durch Jahrtausende“.¹ Dabei bezog er sich auf die nicht nur in den Orientwissenschaften, sondern in allen altertumswissenschaftlichen Disziplinen verbreitete Praxis, kollektive Entitäten in bestimmten geographischen Räumen zu situieren und kartographisch zu fixieren: Man wollte wissen, wo genau sich diese oder jene Gruppe zu einem bestimmten Zeitpunkt aufgehalten hat, woher sie gekommen war, in welche Richtung sie sich verbreitete und wo im Raum sie sich möglicherweise in territorialen Entitäten (Staaten, Nationen etc.) quasi materialisierte – Fragen, die in den gegenwärtigen Altertumswissenschaften nach wie vor eine zentrale Rolle spielen. Schaut man sich jüngere erzählerische oder kartographische Darstellungen über die räumliche Verbreitung sogenannter Völker oder anderer kollektiver Entitäten an, so gilt es zu fragen, was sich in den letzten einhundert Jahren verändert hat: Lassen wir nicht immer noch Völker im Raum herumspazieren, um jene farbigen ethnographischen Karten zu erhalten, an die wir uns so gewöhnt haben? Oder haben wir dank der methodischen und technischen Innovationen, die die Altertumswissenschaften im 20. und frühen 21. Jahrhundert durchlaufen haben, heutzutage nicht einfach ‚bessere‘ Karten, die eine vermeintliche historische Wirklichkeit schlicht präziser zu erfassen vermögen, als die auf bloßen Spekulationen beruhenden Darstellungen unserer Vorfahren aus der Kinderstube der altertumswissenschaftlichen Forschung? Und, von Hartmann noch nicht problematisiert, welches semantische Potential im Sinne ihrer politischen Anverwandlung wohnt kartographischen Darstellungen inne, die, wie die klassische Völkerkarte, eindeutige räumliche Zuweisungen vornehmen?

Während die Frage, ob sich vergangene Identitäten überhaupt wissenschaftlich greifen und rekonstruieren lassen, in den altertumswissenschaftlichen Einzeldisziplinen jüngst vielfach diskutiert worden ist,² sind die fachinternen Analyse- und Darstellungsmethoden mit ihren Implikationen und Effekten bislang kaum untersucht.³ Als Analyseinstrument und Darstellungsmodus kommt der Karte bzw. der Kartographie in diesem Zusammenhang eine zentrale Funktion zu: AltertumswissenschaftlerInnen betten geographische Informationen über die Herkunft und Verbreitung von Sprachen, Artefakten, Völkern oder Kulturen im Raum nicht nur in Narrationen ein, sondern fixieren sie auch kartographisch (‚thematische Karten‘). In diesem Sinne ließe sich von kartographischen Identitätskonstruktionen sprechen. Hierunter kann sowohl die direkte als auch die indizielle Darstellung historischer Handlungsträger auf einer Karte verstanden werden: Einerseits gibt es Karten, auf denen etwa Völker oder Sprachgruppen bzw. deren Handlungen (z. B. Wanderungen) unmittelbar geographisch situiert werden; andere Karten wiederum geben lediglich die geographische Verteilung bestimmter Merkmale (z. B. linguistische Charakteristika, materielle Objekte etc.) wieder, die als Indizien für die Präsenz oder gar für die Handlungen von kollektiven Identitäten fungieren. In diesem Sinne treten Karten in den Altertumswissenschaften also als Mittel der Inventarisierung ebenso auf wie als Ausdruck einer gewonnenen Interpretation von Forschungsdaten.

Im Folgenden werden wir aus drei Perspektiven altertumswissenschaftliche Kartierungspraktiken beleuchten, die sich bei der Arbeit am Sammelband ergeben haben. Aus Sicht der Diagrammatik wird die Semiotik von Karten betrachtet. Es folgt eine kurze Bestandsaufnahme der wissenschaftsgeschichtlichen Erschließung kultur- und altertumswissenschaftlicher Kartierungspraktiken vor dem Hintergrund der allgemeinen Kartographiegeschichte. Danach wird aus identitätstheoretischer Perspektive gefragt, was, wer und warum eigentlich im Kontext kulturwissenschaftlicher Forschungen kartiert wird.

1 Hartmann 1909, 98.

2 Exemplarisch: Brather 2004; Beiträge in: Rieckhoff und Sommer 2007; für den Bereich der Klassischen Archäologie Antonaccio 2010 und

J. M. Hall 2002; für die Orientwissenschaften und Ägyptologie die Hinweise Marchand 2009, bes. 292–386 und Trigger 2006, 166–314.

3 Hofmann 2016b; Grunwald 2016; Grunwald 2017.

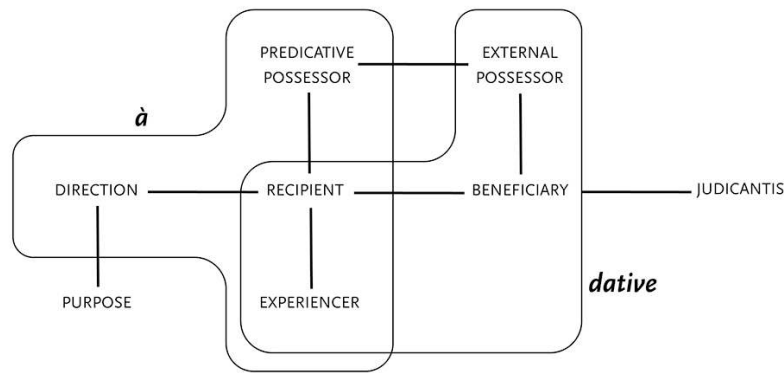


Abb. 1 Eine *Semantic Map* typischer Dativ-Funktionen, mit ‚Kartierung‘ von franz. *à* und Dativ.

2 Semantische und semiotische Vorüberlegungen

Mapping Ancient Identities: Methodisch-kritische Reflexionen zu Kartierungspraktiken – dieser englisch-deutsche Titel lädt zu einer semantischen Reflexion der Begriffe ‚Karte/kartieren‘ und ‚map/mapping‘ ein. In der Tat markiert der Sprachwechsel hier einen Unterschied der Konzeptualisierung, der allerdings eine für bestimmte Probleme altertumswissenschaftlicher Kartierung fruchtbare Gedankenkette in Bewegung zu setzen vermag.

Der deutsche Begriff der Karte ist nämlich enger gefasst als das englische *map(ping)*. Im Deutschen werden fast ausschließlich *topographisch/landschaftsbezogene* Visualisierungen als ‚Karte‘ angesprochen,⁴ insbesondere klassische, maßstabgerechte geographische und astronomische Karten (im eigentlichen Sinne), aber auch nicht maßstabgerechte Visualisierungen wie z. B. die sogenannten TO-Karten.⁵ Im Englischen werden darüber hinaus mit *map* aber auch bestimmte *metaphorisch*⁶ *verräumlichende* Visualisierungen bezeichnet,⁷ z. B. *Mind Maps*⁸ und *Semantic Maps* (Abb. 1).⁹ Diese metaphorischen *maps* werden im Deutschen eher nicht als Karten, sondern (nur) als Diagramme identifiziert – Diagramme im engeren Sinne von Kombinationen von „Punkt,

Linie und Fläche“ sowie Schrift.¹⁰ Die Bezeichnung Diagramm ist es nun auch, die einen einerseits genaueren und andererseits weiteren Blick auf Karten/Kartieren bzw. *map/mapping* eröffnen.

Eine semiotische Forschungsperspektive sieht nämlich Karten allgemein als eine spezielle Art von Diagramm an: „All maps are diagrams but not all diagrams are maps.“¹¹ Genauer sollte man sagen: Alle Karten enthalten im Kern ein Diagramm. Denn Karten enthalten nicht nur Diagramm-Elemente (Markierungen, vereinfachende Linienführungen, Beschriften, u. a. m.), sondern gelegentlich auch ‚bildliche‘ Elemente, bildlich im Sinne von mimetisch-abbildhaft¹² (photographischer oder bildlich-ikonischer Hintergrund, bildliche Illustrationen).

Eine Beobachtung und eine weitere Art von *map* laden dazu ein, über das Verhältnis kartographischer und mentaler Raumrepräsentation und -erschließung nachzudenken. Gemeint ist die Beobachtung, dass die meisten altertümlichen ‚Karten‘ nicht nur nicht exakt maßstabgerecht, sondern teils sogar unübersehbar gewollt oder zumindest billigend größenverzerrend sind. Dieses haben sie mit kartenhaften Zeichnungen von Raumvorstellungen gemeinsam, wie sie im Rahmen der *Mental*

4 Vgl. z. B. Wheatley und Gillings 2002, 6; vgl. auch Nöth 2000, 489–480.

5 Engere Definitionen machen darüber hinaus noch Maßstäblichkeit zur Voraussetzung für die Bezeichnung einer raumbezogenen Visualisierung als ‚Karte‘ (vgl. z. B. Bauer 2012, 198–200), womit dann der größte Anteil vormoderner Karten nicht mehr als ‚Karte‘ gelten kann. Zu einer empirischen Untersuchung der Bezeichnung einer bestimmten U-Bahn-Karte als ‚map‘, ‚diagram‘, o. a. siehe Cartwright 2012.

6 Zugrunde liegt die konzeptuelle Metapher EINE VERBINDUNG ZWISCHEN KONZEPTEN IST EIN WEG ZWISCHEN ORTEN bzw. LOGICAL STRUCTURE IS PHYSICAL STRUCTURE (zur konzeptuellen Metaphertheorie vgl. Kövecses 2010, u. a. 95–96.

7 Vgl. „map“ im *Oxford English Dictionary* (OED 2000). Hinzu kommt beim englischen ‚mapping‘ noch die Bedeutung der „Abbildung von Elementen zweier Mengen aufeinander“ (*loc. cit.*).

8 Im Falle der spezifisch didaktischen Ausprägung von *Mind Maps* als Fachlandkarte scheint diese metaphorische Übertragung aber auch im Deutschen anzukommen.

9 Haspelmath 2003.

10 Vgl. Krämer und Wöpking 2011, 3; Bauer und Ernst 2010, 28–31.

11 Ljungberg 2012, 16; vgl. auch Nöth 2000, 489–490.

12 Etwa im Sinne von Ch.S. Peirce’s ‚image‘-Begriffs (Nöth 2000, 195–196; Bauer und Ernst 2010, Kap. 2.3.I).

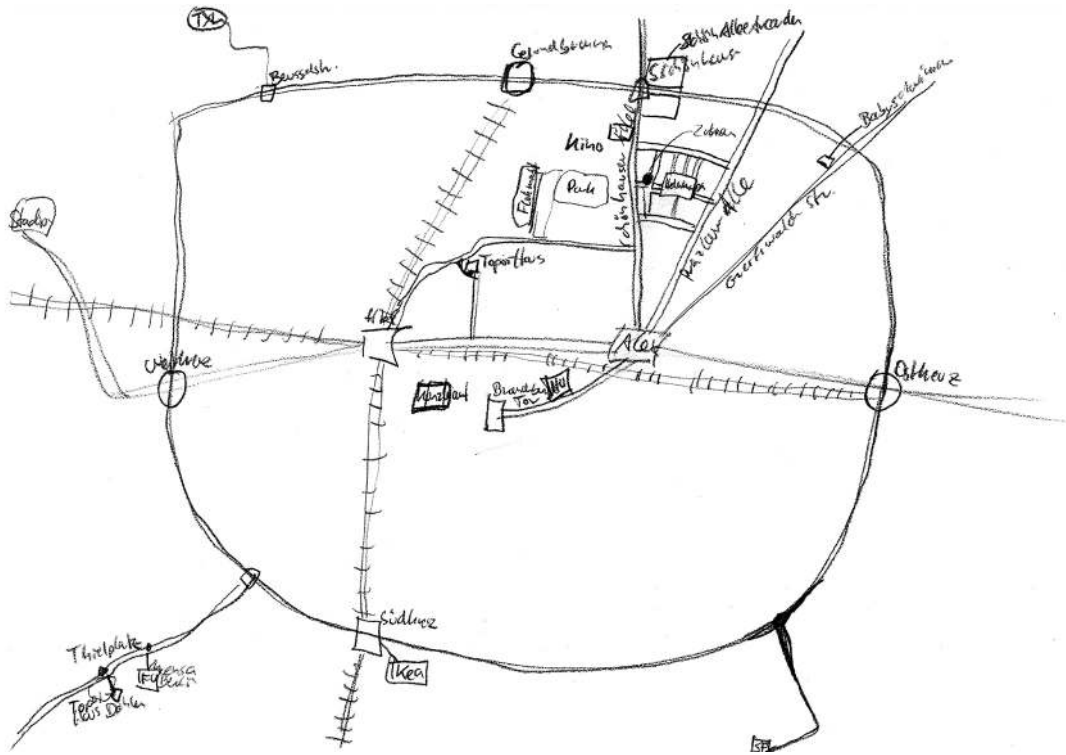


Abb. 2 Individuelle Mental Map von Berlin.

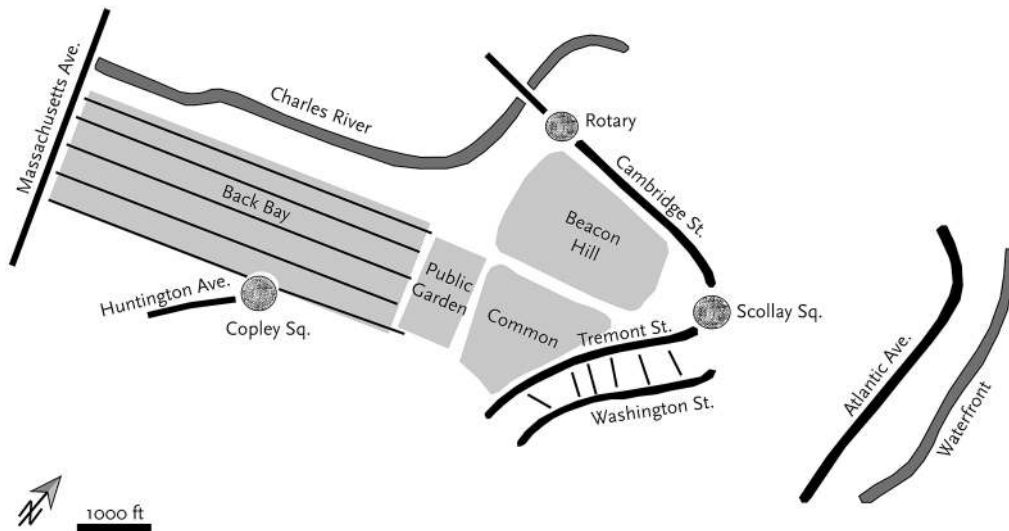


Abb. 3 Überindividuelle Mental Map von Boston.

Maps-Forschung von ProbandInnen und ForscherInnen angefertigt werden (Abb. 2 und 3).¹³

Schon die Bezeichnung *Mental Map* (deutsch Kognitive Karte) regt dazu an, das Verhältnis kartographischer und mentaler Raumrepräsentation zu diskutieren – umso mehr, als die Bezeichnung mal auf die Vorstellungen, mal auf entsprechende Zeichnungen bezogen wird.

Für diese Fragestellung bietet die Diagrammatik-Forschung eine interessante Perspektive.¹⁴ Inspiriert von der Semiotik, genauer dem Ikonizitäts- und Diagrammbegriff von Charles Sanders Peirce (1839–1914), wird dort die Bezeichnung Diagramm nicht nur auf materielle, z. B. gezeichnete, Diagramme im engeren Sinne angewandt, sondern Diagramm allgemein und medienunabhängig als eine Repräsentation von Entitäten und deren Bezügen zueinander begriffen.¹⁵ Dieses schließt sowohl den informativen Kern gezeichneter Visualisierungen ein (thematische Karten, *Mental Maps*-Zeichnungen, Diagramme im eigentlichen Sinne, *Mind Maps*, *Semantic Maps*, u. a. m.) als auch nicht materielle Diagramme wie z. B. personelle Beziehungsgeflechte, insbesondere aber auch *mentale* Repräsentationen von Entitäten-Beziehungen, die sich dabei eher diagrammhaft/diagrammatisch als bildlich organisiert vorgestellt werden können. Abb. 4 ist ein Versuch, die Semantik von ‚Diagramm‘, ‚Karte‘, *map* und ‚Bild‘ in einer Art *Semantic Map* darzustellen.

Ein diagrammatischer Forschungsblick interessiert sich insbesondere für den transmedialen Übergang von diagrammatischen Visualisierungen zu (diagrammatischen) mentalen Interpretationen derselben, bzw. umgekehrt für die Umsetzung von (diagrammatischen) mentalen Repräsentationen in diagrammatische Visualisierungen.¹⁶ In beiden Richtungen kommt es zu Brechungen, zu Transformationen.

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass *Mental Maps*-Zeichnungen einer mentalen Raumvorstellung (*Mental Map*, mentales Diagramm) jedenfalls ähnlicher sind als maßstabsgerechte Karten, ergeben sich neue Frageperspektiven. Statt zu fragen, warum vormoderne Karten nicht oder ab wann Karten maßstabsgerecht sind, lässt sich aus dieser Perspektive fragen, welche Funktio-

nen die (nicht im mentalen angelegte) strikte Maßstäblichkeit hat und wieso neuzeitliche Kartographie dieser einen so wichtigen Platz einräumt. Diese Frage wird umso virulenter, je ungenauer die Daten, je unschärfer die Konzepte sind, die ‚kartiert‘ werden sollen. Nichtmaßstäbliche Karten erlauben es, ungenaue Lokalisierungen, Wege und Ausbreitungen vergleichsweise einfach zu integrieren (z. B. in der *Tabula Peutingeriana*), da der ‚Kartenhintergrund‘ eben keine genaue, sondern nur eine grob relative Verortung impliziert. Maßstäbliche Karten als Hintergrund generieren hingegen für die Kartierung von Entitäten ein Problem (angesprochen in den Beiträgen von F. Wiedemann, L. Haguet und Ch. W. Hess), das nur durch spezielle Verfahren abgemildert werden kann (vgl. die Beiträge von M. Was-muth und O. Nakoinz). Für moderne altertumswissenschaftliche Arbeiten scheinen nichtsdestotrotz maßstäbliche Kartenhintergründe die bevorzugte Variante kartographischer Darstellung.

Hier mag noch ein weiterer Effekt eine Rolle spielen. Die Diagrammatik-Forschung weist darauf hin, dass diagrammatische im Gegensatz zu bildlichen Visualisierungen die RezipientInnen stark dazu anregen, die Diagramme vor dem geistigen Auge experimentell-hypothetisch zu rekonfigurieren und im Zuge dessen neue Fragen zu generieren (‚Virtualitätsprinzip‘).¹⁷ Im Falle eines maßstäblichen Kartenhintergrunds ist den RezipientInnen jedoch klar, dass aufgrund dieses objektiv gemessenen Hintergrunds eine Rekonfiguration des kartographischen Diagramms nicht angebracht ist. In Bezug auf die Kartierung insbesondere ungenau lokalisierter Entitäten kann das geistige Experimentieren aber willkommen sein. Jedoch scheint der Eindruck des Faktischen fallweise vom gemessenen Hintergrund auf die kartierten Entitäten auszustrahlen, was wiederum gewollt oder ungewollt sein kann (vgl. den Beitrag von Mose in diesem Band). So können maßstabsgerechte Kartenhintergründe die Karte als Gesamtzeichen zu einer hervorragenden ikonischen Metapher für exakte wissenschaftliche Forschung werden lassen, das u. U. die dahinter steckende Transformationskette vergessen lassen mag (siehe unten).¹⁸

13 Zum Konzept der *Mental Map*, dort noch „mental image“; in der Stadtplanungsforschung grundlegend K. Lynch 1960.

14 Bauer und Ernst 2010.

15 Vgl. Bauer und Ernst 2010, 19–20, 41–44; Ernst 2012, 77–78; Nöth 2000, 195–196.

16 Vgl. Bauer und Ernst 2010, 22, 240.

17 Bauer und Ernst 2010, 14–15, 24; vgl. auch Krämer und Wöpking 2011, 1.

18 Vgl. dazu die Beschreibung des Diagramms im Wissenschaftsprozess bei Latour 2002, insb. 79–83.

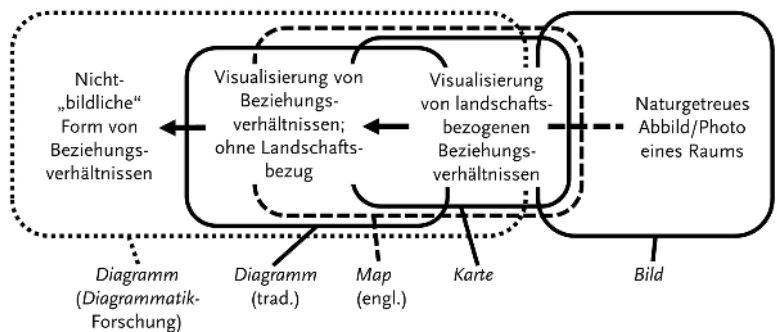


Abb. 4 Versuch einer *Semantic Map* diagrammatischer Visualisierungen.

3 Altertumswissenschaftliche Karten in historiographischer Perspektive

Eine Analyse und Historisierung der altertumswissenschaftlichen Wissensproduktion unter Einbeziehung von Techniken, Geräten und Sprachgebrauch und damit der Untersuchungs-, Auswertungs- und Darstellungsmethoden als performative Praktiken¹⁹ erfolgte bislang nur sehr vereinzelt.²⁰ Die wissenschaftsgeschichtliche Konzentration auf Personen und Institutionen hat bisher wesentliche Informationen zur strukturellen Entwicklung und interdisziplinären Orientierung der Disziplinen geliefert. Sie hat aber auch dazu geführt, dass Illustrationen, Karten, Modelle oder Rekonstruktionen selten als historiographische Quellengattungen für Fragen zur Wissensproduktion berücksichtigt wurden. Auch bei jüngst formulierten Forderungen, bildwissenschaftliche Analysen in die Quellen- und Methodenkritik der Prähistorischen Archäologie einfließen zu lassen, wurden so nahezu folgerichtig lediglich Befundzeichnungen, Fotografien und Rekonstruktionszeichnungen von Objekten bis hin zu Lebenswelten zu den in der Altertumswissenschaften gebräuchlichen Darstellungsformen gezählt, nicht aber Karten.²¹ So liegen z. B. für die Prähistorische Archäologie²² neben wenigen älteren Skizzen erst aus jüngster Zeit entsprechende Analysen vor, Gleiches gilt für die Ägyptologie und Altorientalistik (vgl. die Beiträge von M. Wasmuth und

Chr. Hess).

Ebenso wurden die Altertumswissenschaften aus Perspektive der Kartographie²³ oder allgemein der kartierenden Raumwissenschaften²⁴ bisher als Einsatzgebiete der sog. thematischen Kartographie kaum wahrgenommen.²⁵ Dem guten Kenntnisstand über die allgemeine Entwicklung der Techniken der Kartenproduktion²⁶ und über ihren Einsatz für politische oder didaktische Zwecke (siehe unten) stehen bislang nur wenige Versuche gegenüber, Kartographie als wissenschaftliche Methode zu kontextualisieren und damit fachspezifische Kartographiegeschichte zu schreiben. Dies ist jedoch erforderlich, da politische oder topographische Karten ebenso wie Karten in der wissenschaftlichen Praxis dank der genannten Forschungen inzwischen nicht mehr als neutral und wertfrei gelten können.²⁷

Die jüngeren Arbeiten zur allgemeinen Kartographiegeschichte zeigen bereits, wie der Kartengebrauch seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert derart intensiviert wurde, dass Karten zunehmend sowohl in den Staats- als auch in verschiedenen Sozial- und Kulturwissenschaften und der Schulausbildung als Objektivitäts- und Tatsächlichkeitsgaranten galten und genutzt wurden.²⁸ Grundlagen dafür waren vor allem die Entwicklung einer vielfältigen Atlaskartographie (siehe die Beiträge von P. Krämer und L. Zeige sowie von H. Gorem und B. Schelhaas)²⁹ und die Weiterentwicklung

19 Krämer 2011.

20 Rieckhoff 2012; Díaz-Andreu 2007; Eberhardt und Link 2015; Eberhardt 2012.

21 Eggert und Samida 2009, 283–284.

22 Steuer 2006; Grunwald 2012; Grunwald 2016; Hofmann 2016a. Zur Kartenpraxis in der Geschichtswissenschaft u. a. Unverhau 2003; zur Kartenpraxis in der Vorderasiatischen Archäologie u. a. Schneider 2008.

23 Arnberger 1966. Aber z. B. zum Einfluss der Kartenpublizistik auf die frühen Altertumswissenschaften u. a. Zögner 1999.

24 Günzel 2009.

25 Dies verdeutlicht die jüngst abgegebene lapidare Einschätzung, Karten würden auch bisweilen von Geisteswissenschaftlern als Instrumente gebraucht und dafür selbst angefertigt werden, um beispielsweise Raumverhältnisse darzustellen (Günzel und Nowak 2012, 5).

26 Siegel und P. Weigel 2011; Dipper und Schneider 2006.

27 Vollmar 2003, 387.

28 Schmidt 2002; Schultz 2006; Schmoll 2009; Wolf 2003.

29 Wolff 1995.

der kartographischen Reproduktionstechniken.³⁰ Die Kartenproduktion für die Geographie und die Statistik war lange Zeit die umfangreichste,³¹ aber am Ende des 19. Jahrhunderts begann sich eine moderne historische Kartographie auch innerhalb eng benachbarter historischer Kulturwissenschaften zu entfalten.³² Für die Universal- wie die Landesgeschichte etablierte sich die Erarbeitung historisch-statistischer Kartenblätter zur Kulturgeographie als zentrales Mittel der Veranschaulichung von Entwicklungsprozessen.³³ Zum unentbehrlichen Instrument wurden Karten schließlich seit der Zwischenkriegszeit besonders für die Volksgeschichtsforschung,³⁴ aber auch für die anderen historischen Disziplinen. Karten waren nicht mehr nur ein Analyse- und Darstellungsmittel, sondern mit ihnen, z. B. mit dem zwischen 1928 und 1980 erarbeiteten *Atlas der deutschen Volkskunde*, glaubte man, auf vakante Verräumlichungsbedürfnisse und die Erosion politischer Raumordnungen reagieren zu können.³⁵ Der Kartographie als Forschungstechnik wurde mit solchen Projekten eine derart große symbolische Autorität zugewiesen, dass sich Wissenschaften wie die Volkskunde nach dem Ersten Weltkrieg ihrer auch deshalb bedienten, um ihr öffentliches und akademisches Prestige zu steigern (vgl. den Beitrag von S. Grunwald).

Da bislang weder die altertumswissenschaftlichen Kartographien als fachspezifische Kartographien noch die thematische Kartographie als Methode innerhalb dieser Wissenschaften mit ihren epistemischen Effekten der Abstraktion und Kartierung von wissenschaftlichen Objekten auf deren Erforschung hinreichend analysiert wurden, kann und muss die Forderung nach der Historisierung von Raummedien und Raumpraktiken, wie sie mit dem *spatial turn*, besonders mit dem *topographical turn*, in den Kulturwissenschaften formuliert wurde, daher uneingeschränkt auch für die kartierenden Altertumswissenschaften geltend gemacht werden.³⁶

Die Voraussetzungen für eine solche Historisierung sind derzeit außerordentlich günstig. Zum einen zeigen Forschungen zur Visualisierung als wissenschaftli-

cher Praxis, die im Rahmen des *practical turn* in der Wissenschaftsgeschichte seit den späten 1970er Jahren unternommen wurden, dass es Rückkopplungen von Visualisierungsverfahren zurück in den Forschungsprozess überhaupt gibt und wie umfangreich diese tatsächlich sein können.³⁷ Die Mehrheit der entsprechenden Arbeiten beschäftigt sich bis heute mit Visualisierungen als Formen der Repräsentation wissenschaftlichen Wissens innerhalb der Naturwissenschaften.³⁸ Dabei sind das Abbilden von Forschungsschritten und die Abbildung als Ergebnisform (Graphiken, Tabellen und Zeichnungen) als wesentliche Elemente des Forschungshandels identifiziert worden.³⁹ Auch werden Visualisierungen inzwischen nicht mehr als der Sprache nachgeordnet betrachtet, sondern als komplexe Komprimierungen von Daten, als Produkte „langwieriger und komplexer Herstellungs-, Aushandlungs- und Selektionsprozesse“;⁴⁰ Dabei wird der narrative Gehalt dieser Darstellungsformen thematisiert. Als Garanten von Objektivität und wertneutraler Abstraktion dienen sie der Kommunikation sowohl innerhalb der Disziplinen als auch über deren jeweilige Grenzen hinweg. Dabei tragen sie auch zum modernen wissenschaftlichen Image dessen bei, der sie herstellt und nutzt, auch weil sie mehrheitlich als Abbildungen von Ergebnissen wahrgenommen werden. Erst seit wenigen Jahren werden nun auch Karten als solche Wissensrepräsentationen betrachtet und auf ihren Anteil an der Konstruktion wissenschaftlicher Evidenz hin untersucht.⁴¹

Zum anderen wird die traditionelle Perspektive auf Karten als politische Ausdrucksformen und geographische Zeugnisse⁴² nunmehr unter dem Einfluss der sog. Kritischen Kartographie entschieden erweitert.⁴³ Es konnte inzwischen wiederholt deutlich gemacht werden, dass Karten keineswegs geschichtslose und neutrale Kommunikationsgrundlagen sind. In zahlreichen Arbeiten wurde die ideologische Wirksamkeit von Karten inzwischen innerhalb mittelalterlicher und frühneuzeitlicher,⁴⁴ nationalstaatlicher⁴⁵ oder imperialisti-

30 Demhardt 2000, 41–44.

31 Pinwinkler 2005, 238.

32 Goren 2011; Schelhaas 2012.

33 Wardenga 1995; Wardenga 2004.

34 Mühle 2005.

35 Schmoll 2009, 64; Schmoll 2005.

36 S. Weigel 2002, 151–165; Günzel 2007, 18–21; Dünne 2008, 54–56; Döring und Thielmann 2008.

37 Latour und Woolgar 1979; M. Lynch 1984; Rheinberger 1992; Knorr-

Cetina 1999.

38 Latour 1986; Bredecke 2003.

39 Baigrie 1996; Holländer 2000; Krämer und Bredekamp 2009.

40 Schelhaas und Wardenga 2007, 145; Latour 2002.

41 Brian 2001; Gugerli und Orland 2002.

42 Kretschmer, Dörflinger und Wawnik 1986.

43 Neocleous 2003; Mose und Strüver 2009; Glasze 2009.

44 Michalsky, Engel und Schmieder 2009; Baumgärtner und Stercken 2012.

45 Gugerli und Orland 2002; Schenk 2002; Struck 2006.

scher⁴⁶ Politik dargestellt. Karten gehören damit seit der Frühen Neuzeit zu den wirkungsvollsten Medien der politischen Ikonographie und ihr Anteil besonders an den jeweiligen zeitgenössischen Raumphantasien konnte wiederholt gut belegt werden (vgl. die Beiträge von R. Rattenborg, R. Born und J. Mose).⁴⁷

Für eine moderne, kritische Analyse werden Karten heute als Artefakte⁴⁸ betrachtet bzw. als ‚graphische Texte‘ gelesen, die Wissen produzieren und damit (auch) Macht ausüben.⁴⁹ Vorerst noch selten werden sie, im Zuge des *iconic turns*, auch als Bilder⁵⁰ oder, aus philosophisch-bildwissenschaftlicher Sicht, als diagrammatische Inskriptionen gedeutet.⁵¹ Folgerichtig wird eine intensive Diskussion über die Entstehungsbedingungen von einzelnen modernen Karten geführt,⁵² aber auch für die historische Kartenproduktion wie z. B. die koloniale Kartographie⁵³ oder die deutsche ‚Kartenpropaganda‘ zwischen 1918 und 1945⁵⁴ wird nun danach gefragt, unter welchen technischen, aber auch unter welchen politischen und sozialen Bedingungen Karten hergestellt, verbreitet und wahrgenommen wurden.⁵⁵

4 Identitäten, Kategorien und Raum-Zeit-Einheiten

Seit ihren Anfängen befassen sich die Altertumswissenschaften mit Identitätsfragen. Obwohl man sich *per definitionem* mit Altertümern – Texten, Bildern, Artefakten, Gebäuden und Siedlungsstrukturen – beschäftigt, ist es letztlich doch ihre Verknüpfung mit konkreten Menschen, die das Interesse nicht nur der WissenschaftlerInnen, sondern auch der Öffentlichkeit weckt.⁵⁶ Wie und welche Verknüpfungen allerdings hergestellt werden, variiert nicht nur im Verlauf der Geschichte der Altertumswissenschaften, sondern auch disziplinär, in-

dividuell und regional. Dies zeigen auch die Beiträge dieses Sammelbandes, obwohl wir mit dem Kartieren als einer Praxis des Identifizierens und Repräsentierens von historiographischen Handlungstragenden und -räumen einen deutlichen Fokus auf kollektive Identitäten und deren Raumbezüge gelegt haben: das Spektrum reicht von Identifizierungsversuchen antiker Orte (Beitrag von L. Haguët) über die Darstellungsmöglichkeiten von Herrschaftswechsel und Wanderungen (Beiträge von M. Wasmuth; F. Wiedemann) bis hin zu Fragen, wie sich ethnische, kulturelle und politische Identitäten unterscheiden bzw. unterschieden werden (Beiträge von D. Marcotte; J. Mose; O. Nakoinz).

Identität als kultur- und sozialwissenschaftliches Konzept gilt als semantische Innovation, die einer besonderen Situation in der Nachkriegszeit der USA geschuldet sei.⁵⁷ Seine Übertragbarkeit auf vormoderne Zeiten wird kontrovers diskutiert, da es ja letztlich für spätmoderne Individuen und Gruppen der westlichen industrialisierten, aber nationalstaatlich strukturierten Welt entwickelt wurde.⁵⁸ Aufgabe einer historisch informierten Identitätsforschung wäre es, andernorts und zu anderen Zeiten entwickelte Theorien, Methoden und Definitionen nicht einfach zu übernehmen, sondern diese auf den Untersuchungsgegenstand jeweils anzupassen und damit letztlich durch Historisierung und ‚Provinzialisierung‘⁵⁹ zu einer De-Naturalisierung der Identitätsvorstellungen beizutragen.⁶⁰ Dieser auf Differenzen, Veränderungen und Reflexivität⁶¹ beruhende Ansatz war letztlich wohl auch der Grund, warum man das sozial- und kulturwissenschaftliche Konzept der Identität in den 1990ern überhaupt einführte. Schließlich versuchte man damit zum einen der kolonialistischen Perspektive auf Kulturkontaktsituationen – Stichwort Romanisierung – und zum anderen den großen nationalen Volks-Erzählungen entgegenzutreten.⁶² In

46 Bell, Butlin und Heffernan 1995; Barrow 2003; Laidlaw 2006.

47 Stockhammer 2005; Lenz und Ormeling 2008.

48 Harley 2002; Crampton und Krygier 2006; Schlögel 2011.

49 Harley 1988; Mose und Strüver 2009.

50 Pápay 2012.

51 Höhler 2002; Siemer 2007; Krämer 2011; Krämer 2012.

52 U. a. Farman 2010; Harley 2002.

53 Liebenberg und Demhardt 2012.

54 Herb 1997; Haslinger und Oswald 2012.

55 Barrow 2003; Lenz und Ormeling 2008.

56 Gardner 2011, 11.

57 Reckwitz 2001; vgl. Gleason 1983; Stachel 2005; gegen diese dominierende Rezeptionsgeschichte hat Lutz Niethammer (Niethammer 1994;

Niethammer 2000) allerdings durch Analyse der Arbeiten der Psychoanalytiker Sigmund Freud und Carl Gustav Jung, des Soziologen Maurice Halbwachs und der politischen Philosophen Carl Schmitt und Georg Lukács nachgewiesen, dass dem gesellschaftstheoretischen Denken im ersten Drittel des 20. Jhs. der Identitätsbegriff keineswegs fremd war.

58 Zu den Gegnern einer anachronistischen Verwendung gehören Taylor 1995; Straub 1998. Befürworter sind hingegen Keupp u. a. 2008.

59 Hier in Anlehnung an den indischen Historiker Dipesh Chakrabarty verwendet, der als einer der Vorreiter einer postkolonialen Geschichtsschreibung gilt; siehe Chakrabarty 2000; Chakrabarty 2002.

60 Meskell 2001; Smith 2004.

61 Siehe Gramsch 2000.

62 Pitts 2007; Brather 2004; Rieckhoff und Sommer 2007.

den deutschsprachigen Altertumswissenschaften hat der Identitätsbegriff dabei vor allem im Rahmen von wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchungen als gewinnbringende neue Analysekategorie eine Rolle gespielt.⁶³ Ansonsten wird der Identitätsbegriff in seiner gegenwärtigen wissenschaftlichen wie alltagssprachlichen Vagheit⁶⁴ meist als *umbrella term* für alles, was die Nahtstelle⁶⁵ von Individuum und Kollektiv bzw. Gesellschaft betrifft,⁶⁶ verwendet oder auch einfach nur für verschiedene Arten von Gemeinschaften und Institutionen bzw. sogenannte, für Personen wichtige Teilidentitäten wie Alter, Geschlecht, Ethnizität oder Religion. Auf Mehrfachverortungen und damit auch räumliche Überlappungen oder aber auch Entwicklungen durch Veränderungen im Leben ist man dabei bisher in den Altertumswissenschaften kaum eingegangen.⁶⁷ Sie stellen die Praxis des Kartierens von Identitäten anscheinend auch vor neue Herausforderungen.

Mit ‚Mapping Ancient Identities‘ postulieren wir also nicht, dass es im Altertum Identitäten im modernen Sinne gegeben habe und man diese einfach kartieren könne. Vielmehr interessiert uns, wie man durch Kartieren welcher Kriterien meint(e), Handlungstragende und -räume für historiographische Erzählungen identifizieren und repräsentieren zu können und was dies wiederum über die Kartierenden bzw. ihre AuftraggeberInnen und ihre Identitäten aussagt (Beiträge von J. Mose; M. Wasmuth). Im vorliegenden Band ist dabei – wie auch allgemein in den Altertumswissenschaften – eine gewisse Tendenz zur Bevorzugung der Untersuchung kollektiver Identitäten zu beobachten.⁶⁸ Ferner widmet man sich im Gegensatz zur *holy trinity* der sozial- und kulturwissenschaftlichen Identitätsforschung – Rasse/Ethnizität, Gender/Sexualität, Klasse⁶⁹ – überwiegend nur dem ersten Themenbereich. So werden im Rahmen unseres Bandes vor allem Stämme, Völker, Rassen und deren Herrschafts- oder Geschichtsräu-

me behandelt. Diese Identitätsräume wurden aufgrund des auch in den Altertumswissenschaften oft praktizierten ‚methodologischen Nationalismus‘⁷⁰ meist territorial konzipiert.⁷¹ Die im Rahmen des Tagungsbandes behandelten, durch Kartierungen gebildeten Raumzeiteinheiten reichen jedoch von punktualisierten Sprechakten (Beitrag von Ph. Krämer und L. Zeige) über Kommunikationsräume (Beitrag von O. Nakoinz) bis hin zu mehr oder minder wirkmächtigen ‚Kulturlandschaften‘ wie Mesopotamien (Beitrag von R. Rattenborg), das Heilige Land (Beitrag von B. Schelhaas und H. Goren) oder auch Mitteldeutschland (vgl. den Beitrag von S. Grunwald). Da es sich bei den kartierten Entitäten allesamt um Produkte von Fremdzuschreibungen handelt, die zudem größtenteils erst mit großem zeitlichen Abstand erfolg(t)en, sind diese nach dem Soziologen Richard Jenkins streng genommen nicht Identitäten, sondern lediglich Kategorien.⁷² Hieran ändert auch die vielfach ausgeübte Praxis der Benennung dieser Entitäten mit antiken Bezeichnungen nichts. Inwieweit sich hinter diesen Bezeichnungen Gemeinschaften ‚verbergen‘, die zudem ein in Kontrast zu anderen entwickeltes Selbstbewusstsein besaßen, wird in einigen der Beiträge thematisiert (siehe die Beiträge von J. Mose, S. Grunwald und O. Nakoinz). Nachdem man lange Zeit von essentialistischen, statischen und naturgegebenen Einheiten ausging, dominiert nun auch in der altertumswissenschaftlichen Identitätsforschung eine sozialkonstruktivistische Perspektive, die zudem die Dynamik und Situationsgebundenheit von Identitäten betont und nach Identitätspraktiken fragt.⁷³ Diesem Ansatz zollen wir bei der Diskussion darüber, was kartiert wird, weniger Rechnung, sondern reflektieren vielmehr über das Kartieren als Praxis der Konstituierung von Identitäten und weisen auf die zeitliche, disziplinäre und politische Verortung der Kartierten und der Kartierenden hin.

63 Von besonderer Relevanz waren hier der Freiburger SFB 541 *Identitäten und Alteritäten. Die Funktion von Alterität für die Konstitution und Konstruktion von Identität* (1997–2003) und der Leipziger SFB 417 *Regionale Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen* (1999–2002). Prägend waren ferner die Ergebnisse der Forschungsgruppe *Historische Sinnbildung. Interdisziplinäre Untersuchungen zur Struktur, Logik und Funktion des Geschichtsbewusstseins im interkulturellen Vergleich* am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld (Assmann und Friese 1998).

64 Kritisch hierzu: Brubaker und Cooper 2000.

65 S. Hall und Du Gay 1996, 5–6.

66 Jenkins 2000, 10.

67 Zu verschiedenen Konzepten der Mehrfachverortung siehe Hirschau-

er 2014; positive Ausnahmen sind u. a. Gilchrist 2004; Hakenbeck 2007; Matić 2012; Meyer und Hansen 2013.

68 Ein zunehmendes Interesse an kollektiven gegenüber individuellen Identitäten ist jedoch laut Karen A. Cerulo seit den letzten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auch für die Sozialwissenschaften belegbar, Cerulo 1997.

69 Woodward 2004.

70 Beck 2007 [1997], 115–116; Wimmer und Glick Schiller 2002; Glick Schiller 2010.

71 Hofmann 2016b.

72 Jenkins 2000.

73 Hofmann 2012; Brather 2015.

5 Zum Tagungsband

Jede wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung zur Geschichte der Altertumswissenschaften tut gut daran, zunächst die wirkungs- und rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhänge in den Blick zu nehmen, steht doch so manches, was als genuin modern ausgewiesen wird, in einem komplexeren Verhältnis zur Vergangenheit, als dies auf den ersten Blick den Anschein haben mag. Von daher gilt es zu fragen, ob und inwieweit nicht auch antike und mittelalterliche Darstellungen als Vorläufer moderner Identitätskartographien anzusehen sind. In diesem Sinne legt Didier Marcotte die ethnische Dimension antiker Raumerfassungen von Erastosthenes bis Ptolemaios offen. Tatsächlich nämlich spielten ethnische Zuordnungen bei der Aufteilung des Raums von den ältesten Beschreibungen des Mittelmeerraums bis in die Spätantike immer eine zentrale Rolle. So gelang es den Geographen nicht, eine Umgrenzung des Raums vorzunehmen, wenn diese durch keine ethnische Begründung gestützt wurde. Robert Born beschäftigt sich anschließend mit kartographischen Reaktionen der Europäer auf die Expansion des Osmanischen Reiches in der Frühen Neuzeit. Im Zentrum steht dabei die Adaption und Transformation zentraler Topoi aus dem überlieferten Corpus antiken geographischen Wissens und deren Funktionalisierung. Entgegen des verbreiteten Narrativs eines unidirektionalen Wissenstransfers von Ost nach West richtet Born den Blick auf die Tradierung antiken Wissens innerhalb des osmanischen Reiches selbst.

Vor diesem Hintergrund ist es aufschlussreich, sich die Gemeinsamkeiten und Unterschiede moderner kartographischer Identitätskonstruktionen zu vergegenwärtigen, wie sie die Beiträge des nächsten Blocks thematisieren. Zunächst beschäftigen sich Philipp Krämer und Lars Zeige mit den verschiedenen Techniken, Sprachen bzw. sprachliche Differenzierungen kartographisch zu erfassen, die in den Sprachwissenschaften seit dem 19. Jahrhundert entwickelt worden sind. Jüngere Ansätze wie der der *linguistic landscapes* erlauben dabei differenzierte Darstellungen und ermöglichen mikrospatiale Interaktionen und Netze punktueller Verweise aufzudecken. Dennoch ist auch das klassische ‚Territorialitätsprinzip‘, also die kartographisch erzeugte Illusion einer homogenen Sprachfläche als tragendes Prinzip des Staatsaufbaus, bis heute verbreitet. Besonders deutlich zeigt der Humangeograph Jörg Mose diese konstituti-

ve Funktion, die Karten bei der Generierung raumbezogener Identitäten im Rahmen nationaler Konflikte spielen, am Beispiel des katalanischen Nationalismus. Dabei wird zugleich deutlich, dass die Analyse kartographischer Identitätskonstruktionen immer eine Einbettung in die je spezifischen diskursiven und politischen Kontexte erfordert.

Analoges gilt auch für die Untersuchung jener Kartenwerke, wie sie in den verschiedenen altertumswissenschaftlichen Disziplinen zirkulieren. Die nächsten Beiträge widmen sich dabei zunächst der Rolle von Karten in der Erforschung des Alten Ägypten, in der Altorientalistik und in der Vorderasiatischen Archäologie.

So beschäftigt sich Lucile Haguët mit der Überlappung verschiedener Zeitebenen in der europäischen Kartierung Ägyptens in der Frühen Neuzeit. Sie macht dabei deutlich, dass Ägypten bereits lange vor dem napoleonischen Feldzug eine feste und konkrete Größe auf den *Mental Maps* der Europäer darstellte. Melanie Wasmuth zeigt anschließend an einem konkreten Beispiel – der Kartierung der politischen Verhältnisse im östlichen Mittelmeerraum des 7. Jahrhunderts v. Chr. – die Schwierigkeiten und Anachronismen moderner altertumswissenschaftlicher Kartierungen auf. Sie skizziert ein alternatives Kartierungskonzept, das die Aporien der älteren altertumswissenschaftlichen Darstellungen zukünftig vermeiden helfen könnte.

Immer schon von einer ganz besonderen Bedeutung waren Karten für die Palästinaforschung. Dabei weisen Haim Goren und Michael Scheelhass auf die Überlappung der rezenten und historischen Topographien in der Kartographie des 19. Jahrhunderts hin. So handelt es sich bei der Kartierung des Heiligen Landes im Grunde weniger um eine Kartierung des rezenten Palästinas als vielmehr um einen Akt der Re-Identifizierung und räumlichen Lokalisierung einer spezifischen (biblischen) Zeit. Die nächsten beiden Beiträge handeln von jener von jeher im Zentrum des altertumswissenschaftlichen Interesses stehenden Region im Vorderen Orient, die bis heute gewöhnlich als ‚Zweistromland‘ bzw. ‚Mesopotamien‘ bezeichnet wird. Rune Rattenborg vermag indes in einer begriffsgeschichtlichen Analyse zu zeigen, dass diese Bezeichnung keineswegs mit einem fixen geohistorischen Raum korrespondiert. Vielmehr erfuhr der Referenzraum im frühen 20. Jahrhundert eine deutliche Ausweitung und inkludierte nun Gebiete, die weder in der Antike noch in der früheren Forschung dem

Zweistromland zugerechnet wurden. Zu erklären ist diese Verschiebung des Referenzrahmens nur vor dem Hintergrund kolonial- und geopolitischer Konzeptionen des frühen 20. Jahrhunderts. Im anschließenden Beitrag von Christian Hess geht es um die spezifischere Problematik der Sprachkartierung in der Altorientalistik. Tatsächlich spielen Karten in diesem Zusammenhang eine geringere Rolle als in anderen sprachwissenschaftlichen Disziplinen. Bis heute ist eine systematische Kartierung der Sprachen des Alten Orients nicht unternommen worden. Die existierenden Karten haben vielmehr in der Regel einen bloß illustrativen Charakter zur visuellen Unterstützung bestimmter Modelle und Verbreitungsnarrative altorientalischer Sprachen, stellen also eher Nebenprodukte dar. Eine erstaunlich geringe Rolle spielten Karten auch in einem anderen thematischen Kontext, der im Allgemeinen als besonders kartenlastig gilt, nämlich bei der Darstellung sogenannter Völkerwanderungen. So zeigt Felix Wiedemann, dass Wanderungen zwar zu den zentralen Gegenständen von Historikern, Philologen und Archäologen gehörten, die sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert mit Karten beschäftigten, diese aber selten auch wirklich kartographisch dargestellt wurden. In der Regel versuchten die Autoren, die kartographische Rhetorik des Faktischen zu vermeiden und verblieben auf der Ebene der Erzählung als genuinem Darstellungsmodus des Spekulativen und bloß Möglichen.

Im abschließenden Block geht es um Kartierungspraxen in der Ur- und Frühgeschichte. Susanne Grunwald unterstreicht in ihrem Beitrag über die kartographische Darstellung der frühmittelalterlichen Slawen in Mitteleuropa aus den 1920er und 1930er Jahren das politisch-ideologische Potential von Karten. So wurden seinerzeit innovative Darstellungstechniken in den Kontext eines dezidiert völkisch-nationalen Programms gestellt, wobei die Karte selbst einen politischen Appellcharakter im Sinne eines aggressiven Revanchismus aufwies. Einen gänzlich anderen Zugang zur Thematik wählt abschließend Oliver Nakoinz. Im Rückgriff auf die quantitative Methode der Clusteranalyse versucht er, einen Ausweg aus den aufgezeigten Tücken der Kartogra-

phie sogenannter Identitäten zu finden. Dafür stellt er einen quantitativen Zugang zu archäologischen Kulturen vor, um die Konzepte der Identität und Kultur aufeinander beziehen zu können. Auf diese Weise, so zeigt er an zwei archäologischen Fallbeispielen, ließen sich neue Arten von Kartierungen erstellen.

6 Ausblick

Die Beiträge des Sammelbandes zeigen, dass das Kartieren kollektiver Entitäten nach wie vor eine zentrale Praxis in den Altertumswissenschaften darstellt. Der eingangs zitierte Islam- und Orientwissenschaftler Hartmann machte es sich allerdings zu leicht, als Grund dieser fragwürdigen Persistenz allein auf die Studierstuben- oder Lehnstuhlgelehrsamkeit seiner Kollegen zu verweisen und darauf zu setzen, dass deren vermeintlich vorwissenschaftliche Darstellungen langfristig durch das Wissen ortserfahrener Experten und Empiriker ersetzt würden. Kartieren entspricht offenkundig unseren inner- wie außerwissenschaftlich verbreiteten Wunschvorstellungen und Bedürfnissen (oder gar Sehnsüchten). Dabei soll hier gewiss nicht einem allgemeinen Kartenverzicht das Wort geredet werden. Es geht vielmehr darum, die eigenen wissenschaftlichen Praktiken und Methoden kritisch zu hinterfragen und ihre Möglichkeiten und Grenzen zu reflektieren. Damit einhergehend ist die Praxis des Kartierens in Anlehnung an *travelling concepts as practice in translation* zu beschreiben,⁷⁴ um die mit den jeweiligen Übersetzungen einhergehenden Modifikationen in ihren historischen, politischen und kulturellen Kontexten zu betrachten. Die Frage, ob Karten als Darstellungsmedium zur geographischen Verortung oder sogar als Analyseinstrument zum Nachweis kollektiver Identitäten genutzt werden können, lässt sich nur im konkreten Einzelfall beurteilen. Ferner sind in diesem Zusammenhang die unterschiedlichen nationalen oder sogar regionalen Fachtraditionen zu berücksichtigen. Mit dem vorliegenden interdisziplinären Sammelband möchten wir hierzu einen ersten Beitrag leisten.

74 Auf Anregung von Doris Bachmann-Medick wird hier nicht – wie üblich – die Reise-Metapher bemüht, sondern von Praktiken in Übersetzung gesprochen, um der Historisierung und Kontextualisierung von Praktiken besser gerecht zu werden (Bachmann-Medick 2014, 133).

Bibliographie

Antonaccio 2010

Carla M. Antonaccio. „(Re)Defining Ethnicity: Culture, Material Culture, and Identity“. In *Material Culture and Social Identities in the Ancient World*. Hrsg. von S. Hales und T. Hodos. Cambridge und New York: Cambridge University Press, 2010, 32–53.

Arnberger 1966

Erik Arnberger. *Handbuch der thematischen Kartographie*. Wien: Deuticke, 1966.

Assmann und Friese 1998

Aleida Assmann und Heidrun Friese, Hrsg. *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität* 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998.

Bachmann-Medick 2014

Doris Bachmann-Medick. „From Hybridity to Translation. Reflections on Travelling Concepts“. In *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*. Hrsg. von D. Bachmann-Medick. Concepts for the Study of Culture 4. Berlin und Boston: De Gruyter, 2014, 119–136.

Baigrie 1996

Brian S. Baigrie. *Picturing Knowledge. Historical and Philosophical Problems Concerning the Use of Art in Science*. Toronto Studies in Philosophy. Toronto: University of Toronto Press, 1996. DOI: 10.3138/9781442678477.

Barrow 2003

Ian J. Barrow. *Making History, Drawing Territory. British Mapping in India 1756–1905*. New Delhi: Oxford University Press, 2003.

Bauer 2012

Matthias Bauer. „Karte“. In *Lexikon der Raumphilosophie*. Hrsg. von S. Günzel und G. Böhme. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012, 198–200.

Bauer und Ernst 2010

Matthias Bauer und Christoph Ernst. *Diagrammatik. Einführung in ein kultur- und medienwissenschaftliches Forschungsfeld*. Kultur- und Medientheorie. Bielefeld: transcript, 2010.

Baumgärtner und Stercken 2012

Martina Baumgärtner und Ingrid Stercken, Hrsg. *Herrschaft verorten. Politische Kartographie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 19. Zürich: Chronos, 2012.

Beck 2007 [1997]

Ulrich Beck. *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007 [1997].

Bell, Butlin und Heffernan 1995

Morag Bell, Robert Alan Butlin und Michael J. Heffernan, Hrsg. *Geography and Imperialism 1820–1940*. Manchester: Manchester University Press, 1995.

Brather 2004

Sebastian Brather. *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen*. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 42. Berlin und New York: De Gruyter, 2004.

Brather 2015

Sebastian Brather. „Alteritäten und Identitäten. Perspektivenwechsel in der Frühmittelalterarchäologie“. In *Fremdheit. Perspektiven auf das Andere*. Hrsg. von T. L. Kienlin. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 264. Bonn: Habelt, 2015, 219–236.

Brendecke 2003

Arndt Brendecke. „Tabellen und Formulare als Regulative der Wissenserfassung und Wissenspräsentation“. In *Autorität der Form – Autorisierung – institutionelle Ansätze*. Hrsg. von W. Oesterreicher, G. Regn und W. Schulze. Wien, Münster und Berlin: LIT Verlag, 2003, 37–53.

Brian 2001

Éric Brian. *Staatsvermessungen. Concordet, Laplace, Turgot und das Denken der Verwaltung*. Wien: Springer, 2001.

Brubaker und Cooper 2000

Rogers Brubaker und Frederick Cooper. „Beyond ‘Identity’“. *Theory and Society* 29.1 (2000), 1–47. DOI: 10.1023/A:1007068714468.

Cartwright 2012

William Cartwright. „Beck’s Representation of London’s Underground System: Map or Diagram?“. In *Proceedings of the 2012 Geospatial Science Research 2 Symposium, Melbourne, Australia, December 10–12, 2012. (GSR_2)*. Hrsg. von C. Arrowsmith, C. Bellman, W. Cartwright, K. Reinke, M. Shortis, M. Soto-Berelev und L. Suarez Barranco. EUR Workshop Proceedings 1328. Melbourne: RMIT University Press, 2012, 1–14.

Cerulo 1997

Karen A. Cerulo. „Identity Construction. New Issues, New Directions“. *Annual Review of Sociology* 23 (1997), 385–409. DOI: 10.1146/annurev.soc.23.1.385.

Chakrabarty 2000

Dipesh Chakrabarty. *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*. Princeton, NJ, und Oxford: Princeton University Press, 2000.

Chakrabarty 2002

Dipesh Chakrabarty. „Europa provinzialisieren. Postkolonialität und die Kritik der Geschichte“. In *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Hrsg. von S. Conrad und S. Randeria. Frankfurt a. M.: Campus, 2002, 283–312.

Crampton und Krygier 2006

Jeremy Crampton und John Krygier. „An Introduction to Critical Cartography“. *ACME: An International Journal for Critical Geographies* 4.1 (2006), 11–33. URL: <https://www.acme-journal.org/index.php/acme/article/view/723> (besucht am 15. 10. 2017).

Demhardt 2000

Imre Josef Demhardt. *Die Entschleierung Afrikas. Deutsche Kartenbeiträge von August Petermann bis zum Kolonialkartographischen Institut*. Forschen und Entdecken. Gotha und Stuttgart: Klett-Perthes, 2000.

Díaz-Andreu 2007

Margarita Díaz-Andreu. *A World History of Nineteenth-Century Archaeology. Nationalism, Colonialism and the Past*. Oxford Studies in the History of Archaeology. Oxford: Oxford University Press, 2007.

Dipper und Schneider 2006

Christof Dipper und Ute Schneider, Hrsg. *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*. Darmstadt: Primus, 2006.

Döring und Thielmann 2008

Jörg Döring und Tristan Thielmann, Hrsg. *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: transcript, 2008.

Dünne 2008

Jörg Dünne. „Die Karte als Operations- und Imaginationsmatrix. Zur Geschichte eines Raummediums“. In *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Hrsg. von J. Döring und T. Thielmann. Bielefeld: transcript, 2008, 49–70.

Eberhardt 2012

Gisela Eberhardt. *Deutsche Ausgrabungen im ‚langen‘ 19. Jahrhundert. Eine problemorientierte Untersuchung zur archäologischen Praxis*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012.

Eberhardt und Link 2015

Gisela Eberhardt und Fabian Link, Hrsg. *Historiographical Approaches to Past Archaeological Research*. Berlin Studies of the Ancient World 32. Berlin: Edition Topoi, 2015. URL: <https://edition-topoi.org/books/details/902> (besucht am 29. 10. 2017).

Eggert und Samida 2009

Manfred K. H. Eggert und Stefanie Samida. *Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie*. UTB Basics 3254. Tübingen und Basel: Francke, 2009.

Ernst 2012

Christoph Ernst. „Diagramm“. In *Lexikon der Raumphilosophie*. Hrsg. von S. Günzel und G. Böhme. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012, 77–78.

Farman 2010

Jason Farman. „Mapping the Digital Empire. Google Earth and the Process of Postmodern Cartography“. *New Media Society* 12.6 (2010), 869–888. DOI: 10.1177/1461444809350900.

Gardner 2011

Andrew Gardner. „Paradox and Praxis in the Archaeology of Identity“. In *Identity Crisis. Archaeological Perspectives on Social Identity. Proceedings of the 42nd (2010) Annual Chacmool Archaeology Conference, University of Calgary, Calgary, Alberta*. Hrsg. von L. Amundsen-Meyer, N. Engel und S. Pickering. Calgary: Chacmool Archaeological Association, University of Calgary, 2011, 11–26.

Gilchrist 2004

Roberta Gilchrist. „Archaeology and the Life Course. A Time and Age for Gender“. In *A Companion to Social Anthropology*. Hrsg. von L. Meskell und R. W. Preucel. Malden, MA: Blackwell, 2004, 142–160.

Glasze 2009

Georg Glasze. „Kritische Kartographie“. *Geographische Zeitschrift* 97.4 (2009), 181–191.

Gleason 1983

Philip Gleason. „Identifying Identity. A Semantic History“. *The Journal of American History* 69.4 (1983), 910–931. DOI: 10.2307/1901196.

Glick Schiller 2010

Nina Glick Schiller. „A Global Perspective on Transnational Migration. Theorising Migration without Methodological Nationalism“. In *Diaspora and Transnationalism. Concepts, Theories and Methods*. Hrsg. von R. Bauböck und T. Faist. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2010, 109–129.

Goren 2011

Haim Goren. *Dead Sea Level. Science, Exploration and Imperial Interest in the Near East*. London: I. B. Tauris, 2011.

Gramsch 2000

Alexander Gramsch. „‘Reflexiveness‘ in Archaeology, Nationalism, and Europeanism“. *Archaeological Dialogues* 7.1 (2000), 4–45. DOI: 10.1017/S138020380001550.

Grunwald 2012

Susanne Grunwald. „Das ergab aber ein so buntes und wenig eindrucksvolles Bild: Zu den Anfängen der archäologischen Kartographie in Deutschland (1870–1914)“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 53.1/2 (2012), 5–34.

Grunwald 2016

Susanne Grunwald. „Riskante Zwischenschritte: Archäologische Kartographie in Deutschland zwischen 1870 und 1900“. In *Massendinghaltung in der Archäologie. Der Material Turn und die Ur- und Frühgeschichte*. Hrsg. von K. P. Hofmann, Th. Meier, D. Mölders und S. Schreiber. Leiden: Sidestone, 2016, 111–142.

Grunwald 2017

Susanne Grunwald. „Metaphern – Punkte – Linien. Zur sprachlichen und kartographischen Semantik ur- und frühgeschichtlicher Wanderungsnarrative bei Gustaf Kossinna“. In *Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften*. Hrsg. von F. Wiedemann, K. P. Hofmann und H.-J. Gehrke. Berlin Studies of the Ancient World 41. Berlin: Edition Topoi, 2017, 285–323. URL: <https://edition-topoi.org/books/details/1236> (besucht am 29. 10. 2017).

Gugerli und Orland 2002

David Gugerli und Barbara Orland, Hrsg. *Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit*. Zürich: Chronos, 2002.

Günzel 2007

Stephan Günzel, Hrsg. *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld: transcript, 2007.

Günzel 2009

Stephan Günzel, Hrsg. *Raumwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2009.

Günzel und Nowak 2012

Stephan Günzel und Lars Nowak. „Das Medium Karte zwischen Bild und Diagramm. Zur Einführung“. In *Karten Wissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm*. Hrsg. von S. Günzel und L. Nowak. Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 5. Wiesbaden: Ludwig Reichert, 2012, 1–32.

Hakenbeck 2007

Susanne E. Hakenbeck. „Situational Ethnicity and Nested Identities: New Approaches to an Old Problem“. In *Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History*. Hrsg. von S. Semple. Bd. 13. 2007, 19–27.

J. M. Hall 2002

Jonathan M. Hall. *Hellenicity. Between Ethnicity and Culture*. Chicago und London: University of Chicago Press, 2002.

S. Hall und Du Gay 1996

Stuart Hall und Paul Du Gay, Hrsg. *Questions of Cultural Identity*. London: Sage, 1996.

Harley 1988

John Brian Harley. „Maps, Knowledge, and Power“. In *The Iconography of Landscape. Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Past Environments*. Hrsg. von D. Cosgrove und S. Daniels. Cambridge Studies in Historical Geography 9. Cambridge und New York: Cambridge University Press, 1988, 277–312.

Harley 2002

John Brian Harley. „Deconstructing the Map“. In *The New Nature of Maps. Essays in the History of Cartography*. Hrsg. von P. Laxton. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press, 2002, 149–168.

Hartmann 1909

Martin Hartmann. *Der islamische Orient. Berichte und Forschungen*. Bd. 2: *Die arabische Frage*. Leipzig: Haupt, 1909.

Haslinger und Oswald 2012

Peter Haslinger und Vadim Oswald, Hrsg. *Kampf der Karten. Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identitätstexte in Europa seit 1918*. Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 30. Marburg: Herder-Institut, 2012.

Haspelmath 2003

Martin Haspelmath. „The Geometry of Grammatical Meaning, Semantic Maps and Cross-Linguistic Comparison“. In *The New Psychology of Language. Cognitive and Functional Approaches to Language Structure*, Vol. 2. Hrsg. von M. Tomasello. New York: Lawrence Erlbaum Associates, 2003, 211–242.

Herb 1997

Guntram Hendrik Herb. *Under the Map of Germany. Nationalism and Propaganda 1918–1945*. London und New York: Routledge, 1997.

Hirschauer 2014

Stefan Hirschauer. „Un/doing Differences. Die Kontinenz sozialer Zugehörigkeiten“. *Zeitschrift für Soziologie* 43.3 (2014), 170–191. DOI: 10.1515/zfsoz-2014-0302.

Hofmann 2012

Kerstin P. Hofmann. „Der Identität ihr Grab? Zur archäologischen Identitätsforschung anhand bronzezeitlicher Bestattungen des Elbe-Weser-Dreiecks“. In *Bronzezeitliche Identitäten und Objekte. Beiträge aus den Sitzungen der AG Bronzezeit auf der 80. Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Nürnberg 2010 und dem 7. Deutschen Archäologiekongress in Bremen 2011*. Hrsg. von I. Heske und B. Horejs. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 221. Bonn: Habelt, 2012, 12–25.

Hofmann 2016a

Kerstin P. Hofmann. „Fundverbreitungen, Grenzen und Identitätsräume. Zum methodologischen Territorialismus der Bronzezeitforschung“. In *50 Jahre Prähistorische Bronzefunde. Bilanz und Perspektiven. Beiträge zum internationalen Kolloquium am 24.–26. September 2014 in Mainz*. Hrsg. von U. L. Dietz und A. Jockenhövel. Prähistorische Bronzefunde 20. 14. Stuttgart: Franz Steiner, 2016, 207–226.

Hofmann 2016b

Kerstin P. Hofmann. „Funerärpraktiken = Identitätsdiskurse? Die Felskammergrab-Nekropolen von Morgantina und Monte Casasia im Vergleich“. In *Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa / Material Culture and Identity between the Mediterranean World and Central Europe. Akten der Internationalen Tagung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 22.–24. Oktober 2014. Abschlussstagung des DFG-Projektes 'Metallfunde als Zeugnis für die Interaktion zwischen Griechen und Indigenen auf Sizilien zwischen dem 8. und 5. Jahrhundert v. Chr.'* Hrsg. von H. Baitinger. Römisch-Germanisches Zentralmuseum – Tagungen, 27. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 2016, 133–147.

Höhler 2002

Sabine Höhler. „Dichte Beschreibungen: Die Profilierung ozeanischer Tiefe im Lotverfahren von 1850 bis 1930“. In *Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit*. Hrsg. von D. Gugerli und B. Orland. Zürich: Chronos, 2002, 19–46.

Holländer 2000

Hans Holländer, Hrsg. *Erkenntnis, Erfindung, Konstruktion. Studien zur Bildgeschichte von Naturwissenschaft und Technik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*. Berlin: Gebr. Mann, 2000.

Jenkins 2000

Richard Jenkins. „Categorization. Identity, Social Process and Epistemology“. *Current Sociology* 48.3 (2000), 7–25. DOI: 10.1177/0011392100048003003.

- Keupp u. a. 2008**
Heiner Keupp, Thomas Ahbe, Wolfgang Gmür, Renate Höfer, Renate Mitzscherlich, Wolfgang Kraus und Florian Straus. *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2008.
- Knorr-Cetina 1999**
Karin Knorr-Cetina. *Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1999.
- Kövecses 2010**
Zoltán Kövecses. *Metaphor. A Practical Introduction*. 2. Aufl. Oxford und New York: Oxford University Press, 2010.
- Krämer 2011**
Sybille Krämer. „Diagrammatische Inskriptionen. Über ein Handwerk des Geistes“. In *Actus et Imago. Sehen und Handeln*. Hrsg. von H. Bredekamp, J. Trabant und J. Krois. Berlin: De Gruyter, 2011, 225–237.
- Krämer 2012**
Sybille Krämer. „Punkt, Strich, Fläche. Von der Schriftbildlichkeit zur Diagrammatik“. In *Schriftbildlichkeit. Wahrnehmung, Materialität und Operativität von Notationen*. Hrsg. von S. Krämer, E. Cancik-Kirschbaum und R. Trotzke. Berlin: Akademie Verlag, 2012, 79–100.
- Krämer und Bredekamp 2009**
Sybille Krämer und Horst Bredekamp, Hrsg. *Bild – Schrift – Zahl*. München: Wilhelm Fink, 2009.
- Krämer und Wöpking 2011**
Sybille Krämer und Jan Wöpking. „Diagrams“. In *Reports of the Research Groups at the Topoi Plenary Session 2010*. Hrsg. von F. Fless, G. Graßhoff und M. Meyer. e-Topoi, Journal for Ancient Studies, Special Volume 1. Berlin: Edition Topoi, 2011, 1–7. URL: <https://edition-topoi.org/articles/details/300> (besucht am 29. 10. 2017).
- Kretschmer, Dörfflinger und Wawnik 1986**
Ingrid Kretschmer, Johannes Dörfflinger und Franz Wawnik, Hrsg. *Lexikon zur Geschichte der Kartographie. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, Bd. 1, A–L*. Wien: Deuticke, 1986.
- Laidlaw 2006**
Zoë Laidlaw. „Das Empire in Rot. Karten als Ausdruck des britischen Imperialismus“. In *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*. Hrsg. von Ch. Dipper und U. Schneider. Darmstadt: Primus, 2006, 146–159.
- Latour 1986**
Bruno Latour. „Visualization and Cognition. Thinking with Eyes and Hands. Knowledge and Society“. In *Knowledge and Society. Studies in the Sociology of Culture Past and Present, Vol. 6*. Hrsg. von H. Kuklick und E. Long. Greenwich, CT: JAI Press, 1986, 1–40.
- Latour 2002**
Bruno Latour. *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2002.
- Latour und Woolgar 1979**
Bruno Latour und Steve Woolgar. *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*. Sage Library of Social Research 80. Beverly Hills, CA: Sage, 1979.
- Lentz und Ormeling 2008**
Sebastian Lentz und Ferjan Ormeling, Hrsg. *Die Verräumlichung des Welt-Bildes. Petermanns Geographische Mitteilungen zwischen 'explorativer Geographie' und der 'Vermessenheit' europäischer Raumphantasien. Beiträge der Internationalen Konferenz auf Schloss Friedenstein, Gotha, 9.–11. Oktober 2005*. Friedenstein-Forschungen 2. Stuttgart: Franz Steiner, 2008.
- Liebenberg und Demhardt 2012**
Elri Liebenberg und Imre Josef Demhardt, Hrsg. *History of Cartography. International Symposium of the ICA Commission 2010*. Heidelberg und Berlin: Synchron, 2012.
- Ljungberg 2012**
Christina Ljungberg. *Creative Dynamics: Diagrammatic Strategies in Narrative*. Iconicity in Language and Literature 11. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins, 2012.
- K. Lynch 1960**
Kevin Lynch. *The Image of the City*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1960.
- M. Lynch 1984**
Michael Lynch. *Art and Artifact in Laboratory Science. A Study of Shop Work and Shop Talk in a Research Laboratory*. London: Routledge, 1984.
- Marchand 2009**
Suzanne L. Marchand. *German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship*. Washington, D.C. und Cambridge: German Historical Institute und Cambridge University Press, 2009.
- Matić 2012**
Uroš Matić. „To Queer or not to Queer? That is the Question: Sex/Gender, Prestige and Burial No. 10 on the Mokrin Necropolis“. *Dacia, New Series* 56 (2012), 169–185.
- Meskel 2001**
Lynn Meskel. „Archaeologies of Identity“. In *Archaeological Theory Today*. Hrsg. von I. Hodder. Cambridge: Polity, 2001, 187–213.
- Meyer und Hansen 2013**
Michael Meyer und Svend Hansen, Hrsg. *Parallele Raumkonzepte*. Topoi: Berlin Studies of the Ancient World, Vol. 16. Berlin und Boston: De Gruyter, 2013.
- Michalsky, Engel und Schmieder 2009**
Tanja Michalsky, Gisela Engel und Felicitas Schmieder, Hrsg. *Aufsicht – Ansicht – Einsicht. Neue Perspektiven auf die Kartographie an der Schwelle zur Frühen Neuzeit*. Berlin: trafo, 2009.
- Mose und Strüver 2009**
Jörg Mose und Anke Strüver. „Diskursivität von Karten – Karten im Diskurs“. In *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Hrsg. von G. Glasze und A. Mattissek. Bielefeld: transcript, 2009, 315–325.
- Mühle 2005**
Eduard Mühle. *Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung*. Düsseldorf: Droste, 2005.

Neocleous 2003

Mark Neocleous. „Off the Map. On Violence and Cartography“. *European Journal of Social Theory* 6.4 (2003), 409–425. DOI: 10.1177/13684310030064003.

Niethammer 1994

Lutz Niethammer. „Konjunkturen und Konkurrenzen kollektiver Identität. Ideologie, Infrastruktur und Gedächtnis in der Zeitgeschichte“. *PROKLA: Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 96.3 (1994), 378–399.

Niethammer 2000

Lutz Niethammer. *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2000.

Nöth 2000

Winfried Nöth. *Handbuch der Semiotik*. 2., vollständig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2000.

OED 2000

OED Online. Okt. 2000. URL: <http://www.oed.com> (besucht am 28.05.2018).

Pápay 2012

Gyula Pápay. „Kartenwissen – Bildwissen – Diagrammwissen – Raumwissen. Theoretische und historische Reflexionen über die Beziehungen der Karte zu Bild und Diagramm“. In *Karten Wissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm*. Hrsg. von S. Günzel und L. Nowak. Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 5. Wiesbaden: Ludwig Reichert, 2012, 45–61.

Pinwinkler 2005

Alexander Pinwinkler. „Zur kartographischen Inszenierung von ‚Volk‘ und ‚Bevölkerung‘ in der deutschen ‚Volksgeschichte‘“. In *Das Konstrukt ‚Bevölkerung‘ vor, im und nach dem ‚Dritten Reich‘*. Hrsg. von R. Mackensen und J. Reulecke. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, 236–254. DOI: 10.1007/978-3-322-80803-5_11.

Pitts 2007

Martin Pitts. „The Emperor’s New Clothes? The Utility of Identity in Roman Archaeology“. *American Journal of Archaeology* 111.4 (2007), 693–713. DOI: 10.3764/aja.111.4.693.

Reckwitz 2001

Andreas Reckwitz. „Der Identitätsdiskurs. Zum Bedeutungswandel einer sozialwissenschaftlichen Semantik“. In *Kollektive Identitäten und kulturelle Innovation. Ethnologische, soziologische und historische Studien*. Hrsg. von W. Rammert, G. Knauthe, K. Buchenau und F. Altenhöner. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2001, 21–38.

Rheinberger 1992

Hans-Jörg Rheinberger. *Experiment, Differenz, Schrift. Zur Geschichte epistemischer Dinge*. Marburg: Basiliken-Press, 1992.

Rieckhoff 2012

Sabine Rieckhoff. „Wer hat Angst vor Hayden White? Archäologie zwischen Wissenschaft und Kunst“. In *Interpretierte Eisenzeiten. Die erfundenen Kelten – Mythologie eines Begriffes und seine Verwendung in Archäologie, Tourismus und Esoterik. Tagungsbeiträge der 4. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*. Hrsg. von R. Karl, J. Leskavar und S. Moser. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 31. Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum, 2012, 35–52.

Rieckhoff und Sommer 2007

Sabine Rieckhoff und Ulrike Sommer, Hrsg. *Auf der Suche nach Identitäten: Volk – Stamm – Kultur – Ethnos. Internationale Tagung der Universität Leipzig im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 417 ‚Regionenbezogene Identifikationsprozesse – das Beispiel Sachsen‘ und des Teilprojekts A5 ‚Ethnogenese und Traditionskonstruktion – archäologische Quellen und ihre Deutung in der Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts‘*, Leipzig, 8.–9.12.2000. B.A.R. International Series 1705. Oxford: Archaeopress, 2007.

Schelhaas 2012

Bruno Schelhaas. „Die deutsche Palästinakartographie im 19. Jahrhundert. Internationale Netzwerke der Geovisualisierung“. In *Beschreibung, Vermessung und Visualisierung der Welt*. Hrsg. von I. Kästner und J. Kiefer. Aachen: Shaker, 2012, 251–264.

Schelhaas und Wardenga 2007

Bruno Schelhaas und Ute Wardenga. „Die Hauptresultate der Reisen vor die Augen zu bringen‘ oder: Wie man Welt mittels Karten sichtbar macht“. In *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*. Hrsg. von Ch. Berndt und R. Pütz. Bielefeld: transcript, 2007, 143–166.

Schenk 2002

Frithjof Benjamin Schenk. „Mental Maps: Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung“. *Geschichte und Gesellschaft* 28.3 (2002), 493–514. URL: <http://www.jstor.org/stable/40186205> (besucht am 13.10.2017).

Schlögel 2011

Karl Schlögel. *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik* 4. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2011.

Schmidt 2002

Burghart Schmidt. „Mappae Germaniae. Das Alte Reich in der kartographischen Überlieferung der Frühen Neuzeit“. In *Imperium Romanum – Irregulare Corpus – Teutscher Reichs-Staat*. Hrsg. von M. Schnettger. Mainz: Philipp von Zabern, 2002, 3–25.

Schmoll 2005

Friedemann Schmoll. „Wie kommt das Volk in die Karte? Zur Visualisierung volkskundlichen Wissens im ‚Atlas der deutschen Volkskunde‘“. In *Der Bilderalltag. Perspektiven einer volkskundlichen Bildwissenschaft*. Hrsg. von H. Gerndt. Münchner Beiträge zur Volkskunde 33. Münster: Waxmann, 2005, 233–250.

Schmoll 2009

Friedemann Schmoll. *Die Vermessung der Kultur. Der ‚Atlas der deutschen Volkskunde‘ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1980*. Stuttgart: Franz Steiner, 2009.

- Schneider 2008**
Ute Schneider. „Die Kartierung der Ruinenlandschaften. Späte Würdigung“. In *Das Große Spiel. Archäologie und Politik in der Zeit des Kolonialismus (1860–1940)*. Hrsg. von Ch. Trümpler. Köln: DuMont, 2008, 40–47.
- Schultz 2006**
Hans-Dietrich Schultz. „Im Norden liegt..., nach Osten fließt... Vom Lesenlernen des Kartenbildes“. In *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*. Hrsg. von Ch. Dipper und U. Schneider. Darmstadt: Primus, 2006, 42–73.
- Siegel und P. Weigel 2011**
Steffen Siegel und Petra Weigel, Hrsg. *Die Werkstatt des Kartographen. Materialien und Praktiken visueller Welterzeugung*. Laboratorium Aufklärung 9. München: Wilhelm Fink, 2011.
- Siemer 2007**
Stefan Siemer. „Bildgelehrte Geotechniker. Luftbild und Kartographie um 1900“. In *Konstruieren – Kommunizieren – Präsentieren. Bilder von Wissenschaft und Technik*. Hrsg. von A. Gall. Abhandlungen und Berichte des Deutschen Museums, Neue Folge 23. Göttingen: Wallstein Verlag, 2007, 69–108.
- Smith 2004**
Adam T. Smith. „The End of the Essential Archaeological Subject“. *Archaeological Dialogues* 11.1 (2004), 1–20. DOI: 10.1017/S1380203804211412.
- Stachel 2005**
Peter Stachel. „Identität. Genese, Inflation und Probleme eines für die zeitgenössischen Sozial- und Kulturwissenschaften zentralen Begriffs“. *Archiv für Kulturgeschichte* 87.2 (2005), 395–425. DOI: 10.7788/akg.2005.87.2.395.
- Steuer 2006**
Heiko Steuer. „Verbreitungskarte“. In *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 32. Hrsg. von J. Hoops. Berlin und New York: De Gruyter, 2006, 142–166.
- Stockhammer 2005**
Robert Stockhammer, Hrsg. *Topographien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*. München: Wilhelm Fink, 2005.
- Straub 1998**
Jürgen Straub. „Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs“. In *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität* 3. Hrsg. von A. Assmann und H. Friese. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998, 73–104.
- Struck 2006**
Bernhard Struck. „Farben, Sprachen, Territorien. Die deutsch-polnische Grenzregion auf Karten des 19. Jahrhunderts“. In *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*. Hrsg. von Ch. Dipper und U. Schneider. Darmstadt: Primus, 2006, 177–192.
- Taylor 1995**
Charles Taylor. „Ursprünge des neuzeitlichen Selbst“. In *Identität im Wandel*. Hrsg. von K. Michalski. Stuttgart: Klett-Cotta, 1995, 11–23.
- Trigger 2006**
Bruce Trigger. *A History of Archaeological Thought*. Cambridge und New York: Cambridge University Press, 2006.
- Unverhau 2003**
Dagmar Unverhau, Hrsg. *Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte*. Wolfenbütteler Forschungen 101. Wiesbaden: Harrassowitz, 2003.
- Vollmar 2003**
Rainer Vollmar. „Die Vielschichtigkeit von Karten als kulturhistorische Produkte“. In *Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte*. Wolfenbütteler Forschung 101. Wiesbaden: Harrassowitz, 2003, 381–395.
- Wardenga 1995**
Ute Wardenga. *Geographie als Chorologie. Zur Genese und Struktur von Alfred Hettners Konstrukt der Geographie*. Stuttgart: Franz Steiner, 1995.
- Wardenga 2004**
Ute Wardenga. „Friedrich Ratzel. Zum 100. Todestag am 9. August 2004“. In *Jubiläen 2004. Personen – Ereignisse*. Hrsg. von F. Häuser. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2004, 47–51. URL: <https://www.archiv.uni-leipzig.de/geschichte/universitaetsgeschichte/dokumente/gedenktage/jubilaen-2004-personen-ereignisse/> (besucht am 15. 10. 2017).
- S. Weigel 2002**
Sigrid Weigel. „Zum ‚topographical turn‘: Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften“. *KulturPoetik* 2.2 (2002), 151–165. URL: <http://www.jstor.org/stable/40621671> (besucht am 15. 10. 2017).
- Wheatley und Gillings 2002**
David Wheatley und Mark Gillings. *Spatial Technology and Archaeology: The Archaeological Applications of GIS*. London: Taylor & Francis, 2002.
- Wimmer und Glick Schiller 2002**
Andreas Wimmer und Nina Glick Schiller. „Methodological Nationalism and beyond. Nation-State Building, Migration and the Social Sciences“. *Global Networks: A Journal of Transnational Affairs* 2.4 (2002), 301–334. DOI: 10.1111/1471-0374.00043.
- Wolf 2003**
Armin Wolf. „Zum Deutschland-Bild in Geschichtsatlanten des 19. Jahrhunderts“. In *Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte*. Wolfenbütteler Forschung 101. Wiesbaden: Harrassowitz, 2003, 255–286.
- Wolff 1995**
Hans Wolff, Hrsg. *400 Jahre Mercator. 400 Jahre Atlas. ‚Die ganze Welt zwischen zwei Buchdeckeln‘. Eine Geschichte der Atlanten*. Ausstellungskataloge der Bayerischen Staatsbibliothek Nr. 65. Weißhorn: Konrad, 1995.
- Woodward 2004**
Kath Woodward, Hrsg. *Questioning Identity. Gender, Class, Ethnicity*. 2. Aufl. Introduction to the Social Sciences. London und New York: Routledge, 2004.

Zögner 1999

Lothar Zögner, Hrsg. *Antike Welten. Neue Regionen. Heinrich Kiepert 1818–1899*. Ausstellungskataloge der Staatsbibliothek zu Berlin, Neue Folge 33. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 1999.

Abbildungsnachweis

1 Nachzeichnung von Haspelmath 2003, fig. 8.5 „The boundaries of French *à* and dative“ (Daniel A. Werning).
2 Angefertigt im Rahmen eines Mental Map-Workshops des

EXC Topoi, Anonymus, CC BY-SA 3.0 DE. 3 Nachzeichnung von K. Lynch 1960, fig. 5 „The Boston that everyone knows“ (Blandina Stöhr). 4 Daniel A. Werning, CC BY-SA 3.0 DE.

SUSANNE GRUNWALD

Susanne Grunwald, Dr. des. phil. (Leipzig 2012), studierte Prähistorische Archäologie, Alte Geschichte und Mittelalterliche Geschichte in Jena und Leipzig. Zwischen 2005 bis 2008 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Die Burgwallforschung in Sachsen und Ostmitteleuropa von 1927 bis 1995. Zielsetzungen und Methoden der Archäologie im 20. Jahrhundert“ am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte in Leipzig. Als Stipendiatin der RGK des DAI forschte sie 2017/2018 zur Nachkriegsarchäologie in Deutschland, seit 2018 ist sie Mitarbeiterin am DAI in Berlin. Ihre derzeitigen Forschungsschwerpunkte sind Geschichte der Archäologie und Denkmalpflege, Ausstellungsgeschichte und archäologische Kartographie in Deutschland und Zentraleuropa.

Dr. des. Susanne Grunwald
Deutsches Archäologisches Institut
Podbielskiallee 69–71
14195 Berlin, Deutschland
E-Mail: Susanne.Grunwald@dainst.de

KERSTIN P. HOFMANN

Kerstin P. Hofmann, Dr. phil (Kiel 2006), ist Prähistorische Archäologin und seit 2016 Zweite Direktorin der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a. M. Zuvor war sie Auslandsstipendiatin des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom und arbeitete zu Raum und Identitäten beim Berliner Exzellenzcluster Topoi. Ihre derzeitigen Forschungsschwerpunkte sind kultureller Wandel, Identitäten sowie Mensch-Ding-Beziehungen in den Metallzeiten und der Frühgeschichte Europas.

Dr. Kerstin P. Hofmann
Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts
Palmengartenstraße 10–12
60325 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: kerstin.hofmann@dainst.de

DANIEL A. WERNING

Daniel A. Werning, Dr. phil. (Göttingen 2010), studierte Ägyptologie, Allgemeine Sprachwissenschaft und Informatik in Göttingen und Heidelberg. Von 2013 bis 2017 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im *Topoi Lab* der Area C *Perception and Representation* und Mitglied der Forschungsgruppe C-4 *Pictorial Constructions of Space(s)*. Im Wintersemester 2016/17 war er Gastprofessor am Institut für Archäologie der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Hauptforschungsinteressen sind altägyptische Linguistik, Philologie und Religion sowie typologische Sprachwissenschaft allgemein und Digital Humanities.

Dr. Daniel A. Werning
Humboldt-Universität zu Berlin
Excellence Cluster Topoi
Unter den Linden 6
10099 Berlin, Deutschland
E-Mail: daniel.werning@topoi.org

FELIX WIEDEMANN

Felix Wiedemann, Dr. phil (Berlin 2006), ist Historiker und Privatdozent am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind Wissens- und Historiographiegeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Orientalismusforschung, Geschichte des Rassismus und Antisemitismus und Vergangenheitspolitik.

PD Dr. Felix Wiedemann
Freie Universität Berlin
Friedrich-Meinecke-Institut
Koserstr. 20
14195 Berlin, Deutschland
E-Mail: felix.wiedemann@fu-berlin.de

Didier Marcotte

Die ethnische Komponente im Aufbau der antiken Karte

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag untersucht die Rolle der ethnischen Aufteilung in den Raumerfassungen von Eratosthenes bis Ptolemaios. Er stellt die ursprüngliche Beziehung zwischen dem Verfahren des antiken Periplus und dem Aufbau der Karte dar und zeigt, inwieweit die Art und Weise der ‚Stamm für Stamm‘ angelegten Küstenbeschreibung die Grundlagen der Kartographie geprägt hat. Anhand von theoretischen Überlegungen des Strabo wird in diesem Aufsatz auch ein gewisses Misstrauen des griechischen Geographen, bzw. Kartographen gegenüber den politischen Daten hervorgehoben. Eine solche Haltung, die sich bei Strabo durch den Gebrauch des Begriffs *kairos* („Umstände“, „ständiger Wandel“) äußert, kann z. B. erklären, dass die augusteische Aufteilung Italiens in Provinzen einen geringen Einfluss auf die Kartographie der kaiserlichen Zeit geübt hat.

Keywords: antike Ethno- und Kartographie; *Periodos*; *Periplus*; griechische Stammbünde; Poseidonios von Apamea; Strabo; Ptolemaios

The paper deals with the part played by ethnic division in the construction of space from Eratosthenes to Ptolemy. It illustrates the original relationship between the methods of the ancient periplus and the composition of maps, and shows how far the model of a coast-description conceived ‘tribe by tribe’ has shaped the principles of cartography. On the basis of Strabo’s theoretical considerations, the paper also emphasizes a certain distrust among Greek geographers, and accordingly cartographers, towards political information. Such an attitude, expressed in Strabo by the notion of *kairos* (‘case’, ‘constant change’), could explain, for example, the fact that the division of Italy into provinces carried out by Augustus had limited influence on the cartography of the Imperial Age.

Keywords: ancient ethnography; Greek maps; *periodos* and *periplus*; Greek leagues; Posidonius of Apamea; Strabo; Ptolemy

I Einleitung

Der Ausgangspunkt dieses Aufsatzes ist eine Stelle bei Strabo, deren Bedeutung für die Kartographie bisher unterschätzt wurde.¹ Am Anfang des IV. Buchs behandelt Strabo die Geographie Galliens und dessen Zergliederung in mehrere ethnische Einheiten.² Zuerst führt er die Aussagen von Caesar an. Bekanntlich hat dieser in den ersten Zeilen seines *De bello Gallico* eine Dreiteilung vorgenommen, indem er die keltischen Völker in drei Hauptstämme unterteilt: die Belgier, die Aquitaner und die *Celtae* im eigentlichen Sinn, die die Römer allgemein Gallier nannten.³ Vermutlich hatte schon vor ihm Poseidonios von Apamea, am Anfang des 1. Jhs. v. Chr., eine solche Aufteilung eingeführt.⁴ Aber Strabo weiß auch von einer im Jahre 27 v. Chr. von Kaiser Augustus beschlossenen Reform, die Gallien in vier Provinzen teilte, nämlich *Aquitania*, *Narbonensis*, *Lugdunensis* und *Belgica*, welche teils nach physischen Kriterien, teils nach Maßgabe politischer Absichten voneinander abgegrenzt wurden.⁵

Gegenüber diesen erst kurz zuvor entstandenen Verwaltungsverteilungen scheint Strabo eine vorsichtige Haltung einzunehmen. Zwar ist seine Geographie offenbar an Politiker gerichtet, wie er selbst in seiner Einleitung betont,⁶ doch sollte ihm zufolge die Karte nicht von wechselnden politischen Umständen bestimmt werden. So kann er aus der augusteischen Reform folgenden Schluss ziehen:⁷

Alles nun, was durch physische und ethnische Faktoren voneinander abgegrenzt ist, muss der Geograph, wenn es überhaupt erwähnenswert ist, angeben; bei den wechselnden (*poikilôs*) Einteilungen dagegen, die die Herrscher in ihrer auf die jeweiligen Umstände (*pros tous kairous*) abgestimmten Politik machen, genügt es, wenn

man nur die Hauptlinien angibt: das genaue Detail muss man anderen überlassen.

Obgleich es für uns paradox erscheint, sollte die regionale Karte also keinen besonderen politischen Zustand widerspiegeln, sondern vor allem die physische und ethnische Wirklichkeit des Landes abbilden.

2 Der griechische Geograph zwischen *kairos* und *poikilia*

In der gerade zitierten Passage verknüpft Strabo zwei wichtige Konzepte eng miteinander: einerseits das des *kairos* (wörtlich ‚Zeitpunkt‘, ‚Gelegenheit‘, ‚Umstände‘, ‚ständiger Wandel‘) und andererseits das der *poikilia* (wörtlich ‚Mannigfaltigkeit‘, ‚Buntheit‘, ‚Verschiedenheit von Situationen‘), auf das das Adverb *poikilôs* verweist. Seit dem 5. Jh. v. Chr. wurde der *kairos* von Philosophen und Historikern als der günstige Zeitpunkt menschlicher Handlung verstanden, sowohl im Allgemeinen als auch im Besonderen im politischen Bereich. Es handelt sich dabei auch um die Gelegenheit, bei der der Fachmann, der *technitês*, die Fähigkeiten, die zu seiner Kunst gehören, im geeigneten Moment anwendet. Auch die *poikilia* ist ein Merkmal aus dem Bereich der menschlichen Handlung, vor allem im politischen Feld. Sie dient nämlich dazu, die Veränderlichkeit und Unsicherheit der Umstände zu beschreiben, unter denen sich notwendigerweise die Staatsangelegenheiten wandeln. Spätestens seit Polybios wurden diese beiden Konzepte regelmäßig von den Historikern, die politische Geschichte schrieben, verbunden, so dass man *kairos* als ‚ständigen Wandel‘ verstehen kann.⁸ Noch in der Kaiserzeit zeigt Plutarch, dass die Handlungen der Politiker in *poikilia* eingebettet sind, deren Spiegelbild sie sind.⁹

1 Übersetzungen von Strabo stammen – mit leichten Modifizierungen, wo nötig – von Stefan Radt (Radt 2002–2011).

2 Zur Konstruktion der Landbeschreibung anhand ethnischer Kriterien bei Strabo siehe van der Vliet 1977.

3 Caes. *B. G.* 1,1,1: *Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur.*

4 Zu Poseidonios als Quelle für Strabo zum Thema Gallien siehe Lasserre 1966, 4–7 und 104–109, Kidd 1988, 936–938, und speziell für die Gallia *Narbonensis* Christol 2010, 41–56.

5 Zur Reform des Augustus aus dem Jahr 27 und zur Aufteilung Galliens vgl. den Gesamtüberblick bei Wolff 1989 und Raepsaet-Charlier 1998.

6 Vgl. Strab. *geogr.* 1,1,1, C1 (ἡ μὲν πρὸς τὰ πολιτικά καὶ τὰς ἡγεμονι-

κάς πράξεις) und 1,1,14 C 8 (τό γε ἐπὶ τοσούτων, ἐφ’ ὅσον καὶ τῷ πολιτικῷ παρακολουθεῖν δυνατόν, προσήκοι ἄν εἰκότως).

7 Strab. *geogr.* 4,1,1, C177: Ὅσα μὲν οὖν φυσικῶς διώρισται δεῖ λέγειν τὸν γεωγράφον καὶ ὅσα ἐθνικῶς, ὅταν ἦ καὶ μνήμης ἄξια, ὅσα δ’ οἱ ἡγεμόνες πρὸς τοὺς καιροὺς πολιτευόμενοι διατάττουσι ποικίλως, ἀρκεῖ κἄν ἐν κεφαλαίῳ τις εἴπη, τοῦ δ’ ἀκριβοῦς ἄλλοις παραχωρητέον.

8 Pol. *Fr.* 10,33,2 (πολλοῖς δὲ καιροῖς καὶ ποικίλοις χρησάμενος); *Fr.* 18,55,6 (πιστευθεὶς γὰρ τῆς Κύπρου καὶ τῶν ἐν ταύτῃ προσόδων ἐν καιροῖς ἐπισφαλῆσι καὶ ποικίλοις); *Fr.* 27,2,10 (καὶ πολλοὺς καὶ ποικίλους καιροὺς διαπεφευγός).

9 Plut. *Publ.* 4,5,3: ποικίλος γὰρ ὢν ὁ πολιτικός ὁ τρόπος τῶν ὄντων ἕκαστον εὐληπτόν ἐστι μεταχειρίσασθαι, καὶ μέρους ἀφέσει πολλάκις ἔσωσε τὸ πᾶν, καὶ μικρῶν ἀποστάς μειζόνων ἔτυχεν.

Zudem bestimmt die *poikilia* auch die *technê*¹⁰ und hat somit auch Einfluss auf die Praxis des Gelehrten sowie auf die Arbeit des Geographen. Man kann daher davon ausgehen, dass sie auch bei der Darstellung von Raum eine Rolle spielen dürfte. Wie vor ihm Polybios ist Strabo aber der Meinung, die Politik gehöre in erster Linie zum *kairos*, d. h. zum Bereich des ‚ständigen Wandels‘, während sich der Geograph den Anspruch zuschreibt, sein Werk auf eine gewisse zeitliche Kontinuität aufzubauen. Die menschliche Komponente liefere die Stabilität, die die politische Teilung ihrerseits nicht aufweisen könne. Anders gesagt, dürfe die Darstellungsweise des Geographen nicht wie eine bestimmte Technik, bzw. Kunst festgelegt sein. Vielmehr sei es seine Aufgabe, den Raum und die Welt in ihrer Dauerhaftigkeit darzustellen, und so über das, was von *kairos* und *poikilia* abhängt, hinauszugehen.

Für den antiken griechischen Wissenschaftler ist die Erde auf der einen Seite ein einzigartiger Gegenstand, der sich als Ganzes studieren lässt, so wie z. B. der Himmel. Das bringt der Dichter Dionysios von Alexandria sehr deutlich in den ersten Versen seiner *Beschreibung der bewohnten Welt* zum Ausdruck:

Obschon das Ganze nur eines ist (μίαν δὲ ἔ
καίπερ ἑοῦσαν), | teilten die Menschen es doch
in drei Erdteile ab.¹¹

Wer aber eine detaillierte Beschreibung dieses Gegenstands unternimmt, muss auch dessen innere Vielfältigkeit in Betracht ziehen. Hier ist das Verfahren dem des Astronomen ähnlich. In derselben Weise, wie dieser die Sternwelt in Sternbilder aufteilt (wie das griechische Wort *astronomos* deutlich macht),¹² so versucht der Geograph, die verschiedenen Bestandteile der Ökumene zu erkennen und durch eindeutige, stabile Merkmale zu bestimmen. Bei deren Identifikation spielen natürlich be-

stimmte physische Faktoren eine wichtige Rolle, d. h. die Meere, die Golfe und die Halbinseln, die größten Flüsse wie der Nil, der Hister und der Indus, schließlich bestimmte Bergketten wie die Alpen und der Taurus. Man kann aber feststellen, dass die Beschreibung von regionalen Räumen im Inneren großer physischer Einheiten bei Dionysios immer auf einer Einteilung nach *ethnischen* Entitäten beruht, die er *ethnê* oder *phyla* nennt. Gerade daran lässt sich erkennen, dass die Einteilungen seiner Karte keine zeitabhängigen Einteilungen sind, was lange die genaue Datierung seines Werkes in die Herrschaft Kaiser Hadrians unmöglich gemacht hat.¹³

In gewisser Art und Weise kann die Konstanz des ethnischen Rahmens in den Karten der Kaiserzeit bestätigt werden, obwohl diese doch am klarsten eine politische Intention zum Ausdruck bringen. Das ist bei der sog. *Tabula Peutingeriana* der Fall, gezeichnet im 12. Jahrhundert und wohl die Nachbildung eines Modells aus dem ausgehenden 3. Jh. n. Chr. Sie weist eine Nomenklatur und Verwaltungseinheiten auf, die eine ungefähre Datierung des spätantiken Archetyps ermöglichen.¹⁴ Darüber hinaus zeigt sie ethnische Kategorien, die zu dieser Zeit bereits durch Namen von Regionen, oder sogar in den Teilen der Welt, ersetzt wurden, für die man zur Zeit ihrer Herstellung über eine aktuellere Dokumentation verfügte.¹⁵ Man kann auch das Beispiel der *Geographie* von Ptolemaios anführen. In den Büchern 2–8 sind die Beschreibungen von Regionen nach *periorismoi* oder *perigraphai* gegliedert, was wörtlich ‚Umrissbeschreibungen‘ heißt. Bei Ptolemaios bezeichnen diese technischen Begriffe Regionen, die sich zugleich durch geographische und ethnische Grenzen bestimmen lassen, seltener auch durch politische.¹⁶ 84 *periorismoi* werden aufgezählt: 32 in Europa, 8 in Libyen, 44 in Asien. Im Einzelfall können sie *eparcheiai* (‚Provinzen‘) oder *satrapeiai* (wörtlich ‚Satrapien‘) genannt werden, wobei der letztgenannte Begriff sich meistens auf Gegenden

10 Trédé 1992 hat sich mit der Entwicklung des Begriffs *kairos* von den Anfängen griechischer Städte bis in die hellenistische Zeit befasst. Sie zeigt, dass politische Handlung mit der Vorstellung in Spannung steht, dass der Mensch von seinem Schicksal bestimmt ist. Sie untersucht außerdem das enge Verhältnis von *kairos* und *technê*, insbesondere im medizinischen Bereich: In seiner Eigenschaft als *technitês* findet der Arzt in der Meisterung des *kairos* die Garantie für seinen Erfolg.

11 Dion. Per. *perieg.* 4,7–8.

12 Chantraine 1968, s.v. ἀστῆρ (über die technischen Komposita von ἀστρο-).

13 Zuerst hat Leue 1884 die Datierung des Gedichts durch die beiden Ach-

rostichen (V. 112–134 und 513–532) festgelegt. Siehe auch Marcotte 2014, 519–520.

14 Zur vermutlichen Datierung der *Tabula* in die Zeit der Tetrarchie des Diokletian (um 300 n. Chr.) siehe Talbert 2010, 135–136.

15 So ist der Name der *Lugdunenses* neben dem Toponym *Belgica* zu lesen (vgl. Talbert 2010, 107).

16 Zu den *periorismoi* von Ptolemaios siehe Diller 1939, 228–231.

17 Der wichtigste Gegner Roms ist zu dieser Zeit das Arsakidenreich. Daher erklärt sich die Wahl des Begriffs *satrapeia*, der von Institutionen aus dem Perserreich übertragen ist.

außerhalb des Reiches bezieht.¹⁷ Die Wahl des Begriffs *eparcheia* impliziert aber nicht, dass die Beschreibung jeder Region des Reiches von politischen Gegebenheiten geprägt ist. Das Kapitel über Italien erwähnt beispielsweise keine der elf augusteischen Regionen. Im Fall Spaniens sind die Baetica, Lusitanien und die Tarraconensis zweifelsfrei als *eparcheiai* bezeichnet, aber die weiteren Unterteilungen sind – mit der Ausnahme von Asturia, das in der Tarraconensis verortet wird – meistens aus ethnischer Perspektive vorgenommen. Dies gilt ebenso für die *Commentarii* von Agrippa, wo die *partes* oder *regiones* mit den *provinciae* in den Grenzen des *orbis Romanus* zusammenfallen konnten – allerdings ohne dass dies eine systematische Regel wäre.¹⁸

3 Das *ethnos* als Komponente der antiken Karte

Den ältesten Beschreibungen des Mittelmeerraumes lag eine ethnische Aufteilung zugrunde. Sie hat nämlich die ursprüngliche Gestalt des Periplus, bzw. der ionischen Periodos, bei Hekataios von Milet und dessen Nachfolgern geprägt. Für dieses Thema ist unsere Hauptinformationsquelle ein Autor aus der frühen Kaiserzeit, Agathemeros, der uns eine regelrechte Doxographie für die Anfänge der geographischen Wissenschaft und zur Erklärung der Ausdifferenzierung dieser Gattungen bietet. Er nennt Hekataios, Hellenikos von Lesbos und Damastes von Sigeum unter den ersten Autoren von Darstellungen der Welt und schreibt dem Damastes einen Periplus zu, den er aus Bestandteilen zusammengestellt habe, die er dem Hekataios entnommen habe.¹⁹ In dem Stemma, das er vorschlägt, habe die Erfindung des Damastes nur darin bestanden, das von Hekataios Übernommene in einen Periplus zu verwandeln (*metagrapsas, μεταγράψας*). Nun ist die Form, die dieser wählte, durch den Titel einer Abhandlung, die die *Suda* dem Historiker zuschreibt, eindeutig als ein *Ethnôn katalogos kai poleôn* ‚Katalog der Namen und Völker‘ bezeichnet.²⁰ Wir

haben davon nur ein einziges Fragment, überliefert bei Stephanos von Byzanz unter dem Titel *Peri ethnôn* ‚Über die Völker‘, über ein Volk nördlich der Skythen, in dem es so scheint, als sei die Reise gemäß der Abfolge von Ethnien angeordnet gewesen.²¹

In seinem Werk *Über die Völker* sagt Damastes, die Issedonen wohnen oberhalb (*ἄνω*) von den Skythen, und die Arismaspen noch weiter oberhalb (*ἄνωτέρω*) von diesen, während das Rhipaia-Gebirge oberhalb von den Arimaspen liegt, [...].

Auf den ersten Blick unterscheidet sich die Anordnung der Daten, die ein derartiger Auszug zeigt, nicht grundlegend von einem solchen, den die Fragmente des Hellenikos in seinem Werk *Peri ethnôn* bieten.²² Zuvor findet man diese Anordnung mehrfach auch schon bei Hekataios selbst, was deutlich bestätigt, dass die Methoden der Darstellung verwandt sind, die von den Urhebern sowohl der Periodos als auch des Periplus übernommen wird.²³

Mit der im 4. Jh. v. Chr. entstandenen Formung der ethnischen Einheiten in Süditalien, auf der Balkan-Halbinsel und in Griechenland galt die Einteilung der Mittelmeerküsten in ethnische Regionen als die vertrauenswürdigste Methode der geographischen Darstellung. Dies bezeugt am besten der Historiker Ephoros von Kyme, der in den Jahren 340–330 v. Chr. eine Universalgeschichte verfasste, in der die griechische Geschichte im Mittelpunkt stand.²⁴ Von dem Werk sind nur (wenn gleich relativ viele) Fragmente in Form von Zitaten erhalten, unter denen das folgende aufschlussreiche Zitat von einem anonymen Autor vom Ende des 2. Jhs. v. Chr., der Ephoros zufolge seine eigene Beschreibung Griechenlands mit diesen Worten anfängt:²⁵

Wir werden summarisch (*epi kephalaiô, ἐπι κεφαλαίῳ*) die Gegenden Griechenlands behandeln, wobei wir gemäß der Methode des Epho-

18 Siehe Nicolet 1988, 113.

19 Agathemeros, in *GGM* 2,471: εἶτα Δαμάστης ὁ Κιτιεύς τὰ πλεῖστα ἐκ τῶν Ἑκαταίου μεταγράψας περιπλοῦν ἔγραψεν (siehe auch Diller 1975, 60). Die Reihenfolge bei Agathemeros geht vielleicht auf Eratosthenes zurück (vgl. Jacoby 1957, 317). Strabo (1,3,1, C47; 12,3,21, C550) hat diese Liste teilweise übernommen, ohne die Namen von Hellenikos und Damastes, die er strenger beurteilt (siehe Nicolai 1986).

20 ἐθνῶν κατάλογος καὶ πόλεων. Siehe Jacoby 1957, *FGrHist* I a, 476.

21 Steph. Byz., s.v. Ὑπερβόρειοι (650, 7 Meineke) = *FGrHist* 5 F 1.

22 *FGrHist* 4 F 66–70.

23 Das scheint auch die Folge der drei Namen in den Autorenverzeichnissen bei Plinius d. Ä., Buch 4–6, auszudrücken. Zu diesem Thema vgl. die Tabelle von Nicolai 1986, 12.

24 Zur Konzeption von Universalgeschichte bei Ephoros siehe Marincola 2007, 172–174 und Parmeggiani 2011, 709–733.

25 Ps.-Skymn. *Orb. descr.* 470–472 = Ephoros *FGrHist* 70 F 144.

ros Stamm für Stamm (*ethnikós*, ἔθνικῶς) durchgenommen werden.

Hier wird zum ersten Mal in unserem Corpus der epistemologisch wichtige Begriff *ethnikós* bezeugt.²⁶ Aber schon im Zeitalter des Ephoros ist die gleiche Methode im ältesten erhaltenen Periplus des Mittelmeeres, dem sogenannten *Periplus* von Skylax, angewendet worden, der wohl in die Jahrzehnte von 330 bis 300 v. Chr. datierbar ist. So wird z. B. in diesem Text die Küstenstrecke zwischen Kampanien und Basilicata in Süditalien mit den folgenden Worten beschrieben:²⁷

KAMPIANOI. Ὀλσῶν δὲ ἔχονται Καμπανοί [...]. Παράπλους δὲ τῆς Καμπανίας ἐστὶν ἡμέρας μῖα. ΣΑΥΝΙΤΑΙ. Καμπανῶν δὲ ἔχονται Σαυνίται· καὶ παράπλους ἐστὶ Σαυνιτῶν ἡμέρας ἡμισυ.

KAMPANER. Den Volsken folgen die Kampaner [...]. Die Küste Kampaniens erstreckt sich auf einen Tag. SAMNITEN. Den Kampanern folgen die Samniten, und die samnitische Küste erstreckt sich auf einen halben Tag.

Wie dieser Passus zeigt, wird die Küste durch die ethnische Reihenfolge Volsken, Kampaner, Samniten eingeteilt, nicht durch ihre physischen Gegebenheiten. Bezüglich dieses Passus ist festzustellen, dass der Name Kampanien, der aus dem Ethnikon *Kampanoi* abgeleitet ist und hier zum ersten Mal in unserer Dokumentation auftaucht,²⁸ erst an zweiter Stelle nach dem Ethnikon selbst erwähnt wird. Pseudo-Skylax hält die Reihenfolge des Reiseweges ein und kommt anschließend bei den Samniten vorbei, dann bei den Lukaniern, die auch zu den sabellischen Stämmen gehören.²⁹ Hier hat man es nach den ethnischen Bezeichnungen zuerst mit politischen Entitäten zu tun.³⁰ Ebenso wendet der Autor

des Periplus eine ethnische Aufteilung bei der Beschreibung Griechenlands an. Er grenzt ein „nicht unterbrochenes (*synechês*, συνεχῆς)“ Hellas ab, von Ambrakia bis zur Stadt Magnesia, das in seiner Beschreibung eine Einheit bildet.³¹ In der Zeit, in der er schreibt, entspricht die Einteilung Griechenlands in ethnische Entitäten tatsächlich den politischen Aufteilungen, wobei die *ethnê* zuweilen regionale Verbände oder *koina* überziehen.³²

4 Die ethnische Aufteilung in der hellenistischen Raumerfassung

Auch in Alexandrien wurden die ethnischen Daten im Aufbau der wissenschaftlich zu erstellenden Karte nicht außer Acht gelassen, auch dann nicht, wenn die Rede von der Darstellung von weiten Festlandflächen war. So hat Eratosthenes am Ende des 3. Jhs. v. Chr. systematisch die Angaben der ethnographischen Überlieferung in Zusammenhang mit topographischen und kulturgeschichtlichen Fakten gebracht, um die Grundlinien seiner Karte zu kennzeichnen.

Bezüglich seiner Methode ist für uns Strabo der ausführlichste Zeuge, wenn er auch nicht selten gegenüber Eratosthenes sehr polemisch ist. Die Kritik Strabos ist besonders auf die Kartographie Asiens gerichtet. Sie macht klar, dass Eratosthenes sein geometrisches Verfahren vor allem vom Platoniker Eudoxos übernommen hat und dass die Art und Weise der Feldmessung für seine Raumerfassung eine nicht geringe Rolle gespielt hat.³³ Sein Ziel war es nämlich, auf der Erdoberfläche Bezugspunkte festzulegen, die einen festen Referenzrahmen zur Darstellung einer jeden Region Asiens bilden sollten, und zwar längs eines Nullbreitenkreises, der durch die Herakles-Säulen, die Taurus-Kette und das Himalaya-Gebirge bis zum fernen Osten lief.

26 Die Erzählung bei Ephoros ist *kata genos* (FGrHist 70 T 11) gegliedert, nach Themen neu gruppiert. Das *genos* ist häufig eine geographische Einheit (und nicht selten auch eine ethnographische Einheit), siehe Vanicelli 1987 und Parmeggiani 2011, 156–160 (für andere Interpretationen der Abfolge der Narration *kata genos*), und den *status quaestionis* bei Cohen-Skalli 2012, XCIII–XCIV.

27 Ps.-Skylax, 10–11 (GGM I, 19). Zur Datierung des Werks siehe Shipley 2011, 6–8. Zur Bedeutung des Periplus als Zeugnis für die Chronologie der sabellischen Stämme siehe Musti 2005, 273–277.

28 Das *ethnos* der Kampaner wurde 438 v. Chr. gegründet (Diod. 12,31,1).

29 Ps.-Skylax, 12 (GGM I, 19–20).

30 Vgl. Marcotte 2001, 289–290, über die Gliederung dieses Periplus nach

Völkern und die ethnographische Übersicht von Pseudo-Skylax über die italischen Völker.

31 Ps.-Skylax, 33,2–65,2 (GGM I, 35–51).

32 Zur Bedeutung der *ethnê* in hellenistischer Zeit und die politische Organisation bestimmter *ethnê* siehe Buraselis und Zoumboulakis 2003. Ein bekanntes Beispiel ist das des Zusammenschlusses der Ätolier, die in der Tat einen politischen Bund bildeten, siehe Scholten 2003. In zahlreichen neueren Arbeiten wird die politische Bedeutung von *ethnos* oft unterschätzt (vgl. Lefèvre 2016).

33 Zu den lexikalen Verhältnissen zwischen Feldmessung und wissenschaftlicher Kartographie vgl. Marcotte 2005.

Bei ihm sollte jeder Teil Asiens in der gleichen Weise wie eine Katasterparzelle (*sphragis*) gemessen und bestimmt werden. Auf Griechisch hieß diese freilich optimistische Methode ganz einfach *horizô*, d. h. ‚deutliche Grenzen (*horoi*) ziehen‘. Die entsprechenden Fixpunkte nannte man *sêmeia*, wörtlich ‚Zeichen‘, welche die äußersten Seiten der geschilderten Landfigur bezeichnen sollten.³⁴ Für Eratosthenes entsprach der ideale Punkt bzw. das treffendste *sêmeion* sowohl einer bemerkenswerten physischen Gegebenheit als auch einem bedeutenden ethnischen Merkmal. So bot ihm Indien einen idealen Befund. Denn in diesem Fall war die geometrische Figur der Raute durch klare natürliche Grenzen gegeben, welche auch den Grenzen einer ethnischen Einheit entsprachen:³⁵

Indien ist durch Vieles umgrenzt (*diôristai*): durch ein Gebirge, einen Fluss, ein Meer und einen Namen, gleichsam den Namen eines Volkes.

Im Gegensatz zu Indien stand für ihn die sogenannte Ariane, die er sich vom Indus-Fluss bis zum Elburz-Gebirge ausdehnen lässt. Zwar wird diese Gegend ganz allgemein als ein Parallelogramm gekennzeichnet, aber ihre westlichen Grenzen seien eigentlich ganz unklar, so Strabo:³⁶

Eratosthenes konnte die westliche Seite nicht mit festen Punkten bestimmen (*sêmeiois aphorissai*), weil die Völker sich dort überschneiden (*dia to apallattein allêlois ta ethnê*). Er bezeichnet sie trotzdem mit einer Linie, die vom Kaspischen Tor zu den an den Persischen Golf stoßenden Spitzen Karmaniens läuft.

Das Beispiel der Ariane zeigt, dass es dem Geographen nicht gelingt, eine treffende Umgrenzung festzulegen, wenn diese durch keine ethnische Begründung gestützt wird. Die antike Karte musste nämlich eine mimetische Funktion haben, wie es Ptolemaios unterstreicht.³⁷ Ge-

wissermaßen sei das Umgrenzen einer Gegend dem Abbilden eines menschlichen Gesichts ähnlich, welches sofort erkennbar sein muss. Demzufolge könne die Identität eines Landes ohne dessen menschliche bzw. ethnische Komponente nicht bestimmt werden.

Mit solchen wissenschaftlichen Voraussetzungen ließen sich jedoch nur wenige Gegenden auf einem *pinax*, d. h. auf einer kartographischen Tafel, vollkommen darstellen. Die beiden äußersten Halbinseln der Ökumene (d. h. Indien und Spanien) waren freilich bemerkenswerte Ausnahmen, als ob die Natur eine gewisse Analogie zwischen Westen und Osten hätte schaffen wollen. Zum Erstellen der meisten übrigen regionalen Karten konnte Ptolemaios mit nur teilweise genügenden Kriterien rechnen, zum Beispiel wenn er auf demselben *pinax* Arabien und Karmanien schildert.³⁸

Die wirkliche Identität eines Volkes zu klären war aber Sache des Philosophen. Das hatte Poseidonios verstanden. Als erster hat dieser Stoiker einen anspruchsvollen Versuch unternommen, die Haupteigenschaften der größten Völker Asiens und Europas zu bestimmen und sie sogar kartographisch darzustellen. Zu diesem Zweck hat er die Geographie und die Geschichte der einzelnen Länder der Ökumene weitgehend überblicksartig untersucht. Dabei hat er auch zahlreiche Angaben anthropologischen und sprachlichen Inhalts gesammelt, um die Entstehung und Entwicklung der ethnischen Entitäten zu erläutern und diese auch mit physischen und klimatischen Bedingungen in Zusammenhang zu bringen.³⁹

Strabo hat uns die Details seiner Beweisführung bezüglich der arabischen Welt überliefert, die sich mit den Betrachtungen des Eratosthenes über die Abbildung der zwischen dem Tigris, dem Mittelmeer und dem Nil liegenden Gebieten vergleichen lassen. Bei Eratosthenes war diese breite Zone in zumindest zwei *Sphragiden* zergliedert, und zwar in zwei halb geometrisch halb ethnisch abgegrenzte Gebiete, während Ptolemaios die gesamte Zone auf einem einzigen *pinax* schilderte. Strabo hat seinerseits dieser Zone das 16. Buch gewidmet, dessen Einheit zugleich durch die Topographie und die ethnographische Analyse bestätigt wird.⁴⁰

34 Zu *sêmeion* siehe Mugler 1959, 376.

35 Strab. *geogr.* 2, 1, 31, C84 = Eratosthenes, Fr. III B 7 Berger. Zur Methode der geometrischen Aufteilung bei Eratosthenes siehe Geus 2002, 276–277.

36 Strab. 2, 1, 22, C78 = Eratosthenes, Fr. III B 19 Berger.

37 Ptol. I, 1, 1.

38 Ptol., Asien, 6. Karte; Faksimile bei Stückelberger und Graßhoff 2006, Bd. II, 874–875.

39 Zur Berücksichtigung anthropologischer und linguistischer Daten bei Poseidonios siehe Reinhardt 1921, 67–79.

40 Mit solchen Grenzen erschien Arabien als ein wirkliches *klima* im System des Poseidonios siehe Marcotte 2006.

Als Syrer wurde Poseidonios auf sprachliche und kulturelle Fakten aufmerksam, die ihm den verschiedenen Völkern dieser Zone gemein zu sein schienen und die er für den Beweis einer gemeinsamen Herkunft hielt. So wollte er z. B. im Namen der Aramäer, die als die Vorfahren der Syrer galten, dieselbe Wurzel wie im Namen der Araber und der Armenier erkennen. Die Grundlinien seiner Überlegungen sind von Strabo folgendermaßen zusammengefasst worden:⁴¹

Die Völker der Armenier, der Syrer [d. h. die von den Syrern selber ‚Aramäer‘ benannt werden] und der Araber nämlich lassen eine weitgehende Stammesverwandtschaft erkennen, sowohl in ihrer Sprache als auch in ihrer Lebensweise und in ihren körperlichen Merkmalen (*tous tôn sômatôn charaktêras*), besonders dort wo sie sich benachbart sind. Das zeigt Mesopotamien, das sich aus diesen drei Völkern zusammensetzt: tritt doch besonders hier die Ähnlichkeit zutage. Und wenn es auch einen in den Breitenstrichen begründeten größeren Unterschied zwischen den Nördlichen und den Südlichen und zwischen diesen beiden und den Syrern in der Mitte gibt, so überwiegt doch das Gemeinsame (*to koinon*).

Das ethnisch vielfältige Mesopotamien, dessen topographische Identität direkt erkennbar war, wird hier als Beweis dafür angeführt, dass die gesamte Zone ursprünglich durch eine starke Einheit gekennzeichnet war. Diese ursprüngliche Einheit wollte übrigens Poseidonios in einem Vers der *Odysee* (4, 84) verspüren, wo von den Äthiopiern und den sogenannten *Eremboi* bzw. *Aramboi* die Rede ist, als wären in diesem Vers die südlichsten Völker der Ökumene gemeint:⁴²

Αἰθιοπίας θ' ἰκόμην καὶ Σιδονίους καὶ Ἀράμβους
(Ἐρέμβους codd.)

[Menelaos sagt zu Telemachos:] Ich kam zu den Äthiopiern, Sidoniern und den Arambnern.

Die nachkommende Aufsplitterung des Urstammes der *Aramboi* in drei mit einzelnen Namen benannte Stämme hat Poseidonios durch die beträchtliche Breitenausdehnung der Gegend vom Kaspischen Meer zum Persischen Golf erklärt:⁴³

Er sagt, es wohnten dort drei Völker nebeneinander, die eine gewisse Verwandtschaft miteinander erkennen ließen und deshalb mit ähnlich klingenden Namen bezeichnet worden seien: die Armenier, die Aramäer und die Aramber; ebenso wie man annehmen könne, dass sie sich, entsprechend den Unterschieden der Breitenstriche, die immer größer wurden, aus einem Volk zu drei verschiedenen entwickelt haben, so auch dass mehrere Namen statt des einen gebraucht wurden.

Wie es um diese kühnen etymologischen Hypothesen auch bestellt sei, Poseidonios hat mit seiner Erläuterung der arabischen Urgeschichte einen allgemeinen, sozusagen globalen Ansatz bevorzugt, welcher den wertvollsten Endpunkt des eratosthenischen Versuchs bildete, die ethnischen Daten mit der Topographie, der Umweltuntersuchung und schließlich auch mit der Kulturgeschichte in Verbindung zu bringen.

Poseidonios' ehrgeiziger Versuch, eine Synthese dieser unterschiedlichen Wissenschaften herzustellen, hat keine Nachfolger gefunden. Zur Zeit Strabos war die Physik bereits seit mehr als einem Jahrhundert keine theoretische Wissenschaft mehr und Poseidonios war gerade der Letzte gewesen, der es verstand, für die Wissenschaften des Raums ein globales Erklärungsmodell zu erstellen, das zugleich die allgemeine Form der Ökumene, die Unterschiedlichkeit des Klimas und die Verteilung der Völker in großen organischen Einheiten berücksichtigen und zur selben Zeit einzelne Fakten auf regionaler Ebene erklären konnte.

41 Strab. 1,2,34, C41 = Poseidonios, Fr. 280 Edelstein-Kidd.

42 Strab. 16,4,27, C784 = Poseidonios, Fr. 281a Edelstein-Kidd.

43 *Ibid.* Kommentar zu dieser Stelle bei Marcotte 2006, 72–74.

Bibliographie

Buraselis und Zoumboulakis 2003

Kostas Buraselis und Kleantis Zoumboulakis. „Aspects of Connecting Poleis and Ethne in Ancient Greece“. In *The Idea of European Community in History*. Bd. 2. Athen: National und Capodistrian University of Athens, 2003.

Chantraine 1968

Pierre Chantraine. *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots*. Bd. 1. Paris: Klincksieck, 1968.

Christol 2010

Michel Christol. *Une histoire provinciale. La Gaule narbonnaise de la fin du IIe siècle av. J.-C. au IIIe siècle ap. J.-C. Scripta varia*. Paris: Publications de la Sorbonne, 2010.

Cohen-Skali 2012

Aude Cohen-Skali. *Diodore de Sicile, Bibliothèque Historique. Fragments. Tome I. Livres 6–10*. Paris: Les Belles Lettres, 2012.

Diller 1939

Aubrey Diller. „Lists of Provinces in Ptolemy’s Geography“. *Classical Philology* 34 (1939), 228–238.

Diller 1975

Aubrey Diller. „Agathemerus, Sketch of Geography“. *Greek, Roman, and Byzantine Studies* 16 (1975), 59–76.

Geus 2002

Klaus Geus. *Eratosthenes von Kyrene. Studien zur hellenistischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte*. München: C. H. Beck, 2002.

Jacoby 1957

Felix Jacoby. „Teil I, Genealogie und Mythographie“. In *Die Fragmente der griechischen Historiker (FGHHist)*. Leiden: Brill, 1957.

Kidd 1988

Ian Gray Kidd. *Posidonius. II. The Commentary*. Bd. 2, *Fragments 150–293*. Cambridge: Cambridge University Press, 1988.

Lasserre 1966

François Lasserre. *Strabon, Géographie. Tome II, Livres III–IV*. Paris: Les Belles Lettres, 1966.

Lefèvre 2016

François Lefèvre. „Identités grecques et sanctuaires communs“. *Ancient West and East* 15 (2016), 1–24.

Leue 1884

Gustav Leue. „Zeit und Heimath des Periegeten Dionysios“. *Philologus* 42 (1884), 175–178.

Marcotte 2001

Didier Marcotte. „Samnites, Lucaniens et Brettians. L’Italie sabellique dans l’ethnographie grecque“. In *Origines gentium*. Hrsg. von V. Fromentin und S. Gotteland. Bordeaux: Éditions Ausonius, 2001, 285–295.

Marcotte 2005

Didier Marcotte. „Aux quatre coins du monde. La Terre vue comme un arpent“. In *Les vocabulaires techniques des arpenteurs latins*. Hrsg. von D. Conso, A. Gonzales und J.-Y. Guillaumin. Besançon: Presses Universitaires de Franche-Comté, 2005, 149–155.

Marcotte 2006

Didier Marcotte. „De l’Euphrate au Nil: le climat arabe selon Poséidonios“. *Topoi* 14 (2006), 69–78.

Marcotte 2014

Didier Marcotte. „Les acrostiches de Denys à la lumière de la structure de sa Périégèse. Pour une lecture cartographique“. *Revue des Études anciennes* 116 (2014), 515–533.

Marincola 2007

John Marincola. „Universal History from Ephorus to Diodorus“. In *A Companion to Greek and Roman Historiography*. Hrsg. von J. Marincola. Bd. 1. Malden, MA, und Oxford: Blackwell, 2007, 171–179.

Mugler 1959

Charles Mugler. *Dictionnaire historique de la terminologie géométrique des Grecs*. Bd. 2. Paris: Klincksieck, 1959.

Musti 2005

Domenico Musti. *Magna Grecia. Il quadro storico*. Roma-Bari: Laterza, 2005.

Nicolai 1986

Roberto Nicolai. „Il cosiddetto canone dei geografi“. *Materiali e documenti* 17 (1986), 9–24.

Nicolet 1988

Claude Nicolet. *L’Inventaire du monde. Géographie et politique aux origines de l’Empire romain*. Paris: Gallimard, 1988.

Parmeggiani 2011

Giovanni Parmeggiani. *Eforo di Cuma: studi di storiografia greca*. Studi di storia 14. Bologna: Pàtron editore, 2011.

Radt 2002–2011

Stefan Radt. *Strabons Geographika*. Mit Übersetzung und Kommentar, 10 Bände. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002–2011.

Raepsaet-Charlier 1998

Marie-Thérèse Raepsaet-Charlier. „Les Gaules et les Germanies“. In *Rome et l’intégration de l’Empire (44 av. J.-C. – 260 ap. J.-C.)*. Tome 2, *Approches régionales du Haut-Empire romain*. Hrsg. von Cl. Lepelley. Paris: Presses Universitaires de France, 1998, 143–195.

Reinhardt 1921

Karl Reinhardt. *Poseidonios*. München: C. H. Beck, 1921.

Scholten 2003

Joseph B Scholten. „The Internal Structure of the Aitolian Union: A Case-Study in Ancient Greek Sympolitieia“. In *The Idea of European Community in History. Conference Proceedings. Volume II. Aspects of Connecting Poleis and Ethne in Ancient Greece*. Hrsg. von K. Buraselis und K. Zoumboulakis. Athen, 2003, 65–80.

Shibley 2011

Graham Shibley. *Pseudo-Skylax's Periplous. The Circumnavigation of the Inhabited World*. Exeter: Bristol Phoenix Press, 2011.

Stückelberger und Graßhoff 2006

Alfred Stückelberger und Gerd Graßhoff. *Ptolemaios. Handbuch der Geographie*. Bd. 1–2. Bern: Schwabe, 2006.

Talbert 2010

Richard J.A Talbert. *Rome's World. The Peutinger Map Reconsidered*. Cambridge und New York: Cambridge University Press, 2010.

Trédé 1992

Monique Trédé. *Kairos. L'à-propos et l'occasion. Le mot et la notion d'Homère à la fin du IVe siècle avant J.-C.* Paris: Klincksieck, 1992.

Vannicelli 1987

Pietro Vannicelli. „L'economia delle Storie di Eforo“. *Rivista di Filologia e di Istruzione Classica* 115 (1987), 165–191.

van der Vliet 1977

Edward Ch. L. van der Vliet. *Strabo over landen, volken en steden*. Van Gorcum's Historische Bibliotheek, 94. Assen-Amsterdam: Van Gorcum, 1977.

Wolff 1989

Hartmut Wolff. „Die regionale Gliederung Galliens im Rahmen der römischen Reichspolitik“. *Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg* 38 (1989), 1–35.

DIDIER MARCOTTE

Prof. Dr. Didier Marcotte, Professor für Griechische Literatur (Hellenismus und Römische Kaiserzeit) an der Sorbonne, Paris (CNRS UMR 8167 Orient et Méditerranée). Studium der Klassischen Philologie, Papyrologie und Iranistik in Liège und Paris. 1999 Habilitation in Paris (Sorbonne), 2011 Senior Fellow am Institut Universitaire de France, 2014 und 2015 Senior Fellow in Berlin am Exzellenzcluster Topoi, Forschungsgruppe C-5. Chefkoordinator der *Serie Géographes grecs* (Verlag *Les Belles Lettres*). 2010–2013 Projektleiter des internationalen Forschungsnetzwerkes MeDlan (Mediterranean Societies and the Indian Ocean; <http://median.hypotheses.org>).

Prof. Dr. Didier Marcotte
 Université de Paris Sorbonne
 UFR de Grec
 16, rue de la Sorbonne
 75005 Paris, Frankreich
 E-Mail: didier.marcotte@paris-sorbonne.fr

Robert Born

Trojaner und Erbfeinde. Ethnographisches Wissen, kartographische Praxis und Propaganda in Europa und dem Osmanischen Reich in der Frühen Neuzeit

Zusammenfassung

In dem Beitrag wird die kartographische Dimension der osmanischen Expansion in der Frühen Neuzeit in den Blick genommen werden. Das besondere Augenmerk gilt dabei den unterschiedlichen Modi der Funktionalisierung des überlieferten Corpus' antiken geographischen Wissens. Der erste Teil widmet sich der genealogischen Gleichsetzung von Türken und Trojaner, die nach der Einnahme Konstantinopels 1453 eine radikale Umdeutung erfuhr. Daran anschließend wird die Rezeption der *Geographike Hyphegesis* des Ptolemaios wie auch das Weiterleben des antiken Wissens im Osmanischen Reich vorgestellt. Hierbei zeigt sich, dass dieses Wissen durch byzantinische Gelehrte unmittelbar nach 1453 weitertradiert wurde und teilweise im Dialog mit Gelehrten in Westeuropa aktualisiert wurde.

Keywords: *Geographike Hyphegesis*; Osmanisches Reich; Europa in der Frühen Neuzeit

My paper explores the cartographic dimension of the Ottoman expansion during the Early Modern era. Special attention will be paid to various ways in which the body of geographic knowledge passed down from antiquity was made use of. The first part addresses the genealogical equation of Turks and Trojans, a topos that underwent a radical reinterpretation in the wake of the Fall of Constantinople in 1453. In the second section I will discuss how Ptolemy's Geography was received and classical knowledge in general lived on in the Ottoman Empire. It will be demonstrated that this knowledge was imparted further by Byzantine scholars immediately from 1453 onwards and brought up to date, partly in a process of dialogue with Western European literati.

Keywords: *Geographike Hyphegesis*; Ottoman Empire; Europe in the Early Modern Period

I Einleitung

Seit dem Höhepunkt der sog. Flüchtlingskrise im Herbst 2015 intensivierte sich die Debatte mit Blick auf die Stellung des Islam in Europa. Die dabei vorgetragenen Argumente erinnern an die im Vorfeld der ersten Phase der Osterweiterung der Europäischen Union im Mai 2004 sehr kontrovers diskutierte Frage nach einer historisch-kulturellen Zugehörigkeit der Türkei zu Europa.¹ Damals führten die Beitritts-skeptiker – vielfach trotz eines gleichzeitigen Eintretens für die Prinzipien eines säkularen Staates – die vermeintlich christliche Prägung Europas als wichtiges Argument gegen einen Beitritt ins Feld. Dabei rekurrierte man zuweilen auf Vorstellungen und Konzepte, die vor dem Hintergrund der Expansion des Osmanischen Reichs in Europa im ausgehenden Mittelalter formuliert worden waren, etwa die von Papst Benedikt XVI. in seiner Regensburger Rede 2006 zitierten *Dialoge mit einem Perser* des byzantinischen Kaisers Manuel II. Palaiologos (1350–1425)² oder Enea Silvio Piccolominis (1405–1464) *Constantinopolitana clades*.³ Die 1454 von dem vormaligen Sekretär Kaiser Friedrichs III. (1415–1493) und späteren Papst Pius II. als Reaktion auf die osmanische Einnahme der byzantinischen Hauptstadt auf dem Frankfurter Reichstag gehaltene Rede wurde wiederholt als ein Meilenstein auf dem Weg zur Entwicklung des neuzeitlichen Europagedankens bewertet.⁴

In jüngster Zeit mehrten sich jedoch auch die Stimmen, die eine kritische Auseinandersetzung mit der ‚politischen Mythologie der EU‘ durch die Einordnung der vergangenen Europadiskurse in ihre zeitspezifischen Kontexte forderten. Einen inhaltlichen Schwerpunkt sollte dabei die Analyse der Funktionalisierung von geographischen Konzepten ausmachen.⁵ Neben dem Europa-Begriff, der während des Mittelalters noch primär geographisch definiert war,⁶ sind hier die Ursprungstheorien über ‚Nationen‘ und ‚Völker‘ zu nennen, die im Zuge der verstärkten Hinwendung der Bewegungen von Humanismus und Renaissance zum Er-

be der Antike zu wichtigen Komponenten von herrschaftslegitimierenden Diskursen wurden.⁷ Die imagologischen Selbstzuschreibungen in den *origo-gentis*-Narrationen gingen nicht selten mit der Konstruktion von Grenzen zwischen den Religionen einher und förderten die Etablierung von kulturellen Hierarchien. Diese Entwürfe weisen vielfach Parallelen zu der von Edward W. Said in seiner wirkmächtigen Studie *Orientalism* diagnostizierten Essentialisierung des Orients als einem Gegenbild des Westens auf. In diesem Gründungstext der *Postcolonial Studies* betrachtete Said antike Werke wie Homers *Ilias* und Aischylos’ *Perser* als Ausgangspunkte einer langlebigen, polarisierenden Gegenüberstellung von Osten und Westen. Allerdings war diese Form des Denkens nicht deckungsgleich mit den Diskursen, die ab dem Ende des 18. Jahrhunderts zu Argumenten bei der Durchsetzung hegemonialer Ansprüche avancierten.⁸ Sais Beobachtungen lieferten dennoch eine Reihe von Anregungen zur kritischen Überprüfung der Positionen der altertumswissenschaftlichen Disziplinen im 19. und 20. Jahrhundert.⁹ Zudem wurde die Frage nach der Existenz orientalisierender Diskurse auch mit Blick auf das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit diskutiert.¹⁰ Dabei ging es auch um die Frage, ob die bereits in der Antike existenten moralischen und politischen Konnotationen zu räumlichen Entitäten¹¹ die frühneuzeitliche Fremdwahrnehmung insbesondere mit Blick auf den Orient, aber auch die neu entdeckten Gebiete in Amerika und Afrika, beeinflusst haben.¹²

Die Verbreitung der auf diesem Wege kreierten Bilder war seinerzeit durch die neue Technik des Buchdrucks erheblich beschleunigt worden. Vergleichbare Prozesse zeigen sich auch mit Blick auf das Osmanische Reich, dessen militärische Erfolge wie die Einnahme Konstantinopels 1453, das schnelle Vordringen bis ins Zentrum des europäischen Kontinents mit der zwischenzeitlichen Besetzung von Otranto 1480, die Zerschlagung des Königreichs Ungarn nach der Schlacht bei Mohács 1526 und nicht zuletzt die Belagerung von Wien 1529, das Aufkommen eines schichtenübergreifenden

1 Eine Rekonstruktion dieser Debatte bei Becker 2013, 232–305.

2 Baum und Senoner 2002; Todt 2013, 319–324. Zur Regensburger Rede Papst Benedikts XVI.: Martels 2013.

3 Eine kommentierte Neuedition der Rede in: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. V2: Reichsversammlung zu Frankfurt 1454 (Helmrath 2013, 463–565).

4 Vgl. dazu Helmtrath 2007; Enea Silvio Piccolomini (Pius II.) 1454–1461; Bisaha 2012.

5 Asche 2009; Hirschi 2009, 46–48.

6 Vgl. Oschema 2001.

7 Asche 2009, 30–31; Tuchtenhagen 2010; Trencsényi und Zászkaliczky 2010, 12–15.

8 Said 1978, 56–57.

9 Marchand 1996; Bohrer 2003.

10 Conklin Akbari 2000; Coudert 2013.

11 Bichler 2007, 475; Schweizer und Kienlin 2002, 191–194.

12 Kivelson 2015, 38–39.

Gefühls der Unsicherheit beförderten.¹³ Diese ‚Türkenfurcht‘ wurde von einem wachsenden Interesse an Informationen über den überaus erfolgreichen, jedoch weitestgehend unbekanntem Feind begleitet. Künstler und Verleger reagierten auf diese Nachfrage mit einem breiten Spektrum von Druckerzeugnissen. Diese unter dem Oberbegriff der *Turcica* zusammengefassten Einblattdrucke, Pamphlete oder bildlichen Berichte zu den historischen Ereignissen enthielten zunehmend auch Informationen über Sitten und Gebräuche der Osmanen sowie Karten und Stadtansichten.¹⁴ Bei dem in diesen Medien gezeichneten Bild vom osmanischen Anderen vermengte sich häufig das Gefühl der Unterlegenheit vor der realen Bedrohung mit einer Bewunderung für die Bescheidenheit und Disziplin des militärischen Gegners. Diese Eigenschaften nutzte man im Verbund mit dem Verweis auf die aufrichtige Frömmigkeit der Bevölkerung im Osmanischen Reich vor allem im Verlauf der Reformation rhetorisch geschickt für eine Kritik an den herrschenden Verhältnissen in Europa. Diese, wenn auch verhalten geäußerte Bewunderung für den osmanischen Machtbereich lässt zudem Zweifel an dem vor allem in der Nachfolge der großen Entdeckungsreisen propagierten Bild – etwa in Gestalt der Allegorie auf dem Titelkupfer des von Abraham Ortelius 1570 in Antwerpen herausgegebenen *Theatrum orbis terrarum*¹⁵ – von Europa als Herrscherin unter den Kontinenten aufkommen (Abb. 1).¹⁶

Die Etablierung dieser neuen Perspektive wurde durch den Wandel der geographischen Kultur der Renaissance eingeleitet. Eine wichtige Weichenstellung in diesem Prozess markierte die Überführung griechischer Handschriften mit den Werken antiker und spätantiker Autoren wie Strabon (63 v. Chr. bis 23 n. Chr.), Pausanias (um 115 bis um 180 n. Chr.) und Stephanos von Byzanz (6. Jahrhundert) in die bedeutendsten italienischen Zentren humanistischer Gelehrsamkeit Venedig, Rom, Florenz und Ferrara. Der Transfer von Abschriften des um 150 n. Chr. entstandenen Handbuchs der Geographie *Geographike Hyphegesis* des Klaudios Ptolemaios (um 100 bis nach 160 n. Chr.) bewirkte tiefgreifende Ver-

änderungen auf mehreren Feldern.¹⁷ Zusätzlich zu dem umfassenden Ortskatalog galt das besondere Interesse der gelehrten Welt dem von dem alexandrinischen Autor beschriebenen Projektionsverfahren.¹⁸ Von diesem gingen schließlich wichtige Impulse für die Etablierung der Kartographie als Instrument der staatlichen Administration aus. Darüber hinaus beeinflusste das antike Werk die Entwicklung neuer, präziserer Darstellungsverfahren, wie die Zentralperspektive der italienischen Renaissancekünstler.¹⁹

Der Transfer dieses Fundus antiken Wissens mittels Handschriften sowie der Exodus byzantinischer Gelehrter nach Italien wurde bisweilen als ein positiver Nebeneffekt der osmanischen Expansion und der Einnahme von Konstantinopel 1453 gedeutet.²⁰ Dabei blendete man aus, dass das Osmanische Reich auf unterschiedlichen Ebenen in den Prozess der Wiederentdeckung der Antike mit eingebunden war. So kontrollierten die Osmanen einen Großteil der von Ptolemaios beschriebenen Oikumene, vor allem die von den humanistischen Gelehrten besonders gerühmten Zentren antiker Gelehrsamkeit wie Konstantinopel (ab 1453), Athen (ab 1456) und nach 1516 auch Alexandria.²¹ In den zeitgenössischen Schilderungen der Einnahme von Athen und Konstantinopel durch Sultan Mehmet II. (r. 1444–1446 und 1451–1481) inszenierte man die Osmanen als Bedrohung des klassischen Erbes²² bzw. stilisierte diese in Anlehnung an Aischylos’ Drama zu ‚neuen Persern‘.²³ Ein vergleichbar negativ überzeichnetes Bild vermittelten auch die Antiquare und Diplomaten des 16. Jahrhunderts in ihren Reiseberichten. So waren Autoren wie Pierre Gilles (1490–1555), Nicholas de Nicolay (1517–1582), Guillaume Postel (1510–1581) oder Augier Ghislain de Busbecq (1522–1592) zwar bemüht, eine Vielzahl von Facetten des osmanischen Herrschaftsgebiets vorzustellen, aber die Landesherren erscheinen als Exoten, die den antiken Zeugnissen indifferent bis ablehnend gegenüberstanden.²⁴ Diese Narrative trugen mit dazu bei, das Bild eines geschichtslosen und irrationalen Orients zu verfestigen. Entsprechend erscheint das

13 Zu den unterschiedlichen Auswirkungen dieses Bedrohungsszenarios vgl. die Beiträge von Ulrich Andermann, Klaus Malettke, János Varga und András Szabó in: Guthmüller und Kühlmann 2000 sowie Schulze 1978.

14 Schwoebel 1967; Göllner 1961/1968; Göllner 1978; Fleet 1995; Höfert 2003; Bisaha 2004; Meserve 2008; Döring 2013.

15 McGrath 2000.

16 Headley 1999, 305.

17 Gautier Dalché 2007, 287–295.

18 Gautier Dalché 2009; Stückelberger und Graßhoff 2006, 9–29.

19 Edgerton 1974; Milanese 1992, 35–37; Marino 2002, 9–11.

20 Birnbaum 2004.

21 Brotton 1997, 93.

22 Hankins 1995, 137–138; Bisaha 2004, 67–72; Parry 2008, 218, 250–251.

23 Steen 2014.

24 Kafé 1968–1969, 168–170; Wunder 2003.



Abb. 1 Titelkupfer des von Abraham Ortelius 1570 in Antwerpen herausgegebenen *Theatrum orbis terrarum* mit der Personifikation von Europa als Herrscherin unter den Kontinenten.

Osmanische Reich häufig als passiver Rezipient von wissenschaftlichen und technologischen Neuerungen aus dem Westen.²⁵ Hierbei blieb lange Zeit unbeachtet, dass einzelne Sultane die symbolische Strahlkraft der griechisch-römischen Antike durchaus erkannt hatten und dieses Erbe auch zur Legitimation ihres universalen Herrschaftsanspruchs eingesetzt haben. Am Beginn dieser Reihe steht Mehmet II., der nach der Einnahme Konstantinopels die Nachfolge der byzantinischen Kaiser beanspruchte, wodurch das bereits im Früh- und Hochmittelalter virulente Zweikaiserproblem unter veränderten Vorzeichen wieder aktuell wurde.²⁶ Den Höhepunkt dieses Konflikts markierte dann die Gegnerschaft zwischen Sultan Süleyman dem Prächtigen (1494–1566) und Kaiser Karl V. (1500–1558), die aufwändig in den unterschiedlichsten Medien inszeniert wurde.²⁷

Vor der Kulisse dieser politischen Rivalität sollen in Folgenden die unterschiedlichen Formen der Funktionalisierung des Corpus antiken geographischen Wissens in den Blick genommen werden. Einleitend werden die Modalitäten des Transfers sowie der Stellenwert dieses Wissens zwischen Ost und West erörtert. Daran anschließend erfolgt eine Analyse der Einbindung der aus der Antike überlieferten Konzepte und Vorstellungen in die Konstruktion von Selbst- und Fremdbildern vor dem Hintergrund der osmanischen Expansion. Im Fokus der Betrachtungen stehen dabei die italienischen Stadtstaaten, in denen sich unterschiedliche Perspektiven auf die Antike etabliert hatten.

2 Wissenstransfer zwischen Ost und West

Blieben in Rom die Zeugnisse an die ehemalige imperiale Größe allgegenwärtig, so war für Venedig durch die Jahrhunderte der Nachbarschaft zum Byzantinischen Reich und die eigenen territorialen Besitzungen in der Ägäis das griechische Erbe lebendig.²⁸ In Florenz bildete das Athen der klassischen Epoche den Referenzpunkt für einen humanistisch imprägnierten Patriotis-

mus, der sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in zunehmender Abgrenzung zur mittelalterlichen politischen Theologie herauskristallisierte.²⁹

Eine der bedeutendsten Figuren in dieser Übergangsphase war der Dichter Francesco Petrarca (1304–1374). Dieser inszenierte in dem *Canzone XXVIII (O aspectata in ciel beata et bella)* seines 366 Gedichte umfassenden Zyklus die asiatische Barbarei als Gegenpol zur *civilitas*. Sein Aufruf zu einem neuen Kreuzzug zur Befreiung des Heiligen Landes knüpfte bewusst an die Auseinandersetzung von Griechen und Persern und den seit Herodot damit assoziierten Gegensatz zwischen Europa und Asien an.³⁰ Petrarcas Rückgriff auf diese Vorstellung erfolgte jedoch ohne die Kenntnis des griechischen Originaltextes über die Vermittlung der lateinischen Antike.³¹ Gleichzeitig steht das Gedicht am Beginn einer Reihe von humanistischen Texten, die eine Mobilisierung zum Kreuzzug anstrebten.³²

Die literarisch-rhetorischen Stellungnahmen reagierten auf die rasche Folge von militärischen Erfolgen der Osmanen und stützten sich zunehmend argumentativ auf Konzepte der politisch-historischen Erdkunde, die durch die *translatio studii* aus Byzanz in den lateinischen Westen gelangten. Hierbei handelt es sich um Werke, die ab der Mitte des 13. Jahrhunderts im Zuge der Blüte der byzantinischen Philologie unter den Palaiologen-Kaisern³³ verstärkt rezipiert wurden. Einer der führenden Köpfe der wiedererstarteten philologischen Studien war Manuel Planudes (ca. 1255 bis ca. 1305), der als Mönch Maximos ab 1280 im berühmten Chora-Kloster unterrichtete und darüber hinaus als Wiederentdecker der *Geographia* des Ptolemaios gilt.³⁴ In dessen Umfeld entstanden eine Reihe von Abschriften naturwissenschaftlicher Studien, darunter auch die Ptolemaios-Handschriften, die 1397 mit Manuel Chrysoloras (ca. 1350–1415) nach Florenz gelangten.³⁵ Der byzantinische Gelehrte folgte der Einladung des Coluccio Salutati (1331–1406), einem der führenden Politiker der Stadtrepublik, der bestrebt war, die *studia Graeca* zum Aushängeschild der noch jungen Universität zu machen.³⁶ Chrysoloras Bemühungen zur Wiederbele-

25 Said 1978.

26 Thorau 2004.

27 Necipoğlu 1989.

28 Vgl. Gilbert 1979.

29 Baron 1955, 3–10, 38–65.

30 Bisaha 2001.

31 Rollinger 2014, 125.

32 Hankins 1995, 112.

33 Letzte byzantinische Kaiserdynastie.

34 Dilke 1987, 268; Burri 2003.

35 Burri 2013, 503.

36 Wilson 1992, 9–14.

bung der griechischen Philologie waren ihrerseits mit der Hoffnung auf eine künftige Unterstützung des Westens im Kampf gegen die Osmanen verbunden.³⁷ Nach einem dreijährigen Aufenthalt in Florenz wirkte dieser in Oberitalien und verstarb 1415 in Konstanz. Die Anwesenheit auf dem Kirchenkonzil (1414–1418) in der Stadt am Bodensee war Teil seiner Tätigkeit als Diplomat. Vergleichbare Karrieremuster zeigen sich auch im Falle des Demetrios Kydones (um 1320–1397/1398) und des Georgios Gemistos gen. Plethon (1355/1360–1453), die in der Endphase des Byzantinischen Reiches als kaiserliche Gesandte an die europäischen Höfe reisten.³⁸

Die von byzantinischer Seite gewünschte militärische Unterstützung gegen die Osmanen wurde von den westlichen Gesprächspartnern vor allem auf dem Konzil von Ferrara-Florenz (1438–1445) an das Vorhaben der Kirchenunion unter päpstlichem Primat gekoppelt. Die Kirche und hauptsächlich eine Reihe von Mitgliedern der römischen Kurie übernahmen eine Schlüsselrolle bei der Wiederbelebung des klassischen geographischen Wissens. Die Förderung dieses eigentlich säkularen Wissenszweigs zielte darauf, die Rolle der Kirche als weltumspannende Institution zu inszenieren.³⁹ Des Weiteren fungierten die Konzile in Konstanz und Ferrara-Florenz als wichtige Plattformen für den Transfer politisch-historischer Schriften und für den Austausch geographischer Informationen.⁴⁰ So sammelte Georgios Gemistos, der einen wesentlichen Beitrag zur Verbreitung der Schriften von Strabo in Italien geleistet hatte, in Florenz 1439 Informationen des Dänen Claudius Clavus (geb. 1388–?) und des Metropoliten Isidor von Kiew (1380/1390–1463) zu den Ländern Nord- und Osteuropas, um anschließend auf deren Grundlage die Angaben bei Ptolemaios und Strabon zu ergänzen.⁴¹ Isidor von Kiew stammte vermutlich aus der byzantinischen Kaiserfamilie der Palaiologen und diente vor seiner Konversion zum Katholizismus als Haupt der Russischen Kirche.⁴² Er war ein enger Vertrauter von Basilius Bessarion (1403–1472), einem Schüler des Georgios Gemistos, und sicherlich prominentester Parteigänger der Union der orthodoxen und katholischen Kirchen. Der bereits 1439 zum Kardinal erhobene Bessarion war an Fragen

der Astronomie, Mathematik, Geschichte und Rhetorik interessiert. In seiner reichen Bibliothek befanden sich neben den Schriften des Euklid und Strabo auch zwei Exemplare der *Geographia* des Ptolemaios.⁴³

Die Protagonisten des Transfers der aus der Antike überlieferten geographischen und politisch-historischen Schriften von Byzanz ins westliche Europa waren somit alles andere als homogen in ihrer politischen und konfessionellen Ausrichtung. Reflexe dieser Vielgestaltigkeit werden auch in den auf die Osmanen übertragenen antiken ethnischen Zuschreibungen fassbar. Bereits im Vorfeld der Ankunft der byzantinischen Gelehrten in Italien wurde eine Verwandtschaft zwischen den Osmanen und den Trojanern, etwa in den Briefen des Coluccio Salutati, konstruiert. Dabei lassen sich durchaus unterschiedliche Formen der Argumentation ausmachen. In dem 1389 unmittelbar nach der Schlacht auf dem Amselfeld verfassten öffentlichen Brief der Florentiner Signoria an den König von Bosnien Tvrtko I. Kotromanić (1338–1391) wurde die trojanische Abkunft mit Versatzstücken mittelalterlicher anti-islamischer Polemik vermengt.⁴⁴ In einem weiteren Brief, diesmal nach der Niederlage des Kreuzfahrerverbandes bei Nikopolis 1396, hob Salutati die Grausamkeit der Türken hervor und lokalisierte deren Herkunft im Kaukasus. Von dort aus hätten diese dann Teucrien erobert.⁴⁵ Der Verweis auf diesen Gebirgszug dürfte ein Rekurs auf die überlieferte Vorstellung vom Kaukasus als mächtigem Befestigungswerk gegen die Völker des Nordens sein, die von Autoren wie dem Kirchenvater Hieronymus (347–420) wiederum mit Alexander dem Großen assoziiert wurde.⁴⁶ Der makedonische König und berühmteste Herrscher der Antike wurde immer wieder in die Erzählungen rund um die trojanische Herkunft der Türken eingeflochten. Am Anfang dieser Reihe steht die vermutlich um 660 entstandene Chronik des sog. Fredegar, die von der Aufspaltung der Trojaner in zwei Stämme berichtete. Der erste wurde zur Keimzelle der Makedonen, während der zweite *Francio* genannte Verband zunächst in Kleinasien lebte. Später, auf dem Weg nach Europa, habe sich davon die Gruppe der *Torci* oder *Turqui* gelöst.⁴⁷

37 Hankins 2002, 175–178.

38 Barker 2009.

39 Lerner 1998; Shalev 2012, mit einem Fokus auf die interkonfessionellen Auseinandersetzungen im 16. und 17. Jahrhundert.

40 Milanesi 1992, 39; Marcotte 2002; Herrin und MacManus 2013.

41 Milanesi 1992, 37.

42 Philippides 2007b, 378–379.

43 Nelson 2004, 518; Egel 2013, 207–211; Herrin und MacManus 2013, 54.

44 Hankins 1995, 136; Bisaha 2004, 54–55.

45 Hankins 1995, 136.

46 Vgl. dazu Göllner 1977, 60.

47 Meserve 2008, 47–51; McMaster 2014.

Die im Mittelalter weitverbreiteten genealogischen Linien, an deren Anfang das antike Troja stand, wurden vor allem in Frankreich als Argument gegen englische Ansprüche ins Feld geführt. Vor dem Hintergrund der Kreuzzüge, in deren Verlauf es auch zu den ersten Auseinandersetzungen der westlichen Heere mit den Seldschuken kam, wurde diese Herkunftslegende durch eine neue Variante erweitert. Der byzantinische Chronist Niketas Choniates (um 1155–1217) präsentierte die Plünderung Konstantinopels durch das Kreuzfahrerheer im Jahre 1204 als eine Racheaktion der Trojaner für die Brandschatzung ihrer Stadt durch die Griechen.⁴⁸ Eine analoge Argumentation begegnet anderthalb Jahrhunderte später im Brief des sog. Morbisanus an Papst Clemens VI. (r. 1342–1352). In dem um 1345 entstandenen Schreiben, bei dem es sich vermutlich um eine Fälschung handelt, verwies der türkische Emir zunächst auf die gemeinsame Herkunft Roms (Aeneas) und der Türken und betonte die Unschuld seines Volkes am Tode Christi. Gleichzeitig wurden die Venezianer angeklagt, bar jeglicher imperiale Autorität Inseln im östlichen Mittelmeer in ihren Besitz gebracht zu haben. Daher sei das Ziel der Türken nicht die Weltherrschaft, sondern sich an den Griechen für das an den Trojanern verübte Unrecht zu rächen.⁴⁹ Dieses Narrativ wurde in der Folgezeit in Italien wiederholt aufgegriffen und jeweils für die politischen Intentionen sowie entsprechenden lokalen Traditionen, die häufig eine Abkunft aus Troja postulierten, adaptiert.⁵⁰ Eine der prominentesten Variationen ist das von Giovanni Mario Filelfo (1426–1480) im Auftrag von Othman Lillo Ferducci, einem Kaufmann aus Ancona mit engen Beziehungen zum Sultanshof, verfasste Lobgedicht *Amyris*. Auch hier werden die Griechen und deren Verbündete, die Venezianer, zum Ziel der Rache der von Mehmet II. angeführten Türken. In dem Gedicht wurden Versatzstücke des antiken Orientbildes wie Korruption, Willkürherrschaft oder die feminisierte Kultur auf die Griechen projiziert.⁵¹ Vergleichbare Verzahnungen von Turkophilie und Griechenfeindschaft begegnen auch in einer Reihe von zeitgleich entstandenen Bildwerken und illuminierten Handschriften.⁵²

Die Assoziation von Türken und Trojanern, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sowohl in den Kanzleischreiben wie auch in Chroniken mehrfach belegt ist, verschwindet ab 1453 sukzessive aus den offiziellen Dokumenten und begegnet nach 1470 fast nur noch in populären Publikationen und Predigten.⁵³ Dieser Wandel in der Wahrnehmung spiegelt die sich in Europa und insbesondere in Italien herauskristallisierenden Partikularinteressen im Umgang mit dem Osmanischen Reich als der neuen politischen Großmacht einerseits und dem im Niedergang befindlichen Byzantinischen Reich andererseits. Vor dem Hintergrund dieser Machtverschiebung bereisten eine Reihe von Gelehrten wie der Mönch Cristoforo Buondelmonti (1385 bis nach 1430) die östliche Ägäis und besuchten die homerischen Landschaften.⁵⁴ Als Frucht seiner Studien entstand um 1420 sein bekanntestes Werk, der *Liber insularum*. Dieses mittels einer Vielzahl von Kopien weitverbreitete Werk war Teil der humanistischen Studien, die bemüht waren, das antike geographische Wissen vor Ort zu überprüfen. Bedingt durch Buondelmontis Interesse an den antiken Denkmälern wurde auch Konstantinopel in dem *Buch der Inseln* berücksichtigt. Um 1420 fertigte Buondelmonti auch eine ‚membrana maxima‘, vermutlich ein großformatiger Plan der Hauptstadt, für Fürst Witold von Litauen (1376–1430) an, dem Schwiegervater des späteren Kaisers Johannes VIII. Palaiologos (r. 1425–1448).⁵⁵ Ein Manuskript der griechischen Übersetzung von Buondelmontis Abhandlung ist in der Bibliothek des Topkape Saray, der von Mehmet II. gegründeten Sultanresidenz, erhalten geblieben und wird der Büchersammlung dieses Herrschers zugerechnet.⁵⁶

Die reisenden Antiquare übernahmen bisweilen auch diplomatische Aufträge. So informierte Ciriaco d’Ancona (Ciriaco Pizzicolti, 1391–1452), der wiederholt als Gast am Hofe von Kaiser Johannes VIII. in Konstantinopel weilte, die führenden italienischen Höfe in Ferrara, Mailand, Mantua, Urbino und Rimini sowie den Dogen Francesco Foscari oder die Medici in Florenz über die neuesten Entwicklungen im östlichen Mittelmeer. Zudem bereiste Ciriaco d’Ancona mit einem von

48 Beaune 1991, 47–50.

49 Hankins 1995, 140.

50 Meserve 2008, 37–40.

51 Babinger 1951, 169; Hankins 1995, 130, 140–141; Philippides 2007a, Introduction, 6.

52 Helmrath 2000, 111; Harper 2005, 175; Bell 2014, 106–107.

53 Szilágyi 2012, 283–285.

54 Kammerer-Grothaus 2005.

55 Vgl. Ragone 2002.

56 Raby 1987, 303–304.

Sultan Murad II. (r. 1421–1444 und 1446–1451) ausstellten Schutzbrief das osmanische Herrschaftsgebiet.⁵⁷ Bei der in der Literatur immer wieder erwähnten Unterweisung Mehmeds II. in Griechisch und römischer Geschichte durch den italienischen Gelehrten handelt es sich aber wohl um eine Fiktion.⁵⁸ Trotz guter Kontakte zu den führenden Kreisen der Verwaltung scheint Ciriacco eine ablehnende Haltung gegenüber den Osmanen eingenommen zu haben. In seinen Aufzeichnungen titulierte er die Türken als *barbari* und begründete dies mit deren bisweilen feindlichen Haltung gegenüber den Zeugnissen der Antike.⁵⁹

Die Legende der trojanischen Abkunft der Türken wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts zunehmend kritisiert, da diese unweigerlich eine Verwandtschaft zwischen den Osmanen und den Nachfolgern des Aeneas implizierte. Dessen Flucht aus Troja, die schließlich zur Gründung Roms führte, avancierte in der Nachfolge der epischen Ausdeutung durch Vergil unter Augustus zu einer wichtigen Komponente der herrschaftlichen Repräsentation.⁶⁰ Der trojanische Abstammungsmythos erlebte einen *Renouveau* am Ausgang des 15. Jahrhunderts, als eine Reihe von Herrschern aus beiden Linien der Habsburger ihren imperialen Rang durch Verweise auf ihre mythisch-göttliche Herkunft aufwändig in den unterschiedlichsten Medien inszenierten.⁶¹ Der dem Wiener Hof durch seine neue Stellung als päpstlicher Legat weiterhin eng verbundene Enea Silvio Piccolomini war bestrebt, die Türken aus dem Narrativ der *Romanorum origo* herauszulösen.⁶² Unmittelbar nach dem Fall Konstantinopels und nur ein Jahr nach der Krönung Friedrichs III. zum Kaiser rückte Enea Silvio in einem in Rom verfassten Brief an Papst Nikolaus V. die Türken in die Nachfolge der barbarischen Skythen.⁶³ Im Jahre 1456 beauftragte er dann den aus Euböa stammenden Humanisten Niccolò Sagundino (um 1400–1464), eine Geschichte der Türken abzufassen. Dieser galt als ausgewiesener Experte für diese Aufgabe, da er an der venezianischen Gesandtschaft, die 1453 mit Mehmet II.

über die Freilassung der in osmanische Gefangenschaft geratenen venezianischen Bürger verhandelt hat, teilgenommen hatte. In seiner 1456 abgeschlossenen *De familia Autumanorum id est Turchorum* (auch bekannt als *De origine et rebus gestis Turcarum*), die einen starken Einfluss auf spätere Autoren wie Paulo Giovio (1483–1552), Johannes Cuspinian (Spiesshaymer, 1473–1529) oder Francesco Sansovino (Tatti, 1512–1586) ausübte, identifizierte Sagundino die Türken als Abkömmlinge der Skythen.⁶⁴ Hierbei stützte er sich, zusätzlich zu den Beschreibungen bei Herodot, auf die vermutlich im 8. Jahrhundert entstandene Kosmographie des Aethicus (Ister), die zu jener Zeit als ein antikes griechisches Werk eingestuft wurde. In Anlehnung an eine Reihe alter Topoi der Ethnographie und vor allem der klassischen Barbarentypologie erscheinen darin sowohl Skythen wie auch Türken als *gens truculenta et ignominiosa*.⁶⁵ Die Ähnlichkeiten zwischen Skythen und Türken umfassten die nomadische Lebensweise, aber auch die Sprache, Bewaffnung und Kampfweise.⁶⁶ Die Gleichsetzung der Türken mit den barbarischen Skythen, den klassischen Antipoden der Zivilisation, wurde durch die Übernahme in den Europa-Abschnitt der *Cosmographia* des Enea Silvio zu einem festen Bestandteil der nachfolgenden Narrative.⁶⁷ Hierbei assoziierte man Europa wiederholt mit der Vorstellung von *Humanitas*.⁶⁸ Nicht zuletzt durch Enea Silvios Autorität als Geograph und Kirchenoberhaupt war diesem Entwurf eine lange Karriere beschieden.⁶⁹

Gleichzeitig sollte betont werden, dass die Vorstellung von den barbarischen Skythen nicht durchwegs negativ konnotiert war, wie dies ein Blick auf die Situation in Ostmitteleuropa in der Frühen Neuzeit zeigt. So bildete der Orient gerade in den sich in dieser Phase in den Königreichen Ungarn und Polen-Litauen herauskristallisierenden nationalen Mythen einen zentralen Bezugspunkt für die Selbstidentifikation der Eliten. Im Fall der Ungarn war dies die *Scythia*, während Sarmatien zur Urheimat der *Szlachta*, des Adelsstands der polnisch-litauischen Adelsrepublik, stilisiert wurde.⁷⁰ Zusätzlich

57 Vgl. Chatzidakis 2017, 51–52.

58 Raby 1980; Bisaha 2004, 100–104; Philippides 2007a, Introduction, 12–13.

59 Chatzidakis 2017, 51.

60 Zanker 1987, 196–213.

61 Tanner 1993, 52–162; Silver 2008, 45–46, 51–65.

62 Helmrath 2000, 110.

63 Hankins 1995, 137.

64 Helmrath 2000, 102; Philippides 2007a, Introduction, 6–16.

65 Philippides 2007a, 55–87, mit einer kritischen Edition des lateinischen Originals und einer englischen Übersetzung. Zu den mit den Skythen assoziierten negativen Bildern und deren Wiederbelebung in der Renaissance Helmrath 2000, 107–108; Meserve 2008, 71–80.

66 Hankins 1995, 137.

67 Bisaha 2013.

68 Bisaha 2013, 10–12.

69 Gehrke 2004, 34.

70 Péter 1981, 121–133; Bömelburg 2006, 414–416.

zu diesen Selbstzuschreibungen an einen mythischen Orient bildete die orientalisierende Kleidung eine wichtige visuelle Komponente des für die Repräsentationskulturen der Eliten in Ungarn und Polen charakteristischen *ostentatious barbarism*.⁷¹ Den Ungarn öffnete der Verweis auf die skythische Herkunft vermutlich sogar eine Reihe von außenpolitischen Optionen. Im Falle des Matthias Corvinus (1443–1490) diente diese Rückbindung sogar als Legitimationsmittel für den Krieg gegen Österreich. Zudem war diese Genealogie vermutlich auch ein probates Mittel, um die ideologischen Bedenken mit Blick auf eine mögliche Allianz mit den Osmanen zu umgehen.⁷²

Realpolitische Überlegungen beeinflussten neben diesen retrospektiven mythischen Genealogien auch den praktischen Umgang mit den gedruckten kartographischen Werken in Italien, wie dies am Beispiel der *Septe giornate della geografia*, einer der ambitioniertesten Ptolemaios-Ausgaben des 15. Jahrhunderts, deutlich wird. Die von dem Florentiner Humanisten Francesco Berlinghieri (1440–1501), einem Mitglied der unter dem Patronat Lorenzo de' Medicis (1449–1492) stehenden Platonischen Akademie um Marsilio Ficino (1433–1499), ab 1460 vorbereitete Edition beinhaltete neben den kanonischen Karten des Ptolemaios mehrere *tabulae moderne* (Nordeuropa, die Britischen Inseln, Italien, Spanien, Frankreich und Palästina) sowie einen in Versform verfassten italienischen Kommentar.⁷³ In Analogie zu Vergil, der in Dantes *Göttlicher Komödie* (1321) den Dichter leitet, führt Ptolemaios die Leser durch das enzyklopädisch angelegte Werk. Die mathematische Geographie des alexandrinischen Gelehrten kombinierte Berlinghieri mit Informationen aus den neuen Übersetzungen von Strabo (1458 Übersetzung und Publikation 1469), von Diodorus Siculus (Übersetzung um 1450), den Länderbeschreibungen Enea Silvio Piccolominis sowie den antiquarischen Schriften Buondelmontis.⁷⁴ Vor allem durch die bei Strabo und Piccolomini allgegenwärtige Tendenz in Richtung einer Kategorisierung der Bewohner der Oikumene erhielten die *Septe giornate* eine militante Note, bei der die von Christen bewohnten Bereiche in einem positiven Licht präsentiert wur-

den.⁷⁵ Trotz dieses Grundtenors plante Berlinghieri die Übergabe eines Exemplars an Mehmet II., wozu es jedoch nicht kam, da der Sultan während der Fertigstellung des Buches im Mai 1481 verstarb. Unter dessen Nachfolger Bayezid II. (r. 1481–1512) erfolgte ein radikaler Kurswechsel: Die im Auftrage seines Vaters von westeuropäischen Künstlern gefertigten Werke wurden weggesperrt bzw. verkauft. Gleichzeitig unterhielt der neue Herrscher in Konstantinopel gute Beziehungen zu einzelnen italienischen Staaten wie Florenz oder Mantua.⁷⁶ Darüber hinaus war Bayezid II. an einem guten Verhältnis zu dem Johanniterorden auf Rhodos und Papst Innozenz VIII. interessiert und versuchte auf diesem Wege, eine sichere Verwahrung seines 1482 nach Europa geflohenen Bruders und Haupttrivalen um den Thron Djem (1459–1495) zu erreichen. Djem, der sich in Savoyen aufhielt, erhielt 1484 eine weitere Kopie der *Septe giornate*, die ihm von Paolo da Colle überbracht wurde, der davor bereits Berlinghieris Traktat im Auftrag Lorenzo de' Medicis an Bayezid II. übergeben hatte.⁷⁷

Berlinghieris Widmung an Mehmed II. ist überliefert und lautet: „[...] *al gloriosissimo Principe et excell.mo Domino D. Mehemet Ottomanli di tutta la Grecia et Asia Imperatore et Domino beneficentissimo [...]*“.⁷⁸ Diese Titulatur erscheint vor allem vor dem Hintergrund des Anspruchs des osmanischen Sultans auf das imperiale Erbe nach der Einnahme von Konstantinopel von besonderer Aussagekraft. Eine vergleichbare Anrede MAVMHET ASIE AC TRAPESVNZIS MAGNEQUE GREITIE IMPERAT<OR>, diesmal in Kombination mit einer deutlich an antike Vorbilder angelehnten allegorischen Bildsprache, die den Sultan als imperialen Triumphator zeigt, erscheint auf einer von Bertoldo di Giovanni (nach 1420–1491) angefertigten Medaille. Diese war Teil eines diplomatischen Geschenks, mit dem sich Lorenzo de' Medici im Mai 1479 bei Mehmet II. für die Auslieferung Bernardo Bandinis bedankte, der bei der Pazzi-Verschwörung (1477) eine wichtige Rolle gespielt hatte.⁷⁹ Der ursprüngliche Plan, Berlinghieris Werk als diplomatisches Geschenk zu übergeben,⁸⁰ antizipiert eine Kenntnis und Wertschätzung des antiken geographischen Schrifttums

71 Klaniczay 2001, 684–685.

72 Fodor 2000, 85.

73 Helas 2002; Roberts 2013.

74 Milanese 1992, 55; Gautier Dalché 2007, 323.

75 Haywood 2009, 103–104.

76 Kissling 1965.

77 Brotton 1997, 95–96.

78 Deissmann 1933, 105–111.

79 Raby 1987, 180–182. Vgl. zu den Beziehungen zwischen Lorenzo de' Medici und dem Sultanshof auch Babinger 1963.

80 Zu weiteren Schenkungen von Ausgaben antiker Autoren an Mehmet II. durch Florentiner Bürger Jacobs 1937, 24–25.

und der daraus abgeleiteten Kartenproduktion am Hofe des Sultans.⁸¹

3 Osmanische Antikenrezeption – Eigen- und Fremdbilder

Das Interesse Mehmeds II. an geographischen und historischen Werken antiker Autoren wie auch an zeitgenössischen Karten ist durch eine kleine Gruppe von Objekten in den Sammlungen in Istanbul, Paris und Venedig sowie zeitgenössischen literarischen Schilderungen überliefert. So erscheint Mehmet II. in Giacomo Languschis Bericht *Excidio e presa di Costantinopoli* als ein begeisterter Leser der Schriften von Herodot und Livius, der zudem viel Zeit mit dem Studium einer großen Karte von Europa verbrachte. Dabei interessierten ihn vor allem die Informationen zu dem Ort, an dem Aeneas und Anchises in Italien gelandet waren, wie auch die Lage der päpstlichen und kaiserlichen Residenzen. Gleichzeitig setzte der Autor des vermutlich im April 1454 entstandenen Berichtes den jungen Mehmet mit Alexander dem Großen gleich und unterstellte dem Sultan den Plan einer Eroberung der bekannten Welt.⁸² Die im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Berichten geradezu nüchterne Schilderung Giacomo de Languschis ist ein interessantes Dokument, da darin Versatzstücke des im Westen entwickelten Feinbildes, wie der unbändige Drang nach neuen Eroberungen mit den damals gängigen Vorstellungen vom Wesen eines modernen Herrschers kombiniert wurden. Die Beherrschung der neuesten militärischen Techniken und das Studium der Karten potenzierten gewissermaßen die Aura Mehmeds II. als erfolgreichen Feldherrn.⁸³

Die von Languschi angedeutete *imitatio Alexandri* begegnet auch bei einer Reihe weiterer Autoren wie Jacopo Tedaldi, Lauro Quirini (1419/1420 bis um 1479), Niccolò Sagundino und vor allem Isidor von Kiev.⁸⁴ Eine programmatische Angleichung des Sultans an den makedonischen Herrscher erfolgte auch in einem zweiten Überlieferungsstrang, dessen prominentester Vertre-

ter Kritobulos von Imbros (ca. 1410 bis nach 1468) war. Der von Ciriaco d'Ancona in seinem Tagebuch aufgrund seiner fundierten historischen Kenntnisse als *viro docto* gerühmte Kritobulos diente nach 1453 den neuen, osmanischen Landesherrn für etwa ein Jahrzehnt als Gouverneur von Imbros. In dieser Phase trat er vermutlich auch in engen Kontakt zu dem Zirkel um den Theologen und Philosophen Georgios-Gennadios Scholarios (um 1405 bis um 1473).⁸⁵ Dieser hatte an dem Konzil von Ferrara-Florenz teilgenommen und zunächst eine Annäherung an die römische Kirche favorisiert. Nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel wandelte er sich zu einem der eifrigsten Polemiker gegen die Kirchenunion. Diese antiwestliche Haltung bildete die Grundlage für seine Ernennung zum Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel 1453 durch den Sultan. Durch diesen Akt bekräftigte Mehmet II. seinen Anspruch auf die Nachfolge der byzantinischen Kaiser vor allem mit Blick auf die christliche Bevölkerung innerhalb wie auch außerhalb des osmanischen Herrschaftsgebietes.⁸⁶

An einen vergleichbaren Adressatenkreis wandte sich auch die von Kritobulos von Imbros unmittelbar nach dem Fall Konstantinopels begonnene und im Sommer 1466 abgeschlossene Biographie Mehmeds II., die deutlich an Thukydides und der *Anabasis Alexandri* des Arrian angelehnt ist.⁸⁷ Die Parallelen zeigen sich deutlich in den Schilderungen der Reden des Sultans im Vorfeld der Erstürmung von Konstantinopel.⁸⁸ Eine weitere Konstante in diesem Werk stellt die Inszenierung des jungen Sultans als Nachfolger Alexander des Großen dar. Mit Blick auf die Fragestellung dieses Aufsatzes erscheinen vor allem die Schilderungen der Besuche Mehmeds II. auf der Athener Akropolis (1458) oder der Ruinen von Alexandria Troas (1462) besonders aussagekräftig. Vor der Kulisse der vermeintlichen Überreste des antiken Troja habe der Sultan die Helden Achilles und Aias gepriesen und präsentierte sich als Rächer der Stadt und ihrer Bewohner. Die Eroberung von Konstantinopel erscheint dabei als gerechte Strafe für den Frevel, den Griechen, Makedonier und Thessalier an den Asiaten begangen hatten.⁸⁹ Kritobulos von Imbros ent-

81 Zu den Schenkungen von Karten und militärischen Traktaten an den osmanischen Sultan Gattward Cevizli 2017; Roberts 2016.

82 Philippides 2007a, Introduction, Anm. 10 mit dem italienischen Originaltext des Berichts.

83 Babinger 1951, 145.

84 Helmrath 2000, 113–114; Philippides 2007b, 365–366.

85 Vgl. dazu Reinsch 2003.

86 Thorau 2004, 321.

87 Reinsch 1986, 303–306.

88 Reinsch 2003, 304.

89 Reinsch 1986, Buch IV, 11–13.

wickelte hier den Konflikt um Troja, den bereits Herodot als Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung zwischen Griechen und Barbaren bzw. Europa und Asien präsentiert hatte, unter einem umgekehrten Vorzeichen weiter.⁹⁰ Der Rekurs auf die mythische Vergangenheit ermöglichte es, den Siegen des Sultans eine ökumenische Dimension zu verleihen, die gleichzeitig als ein sehr starkes Signal in Richtung Westen verstanden werden konnte, ohne in Konflikt mit den überlieferten Vorstellungen der muslimischen Anhänger zu geraten.⁹¹ Der Erfolg dieser Initiativen war sicherlich auch durch die Verbreitung der Mythen rund um den Kampf um Troja sowie der Berichte über die Heldentaten Alexanders des Großen durch arabische und persische Autoren mitbedingt. Dies illustriert eine 1475 angefertigte Abschrift einer arabischen Handschrift aus der Serail-Bibliothek. Das um 1029/30 entstandene Original enthält eine Beschreibung des trojanischen Pferdes.⁹²

Mit der Angleichung an den makedonischen Herrscher knüpfte Mehmet II. auch an Positionen seiner Vorgänger an. Dabei zeigten sich bereits bei Sultan Bayezid I. (1360–1403) erste Anzeichen für ein Nebeneinander von islamischen Überlieferungstraditionen und westlichen Darstellungsformen.⁹³ Entsprechend dem Bericht des burgundischen Chronisten Jean Froissart (um 1337 bis um 1405) sandte Herzog Philipp II. der Kühne (1342–1404) eine Serie von in Arras gefertigten Bildteppichen mit den Taten Alexanders des Großen als Geschenk an Sultan Bayezid I. Die wertvollen Tapisserien sollten gemeinsam mit weiteren Luxusgegenständen die Befreiung der 1396 bei Nikopolis in osmanische Gefangenschaft geratenen burgundischen Ritter, darunter auch Johann Ohnefurcht (1371–1419), der Sohn von Herzog Philipp II., beschleunigen, für die bereits ein Lösegeld von 200 000 Dukaten vereinbart worden war.⁹⁴ Bei seinem bis an die westlichen Höfe verbreiteten Anspruch auf die Nachfolge Alexander des Großen knüpfte Bayezid I. an die persische Überlieferung der Taten des großen antiken Herrschers an, die in dem Alexander-Buch des Dichters Nezami (1141–1209) ihre bekannteste Ausformulierung erfahren hatte. An diesem Werk orientierte sich zudem auch der Dichter Ahmedî (um 1334–

1413), der bis zur Gefangennahme Bayezids I. in der Nachfolge der verheerenden Niederlage gegen Timur Lenk (Tamerlan, 1336–1405) bei Ankara (1402) am Sultanshof tätig war. Das fertige Werk *İskendernâme* widmete Ahmedî 1410 Bayezids Sohn Süleyman Çelebi (1377–1411).⁹⁵

Als Vorbilder für die kosmopolitische künstlerische Ausrichtung des Hofes von Mehmet II., wie auch dessen Vorgängers Bayezid I., wurden in der Forschung die mongolischen Herrscherhöfe⁹⁶ bzw. die frühen Abbasidenresidenzen genannt.⁹⁷ In Anbetracht meiner vorherigen Beobachtungen stellt sich aber die Frage, ob das vorherrschende Bild von der Vermittlung des Corpus antiken geographischen Wissens nicht neu justiert werden sollte. In den bisherigen Darstellungen dominierte ein Erklärungsmodell, bei dem die Protagonisten des Transfers stellvertretend für eine europäische, christlich geprägte Wissenskultur standen.⁹⁸ Diese Perspektive trifft vor allem für die erste Phase der Rezeption der Schriften von Ptolemaios im ersten Jahrzehnt nach der osmanischen Einnahme von Konstantinopel zu.

Es erscheint zumindest diskutabel, ob der Transfer des antiken geographischen Wissens nicht bereits vor 1453 einsetzte. Als ein möglicher Kronzeuge hierfür gilt eines der faszinierendsten und gleichzeitig aber auch enigmatischsten Manuskripte der *Geographike Hyphegesis*. Die Handschrift, die landläufig mit Mehmet II. assoziiert wird, gelangte als Schenkung des Kardinals Bessarion in den Besitz der Biblioteca Marciana in Venedig (Cod. Venetus Marcianus Graecus Z. 516). Sie enthält Ptolemaios *Geographia* mit einer Folge von Karten des Agatodemon von Alexandrien, die *Tactica Theoria* des Aelian sowie die *Pneumatica* und die *Automata* des Heron von Alexandria (gest. nach 62 n. Chr.). Dem vermutlich von einem Schreiber aus Nauplion im 14. Jahrhundert kopierten Textteil vorangestellt finden sich zwei ganzseitige Bildnisse. Das erste zeigt eine Frau mit einer turbanartigen Kopfbedeckung, die im Schneidersitz unter einem Baldachin auf einem Elefanten reitet (f. 2 v). Ihr gegenüber befindet sich die Figur eines bärtigen sitzenden Mannes mit Turban, auf dessen Obergewand sich die Konturen eines Adlers abzeichnen und der ein Zep-

90 Gehrke 2004, 30–31.

91 Koder 2013.

92 Kreiser 2001, 282; Koder 2013, 283.

93 Vgl. Necipoğlu 2012, 3–4.

94 Brauner 1876, 59–60; Pocquet du Haut-Jussé 1937.

95 Vgl. zu diesem Überlieferungsstrang Necipoğlu 2012, 3–4.

96 Vgl. Necipoğlu 2012, 3–4.

97 Akasoy 2004, 44.

98 Brotton 1997, 98.

ter in der Hand hält (f. 3 r). Den beiden Figuren wurden Beischriften zugeordnet, die einerseits etwas ungenau arabische Inschriften imitieren und andererseits Begriffe arabischen Ursprungs in griechischer Umschrift wiedergeben.⁹⁹ Anhand der Legenden identifizierte man die Figuren als Melik Arslan Bey, der von 1454 bis 1465 im Fürstentum (türk. Beylik) Dulkadir in Südostanatolien herrschte und dessen Schwester Sitt Hatun (gest. 1486), die erste Frau von Mehmet II. Davon ausgehend sah man in der Handschrift ein Geschenk anlässlich der Hochzeit von Mehmet und Sitt Hatun im Jahre 1449 oder ein Geschenk an den Sultan nach der Einnahme von Konstantinopel.¹⁰⁰ Abweichend hierzu deutete Italo Furlan diese Darstellungen aufgrund von Überlegungen zur Ikonographie und einer neuen Lektüre der Legenden als Bildnisse des Sultans Orhan I. (r. 1326–1359) und der Theodora (bis nach 1381), der Tochter des byzantinischen Kaisers Kaiser Johannes VI. Kantakuzenos (r. 1347–1354). Die beiden Bildnisse dienten somit als Dokument der Hochzeit im Jahre 1346, die einen Pfeiler der, aus der Perspektive von Byzanz, wichtigen Allianz mit dem aufstrebenden osmanischen Emirats darstellte.¹⁰¹ Auch wenn ein finales Urteil mit Blick auf den Entstehungskontext dieser Ptolemaios-Handschrift derzeit nicht gefällt werden kann, so zeichnet sich dennoch ab, dass entsprechende Konvolute im ausgehenden 14. wie auch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sowohl in einem islamischen wie auch christlichen Umfeld ein hohes soziales Prestige genossen.

Eine weitere erhaltene Handschrift, die mit einem Projekt Mehmeds II. assoziiert wird, befindet sich heute im Bestand des Istanbuler Topkapı Sarayı Müzesi (G. I. 27). Das vermutlich Ende des 14. Jahrhunderts hergestellte Manuskript enthält neben der *Geographike Hyphegesis* des Ptolemaios die *Oikoumenes Periegesis* des Dionysios Periegetes und gelangte 1421 als Stiftung in die Hagia Sofia, die Hauptkirche des Kaiserhauses. Nach 1453 wurde die Handschrift in die Bibliothek des Sultans eingegliedert.¹⁰² Aufgrund der nachträglich eingefügten arabischen Vermerke wurde die Handschrift wiederholt mit dem von Mehmet II. initiierten Projekt einer Übertragung von Ptolemaios *Geographia* ins Arabi-

sche in Verbindung gebracht. Laut Auskunft von Kritobulos beauftragte der Sultan nach einer Lektüre der Werke des alexandrinischen Mathematikers und vor allem nach dem Studium der begleitenden Diagramme, die nach Ansicht des Herrschers nicht geordnet erschienen und somit schwer zu verstehen waren, Georgios Amiroutzes (1400–1470) mit der Anfertigung neuer klarer und verständlicher Karten.¹⁰³ Amiroutzes bekleidete zunächst ein hohes Verwaltungsamt im Kaiserreich Trapezunt. Auf dem Konzil von Ferrara-Florenz wirkte er dann als weltlicher Berater des byzantinischen Kaisers Johannes VIII. Palaiologos und vertrat zunächst eine unionsfreundliche Haltung. Nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel bzw. Trapezunt näherte er sich dann wieder den orthodoxen Positionen an und übernahm schließlich 1461 eine Schlüsselrolle in den Verhandlungen, die zur Übergabe von Trapezunt an Mehmet II. führten. Ab 1463 zählte er dann zum engeren Kreis von Beratern des Sultans und war im Gegensatz zu Kritobulos auch an politischen Entscheidungen beteiligt.¹⁰⁴ Darüber hinaus unterhielt Amiroutzes eine Vielzahl von Kontakten nach Italien, etwa zu dem Architekten und Bildhauer Filarete (um 1400 bis um 1469) sowie den Humanisten Francesco Filelfo (1398–1481) und Georgios Trapezuntius (1395–1472), eine der zentralen Figuren bei der Wiederbelebung der Studien griechischer Literatur in Italien.¹⁰⁵ Am päpstlichen Hof arbeitete Trapezuntius auch an einer lateinischen Übersetzung der astrologischen Schriften des Ptolemaios (*Centilogium* und *Almagest*).¹⁰⁶

Amiroutzes begann im Sommer 1465 mit der Übersetzung und erstellte binnen einiger Monate eine neue Reihenfolge der Karten, auf denen er den Verlauf der Flüsse, Bergzüge und Inseln sowie die Namen der Regionen und Städte in arabischer Schrift notierte. Hierbei wurde er von einem seiner beiden Söhne unterstützt, der sowohl des Arabischen wie auch des Griechischen mächtig war.¹⁰⁷ An dem Übersetzungsprojekt beteiligte sich ferner auch Georgios Trapezuntius, der im November 1465 in Konstantinopel weilte. Die Reise erfolgte mit Unterstützung von Papst Paul II. (r. 1464–1471), der auf diesem Wege versuchte, den Kontakt zum Sultans-

99 Furlan 1981, 30–39.

100 Olshausen 1880; Babinger 1950.

101 Furlan 1981, 30–39.

102 Deissmann 1933, 68–69; Mittenhuber 2009, 32.

103 Reinsch 1986, 195.

104 Balivet 1988; Moustakas 2011, 227.

105 Necipoğlu 2012, 15.

106 Monfasani 1976, 149.

107 Raby 1983, 24; Mavroudi 2013, 195–196.

hof herzustellen. Trapezuntius, der als Bewunderer des jungen Sultans galt, plante Mehmet II. zu einem Übertritt zum Christentum zu bewegen.¹⁰⁸ Es erscheint wahrscheinlich, dass Trapezuntius durch seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Mathematik und Geometrie eine nicht unerhebliche Rolle bei der Erstellung der Weltkarte gespielt hat, die auf den bei Ptolemaios genannten Koordinaten basierte. Das Original der Weltkarte des Amiroutzes ist zwar nicht erhalten, diese dürfte jedoch wie weitere Karten aus der islamischen Welt nach Süden orientiert gewesen sein.¹⁰⁹ Mit Sicherheit handelt es sich dabei um eine der anspruchsvollsten Weltkarten, die auf der Basis der Berechnungen vom Ptolemaios im 15. Jahrhundert erstellt wurde. Das von Mehmet II. initiierte Projekt einer arabischen Ausgabe der *Geographia* des Ptolemaios

offenbart Parallelen zu zeitgleichen Vorhaben an den italienischen Höfen, wie die von dem Benediktinermönch Donnus Nicolaus Germanus (ca. 1420 bis ca. 1490) ausgearbeitete lateinische Ausgabe, die er 1466 dem Herzog von Ferrara Borso d'Este (1413–1471) widmete.

Diese analogen Muster der Patronage geographischer Werke sind ein Momentum, das bisher bei der Definition des Standortes der Osmanen in der Entwicklung der frühneuzeitlichen Kultur in Europa kaum beachtet wurde.¹¹⁰ Darüber hinaus illustriert der Auftrag des Sultans an Amiroutzes auch die bewusste Teilnahme des osmanischen Hofes an der Tradierung und Aktualisierung klassischer Texte, die bisher als grundlegend für die Formung der westlichen Tradition angesehen wurden.

108 Vgl. zu dieser Mission Monfasani 1976, 184–188.

109 Mavroudi 2013, 196–197.

110 Brotton 1997, 99–100.

Bibliographie

Akasoy 2004

Anna Akasoy. „Die Adaptation byzantinischen Wissens am Osmanenhof nach der Eroberung Konstantinopels“. In *Wissen in der Krise. Institutionen des Wissens im gesellschaftlichen Wandel*. Hrsg. von C. Kretschmann, H. Pahl und P. Scholz. Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 7. Berlin und Boston: De Gruyter, 2004, 43–56.

Asche 2009

Matthias Asche. „Leitbild Europa: Reflexionen über die religiöse Grundierung Alteuropas an der Epochenwende vom Mittelalter zur Neuzeit“. In *Leitbild Europa? Europabilder und ihre Wirkungen in der Neuzeit*. Hrsg. von J. Elvert und J. Nielsen-Sikora. Historische Mitteilungen, Beiheft 74. Stuttgart: Franz Steiner, 2009, 29–45.

Babinger 1950

Franz Babinger. „Mehmed's II. Heirat mit Sitt-Chatun (1449)“. *Der Islam* 29 (1950), 217–235.

Babinger 1951

Franz Babinger. „Mehmed II., der Eroberer, und Italien“. *Byzantion* 21 (1951), 127–170.

Babinger 1963

Franz Babinger. „Lorenzo de' Medici e la corte ottomana“. *Archivio Storico Italiano* 120 (1963), 305–361.

Balivet 1988

Michel Balivet. „Aristote au service du sultan. Ouverture aux Turcs et aristotélisme chez quelques penseurs byzantins du quinzième siècle“. In *Individu et société; l'influence d'Aristote dans le monde méditerranéen. Actes du colloque d'Istanbul Palais de France, 5–9 janvier 1986*. Hrsg. von T. Zarcone. Varia Turcica 10. Istanbul: Isis Press, 1988, 237–249.

Barker 2009

John Walton Barker. „Emperors, Embassies, and Scholars: Diplomacy and the Transmission of Byzantine Humanism to Renaissance Italy“. In *Church and Society in Late Byzantium*. Hrsg. von D. G. Angelov. Studies in Medieval Culture 49. Kalamazoo, MI: Medieval Institute Publications, 2009, 158–179.

Baron 1955

Hans Baron. *The Crisis of the Early Italian Renaissance. Civic Humanism and Republican Liberty in an Age of Classicism and Tyranny*. Vols. 1–2. Princeton: Princeton University Press, 1955.

Baum und Senoner 2002

Wilhelm Baum und Raimund Senoner, Hrsg. *Kaiser Manuel II. Palaiologos: Dialog über den Islam und Erziehungsratschläge. Mit drei Briefen König Sigismunds von Luxemburg an Manuel II*. Klagenfurt und Wien: Kitab-Verlag, 2002.

Beaune 1991

Colette Beaune. *Naissance de la nation France*. Collection folio/Histoire 56. Paris: Gallimard, 1991.

Becker 2013

Manuel Becker. *Geschichtspolitik in der ‚Berliner Republik‘: Konzeptionen und Kontroversen*. Wiesbaden: Springer, 2013.

Bell 2014

Peter Bell. „Griechen, Exilanten. Frühorientalismus und Stellvertreterdiskurs im riccardianischen Vergil (ricc. 492)“. In *Res gestae – res pictae. Epen-Illustrationen des 13. bis 15. Jahrhunderts*. Hrsg. von C. Cipollaro und M. Theisen. Codices manuscripti & impressi; Supplementum; 9. Purkersdorf: Hollinek, 2014, 105–118.

Bichler 2007

Reinhold Bichler. „Der ‚Orient‘ im Wechselspiel von Imagination und Erfahrung. Zum Typus der ‚orientalischen Despotie‘“. In *Getrennte Wege? Kommunikation, Raum und Wahrnehmung in der Alten Welt*. Hrsg. von A. Luther, R. Rollinger und J. Wieshöfer. Frankfurt a. M.: Verlag Antike, 2007, 475–500.

Birnbaum 2004

Marianna D. Birnbaum. „What the West Has Won by the Fall of Byzantium?“ *Zbornik Radova Vizantološkog Instituta* 41 (2004), 469–474.

Bisaha 2001

Nancy Bisaha. „Petrarch's Vision of the Muslim and Byzantine East“. *Speculum* 76 (2001), 284–314.

Bisaha 2004

Nancy Bisaha. *Creating East and West. Renaissance Humanists and the Ottoman Turks*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press, 2004.

Bisaha 2012

Nancy Bisaha. „‘Inventing Europe’ with Aeneas Silvius Piccolomini“. In *Images of Otherness in Medieval and Early Modern Times: Exclusion, Inclusion, and Assimilation*. Hrsg. von A. Eisenbeiss und L. Saurma-Jeltsch. Berlin: Deutscher Kunstverlag, 2012, 143–149.

Bisaha 2013

Nancy Bisaha, Hrsg. *Aeneas Silvius Piccolomini: Europe (c. 1400–1458)*. Washington, D.C.: Catholic University of America Press, 2013.

Bohrer 2003

Frederick N. Bohrer. *Orientalism and Visual Culture: Imagining Mesopotamia in Nineteenth-Century Europe*. Cambridge, MA: Cambridge University Press, 2003.

Bömelburg 2006

Hans-Jürgen Bömelburg. *Frühneuzeitliche Nationen im östlichen Europa. Das polnische Geschichtsd Denken und die Reichweite einer humanistischen Nationalgeschichte (1500–1700)*. Veröffentlichungen des Nordost-Instituts 4. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006.

Brauner 1876

Alois Brauner. *Die Schlacht bei Nikopolis, 1396*. Diss. Universität Breslau, 1876.

Brotton 1997

Jerry Brotton. *Trading Territories: Mapping the Early Modern World*. Picturing History. London: Reaktion Books, 1997.

Burri 2003

Renate Burri. „Die Wiederentdeckung der Geographie des Ptolemaios durch Planudes“. *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption (AKAN)* 13 (2003), 127–136.

Burri 2013

Renate Burri. *Die ‚Geographie‘ des Ptolemaios im Spiegel der griechischen Handschriften*. Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 110. Berlin und Boston: De Gruyter, 2013.

Chatzidakis 2017

Michail Chatzidakis. *Ciriaco d’Ancona und die Wiederentdeckung Griechenlands im 15. Jahrhundert*. Cyriacus. Studien zur Rezeption der Antike 9. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2017.

Conklin Akbari 2000

Suzanna Conklin Akbari. „From Due East to True North: Orientalism and Orientation“. In *The Postcolonial Middle Ages*. Hrsg. von J. J. Cohen. New York: St. Martin’s Press, 2000, 19–34.

Coudert 2013

Allison P. Coudert. „Orientalism in Early Modern Europe?“. In *East Meets West in the Middle Ages and Early Modern Times. Transcultural Experiences in the Premodern World*. Hrsg. von A. Classen. Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 14. Berlin und Boston: De Gruyter, 2013, 715–755.

Deissmann 1933

Adolf Deissmann. *Forschungen und Funde im Serai: Mit einem Verzeichnis der nichtislamischen Handschriften im Topkapu Serai zu Istanbul*. Berlin: De Gruyter, 1933.

Dilke 1987

Oswald A. W. Dilke. „Cartography in the Byzantine Empire“. In *History of Cartography*. Bd. 1: *Cartography in Prehistoric, Ancient and Medieval Europe and the Mediterranean*. Hrsg. von J. B. Harley und D. Woodward. Chicago: University of Chicago Press, 1987, 258–275.

Döring 2013

Karoline Dominika Döring. *Türkenkrieg und Medienwandel im 15. Jahrhundert. Mit einem Katalog der Türkendrucke bis 1500*. Historische Studien 504. Husum: Matthiesen, 2013.

Edgerton 1974

Samuel Y. Edgerton Jr. „Florentine Interest in Ptolemaic Cartography as Background for Renaissance Painting, Architecture, and the Discovery of America“. *Journal of the Society of Architectural Historians* 33.4 (Dez. 1974), 275–292.

Egel 2013

Nikolaus Egel. „Bessarion als Geograph? Bessarions Rolle in der Vermittlung der Geographia des Ptolemäus und ihre Aufnahme durch die italienischen Humanisten“. In *Inter Latinos graecissimus, inter Graecos latinissimus. Bessarion im Wechselspiel kultureller Integration*. Hrsg. von C. Märkl, C. Kaiser und T. Ricklin. Pluralisierung & Autorität 39. Berlin und Boston: De Gruyter, 2013, 203–227.

Enea Silvio Piccolomini (Pius II.) 1454–1461

Enea Silvio Piccolomini (Pius II.) *Über Europa und die Türken (Auszüge aus Asia, De Europa, Constantinopolitana clades, Epistula ad Mahometem, 1454–1461)*. URL: <https://www.europa.clio-online.de/quelle/id/artikel-3850> (besucht am 03.07.2017).

Fleet 1995

Kate Fleet. „Italian Perceptions of the Turks in the Fourteenth and Fifteenth Centuries“. *Journal of Mediterranean Studies* 5 (1995), 159–172.

Fodor 2000

Pál Fodor. „The View of the Turk in Hungary. The Apocalyptic Tradition and the Legend of the Red Apple in Ottoman-Hungarian Context“. In *In Quest of the Golden Apple. Imperial Ideology, Politics, and Military Administration in the Ottoman Empire*. Hrsg. von P. Fodor. Analecta Isisiana 45. Istanbul: Isis Press, 2000, 71–103.

Furlan 1981

Italo Furlan. *Codici Greci Illustrati della Biblioteca Marciana 4*. Università di Padova, Studi sull’arte paleocristiana e bizantina. Milano: Ed. Stendhal, 1981.

Gatward Cevizli 2017

Antonia Gatward Cevizli. „Mehmed II, Malatesta and Matteo De’ Pasti: a Match of Mutual Benefit between the ‘Terrible Turk’ and a ‘Citizen of Hell’“. *Renaissance Studies* 31.1 (2017), 43–65.

Gautier Dalché 2007

Patrick Gautier Dalché. „The Reception of Ptolemy’s Geography (End of the Fourteenth to Beginning of the Sixteenth Century)“. In *History of Cartography Vol. 3*. Hrsg. von D. Woodward. Cartography in the European Renaissance, Part 1. Chicago: University of Chicago Press, 2007, 285–364.

Gautier Dalché 2009

Patrick Gautier Dalché. *La géographie de Ptolémée en Occident (IVe–XVIIe siècle)*. Terrarum orbis 9. Turnhout: Brepols, 2009.

Gehrke 2004

Hans-Joachim Gehrke. „Was heißt und zu welchem Ende studiert man intentionale Geschichte? Marathon und Troja als fundierende Mythen“. In *Gründungsmythen, Genealogien, Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität*. Hrsg. von G. Melville und K.-S. Rehberg. Köln: Böhlau, 2004, 21–36.

Gilbert 1979

Felix Gilbert. „Humanism in Venice“. In *Florence and Venice. Comparisons and Relations. Acts of two Conferences at Villa I Tatti in 1976–1977, Vol. I: Quattrocento*. Hrsg. von S. Bertelli, N. Rubinstein und C. Hugh. Villa I Tatti 5. Florenz: La Nuova Italia, 1979, 13–26.

Göllner 1961/1968

Carl Göllner. *Turcica: Die europäischen Türkendrucke des XVI. Jahrhunderts, Vols. 1–2*. Bibliotheca bibliographica Aureliana 19 und 23. București: Editura Academiei, 1961/1968.

Göllner 1977

Carl Göllner. „Legenden von der skytischen, trojanischen und kaukasischen Abstammung der Türken im 15. und 16. Jahrhundert“. *Revue Historique du Sud-Est Européen* 15 (1977), 49–61.

Göllner 1978

Carl Göllner. *Turcica. Die Türkenfrage in der öffentlichen Meinung Europas im 16. Jahrhundert*. Bibliotheca bibliographica Aureliana 70. București: Editura Academiei, 1978.

Guthmüller und Kühlmann 2000

Bodo Guthmüller und Wilhelm Kühlmann, Hrsg. *Europa und die Türken in der Renaissance*. Frühe Neuzeit 54. Tübingen: Niemeyer, 2000.

Hankins 1995

James Hankins. „Renaissance Crusaders. Humanist Crusade Literature in the Age of Mehmed II“. *Dumbarton Oaks Papers* 49 (1995), 111–207.

Hankins 2002

James Hankins. „Chrysoloras and the Greek Studies of Leonardo Bruni“. In *Manuele Crisolora e il ritorno del greco in occidente. Atti del Convegno Internazionale (Napoli, 26–29 giugno 1997)*. Hrsg. von R. Maisano und A. Rollo. Neapel: Istituto Universitario Orientale, 2002, 175–203.

Harper 2005

James G. Harper. „Turks as Trojans; Trojans as Turks. Visual Imagery of the Trojan War and the Politics of Cultural Identity in Fifteenth-Century Europe“. In *Postcolonial Approaches to the European Middle Ages. Translating Cultures*. Hrsg. von A. J. Kabir und D. Williams. Cambridge Studies in Medieval Literature 54. Cambridge und New York: Cambridge University Press, 2005, 151–179.

Haywood 2009

Eric Haywood. „Geografia cristiana e geografia musulmana nella Firenze di Lorenzo il Magnifico“. In *Oriente e Occidente nel Rinascimento, 'Atti del XIX Convegno Internazionale (Chianciano Terme – Pienza, 16–19 luglio 2007)'*. Hrsg. von L. Rotondi Secchi Tarugi. Quaderni della Rassegna 58. Florenz: Cesati, 2009, 93–106.

Headley 1999

John M. Headley. „Europe, Idea of“. In *Encyclopedia of the Renaissance, Vol. 2*. Hrsg. von P. F. Grendler. New York: Scribner, 1999, 304–306.

Helas 2002

Philine Helas. „Der ‚fliegende Kartograph‘: Zu dem Federico da Montefeltro und Lorenzo de' Medici gewidmeten Werk Le sette giornate della geographia von Francesco Berlinghieri und dem Bild der Erde im Florenz des Quattrocento“. *Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz* 46.2–3 (2002), 270–320.

Helmrath 2000

Johannes Helmuth. „Pius II. und die Türken“. In *Europa und die Türken in der Renaissance*. Hrsg. von B. Guthmüller und W. Kühlmann. Tübingen: Niemeyer, 2000, 79–137.

Helmrath 2007

Johannes Helmuth. *Enea Silvio Piccolomini (Pius II.). Ein Humanist als Vater des Europagedankens?* Themenportal Europäische Geschichte. 2007. URL: <http://www.europa.clio-online.de/2007/Article=118> (besucht am 03.07.2017).

Helmrath 2013

Johannes Helmuth, Hrsg. *Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. V/2: Reichsversammlung zu Frankfurt 1454*. Unter Mitarb. von Gabriele Annas. Deutsche Reichstagsakten, ältere Reihe XIX/2. München: Oldenbourg, 2013.

Herrin und MacManus 2013

Judith Herrin und Stuart M. MacManus. „Renaissance Encounters: Byzantium Meets the West at the Council of Ferrara-Florence 1438–39“. In *Renaissance Encounters: Greek East and Latin West*. Hrsg. von Marina S. Brownlee und D. Gondicas. Medieval and Renaissance Authors and Texts 8. Leiden und Boston: Brill, 2013, 35–56.

Hirschi 2009

Caspar Hirschi. „Boden der Christenheit und Quelle der Männlichkeit. Humanistische Konstruktionen Europas am Beispiel von Enea Silvio Piccolomini und Sebastian Münster“. In *Leitbild Europa? Europabilder und ihre Wirkungen in der Neuzeit*. Hrsg. von J. Elvert und J. Nielsen-Sikora. Historische Mitteilungen, Beiheft 74. Stuttgart: Franz Steiner, 2009, 46–66.

Höfert 2003

Almut Höfert. *Den Feind beschreiben. ‚Türkengefahr‘ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450–1600*. Campus Historische Studien 35. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 2003.

Jacobs 1937

Emil Jacobs. „Büchergeschenke für Sultan Mehmed II.“ In *Festschrift Georg Leyb. Aufsätze zum Bibliothekswesen und zur Forschungsgeschichte dargebracht zum 60. Geburtstag am 6. Juni 1937 von Freunden und Fachgenossen*. Leipzig: Harrassowitz, 1937, 20–26.

Kafé 1968–1969

Esther Kafé. „Le mythe Turc et son declin dans les relations de voyage des Européens de la Renaissance“. *Oriens* 21–22 (1968–1969), 159–195.

Kammerer-Grothaus 2005

Helke Kammerer-Grothaus. „Zu italienischen Levante- und Troasreisen – Florenz als Bildungslandschaft“. *Studia Troica* 15 (2005), 247–267.

Kissling 1965

Hans Joachim Kissling. *Sultan Bâjezîd's II. Beziehungen zu Markgraf Francesco II. von Gonzaga*. Münchener Universitäts-Schriften/Reihe der Philosophischen Fakultät 1. München: Hueber, 1965.

Kivelson 2015

Valerie A. Kivelson. „The Cartographic Emergence of Europe.“ In *The Oxford Handbook of Early Modern European History, 1350–1750*. Bd. 1: *Peoples and Places*. Hrsg. von H. Scott. Oxford: Oxford University Press, 2015, 37–69.

- Klaniczay 2001**
Gábor Klaniczay. „Everyday Life and the Elites in the Later Middle Ages. The Civilised and the Barbarian“. In *The Medieval World*. Hrsg. von P. Linehan und J. L. Nelson. London und New York: Routledge, 2001, 671–690.
- Koder 2013**
Johannes Koder. „Vom Nutzen der Geschichte für die Politik: Angewandte Wissenschaft bei Mehmed dem Eroberer. Mehmed Fatih – Achilles – Alexander der Große“. *Thetis* 20 (2013), 188–199.
- Kreiser 2001**
Klaus Kreiser. „Troia und die homerischen Epen. Von Mehmed II. bis İsmet İnönü“. In *Troia. Traum und Wirklichkeit*. Hrsg. von Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg. Stuttgart: Theiss, 2001, 282–289.
- Larner 1998**
John Larner. „The Church and the Quattrocento Renaissance in Geography“. *Renaissance Studies* 12 (1998), 26–39.
- Marchand 1996**
Suzanne L. Marchand. *Down from Olympus: Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1996.
- Marcotte 2002**
Didier Marcotte, Hrsg. *Humanisme et culture géographique à l'époque du Concile de Constance. Autour de Guillaume Fillastre*. Terrarum Orbis 3. Turnhout: Brepols, 2002.
- Marino 2002**
John A. Marino. „On the Shores of Bohemia. Recovering Geography“. In *Early Modern History and the Social Sciences: Testing the Limits of Braudel*. Hrsg. von J. A. Marino. Sixteenth Century Essays & Studies 61. Kirksville, MO: Truman State University Press, 2002, 3–32.
- Martels 2013**
Zweder von Martels. „Old and New Demarcation Lines between Christian Europe and the Islamic Ottoman Empire: From Pope Pius II to Pope Benedict XVI“. In *The Renaissance and the Ottoman World*. Hrsg. von A. Contadini und C. Norton. Farnham und Burlington, VT: Ashgate, 2013, 169–180.
- Mavroudi 2013**
Maria Mavroudi. „Translators from Greek into Arabic at the Court of Mehmet the Conqueror“. In *The Byzantine Court: Source of Power and Culture. Papers from the Second International Sevgi Gönül Byzantine Studies Symposium, Istanbul, Turkey, June 2010*. Hrsg. von A. Ödekan, N. Necipoğlu und E. Akyürek. Istanbul: Koç University Press, 2013, 195–207.
- McGrath 2000**
Elizabeth McGrath. „Humanism, Allegorical Invention, and the Personification of the Continents“. In *Concept, Design & Execution in Flemish Painting: (1550–1700)*. Hrsg. von H. van de Vlieghe, A. Balis und C. Velde. Turnhout: Brepols, 2000, 43–71.
- McMaster 2014**
Thomas J. McMaster. *The Origin of Origins: Trojans, Turks and the Birth of the Myth of Trojan Origins in the Medieval World*. Hrsg. von E. Amato, E. Gaucher-Rémond und G. Scafoglio. 2014. URL: <http://atlantide.univ-nantes.fr/The-origin-of-the-origins-Trojans> (besucht am 03.07.2017).
- Meserve 2008**
Margaret Meserve. *Empires of Islam in Renaissance Historical Thought*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2008.
- Milanesi 1992**
Marica Milanesi. „La rinascita della geografia dell'Europa (1350–1480)“. In *Europa e Mediterraneo medioevo e prima età moderna; l'osservatorio italiano*. Hrsg. von S. Gensini. Collana di studi e ricerche 4. Pisa: Pacini, 1992, 35–59.
- Mittenhuber 2009**
Florian Mittenhuber. *Text- und Kartentradition in der Geographie des Klaudios Ptolemaios. Eine Geschichte der Kartenüberlieferung vom ptolemäischen Original bis in die Renaissance*. Bern: Bern Studies in the History and Philosophy of Science, 2009.
- Monfasani 1976**
John Monfasani. *George of Trebizond. A Biography and a Study of His Rhetoric and Logic*. Columbia Studies in the Classical Tradition 1. Leiden: Brill, 1976.
- Moustakas 2011**
Konstantinos Moustakas. „Byzantine 'Visions' of the Ottoman Empire: Theories of Ottoman Legitimacy by Byzantine Scholars After the Fall of Constantinople“. In *Images of the Byzantine World: Visions, Messages and Meanings. Studies Presented to Leslie Brubaker*. Hrsg. von A. Lymberopoulou. Farnham und Burlington, VT: Ashgate, 2011, 215–229.
- Necipoğlu 1989**
Gülru Necipoğlu. „Süleyman the Magnificent and the Representation of Power in the Context of Ottoman-Habsburg Rivalry“. *The Art Bulletin* 71.3 (Sep. 1989), 401–427.
- Necipoğlu 2012**
Gülru Necipoğlu. „Visual Cosmopolitanism and Creative Translation: Artistic Conversations with Renaissance Italy in Mehmed II's Constantinople“. *Muqarnas* 29 (2012), 1–81.
- Nelson 2004**
Robert S. Nelson. „Byzantium and the Rebirth of Art and Learning in Italy and France“. In *Byzantium: Faith and Power (1261–1557)*. Exhibition Catalog, New York Metropolitan Museum of Art 2004. Hrsg. von H. C. Evans. New Haven, CT und New York: Yale University Press und Metropolitan Museum of Art, 2004, 515–523.
- Olshausen 1880**
J. Olshausen. „Eine merkwürdige Handschrift der Geographie des Ptolemeus“. *Hermes* 15 (1880), 417–424.
- Oschema 2001**
Klaus Oschema. „Der Europa-Begriff im Hoch- und Spätmittelalter. Zwischen geographischem Weltbild und kultureller Konnotation“. *Jahrbuch für europäische Geschichte* 2 (2001), 191–235.

Parry 2008

Seth Parry. *Fifty Years of Failed Plans: Venice, Humanism, and the Turks (1453–1503)*. Vols. 1–2. Ann Arbor, MI: University of Michigan Press, 2008.

Péter 1981

Katalin Péter. „Das skythische Selbstbewußtsein des ungarischen Adels“. In *La Pologne et la Hongrie aux XVIe–XVIIIe siècles. Textes du colloque polono-hongrois de Budapest, 15–16 octobre 1976*. Hrsg. von V. Zimányi. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1981, 121–133.

Philippides 2007a

Marios Philippides, Hrsg. *Mehmed II the Conqueror and the Fall of the Franco-Byzantine Levant to the Ottoman Turks: Some Western Views and Testimonies*. Medieval and Renaissance Texts and Studies 302. Tempe, AZ: Arizona Center for Medieval und Renaissance Studies, 2007.

Philippides 2007b

Marios Philippides. „The Fall of Constantinople in 1453. Classical Comparisons and the Circle of Cardinal Isidore“. *Viator* 1 (2007), 349–383.

Pocquet du Haut-Jussé 1937

Barthélemy-André Pocquet du Haut-Jussé. „Le retour de Nicopolis et la rançon de Jean sans Peur“. *Annales de Bourgogne* 9.4 (1937), 296–302.

Raby 1980

Julian Raby. „Cyriacus of Ancona and the Ottoman Sultan Mehmed II“. *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 43 (1980), 242–246.

Raby 1983

Julian Raby. „Mehmed the Conqueror’s Greek Scriptorium“. *Dumbarton Oaks Papers* 37 (1983), 15–62.

Raby 1987

Julian Raby. „Pride and Prejudice. Mehmed the Conqueror and the Italian Portrait Medal“. In *Italian Medals*. Hrsg. von J. G. Pollard. Studies in the History of Art 21. Hanover: University Press of New England, 1987, 171–194.

Ragone 2002

Giuseppe Ragone. „Il Liber insularum Archipelagi di Cristoforo dei Buondelmonti: filologia del testo, filologia dell’immagine“. In *Humanisme et culture géographique à l’époque du Concile de Constance. Autour de Guillaume Fillastre*. Hrsg. von M. Didier. Turnout: Brepols, 2002, 177–217.

Reinsch 1986

Diether Roderich Reinsch, Hrsg. *Mehmet II. erobert Konstantinopel. De Rebus Gestis Mechemetis; Die ersten Regierungsjahre des Sultans Mehmet Fatih, des Eroberers von Konstantinopel 1453; Das Geschichtswerk des Kritobulos von Imbros [in Deutsch]*. Graz: Styria-Verlag, 1986.

Reinsch 2003

Diether Roderich Reinsch. „Kritobulos of Imbros – Learned Historian, Ottoman Raya and Byzantine Patriot“. *Zbornik Radova Vizantološkog Instituta* 40 (2003), 297–311.

Roberts 2013

Sean Roberts. *Printing a Mediterranean World. Florence, Constantinople, and the Renaissance of Geography*. I Tatti Studies in Italian Renaissance History. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2013.

Roberts 2016

Sean Roberts. „The Lost Map of Matteo de’ Pasti: Cartography, Diplomacy, and Espionage in the Renaissance Adriatic“. *Journal of Early Modern History* 20 (2016), 19–38.

Rollinger 2014

Robert Rollinger. „Forschungsteil“. In *Herodot. Nachdruck der dritten, verbesserten und erweiterten Auflage* 2011. Hrsg. von R. Bichler und R. Rollinger. Studienbücher Antike 3. Hildesheim: Olms, 2014, 112–178.

Said 1978

Edward W. Said. *Orientalism*. London: Routledge & Kegan Paul, 1978.

Schulze 1978

Winfried Schulze. *Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung*. München: C. H. Beck, 1978.

Schweizer und Kienlin 2002

Beat Schweizer und Tobias L. Kienlin. „Der Orient als Gegenbild Europas. Zur Konstruktion kultureller Einheiten“. In *Mauerschau I [Festschrift Manfred Korfmann]*. Hrsg. von A. Rüstern u. a. Remshalden-Gunbach: A. Greiner, 2002, 191–220.

Schwoebel 1967

Robert Schwoebel. *The Shadow of the Crescent. The Renaissance Image of the Turk (1453–1517)*. Nieuwkoop: De Graaf, 1967.

Shalev 2012

Zur Shalev. *Sacred Words and Worlds: Geography, Religion, and Scholarship, 1550–1700*. History of Science and Medicine Library 21. Scientific and Learned Cultures and Their Institutions 2. Leiden und Boston: Brill, 2012.

Silver 2008

Larry Silver. *Marketing Maximilian. The Visual Ideology of a Holy Roman Emperor*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2008.

Steen 2014

Gonda van Steen. „Sin and the City: A Mid-Fifteenth-Century Lament for the Fall of Athens to the ‘Persians’“. In *Re-Imagining the Past: Antiquity and Modern Greek Culture*. Hrsg. von D. Tziobas. Classical Presences. Oxford: Oxford University Press, 2014, 229–251.

Stückelberger und Graßhoff 2006

Alfred Stückelberger und Gerd Graßhoff, Hrsg. *Klaudios Ptolemaios. Handbuch der Geographie; Geographia; Griechisch-Deutsch; Einleitung, Text und Übersetzung, Index*. Unter Mitarb. von Florian Mittenhuber u. a. Basel: Schwabe, 2006.

Szilágyi 2012

Emőke Rita Szilágyi. „Teucrisive Turci. Egy ideologikus elnevezés története a 15. századi latin nyelvű művekben. [Teucrisive Turci. Zur Geschichte einer ideologischen Denomination in den lateinischen Werken des 15. Jahrhunderts]“. In *Identitás és kultúra a török hódoltság korában [Identität und Kultur während der türkischen Besatzung]*. Hrsg. von P. Ács und J. Székely. Budapest: Balassi Kiadó, 2012, 283–298.

Tanner 1993

Marie Tanner. *The Last Descendant of Aeneas: The Hapsburgs and the Mythic Image of the Emperor*. New Haven, CT: Yale University Press, 1993.

Thorau 2004

Peter Thorau. „Von Karl dem Großen zum Frieden von Zsitva Torok. Zum Weltherrschaftsanspruch Sultan Mehmeds II. und dem Wiederaufleben des Zweikaiserproblems nach der Eroberung Konstantinopels“. *Historische Zeitschrift* 279 (2004), 309–334.

Todt 2013

Klaus-Peter Todt. „Manuel II Palaeologus“. In *Christian-Muslim Relations. A Bibliographical History*. Bd. 5: 1350–1500. Hrsg. von D. Thomas und A. Mallett. Leiden und Boston: Brill, 2013, 314–325.

Trencsényi und Zászkaliczky 2010

Balázs Trencsényi und Márton Zászkaliczky. „Towards an Intellectual History of Patriotism in East Central Europe in the Early Modern Period“. In *Whose Love of Which Country? Composite States, National Histories and Patriotic Discourses in Early Modern East Central Europe*. Hrsg. von B. Trencsényi und M. Zászkaliczky. Leiden und Boston: Brill, 2010, 1–72.

Tuchtenhagen 2010

Ralph Tuchtenhagen. „Antikenrezeption und Herrschaftslegitimation in der Frühen Neuzeit am Beispiel der Theorien über den Ursprung der Völker Europas“. In *Innovation durch Wissenstransfer in der Frühen Neuzeit. Kultur- und geistesgeschichtliche Studien zu Austauschprozessen in Mitteleuropa*. Hrsg. von J. A. Steiger. Chloe: Beihefte zum Daphnis 41. Amsterdam und New York: Rodopi, 2010, 125–160.

Wilson 1992

Nigel Guy Wilson. *From Byzantium to Italy. Greek Studies in the Italian Renaissance*. London: Duckworth, 1992.

Wunder 2003

Amanda Wunder. „Western Travellers, Eastern Antiquities, and the Image of the Turk in Early Modern Europe“. *Journal of Early Modern History* 7.1 (2003), 89–119.

Zanker 1987

Paul Zanker. *Augustus und die Macht der Bilder*. München: C. H. Beck, 1987.

Abbildungsnachweis

1 Abraham Ortelius. Public Domain, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=6644845>.

ROBERT BORN

Robert Born hat in Basel und Berlin Kunstgeschichte, Klassische Archäologie sowie Neuere und Osteuropäische Geschichte studiert und wurde 2007 an der Berliner Humboldt-Universität mit einer Arbeit über die Christianisierung in der Provinz Scythia Minor promoviert. Seit 2006 ist er am Leipziger *Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa* als wissenschaftlicher Mitarbeiter, Projektkoordinator und -leiter (2006–2013) sowie als Fachkoordinator für Kunst- und Kulturgeschichte (2006–2010) tätig. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören neben spätantiker Architektur und Urbanistik u. a. Kunsthistoriographie der Zwischenkriegszeit und Geschichtskonstruktionen und deren Visualisierung in Ostmitteleuropa.

Dr. Robert Born
Leibniz-Institut für Geschichte und
Kultur des östlichen Europa (GWZO)
Universität Leipzig
Specks Hof (Eingang A)
Reichsstr. 4–6
04109 Leipzig, Deutschland
E-Mail: robertsborn@googlemail.com,
robert.born@leibniz-gwzo.de

Lars Erik Zeige, Philipp Krämer

Stammbaum, Sprachatlas, Linguistic Landscape. Sprachwissenschaftliche Darstellungsmittel für Sprachräume und Sprechergemeinschaften

Zusammenfassung

In der Geschichte der Sprachwissenschaft lieferten Karten wichtige Impulse. In der deutschen Dialektologie ließen sich, wie im Projekt Georg Wenkers, seit dem 19. Jh. detailgenau Unterschiede abbilden, ohne die Einheit der (National-) Sprachen in Frage zu stellen. Auch die weltweite Sprachenvielfalt wurde in Karten erfasst, etwa im Sprachatlas von Julius Klaproth. Die Sprachgeographie stützte jedoch lange das Bild einer sprachlich wie ethnisch einheitlichen Nation. Noch heute wirkt die bildhafte Vereinfachung nach, wenn etwa mehrsprachige Räume mit Karten nur unzureichend erfasst werden können. Aktuelle multimodale Ansätze der Linguistik versuchen mit Hilfe von Big Data, der Erforschung von ‚Linguistic Landscapes‘ oder dynamischen Karten diese Einschränkungen zu überwinden.

Keywords: Sprachkarte; Sprachatlas; Sprachgeographie; Georg Wenker; Julius Klaproth

In the history of linguistics, maps continuously stimulated scientific progress. From the 19th century, German dialectology displayed details of linguistic variation, e.g. in Georg Wenker’s project, without challenging the idea of the unity of the (national) languages. Similarly, the worldwide diversity of languages was pictured in maps like those in Julius Klaproth’s atlas. Yet for a very long time the geography of language contributed to the idea of a linguistically and ethnically homogeneous nation. Until today, this visual simplification remains effective, e.g. due to the difficulty of adequately displaying the complexities of multilingual spaces. Recent multimodal approaches in linguistics try to use Big Data, the methods of ‘Linguistic Landscapes’ or dynamic maps to overcome these limitations.

Keywords: language map; language atlas; linguistic geography; geography of language; Georg Wenker; Julius Klaproth

I Einleitung

Die Suche nach den Gründervätern einer wissenschaftlichen Innovation ist stets schwierig: Heinrich Julius Klaproths *Asia polyglotta nebst Sprachatlas* (1823) gilt als erste Arbeit mit einem Sprachatlas, der diesen Namen auch trägt.¹ Allerdings teilte schon hundert Jahre früher der Niederländer Lambert ten Kate die Völker Europas auf einer Karte anhand eines Sprachvergleichs der Übersetzungen des Vaterunsers ein.² Wichtiger als die Frage nach den ersten Sprachkarten³ ist für die Geschichte der Linguistik jedoch die Unterscheidung der beiden Ansätze des Zusammenspiels von Geographie und Sprachstudium, nämlich die *geography of language*, also die Verortung ganzer Sprachen im Raum, und die *linguistic geography*, das heißt die Erfassung von sprachlichen Einzelphänomenen in ihrer räumlichen Verteilung.⁴ Wir wollen in diesem Beitrag einen Einblick in die Entstehung, den Nutzen und die Perspektiven beider Betrachtungsweisen geben. Dabei steht außer Frage, dass das Darstellungsmittel der Karte seit der Formationsphase der Sprachwissenschaft wichtige Impulse gesetzt hat und bis heute als Arbeitswerkzeug und Sinnbild erkenntnisfördernd Verwendung findet. Es soll jedoch auch die problematische Dimension des Zusammenwirkens von Kartographie und Sprachreflexion nicht unbeachtet bleiben.

Wir werden für beide Bereiche vom 19. Jahrhundert ausgehen, als das Auseinanderfallen der Philologien in die Sprach- und Literaturwissenschaften bereits begonnen hatte, aber noch nicht vollzogen war.⁵ Das vorherrschende Thema der Zeit ist die Verschiedenheit.⁶ Mit der Festigung der europäischen Nationalstaaten wächst das Bedürfnis, die innere Vielfalt der jungen Nationen zu begreifen und mit einer konstruierten Einheit zu überdachen. Daraus speist sich das Interesse etwa für Dialekte (vgl. Abschnitt 2). Zugleich ist das 19. Jahrhundert das Zeitalter des Hochimperialismus, in dem sich die europäischen Kolonialmächte fortgesetzt und immer wie-

der aufs Neue mit fremden Völkern und Sprachen konfrontiert sehen. Viele Disziplinen, darunter nicht zuletzt die Philologien, werden bemüht, um diese zu verstehen und dabei den eigenen Machtanspruch in der Welt zu behaupten (vgl. Abschnitt 2).⁷

Im 19. Jahrhundert misst man im Grundsatz der Zeit mehr Bedeutung zu als dem Raum. Die Wissenschaften beschäftigten sich intensiv damit, Verschiedenheit zu historisieren und die daraus erarbeiteten Herkunftsgeschichten für die Gegenwart nutzbar zu machen.⁸ Entsprechend wird auch die Erforschung des Raums bzw. der räumlichen Verschiedenheit dazu verwendet, Aussagen über die Zeit zu treffen. Die sprachliche, aber auch die anthropologische, kulturelle oder politische Variation im Raum war ein Mittel, sich seiner selbst zu versichern, indem man daraus eine stützende Vergangenheit ableitete. Sprache ist hier immer wieder zu einem vermeintlich handfesten Bestimmungsmerkmal gemacht worden. Wir werden am Beispiel der Dialektbezeichnungen und der Kategorisierung von ‚Rassen‘ diskutieren, dass sich die Sprachreflexion dabei aktiv und passiv in ein Feld von Begriffen einfügt und selbst ein entscheidender Faktor in der Fortschreibung dieser Begriffe wird. Es geht aber auch darum zu zeigen, dass die heutige Sprachwissenschaft in einer Weise vom methodischen Erfindungsreichtum der Raumerforschung und -darstellung profitiert, die kaum zu überschätzen ist, weil es ihr gelingt, die problematische Vergangenheit zu reflektieren und abzustreifen (vgl. Abschnitt 3).

2 Dialektgeographie

Abbildung 1 zeigt den Sprachenstammbaum aus August Schleichers *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* in der ersten Auflage von 1861.⁹ Der Sprachenstammbaum stellt sprachliche Differenzierung als Speziation, als Artenentstehung, dar

1 Tintemann 2015.

2 Kate 1723, 62; vgl. auch Kruijssen und Sijts 2010, 181–182.

3 Vgl. die Überblicksdarstellung zur Kartographiegeschichte der Sprachwissenschaften in Kehrein, Lameli und Rabanus 2010, xv–xvii.

4 Swiggers 2010, 272. Beide Herangehensweisen zeigen selbstverständlich Übergänge: Die punktuelle Verteilung von Varianten kann durch Abstraktion in eine flächenhaft homogenisierte Darstellung überführt werden, vgl. hierzu Ormeling 2010, 25–26.

5 Wolf und Blauth-Henke 2011.

6 Trabant 2006, 256–269.

7 Vgl. insbesondere das grundlegende Werk von Edward W. Said (Said 2006 [1978]). Zur Kritik und Weiterentwicklung der Saidschen These von der kolonialphilologischen Aneignung der Welt vgl. Messling 2011; Messling 2012, 166–172 sowie, mit Blick auf die französische Kolonial- und Philologiegeschichte, Krämer 2014.

8 Zum Kernkonzept der Geschichtlichkeit in der Geschichte der Philologien und der Sprachreflexion vgl. die Beiträge in Oesterreicher und Selig 2014.

9 Schleicher 1861, 7.

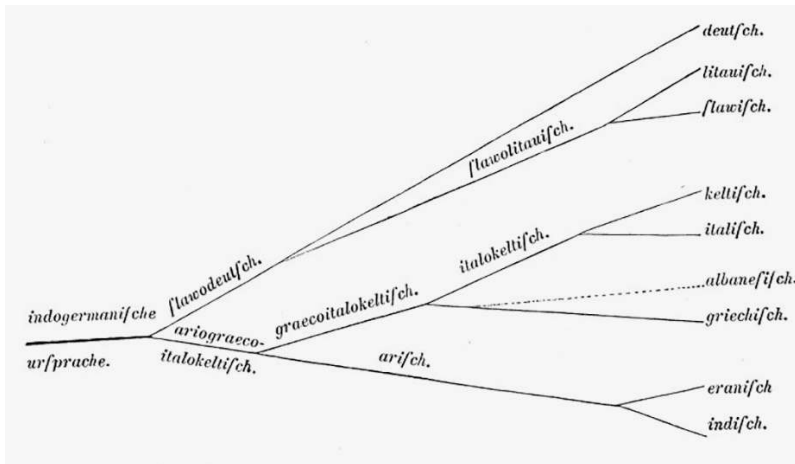


Abb. 1 Sprachenstammbaum, August Schleicher 1861.

und ist im engen Sinn als phylogenetischer Baum zu lesen: Er ist gerichtet, indem die Orientierung von der Wurzel zu den Blättern als Veränderung von einem Ursprung zu den rezenten Arten in einem direkten Weg der Spaltungen entworfen ist. Er ist geordnet, indem kein Kontakt zwischen den Ästen zugelassen wird und die Spaltungen streng dichotomisch angelegt sind. Er ist hierarchisch, indem die Differenzierung als Entwicklungshierarchie verstanden wird. Der Stammbaum als Darstellungsform ist deshalb nur bedingt in der Lage, den evolutionären Mechanismus, der in der spezifischen Kombination aus Kausalität und Zufälligkeit Andersartigkeit produziert, zu visualisieren. Tatsächlich ist er in der Sprachwissenschaft vor allem mit der Vorstellung der lautgesetzlichen Sprachdifferenzierung verbunden. Die Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts hat aus der Beobachtung der hohen Systematizität diverser Wandelphänomene die ausnahmslose Gültigkeit der Gesetzmäßigkeiten des Lautwandels begründet und folgt hier der positivistischen Disposition des späteren 19. Jahrhunderts mit einer klaren Orientierung am naturwissenschaftlichen Gesetzesbegriff: Aus *a* wird *b* unter den Bedingungen *c*. So ist beispielsweise eines der definierenden Kriterien für die Abspaltung des Deutschen aus dem Urgermanischen der Wandel von germanisch /t/ zu althochdeutsch /ʒʒ/, inlautend nach Vokal, wie in g. **watar* > ahd. *waʒʒar* ‚Wasser‘.

Die Hauptkontroverse, geführt sowohl zwischen den Verfechtern als auch mit den Gegnern einer ausnahmslosen Gültigkeit der Lautgesetze, betraf folglich

Status, Begründung und Reichweite der Lautgesetze. Die Präzision der empirischen Arbeit war jedoch durch die natürliche Begrenztheit historischer Sprachquellen eingeschränkt, was sich umso deutlicher auswirkte, je detaillierter die zu erfassenden sprachlichen Phänomene wurden. Da lag es nahe, den Blick auf die rezenten Sprachen und die Vielfalt ihrer Dialekte zu richten: „Also [...] der gegenwart zuwenden muss der vergleichende sprachforscher den blick [...]“ und die „dialektisch [dialektal] reich entfaltete lebende sprache“¹⁰ betrachten. Die Dialekte seien nicht nur der wissenschaftlichen Erhebung frei zugänglich, sie wurden auch, und da war das 19. Jahrhundert wieder ganz bei sich, als natürlich und unverdorben angesehen. Entsprechend könne man das Wirken der naturgesetzlichen Lautentwicklung dort besonders gut beobachten. In der Folgezeit entstanden mit den ‚Ortsmonographien‘ Forschungsarbeiten zu einzelnen lokalen Dialekten, die eine darüber hinausgehende Raumdimension zunächst noch ausblendeten.¹¹ Der junge Georg Wenker (1852–1911) zog in seiner Dissertation (1876) zu Phänomenen der Zweiten Lautverschiebung am Stammsilbenauslaut an den Stellen, an denen sprachhistorische Daten fehlten, bereits Belege aus mehreren Dialekten heran.¹² Die sich intensivierende sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit den Dialekten des Deutschen entwickelte sich letztlich zu einer eigenständigen Teildisziplin der Sprachwissenschaft: Die Dialektologie erfasst den Wortschatz in Dialektwörterbüchern und die sprachstrukturellen Eigenschaften in Dialektgrammatiken. Das besondere Erfordernis, zum

10 Osthoff und Brugmann 1878, vii–viii.

11 Schmidt und Herrgen 2011, 90.

12 Schmidt und Herrgen 2011, 97.

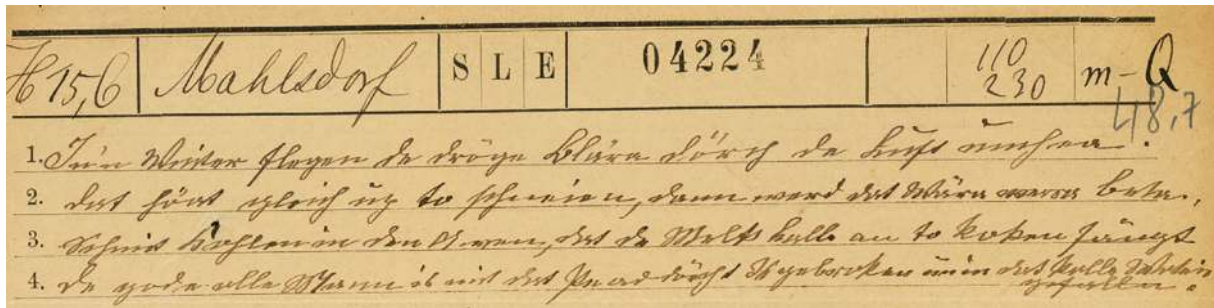


Abb. 2 Sprachatlas des Deutschen Reichs: Beispiel eines Antwortbogens (1879/1880).

Teil von Dorf zu Dorf variierende Strukturen erfassbar zu machen, führte jedoch die Darstellung in Textform an ihre Grenzen und beförderte die Entwicklung der Dialektgeographie mit ihrem Hauptdarstellungsmittel: dem Sprachatlas, dessen Hauptvertreter bis heute der von eben jenem Georg Wenker begründete ‚Sprachatlas des Deutschen Reichs‘ (1889–1923) ist. Er zeichnet sich durch eine für seine Zeit innovative Methodik der Erhebung durch Fragebögen und der Auswertung in Sprachkarten aus und stellt bis heute die wohl umfassendste Gesamterhebung und kartographische Darstellung der Dialekte einer Sprache weltweit dar.

Die Datenerhebung erfolgte als indirekte Befragung. Es wurden Fragebögen an die Schulorte des Reichs verschickt, die ein Set aus „hochdeutschen Sätzchen“ enthielten, die unter Anleitung der Lehrer durch die Schüler „in die unverfälschte Ortsmundart zu übersetzen“ (Anweisungsbogen) waren. Die Niederschrift sollte in den üblichen Schriftzeichen mit einigen wenigen vorgegebenen Diakritika erfolgen. Es wurden zudem rudimentäre Daten über die Gewährspersonen erhoben. Hier ein Beispielsatz aus den sog. ‚Wenker-Sätzen‘:

(Satz 4) *Der gute alte Mann ist mit dem Pferd(e) auf dem Eis eingebrochen und in das kalte Wasser gefallen.*

Wir wollen hier nicht auf die methodischen Probleme dieses Vorgehens eingehen. Illustrativ können dialektkompetente LeserInnen einmal versuchen, diesen Satz in ihren lokalen Dialekt zu übertragen und das Ergebnis so niederzuschreiben, dass die Dialektmerkmale gra-

phisch repräsentiert werden. Es ist aber klar, dass ohne eine gewisse Pragmatik ein Projekt dieser Größe mit den damaligen technischen Möglichkeiten nicht umsetzbar gewesen wäre. Die Erhebung erfolgte in mehreren Wellen. So wurden 1876 sämtliche Schulorte der preußischen Rheinprovinz abgedeckt, 1877 ganz Westfalen, 1879 und 1880 Nord- und Mitteldeutschland, sowie bis 1887 Süddeutschland. Aus dieser Zeit liegen insgesamt 44 251 Fragebögen aus 40 736 Schulorten vor. In den Jahren 1888 und 1926–1933 wurden zudem Nacherhebungen außerhalb des Deutschen Reichs unternommen, in Luxemburg, dem Sudetenland, in Österreich, Liechtenstein, dem Burgenland, dem Gottscheer Land, in der Schweiz, in Polen, Südtirol, den sieben und dreizehn Gemeinden des Zimbrischen in Norditalien, in Nord- und Ostfriesland. Darüber hinaus gingen 2050 anderssprachige Bögen ein, unter anderem Jiddisch. Insgesamt liegen heute 51 480 Bögen aus 49 363 Orten vor.¹³ Der Sprachatlas des Deutschen Reichs basiert somit auf einer großen Belegmenge und einer extrem hohen Belegdichte.

Die Wenker-Sätze sind so entworfen, dass die enthaltenen Wörter eine Vielzahl für die Dialektunterscheidung relevanter Merkmale vor allem der Laut- und Formlehre enthalten. Abbildung 2 zeigt einen Ausschnitt des originalen Antwortbogens 04.224 aus dem Schulort *Mahlisdorf* (seit 1920 ein Ortsteil Berlins): Unter der Nummer 4. findet sich der oben angeführte Beispielsatz. Das vergilbende Papier und die verblässende Tinte erschweren in vielen Fällen die Lesbarkeit, ebenso die Handschriften der Lehrer. Transliteriert: *De gode olle Mann is mit dat Pead dörcht Is gebroken un in dat kolle Water gefalln.* Deutlich ist das zum Ende des 19.

¹³ <http://www.diwa.info/Geschichte/Fragebogen.aspx> (besucht am 31.10.2017).

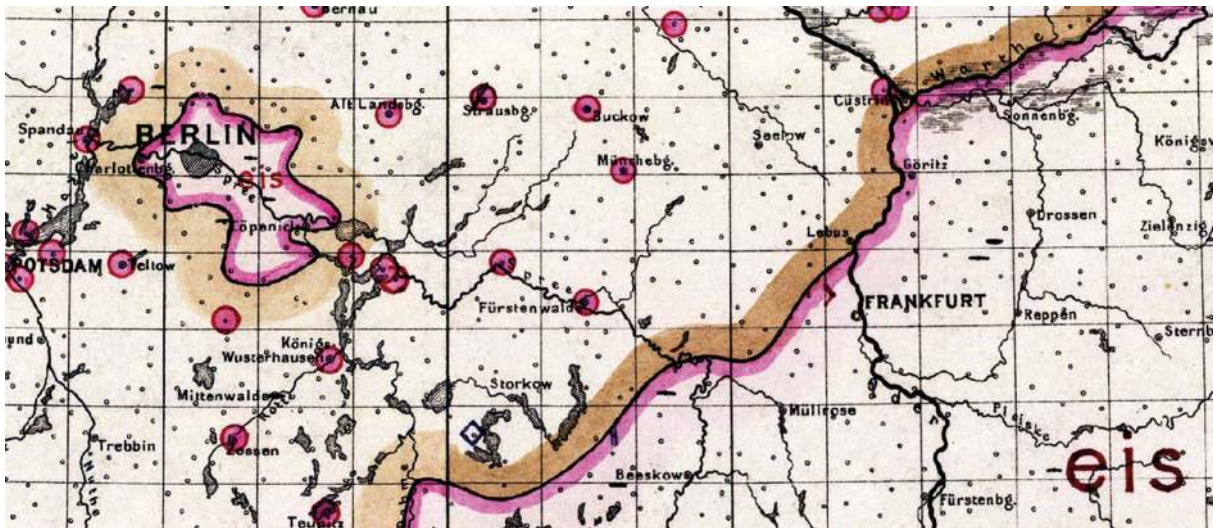


Abb. 3 Die Karte 51 *Eis*, Sprachatlas des Deutschen Reichs.

Jahrhunderts noch stärker hervortretende niederdeutsche Gepräge zu erkennen, etwa in dem Wort *Is* (nicht durchgeführte Diphthongierung von *lang-i*). Die auf diese Weise durch die Wenker-Sätze aufgedeckten Dialektmerkmale wurden für jeden Ortspunkt ausgewertet und in den Jahren 1888–1923 in 1668 handgezeichnete, farbige Karten übertragen.¹⁴ Dabei wurde auf einer schwarz-weißen Grundkarte (Gradnetz, Gewässer, Ortspunkte, Grenzen) jedem Ortspunkt ein nach Farbe und Form unterscheidbares Symbol zugewiesen, das die Ausprägung des entsprechenden Merkmals kodiert.¹⁵ Diese Art der Merkmalsdarstellung in geographischen Karten ist kennzeichnend für die Arbeitsweise der *linguistic geography*.

Es zeigte sich, dass die Ausprägungen eines Merkmals oft geschlossene Areale bildeten. Zwischen benachbarten Ortspunkten mit unterschiedlichen Merkmalen kann entsprechend eine Linie gezogen werden, die, zunächst bezogen auf das einzelne Merkmal, zwei Gebiete jeweils gleicher Merkmalsausprägung trennt. Diese Grenze wird daher *Isoglosse* ‚gleich-Zunge[n-Grenze]‘ genannt. Der Einfachheit halber werden bei größeren Arealen nur noch die Grenzen gezeichnet sowie abwei-

chende Formen im Inneren der ansonsten einheitlichen Gebiete markiert. Abbildung 3 zeigt einen kleinen, auf die Umgebung von Berlin konzentrierten Ausschnitt der Karte 51 *Eis*, einem noch von Georg Wenker handgezeichneten Original: Zu sehen ist die Isoglosse *Is/Eis*, mit dem *īs*-Gebiet braun eingefasst und dem *eis*-Gebiet violett eingefasst. Violette Kreise um einzelne Ortspunkte kodieren *eis*-Daten im *īs*-Gebiet. Die in der Legende vorgesehene Option eines grünen, waagerechten Strichs für *īs* im *eis*-Gebiet kommt in der gezeigten Region interessanterweise nicht vor; die abgebildeten waagerechten Striche sind schwarz und kodieren fehlende Angaben. Deutlich zu erkennen ist, wie der Großraum Berlin sowie weitere umliegende Städte eindeutig im *īs*-Gebiet liegen, jedoch bereits zum Merkmal *ei*- übergetreten sind, so, wie es heute für die Gesamtregion üblich ist.

In der Zusammenschau der Dialektkarten traten zwei Aspekte zu Tage: Zum einen zeigte die Vielfalt der Sprachformen und der Dialektgebiete eine sprachliche Wirklichkeit, die deutlich komplexer war als die ursprüngliche Annahme, nach der ausnahmslos wirkende Lautgesetze die Differenzierung von Sprachen gleichmäßig vorantreiben. Isoglossen desselben Lautgesetzes

14 Neben einigen Entwurfs- und Probekarten existieren nur zwei Originale des Deutschen Sprachatlas. Auch sind nie alle Daten und Karten veröffentlicht worden. In den Jahren 1927–1956 wurden vereinfachte schwarz/weiß-Versionen einiger Karten publiziert und 1984–1999 ausgewählte Fragebögen für den *Kleinen Deutschen Sprachatlas* (KDSA) neu ausgewertet. Das Forschungszentrum *Deutscher Sprachatlas* (Universität Marburg) hat inzwischen die originalen Bögen und Karten vollständig

unter <https://www.regionalsprache.de/> (Schmidt, Herrgen und Kehrein 2008–2010) zugänglich gemacht. Sie stellen bis heute die wichtigste Datengrundlage der Dialektologie des Deutschen dar.

15 Es gab zwei Grundkarten: die Karte zur Landaufnahme des Deutschen Reichs (1:300.000) sowie die Sektionskarten von Liebenow (1:1.000.000). Detailliert zum Kartierungsverfahren: <http://www.diwa.info/Geschichte/Kartierungsverfahren.aspx> (besucht am 31.10.2017).

konnten zum Teil weit voneinander entfernt verlaufen: Ein lautgeschichtlicher Prozess kann einmal bis in den einen, einmal bis den anderen geographischen Raum vordringen, dabei einmal nur im Anlaut, einmal nur im Inlaut oder Auslaut wirken, einmal den gesamten Wortschatz erfassen, oder einzelne Wörter oder gar einzelne Flexionsformen auslassen. Zum anderen aber trennen mehrere Isoglossen unterschiedlicher Merkmale nicht selten dieselben Ortspunkte und verlaufen über weite Strecken als Bündel. Aus der Summe der Einzelmerkmale konnte so die dialektale Gliederung des Deutschen entworfen werden: Statt scharfer Grenzen und in ihrer Eindeutigkeit festgelegter Räume finden sich Landschaften einander übergreifender Einzelmerkmale, ein Dialektkontinuum.¹⁶ Von den größten Isoglossenbündeln ausgehend konnte nun bis hinab zu den Einzellinien der Ortstilekte eine auf Sprachdaten begründete Gliederung des Sprachgebiets gegeben werden: Die wichtigste Dialektgrenze trennt das niederdeutsche vom hochdeutschen¹⁷ Sprachgebiet, gefolgt von der Dialektgrenze, die das Hochdeutsche in das mitteldeutsche und oberdeutsche Sprachgebiet unterteilt. Das Oberdeutsche kann wiederum in das bairische und das alemannische Sprachgebiet unterteilt werden, ebenso wie das Mitteldeutsche in ein ost- und ein westmitteldeutsches Sprachgebiet getrennt werden kann. Das Westmitteldeutsche beispielsweise wird wiederum in das Rhein- und das Mittelfränkische unterteilt, usw.

Die Dialektologie verwendet als Dialektbezeichnungen Begriffe, die aus der Diskussion um das Konzept der ‚deutschen Stämme‘ in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie bekannt sind. In der Sprachwissenschaft werden sie, verglichen mit dieser Disziplin, jedoch kaum hinterfragt, da sie heute als reine Label der durch Merkmalsbündel eröffneten Dialektkategorien dienen. Das 19. Jahrhundert hatte hingegen versucht, mit Hilfe verschiedener Disziplinen die Identität des deutschen Volks aus diesen ‚deutschen Stämmen‘ herzuleiten und für nationale Rechtfertigungen zur Anwendung zu bringen. In Anschlag gebracht wurden historische Selbst- und Fremdzeichnungen, die aus antiken und mittelalterlichen Quellen gewonnen wurden, genauso wie ar-

chäologische Funde, die (a) zu archäologischen Kulturen zusammengefasst und mit Stämmen gleichgesetzt wurden, oder (b) selbst ethnische Bezeichnungen trugen (z. B. die Tonscherbe von Manching mit der umstrittenen Inschrift *boios* oder *baios*, z. T. gedeutet als ‚Böhme‘ oder ‚Baier‘). Hinzu kamen die neuzeitlichen, lokal gebräuchlichen Selbst- und Fremdzeichnungen, z. T. gemischt mit ethnologischen Betrachtungen (Trachten, Gebräuche, Lieder etc.). Letztlich waren es aber vor allem die zeitgenössischen Dialekte, deren Gliederung auf die Wanderbewegungen und die regionale Aufteilung der ‚Stämme‘ im mitteleuropäischen Raum unmittelbar zurückgeführt wurde.

Die Verbindung dieser Daten und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen sind seit der Nachkriegszeit stark kritisiert worden.¹⁸ Zum einen gibt es Argumente gegen die vor- und frühhistorische Identität der Stämme. Diese Kritik drückt sich sinnfällig im terminologischen Übergang von ‚Stamm‘ zu ‚Volk‘ aus, um die verästelte Ethnogenese und innere Pluralität dieser sozial komplexen Gesellschaften zu betonen. Da die Sprache zum Zeitpunkt der Ethnogenese nicht (ausreichend) überliefert ist, bleibt jeder dieser Begriffe ohnehin ein Ethnikon. Zum anderen muss die Kontinuität stammeskultureller Identitäten von der Urgeschichte bis in die Moderne in Frage gestellt werden. Die politische Wirklichkeit Mitteleuropas ab dem Hochmittelalter ist die der Territorialisierung und die Stammesnamen, die seit der Reichsreform von 1495 vermehrt für politische Einheiten auftauchen (‚Bayerischer‘, ‚Schwäbischer‘, ‚Fränkischer‘ usw. ‚Reichskreis‘), bezeichnen geographisch-politische, keine ethnischen Einheiten. Ähnliches wird seit den 1980er Jahren kontrovers auch für die Zeit ab dem karolingischen Mittelalter diskutiert. Bis zum 19. Jahrhundert jedenfalls verwendet auch die Sprachbetrachtung die Begriffe für Dialekte in einem recht lose an Völker gebundenen geographisch-politischen Sinn. Wenn etwa Justus Georg Schottel die hochdeutschen Mundarten aufzählt, gehören neben der bairischen und der fränkischen auch die „Meisnische“ und die „Schweizerische Mundart“, zu denen es im engen Sinn keine historischen Stämme gibt, hinzu.¹⁹ Überhaupt wirkt sei-

16 Chambers und Trudgill 1998, 5–7.

17 Der dialektologische Begriff ‚Hochdeutsch‘ bezeichnet eine geographische Einordnung im Gegensatz zum Alltagssprachlichen Begriff des Hochdeutschen als Standardsprache. Beides ist jedoch durch die den

Standard prägenden Dialekte verbunden.

18 Goetz 2004.

19 Schottel 1663, 153.

ne Erklärung der Sprachdifferenzierung komplexer als die späterer Zeiten: „wegen Auswanderung und Auswallung der [...] Völker / und wegen der daher rührenden Mengung / und frömdere örter Bewohnung / immer mehr un[d] mehr zertheilet“.²⁰ Demgegenüber leistet das 19. Jahrhundert zweierlei: Während Wenkers Atlas-Projekt die bereits gebräuchlichen Dialektbegriffe durch die genaue Beschreibung und geographische Verortung der sprachlichen Merkmale präziserte, wurden die Dialektbegriffe außerhalb der Dialektologie durch die enge Verknüpfung mit dem Stammesbegriff historisiert. Inwieweit sie im sprachlichen Sinn historisch sind, ist eine andere Frage.

Werfen wir daher einen Blick auf das Althochdeutsche, die Periode der deutschen Sprachgeschichte von Überlieferungsbeginn im 8. Jahrhundert bis ungefähr 1050. Wenn Sprachhistoriker etwa über den ‚Althochdeutschen Tatian‘ reden – eine spätlateinisch-althochdeutsche Bilingue der Evangelienharmonie des Tatianus, entstanden im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts in Fulda –, wird die darin enthaltene nichtlateinische Sprache als ‚ostfränkisch‘ bezeichnet.²¹ Es kann berechtigterweise gefragt werden, was damit gemeint ist. Man kann zunächst eigentlich nur davon sprechen, dass eine einzelne frühmittelalterliche Handschrift die für sie charakteristischen sprachlichen Merkmale trägt. Da eine Schreibnorm im modernen Sinn eines Standards fehlt, sind die Schreibungen geleitet von den individuellen Kompetenzen und Überlegungen des Schreibers, den Schreibungen möglicher Vorlagen, den Schreibtraditionen einzelner klösterlicher Schreibschulen und ähnlichen Faktoren. So Vergleichsmaterial überhaupt vorhanden ist, sind Überlieferungen derselben Entstehungsorte und etwa derselben Zeit in ihren sprachlichen Merkmalen aber durchaus vergleichbar und die Vermutung liegt nahe, dass eine gemeinsame dialektale Basis der Grund dafür ist. Der Begriff ‚Schreibdialekt‘²² wird verwendet, um einerseits die Eigengesetzlichkeit der Schriftlichkeit, aber andererseits die sinnvolle Annahme einer mundartlichen Basis anzuerkennen. Die Umsetzung dieses Konzepts in Karten ist wiederum nicht unproblematisch. Ein Beispiel findet sich auf Seite 66 des kanonischen Lehrwerks *Dt-*

Atlas zur deutschen Sprache.²³ Der geographische Raum, der in dieser Karte beschrieben wird, ist nur durch die Flussläufe, deren Bezeichnungen, sowie einzelne Überlieferungsorte (in der Regel Klöster) identifizierbar. Die Karte ist ansonsten physisch undifferenziert. Geht man von der heutigen dialektalen Gliederung aus, handelt es sich um das oben beschriebene Sprachgebiet des Hochdeutschen, abzüglich des Ostmitteldeutschen. Die Karte ist untertitelt mit *Die wichtigsten Schreiborte des Althochdeutschen* und weist damit den verzeichneten Orten die zentrale Aussage zu. In der bildlichen Anmutung jedoch drängt die durch Majuskeln und Schriftgröße hervorgehobene Bezeichnung der Dialekträume in den Vordergrund. Der Effekt wird unterstützt durch eine flächige, orange Unterlegung, deren vage Ausdehnung durch das bloße Aufhören der Farbe anstelle einer Grenzlinie und die undefiniert bleibenden Zwischenräume kodiert wird. Vor allem das Alemannische lässt erkennen, dass diese Ovale durch die eingeschlossenen Orte plus einer Marge ihre Form erhalten.

Setzt man voraus, dass die hier erscheinenden Dialektbegriffe heute allein die durch die Wenkersche Methodik gewonnenen sprachlichen Räume bezeichnen und vom Ballast der Diskussion um die ‚deutschen Stämme‘ befreit sind, kann man im Sinne dieses Bandes von *mapping ancient identities* sprechen: Aufgrund einer beschränkten Datenlage wird die großräumige Gliederung an den rezenten Dialekträumen orientiert, unter dem stets mitzudenkenden Caveat, in Einzelfragen „die modernen Sprachraumkonturen keinesfalls vorschnell und unkritisch“²⁴ auf die mittelalterliche Zeit zu übertragen. Ohne diese Annahme ließe sich der Forschungsgegenstand der Historischen Sprachwissenschaft, eine Entwicklungskontinuität zwischen dem Beginn der Überlieferung und dem Heute darzustellen, nicht verwirklichen. Gleichwohl lässt sich, betrachtet man die sprachlichen Merkmale der Quellen im räumlichen und zeitlichen Gefüge der mittelalterlichen Überlieferungen, in der Summe durchaus eine konsistente Sprachgeschichte entwerfen. Ältere Sprachstände können durch Gesetzmäßigkeiten bis ins Neuhochdeutsche fortgeschrieben werden und die Spezifika der Schriftdialekte lassen sich zwanglos zur dialektalen Gliederung, wie sie in den

20 Schottel 1663, 151.

21 Vgl. Masser 1994, 33.

22 Besch 1983, 963–964 und 968–977.

23 König 1996, 66 (einem Abdruck der Karte stimmte der Verlag leider nicht zu).

24 Paul 2007, 4.

Wenker-Daten sichtbar ist, in Beziehung setzen. Das Beispiel Fulda macht dabei deutlich, welche Art von Justierungen durch die Beachtung des Caveats hervorgerufen werden: Das Kloster Fulda war eine ostfränkische Gründung und zeigt entsprechend ostfränkische Merkmale in den Quellen, wenngleich der Ortsdialekt heute zum rheinfränkischen Gebiet gerechnet wird.

Zusammenfassend muss daher betont werden, dass Sprachkarten als Darstellungsmittel der Dialektgeographie nicht nur wesentlich dazu beigetragen haben, eine differenziertere Vorstellung der Binnengliederung des Deutschen zu entwickeln. Sie vereinen auch die synchrone Verschiedenheit im Raum mit sprachgeschichtlichen Prozessen, so dass ein Bild der räumlich gegliederten Vielfalt-in-Entwicklung von den Anfängen des Deutschen bis zum Neuhochdeutschen entsteht.²⁵ In ihrer bildlich-ästhetischen Form stellen Sprachkarten damit einen Gegenentwurf zu Stammbaumdarstellungen und deren gleichmäßigem, naturgesetzlichen Gang der Sprachendifferenzierung dar. Die Gültigkeit von Lautgesetzen wird durch sie nicht bestritten, deren Reichweite jedoch durch die räumliche Struktur der Dialektgebiete und -grenzen erkennend gestaltet und fassbar gemacht.

3 Karten als Problembilder der Sprachreflexion

Verschiedenheit wird im 19. Jahrhundert über die neuralgischen Konzepte der Völker, der Nationen und der Rassen ausgehandelt. Das verbindende Kriterium war dabei die Genealogie. Darum wurde der Rassebegriff im 19. Jahrhundert so stark, dass er als weitreichende Erklärung für die verschiedensten Prozesse der Menschheitsgeschichte wie Nationenbildung, Ethnogenese oder Sprachgeschichte herangezogen wurde. Die Forschung zu Sprachen und Texten sollte zentrale Anhaltspunkte zu dieser Abstammungssuche liefern und bezog wiederum von der Rassenlehre wichtige epistemologische Unterstützung, um zu klären, wo man Grenzen zwischen Nationen, Rassen, Völkern oder Sprachgemeinschaften ziehen kann. Die bildhafte Darstellung von Karten lag entsprechend nah, um diese Grenzziehungen zu doku-

mentieren, zu verstehen oder zu konstituieren. Es sind vor allem Karten des Typs *geography of language*, die hier besonders auffällig sind.

Als Orientalist und Sinologe befasste Julius Klaproth sich insbesondere mit dem asiatischen Raum und leistete mit der *Asia polyglotta* einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der sprachlichen Verschiedenheit in dem Raum, den man im 19. Jahrhundert weit gefasst als *Orient* bezeichnete.²⁶ Klaproth ist mit seinen Gedanken zu den Beziehungen zwischen Rasse, Volk und Sprache in seiner Zeit ein besonderer Geist. So versucht er beispielsweise die seinerzeit sehr gängige Rasseneinteilung von Blumenbach zu durchbrechen und wendet sich gegen eine starre Verzahnung von Sprach- und Rassenklassifikation.²⁷ Dennoch kann man an den Karten in seinem Sprachatlas wichtige Problematiken diskutieren, insbesondere an der großen Übersichtskarte des gesamten Asiens (Abbildung 4). Bei genauer Betrachtung enthält diese Karte, obwohl sie wie das Gesamtwerk mit *Asia polyglotta* betitelt ist, keine ausführlichen Informationen zu den Sprachen Asiens. Stattdessen trägt die Karte nur Bezeichnungen von Völkern wie Korjaken, Tschuktschen, Tungusen usw. oder aber die Namen von Ländern wie Japan und Korea. Die Sprachen sind allerdings das zentrale darstellerische Kriterium, das die Einteilung leitet. Dies ergibt sich insbesondere aus dem Zusammenhang mit dem Kartentitel und dem Gesamtwerk, das die Völkereinteilung anhand der Sprachklassifikation diskutiert.

Graphisch arbeitet die Karte mit klaren Grenzziehungen in verschiedenfarbigen Linien und für gewisse Länder und Regionen mit einfarbigen Flächen. Sie drückt damit genau das aus, was im 19. Jahrhundert in der Wissenschaft erwünscht war: Abgrenzbarkeit und Einheitlichkeit. Anhand klar umrissener Sprachräume wird bei Klaproth nun für klar unterscheidbare Sprechergruppen deren feste und unverrückbare Abgeschlossenheit als Völker konstruiert. Ihm selbst war durchaus bewusst, dass eine Einteilung in diesen fixierten Zusammenhängen wissenschaftlich problematisch ist. Dennoch beherrscht schon in seiner Arbeit im frühen 19. Jahrhundert und in der darauffolgenden Zeit das Zusammenspiel von Sprache, Sprechergruppen und Raum-

25 Vgl. zum Programm der modernen Regionalsprachenforschung Schmidt und Herrgen 2011.

26 Klaproth 1823.

27 Tintemann 2015.

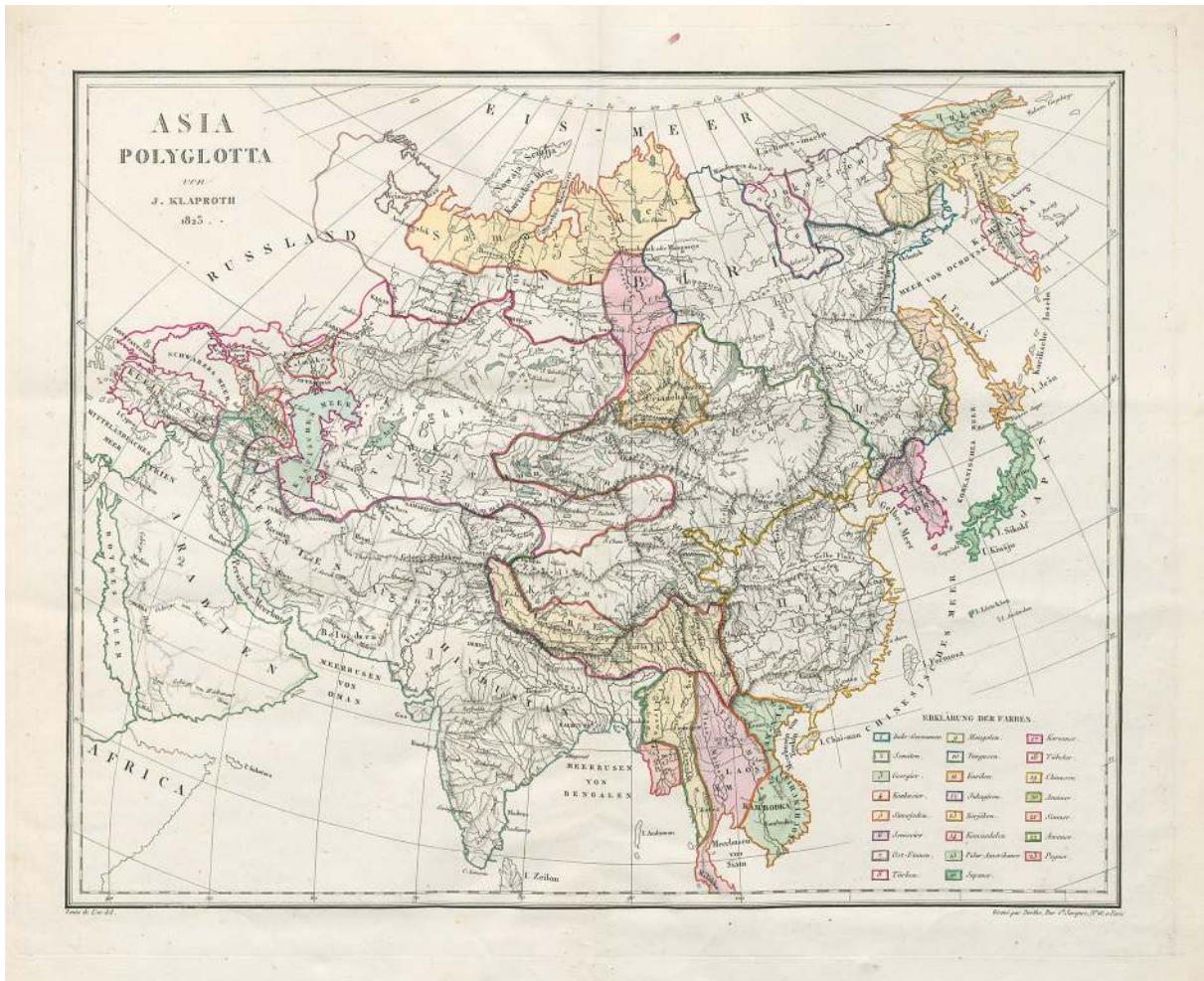


Abb. 4 Karte aus Julius Klaproths Sprachatlas in der *Asia polyglotta*.

einteilungen die geophilologische Arbeit. Das Kartieren von *ancient identities* anhand der Kartierung von Sprachen bediente stets gegenwärtige Ziele, nämlich die Festlegung von *contemporary identities* auf der Basis historischer Legitimation. Wie sehr diese Prinzipien noch heute wirken, lässt sich bis in die Gegenwart weiterverfolgen.

Im Diercke Weltatlas in der Auflage von 1992 enthält der hintere Teil eine größere Anzahl von Weltkarten, darunter auf einer gemeinsamen Seite zwei Karten unter der Gesamtüberschrift *Sprachen/Rassen*.²⁸ Die Legende zur Rassenkarte nutzt dabei Begriffe und Kategorien, die mindestens seit dem 19. Jahrhundert bestehen und schon damals die Reflexion über die Einteilung

der Menschheit entscheidend formten. So ist etwa von „Großrassen“ die Rede, welche die alte Einteilung als ‚weiße‘, ‚schwarze‘ und ‚gelbe Rasse‘ wiederaufgreifen, die in der Vergangenheit bisweilen etwa mit den drei biblischen Stämmen der Menschheit als Nachfolger der Söhne Noahs, nämlich Ham, Sem und Japhet, dargestellt wurden. Der Schulatlas ersetzt an der Oberfläche nun die Begriffe mit den wissenschaftlich wirkenden Bezeichnungen „Europide, Negride, Mongolide“, behält ansonsten aber das Grundschemata unverändert bei. Zwischen diesen „Großrassen“ soll es außerdem „Kontakt- und Übergangsrassen“ und „neuzeitliche Mischformen“ geben. An den „Kontaktrassen“ sind wiederum sogenannte „Altschichtressen“ beteiligt. All die-

28 Zahn, Bürgermeister und Topel 1992, 237 (einem Abdruck der Karte stimmte der Verlag leider nicht zu).

se Kategorien und Bezeichnungen nehmen das alte Genealogiedenken wieder auf, das Abstammungen in historischen Schritten nachvollziehen und daraus Einteilungen der Menschheit ableiten möchte. Dahinter steht auch ein Kriterium, das für lange Zeit in der Altertumsforschung bedeutsam war, nämlich die Frage, wie weit man anhand der vermeintlich gegenwärtig existierenden Rassen die Abstammung zurückverfolgen kann, also wie man die synchrone Einteilung diachron lesen kann. Hier ist besonders die Unterscheidung zwischen den „Altschichtrassen“ als quasi-urzeitliches genealogisches Substrat und den „neuzeitlichen Mischformen“ als insbesondere in der kolonialen Epoche hinzutretende Kategorie bedeutsam. Zwischen diesen beiden Polen spielt sich gewissermaßen die Zivilisationsgeschichte des modernen, also ‚weißen‘ Menschen ab.

Zusätzliche Bedeutung erhält die Rassenkarte gemeinsam mit der Sprachenkarte auf derselben Seite. Nach Auffassung der Gestalter des Atlases gehören diese beiden Karten offenbar zusammen und verdienen es daher, gemeinsam abgedruckt zu werden. Es wäre beispielsweise ebenso denkbar gewesen, zu den Sprachen die ebenfalls in der Ausgabe enthaltene Karte *Verkehr und Kommunikation* zu setzen oder jene mit der Überschrift *Bildung*, die Informationen zur Analphabetenrate in den Regionen der Welt bietet. Stattdessen wird die Spracheinteilung aber in einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Rasseneinteilung gestellt und diese explizit aufgegriffen. So gibt die Legende etwa an, dass es in Afrika „Negersprachen“ gebe. Es ist kein Zufall, dass die Farbeinteilung in beiden Karten an zahlreichen Stellen übereinstimmt, ebenso wie die damit verbundenen Konturen. So spiegelt etwa die braune Farbgebung des subsaharischen Afrikas die rassenlogische Farbenlehre wider, während in Sibirien und Kanada die indoeuropäischen Sprachen flächengleich sind mit den Gebieten der „europiden Großrasse“. Indien ist geteilt in eine indoeuropäische bzw. „europide“ nördliche Zone und eine südliche Region einer vermischten „Altschichtrasse“ mit dravidischen Sprachen. Bereits im 19. Jahrhundert spielte eine solche parallele Unterscheidung eine zentrale Rolle zur Stützung des Arier-Mythos und zur Erklärung der Überlegenheit indoeuropäischer Völker über die vermeintlich nicht-arischen und daher unterlegenen Draviden.²⁹

In den beiden Karten dominieren erneut scharf abgegrenzte Flächen für genau festgelegte Räume. Bei den Rassen definiert man Mischformen, denen man wiederum klare Flächen zuweisen kann und behilft sich in einigen Fällen mit Schraffierungen für Gebiete mit gemischter Bevölkerung. In der Sprachenkarte gibt es ausschließlich einfarbige Flächen, die mit Beschriftungen noch einmal spezifiziert werden. Was dabei überhaupt nicht sichtbar gemacht wird, ist Mehrsprachigkeit. Die westliche Hälfte Südafrikas ist beispielsweise ausschließlich der germanischen Sprachfamilie zugewiesen – überdies ohne Beschriftung, so dass Englisch oder Afrikaans gemeint sein kann. Indigene Sprachen sind, so suggeriert die Karte, in dieser Region überhaupt nicht vorhanden. Im östlichen Landesteil dagegen wird der Karte zufolge Xhosa und Sotho gesprochen, nicht aber Englisch oder Afrikaans. Auch alle anderen der zahlreichen Sprachen Südafrikas bleiben unsichtbar.

In Australien ist etwa ein Drittel der Landesfläche mit „Australisch“ beschriftet, so dass die Zurückdrängung der indigenen Sprachen auf dem Kontinent deutlich harmloser wirkt als er in Wirklichkeit ist. Die Bezeichnung ‚Australisch‘ anstelle von Alternativen wie etwa ‚australische Sprachen‘ im Plural, legt nahe, dass es in dieser Region eine einzige Sprache gäbe, ganz parallel zu Finnisch oder Italienisch in Europa. Die Karte stützt so die verbreitete Ansicht, dass eine Nation üblicherweise auch eine ihr namensgleiche Sprache besitzt. Der prekäre Status der Sprachen Australiens lässt sich mit einer solchen Kartendarstellung nicht erfassen, ebenso wenig die sozialen und demographischen Kräfteverhältnisse.³⁰ Ähnlich unrealistisch ist die einfarbig als „französisch“ beschriftete Abbildung Haitis, obwohl die große Mehrheit der Bevölkerung keine Französischkenntnisse besitzt und nur Kreolisch spricht. Die in der Sprachwissenschaft längst anerkannte Eigenständigkeit der Kreolsprachen in der Karibik, im Indischen Ozean und im Pazifik wird in der Karte völlig ignoriert. Die Sprachenkarte bestätigt so das gefestigte Bild der einsprachigen, homogenen Nation und der einheitlichen, monolingualen Sprechergemeinschaften mit einem festen und undurchbrochenen Gebiet.

Das Beispiel aus dem Schulatlas ist zwar nicht unmittelbar der Sprachwissenschaft zuzuordnen, ist aber

29 Hutton 2013, 95–99.

30 Ormeling 2010, 26 nutzt das Beispiel Australien als eingängigen Fall zur Illustration der Homogenitätsproblematik von (Sprach-)Karten, welche

immer ein reichhaltiges Hintergrundwissen zum Verständnis der visualisierten Informationen voraussetzen.

durch seine Verwendung im Schulkontext wahrscheinlich noch einflussreicher. Die seit langer Zeit bestehenden Vorstellungen von Sprach- und Menschengruppen können mit solchen Kartendarstellungen gerade in der Bildung langfristig bestätigt und gestützt werden. Schon die implizite, aber optisch überaus auffällige Parallele zwischen den beiden Karten erzielt sicherlich einen prägenden Effekt. Dass noch am Ausgang des 20. Jahrhunderts ganz selbstverständlich in einem Lehrwerk solche Zusammenhänge hergestellt werden, zeigt sehr deutlich, wie Postulate der Philologien des 19. Jahrhunderts dauerhaft in die allgemeine, auch außerwissenschaftliche Sprachreflexion eingegangen sind. In der Gegenwart setzt sich ein Bewusstsein für diese Problematik immer mehr durch, so dass in aktuellen Auflagen von Schulatlanten eine derartige Kartendarstellung nicht mehr enthalten ist.

4 Multidimensionale Sprachkarten, Geotagging und Big Data

Es gehört zu den Herausforderungen und zur Verantwortung der gegenwärtigen Linguistik, die soeben dargestellten Probleme zu durchschauen und mit den verfügbaren Mitteln methodisch und theoretisch zu überwinden. Insgesamt kann man beobachten, dass eine Orientierung hin auf gesprochene und nicht-standardnahe Kommunikation die Erkenntnis umsetzt, dass sich die sprachlichen Strukturen jeder Varietät nur in der Interaktion mit einem Varietätengefüge ausdifferenzieren können. Entsprechend entwickelt die Sprachwissenschaft die Darstellungsmöglichkeiten für ihre Bedürfnisse weiter. Die Möglichkeit, Geokodierung und Kartendarstellungen in der Analyse gegliederter sprachlicher Vielfalt-in-Entwicklung im Spannungsfeld zwischen Standard, Dialekten, Mehrsprachigkeit, Soziolekt, Textsorten etc. einzusetzen, wird Schritt für Schritt umgesetzt. Dabei lassen sich mehrere Trends identifizieren, die in unterschiedlicher Kombination und Gewichtung in der aktuellen Forschung ineinandergreifen: Anstelle großer, vereinheitlichter Flächen bewegt man sich

hin zu einer räumlich eher kleinteiligen aber sprachwissenschaftlich detailtiefen Datenerhebung. Karten werden zunehmend auf der Basis multimodaler und multidimensionaler Datenbasen mit Hilfe geokodierter Daten erstellt. Linguistische Daten lassen sich in neueren Ansätzen unter anderem aus Big-Data-Verfahren gewinnen. Die Darstellung von Prozessen in dynamischen Karten bleibt dabei ein Ansatz, der erst langsam entwickelt und erprobt wird.³¹ Wir wollen an Beispielen aus der gegenwärtigen Forschung illustrieren, wie sich diese Trends niederschlagen:

Neue Lösungen in der geographisch arbeitenden Linguistik legen den Fokus auf kleinräumige Interaktionen von Sprechern, auf „networks, routines and copresence“.³² Auf diese Weise sollen Variation und Mehrschichtigkeit in der Sprachverwendung in der Analyse deutlicher hervortreten. In der heutigen Afrikanistik entstehen beispielsweise Ansätze, welche die starre Verknüpfung von Sprachort und -zeit überwinden müssen, um etwa die komplexen Bewegungen und Kontakte von Sprechergruppen in dynamisierten Modellen wiedergeben zu können.³³ Einzelne, kleine Gesellschaften verlassen ihre Aufenthaltsorte, um sich an neuen niederzulassen, bringen dabei ihre Sprache an neue Stätten oder übernehmen in neuen Kontakten andere Sprachen. Die Verwendung der vorhandenen Sprachen kann sich infolgedessen kontextbedingt verändern. Diese sprachlichen Praktiken in ihren räumlichen wie sozialen Zusammenhängen sind deutlich komplexer, als es herkömmliche statische Sprachkarten abbilden können.

Die postkoloniale Toponymieforschung untersucht Benennungen von Orten, die als sprachliche Zeichen der Inbesitznahme verstanden werden. Anhand von Karten soll dabei geklärt werden, wie punktuell und fortschreitend mit dem Mittel der Sprache koloniale Machtbereiche geschaffen und gefestigt wurden.³⁴ Zum Beispiel wurden durch koloniale Ortsnamen, die aus europäischen Sprachen gebildet wurden, kartenpolitische Fakten geschaffen, die in der Regel die Konstellationen lokaler Sprachen völlig ignorierten. Die Toponymieforschung kann jedoch anhand der in Karten abgebildeten Sprachverwendung zeigen, wie fluktuierend und histo-

31 Neue Methoden erprobt und diskutiert beispielsweise die 2013 erstmals erschienene Zeitschrift *Journal of Linguistic Geography*, vgl. darin etwa Montgomery und Stoeckle 2013 sowie Buchstaller und Alvanides 2013 und insbesondere Kretschmar, Juuso und Bailey 2014 mit einem Ansatz, der dynamische Kartendarstellungen erlaubt.

32 Britain 2010, 76–77.

33 Harnischfeger, Leger und Storch 2014, 7–13, 16–21; Di Carlo und Pizzillo 2012.

34 Weber 2012; Lauer 2009, 218–223.

risch wandelbar die Herrschaftsausübung in Wirklichkeit gewesen ist, obwohl sich der Machtbereich in der politischen Geographie als umfassend darstellt. Solche Forschungsfragen profitieren von dynamischen Kartenbildern.

In multimodalen Datenbanken werden geschriebene, gesprochene und gestische Sprachdaten bereitgestellt und aufeinander bezogen. Ein Beispiel für die multimodale Verknüpfung von Sprachdaten in kleinräumiger Dokumentation ist *Vivaldi* (Vivaio Acustico delle Lingue e dei Dialetti d'Italia).³⁵ Dieser Online-Dialektatlas des Italienischen sammelt geschriebene und gesprochene Varianten einzelner dialektaler Merkmale sowie mehrsätzige gesprochene Textausschnitte, verknüpft diese als Audiodatei mit dem Erhebungsort und erschafft so eine Datenbasis für weitere Forschungen. Man nutzt hier die Darstellungsformen der *linguistic geography*, bei denen keine Einheitlichkeit konstruiert, sondern gerade die kleinteilige Unterschiedlichkeit erfasst werden soll. Insbesondere sind auch Sprachproben der regionalen Minderheitensprachen Italiens mit aufgenommen. Auf diese Weise vermeidet es der Atlas, die Dialektologie wieder in den Dienst eines nationalphilologisch-einsprachigen Projektes zu stellen.

Doch nicht nur unterschiedliche Erscheinungsformen von Sprache können in komplexen Datenbanken verknüpft werden. Im Digitalisierungsprojekt *Digitaler Wenker-Atlas* (DiWA, 2001–2009) sowie seinem Nachfolgeprojekt *regionalsprache.de* (REDE, seit 2008) wurde die Möglichkeit explizit mit angelegt, das in Sprachkarten dargestellte linguistische Wissen mit weiterem geokodierten Datenmaterial zu verbinden.³⁶ Dabei wurde nicht nur an die Daten anderer linguistischer Erhebungsprojekte gedacht, sondern auch an die Integration von und Vernetzung mit kulturhistorischen, soziodemographischen oder bibliographischen Informationen, die in anderen GIS-Systemen verfügbar sind. Auf diese Weise ist die Erstellung multidimensionaler Sprachkarten möglich.

Eine besonders interessante Forschungsrichtung, die mikroräumlichen Analysen mit multimodalen und multidimensionalen Datenbanken verbindet, sind *linguistic landscapes*. Unter diesem Schlagwort untersucht man mit systematischer Dokumentation und Interpretation

alle Formen sprachlicher Repräsentation im öffentlichen Raum, vor allem in Städten. Am Beispiel einer Studie zu einem Stadtteil von Rom in der Umgebung des Bahnhofs Termini wird deutlich, wie eine solche Inventarisierung verlaufen kann.³⁷ In einem multiethnischen Stadtviertel werden Fotos von den Schriftrepräsentationen im öffentlichen Raum mit Hilfe eines dafür entwickelten Tools mit Metadaten verknüpft, etwa Fundort, Textsorte und die enthaltenen Sprachen. Daraus kann erfasst werden, dass bestimmte Textarten häufiger in gewissen Sprachen vorkommen und entsprechend mit den gesellschaftlichen Rollen verknüpft sind, die diese Textsorten hervorbringen. Auch die räumliche Verteilung auf daraus erstellten Karten lässt gegebenenfalls solche Rückschlüsse zu. Dabei wird jede Art von sichtbarer Sprache ausgewertet, beispielsweise Beschriftungen, Schilder, Hinweise, Graffiti, Kritzeleien, Zettel oder herumliegender Müll. Diese Daten werden inventarisiert und daraufhin untersucht, was sie über die Mehrsprachigkeit in der jeweiligen Umgebung aussagen. Man stellt insbesondere die Frage, welche Sprachen mit welchem Ziel benutzt werden und wie dies die soziolinguistischen Kräfteverhältnisse widerspiegelt. Die soziale Bedeutung von Sprachen in einer mehrsprachigen Gesellschaft lässt sich an solchen Repräsentationen gut ablesen, etwa wenn Einwanderersprachen kaum auf offiziellen Beschriftungen vertreten sind, dafür aber stark z. B. im Kleinhandel.

Es fällt nicht schwer sich vorzustellen, wie *linguistic landscapes* durch *crowd*-basierte Datenerhebung an Detailtiefe gewinnen könnten: GPS-fähige Kameras und Smartphones plus einer App, in der eine basale Annotation möglich ist, das Ganze möglicherweise als Game. Die gesammelten Daten können aussagekräftig mit weiteren geokodierten, nicht-linguistischen Daten wie z. B. soziodemographischen Daten verknüpft werden, beispielsweise indem zum Vergleich bestimmte repräsentative Stadtviertel oder Straßenzüge ausgewählt werden. Karten sind dabei zunächst Hilfswerkzeuge: Sie helfen, die Raumordnung der Stadt zu erfassen und auszuwählen, welche Bereiche aufgrund räumlicher und sozialer Gegebenheiten für eine Untersuchung in Frage kommen.

Linguistic landscapes stellen genau jene Prämissen

35 <http://www2.hu-berlin.de/vivaldi> (besucht am 31.10.2017).

36 Vgl. <http://www.diwa.info/Projekt/Allgemein.aspx> und <http://www.diwa.>

<http://www.diwa.info/Projekt/Technik.aspx> (besucht am 31.10.2017).

Barni und Bagna 2009.

in Frage, welche das linguistische Arbeiten mit Karten vorher problemfälliger machten: Sie gehen produktiv und präzise mit der Tatsache um, dass gerade städtische Räume inzwischen zu Orten mit enormer sprachlicher Vielfalt geworden sind, die sich nicht mit reduktiven Raumdarstellungen wiedergeben lassen. Gleichzeitig zeigen sie Migrationswege auf, indem mehrsprachige Orte sprachlich auf andere Orte der Erde verweisen. Doch nicht nur im Zusammenhang mit rezenter Migration, sondern auch im Umgang mit traditionellen Minderheitensprachen können diese Forschungsarbeiten den alten epistemologischen Rahmen von Sprachkarten überschreiten.³⁸ Durch die gestalterische Repräsentation der Vielfalt einerseits und die Verbindungen zwischen Sprechergemeinschaften andererseits revidieren solche Ansätze die sprachwissenschaftliche Tradition, dass sich Sprache, Sprachraum und Sprechergemeinschaft gegenseitig völlig bedingen.

Mit der fortschreitenden Standardisierung, Automatisierung und vor allem Verbreitung von Geokodierungsverfahren bis hinein in sprachwissenschaftlich interessante Alltagsverrichtungen (Twitter, Facebook, Blogs etc.) ergeben sich heute Perspektiven, die die Möglichkeiten professioneller Datenpflege noch einmal überschreiten. Elektronische Kommunikation in all ihren Facetten stellt ein reizvolles Reservoir natürlicher sprachlicher Daten für die sprachwissenschaftliche Auswertung dar. Als Teil der Diskussion um ‚Big Data‘, ‚Crunching the Web‘ etc. diskutiert auch die Sprachwissenschaft die Integration dieser Daten nicht nur unter methodischer Perspektive.³⁹ Neben technischen Problemen und rechtlichen Fragen des *Data Minings* verfügen die Erscheinungsformen der elektronischen Kommunikation über dasselbe Irritationspotenzial gegenüber etabliertem linguistischem Wissen wie es die Dialekte im 19. Jahrhundert oder die ‚Entdeckung‘ der gesprochenen Sprache seit etwa der Nachkriegszeit besessen haben. Das Potenzial solcher Untersuchungen lässt sich an ersten explorativen Untersuchungen abmessen, beispielsweise der von Ruetter⁴⁰ durchgeführten Studie zur Anwendbarkeit von Twitter-Daten für die linguistische Forschung am Beispiel des Fluchens mit Krankheiten im Niederländischen.

(1) nl. *krijg de tering*
›bekomm Tuberkulose‹

(2) nl. *fucking aids verbinding*
›verdammte AIDS-Verbindung‹

Im Gegensatz zu den meisten europäischen Sprachen, so auch dem Deutschen, ist das Beschimpfen und Fluchen mit Krankheiten im Niederländischen weit verbreitet. Neben etablierten, festen Wendungen wie in (1), ist dieses sprachliche Verfahren produktiv, d. h. Flüche werden situationsabhängig aus Ausdrücken für verschiedene Krankheiten und dem jeweilig zu Verfluchenden gebildet: In (2) wird eine nicht zu erreichende Umsteige-Verbindung mit einer erst seit jüngster Zeit bekannten Krankheit verflucht. Traditionell wird das Fluchen mit Krankheiten mit dem niederländischen Calvinismus in Verbindung gebracht.⁴¹ Ruetter setzt in seiner Analyse nun die standortmarkierten Meldungen (Tweets) zu Zensusdaten aus den Jahren 1899 und 2002 in Beziehung. Er kann auf der Grundlage von über sechs Mio. Meldungen von etwa 46 000 BenutzerInnen an 213 Ortschaften zeigen, dass das Fluchen mit Krankheiten vor allem in und um Amsterdam dominiert, während es in den übrigen Gebieten mit traditionell kalvinistischem Bekenntnis nicht sehr wahrscheinlich auftritt. Gleichzeitig ist das Fluchen mit Krankheiten auch in den katholisch geprägten Gebieten der niederländischsprachigen Region in den Südniederlanden und Flandern nicht unüblich. Das regionale Verteilungsmuster der heutigen Verwendungsdaten schließt eine religiös motivierte Entstehung zwar nicht völlig aus, sei aber vor allem ein Phänomen städtischer Kommunikation. In jedem Fall zeigt Ruetters Untersuchung, dass sprachliche Daten in einem bislang unbekanntem Umfang und mit vertretbarem Aufwand aus Formen elektronischer Kommunikation gewonnen und für die sprachwissenschaftliche Forschung gewinnbringend eingesetzt werden können.

Wir stehen am Anfang einer Entwicklung, bei der mehrdimensionale Sprachkarten erneut einen Erkenntnis-schub in der Sprachwissenschaft auslösen können, indem sie ein durch linguistische und nicht-linguistische Daten motiviertes Bild von Stabilität und Dynamik, vom Ziehen und Auflösen von Struktur-grenzen, von Differenzierung und Nivellierung innerhalb des gesamten Varietätenspektrums geben. Die Frage der gesetzmäßigen

38 Cenoz und Gorter 2006.

39 Vgl. etwa Lüdeling, Evert und Baroni 2007.

40 Ruetter [unpublished].

41 Vgl. van Sterkenburg 2001, 72 und van Sterkenburg 2008.

Veränderung eines Merkmals *a* in ein Merkmal *b* unter den Bedingungen *c* wird übersetzt in die Frage (oder zunächst Teilaspekte davon), wer wie viel mit wem in welchem Umfeld zu welchem Zweck usw. mit welchen sprachlichen Merkmalen kommuniziert. Gegenwärtige Ansätze arbeiten dabei einerseits mit abstrakten Raum-

darstellungen, die beispielsweise aus Zeitverläufen oder soziodemographischen Daten gebildet werden, oder setzen andererseits ganz auf subjektive Wahrnehmungsräume der SprecherInnen etwa im Rahmen der *folk linguistics*. Damit ist heute der geographische Raum nicht mehr der alleinige Zugriff.

Bibliographie

Barni und Bagna 2009

Monica Barni und Carla Bagna. „A Mapping Technique and the Linguistic Landscape“. In *Linguistic Landscapes. Expanding the Scenery*. Hrsg. von E. Shohamy und D. Gorter. New York und London: Routledge, 2009, 126–140.

Besch 1983

Werner Besch. „Dialekt, Schreibdialekt, Schriftsprache, Standardsprache. Exemplarische Skizze ihrer historischen Ausprägung im Deutschen“. In *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 2. Halbband. Hrsg. von W. Besch, U. Knoop, W. Putschke und H. E. Wiegand. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2. Berlin und New York: De Gruyter, 1983, 961–990.

Britain 2010

David Britain. „Conceptualisations of Geographic Space in Linguistics“. In *Language and Space: Language Mapping. International Handbook of Linguistic Variation*. Hrsg. von A. Lameli, R. Kehrein und St. Rabanus. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.2. Berlin und New York: De Gruyter, 2010, 69–97.

Buchstaller und Alvanides 2013

Isabelle Buchstaller und Seraphim Alvanides. „Employing Geographical Principles for Sampling State of the Art Dialectological Projects“. *Journal of Linguistic Geography* 1.2 (2013), 96–114.

Cenoz und Gorter 2006

Jasone Cenoz und Durk Gorter. „Linguistic Landscape and Minority Languages“. *International Journal of Multilingualism* 3.1 (2006), 67–80.

Chambers und Trudgill 1998

Jack K. Chambers und Peter Trudgill. *Dialectology*. Cambridge: Cambridge University Press, 1998.

Di Carlo und Pizziolo 2012

Pierpaolo Di Carlo und Giovanna Pizziolo. „Spatial Reasoning and GIS in Linguistic Prehistory. Two Case Studies from Lower Fungom (Northwest Cameroon)“. *Language Dynamics and Change* 2 (2012), 150–183.

Goetz 2004

Hans-Werner Goetz. „Die ‚Deutschen Stämme‘ als Forschungsproblem“. In *Zur Geschichte der Gleichung ‚germanisch – deutsch‘*. Hrsg. von H. Beck, D. Geuenich, H. Steuer und D. Hakelberg. Berlin und New York: De Gruyter, 2004, 229–253.

Harnischfeger, Leger und Storch 2014

Johannes Harnischfeger, Rudolf Leger und Anne Storch. „Lower Rank Greets First: Getting Along in Multilingual Communities“. In *Fading Delimitations. Multilingual Settlements in a Convergence Area. Case Studies from Nigeria*. Hrsg. von A. Storch, J. Harnischfeger und R. Leger. Topics in Interdisciplinary Africa Studies 34. Köln: Rüdiger Köppe, 2014, 1–36.

Hutton 2013

Christopher Hutton. „Fictions of Affinity and the Aryan Paradigm“. In *Wort Macht Stamm. Rassismus und Determinismus in der Philologie*. Hrsg. von M. Messling und O. Ette. München: Wilhelm Fink, 2013, 89–103.

Kate 1723

Lambert ten Kate. *Aenleiding tot de kennisse van het verhevene deel der Nederduitsche sprake*. Amsterdam: Wetstein, 1723.

Kehrein, Lameli und Rabanus 2010

Roland Kehrein, Alfred Lameli und Stefan Rabanus. „Introduction“. In *Language and Space: Language Mapping. International Handbook of Linguistic Variation*. Hrsg. von A. Lameli, R. Kehrein und St. Rabanus. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.2. Berlin und New York: De Gruyter, 2010, xi–xxii.

Klaproth 1823

Julius Heinrich Klaproth. *Asia polyglotta. Mit Sprachatlas*. Paris: J. M. Eberhardt, 1823.

König 1996

Werner König. *Dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte*. 11. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1996.

Krämer 2014

Philipp Krämer. *Die französische Kreolistik im 19. Jahrhundert. Rassismus und Determinismus in der kolonialen Philologie*. Kreolische Bibliothek 25. Hamburg: Buske, 2014.

Kretzschmar, Juuso und Bailey 2014

Willam A. Kretzschmar Jr., Ilkka Juuso und C. Thomas Bailey. „Computer Simulation of Dialect Feature Diffusion“. *Journal of Linguistic Geography* 2.1 (2014), 41–57.

Kruijssen und Sijs 2010

Joep van der Kruijssen und Noline Sijs. „Mapping Dutch and Flemish“. In *Language and Space: Language Mapping. International Handbook of Linguistic Variation*. Hrsg. von A. Lameli, R. Kehrein und St. Rabanus. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.2. Berlin und New York: De Gruyter, 2010, 180–207.

Lauer 2009

Hiltrud Lauer. „Die sprachliche Vereinnahmung des afrikanischen Raums im deutschen Kolonialismus“. In *Deutsche Sprache und Kolonialismus. Aspekte der nationalen Kommunikation 1884–1919*. Hrsg. von I. H. Warnke. Berlin und New York: De Gruyter, 2009, 203–233.

Lüdeling, Evert und Baroni 2007

Anke Lüdeling, Stefan Evert und Marco Baroni. „Using Web Data for Linguistic Purposes“. In *Corpus Linguistics and the Web*. Hrsg. von M. Hundt, N. Nesselhauf und C. Biewer. Amsterdam: Rodopi, 2007, 7–24.

Masser 1994

Achim Masser, Hrsg. *Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 56*. Studien zum Althochdeutschen 25. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994.

Messling 2011

Markus Messling. „Text, Darstellung und Ethik: Jean-Pierre Abel-Rémusat's kritische Philologie“. *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte / Cahiers d'Histoire des Littératures Romanes* 35.3-4 (2011), 359–377.

Messling 2012

Markus Messling. „Philologie et racisme. A propos de l'historicité dans les sciences des langues et des textes“. *Annales. Histoire, Sciences sociales* 67.1 (2012), 153–182.

Montgomery und Stoeckle 2013

Chris Montgomery und Philipp Stoeckle. „Geographic Information Systems and Perceptual Dialectology: A Method for Processing Draw-A-Map Data“. *Journal of Linguistic Geography* 1.1 (2013), 52–85.

Oesterreicher und Selig 2014

Wulf Oesterreicher und Maria Selig, Hrsg. *Geschichtlichkeit in Sprache und Text. Philologien – Disziplinengenese – Wissenschaftshistoriographie*. München: Wilhelm Fink, 2014.

Ormeling 2010

Ferjan Ormeling. „Visualizing Geographic Space: The Nature of Maps“. In *Language and Space: Language Mapping. International Handbook of Linguistic Variation*. Hrsg. von A. Lameli, R. Kehrein und St. Rabanus. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.2. Berlin und New York: De Gruyter, 2010, 21–40.

Osthoff und Brugmann 1878

Hermann Osthoff und Karl Brugmann. *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen*. Leipzig: Hirzel, 1878.

Paul 2007

Hermann Paul. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Neu bearbeitet. Hrsg. von Th. Klein. Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A2. Tübingen: Niemeyer, 2007.

Ruette [unpublished]

Tom Ruette. „Cognitive Sociolinguistics with Twitter. Why Do the Dutch Swear with Diseases?“ To appear as journal article. unpublished.

Said 2006 [1978]

Edward W. Said. *Orientalism. Western Conceptions of the Orient*. London: Penguin, 2006 [1978].

Schleicher 1861

August Schleicher. *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Köln: Böhlau, 1861.

Schmidt und Herrgen 2011

Jürgen Erich Schmidt und Joachim Herrgen. *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Grundlagen der Germanistik 49. Berlin: Schmidt, 2011.

Schmidt, Herrgen und Kehrein 2008–2010

Jürgen Erich Schmidt, Joachim Herrgen und Roland Kehrein, Hrsg. *Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen*. Bearbeitet von D. Bock, B. Ganswindt, H. Girnth, R. Kehrein, A. Lameli, S. Messner, Ch. Purschke, A. Wolańska. Marburg: Forschungszentrum deutscher Sprachatlas, 2008–2010. URL: <https://www.regionalsprache.de/> (besucht am 31. 10. 2017).

Schottel 1663

Justus Georg Schottel. *Ausführliche Arbeit von der Teutschen HaubtSprache*. Braunschweig: Zilliger, 1663. URL: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10523348-7> (besucht am 31. 10. 2017).

van Sterkenburg 2001

Piet G. J. van Sterkenburg. *Vloeken. Een cultuurbepaalde reactie op woede, irritatie en frustratie*. Den Haag, 2001.

van Sterkenburg 2008

Piet G. J. van Sterkenburg. „We vloeken anders dan vroeger“. *Taalschrift. Tijdschrift over taal en taalbeleid* 6 (2008). URL: <http://taalschrift.org/reportage/001784.html> (besucht am 31. 10. 2017).

Swiggers 2010

Pierre Swiggers. „Mapping the Romance Languages of Europe“. In *Language and Space: Language Mapping. International Handbook of Linguistic Variation*. Hrsg. von A. Lameli, R. Kehrein und St. Rabanus. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.2. Berlin und New York: De Gruyter, 2010, 269–300.

Tintemann 2015

Ute Tintemann. „Julius Klaproth und die ethnographisch-linguistische Beschreibung des asiatischen Kontinents“. In *Rassedenken in der Sprach- und Textreflexion. Kommentierte Grundlagentexte des langen 19. Jahrhunderts*. Hrsg. von Ph. Krämer, M. Lenz und M. Messling. München: Wilhelm Fink, 2015, 111–126.

Trabant 2006

Jürgen Trabant. *Europäisches Sprachdenken. Von Platon bis Wittgenstein*. München: C. H. Beck, 2006.

Weber 2012

Brigitte Weber. „Exploration of Deutsch-Kamerun: A Toponymic Approach“. In *Sprachwissenschaft und kolonialzeitlicher Sprachkontakt. Sprachliche Begegnungen und Auseinandersetzungen*. Hrsg. von St. Engelberg und D. Stolberg. Koloniale und postkoloniale Linguistik 3. Berlin: Akademie Verlag, 2012, 101–121.

Wolf und Blauth-Henke 2011

Johanna Wolf und Christine Blauth-Henke. „Methode als Grenze? Zur Spaltung der Philologie und Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert“. In *History of Linguistics 2008: Selected Papers from the Eleventh International Conference on the History of the Language Sciences*. Hrsg. von G. Haßler. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins, 2011, 49–66.

Zahn, Burgermeister und Topel 1992

Ulf Zahn, Jürgen Burgermeister und Theo Topel, Hrsg. *Diercke Weltatlas*. 3. aktualisierte Auflage. Braunschweig: Westermann, 1992.

Abbildungsnachweis

1 Schleicher 1861, 7. 2 <http://www.regionalsprache.de/Wenkerbogen/WenkerbogenViewer.aspx?Id=30898> (Schmidt, Herrgen und Kehrein 2008–2010).

3 <http://www.regionalsprache.de/SprachGis/Map.aspx>, Karte 51 (Schmidt, Herrgen und Kehrein 2008–2010). 4 Klaproth 1823, Anhang (Sprachatlas).

PHILIPP KRÄMER

Philipp Krämer, Dr. phil. (Potsdam 2013), ist Diplom-Frankreichwissenschaftler und Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich für niederländische Sprachwissenschaft der Freien Universität Berlin. Zu seinen Forschungsgebieten gehören Mehrsprachigkeit und Variationslinguistik, Sprachideologien und Sprachpolitik, Phonologie sowie die Geschichte der Philologien. Schwerpunkte sind kreolische und postkoloniale Gesellschaften der Karibik und des Indischen Ozeans und der Benelux-Raum.

Dr. Philipp Krämer
IZ *Europäische Sprachen*
Niederländische Philologie
Freie Universität Berlin
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin, Deutschland
E-Mail: philipp.kraemer@fu-berlin.de

LARS ERIK ZEIGE

Lars Erik Zeige, Dr. phil. (Berlin 2010), ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geschichte der deutschen Sprache des Instituts für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität zu Berlin. Zu seinen Schwerpunktgebieten gehören die Wissenschafts- und Disziplingeschichte der Linguistik, Empirie und Theorie des sprachlichen Wandels, sowie die grammatischen Phänomene der Adposition und der Negation.

Dr. Lars Erik Zeige
Lehrstuhl für Geschichte der deutschen Sprache
Institut für deutsche Sprache und Linguistik
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin, Deutschland
E-Mail: lars.zeige@rz.hu-berlin.de

Jörg Mose

The Role of Maps in the (Re-)Construction of Territorial Identity: the Example of Catalonia against the Background of Spanish and European Identity

Summary

At present, Spain is a good example of a state between separatism and transnationalization. Spain is taking part in the European integration process, while doubt is being cast on its national unity by various peripheral nationalisms like, for example, Catalanism. In this context Catalan, Spanish and European identities are becoming increasingly contested and ideologized. Maps have a central function in the discursive (re-)construction of these spatial identities, because they are the most important way to perceive larger spaces. This article illustrates how maps of an everyday context (in schoolbooks, weather forecasts etc.) contribute to forming several geographical and territorial images of Europe, Spain and Catalonia.

Keywords: identity; nationalism; maps; critical geopolitics; Spain; Catalonia

Gegenwärtig ist Spanien ein gutes Beispiel für einen Staat zwischen Separatismus und Transnationalisierung. Spanien ist in den europäischen Integrationsprozess eingebunden, während seine nationale Einheit von peripheren Nationalismen unter anderem in Katalonien in Frage gestellt wird. In diesem Zusammenhang sind europäische, spanische und katalanische Identität höchst umstritten und ideologisiert. Karten spielen bei der diskursiven (Re-)Konstruktion räumlicher Identität eine entscheidende Rolle, weil sie die am weitesten verbreitete Repräsentation größerer Räume sind. Dieser Artikel zeichnet nach, wie alltagsweltliche Karten (beispielsweise aus Schulbüchern oder Wettervorhersagen) dazu beitragen, verschiedene geographische und territoriale Vorstellungen von Europa, Spanien und Katalonien zu formen.

Keywords: identity; nationalism; maps; critical geopolitics; Spain; Catalonia

1 Introduction

Spain resides in an area of conflict between separatism and transnationalization. It is taking part in the process of European integration while at the same time doubt is being cast on the country's territorial integrity by peripheral nationalisms in Galicia, the Basque Country and Catalonia.

Especially this case makes it clear that the nation-state is no longer the predominant concept of political order. In Spain the 'contestedness' of national identity is not a new phenomenon. In contrast to other states, Spanish national identity was never established as a hegemonic spatial identity and was never naturalized as a territorial frame of social thinking and acting.

Because of this multiplicity, the example of Spain is very suitable to observe the complexity of the construction of spatial identity. Catalan national identity is chosen as an example because it is the oldest and most popular of the peripheral nationalisms in Spain. The paper at hand presents parts of the research project *Between separatism and transnationalization* funded by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), which retraces this process using an analysis of schoolbooks, print media, political documents and maps mainly from schoolbooks and media, based on discourse theory.

Two goals are pursued by this paper. First, to illustrate the role of maps in the (re)construction of territorial imaginations and, second, to give an overview of the origin of the territorial imaginations that are present in the current discussion about the constitution of the Spanish state. A short overview of the political and social context of this construction process and some theoretical presumptions about the construction of identities and the role of maps in discourses serve as a foundation.

2 Contested identities in Spain

The conflict of different political movements weakened the construction of a Spanish nation during the 19th century. Neither the conservatives, who understood nationalism as a secularist and democratic concept, nor the liberals applied on nationalism.¹ The education system was only slowly centralized,² while poor transport in-

frastructure obstructed interregional exchange.³ The reform of administrative borders, replacing the historical regions with 49 *provincias*, followed the centralist model of France and was not carried out until 1833.

Spain, at least after the loss of her last colonies in 1898, stood for political and economic backwardness, and thus offered little reason for proud patriotism, especially for liberals. This gap was filled by regionalistic and later by peripheral-nationalistic movements in various regions like the Basque Country, Galicia and especially Catalonia, which serves as a case-study for this paper.

In the former *principat de Catalunya* (principality of Catalonia) the romantic *renaixença* (rebirth) movement went on a quest for its own roots from the mid-19th century. Initially this movement had a strong cultural and linguistic orientation and was supported by intellectuals and the bourgeoisie.⁴ Around the turn of the century it became increasingly politicized. Instead of focusing on regional language and culture, calls for autonomy were made. The peripheral nationalisms that evolved from the regionalisms experienced initial success. Community organizations formed like the historical regions were founded. With the constitution of the 2nd Republic (1931–1936) Spain headed in the direction of a federal system of government. The dictatorship of Franco, which followed the Spanish civil war, resulted in a profound setback to the regionalistic and peripheral-nationalistic movements striving for autonomy. Not only were socialistic and democratic ideas suppressed, but also regionalism.

After Franco's death in 1975, the peaceful transition to democracy was threatened by the Sword of Damocles of an impending putsch. The historical regions, the territorial frame for the regionalisms and peripheral nationalisms, were institutionalized as *comunidades autónomas* (CCAA) with regional parliaments by the new constitution in 1977. Owing to the necessary hurry to reach a consensus in the elaboration of a document, the competences of the central state and CCAA were only very vaguely set out, e.g. in the field of education. Therefore the spatial categories of identities and the resulting constitution of the Spanish state have continued to be contested until the present day. Although in various ways the Spanish state resembles the structure of the German

1 Álvarez Junco 2002, 26–27; Boyd 2002, 43.

2 Vilar 2005, 112.

3 Núñez 2001, 488.

4 Núñez 2001, 487.

state, the term federalism is avoided by all sides. Spanish centralists fear the dissolution of Spain into its ‘federal states’ and the Catalan nationalists, who feel themselves to be a nation, call for an independent state or at least more competences than other CCAA, which they regard as mere administrative units.⁵

Spain has always been integrated in different large-scaled categories of identity. In a conservative milieu Spain was regarded mainly as a trailblazer and defender of the Christian Occident. Despite the independence of the Latin American states of the former colonial empire, until today *hispanidad*, as a uniting concept, is celebrated with the Spanish national holiday the *dia de la hispanidad* on 12 October. During the dictatorship of Franco, that found its equivalence in the dictatorship of Salazar in Portugal, parallels of the Iberian Peninsula were emphasized. Present schoolbooks reinforce this territorial model of cultures. Finally, at the latest when Spain joined the EC, ‘Europe’ became the most important reference.⁶

3 Maps and the construction of spatial identity

Especially for large-scaled identities it is rather impossible to experience the complete related space, so that besides symbolic places and landscapes different representations of space have an important role for binding space to identity. Maps are the most frequently used representations of space. They may even make territoriality “sensuously experienceable.”⁷ Therefore in the following I will concentrate on the role of maps in the construction of spatial identity.

The idea of essential, stable identities has been deconstructed in recent decades. Its place has been taken by the concept of a fluid, polysemous, fragmented and narrative identity. Individual and collective identities are situated culturally and historically and constructed discursively. Three moments are important for this construction.⁸ In actual articulations they are often interwoven

and can partly substitute for one another. For analytical reasons they are differentiated as follows:

- By exclusion and distinction the Self and the Other are constructed and thus a (collective) subject is constituted.
- The definition of stable, recurring and common characteristics and symbols enables the identities to be recognized.
- A national biography or rather a common historical narration constructs a incessant continuity and enables recognition despite changing characteristics.

In the construction of territorial identities all three moments have a spatial component: drawing up a frontier, the representation of homogeneous qualities linked to these ‘container spaces,’ and the narration of places of remembrance.

This list underlines the existence of different forms of linking space to identity. It can be associated to places. At places of remembrance like Catalan Montserrat or Spanish Covadonga a tourist industry has developed around visits to this ‘place of pilgrimage’ and the sale of nationalistic ‘devotional objects.’⁹ However, the particular focus of this article is on maps as representations of space and especially the question of their role in the construction of territorial identity.

Indeed this question is particularly interesting from the perspective of Critical Cartography, whereby maps are no longer regarded as objective “mirrors” of reality¹⁰, but are assumed to “make reality as much as they represent it.”¹¹ Maps are therefore texts “in the same senses that other non-verbal sign systems – paintings, prints, theater, films, television, music – are texts.”¹² Maps are a system of meaning, a sort of language and part of discourses. They construct knowledge about social order and are integrated in certain knowledge-power complexes. On the one hand, maps mirror social power relations, on the other hand maps reproduce them.¹³

5 Mose 2014, 115–126.

6 Mose 2014, 165–185.

7 Laba 2014, 221.

8 Hall 1994, 180–222; Ricœur 2005, 15.

9 Mose 2014, 107–112.

10 Pickles 1992, 193.

11 Crampton and Krygier 2006, 15.

12 Harley 2002c, 36.

13 Mose and Strüver 2009, 317.

Many authors¹⁴ give hints to the critical interpretation of maps by deconstructing maps as scientifically exact reflections of reality.

Deconstruction urges us to read between the lines of the map – ‘in the margins of the text’ – and through its tropes to discover the silences and contradictions that challenge the apparent honesty of the image.¹⁵

Interpretation may involve – considering the technical possibilities of map production: map projection, division in hemispheres, orientation, enlargement, scale, coloring, contrast, types of hierarchies and categories, choice of section and center of the map, labeling, symbols, decorative elements and toponyms.

Also elements not shown in the map, so called *cartographic silences*,¹⁶ are an indicator of geographical imaginations that are transported in maps. The reason for the silence of every map is the principle of selectivity. Selecting and accentuating particular elements also means simultaneously omitting and downplaying other elements. This silence may have technical reasons or be attributed to a lack of ‘geographical knowledge’. It may be “censorship, unintentional epistemological silence, or a mixture of both”.¹⁷ However, all expressions of this interplay between representation and avoidance have consequences for the imagination of spaces and are therefore, at least in the broad sense, (geo-)political. From there Harley¹⁸ proposes, echoing Foucault, to treat such silence as a “positive statement” and not as a “passive gap”.

As maps seem to be intuitively readable, they may be easily understood as a context-free representation of ‘reality’. An analysis inspired by discourse theory should, however, focus on the context in which maps are produced. The rules of cartography form a social corpus of knowledge, standardized like a language and taught in schools (reading maps) and universities (reading and producing maps). Maps reflect the spatial imaginations of cartographers and map-readers, so that one can understand them as inscriptions¹⁹ of social ideas.

The publication context can also be of interest for the interpretation of maps, because a particular position suggests particular readings of maps. Beside the surface of the map it is necessary to decode the subtexts that reveal themselves if one interprets maps in the context of their origin.²⁰ The following chapters direct the gaze on and under the surface of maps. The aim is to show how maps contribute to the separation of the Self and the Other, the connotation of homogeneous qualities with container spaces and the narration of a common past. The closing examination of weather charts from different print media gives an overview of the territorial imaginations that are bound to different identities in Spain.

4 Naturalization of territoriality and territoriality as a logo

Within the construction of spatial identity maps generate an imagination about territoriality, stabilize and naturalize this connection, and separate the own from the other territory.

Regardless of the theme of the map, the most frequently used type of lineal symbols apart from coastlines are administrative borders and especially national borders. On large-scaled thematic maps (i.e. maps of the world or Europe) national borders – and not mountains or rivers – serve as a raster of orientation. This form of depiction appears so ‘normal’; that only comparison with historical maps may call this naturalization into question: in nautical charts or *mappae mundi* territorial borders were used rarely.²¹ For early cartographers coastlines, rivers, cities, and mountains were obviously more important.

Many maps increase the effect of the classification into the Self and the Other by borders, by turning the Other into the strange, i.e. they only provide information about the Self and fade out or rather gray out the Other. Maps about fishery from diverse schoolbooks may serve as an example. The map in a schoolbook by the publisher Edebe²² only shows ports in Spain and the

14 Harley 2002a, 156–160; Henrikson 1999; Mose and Strüver 2009, 319–325; Pickles 1992; Schneider 2005.

15 Harley 2002a, 153.

16 Harley 2002b, 83–109.

17 Harley 2002b, 105.

18 Harley 2002b, 87.

19 Latour 2002, 372.

20 Schneider 2005, 2.

21 Matines 1587; Mercator 1587.

22 Edebe 1995, 34.

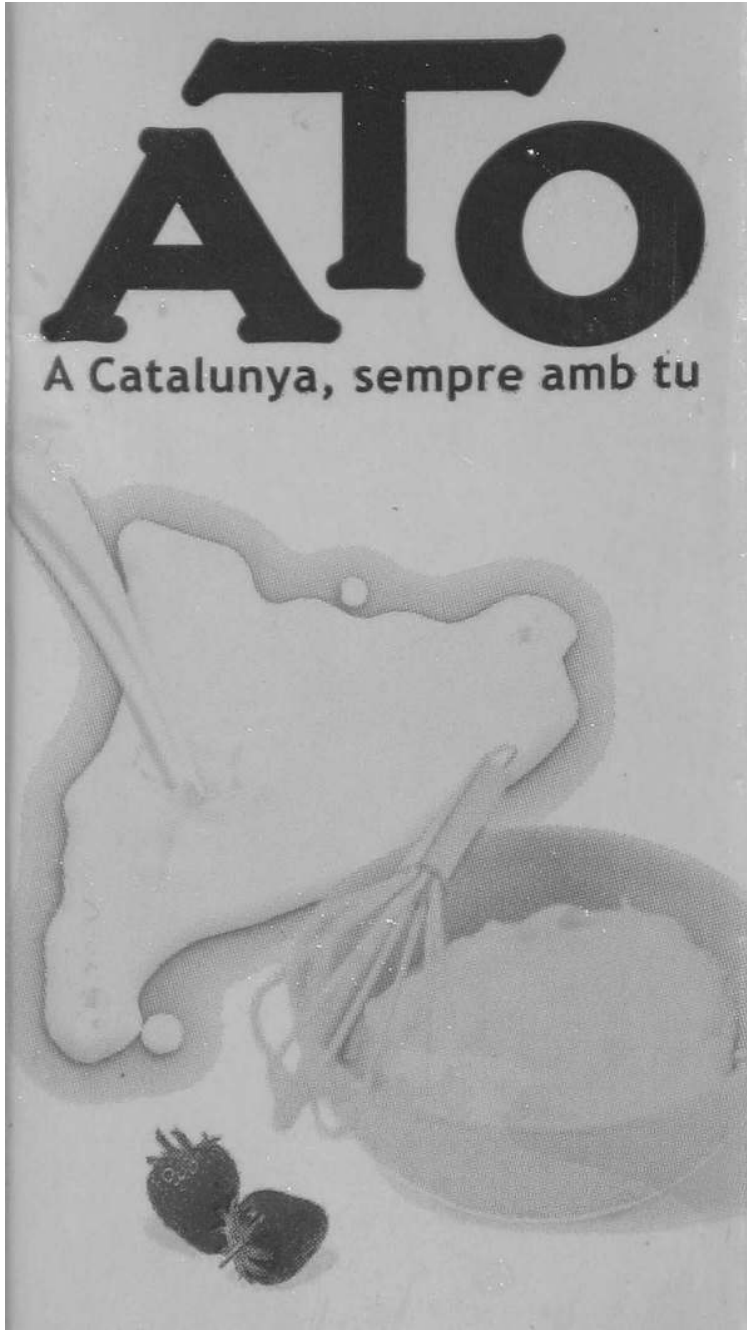


Fig. 1 The cream package depicted shows a drop of cream in the shape of the Comunidad Autónoma de Catalunya.

types of fish and seafood unloaded there, although the map section also shows parts of France. The French territory seems to be free of ports. As the nation-state is not questioned (naturalized) as a spatial category of polity, this form of visualization seems normal. Comparing it with the map from Comes,²³ it becomes clear that it is just the reproduction of an imagination about space (in

this case the hegemonic one). The Comes map only lists ports in the *comunidad autónoma de Cataluña*. The other parts of Spain and France, shown in this map section, are grayed out. The border of Catalonia is drawn in the same line-style and width no matter whether it is the border with France or with a Spanish region, and thus disguises the varying political relationships with the neighboring

23 Comes 1997, 140.

territories. Europe is depicted in the same fashion. The map *paisatges naturals europeus*²⁴ draws biomes like taiga and tundra only as far as the Ural. Beyond the mountains the map distinguishes only between land (gray) and ocean (blue).

Furthermore the outline of the territory is used as a logo in different contexts and at times used as a fetish. Typically the letterheads and seals of states or nationally operating associations are decorated with such logos.²⁵ In the context of the construction of identities in Spain this kind of representation can be observed mainly in political publications, leaflets etc. and on commercial products, because not only sex but also national *chauvinism sells* (cf. Fig. 1).

In addition to this omnipresent reproduction of the own territory, on large-scaled maps the Self becomes the center of the world. Symptomatic of this phenomenon is the dispute about the fixing of the prime meridian in the second half of the 19th century. Despite the international agreement on the Greenwich meridian, the meridian of Madrid was used as the prime meridian in Spanish school-atlases.²⁶ Spain is depicted at the center of other (Eurocentric) world maps, because the Greenwich meridian, which forms the central axis of such maps, also passes Spain (farther east). Many cartographers also manage to place Spain in the middle of the vertical i.e. in north-south direction, by depicting the surface of the earth only from about 80° N to 60° S.²⁷

The effect of self-centering can also be found beyond maps in a narrow sense. Graphic elements in schoolbooks like satellite pictures²⁸ or schematic representations, explaining the basics of geography (the four points of the compass, the origin of day and night etc.) tend to depict the Self (state, hemisphere or continent) in the center.²⁹

The fetishizing of the territory is the first step towards dividing the world into container spaces of the Self and the Other. Maps are also involved in the second moment of identity construction, the attribution of homogeneous characteristics to these discrete container spaces.

5 Maps and the constitution of national attributes

There are different cartographic possibilities to cultivate and establish national-territorial stereotypes. A first connection between the construction of identity and cartography can be shown without deconstructing maps as scientific representations of the surface of the earth or spatial patterns. Many everyday cartographic charts, maps for children and older/historical maps contain decorative visual elements. Often these illustrations represent characteristics that seem to be typical for the territory depicted.³⁰ Two examples may reveal this. In the map footer of a decorative wall map of Catalonia,³¹ which was published after Franco's death in the context of increasing Catalanism, a number of drawings represent Catalonia or 'Catalan' culture: the Catalan flag, the Montserrat, that serves as a symbol for Catalonia (see above), and traditions perceived as Catalan like *modernisme* (Catalan form of *Art Nouveaux*) and the *Sardana* dance.³² In a Catalan schoolbook³³ the symbols decorate not only the footer. Every *comunidad autónoma*, enclosed by monochromatic fill-symbols, is symbolized by a 'typical' dish. This fairly innocent map for primary school pupils implies two things: first, that culture – in this case food culture – is assignable to discrete spatial units and, second, that the *comunidades* are not 'only' administrative units, but also cultural homogeneous regions.

Furthermore, a tradition to interpret the outlines or positions of a territory graphically or textually can be detected in Spanish textbooks. An example is a world map³⁴ that depicts the Iberian Peninsula as an index finger pointing towards South America. This image is supposed to symbolize the function of Portugal and Spain as a bridge to Latin America, derived also from the peripheral position of the Iberian Peninsula. The long coastline of Europe is described in a geodeterministic manner as the reason for European hegemony in shipping and commerce.³⁵ The same metaphor is used for Spain,

24 Gomez Gejo 1996, 89.

25 Anderson 1991, 175.

26 E.g. Ambròs 1904, 29; Salinas Bellver 1949, 25.

27 Zubía 1963, 43.

28 Equipo Alambique Editex 2000, 8.

29 Ambròs 1904, 11 and 14; Trepal et al. 2002, 19.

30 García Rojas 2017, 3–26.

31 Caixa d'Estalvis Provincial de Tarragona 1977.

32 Mose 2005, 179–182.

33 Edebé 1995, 94.

34 Onieva et al. 1949, 146.

35 F. T. D. 1929, 52; Hijos de Santiago Rodríguez 1951, 515.

although it contradicts the image that Spain resembles a fortress, due to its orography.³⁶

Frequently, especially in older sources, visual and textual descriptions of Spain compare its outline with the form of a bullhide.³⁷ This metaphor reconstructs the symbolic linkage of the bull and Spain, which developed parallel to the institutionalization of bullfighting as a ritualized invented tradition.³⁸ At the same time the bull symbolizes Spanish national stereotypes, like the *furia española* (Spanish Fury), nowadays cited frequently in the context of football reporting.

The constructive power of maps appears not only in decorative elements, but also in the technical-scientific core of cartography. First of all, a dominance of administrative borders in thematic cartography can be detected. Statistical data, upon which most maps are based, stem from public sources and thus mirror the spatial division of the state. This means that regions, established as administrative units, are strongly represented in thematic cartography. No matter whether the visualized data is positive or negative, it is perceived as a quality of each administrative unit. Intraregional differences, for example urban-rural differences, are hidden.

In Spain various administrative units of differing importance for the identity of peripheral nationalisms have been established. For a long time the historical regions were the most important spaces for the identity of the peripheral regionalisms, at least in Catalonia and Galicia. Geographical imaginations of the Basque territory are far more complex and described in detail by Mansvelt Beck.³⁹ These historical regions have in the meanwhile become institutionalized as *comunidades autónomas*. The *provincias* were defined in the 19th century following the example of the French *departements*. Centralist or Spanish nationalist media visualize statistical data on the level of the *provincias* as an alternative to the meaningful *comunidades* (Fig. 2). This kind of ‘border dispute’ can also be traced in the depiction of Europe. Instead of the ‘usual’ depiction of Europe by states, Catalan schoolbooks frequently use maps of Europe displaying (NUTS 2-)regions, in which the contour of Spain disintegrates into the separate *comunidades autónomas*.

In contrast, physical-geographic maps or maps de-

picating cultural ‘facts’ may undermine the pre-eminence of administrative borders and therefore have the potential to question the hegemonic territorial imaginations that are cemented in administrative borders. But these maps are by no means politically neutral. The choice of the parameter by which the depicted sector of the surface of the earth is divided has an impact on the regionalization and therefore the reconstruction or avoidance of hegemonic territorial imaginations. Furthermore, the mapped properties like languages or climate are not discrete, but constantly changing in space. In this way boundaries are defined by cartographers or those who determine the classification of the parameter mapped. Subsequently, however, they seem to be objective boundaries.

Comparing different kinds of regionalization in a schoolbook from the 1950s clarifies this effect (Fig. 2). By the utilization of different line widths the historical regions are accentuated and the *provincias* fade into the background (see the main chart). In the map inset the historical-administrative regions, which are important for peripheral national identities, are cut up into different natural regions. The physical-geographic classification of Spain, or rather of the Iberian Peninsula, replaces the subdivision into historical regions in many geography books from the Franco era. Galicia forms a sector of the Basque country, Asturias and the north of Castile become part of the *región septentrional* (northern region). Catalonia disintegrates into the *valle del Ebro* (Ebro-valley) and the *vertiente catalana* (Catalan basin). But the map is not typical for the time of the dictatorship,⁴⁰ because one can observe both effects in it – the emphasizing and concealing of the historical regions.

Language has an exceptional position within the construction of Catalan identity (see also the papers of Philipp Krämer and Lars Zeige in this volume). Therefore it is obvious that language maps break up or expand hegemonic imaginations of Catalan territory, the *comunidad autónoma* that correlates with the historical region.

A precondition for mapping language is to understand language as a stable and homogeneous sign system that is distributed discretely in space. (Socio-) linguistics have deconstructed all these three properties of

36 Equipo Alambique Editex 2000, 123.

37 E.g. Editorial Magisterio Español n.d., 168.

38 Hobsbawm 2004, 1–14.

39 Mansvelt Beck 2006, 507–528.

40 Mose 2014, 186.

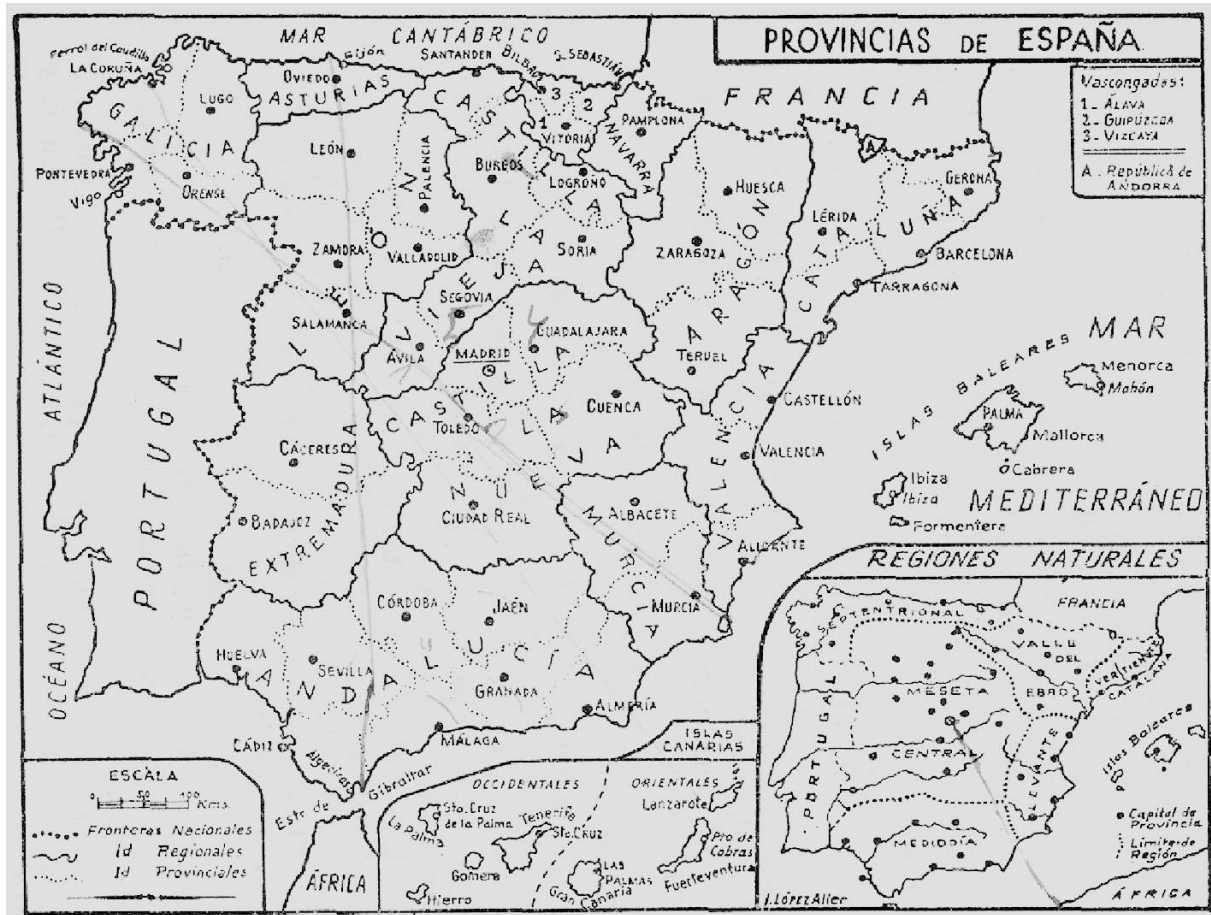


Fig. 2 Provincias de España y Regiones Naturales.

language. Language altered continuously in space until the beginning of modernity so that, for instance, a traveler from Madrid to Paris might only have noticed small linguistic differences from village to village. It was only during the centralization of (nation-)states that modern languages developed out of this dialect continuum through standardization.⁴¹ The Catalan language, for example, was not codified by the publication of a dictionary and a grammar until the beginning of the 20th century. Hence because of this constructed character, language and dialect boundaries are as political as the difference between language and dialect.

Just as dialects are only arbitrary subdivisions of the total surface of language, so the boundary that is supposed to separate two languages is only a conventional one.⁴²

Considering in addition the dynamics of language (e.g. by migration) and social differences in language use (sociolects and multilingualism), it is clear that language use is far more complex than a geographic classification by language boundaries suggests.

Nevertheless language boundaries are understood as objective cultural boundaries in space. Therefore many Catalanists demand independence not only for *comunidad autónoma de cataluña*, but for the *països catalans* (cf. Fig. 3).

This term refers to the areas where Catalan or Catalan dialects are or were spoken: besides the *comunidad autónoma de Cataluña*, this ‘Greater Catalonia’ is formed by the *comunidad autónoma de Valencia*, the Balearic Islands, a narrow stretch of Aragon and the Roussillon – which is part of France and Andorra. This list makes clear

41 Trudgill 1995, 3.

42 Saussure 1967, 244.



Fig. 3 “Neither France nor Spain: Països catalans Independence?”

that ‘new’ territorial imaginations, which evade current administrative borders, refer ironically to historical administrative borders that ‘doze’ in the collective memory.

An example for the dispute about such territorial and linguistic boundaries is the Valenciano. Generally it is seen as a Catalan dialect, but in the constitution of the *comunidad autónoma de Valencia* Valenciano is defined as a proper language. This example shows the dynamics of territorial distinctions of the Self and the Other and of the definition of common characteristics.⁴³

Breaches in the continuity of territoriality or the constructed common characteristics of spatial identities can be weaved together by a common historical narration.

6 Maps and historical narrations

In a multitude of the political maps examined, nation states are depicted by monochromatic areas. This naturalizes the idea of the respective territory and the idea of homogeneous national cultures in discrete container spaces (see above). The use of this kind of hatching in maps about history goes a step beyond. Monochromatic areas on political maps normally symbolize a sovereign state, constituted on the basis of a homogeneous national identity. Using this convention, unquestioned in maps about political history, leads to the monochromatically depicted realms being imagined as (national-) states and to projections of nationalism into eras in which other ideas about the organization of power predominated.

Maps portraying states or their predecessors at different points in time construct a territorial genealogical table, which is not mere description but is also used in political reasoning. The territory of the Catalan counts at around the turn of the first century is regarded as the origin of today’s Catalonia. With several marriages a dynastic-territorial pattern developed, named *Catalunya i Aragó* in Catalan historiography. More common – especially in Spanish historiography – is the term *Aragón*. Following Catalanistic integration of the ancestral line and regarding the maps of this era,⁴⁴ again the idea of the *països Catalans* comes to mind. *Catalunya i Aragó* or rather *Aragón* comprised today’s Aragon and Catalonia but also the Roussillon, Valencia and the Balearic Islands. Hereinafter supporters of the idea of the *països* appealed not only to a common language and culture but also to a common history.⁴⁵

There are also examples for a European ‘territorial ancestral line’. A Spanish geography book⁴⁶ includes maps of the Roman and the Carolingian empires under the title *Historical predecessors of unity in Western Europe* in the chapter about the European Union. These maps create the idea of a historical continuity of ‘Europeanness’ – suggesting that there are regions that are more European because they were part of the Roman and Carolingian empires like France, and countries that have no such European tradition.

The *reconquista* (722–1492) is regarded as the founding myth of Spain. Often this process is described by a series of historical maps.⁴⁷ These maps show the effect of an ancestral line particularly impressively: the various small territories, which expand in the direction of the ‘Muslim’ region, amalgamate together successively into

43 Mose 2014, 159.

44 E.g. Font y Sagué 1907, 97.

45 El Camí dels Països Catalans 2009.

46 Moll et al. 1997, 290.

47 I.e. Domínguez Garrido et al. 1995, 148; Artero y Gonzalez 1880, 10–12; Marqués y Sabater 1912, 33.

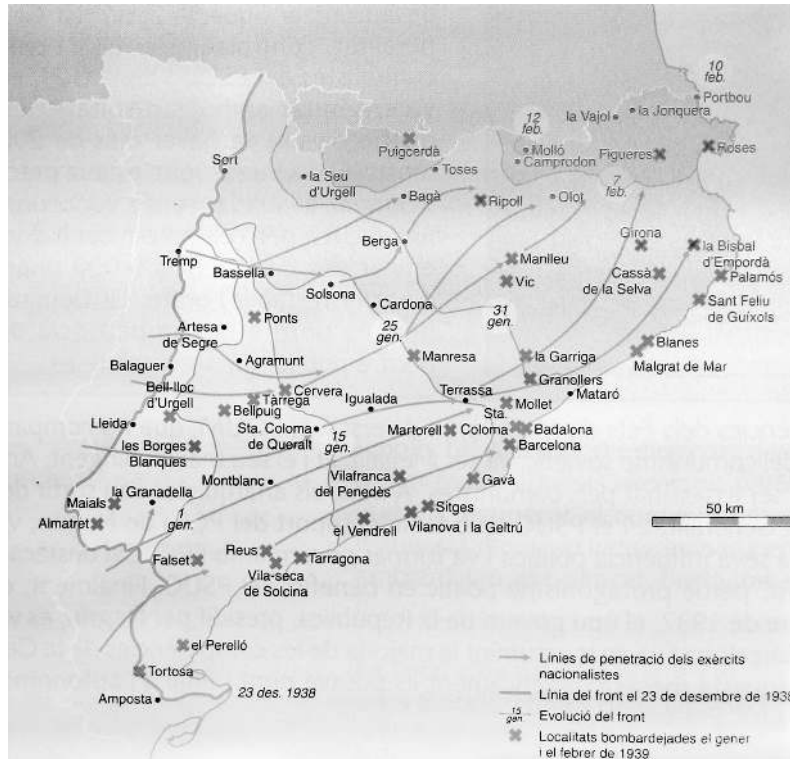


Fig. 4 Map *The military conflict in Catalonia (occupation by the nationalist faction)*.

a territory that corresponds more or less to the territory of current Spain. In addition most maps construct a dichotomy between ‘Islamic’ taifas and ‘Christian’ kingdoms by the use of coloring. However, more differentiated historical papers accentuate that conflicts between Christian or Muslim sovereigns were also usual. This kind of depiction illustrates the weaving of the three moments of the construction of spatial identity. The definition of the Self and the Other assigns common attributes (e.g. Christian, defender of the Occident) and reproduces a historical motif about the Spanish nation.

For every nation a corpus of historical motifs exists, and this can be combined to a national historical narration.⁴⁸ Maps can visualize these motifs and so become elements of a complex historical narration. The nationalistic Catalan historiography views Catalonia as being pushed into a victim-role after a splendid imperial time – as a nation oppressed by Castile/Spain.⁴⁹

The map *The military conflict in Catalonia* (Fig. 4) reproduces this narration for the time of the civil war

(1936–1939) through a spatial and temporal concentration of the representation. Beginning from 23.12.1938, the depiction of the front positions and the color covering of the territory still controlled by troops of the Spanish Republic (orange-ocher in the original) highlights an area that corresponds to the imagination of a Catalan territory. The arrows imply a movement of conquest. The term ‘occupation’ is used in the caption.

Consequently, the picture of the conquest of Catalan territory by Spanish troops shines through. The depiction of the course of war from an earlier point in time would have shown clearly that it was a civil war and not a military conflict between two parties, distinguishable on the basis of long-familiar territorial patterns. Naming the army of the rebels led by Franco ‘nationalists’ also draws attention to the conflict between Spanish centralists (here called nationalists) and peripheral nationalists, although a lot of other conflicts led to the civil war, including disputes about the system of government (democracy or monarchy) and the social question.

48 Mose 2007, 132.

49 Mose 2005, 168–171.

7 Weather charts – An overview about territorial imaginations

After illustrating the general role of maps in the construction of identity I would like to close by analyzing one genre to give an overview of the territorial imaginations present in the current discourse that forms the basis of different spatial identities. Because of their ubiquity weather charts seem particularly suitable.⁵⁰ Like no other kind of map they are present in everyday life and represent the naturalized territorial imaginations that they form at the same time. Owing to their natural-scientific impression they appear neither political nor biased. Weather forecasts reflect the various levels of spatial identity as the dynamics of these territorial concepts.

Due to the nature of the technology used, weather reports and weather forecasts have a relatively young history in Spanish media. At first print media only published weather observations.⁵¹ The first vague weather forecasts were then seen from the turn of the 19th to the 20th century.⁵² These weather observations and forecasts covered only the city where the newspaper containing the report was published.⁵³ By 1929 the weather forecast was addressed to a national audience. A description of the phenomena that determined the weather in Spain (“a disturbance that moved from Biscay to the Netherlands”) was followed by a description of the weather in Spain (“the weather in Spain did not improve”), the minimal and maximal temperatures on the Iberian Peninsula and in Madrid, and the forecast for Spain (“moderate winds in the whole of Spain and [...]”).⁵⁴

However, weather charts did not appear before the mid-20th century when forecast and printing methods became more developed. At first weather charts of Spain predominated. Over time they were complemented by maps of Europe, regional maps and in the last few years by maps of the metropolitan areas. It would be overly hasty to deduct from this multiplication of maps a multiplication of levels of spatial identity, because the general enrichment of print media with visual elements plays a role that should not be underestimated.⁵⁵ It is though

interesting to note which areas were reproduced, as the representations of the respective territorial units also show the dynamics and heterogeneity of spatial identity.

Spain is always depicted using the same outline. But different systems of subdivision are established that serve as orientation for the map-reader. Currently the organization in *comunidades autónomas* is the most frequent kind of depiction. But centralist media use the *provincias*⁵⁶ or physical-geographic features like river systems as a raster of orientation⁵⁷ and ‘silence,’ i.e. thereby omitting the *comunidades autónomas* that are important for the identity of peripheral nationalisms.

Regarding the maps of Europe the different delimitations of Europe, marked by different map sections and hatchings, attract attention. But also the kind of information given in the weather charts of Europe changes over time. Older sources print isobars, which are important for predicting the weather in Spain.⁵⁸ Current maps visualize aspects of the weather forecast that are relevant for everyday life at different places in Europe, like temperature, precipitation and cloud cover⁵⁹ – a change in the form of depiction that illustrates the increased significance of Europe.

The regional weather forecast for Catalonia is visualized primarily by a weather chart of the *comunidad autónoma de Cataluña*. Some newspapers or TV stations (i.e. Flaix TV) in Catalan language use a map of the *països Catalans*. The *Avui*⁶⁰, that supports Catalanistic positions, replaces the map of Spain by a map of the *països*. This approach follows the identity construction of Catalanists, which does not include Spain as a level of identity.

8 Conclusion

It could be demonstrated how maps are involved in the three moments of the production of spatial identity: the construction of the Self and the Other, the adscription of common characteristics to the constructed (collective) subject, and the narration of its history. At the same time

50 Weather charts out of different volumes of the following newspapers: ABC, *Avui*, *El Alcázar*, *El Periódico*, *El Razón*, *La Correspondencia*, *La Vanguardia*.

51 E.g. *Vanguardia* 20.05.1888, 6.

52 E.g. ABC 12.05.1907, 7.

53 E.g. *Correspondencia* 21.05.1888, 3.

54 ABC 01.05.1929, 30.

55 Mose 2014, 43.

56 *Razon* 23.03.2006, 96.

57 E.g. *Alcazar* 14.05.1974, 14.

58 E.g. *Alcazar* 14.05.1974, 14.

59 *Periodico* 20.10.2003, 36.

60 E.g. 20.10.2004, 65.

it has become clear that contested identities are reflected in a 'clash of maps'. The territoriality of identity concepts like Spain, Catalonia and Europe and the question of which kind of territoriality serves for the generation of solidarity can be contested. Theoretical deduction shows that maps cannot be viewed as detached products. They

are part of a discourse and must be linked to it. The selection of examples from different social and historical contexts demonstrates that the interpretation of maps in the light of knowledge of the historical context suggests other readings than that of a mere intuitive map interpretation.

Bibliography

Álvarez Junco 2002

José Álvarez Junco. "The Formation of Spanish Identity and Its Adaptation to the Age of Nations". *History & Memory* 14.1/2 (2002), 13–36. DOI: 10.1353/ham.2002.0006.

Ambrós 1904

Joan Baptista Ambrós. *Nociones de Geografía según el sistema cíclico*. Barcelona: Elzeviriana de Borrás y Mestres, 1904.

Anderson 1991

Benedict Anderson. *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso, 1991.

Artero y Gonzalez 1880

Juan de la Gloria Artero y Gonzalez. *Atlas histórico geográfico de España, desde los tiempos primitivos hasta nuestros días*. Granada: Imp. de Paulino Ventura Sabatél, 1880.

Boyd 2002

Carolyn P. Boyd. "The Second Battle of Covadonga". *History & Memory* 14.1/2 (2002), 37–64. DOI: 10.1353/ham.2002.0002.

Caixa d'Estalvis Provincial de Tarragona 1977

Caixa d'Estalvis Provincial de Tarragona, ed. *Catalunya: mapa de les comarques*. (Map.) Tarragona, 1977.

Comes 1997

Pilar Comes. *Geografía*. Barcelona: Barcanova, 1997.

Crampton and Krygier 2006

Jeremy Crampton and John Krygier. "An Introduction to Critical Cartography". *ACME: An International Journal for Critical Geographies* 4.1 (2006), 11–33. URL: <https://www.acme-journal.org/index.php/acme/article/view/723> (visited on 06/04/2018).

Domínguez Garrido et al. 1995

Ma Concepción Domínguez Garrido, Antonia Fernández Valencia, Fernando Marzo González Marzo, and Juan Gabriel Morcillo Ortega. *Conocimiento del Medio* 6. Barcelona: Edelvives, 1995.

Edebé 1995

Edebé, ed. *Coneixement del Medi Social y Cultural*. Barcelona: Edebé, 1995.

Editorial Magisterio Español n.d.

Editorial Magisterio Español, ed. *Enciclopedia Grado Elemental*. Madrid: Editorial Magisterio Español.

El Camí dels Països Catalans 2009

El Camí dels Països Catalans. *El projecte*. 2009. URL: <http://www.elcami.cat/projecte.shtml> (visited on 07/24/2009).

Equipo Alambique Editex 2000

Equipo Alambique Editex, ed. *Geografía. ESO 1er Ciclo. Curso 10*. Madrid: Editex, 2000.

F. T. D. 1929

Editorial F. T. D., ed. *Geografía*. (Map.) Barcelona: F.D.T., 1929.

Ferreres and Llorens 1998

Ernest Ferreres and Jordi Llorens. *Història*. Barcelona: Teide, 1998.

Font y Sagué 1907

Norberto Font y Sagué. *Historia de Catalunya*. Barcelona: Estampa La Catalana, 1907.

García Rojas 2017

Irma Beatriz García Rojas. "Senderos de la marginalia e iconografía cartográfica, (Nueva España siglos XVI–XVIII)". *Biblio3W XXII* 192 (2017), 1–34.

Gomez Gejo 1996

Miguel Gomez Gejo. *Ciències Socials ESO 1er Cicle*. Barcelona: Edebé, 1996.

Hall 1994

Stuart Hall. "Die Frage der kulturellen Identität". In *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument, 1994, 180–222.

Harley 2002a

John Brian Harley. "Deconstructing the Map". In *The New Nature of Maps. Essays in the History of Cartography*. Ed. by P. Laxton. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press, 2002, 149–168.

Harley 2002b

John Brian Harley. "Silences and Secrecy. The Hidden Agenda of Cartography in Early Modern Europe". In *The New Nature of Maps. Essays in the History of Cartography*. Ed. by P. Laxton. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press, 2002, 83–109.

Harley 2002c

John Brian Harley. "Text and Context in the Interpretation of Early Maps". In *The New Nature of Maps. Essays in the History of Cartography*. Ed. by P. Laxton. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press, 2002, 33–49.

Henrikson 1999

Alan K. Henrikson. "The Power and Politics of Maps". In *Recording the World. Geopolitical Perspectives on the 21st Century*. Ed. by G. J. Demko and W. B. Wood. 2nd ed. Boulder: Westview, 1999, 94–116.

Hijos de Santiago Rodriguez 1951

Hijos de Santiago Rodriguez, ed. *Nueva Enciclopedia Escolar Grado Tercero*. Burgos: Hijos de Santiago, 1951.

Hobsbawm 2004

Eric John Ernest Hobsbawm. "Introduction: Inventing Traditions". In *The Invention of Tradition*. Ed. by E. J. Hobsbawm and T. Ranger. Cambridge: Cambridge University Press, 2004, 1–14.

Laba 2014

Agnes Laba. „Das Kartenbild bleibt: Landkarten als Visualisierungsstrategien im Ost-Diskurs der Weimarer Republik“. In *Bilder in historischen Diskursen*. Ed. by F. X. Eder, O. Kühschelm, and C. Linsboth. Frankfurt a. M.: Springer, 2014, 221–240.

Latour 2002

Bruno Latour. „Zirkulierende Referenz. Bodenstichproben aus dem Urwald am Amazonas“. In *Die Hoffnung der Pandora*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2002, 36–95.

Mansvelt Beck 2006

Jan Mansvelt Beck. „Geopolitical Imaginations of the Basque Homeland“. *Geopolitics* 11.3 (2006), 507–528. DOI: 10.1080/14650040600767966.

Marqués y Sabater 1912

José María Marqués y Sabater. *Nociones Elementares de Historia de España. Para los Alumnos de la Enseñanza Primaria*. Barcelona: Libería la Ecolar, 1912.

Matines 1587

Juan Matines. *Mar Mediterráneo*. 1587.

Mercator 1587

Gerhard Mercator. *Orbis terrae compendiosa descriptio*. 1587.

Moll et al. 1997

Margalida Moll, Jordi Riós, Miquel Grimalt, Antoni Ordinas, and Raquel Rodríguez. *Geografía*. Barcelona: Teide, 1997.

Mose 2005

Jörg Mose. „Regionaler Nationalismus in Europa: Das Beispiel Katalonien“. In *Politische Geographien Europas: Annäherungen an ein unstrittenes Konstrukt*. Ed. by P. Reuber, A. Strüver, and G. Wolkersdorfer. Münster: LIT Verlag, 2005, 165–188.

Mose 2007

Jörg Mose. „Zur Dynamik raumbezogener Identität in Spanien – von der Nation zur Multi-Level-Identity?“ In *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*. Ed. by C. Berndt and R. Pütz. Bielefeld: transcript, 2007, 113–142.

Mose 2014

Jörg Mose. *Katalonien zwischen Separatismus und Transnationalisierung. Zur Konstruktion und Dynamik raumbezogener Identität*. Münster: LIT Verlag, 2014.

Mose and Strüver 2009

Jörg Mose and Anke Strüver. „Diskursivität von Karten – Karten im Diskurs“. In *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Ed. by G. Glasze and A. Mattisek. Bielefeld: transcript, 2009, 315–325.

Núñez 2001

Xosé-Manoel Núñez. „The Region as Essence of the Fatherland: Regionalist Variants of Spanish Nationalism (1840–1936)“. *European History Quarterly* 31.4 (2001), 483–518. DOI: 10.1177/026569140103100401.

Onieva et al. 1949

Antonio J. Onieva et al. *Enciclopedia Boris Bureba*. Madrid: Boris Bureba, 1949.

Pickles 1992

John Pickles. „Texts, Hermeneutics and Propaganda Maps“. In *Writing World: Discourse, Text and Metaphor in the Representation of Landscape*. Ed. by T. J. Barnes and J. S. Duncan. London: Routledge, 1992, 193–230.

Ricœur 2005

Paul Ricœur. *Das Selbst als ein Anderer*. Munich: Wilhelm Fink, 2005.

Salinas Bellver 1949

Salvador Salinas Bellver. *Atlas de Geografía universal*. Madrid: Salvador Salinas Bellver, 1949.

Saussure 1967

Ferdinand de Saussure. *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: De Gruyter, 1967.

Schneider 2005

Ute Schneider. *Weltbilder auf Karten. Bilder in Geschichte und Politik*. 2005. URL: <https://www.bpb.de/themen/YZHHE7.html> (visited on 07/27/2008).

Trepapat et al. 2002

Cristófol.-A. Trepapat et al. *Ciències socials 3*. Barcelona: Barcanova, 2002.

Trudgill 1995

Peter Trudgill. *Sociolinguistics. An Introduction to Language and Society*. Suffolk: Penguin, 1995.

Vilar 2005

Pierre Vilar. *Spanien. Das Land und seine Geschichte von den Anfängen bis heute*. Berlin: Wagenbach, 2005.

Zubía 1963

Antonio M. Zubía. *Geografía Universal*. Madrid: Ediciones S.M., 1963.

Illustration credits

1 Photo: Jörg Mose. 2 Editorial Magisterio Español (ed.): Enciclopedia Grado Elemental. Madrid (n.d.), 175. 3 Sticker

distributed on the Catalan National Holiday. 4 Ferreres and Llorens 1998, 230.

JÖRG MOSE

Dr. phil. Münster 2014, wrote his PhD thesis on the construction and dynamics of spatial identity in Catalonia and Spain. He is interested in identity and nationalism, geographies of the Iberian Peninsula and policies of demographic change and works as scientific assistant and consultant.

Dr. Jörg Mose
Fritz-Reuter-Str. 36
19053 Schwerin, Germany
E-Mail: joerg.mose@web.de

Lucile Haguet

Egypt and Maps, Or: What Early Modern Maps Are (Not) Telling Us about the History of Egyptology in Europe

Summary

Egyptology attempts to find its origins and its earliest archaeological discoveries on ancient maps. However, it is a misunderstanding of the nature of ancient maps to believe that they could represent a source for a history of discovery. They depict the country as it was known and perceived by Greek and Roman people, not the ancient sites discovered or identified by travelers and scholars. However, ancient maps of Egypt are not without use for Egyptology as they depict a summary of everything that was known and considered to be important about Ancient Egypt. Through the study of myths about the Egyptian origin of mapmaking, consideration of the sources at the disposal of mapmakers, and tracing the evolution of maps of Egypt from the 15th to the 18th century, what people thought of Ancient Egypt can be revealed.

Keywords: history of cartography; history of Egyptology; history of mentalities; history of sciences; reading practices

Die Ägyptologie sucht ihre Ursprünge und ersten archäologischen Entdeckungen in alten Karten. Es ist aber ein Missverständnis im Bezug auf alte Karten, anzunehmen, dass sie eine Quelle für die Entdeckungsgeschichte darstellen würden. Sie geben das wieder, was in der griechischen und römischen Welt von Ägypten bekannt war und wahrgenommen wurde, keineswegs stellen sie antike Fundorte dar, die von westlichen Reisenden und Wissenschaftlern entdeckt oder identifiziert wurden. Dennoch sind antike Karten von Ägypten für die Ägyptologie nützlich, da sie eine Zusammenfassung dessen liefern, wie man sich das alte Ägypten in Europa vorstellte. Durch das Studium von Mythen über einen ägyptischen Ursprung der Kartographie, die Erwähnung von Quellen, die den Kartographen zur Verfügung stehen, und die Entwicklung der Kartierung Ägyptens vom 15. bis zum 18. Jahrhundert offenbart sich, wie man sich im Westen das antike Ägypten vorstellte.

Keywords: Geschichte der Kartographie; Geschichte der Ägyptologie; Mentalitätsgeschichte; Wissenschaftsgeschichte; Lesepraxis

I Introduction

Even if the birthdate of Egyptology is generally placed in the early 19th century with the decipherment of the hieroglyphs, European fascination for Egypt, notably ancient Egypt, is much older.¹ At first, it was linked to the Christian part of Egyptian history, to the Bible of course, but also to the Scriptures. Monachism is said to have been born in Egypt.² Also, the fascination for Egypt owed a great deal to Greek literature which expressed much awe mingled with disdain for the neighbors on the southern shore of the Mediterranean Sea.³ It inspired humanism, hermeticism, and later freemasonry. Afterwards, for centuries, Egypt captured the attention as a major political and economic stakeholder. From the Crusades to Bonaparte's expedition, conquest projects never ceased, especially in France, even if they were not executed.⁴ Trademen commonly took mummies home with them as keepsakes from their trips to Egypt.⁵ Gardens and squares were ornamented by modern pyramids and statues of the River Nile depicted by the figure of a bearded man surrounded by putti.⁶

Thus, long before Bonaparte's expedition, people in Europe, and notably France, were very familiar with the pharaonic country. Jean-Baptiste Le Mascrier (1697–1760), in his preface to the *Description de l'Égypte*, written at the very beginning of the 18th century by Benoît de Maillet (1656–1738), the French consul in Cairo, could say:

Everybody talks about the ancient cities of Thebes and Memphis, Libyan deserts, Thebaïde's caves. For most people, the Nile is as familiar as the Seine. Even the children are told about the cataracts and river mouths. Everybody saw, or heard about mummies.⁷

As a European, you did not have to be educated to have heard about Egypt. You did not even have to be an adult. But what exactly was known about Egypt? The pyramids,

of course, and, somewhat surprisingly, Thebaïde's caves, in other words, 'The King's Valley', despite the fact that they had not been rediscovered. In fact, until the 18th century and even later, knowledge about Egypt was obtained mainly from books. Maillet's quotation informs us that toponymy and topography also took up a lot of space in this very brief summary of common knowledge about Egypt: cities (Memphis, Thebes), rivers (the Nile, cataracts, river mouths) and deserts (Libyan desert). Geography was at the core of what an average man or woman should have known about Egypt at the beginning of the 18th century.

Obviously educated people were familiar with geographical descriptions of Egypt and a few people knew maps of Egypt. But where did the mapmakers find the inspiration to create their maps? Did the ancient Egyptians draw maps? How did mapmakers manage to find information about Egyptian geography? Did they travel? As historians or archeologists, could we know if a place was rediscovered by Europeans thanks to old maps? In other words, if a toponym was located on a map, does that mean that a western traveler actually visited this place? And, finally, how did the European maps of Egypt evolve between the 15th and the 18th centuries?⁸

2 Did the ancient Egyptians draw maps and did they influence western maps of Egypt?

From the 15th century to the 18th century, there were a lot more maps of Egypt than there were of other African countries. Egypt was considered to be the most famous country in Africa, and even one of the most famous countries in the world. According to Nicolas Lenglet-Dufresnoy (1674–1755), author of widely read textbooks, such as *La Géographie des enfans* (1736) or the *Méthode pour étudier la géographie* (1736): "Except for Egypt and the Barbary Coast, Africa did not interest us as far we know it [...]"⁹ Likewise, as an armchair map-

1 Donadoni 1990; Bruwier 2000; Humbert 1988, 50–71; Solé 1972, 473–482.

2 Mayeur, Pietri, and Le Boulluec 2000, 751–755.

3 Froidefond 1971.

4 Dainville 1940, 322–324.

5 Aufrière 1990; Dewachter 1999, 351–357.

6 For instance, in the 18th century, the statue of the Nile God adorned the Jardin des Tuileries.

7 "On ne parle que des anciennes villes de Thebes & de Memphis, des

deserts de la Libye, des grottes de la Thebaïde. Le Nil est aussi familier à beaucoup de gens, que la Seine. Les enfans même ont les oreilles rebattues de ses cataractes et de ses embouchures. Tout le monde a vû, ou entendu parler des Momies." (Le Mascrier 1735, p. III).

8 For the quotations from maps, all translations from the Latin are by Lucile Haguet.

9 "A l'exception de l'Égypte & de la Barbarie, l'Afrique ne nous interesse pas plus qu'elle nous est connuë [...]" (Lenglet Dufresnoy 1736, p. 183).

maker, interested in ancient geography, you had to draw at least one map of Egypt during your career. As recorded by Jean-Baptiste d'Anville, one of the main French mapmakers of the 18th century: "My commitment toward ancient geography did not allow Egypt to be ignored."¹⁰

But why was it so essential for European mapmakers to draw a map of Egypt? For a variety of reasons, ancient Egypt was a crucial place for Christianity. It had also strongly impressed Greeks and Romans, and therefore the Europeans. But there was another reason, which was very specific to maps. Mapping Egypt was particularly significant because up until the 18th century people in Europe commonly believed that mapmaking was invented by the ancient Egyptians. Thus, in the "Préface historique dans laquelle on traite de l'origine, des progrès, et de l'état actuel de la géographie" from the *Atlas universel* by Gilles Robert de Vaugondy (1688–1766), it was said:

(Mapmaking was) born, so to say, and developed in Egypt, like the other arts. The yearly inundation of the Nile, which had the effect of fertilizing Egypt, moved the boundaries of each plot of farmland. The need to mark out his land forced the owner to study the value of lines and angles that can be traced on a field: herein lie the origins of geometry, which is the science of measuring the earth. Thus, having measured and divided the same land for several years, one after another, the Egyptians were quick to draw plans in order to facilitate and speed up their work. It is likely that these operations led to their careful marking of towns and other notable localities that they found in their alignments. This gradation is too natural not to make one think that this was the time of the first

geographical plans. The first map mentioned by the writers is that which Sesostris, the first great conqueror from Egypt, presented to his people in order to let them know the nations he had subdued and the extent of his empire, the limits of which were located at the mouths of the Indus River and the Danube.¹¹

In its infancy, the history of geography often cited Egypt as the inventor of mapmaking. According to Robert, its emergence had two origins: taxation needs and the display of power. The first form of mapmaking would have been a cadastral plan made for collecting taxation information during the pharaonic era. During these time, Egypt's unique characteristic was its impermanent physical geography, caused by the annual flooding of the Nile that erased the landscape. This common explanation that is offered by historians and mapmakers was supplemented by Didier Robert de Vaugondy (1723–1789). He, as son and grandson of famous royal mapmakers and in his function as a royal censor, seems to have been unconvinced that the assessment of taxes offered an edifying origin for mapmaking and added another new explanation. He preferred to attribute the invention to Sesostris,¹² who was considered the most famous pharaoh in the 18th century, known as a great conqueror.

As most beliefs about Egypt, these notions came from ancient Greek literature. Antoine Sabatier de Castres (1742–1817) and Bassin de Préfort (17...), in their *Dictionnaire des origines, découvertes, inventions* suggested they stemmed from Herodotus and Strabo:

Egypt, of all the countries we know where the Sciences appear to have been cultivated the earliest, was the cradle of geometry. According to

10 "L'application que j'ai donnée à l'ancienne géographie, ne me permettoit pas de négliger l'Égypte" (D'Anville 1766, p. III).

11 "Née, pour ainsi dire, & cultivée en Égypte comme le reste des beaux arts, on la vit successivement occuper l'attention des Grecs, des Romains, des Arabes & des peuples occidentaux de l'Europe. L'inondation annuelle du Nil, qui servoit à fertiliser l'Égypte, dérangeoit les limites de chaque possession. La nécessité de retrouver son champ, obligea le propriétaire à étudier la valeur des lignes & des angles, que l'on peut tracer sur un terrain: de-là l'origine de la géométrie qui est la science de mesurer la terre. Après avoir mesuré & divisé ainsi plusieurs années de suite le même terrain, les Égyptiens ne tardèrent pas à en tracer les plans pour faciliter & abrégier leur travail; ces opérations durent les engager ensuite à marquer avec soin les villes & autres lieux remarquables qu'ils

rencontroient dans leurs alignemens; cette gradation est trop naturelle pour qu'on ne pense pas que ce fut là l'époque des premiers plans géographiques. La première carte dont parlent les auteurs, est celle de Sésostris, le premier & le plus grand conquérant de l'Égypte, fit exposer à son peuple, pour lui faire connoître les nations qu'il avoit subjuguées, & l'étendue de son empire, dont les bornes étoient les embouchures de l'Inde et du Danube" (Gilles Robert de Vaugondy, Didier Robert de Vaugondy, "Préface historique dans laquelle on traite de l'origine, des progrès, et de l'état actuel de la géographie"; in: G. Robert de Vaugondy and D. Robert de Vaugondy 1757, p. 3).

12 The pharaoh whom people then called Sesostris condensed several historical figures.

Herodotus and Strabo, as the Egyptians were unable to recognize the borders of their inherited farmland after they had been distorted by the Nile floods, they invented the art of measuring and dividing the lands in order to be able to distinguish theirs [...].¹³

And the Egyptian origin of mapmaking did indeed appear in Herodotus's *History*:

Moreover, this king (Sesostris) [...] divided the country among all Egyptians by giving each an equal square parcel of land, and made this his source of revenue, appointing the payment of an annual tax. And any man who was robbed a part of his land by the river would come to Sesostris and declare what had befallen him; then the King would send men to look into it and measure the space by which the land had been diminished, so thereafter it should pay in proportion to the tax originally imposed. From this, to my thinking, the Greeks learnt the art of measuring land.¹⁴

And it also appeared in Strabo's *Geography*:

There was need for this accurate and minute division on account of the continuous confusion of the boundaries caused by the Nile at the time of its increases, since the Nile takes away and adds soil, and changes conformations of land, and in general hides from view the signs by which one's own land is distinguished from that of another. Of necessity, therefore, the lands must be re-measured again and again. And here it was, they say, that the science of land-measuring originated [...].¹⁵

Only Herodotus mentioned Sesostris as the inventor of mapmaking. But neither Herodotus nor Strabo wrote that the map was invented to depict the enlargement

of the pharaoh's empire, as was suggested by Robert de Vaugondy. This interpretation appears to be a late invention of the Enlightenment, perhaps because 18th century mapping was a powerful tool for the state and Egypt was imagined as a powerful centralized state. Moreover, taxation as a stimulus for mapmaking could not be well perceived at a time where the weight of taxes in France was subject to a great deal of criticism.

However, it is true that most of the Greek texts linked maps to Egyptian royalty, as the *Argonautica* (Greek: Ἀργοναυτικά), a Greek epic poem written in the 3rd century BC by Apollonius Rhodius, mentioned maps kept by an Egyptian king L IV v. 279.¹⁶

Nevertheless, despite Herodotus and Strabo, very few topographical maps from the pharaonic time have ever been found.¹⁷ David O'Connor mentions some, such as that identified in the temple of Hatshepsut at Deir el Bahari (the map representing the Land of Punt) or at Abu Simbel Temple (the map illustrating the Battle of Kadesh).¹⁸ But the most famous of the pharaonic topographical maps is the one kept in the *Museo Egizio* in Turin.¹⁹ Well known and much studied, this map was drawn on a papyrus from the New Kingdom (1150 BC). It represents the location of a quarry in the Wadi Hammamat (today, between Qosseir and Qena, a path very frequently used during pharaonic times). The map was not made to find a gold mine, as was suggested, but to point out the location of a quarry of schist. The aim of the expedition was to extract a bloc of greywacke to carve a statue, maybe for Ramses IV (1153–1146 BC).

This topographical map is the only one that has been found to date. Most of the known pharaonic maps are religious maps, like maps of the underworld, which fit the broad definitions of maps given by historians of cartography: a codified spatial representation. After all it is possible that there was no need for topographical maps in Egypt. It was probably not particularly difficult to find your way around in Upper Egypt, considering that there was only one main direction along the Nile. However, topographical maps were not mainly used for pathfinding; they represented the landscape, generally

13 "L'Égypte, celui de tous les pays que nous connaissons où les sciences paroissent avoir été le plus anciennement cultivées fut le berceau de la géométrie. Selon Hérodote et Strabon, les Egyptiens ne pouvant reconnoître les bornes de leurs héritages, confondues par les inondations du Nil, inventerent l'art de mesurer et de diviser les terres, afin de distinguer les leurs [...]" (Sabatier de Castres and Préfort 1777, p. 230).

14 Herodotus, *The Histories*, II, CIX.

15 Strabo, *Geography*, L. XVII, 1.

16 Apollonius Rhodius, *Argonautica*, L IV v. 279.

17 Shore 1984, 117–129.

18 Talbert 2012, 47–79.

19 Gardiner 1914, 41–46; Goyon 1949, 337–392; Harrell and Brown 1992, 81–105.

for other purposes, e.g. land use, water sources, land types, elevations and depressions for agricultural, administrative, military, and planning purposes. Then, the next ancient maps made in Egypt that reached Europe were perhaps Ptolemy's maps, a Greek citizen born in Alexandria. Scholars are still hesitant about whether the maps were inspired by ancient models or not.²⁰

So, can we assert that ancient Egyptians (before Ptolemy) were familiar with topographical maps? The contradiction between the Greek texts asserting that ancient Egyptians invented mapmaking and the sparse archeological proof cannot be resolved for the moment. The ancient Greeks may have been mistaken, fooled by secondhand information. It is also possible that there are no topographical maps left because most Egyptian heritage had disappeared. They may have not survived because they were not considered to be valuable items. As tools, they might have worn out and finally been destroyed. The nautical maps from the Middle Ages met the same fate. There are only very few left, and the ones which remain were the ones made mainly for show, pinned on the wall to attest the prestige of their owners.²¹ The others vanished.

3 How did mapmakers manage to find information about Egyptian geography, or: how to read an ancient map?

When Europeans felt compelled to map Egypt, what were their main sources of information? Obviously, it was not ancient maps. Except for the hypotheses of the survival of Ptolemaean maps through the centuries, Europeans did not know any maps from ancient Egypt. They could have used the Nile Mosaic of Palestrina (120–110 BC), a late Hellenistic floor mosaic depicting Egypt from Nubia to the Nile delta placed in the lower part of the representation, in accordance with ancient Egyptian orientation looking to the south.²² 20 feet in length by about 15 feet in breadth, it was part of a sanctuary-cave at Palestrina in Italy. Noticed in 1507 by the humanist Antonio Volsco (14...–15...), Palestrina passed to

the Barberini family, a family of the Italian nobility that rose to prominence in 17th century Rome. The major part of the mosaic was detached from the wall between 1624 and 1626, and kept at the Palace of Palestrina. In many respects, the mosaic can be considered a map. The names of the cities can be followed in an up-river direction. Moreover, Nilotic scenes were introduced by a Greek artist from Ptolemaic Egypt active in ca. 165 BC, called Demetrius the Topographer, a name connected to geography.

Since the 17th century, depictions of the mosaic have spread widely across Europe through stamps. It was first figured in eighteen drawings imitating the original colors ordered by the Commandeur Cassiano dal Pozzo (1588–1657). Then it was briefly described by Joseph-Marie Suarès (1599–1677), Bishop of Vaisar, in his *Praenestae antiquae* (1655). It was also engraved by Athanasius Kircher (1602–1680) in 1671 in his *Latium*, by the Cardinal Francesco Barberini (1597–1679) in 1721, by Bernard de Montfaucon (1655–1541), Jean-Jacques Barthelemy (1716–1795), and the earl of Caylus (1692–1765).²³ However, the mosaic did not influence mapmaking, neither in terms of topographic delineation – quite difficult to interpret – nor in the way of drawing pharaonic buildings on maps.

We have to remind ourselves that Europeans had no idea what an Egyptian temple looked like before the imperfect/approximate drawings of Paul Lucas in 1704,²⁴ and, above all, Frederic Louis Norden's drawing in 1755 (1795 for the translation into French),²⁵ who were among the first travelers to the south of Egypt to come back with sketches. Before the 18th century, very few travelers went to southern Egypt. Most of them never went beyond Cairo. But in Egypt, the temples that are still standing are further south than Cairo. So until the end of the 18th century, Egyptians temples were pictured according to the imagination of the artist. For instance, maps of the Renaissance represented Egyptian temples as an accumulation of obelisks, pyramids and sphinxes (Fig. 1).²⁶ Artists built Egyptian temples with items they were familiar with. The Nile mosaic of Palestrina was the only known representation of an ancient Egyptian temple, however, it seems that the buildings

20 Gautier Dalché 2009, 16–19.

21 Hofmann, Richard, and Vagnon 2012.

22 Meyboom 1995; Burkhalter 1999; Coarelli 1990, 221–251.

23 Serres 1835, 59–62.

24 Lucas 1704.

25 Norden 1795–1798, t. III, pl. LX.

26 See for instance, Ortelius 1565.

were not perceived as such. At least, the mosaic of Palestine had no influence on the western way of perceiving pharaonic art.

In a nutshell, the sources for mapmaking in ancient Egypt were not maps from Egyptian antiquity. During the Middle Ages, mapmakers mainly found information about ancient Egyptian topography in the Bible, the Scriptures. Ptolemy's geography was known through Arabic sources.²⁷ Greek and Latin literature was initially unfamiliar in many cases. The content of Pliny's *Natural History* was widely known, mostly thanks to a summary by Solinus (IIIrd or IVth century). But the main sources concerning Egypt, like Strabo, Herodotus and Ptolemy, were not translated into Latin before the 15th century. Before this date, only fragments of their works arrived through the borrowing of the patristic literature.

That is why, not surprisingly, medieval maps do not focus on ancient Egypt but mainly represent biblical Egypt or modern Egypt. Medieval maps of modern Egypt benefited from field explorations deep in the Nile delta, a very privileged situation, considering there were very few travelers to the south of Egypt and the deep Nile delta until the very late 17th century, except, as far as we know, an anonymous Venetian, who left a travelogue in 1589 and whose report was not edited until the 20th century. Maps of the Nile delta were made in the field in order to prepare a new crusade. The Venetian merchant Marino Sanudo thus took advantage of his travels to Egypt to gather information for the Pope and the crusaders on how to conquer the Holy Land.²⁸ Mapmakers, like Fra Mauro, a monk of the Camaldolese Monastery of St. Michael in Murano, also gathered information by questioning Portuguese missionaries, and in his *Mappamundi* (1460) was able to depict a representation of the origins of the White Nile before the Latin translation of Ptolemy's *Geography*.²⁹ If we add the nautical maps made thanks to the direct observations of mariners to this list, the Middle Ages can almost be considered a Golden Age in the field mapping of Egypt, at least by comparison to the following centuries.

Very few pharaonic ruins were mentioned, except for the pyramids and ruins in Alexandria. Pyramids

were often represented as towers, because these Egyptian monuments were not yet called by their Greek name, but designated using the Latin word 'turris' for 'tower'³⁰ (Fig. 2).³¹ Because they were known from textual sources rather than from graphic representations, the word determined the way they were depicted.

After the translation of *Geography*, the trend was reversed. Maps of Egypt were now seldom based on field information. Considering that Egypt remained a familiar destination for lots of western travelers (especially tradesmen and pilgrims), the lack of field sources for western maps may sound surprising. In the 16th century, thousands of western pilgrims went to Jerusalem through Alexandria and Cairo, where they did not forget to visit the balsam-tree of the virgin Maria at Matarea³² and Saint Catherine's Monastery.³³ Travelers, tradesmen and diplomats explored Alexandria and Cairo. But the conditions of their trips are well-known and highlight why all these travelers could not help improve knowledge of Egyptian geography nor help discover ancient ruins. Pilgrimages were very often very well organized. People just went from previously determined place to place without deviation from the plan. Between stops, pilgrims went by caravan – a group protected by armed men – from which it was not recommended to wander. Diplomats and tradesmen did not enjoy any more freedom. It was too dangerous to break the rules and take the risk. French traveler Jean Palerne, on his arrival, was informed that a man from the French city of Lyon had decided to go alone and had paid for this imprudence with his life.³⁴ Even though many travelers went to Egypt, they all saw the same spots, the same "must-sees",³⁵ the same sacred places: Alexandria, Cairo, Matarea (a garden outside of Cairo), Heliopolis (an ancient site outside of Cairo), Saint Catherine's Monastery, and, to a lesser extent, Rosetta and Damietta Port. Some religious men and tradesmen, such as the Venetian mentioned above, visited other places that were not known to mapmakers of the modern age (16th – 18th centuries) because they did not write, or because their work remained unknown.

But the fact that, for a long period of time, no new information was provided from the field, paradoxically

27 Gautier Dalché 2009.

28 Bouloux 2002, 45–68; Billanovitch 1952, 376–388; Degenhard and Schmitt 1973, 137; Brincken 1988, 23–88.

29 La Roncière 1932, 369–372; Falchetta 2006.

30 Venise 1328.

31 Harant, C. Brejnik, and A. Brejnik 1972, p. [184] or André Thevet, "Cos-

mographie de Levant", in: Chesneau and Thevet 1984, p. 137.

32 Halikowski Smith 2008.

33 Gomez-Géraud 1999.

34 Palerne 1971, 45–46.

35 Tinguely 2000, 116.



Fig. 1 Abraham Ortelius, Aegyptus, 1565.

did not mean a decrease in map production. On the contrary, maps of Egypt kept being published and improved with the help of second-hand sources. The persistent dynamics of the production can be explained by the translation of Ptolemy’s *Geography* into Latin. The quickly printed translation of the *Geography* was accompanied by maps and stimulated a new way of mapping.³⁶

The book summarized Greek geographic knowledge of the inhabited world (*oekoumene*), located roughly between Iceland and Sri Lanka. Mostly divided into two parts, Ptolemy’s book first described how to make a map based on astronomical coordinates, a system which enables every location on the Earth to be specified by a set

of numbers. These coordinates have been called longitude and latitude. The main difficulty was to represent a sphere on a flat surface. The book proposed several different projections to solve this difficulty. Furthermore, it provided a valuable topographic list of each country with their astronomical coordinates. The list of Egyptian toponyms is long and detailed, which is not surprising, considering that Ptolemy was a Greco-Roman citizen of Egypt. It can be assumed that he knew his own country quite well.

By introducing astronomical coordinates and, above all, a list of the cities of the known world, even though it did not entirely replace medieval methods

36 Aujac 1993; Gautier Dalché 2009.

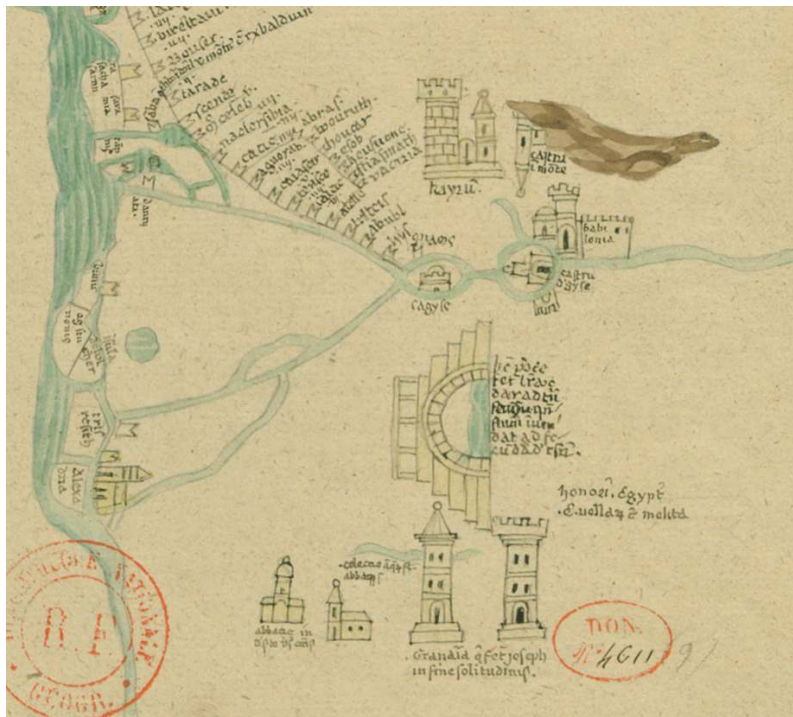


Fig. 2 Paulin de Venise, *Mapa regnorum Syrie et Egypti*, v. 1328.

of cartography and the art of making nautical charts, Ptolemy's *Geography* fundamentally renewed the construction or compilation of maps at the end of the 15th century. The new maps were not better than the previous ones. The appearance of mathematical maps must not necessarily be seen as an improvement. For instance, the outlines of continents and countries were described with less accuracy than in older nautical maps, which were much more detailed in this regard. This novel approach should be valued rather as a new way of integrating information in a codified space.³⁷

The mathematician, astronomer, geographer and astrologer, Claudius Ptolemy lived between the first and second centuries AD under Roman rule. Besides the *Geography*, he has written several treatises, among them an astronomical treatise now known as the *Almagest* (from its translation into Arabic) and an astrological treatise known as *Tetrabiblos*. One should not be misled by the geographical content of the book: Ptolemy was not a traveler. He compiled the works of other geographers, travelers or not. Notably, Ptolemy used the works of Marinus of Tyre, which introduced improvements to map construction and developed a system of nautical charts. He also used gazetteers of the Roman

Empire which were lists naming geographical locations and the distances between them. His chief legacy was to be the first to assign a specific latitude and longitude to each place. He used the meridian of the Isles of the Blessed (Canary Islands or Cape Verde Islands) as the zero meridian.

Why was the *Geography* not used before the 15th century? After the 4th century, the text had disappeared from the Latin world. Between the 12th and 13th centuries, a number of Greek texts reached Europe thanks to the Arabic translations, like the *Almagest* and the *Tetrabible*. Unfortunately this was not the case with the *Geography*. However, although the Greek text did not reach Europe before the 14th century, the *Geography's* content was not unknown among scholars. They had some second-hand knowledge of it.³⁸ Nevertheless, after the *Geography's* translation Ptolemy's influence on maps of Egypt became really obvious.

The story of the rediscovery of the *Geography* is well-known. At the end of the 13th century, in Constantinople, Byzantine scholar Maxime Planude found a Greek version of the text. Several maps were made. It remains unclear whether they were made according to the text or according to original maps, or even if such maps

37 Besse 2003, 420.

38 Gautier Dalché 2009.

ever existed. In 1397, Manuel Chrysoloras (1355–1415), a Greek scholar, had the opportunity to teach Greek in Firenze. As a professor, he did not have enough books to teach, and so he received some help from Palla Strozzi (1372–1462), who had been born into the rich banking family of the Strozzi and was well-known for establishing an important collection of rare books. Palla Strozzi imported some manuscripts by Plutarch, Plato and a copy of Ptolemy's *Geography*. Manuel Chrysoloras began a translation into Latin, which was continued by Jacopo d'Angelo, one of his students. The work rapidly became a great success. A large number of copies was manufactured, handmade at first.³⁹

The influence of Ptolemy's *Geography* on western maps of ancient Egypt was very significant. A lot of new cities were added compared to the rest of Africa, which, in comparison, appeared quite empty. As Ptolemy had provided geographical coordinates for each city, the new maps were very detailed and accurate. Although it was quite easy to measure latitude with simple instruments and the help of the stars, the accurate measurement of longitude would not be possible until the end of the 18th century – Ptolemy himself admitted that. However, except for the Nile delta, which is a much more complex space, the pinpointing of the location of settlements along the Nile was considered quite satisfactory, as the river runs fairly straight, almost like a geographical meridian itself. Thus people thought Alexandria and Aswan were more or less on the same line.

A major consequence of the rediscovery of the *Geography* was that the maps of Egypt were now made to include the toponyms from Ptolemy's time.⁴⁰ However, most of the ancient cities mentioned on the maps quite accurately were not actually rediscovered. In other words, Thebes, under the Latin name of *Diospolis magna*, was already located on the maps of the 15th century, although it was well-known that the location of Thebes was lost. For a historian, these maps are of no use in terms of knowing if a place had been discovered or explored, because they were mainly made thanks to ancient sources.

Even when a place with substantial archeological and historical evidence was genuinely rediscovered by a traveler, it did not appear on the map at all. Maps

look identical before and after the identification of historic places in the field. For instance, when the French Jesuit Claude Sicard (1677–1726) rediscovered Thebes during one of his explorations at the beginning of the 18th century, there was no indication on the maps that Thebes now was no more mapped by conjecture. The historian of the 21st century cannot deduce the rediscovery of Thebes by comparing the maps of Egypt preceding Sicard with those made by Jean-Baptiste d'Anville in accordance with Sicard's discoveries.

In the same way, physical features can be drawn on a map according to second-hand sources that are quoted by an ancient author. As is well known, the origins of the Blue Nile were not explored by a European traveler until Henry Stanley came upon them in 1871. Nonetheless, the putative origins were mentioned on maps as early as the 15th century based on Ptolemy's data. However, just as in the case of Thebes, readers knew that the origins of the River Nile were unknown. In accordance with the famous verses by Lucan, the river god was often represented on sculptures as a veiled man because its origins were unknown.

Nature has revealed to none its hidden source,
nor has it been permitted to mankind to see the
stripling Nile.⁴¹

The verses were not only known by scholars, but also by a much wider public. Most of the people walking in the *Piazza Navona* in Rome by the *Fontana dei Quattro Fiumi*, built in the 17th century, knew that the origins of the Nile were a mystery. The fountain represents the longest rivers of each continent known at that time: the Rio de la Plata, the Ganges, the Danube, and the Nile. The latter was the only one represented with its head covered, indicating to every passerby that the origins of this river were unknown. The statue was a reference to popular knowledge. As quoted above, "for most people, the Nile is as familiar as the Seine" (and probably the Tibre), including the mystery of its origins.

These two examples have deep implications for the way we have to perceive and read old maps. Maps were not seen as an exact reflection of the earth, but as a state of knowledge at a given moment.⁴² This also means

39 Aujac 1993; Besse 2003, 420.

40 Dainville 1940, 76; Broc 1975.

41 *Arcanum natura caput non prodidit ulli / Nec licuit populis parvum te, Nile,*

videre. (Lucanus, *Pharsalia*, X).

42 Haguët 2011, 95–106.

that the content of maps were not perceived in a uniform way: some parts were based on verified information, some were not. In other words, different ranges of knowledge were represented at the same level on the map, from certain to vague assumptions or even to declared ignorance. For instance, on the maps of Egypt, the exact localization of Alexandria was beyond doubt, known as the place of intensive trading with the countries surrounding the Mediterranean. But the positions of southern modern cities were only more or less probable, depending on the degree of reliability of the sources used or on the precision of testimonies. Between almost certitude and fragile hypothesis, every shade of certainty and uncertainty appeared on the maps of Egypt, and of any other country.

The unknown could be clearly distinct as a specific type of information and was sometimes hinted at by a blank, a picture, or a textual explanation of why this place is unknown. Toponyms that mapmakers were not able to localize were listed on tables added to the maps. These tables were a way of not losing knowledge without localizing places randomly.

So except the unknown, which could be explicitly expressed by a blank, a text, or a list of unlocalized toponyms, (or other graphic devices such as different styles of letters, dotted lines, underlining or other symbols), there was generally no way to know the value of the information on maps just by looking at them, because certitudes, probabilities and hypotheses were represented in the same way. This leads us to conclude that the people of Early Modern History did not perceive or read maps the way we do. They did not take what was drawn and written on a map for granted. They knew that maps were works in progress – especially in the case of far-away countries. Most of the readers had minimal geographical knowledge and were incapable of examining maps critically, or only to the extent of knowing that the origins of the River Nile were in debate, for instance. They were not scholars and were not able to analyze the map in depth. Most of the cities mentioned on the maps of Egypt were unknown to the public. Only the toponyms related to famous events were memorized.

If a non-negligible part of the knowledge on the map took the form of hypotheses, this means that different maps of one country could be sold at the same time, because the mapmaker's conclusion could diverge or because some maps were not up-to-date. Consequently, the laymen who entered the shop of a map seller had to choose between several different representations of Egypt. Not surprisingly, customers' guides became more and more popular. In the 18th century, the *Catalogue des meilleures cartes géographiques* by Nicolas Lenglet-Dufresnoy was republished on numerous occasions and also updated.⁴³ This *Catalogue* helped the buyer to get the best map for a specific country, covering various European cartographers. It was not enough to rely on recommendations for the best mapmakers. Some of them were better at mapping some places, but were not as good at mapping other places. Mapmakers could also sell new versions of their work during their career and it was not rare to have two, three or four versions of one country mapped again and again by the same people.⁴⁴ Sometimes, they even drew different versions of one country on the same copperplate, in separate cartouches (Fig. 3).⁴⁵ In the 18th century, according to the different editions of the *Catalogue* by Lenglet-Dufresnoy, the best maps of Egypt were, in 1741, the *Aegyptus antiqua* by Pierre du Val or the *Ancienne égypte* by Henri Liébaux because they were made according to Claude Sicard's *Mémoires*.⁴⁶ In 1768, d'Anville's map of Egypt appeared and it was commented on in the *Catalogue*: "Outstanding, & well above everything that has been done before."⁴⁷

In a nutshell, for an historian, producing an ancient map is not enough to assert that a city was precisely localized in the field at that time. Contemporary readers were not misled by maps.⁴⁸ To a certain extent, ancient maps were based on hypotheses, and viewed as such. This does not negate the historical value of the maps.⁴⁹ They are a pertinent source to understand how Europeans perceived Egypt, which commonplaces Egypt summarized for them. Even if today maps are seen primarily as a tool for traveling or a "weapon" in war,⁵⁰ people from the Renaissance and the classic age mainly saw maps as a way

43 There were four editions of the *Méthode pour étudier la géographie* in which the catalogue was published: Lenglet Dufresnoy 1716, Lenglet Dufresnoy 1736, Lenglet Dufresnoy 1741–1742 and Lenglet Dufresnoy 1768.

44 See, for instance, Manne, Du Barbié Bocage, and Dacier 1802, 51, n° 42.

45 See, for instance, R. Pococke 1743 or Kircher 1652a.

46 Lenglet Dufresnoy 1741–1742, 94.

47 "Excellente, & bien supérieure à tout ce qui avoit été donné" (Lenglet Dufresnoy 1768, 503).

48 Haguet 2011, 95–106.

49 Harley 1988, 70–75; Harley 1995, 61–85; Jacob 1992.

50 Lacoste 1976.

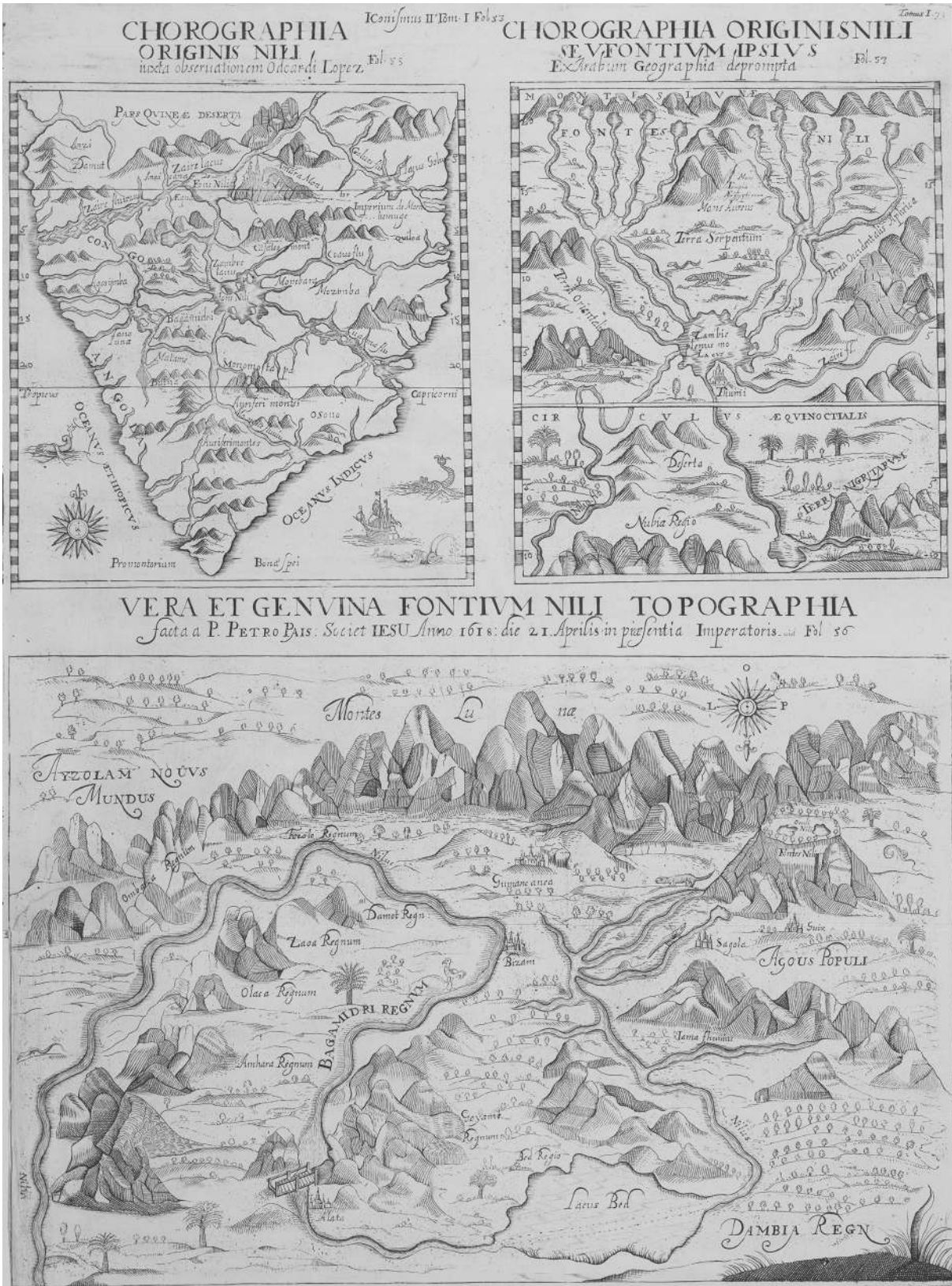


Fig. 3 Athanasius Kircher, *Chorographia originis Nili*, 1652.

to understand and memorize history. They were called the “eye of History”⁵¹. As much as possible, maps tried to offer an accurate report of the toponymy and topography of a country to understand past times as much as the present space.

4 How did the maps of Egypt evolve between the 15th and the 18th centuries?

Since mapmaking was a science of hypotheses and steady work in progress, it is interesting to outline the evolution of the mapping of Egypt between the 15th and the 18th centuries. Within the framework of this article, I concentrate on the development of the maps of *ancient* Egypt only.⁵²

But what should be understood by ‘maps of ancient Egypt’? First, we have to remember that the distinction between the maps of ancient Egypt and maps of modern Egypt was not quite explicit before the 18th century. Frequently, the title of a map alone gave no clue about the content of the map itself. It was just ‘Egypt’ or Latin *Aegyptus*, *Aegypto*, *Aegypti*, *Aegyptum*. Variations in spelling were frequent: *Egypto*, *Egipto*, *Egitto*, *Egyptus*, *Egyptum*, *Aegipti*, *Aegiptus*, *Aegyptusi*, *Aegypte*. The designations were adapted to the national languages: *Aegypten* in Germany, *Egipten* in the Netherlands, *Aegypt* in England, and *Égypte* in France.⁵³ Nevertheless, it was up to the reader to guess by reading the map if it represented ancient or modern Egypt. Sometimes it was almost impossible to decide. The map of ‘*Aegyptus*’ by Abraham Ortelius (1565) is an example of an ambiguous map. Decorated by pyramids and mentioning mostly ancient toponyms, it looks like a map of ancient Egypt. But by reading the map legends carefully, one could notice that the map also mentioned contemporary places of trade:

Ombi, sometimes Chana, here merchandise from Cairo is transported to the port of Kosseir.

Posidium, Ques or Zuem, once a trade place where merchandise from India was usually gathered, and from there sent to Cairo or Alexandria. Today, it is less busy, after the Spanish navigators carried the Indian merchandise to them.

The great Oasis, today the region of Gademes, full of rich dates, but because of the shortage, they trade with the Nigritae (a people living by the Niger River, L.H.).⁵⁴

In general terms, the map of *Aegyptus* of 1565 clearly had encyclopedic ambitions and mixed the must-see places (“ancient ruins and notable Egyptian inscriptions”⁵⁵), the natural wonders (“Source of the sun, which, although it is cold during the day, boiled during the night”⁵⁶), biblical scenes (“Here, the sons of Israel were surrounded by mountains, the sea, and the Pharaoh’s army”⁵⁷), or Roman history (“Syëne, Esna, Sevenech. Here, Romans had three cohorts of defense by favor”⁵⁸).

In 1584, Ortelius published a map bearing the name of *Aegyptus Antiqua*. This map no longer mentioned contemporary trade places. Moreover, the period covered by the map remains vague, as if ‘*Aegyptus antiqua*’ should be understood as a long period covering pharaonic times, the Greek and Roman Empires and biblical events.

However, the *Aegyptus antiqua* was not a ‘historical map’ in the sense of the 10th century mapmakers. ‘Historical maps’ were maps of the activity of humans more than maps of space. They usually represented a very specific period of time like the *Imperium Sesostri* by Wilhem Haas (around 1742). Very few dealt with the pharaonic period. Usually, historical maps that included Egypt are maps of the Roman Empire.⁵⁹ Regarding ancient maps, they described the world as it was known by ancient people. They adopted the point of view of one or several ancient authors. The cosmographer Pieter Bert, for example, based his work on Ammien Marcellin (around 1600).⁶⁰ The geographer of the king, Pierre du Val, draw

51 Haguet 2009, 125–132.

52 About the history of the geography of Egypt, Broc 1975, 353–361.

53 Haguet 2007, 226.

54 *Ombi n. forte Chana, hinc merces que a Cairo veniunt ad portu Cosir vehuntur /Posidium n. ques, sive Zuem emporium olim qua solebant merces ex India convebi, indeq. Cayrum et Alexandria: hodie minime frequentatur, postq. Hispani navigationes indicas ad se transtulerunt /Oasis magna hodie gademes regio dactilis dives sed ob frumenti inopiam cum nigritis negociantur.*

55 *Bubastus n Azioth ex antiquitatis ruinis, inscriptionibus[ue] aegyptiacis admirabilis fuisse videtur.*

56 *Solis fons, qui interdum frigidus noctibus fervet.*

57 *Hic filii Israel conclusi erant, montibus, mari, et exercitu pharaonis.*

58 *Syëne n. Asna H. Sevenech. Hic romani habebant tres cohortes presidii gratia. Multa hic antiquitatis monumenta Latinis aegyptisq litteris inscripta.*

59 See Gossellin 1791, or Sanson 1684.

60 Bert 1600.

an *Egippte dressée sur le second livre d'Hérodote* (18th century).

This analysis is not the product of historians of cartographic works. Contemporaries themselves understood the distinction between ‘*antiqua*’ and ‘historical’ maps without further explanation. Didier Robert de Vaugondy wrote the following definitions in the *Encyclopédie, ou Dictionnaire Raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers* in the entry ‘geography’:

Ancient geography, which is the description of the Earth, according to the knowledge that the ancients had of it until the fall of the Roman Empire [...].

Historical [geography], that is when a country or a city is indicated, its diverse revolutions are displayed, which princes ruled them successively, what kind of trade is conducted, battles, sieges, peace treaties, in short, everything which is connected with the history of a country.⁶¹

Finally, maps of ancient and modern Egypt appeared at the end of the 17th century, a period when scholars tried to understand the past territory on the basis of the present territory, and vice-versa.⁶² They represented modern Egypt, to which ancient toponyms were added alongside the cities’ modern names. Guillaume Delisle (1675–1726), geographer of the king, proposed a ‘double’ toponymy, an equation of the ancient and current toponyms, separated by the word ‘or’, e.g., “Armand ou Hermonthis”, “Asna ou Isné ou Esné ou Latopolis”.

In the 15th century, the first maps of ancient Egypt (even if it was not explicitly designated as such) appeared with the translation of Ptolemy’s *Geography*. As the maps were made according to Ptolemy’s text and Ptolemy lived around the 1st century AD, they naturally display a late version of ancient Egypt. Before the dissemination of Ptolemy’s *Geography*, most of the maps of Egypt were nautical charts or field maps for preparing conquests.⁶³ Pilgrims very rarely drew maps.⁶⁴ With the translation of the *Geography*, a new standard for maps of Egypt appeared. We have to wait until the 16th century

and Abraham Ortelius’s maps to see the emergence of a new model, inspired through ancient Greek and Latin texts such as texts from Herodotus, Strabo, Diodorus of Sicily, or Pliny (Fig. 4). From this time on, the representation of ancient Egypt remained very stable. Of course, details diverged from one map to another, for example, the number and the location of canals supposedly connecting the Nile with the Red Sea or the shape of the Mōris Lake (Qeroun Lake), which was sometimes crescent-shaped⁶⁵, sometimes rectangular⁶⁶ (Fig. 5). But in any case, they all followed the same pattern for two centuries.

It was not until the 18th century that the emergence of a radical update of Egypt’s representation began to manifest itself thanks to Jean-Baptiste d’Anville’s maps which became the new model to follow. D’Anville (1697–1782) made extensive use of Sicard’s map but also provided his own improvements, as he explained in his *Mémoires de l’Égypte ancienne et moderne*. Sicard’s work mainly became known thanks to d’Anville, as his map was not printed and existed only as two manuscripts. One of these was sent to the French king who showed it to d’Anville to help him improve the maps of Egypt. Still d’Anville was not the only one to rethink Egypt’s outlines thanks to Sicard’s map. Richard Pococke and Didier Robert de Vaugondy were also influenced by the Jesuit’s work, but only d’Anville’s map was of influence and was passed on to posterity.

D’Anville’s method of working was specific. He especially tried to improve knowledge of ancient Egypt’s geography by using modern geographical methods. Before the end of the 17th century, the maps of ancient Egypt and the maps of modern Egypt evolved in parallel, but not together. With d’Anville and his contemporaries like Claude Sicard or Guillaume Delisle, the approach changed. D’Anville finished his map of modern Egypt in 1750, but waited 15 years to publish it because he wanted to publish this map and his map of ancient Egypt at the same time. D’Anville explicitly wrote that he made the first map in order to make the second, because, in his eyes, it was not reasonable to publish the first one alone.⁶⁷

61 “[Géographie] historique, c’est lorsqu’en indiquant un pays ou une ville, elle en présente les différentes revolutions, à quels princes ils ont été sujets successivement, le commerce qui s’y fait, les batailles, les sièges, les traités de paix, en un mot tout ce qui a rapport à l’histoire d’un pays.” (D. Robert de Vaugondy 1756, p. 613).

62 *Aegyptus, Mesraim, Egypte* 1799; Jomard and Jacotin 1829.

63 Marin Sanudo, [Egypt], in: Sanudo 1306–1321.

64 One exception: Breydenbach 1486.

65 D. Robert de Vaugondy 1756.

66 Haas 1739a, Haas 1739b.

67 D’Anville 1766, p. III.

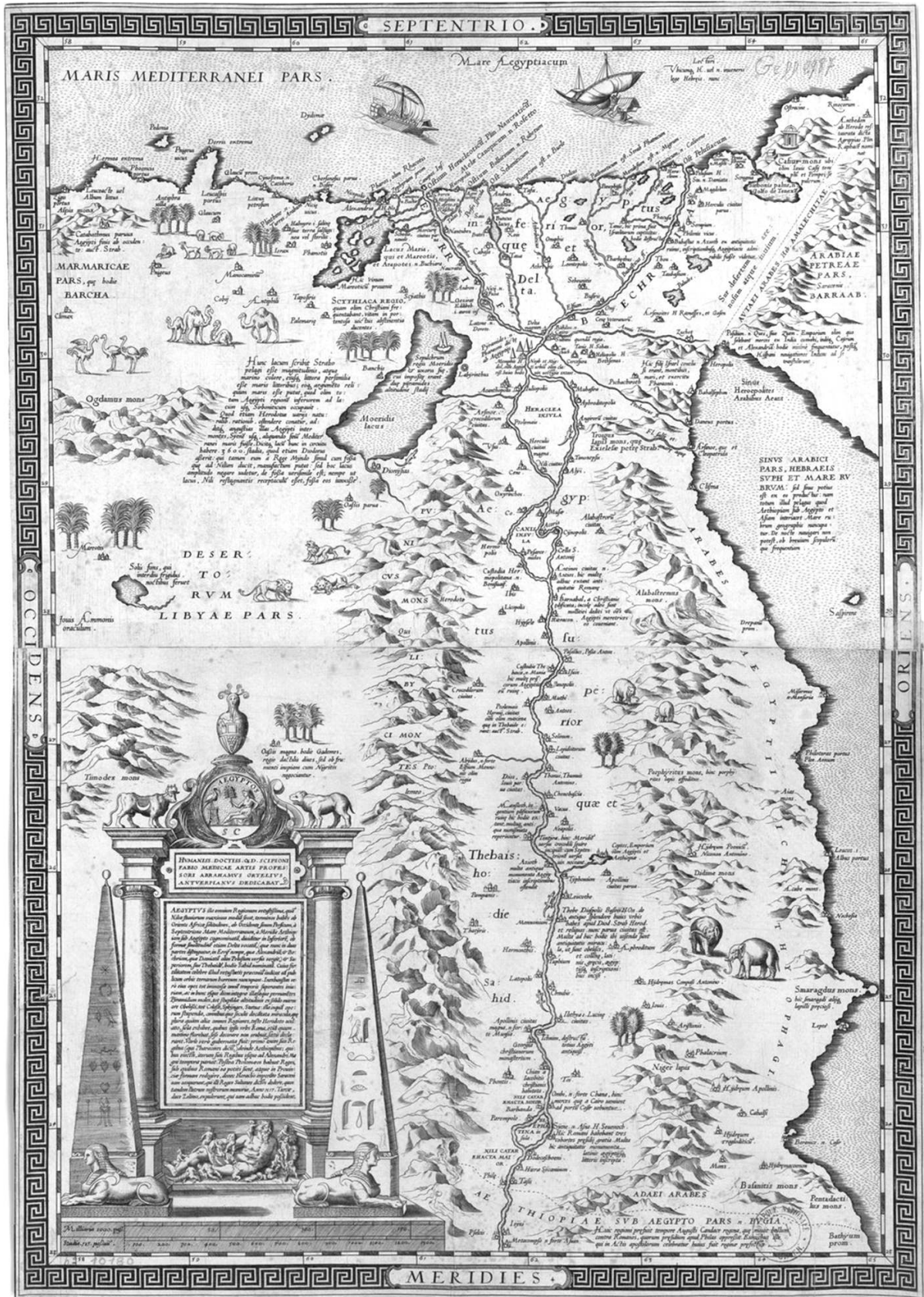


Fig. 4 Abraham Ortelius, *Aegyptus*, 1565.



Fig. 5 Johann Matthias Haas, *Typus aetiolocicus I, II*.

D'Anville's map of modern Egypt was brought to Egypt by Bonaparte in preparation for the French campaign in Egypt.⁶⁸ However, for the first publication of the *Description de l'Égypte* in around 1809, the *Aegyptus antiqua* by d'Anville was chosen to be printed with the book (Fig. 6), because Bonaparte used his veto and forbade the publishing of the modern map for military reasons.⁶⁹ The influence of d'Anville's map of ancient Egypt was long lasting and inspired the geographical work of Jean-François Champollion, a well-known scholar among Egyptologists. According to him, he was able to use the map of Upper Egypt as drawn by d'Anville without having to make any modifications.⁷⁰

5 How did mapmakers create geographical maps?

Before I enumerate the sources the mapmakers used over centuries, I have to stress that not all of them were known by or at the disposal of all mapmakers. The circulation of knowledge was not smooth. Even after the printing revolution initiated by Johannes Gutenberg in

around 1450 in the western countries, it was still difficult to access information. Documents could be difficult to locate. At worst, it could be hard for a mapmaker to know if the document needed even existed. Then, it was necessary to find out where the document was kept. Finally, membership of a particular network could be required to gain the right to enter the library or archive or get a copy of the document. For this and other reasons, certain maps were used by modern mapmakers and not used by others.

Scholars extensively used Roman and Greek literature when these texts were available. They found information in Herodotus, Strabo and Pliny, but also in Joseph et Stephanus de Urbibus's *Ethnikon* (edited in Latin in 1669 and 1678), in the works of the Roman historian Ammianus Marcellinus, in Pomponius Mela's *De chorographia* published in Milan in 1471, in Solinus's *Polyhistory* and many others. Mapmakers examined every word of the Greek and Latin writings in order to find information about ancient geography. They employed ancient registers of the stations and distances along the various roads of the Roman Empire that contained directions about how to get from one Roman settlement to

68 The copy of the map annotated by Bonaparte is kept at the Château de Chantilly. The map is reproduced in Godlewski 1988, 7.

69 Laissus 2005, 225. The maps made by the members of the Expedition

were published in 1821.

70 Champollion 1811, 384–385.

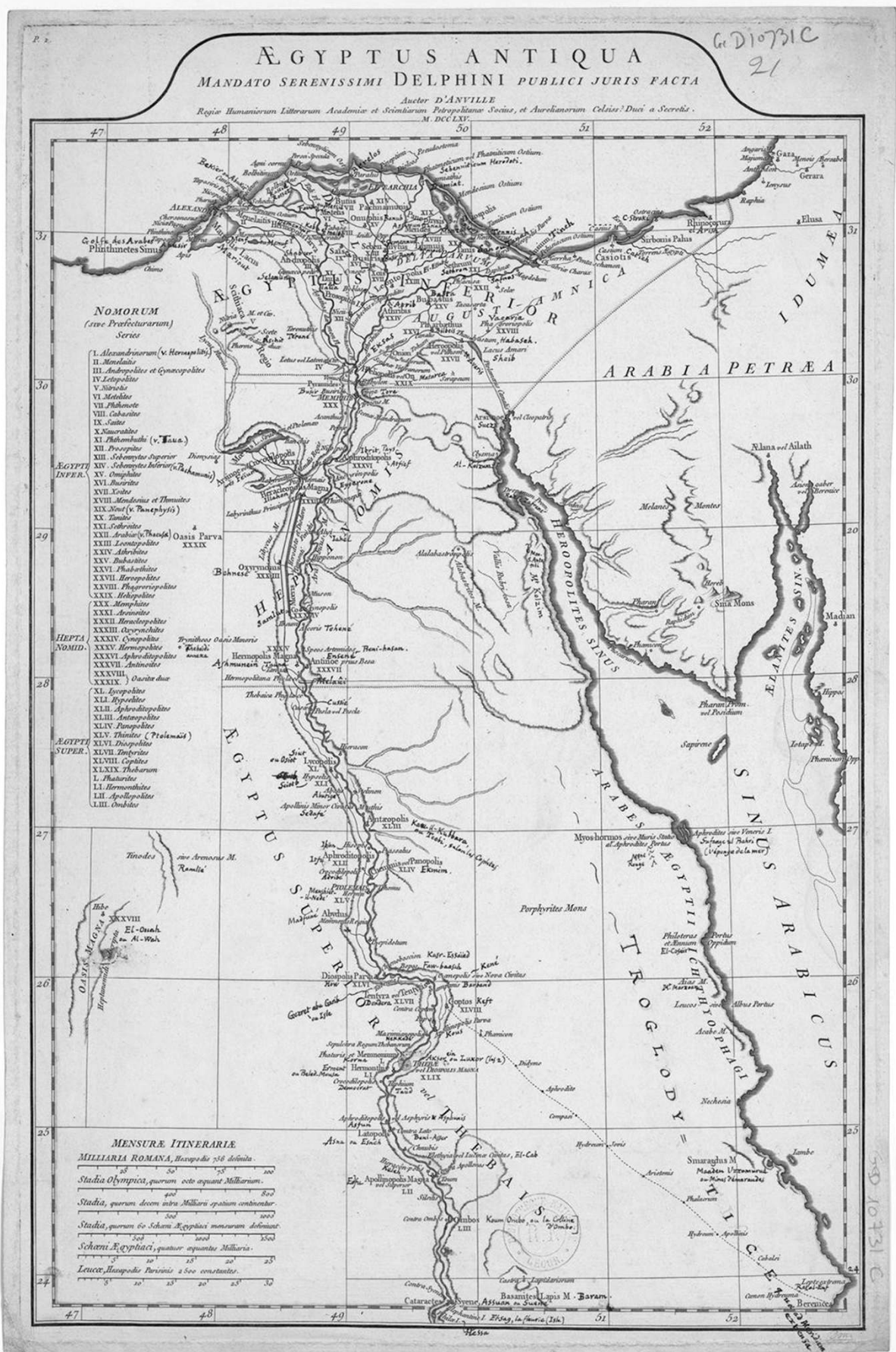


Fig. 6 Jean-Baptiste d'Anville, Aegyptus antiqua, 1765.

another. The *Antonine Itinerary* was one of them and was well-known by mapmakers.⁷¹ Nothing is known with certainty as to the date or the author. Scholars consider it likely that the original edition was prepared at the beginning of the 3rd century. It provides the names of the cities and the distances between them. Mapmakers also used ancient maps that survived from the Roman world, like the *Tabula Peutingeriana* (*Peutinger Map*). The *Tabula Peutingeriana* was a map showing the road network in the Roman Empire. The original Roman map was last revised in the fourth or early fifth century. It covered Europe, North Africa and parts of Asia (the Middle East, Persia, and India). It was named after Konrad Peutinger (1465–1547), a German humanist and antiquarian, but the map was already well known among humanists thanks to a 13th century copy that was discovered in a library in Worms (Germany) by the German humanist Conradus Celtis (German: Konrad Pikel; 1459–1508). He passed on the map to Konrad Peutinger in 1508. The Peutinger Map is known for its very elongated shape, which has been explained by various hypotheses. According to some scholars, the map was shaped to fit a papyrus roll. Recently, other scholars has hypothesized that the map might have been used as a decorative frieze made for a ‘place of power’.⁷²

The mapmakers used the Bible and the Scriptures to draw maps of ancient Egypt, but also ecclesiastical literature, like patristical works, notably, the texts of the Desert Fathers. The Desert Fathers were hermits, ascetics and monks who lived mainly in the Scetes desert of Egypt from the 3rd century AD onwards. The monastic desert communities that grew out of the informal gatherings of hermit monks became the model for Christian monasticism. Beginning as an oral tradition in the Coptic language, their wisdoms were only later written down in Greek text. They are also a gateway to the Greek and Roman sources that they re-used. Their works became known in the Latin world mainly through the *Egyptian Paterikon* (*Historia Monachorum in Aegypto*) by Rufinus Tyrannius (4th – 5th centuries) through which one can feel the influence of the Greek and Latin works. In the

18th century, the Jesuit and mapmaker Claude Sicard added ancient Coptic literature like the “martyrologe des coptes” or the “dictionnaires copto-arabique” to this literature.⁷³

The influence of the Arabic sources goes far back, as well. They even gave an initial idea of Ptolemy’s *Geography* before its translation into Latin in 1411. Between the 8th and the 14th centuries was the Golden Age of Arabic geography. Whereas the mathematic architecture of geography (such as geographical coordinates) was inspired by Ptolemy, the descriptive part was inspired by Persian sources. The Renaissance was characterized by a renewal of the use of Arabic sources. The 16th century is especially characterized by the spread of Abulfeda’s *Geography* (13th century). It was brought back to France by the traveler Guillaume de Postel (1510–1581), who was assigned to buy Arabic works during his stay abroad by King Francis I of France. Abulfeda did not really renew the mapmaking of ancient Egypt, but he confirmed the Greek information. His work was used by the Jesuit Athanasius Kircher who was especially interested in the geography of Egypt and the decipherment of hieroglyphs.⁷⁴ By the 17th century, the number of translations of Arabic texts had increased. A work by Al Idrissy was translated into Latin by Gabriel Sionite (Paris, 1619), under the title *Geographia Nubiensis*. Many geographical texts were translated by Jacobus Golius (1596–1667) and Albert Schultens (1685–1750).⁷⁵ Orientalism scholarship thrived, notably with the publication of the *Bibliothèque orientale* by Barthélemy d’Herbelot in 1697, which is said to be the foundation stone of Orientalism.

As they described modern Egypt, Arabic sources mainly influenced the mapping of modern Egypt. For instance, the Italian translation of *Description of Africa* (*Descrittione dell’Africa*) by Giovanni Battista Ramusio in his collection of travelers’ accounts *Delle navigationi e viaggi* (Venice, 1550) renewed the mapping of modern Egypt and, perhaps as extensively as Ptolemy’s *Geography*, contributed to renewing the mapping of ancient Egypt.⁷⁶ But these new maps of modern Egypt did not influence the way in which ancient Egypt was mapped, with a few

71 Cuntz and Wirth 1990. There is no recent edition.

72 Talbert 2010, 145–153.

73 Sauneron and Martin 1982, XIX.

74 Athanasius Kircher, “Aegypti descriptio chorographica antiqua”, “Aegypti descriptio chorographica recentior” in Kircher 1652b.

75 Albert Schultens, “Index geographicus” in Aboulfeda 1755. Jacob Golius,

“Appendix sive Excerpta ex Muhammedis Alfergani astronomicis” in *Arabia Seu Arabum vicinarum[ue] gentium Orientium leges, ritus, sacri et profani mores, instituta et historia. Accedunt praeterea varia per Arabiam itinera, in quibus multa notatu digna enarrantur* 1633.

76 A French edition was published in 1556 for the African part: Léon l’Africain.

exceptions, such as mapmakers putting ancient names on modern maps of Egypt.⁷⁷ Until the 18th century, maps of ancient and modern Egypt evolved completely separately, as they were two different countries.

However, it is the case that Arabic sources were also used for the mapping of ancient Egypt, although their influence is not always easy to pinpoint. The Ortelian habit of mentioning his sources on the map close to the toponyms was scarcely followed by his successors. However, some authors mentioned their Arabic sources in the title, e.g. Kircher when he used Abulfeda's work,⁷⁸ the Jesuit Claude Sicard, and later the French geographer Jean-Baptiste d'Anville when he used the *Geographia nubensis*, a compendium of Al-Idrissi.

Claude Sicard is known to have drawn the first accurate map of Egypt, identifying ancient places based on his observations in the field. But that should not obscure the fact that he used textual sources to refine his map, such as Greek and Latin literature, the Scriptures, ecclesiastical literature, but also Arabic sources. He quoted the *Bibliothèque orientale* by Barthélemy d'Herbelot. He was influenced by the *Annales* by Sa'īd ibn Biṭriq, maybe through the Latin edition that was made by the orientalist Edward Pocock in 1658.⁷⁹ Thanks to his familiarity with Coptic and Arabic, he could look through Arab itineraries and *scalae*, works containing a grammar, a Coptic dictionary, and a chapter dedicated to the Egyptian toponyms.⁸⁰

Jean-Baptiste d'Anville also mentioned Arabic sources in his essays called *Mémoires*.⁸¹ In these *Mémoires*, d'Anville analyzed the sources he used to make a map. Very typical for d'Anville, these essays allow us to know how he built maps. He used the *Bibliothèque orientale*, but also Abulfeda, Idrissi, Macrizi, and Mutardi, newly discovered documents like the *Dénombrement du pays, traduit de l'Arabe, & qui est sorti du Divan du Caire*, brought over by the French scholar Louis Picques (1637–1699), or an *Itinéraire* given to Jean Thévenot in 1652 by a prince of Tunis.

From the end of the 17th century, western travelers also influenced maps of Egypt when they began to travel to the south of the country, and to disseminate the discoveries they made. Western travelers scarcely produced maps before the 18th century, except for the map of Lower Egypt that Bernhard von Breydenbach included in his travelogue *Peregrinationes in Terram Sanctam* in 1486. But mapmakers of the 18th century began to feel the necessity to know the field to map the past. Clearly, as they were visiting modern-day Egypt, they did not draw ancient maps, but what they called comparative maps or 'parallèles géographiques', which were two-dimensional syntheses of past and present Egypt.

Travelers' accounts were unspecific, insufficiently detailed or did not answer the questions asked by mapmakers. This is why the French geographer Guillaume Delisle wrote to the French consul in Cairo, Benoît de Maillet (1656–1738), in order to obtain maps of Egypt that were, in accordance with his instructions, made in the field. He specifically asked for information to "determine exactly the course of the Nile, research the locations of places mentioned by ancient authors."⁸² Lenoir du Roule, as he could not reach his post in Damiette because of an uprising, was instructed to answer Delisle's questions. He made maps of Egypt which were sent to France. A few years later, again thanks to the consul, Delisle got in contact with Claude Sicard, who it was thought might fulfill the task. As a Jesuit, he was trained in mapping.⁸³ He also could speak Arabic. For the first time, a western foreigner explored Egypt in detail on several explorations through Lower and Upper Egypt. Claude Sicard was not a traveler. He lived in Egypt as head of the Jesuit mission in Cairo and had more time for exploring the country than a temporary wayfarer. Egypt was in a state of instability which made it difficult to explore. Many travelers and diplomats died by going off the beaten paths (e.g., Lenoir du Roule when he tried to reach Ethiopia). But Sicard knew how to keep safe by looking poor and hungry. He was also the first to

77 See for instance "Égypte" in du Val 1661.

78 "Note to the reader: once, according to Strabo, Egypt was divided in 30 nomos or districts, a phrase that Ptolemy borrowed, as shown on this map; and that fit exactly the Arab descriptions taken from the geographer Abulfeda?; Nota ad lectorem: Aegyptus olim, teste Strabone in 30 nomos, id est prgraaefecturas fuit divisa, quam et ptolemaeus secutus est, uti ex hac mappa patet; et Arabum descriptioni quam ex Abulfeda geographo deprompsimus, exacte correspondet. (Kircher 1652b).

79 Ibn-Biṭriq, E. Pococke, and Selden 1658.

80 Sicard 1982, V–XXV.

81 For his essay about his maps of Egypt, see D'Anville 1766.

82 "Déterminer exactement le cours du Nil, rechercher les emplacements de certains points indiqués par les anciens auteurs?" Note from the minister Pontchartrain to Lenoir du Roule. See Caix de Saint-Aymour 1886, 213–214; Lhuillier 1890, 285–320. See also Bonnet 1891, 374–388.

83 Dainville 1940. Daniel 1879, p. 801–823.

take astronomical measurements for each city that he described.⁸⁴ This explains why no other maps achieved this kind of accuracy before the work of the French scholars who escorted the Bonaparte expedition or the English surveyors. The large-scale maps made by Frederick Ludwig Norden and published in French in 1755 were not drawn up with the help of astronomical observations, but just by observation, which led the geographer Jean-Baptiste d'Anville state that they were useless.⁸⁵

Claude Sicard himself used travelogues to improve his map. He asked to be sent the travel accounts by Pierre Belon (1518–1564), Jean Thévenot (1633–1667), Jean-Michel Vansleb (1635–1679), and Paul Lucas (1664–1737).⁸⁶ Jean-Baptiste d'Anville, following his working method, achieved exhaustiveness, mentioning traveling accounts by Pierre Belon, Claude Granger – whom he also interviewed, Paul Lucas, and, of course, Claude Sicard.

Discussion about the sources of maps is incomplete if we do not also look at maps as sources in more detail. They were, of course, a major source for scholars. Abraham Ortelius even published a list of mapmakers (*Catalogus cartographorum*) whose works he had used. They strongly influenced each other – to such an extent that the maps often resembled one another. However, when scholars planned to review the map of Egypt, they did not always use geographical sources. For instance, Claude Sicard did not use geographical works, like geographical dictionaries or atlases equivalent to the *Notitia orbis antiqui* by Christopher Cellarius (1701), even if he mentioned Abraham Ortelius. Sicard considered such sources had too many flaws. On the contrary, in his *Mémoire de l'Égypte ancienne et moderne*, Jean-Baptiste d'Anville quoted maps as his primary sources for the drawing of his own maps. He therefore gathered printed maps like the *Hanc tabulam Aegypti* by the traveler Richard Pococke, also inspired by Sicard, “Une carte manuscrite des deux principales branches du Nil au-dessous du Caire, & jusqu'à la mer”, which is perhaps the *Carte de la Basse Égypte et du cours du Nil de Paul Lucas* (1717), a copy of a map by Lenoir du Roule about the Nile's course until Girgeh from 1715 and a copy of Sicard's map. D'Anville also read the *Parallèle géographique* written by Sicard, an annotated listing of to-

ponyms, which he called ‘table.’ He refused to admit any influence from Norden's atlas, which displayed Egypt on a large scale “[...] le cours du Nil au-dessus du Caire, distribué en 29 feuilles, ne mérite aucune confiance en ses positions”⁸⁷

D'Anville mainly used Sicard and Pococke for the general outlines of the Nile and the identification of the toponyms. His map of Lower Egypt is inspired by a map manuscript (anonymous) of the Delta and Lenoir du Roule's map. He also mentioned the astronomical work of the “ingénieur hydrographe”, Jean Mathieu de Chazelles (1657–1710). In 1693 Chazelles was sent to Egypt by the Académie royale des sciences to determine the position of the Alexandrian meridian. He measured the position of Alexandria and some of the most important cities of Lower Egypt.⁸⁸

6 Conclusion

Until the 18th century western geographical knowledge of ancient Egypt was dominated by a paradox. The main cities were known and approximately located. Ancient Egypt, like modern Egypt, was unquestionably the most well-known region in Africa. However, this knowledge was mainly second-hand, and even with Greek and Roman supplementary information, it was still difficult for western travelers to identify ancient places when they were actually in Egypt. The more familiar places, such as the city of Thebes, were as famous as they were notoriously difficult to find. Theoretical knowledge of Egypt did not match the practical knowledge of the country. However, maps did not claim to be fully complete, even if they tried to be. They were work in progress, and the public understood them as such. Chronology was not important, as different periods of time often coexisted on one map. Finally, maps not only gave information about topography and toponymy, but also about history. They also testified how a country is known and perceived from abroad. More than a story of the rediscovery of Egypt by western people, early modern maps tell us how they conceived this faraway yet familiar country, omnipresent in Greek, Latin, Muslim and Christian culture.

84 Sicard and Martin 1982, p. 55.

85 D'Anville 1766, p. IV.

86 Sauneron and Martin 1982, XVII.

87 D'Anville 1766, p. V.

88 See Nouet 1800, t. 3, p. 103–104.

Bibliography

Aboulfeda 1755

Aboulfeda. *Auctarium ad vitam Saladini ex Historia universali principis Hamatensis*. Lugduni Batavorum: Joannem Le Mair, 1755.

Aufrère 1990

Sydney Aufrère. *La momie et la tempête. Nicolas-Claude Fabri de Peiresc et la curiosité égyptienne en Provence au début du XVIIe siècle*. Avignon: Editions A. Berthélemy, 1990.

Aujac 1993

Germaine Aujac. *Claude Ptolémée, astronome, astrologue, géographe. Connaissance et représentation du monde habité*. Paris: Editions du CTHS, 1993.

Bert 1600

Peter Bert. *Aegyptus inferior cum augustannica ex Ammiano marcellinus*. 1600.

Besse 2003

Jean-Marc Besse. *Les Grandeurs de la terre, aspects du savoir géographique à la Renaissance*. Lyon: ENS Editions, 2003.

Billanovitch 1952

Giuseppe Billanovitch. "Autografi del Boccaccio". *Atti dell'Accademia nazionale dei Lincei* 7 (1952), 376–388.

Bonnet 1891

Edmond Bonnet. "Mémoires et lettres de Lenoir du Roule au chevalier de Pontchartrain sur sa mission en Éthiopie". *Bulletin de géographie historique et descriptive* 4 (1891), 374–388.

Bouloux 2002

Nathalie Bouloux. *Culture et savoirs géographiques en Italie au XIVe siècle*. Turnhout: Brepols, 2002.

Breydenbach 1486

Bernhard von Breydenbach. *Peregrinatio in terram sanctam*. Lyons: Michel Topié and Jacques Heremberck, 1486.

Brincken 1988

Anna-Dorothee von den Brincken. *Kartographische Quellen: Welt-, See- und Regionalkarten*. Brepols: Turnhout, 1988.

Broc 1975

Numa Broc. *La géographie des philosophes-Géographes et voyageurs français au 18^{ème} siècle*. Paris: Ophrys, 1975.

Bruwier 2000

Marie-Cécile Bruwier. *L'Égypte vue par les Occidentaux dans les collections de la Bibliothèque de l'Université de Mons-Hainaut*. Mons: Université de Mons-Hainaut, 2000.

Burkhalter 1999

Fabienne Burkhalter. "La mosaïque de Palestrina et les pharaonica d'Alexandrie. Réflexions sur deux études de P. G. P. Meyboom, 'The Nile Mosaic of Palestrina. Early Evidence of Egyptian Religion in Italy' (1995) et F. Coarelli, 'La pompé di Tolomeo Filadelfo e il mosaico nilotico di Palestrina', *Ktèm* 15 (1990)". *Topoi (Lyon)* 9.1 (1999), 229–260. DOI: 10.3406/topoi.1999.1819.

Caix de Saint-Aymour 1886

Amédée Caix de Saint-Aymour. *La France en Éthiopie; histoire des relations de la France avec l'Abyssinie chrétienne sous les règnes de Louis XIII et de Louis XIV (1634–1706) d'après les documents inédits des archives du Ministère des affaires étrangères*. Paris: Challamel aîné, 1886.

Champollion 1811

Jean-François Champollion. *L'Égypte sous les Pharaons, ou Recherches sur la géographie, la religion, la langue, les écritures et l'histoire de l'Égypte avant l'invasion de Cambyse*. Grenoble: Peyronard, 1811.

Chesneau and Thevet 1984

Jean Chesneau and André Thevet. *Voyages en Égypte: 1549–1552*. Collection des voyageurs occidentaux en Égypte 24. Paris: Ministère de l'éducation nationale, 1984.

Coarelli 1990

Filippo Coarelli. "La pompé di Tolomeo Filadelfo e il mosaico nilotico di Palestrina". *Ktèma* 15 (1990), 225–251.

Cuntz and Wirth 1990

Otto Cuntz and Gerhard Wirth. *Itineraria Romana. Vol. 1. Itineraria Antonini Augusti et Burdigalense*. Stuttgart: Teubner, 1990.

D'Anville 1766

Jean Baptiste Bourguignon D'Anville. *Mémoires sur l'Égypte ancienne et moderne, suivis d'une description du Golfe Arabe ou de la Mer Rouge*. Par M. d'Anville. Paris: Imprimerie royale, 1766.

Dainville 1940

François de Dainville. *La géographie des humanistes: T. II: Les jésuites et l'éducation de la société française*. Paris: Beauchêne, 1940.

Daniel 1879

Charles Daniel. "La géographie dans les collèges de France aux XVIIe et XVIIIe siècles". *Études* juin 1879 (1879), 801–823.

Degenhard and Schmitt 1973

Bernhard Degenhard and Annegrit Schmitt. "Marino Sanudo und Paolino Veneto. Zwei Literaten des 14. Jahrhunderts in ihrer Wirkung auf Buchillustration und Kartographie in Venedig, Avignon und Neapel". *Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte* 14 (1973), 1–137.

- Dewachter 1999**
Michel Dewachter. "De la curiosité aux sociétés savantes: les premières collections d'antiquités égyptiennes". In *L'expédition d'Égypte, une entreprise des Lumières, 1798–1801 actes du colloque international organisé par l'Académie des inscriptions et belles-lettres et l'Académie des sciences, sous les auspices de l'Institut de France et du Muséum national d'histoire naturelle, 8–10 juin 1998*. Ed. by P. Bret. Cachan: Technique et documentation, 1999, 351–357.
- Donadoni 1990**
Sergio Donadoni. *L'Égypte, du mythe à l'égyptologie*. Milano: Fabbri, 1990.
- du Val 1661**
Pierre du Val. *L'Afrique: Par le Sieur Du Val, Géographe Ord. du Roy*. Paris: Lagniet, 1661.
- Falchetta 2006**
Piero Falchetta. *Fra Mauro's World Map. With a Commentary and Translations of the Inscriptions*. Turnhout and Venezia: Brepols and Biblioteca Nazionale Marciana, 2006.
- Froidefond 1971**
Christian Froidefond. *Le mirage égyptien dans la littérature grecque d'Homère à Aristote*. Paris: Ophrys, 1971.
- Gardiner 1914**
Alan Henderson Gardiner. "The Map of the Gold Mines in a Ramesside Papyrus at Turin". *Cairo Scientific Journal* 8 (1914), 41–46.
- Gautier Dalché 2009**
Patrick Gautier Dalché. *La géographie de Ptolémée en Occident (IVe–XVIe siècle)*. Turnhout: Brepols, 2009.
- Godlewska 1988**
Anne Godlewska. *The Napoleonic Survey of Egypt: A Masterpiece of Cartographic Compilation and Early 19th-Century Fieldwork*. Toronto: University of Toronto Press, 1988.
- Gomez-Géraud 1999**
Marie-Christine Gomez-Géraud. *Le crépuscule du grand voyage. Les récits des pèlerins à Jérusalem (1458–1612)*. Paris: Champion, 1999.
- Gossellin 1791**
Pascal François Joseph Gossellin. *Marini Tyrii systema geographicum, enucleabat*. [Paris], 1791.
- Goyon 1949**
Georges Goyon. "Le papyrus de Turin: dit des mines d'or et le Wadi Hammamat". *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 49 (1949), 337–392.
- Haas 1739a**
Johann Matthias Haas. *Regni Davidici et Salamoniae descriptio geographica et historica, una cum delineatione Syriae et Aegypti pro statu temporum sub Seleucidis et Lagidis regibus mappis luculentis exhibita, et probationibus idoneis instructa: Consideratio urbium maximarum veterum et recentiorum ac operum quorundam apud antiquos celebriorum: Auctore Johanne Matthia Hasio*. 1739.
- Haas 1739b**
Johann Matthias Haas. *Typus aetiologicus I/II*. Nürnberg, 1739.
- Haguet 2007**
Lucile Haguet. *Aegyptus, de l'Égypte de l'Occident: concept et représentation de l'Égypte dans la cartographie occidentale du XV^e au XVIII^e siècle*. PhD thesis. Université Paris IV Sorbonne, 2007.
- Haguet 2009**
Lucile Haguet. "Comme des sœurs qui s'y tiennent par la main". *Ecrire l'histoire* 3 (2009), 125–132.
- Haguet 2011**
Lucile Haguet. "La carte a-t-elle horreur du vide? Réexaminer les enjeux du tournant épistémologique du XVIII^e siècle à la lumière de la cartographie occidentale de l'Égypte". *Revue du comité français de cartographie* 210 (2011), 95–106.
- Halikowski Smith 2008**
S. Halikowski Smith. "Meanings Behind Myths: The Multiple Manifestations of the Tree of the Virgin at Matarea?". *Mediterranean Historical Review* 23.2 (2008), 101–128.
- Harant, C. Brejnik, and A. Brejnik 1972**
Kryštof Harant z Polžic a Bezdružic, Claire Brejnik, and Antoine Brejnik. *Voyage en Égypte de Christophe Harant de Polžic et Bezdružic: 1598*. Collection des voyageurs occidentaux en Égypte 5. Le Caire: Institut français d'archéologie orientale du Caire, 1972.
- Harley 1988**
John B. Harley. *Knowledge and Power*. Cambridge: Cambridge University Press, 1988.
- Harley 1995**
John B. Harley. *Le pouvoir des cartes. Brian Harley et la cartographie*. Paris: Anthropos, 1995.
- Harrell and Brown 1992**
James A. Harrell and V. Max Brown. "The Oldest Surviving Topographical Map from Ancient Egypt: Turin Papyri 1879, 1899, and 1969". *Journal of the American Research Center in Egypt* 29 (1992), 81–105.
- Hofmann, Richard, and Vagnon 2012**
Catherine Hofmann, Hélène Richard, and Emmanuelle Vagnon. *L'âge d'or des cartes marines*. Paris: Seuil, bibliothèque nationale de France, 2012.
- Humbert 1988**
Jean-Michel Humbert. "Égyptologie et égyptomanie. Imprégnation dans l'art occidental de quatre siècles d'une cohabitation harmonieuse". In *Les Collections égyptiennes dans les musées de Saône-et-Loire: Autun, Bibliothèque municipale, Musée Rolin, Muséum d'histoire naturelle, 27 mai – 3 octobre 1988; Macon, Musée des Ursulines, 21 octobre 1988 – 15 janvier 1989*. Ed. by P. Bret. Autun: La Ville, 1988, 50–71.
- Ibn-Biṭrīq, E. Pococke, and Selden 1658**
Sa'īd Ibn-Biṭrīq, Edward Pococke, and John Selden. *Contextio gemmarum sive Eutychie patriarchae Alexandrini annales, interprete Eduardo Pocockio*. Oxford: Robinson, 1658.
- Jacob 1992**
Christian Jacob. *L'empire des cartes: approche théorique de la cartographie à travers l'histoire*. Paris: Editions Albin Michel, 1992.

Jomard and Jacotin 1829

Edme-François Jomard and Pierre Jacotin. *Carte ancienne et comparée de l'Égypte*. 1829. URL: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b53093854x> (visited on 08/11/2017).

Kircher 1652a

Athanasius Kircher. *Athanasii Kircheri E Soc. Iesu, Oedipus Aegyptiacus: Hoc Est Vniuersalis Hieroglyphicæ Veterum Doctrinæ temporum iniuria abolitæ Instauratio; Opus ex omni Orientalium doctrina & sapientia conditum, nec non viginti diuersarum linguarum auctoritate stabilitum*. Romae: Mascardus, 1652.

Kircher 1652b

Athanasius Kircher. *Chorographia originis Nili: Iuxta observationem Odoar di Lopez*. 1652.

La Roncière 1932

Charles Germain Marie Bourel de La Roncière. "La Géographie de l'Égypte à travers les âges". In *Histoire de la nation égyptienne*. Vol. 2. Ed. by G. Hanotaux. Paris: Société de l'histoire nationale, 1932, 369–372.

Lacoste 1976

Yves Lacoste. *La géographie, ça sert, d'abord, à faire la guerre*. Paris: La découverte, 1976.

Laissus 2005

Yves Laissus. "I. étude sur la publication de la Description de l'Égypte". *Revue d'égyptologie* 56 (2005), 215–250.

Le Mascrier 1735

Jean-Baptiste Le Mascrier. *Description de l'Égypte, contenant plusieurs remarques curieuses sur la géographie ancienne et moderne de ce païs, sur ses monumens anciens, sur les mœurs, les coutumes, & la religion des habitans, sur le gouvernement & le commerce, sur les animaux, les arbres, les plantes, & c.* Paris: Louis Genneau et Jacques Rollin, 1735.

Lenglet Dufresnoy 1716

Nicolas Lenglet Dufresnoy. *Méthode pour étudier la géographie, où l'on donne une description exacte de l'univers*. 1st ed. Paris: Rollin and de Bure, 1716.

Lenglet Dufresnoy 1736

Nicolas Lenglet Dufresnoy. *Méthode pour étudier la géographie, où l'on donne une description exacte de l'univers*. 2nd ed. Paris: Rollin and de Bure, 1736.

Lenglet Dufresnoy 1741–1742

Nicolas Lenglet Dufresnoy. *Méthode pour étudier la géographie, où l'on donne une description exacte de l'univers*. 3rd ed. Paris: Rollin and de Bure, 1741–1742.

Lenglet Dufresnoy 1768

Nicolas Lenglet Dufresnoy. *Méthode pour étudier la géographie, où l'on donne une description exacte de l'univers*. 4th ed. Paris: Tilliard, 1768.

Léon l'Africain

Léon l'Africain. *Historial description de l'Afrique, tierce partie du monde de Léon l'Africain*. Lyon: Par Jean Temporal, 1556.

Lhuillier 1890

Théophile Lhuillier. "Un Voyageur officiel envoyé en Éthiopie sous Louis XIV. Correspondance et documents relatifs à Lenoir du Roule (1701–1706)". *Bulletin de géographie historique et descriptive* xxx (1890), 285–320.

Lucas 1704

Paul Lucas. *Voyage du sieur Paul Lucas au Levant. On y trouuera entr'autre une description de la haute Égypte, suivant le cours du Nil, depuis le Caire jusques aux Cataractes, avec une carte exacte de ce fleuve, que personne n'avait donnée*. Paris: Vandive, 1704.

Manne, Du Barbié Bocage, and Dacier 1802

Louis-Charles-Joseph de Manne, Jean-Denis Du Barbié Bocage, and Bon-Joseph Dacier. *Notice des ouvrages de M. d'Anville, premier géographe du Roi*. Paris: Fuchs, 1802.

Mayeur, Pietri, and Le Boulluec 2000

Jean Marie Mayeur, Luce Pietri, and Alain Le Boulluec. *Histoire du christianisme (des origines à 250), Tome I*. Paris: Desclée, 2000.

Meyboom 1995

Paul G. P. Meyboom. *The Nile Mosaic of Palestrina. Early Evidence of Egyptian Religion in Italy*. Leiden, New York, and Cologne: Brill, 1995.

Norden 1795–1798

Frederik Louis Norden. *Voyage d'Égypte et de Nubie*. Nouvelle édition. Paris: Didot, 1795–1798.

Nouet 1800

Nicolas-Antoine Nouet. "Rapport sur la position géographique des pyramides de Memphis". *La décade égyptienne. Journal littéraire et d'économie politique An VIII de la République française* (1800), 101–110. URL: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k6245914g>.

Ortelius 1565

Abraham Ortelius. *Aegyptus*. [Anvers]: [s.n.], 1565.

Palerne 1971

Jean Palerne. *Voyage en Égypte de Jean Palerne, Forésien, 1581*. Collection des voyageurs occidentaux en Égypte 2. [Le Caire]: Imprimé par l'Institut français d'archéologie orientale du Caire, 1971.

R. Pococke 1743

Richard Pococke. *Hanc Tabulam Aegypti, ipsius oculis fidelibus nuper subjectæ, itineribus illustratæ, tam ad vetris quam hodiernæ chorographiæ normam qualicumque fua curo accommodattam D. D. Richardus Pococke*. London: Overton, 1743.

D. Robert de Vaugondy 1756

Didier Robert de Vaugondy. *Essai d'une carte pour servir aux dissertations sur le lac de Moeris, et sur le passage de la Mer Rouge: Par le S. Robert de Vaugondy; gravé par E. Dussy*. 1756. URL: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b5964085n> (visited on 08/11/2017).

G. Robert de Vaugondy and D. Robert de Vaugondy 1757

Gilles Robert de Vaugondy and Didier Robert de Vaugondy. *Atlas universel*. Paris: Boudet, 1757.

Sabatier de Castres and Préfort 1777

Antoine Sabatier de Castres and Bassin de Préfort. *Dictionnaire des origines, découvertes, inventions et établissements, ou, Tableau historique de l'origine & des progrès de tout ce qui a rapport aux sciences & aux arts, aux modes & aux usages, anciens & modernes aux différens états, dignités, titres ou qualités, & généralement à tout ce qui peut être utile, curieux & intéressant pour toutes les classes de citoyens*. Paris: Moutard, 1777.

Sanson 1684

Nicolas Sanson. *Romani Imperii qua Oriens est descriptio geographica*. Paris, 1684.

Sanudo 1306–1321

Marino Sanudo. *Liber Secretorum fidelibus de crucis*. 1306–1321.

Sauneron and Martin 1982

Serge Sauneron and Maurice Martin. "Introduction". In *Parallèle géographique: de l'ancienne Égypte et de l'Égypte moderne*. Ed. by C. Sicard, S. Sauneron, and M. Martin. Cairo: Institut français d'archéologie orientale, 1982, V–XXV.

Serres 1835

Marcel de Serres. "On the Different Animals and Vegetables Which Are Represented upon the Mosaic on the Pavement of the Temple of Fortune of Palestrina". *The Edinburgh New Philosophical Journal: Exhibiting a View of the Progressive Discoveries and Improvements in the Sciences and the Arts* 18 (1835), 59–62.

Shore 1984

Arthur F. Shore. "Egyptian Cartography". In *The History of Cartography*. Ed. by J. B. Harley and D. Woodward. Chicago: University of Chicago Press, 1984, 117–129.

Sicard 1982

Claude Sicard. *Parallèle géographique: de l'ancienne Égypte et de l'Égypte moderne*. Ed. by Serge Sauneron and Maurice Martin. Le Caire: Institut français d'archéologie orientale, 1982.

Sicard and Martin 1982

Claude Sicard and Maurice Martin. *Oeuvres*. Bibliothèque d'étude 83. Caire: Institute Français d'Archéologie Orientale, 1982.

Solé 1972

Jacques Solé. "Un exemple d'archéologie des sciences humaines. L'étude de l'égyptomanie du XVIe au XVIIIe siècle". *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations* 27.2 (1972), 473–482. DOI: 10.3406/ahess.1972.422513.

Talbert 2010

Richard J. A. Talbert. *Rome's World: The Peutinger Map Reconsidered*. Cambridge and New York: Cambridge University Press, 2010.

Talbert 2012

Richard J. A. Talbert. "From Topography to Cosmos: Ancient Egypt's Multiple Maps". In *Ancient Perspectives: Maps and Their Place in Mesopotamia, Egypt, Greece, and Rome*. Ed. by D. O'Connor. Chicago: University of Chicago Press, 2012, 47–79.

Tinguely 2000

Frédéric Tinguely. *L'écriture du Levant à la Renaissance: enquête sur les voyageurs français dans l'empire de Soliman le Magnifique*. Cahiers d'humanisme et Renaissance 58; Les seuils de la modernité 3. Geneva: Droz, 2000.

Venise 1328

Paulin de Venise. *Mapa regnorum Syrie et Egypti*. 1328. URL: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b55005186s> (visited on 06/24/2018).

Illustration credits

1 Paris, Bibliothèque nationale de France, département Cartes et plans, CPL GE DD-2987 (10180), Public Domain (<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b5964076p>). 2 Paris, Bibliothèque nationale de France, département Cartes et plans, BnF Cpl GE DD 2965 (3) Rés, Public Domain (<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b55005186s>). 3 Courtesy of Stanford University Libraries, NOR 0156 (<http://www.digitalcollections.lib.uct.ac.za/collection/islandora-25701>).

4 Paris, Bibliothèque nationale de France, département Cartes et plans, CPL GE DD-2987 (10180), Public Domain (<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b5964076p>). 5 Paris, Bibliothèque nationale de France, département Cartes et plans, GE D-17789, Public Domain (<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84953857>). 6 Paris, Bibliothèque nationale de France, département Cartes et plans, GE D-10731 (B), Public Domain (<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8469171x>).

LUCILE HAGUET

Dr. Egypt. (Paris 2007), is Curator at the Bibliothèque municipale classée du Havre and is leading with Catherine Hofmann the project *Jean-Baptiste d'Anville, a scholar at work at the age of Enlightenment*. The focus of her research is the history of cartography, the history of the Egyptophilia, the history of the scientific carriers.

Dr. Lucile Haguet
Bibliothèque municipale classée du Havre – Armand Salacrou
17 rue Jules Levesne
76600 Le Havre, France
E-Mail: lucile.haguet@lehavre.fr

Melanie Wasmuth

Mapping Political Diversity: Some Thoughts on Devising a Historiographical Map of Seventh-Century BC Egypt

Summary

The social and cultural developments in the Eastern Mediterranean Area of Connectivity in the 8th to 6th c. BC are strongly rooted in the cross-regional mobility and subsequent cultural diversity that resulted from the various local strategies in the southern Levant and the Nile delta of challenging and outmaneuvering the super-powers. Yet, historiographical maps of 7th c. Egypt predominantly depict the political landscape – if at all – as the dominion of politically homogeneous entities: as part either of the Assyrian empire, or of the Kushite empire, or of a local power. By contrast, this paper discusses an alternative visualization, which indicates historical complexity with the aim of triggering further research.

Keywords: cartography; historiographical mapping; thematic maps; Egypt; 1st millennium BC; political diversity; historical complexity

Im 7. Jh. v. Chr. ist Ägypten Ziel der Expansions- und Konsolidierungspolitik einerseits der assyrischen und kuschitischen Könige, andererseits von lokalen Machthabern. Gerade der politische Spielraum, sich mit einer der Großmächte, untereinander oder mit anderen Entitäten insbesondere jenseits des östlichen Mittelmeeres zu verbünden, wird auf den derzeit kur-

sierenden politisch-thematischen historiographischen Karten nicht deutlich, obwohl darin einer der Schlüsselfaktoren für die sozio-historische Entwicklung im Großraum ‚weiterer östlicher Mittelmeerraum‘ zu sehen ist. Dieser Beitrag gewährt Einsicht in ein alternatives Kartenkonzept, das sich die Visualisierung von historischer Komplexität zum Ziel gesetzt hat, um weitere Forschungsfragen anzuregen.

Keywords: Kartographie; historiographische Kartierung; thematische Karten; Ägypten; 1. Jahrtausend v. Chr.; politische Diversität; historische Komplexität

I would like to thank Daniel Werning for his interest, his helpful suggestions and the editors of this volume for the offer to include this paper into the volume on *Mapping Ancient Identities*. For their critical comments and stimulating discussion, I am furthermore indebted to Andrew Deloucas, Barbara Hufft, Caroline Waerzeggers, Dīshad Marf Zamua, Jan Gerrit Dercksen, Lara Weiss, Maria Riep, Rainer Nutz, Susanne Bickel, Susanne Grunwald, Tero Alstola and Undine Stabrey. This contribution has been prepared within the scope of my year as Visiting Scholar at the University of Leiden: Institute for Area Studies – Assyriology.

I Introduction

“A picture says more than a thousand words!” This is an observation, which is also highly apt for maps, and especially for those visualizing social and historiopolitical issues. Its consequences are key issues of modern cartography, where the visualization of spatial social structure had long been ostracized.¹ In ancient civilization studies, and even more so in times and areas with extensive written data, the impact of cartographic display on academic interpretation of antiquity is only marginally discussed. Mapping is primarily used to illustrate topographical issues and only to a minor extent also for visualizing ‘history’. Now, why should this not be enough, why should we also care for historiographical mapping? A fundamental answer to this is that maps open up research questions.² This exceedingly constructive approach to (historiographical) mapping unfortunately needs relativization. Maps can be exceptionally powerful tools to open up or trigger research questions, but only if the effort is made to allow them to do so. Yet, the opposite is true as well. Maps can efficiently obliterate the need for further research and different research questions as will be illustrated for the case of Egypt in the 7th century BC.³

The condensation of history to a two-dimensional static snapshot and the subsequent substantial reduction of historical complexity constitutes a major challenge, but also the chance to visualize historical issues to be analyzed and discussed. This paper therefore draws on the power of historiographical thematic maps to promote further research issues and discusses means to control their degree of manipulateness instead of ostracizing their usage.

But let us start at the beginning. What is a *historiographical map* and which kinds of historiographical maps is this paper concerned with? An issue immediately arising in the realm of historical geography and cartography is the distinction between a *historical map*, i.e. an ancient map or atlas that visualizes (ancient) contemporary geography, vs. a *historiographical map*, which il-

lustrates historical events, processes and constellations from a later perspective.⁴ For a historian this rather simple distinction remains unsatisfactory. With the act of creation and publication, any usable thematic map illustrating history immediately becomes a ‘historical’ one;⁵ and every map on the past is a historiographical one, regardless of its thematic focus. From a historian’s perspective at least four map categories need to be differentiated which take into account the time frame depicted (a *status quo* at a specific date or changes during a time interval) and the point of view (internal/historical⁶ or external/historiographical), see Tab. 1. Compare for instance a physical satellite map of today (= *historical status-quo map*) vs. a reconstructed physical map visualizing the coastal lines of, e.g., 10 000 BC (= *historiographical status-quo map*), or plotted changes in frontlines during military actions (= *historical condensation map*) vs. their reconstruction at a later date (= *historiographical condensation map*).

Historiographical maps – i.e. thematic maps visualizing aspects of history – can be deconstructed into several layers. Most commonly, the background layer consists of a physical map which may range from a very detailed physical map to the rough delineation of coastal lines and major rivers.⁷ Thematic overlays are then superimposed on that basis, usually at least a topographical one, i.e. an overlay presenting the names/labels of geomorphological features and of human-built structures like towns, roads or monuments.⁸ A closely related thematic overlay, which is popular in ancient civilizations studies, is the plotting of findspots of both immobile and mobile archaeological features. Further thematic overlays much in use in cartography on modern times are maps with political (e.g. boundaries of political entities), economic (e.g. natural resources), or social (e.g. demography) overlays.

Within the academic debate in ancient civilizations studies, a detailed differentiation as shown in Table 2 is often extraneous as the discussions of how maps have been devised in the past and how past socio-historical issues (or those with a certain historical

1 See Dorling 2012, xxiii, xlii–xliii.

2 See also Leimgruber 2009, 17, 26; Dorling 2012, xxxv–xlii.

3 See also Wasmuth 2018.

4 See, e.g., Moser 2009, 96–109.

5 Similarly already Leimgruber 2009, 26.

6 A historical map is (supposedly) up-to-date at the time of its creation,

whether this process has taken place in a more distant or the very recent past.

7 See, e.g., Berg 1973 vs. McEvedy 2002 [1967] or Dorling 2012.

8 Similarly, cartographic introductions like Hennermann and Woltering 2014 [2006] separate topographical from other thematic maps.

Time frame	Historical	Historiographical
Status quo at a specific date	Current snapshot	Snapshot at a given time in the past
Condensation of time interval	Changes up to current date	Changes in the past

Tab. 1 The contents of historical and historiographical maps in relation to the depicted time frame.

	Historical		Historiographical	
Layers	Status quo at a specific date	Condensation of time interval	Status quo at a specific date	Condensation of time interval
Physical map	Snapshot of current geomorphological surface structures	Changes in geomorphological surface structures up to current date	Snapshot of geomorphological surface structures at a past date	Changes in the past regarding geomorphological surface structures
Topographical overlay	Snapshot of current human-built and/or human-labelled surface structures	Changes in human-built/-labelled surface structures up to current date	Snapshot of human-built/-labelled surface structures at a past date	Changes in the past regarding human-built/-labelled surface structures
Further thematic overlays	Snapshot of various current	Changes regarding various issues up to current date	Snapshot of various issues at a past date	Changes in the past regarding various issues

Tab. 2 The structure of historical and historiographical maps.

depth) can be mapped rarely converge. What is usually meant by labelling a map *historical* is a ‘historical physical *cum* topographical *status-quo* map,’ while *Geschichtskarte/historiographical map* tends to denote a ‘historiographical thematic condensation map’ visualizing issues in the past. In order to allow a broader discussion, the development of a more differentiated terminology is very much needed. In the context of this contribution it has to suffice to highlight which kinds of maps out of the potential corpus will be discussed and why.

Another intriguing issue, though beyond the scope of this contribution, pertains to the predominant phenomenon that the underlying sources and their data content are scarcely and strikingly rudimentarily mentioned.⁹ This is the case in ancient civilizations studies as well as in modern cartography, where the question of how to deal with the sources is intensely discussed,

although not in the respective atlases. One of these discussions concerns the issue of visualizing spatial social structures, which provides stimulating case studies also for historiographical thematic mapping of ancient history, e.g. with regard to the discrepancy of rather abstract official borders and fuzzy border realities, the explanatory powers of displaying the winning vs. the second-placed parties in an election, or the impact of the moment in time chosen for a (supposedly) representative snapshot.¹⁰ However, the challenges faced in cartography of modern and ancient social spatial structures are different in many respects: ‘Modern cartography’ tends to struggle with the issue of too much data and the question of how to reduce that mass to legible and consequently inherently manipulative visualizations,¹¹ while a major challenge in ancient civilizations studies concerns the fragmentedness of data sets.

⁹ See, e.g., most maps referred to in note 32.

¹⁰ See, e.g., Dorling 2012, 82–83; 126–127; 188–189. For a science philosophical introduction to the process and impact of choosing ‘representa-

tive’ samples (or snapshots) see Daston and Galison 2007, e.g. 11–13.

¹¹ See, e.g., Dorling 2012, *passim*.

2 Historiographical mapping of seventh century BC Egypt: setting the scene

Before entering into the discussion of a specific proposition for mapping the political history of 7th century BC Egypt, a rough sketch of the historio-political setting and a brief survey of the current state of its historiographical visualization in maps prove helpful.

2.1 Seventh century BC Egypt: historio-political outline

As will be discussed in the context of presenting the design of Figure 1, many aspects and especially the calibration of the different kinds of sources and political perspectives on 7th century BC Egypt still await closer examination.¹² As this is beyond the scope of this contribution, which explicitly aims at visualizing the need and potential for further study of the historical complexity, only some benchmarks will be highlighted here.¹³

By the mid-8th century BC, the Kushite kingdom (with its core at Gebel Barkal/4th Nile cataract region) had expanded to the Egyptian Thebais.¹⁴ Already Kashta adopted Egyptian royal titles, but the Kushite kings did not take residence in Egypt until Shebitko/Shabat(a)ka, who was crowned at Napata but resided in Thebes.¹⁵ Under Pi(ankh)y the kingdom was extended to the Mediterranean coast (Victory Stela from 728 BC) though the local rulers in the delta remained in power after (nominally) submitting to Pi(ankh)y as their overlord.¹⁶ The relations between the delta rulers, especially Tefnakhte,

and Piye's successors and especially the state of actual control of the Memphis remain fuzzy due to the available evidence, which tends to present one-sided views without enough additional data to evaluate the viewpoints. However, evidence for strengthening the Egypto-Kushite influence in the southern Levant only derives from the time of turmoil after the death of the Assyrian king Sargon II in 705 BC.¹⁷

While the Assyrian and Kushite conflict concentrated on policies of support or abandonment of Levantine rulers in their strategies of personal and political survival during the 8th century BC,¹⁸ this changed to direct military actions from 701 BC onwards, either on the borders of Egypt or within the Nile valley.¹⁹ Concerning the visualization of the complexity of political dominion as proposed in Figure 1, a milestone in Egypto-Assyrio-Kushite affairs is the campaign by Ashurbanipal in 667 BC against a coalition of the delta rulers and Taharqa, in which the Assyrian army took many of the delta rulers captive and deported and executed most of them in Nineveh.²⁰ It remains unknown, however, why Necho (I) and his son Psamtik (I) were pardoned and re-instated in Sais, Memphis and Athribis, thus becoming Assyrian vassals.²¹ It seems likely that they were perceived as the most functional buffer against potential further Egypto-Kushite attempts to regain control over Lower Egypt and the southern Levant. Taharqa's army has been followed south to the Thebais. There is evidence though that both the escape of Taharqa from Thebes in 667 BC and Assyrian actual control over Psamtik I is not much more than Assyrian propaganda.²²

12 The Assyrian sources are quite well known and published: see especially Onasch 1994. For a profound source criticism of the Assyrian royal inscriptions and their academic usage, see Spalinger 1974. Over the last decade and more, attempts to correlate the different sources from Egypt, Assyria, Greece and the Levant for several issues of the Kushite rule over Egypt have been undertaken especially by Dan'el Kahn, e.g. Kahn 2003; Kahn 2004; Kahn 2006a; Kahn 2006b; Kahn 2009; Kahn 2014. Still, a more general re-evaluation of the sources and their potential to elucidate the complexity of the historical situation especially of 7th century BC Egypt remains a desideratum. Especially the Egyptian sources need to be more comprehensively re-evaluated, which has become a realistic venture due to the recent source collections by Jansen-Winkel: Jansen-Winkel 2007; Jansen-Winkel 2009; Jansen-Winkel 2014a; Jansen-Winkel 2014b. For introductions from an Egyptian/Kushite perspective, see James 1991; Török 1997; Dodson 2012, 139–180, 200–201; Pope 2014, 257–292. For introductions to the chronological challenges posed by the Egyptian dynasties 22–26, see Kitchen 1986 [1973]; Jansen-Winkel 2006; Moje 2014 (juxtaposition of 22–25th dynasties); Kahn 2005; Zibelius-Chen 2006 (25th dynasty); Depuydt 2006 (26th dynasty); Michaux-Colombot 2006 (Egyptian/Kushite and Assyrian synchronisms).

13 For recent introductions, see, e.g., Kahn 2013; Wenig 2013; Kahn 2006b. They are primarily cited for further references.

14 See Kahn 2013, 23.

15 See Wenig 2013, 173–174; on the consequences of the largely accepted reversal of succession between Shabaka and Shebitko for cross-regional politics see Broekman 2017b, for an introduction to the evidence and state of discussion on the reversal see most recently Broekman 2017a and Jurman 2017.

16 See Wenig 2013, 173. For the Victory Stela of Pi(ankh)y, see below note 60. For a brief survey and further references of the discussion on reading Pi(ankh)y's name see Kahn 2005–2006, 103 note 1.

17 See Kahn 2006b, 251; see also Broekman 2017b, 26–27. On the question of control over Memphis see most recently Jansen-Winkel 2017, 33–42.

18 See, e.g., the concise overview in Wenig 2013, 176–177.

19 See Kahn 2006b, 251–257; Wenig 2013, 177; on the battle of Eltekeh, see also Radner 2012.

20 See Wenig 2013, 186–187.

21 See Kahn 2006b, 260–261; Wenig 2013, 187.

22 See Kahn 2006b, 261.

Direct Assyrian military activities in Egypt ended with Ashurbanipal's campaign to and sack of Thebes in 664/663 BC. Thus, Tanutamani's earlier conquest of Memphis that had caused Psamtik to flee to Assyria (*verbatim* Syria) has been countered.²³ After being reinstated by Ashurbanipal in both, his and his father's domains in Memphis and Sais, he adopted Egyptian royal titles, though he did not control Thebes until 656 BC, where Tanutamani was accepted as Egyptian pharaoh till then.²⁴

Under Psamtik I and his successor Necho II, the Egyptian kingdom expanded once more to the 2nd Nile cataract. Furthermore, there is evidence for military activity in Western Asia northwards to the Euphrates from the late reign of Psamtik I onwards.²⁵ Unsurprisingly, the Egyptian kings Psamtik I and Necho II (since 610 BC) were allied once more with Assyria in its fight against Babylonia in the final decades of the 7th century BC, but this time as military powers sought out for help and not as the vassals to be summoned.²⁶

2.2 Historiographical mapping of 7th-century BC Egypt: state of the art

The very limited degree that maps are made use of is a striking characteristic of ancient civilizations studies, and most prominently the study of ancient Egypt. This is probably primarily due to the phenomenon that geography is only a minor focus of research in Egyptology. It might also be because cartographic knowledge tends to be limited and the major amount of sources under consideration is not from an every-day life context, but from a funeral or sacral one.²⁷ This severely hampers the plotting of reconstructed contemporary 'real-life' issues, especially in historiographical thematic maps.

Consequently, ancient Egypt is often represented by

topographical maps.²⁸ They tend to provide a sketch of major geomorphological features, such as rivers and coast lines, and the rough or rather detailed position of modern archaeological sites (to be) identified with ancient place names. Furthermore, egyptological maps are usually illustrative in nature. They highlight a specific issue discussed in a text which they accompany; most of them are not meant to stand on their own or to be the primary source of information only supplemented by explanatory text. This is also the case for the most straightforward examples of historiographical atlases of ancient Egypt, i.e. the *Cultural Atlas of Ancient Egypt* by John Baines and Jaromír Málek and *The Penguin Historical Atlas of Ancient Egypt* by Bill Manley.²⁹

Detailed physical *cum* topographical maps or even atlases are still rare³⁰ and those attempting to visualize the ancient physical and topographical landscape at a specific time – like the *Helsinki Atlas of the Ancient Near East in the Neo-Assyrian Period* – are quite exceptional.³¹ Although such attempts in cartography should be much encouraged, the focus of this paper is to illustrate the need for additional thematic maps – and how much more carefully academia in Ancient Near Eastern studies and Egyptology should deal with them.

Cartographic studies aiming at an ancient history in maps, i.e. historiographical atlases visualizing historical developments primarily or exclusively cartographically (in contrast to maps illustrating a textual presentation of historical issues), do exist, but not specifically for Egypt. Egypt is included in several such historiographical atlases that cover the area of the wider Eastern Mediterranean region east towards the Zagros Mountains (and beyond). All of them cover a large time span in addition to their (often very broad) geographical width.³² A detailed analysis of the visualization of 7th century BC Egypt in these studies requires the scope of a separate

23 See Kahn 2006b, 263–264; Spalinger 1976, 136–137; 142–143.

24 See Wenig 2013, 192–193; Kahn 2006b, 265–267.

25 See Kahn 2013, 24; James 1991, 714–715.

26 See James 1991, 714–715; Spalinger 1977, 221–225.

27 This is very prominently reflected, e.g., in the epigraphic oriented TAVO map on Late Period Egypt Gamer-Wallert and Scheffter 1993 in contrast to, e.g., the more generally archaeology orientated maps of Nubia and Kush Zibelius and Haas 1981 as illustrated by the choice of categories underlying the topographical icons: “royal palace/residence, fort-like construction/fortified city, sacral building activity, royal necropolis/burial, private necropolis, animal cemetery, stele” vs. “settlement, fort/fortified settlement, sanctuary, building, single tomb/cemetery, important single find(s)”.

28 Cf. most maps in exhibition catalogues, but also, e.g., the historiographi-

cal atlas projects Baines and Málek 1980 (resp. the revised edition Baines and Málek 2000) and Gamer-Wallert and Scheffter 1993.

29 See Baines and Málek 2000; Manley 1996.

30 For Egypt, cf. Berg 1973.

31 See Pärpola and Porter 2001.

32 Prominent examples are the *Tübinger Atlas des Vorderen Orients*: cf. Zibelius and Haas 1981; Kessler and Schlaich 1991; Gamer-Wallert and Scheffter 1993; Wittke, Prayon, et al. 1993; the *Penguin Atlas of Ancient Civilizations*: Haywood 2005; *The New Penguin Atlas of Ancient History*: McEvedy 2002 [1967]; supplement 3 of *Der Neue Pauly*: Wittke, Olshausen, and Szydlak 2007; *Birken's Neuer Atlas zur Geschichte des alten Orients*: Birken 2004; *The Penguin Atlas of Ancient Egypt*: Manley 1996. See also, e.g., Roaf 1998 [1990]; Baines and Málek 2000; Pemberton 2005.

	*ANE studies (Mesopotamia)	Egyptology	Classics/ancient history	World archaeol- ogy/history	Bible studies
Political	○	○	○	○	●
Economic	○		○		
Social					
Linguistic			○		

Tab. 3 Correlation of thematic overlays displaying historiographical viewpoints and historical issues in historiographical maps of 7th c. BC Egypt (corpus: historiographical atlases; ○ = single/few attestations, ● = several maps/studies; *Ancient Near Eastern).

study.³³ As a rather general picture, all these works for the time period in question are characterized by a strong focus on political maps (see Table 3) and a condensation of the whole first half of the 1st millennium BC to very few maps. In addition, the visualization of the claims of political dominion over Egypt in the 7th century BC (i.e. the Kushites, Assyrians and local powers especially in the Nile delta) does not reveal the historical complexity, but primarily the academic background of the cartographer.³⁴

3 Mapping political dominion in 7th-century BC Egypt: proposition 1

In the attempt to promote more diversified approaches to cartography, I specifically want to address how historiographical maps can be designed in order to meet the aim of opening up research questions more effectively. A key feature of the proposed map design (Fig. 1) is the division of the map into several virtual layers: a physical, a topographical, and a number of thematic layers. Another is the visualization of the historical complexity in a way that keeps the map ‘readable.’ For ideas on map-

ping a higher degree of historical complexity than can readably presented in a single map, see propositions 2 and 3.

3.1 A physical map as background layer

One of the most difficult challenges concerns the physical background layer of the map, due to feasibility and mapping-inherent reasons. An ‘ideal’ solution for a historiographical map that conveys historical complexity in order to open up research questions consists *per se* of a compromise: 1) The best ‘readability’ of a map is achieved by reducing the information to the most relevant issues,³⁵ but the evaluation of what is perceived as most relevant information depends on the respective research questions. 2) Maps based on modern physical surface structures do not necessarily represent the historical *status quo*, thereby qualifying satellite and modern GIS maps as inherently problematic choices.³⁶ As we do not have sufficient data to reconstruct either the geomorphological or the topographical landscape with a substantial degree of reliability, this is currently also the case for any existing drawn maps. Subsequently, it is difficult to decide which is the better solution. At least, the obviously

33 See Wasmuth 2018.

34 Most prominently in Roaf 1998 [1990], 191 (Ancient Near Eastern studies); Manley 1996, 121 (Egyptology); less obviously, e.g., McEvedy 2002 [1967] (ancient history/classics) or Kessler and Schlaich 1991 (Ancient Near Eastern studies); see also Wasmuth 2018. To which extent the choices made predominantly root in the academic background of the cartographer (respectively the historian presenting the data to the cartographer), and which roles are played by the publisher and the target audience remains an issue to be researched and discussed (I would like to thank Susanne Grunwald for opening up this question).

35 For a cartographic comment on the advantages of drawn maps which allow reduction to a readable layer, cf., e.g., Leimgruber 2009, 26. Dorling

discusses why physical geography is not suitable for displaying social spatial structures: Dorling 2012, especially xxxv; xxxviii. As his repeated use of rough physical background layers shows, this statement has to be qualified: There are aspects within spatial social structures that defy visualization on the basis of a physical map. For a science philosophical introduction to the academic debate on drawn vs. photographic images, see Daston and Galison 2007, 172–183.

36 In time, it may be possible and feasible to create a physical map which visualises a reconstruction of the landscape in the 7th century BC. Any such projects should be highly encouraged. But for the time being, any historiographical maps of Egypt in the 7th century BC have to make do with what is available now.

Complexity of political dominion in 7th c. BC Egypt (focus: 671–663 BC)

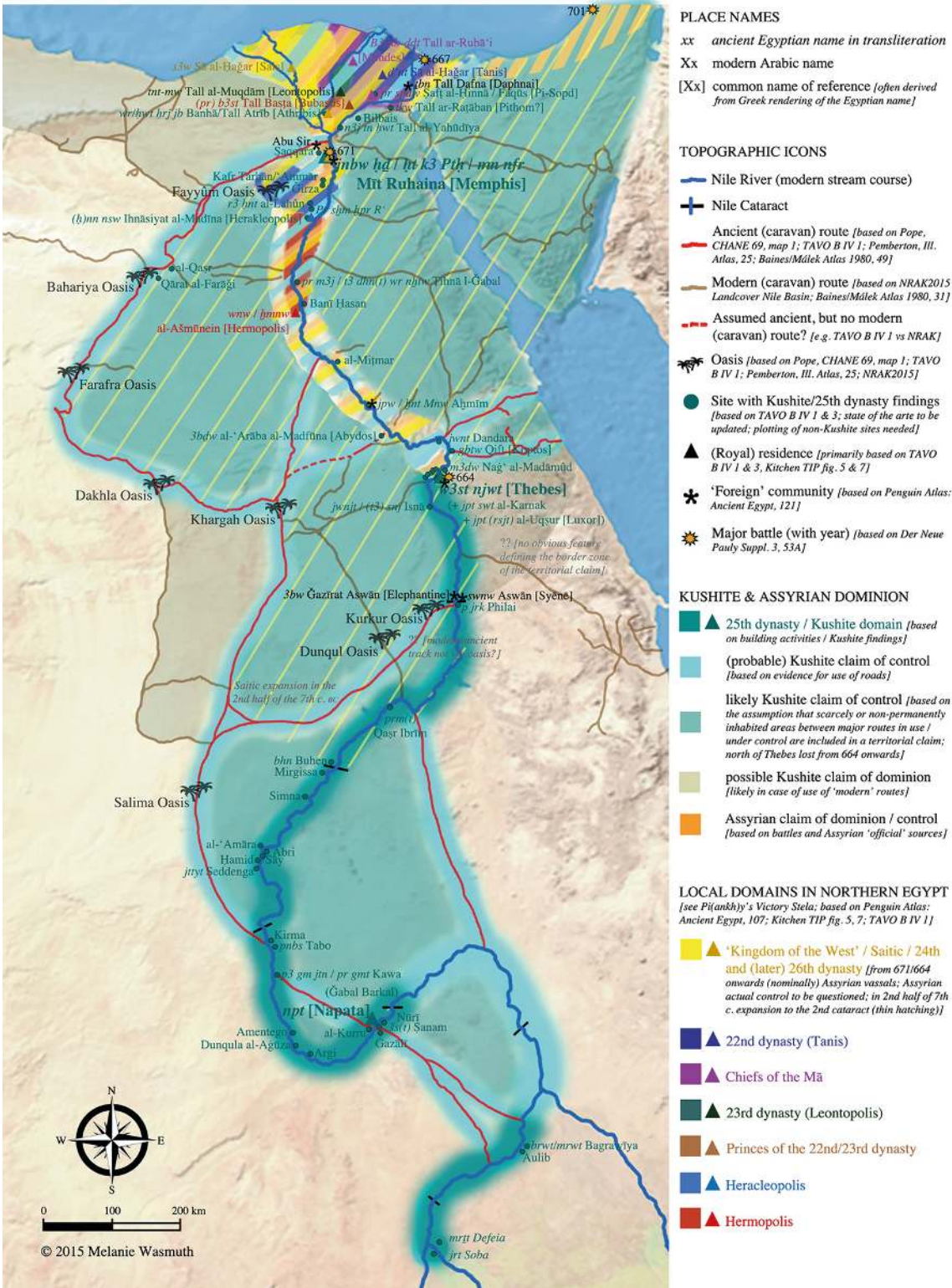


Fig. 1 Design proposition for a historiographical condensation map visualizing historical complexity. Key elements are the indication of a. political claims vs control (conflicting claims, official hegemony vs local political leeway, likelihood of territorial claims), b. the interrelation of physical features resp. land cover and dominion, c. some degree of historical depth (dates of battles, changes in 664 and 2nd half of the 7th century BC) and transcultural impact (foreign communities).

mismatched photographic map is less likely to be read as historically reliable, but it is also the most historically distorted one as prominently witnessed by the area covered nowadays by Lake Nasser.

Taking feasibility factors into account, the choices are limited, especially if the area to be depicted comprises regions beyond the scope of a single academic subject area. On maps from classics/ancient history, Ancient Near Eastern studies and Levantine/Bible studies, Egypt tends to be only partially included (if at all).³⁷ Similarly, maps depicting Egypt and – as necessary for the map to be devised – the wider Nile area up to the confluence of the White and Blue Nile (near modern-day Khartoum), tend to be cropped north and east of the Sinai Peninsula or at most of the southern Levant.³⁸ If the aim is to create a map of the Eastern Mediterranean Area of Connectivity in the 8th–6th century BC, which covers the whole area of close interconnections from south of the 5th BC Nile cataract to the Balkan peninsula and from the Italian peninsula to the Zagros Mountains (and beyond),³⁹ only two historiographical physical maps are currently available, both of them drawn maps: fig. 8 of the *New Penguin Atlas of Ancient History* and the inner cover of *Der Neue Pauly Suppl. 3*.⁴⁰ Both are not detailed enough for incorporating physical features (especially constrictions and leeway for living, building, cultivation, moving around etc.) into the display of spatial social structure.

If the area to be displayed is reduced to the Nile Valley, also composite maps such as Berg's *Historische Karte des alten Ägypten* or the *Barrington Atlas* come into focus.⁴¹ Though Berg's set of maps would provide a strongly profiled physical map, it is unsuitable for other reasons. The area is reduced to the east-west dimension of the Nile delta, thereby missing substantial parts of the territorial

claims in the western desert. In addition, the 26 plus 23 individual sheets to be assembled do not always join properly. Parts are missing and the colouring (reflecting the elevation) is not applied consistently. Similar issues characterise the *Barrington Atlas*, which is not a map cut apart and spread over several pages, but a combination of separately processed maps with individual labelling etc.⁴² The physical background underlying the *Barrington Atlas* is unfortunately not available any more.⁴³

Apart from their cropping and/or their meager detailedness, these maps of Egypt display elevation as most prominent aspect of the physical surface structure. This substantially distorts the picture due to the commonly used colour scheme, which indicates low elevation in green thereby evoking cultivatable land and easy accessibility in inhabitable areas of desert in Egypt and Sudan. As a consequence, for Egypt and any other steppe and desert dominated areas, the land cover proves to be much more relevant information for spatial social structures and their developments than the elevation data usually depicted. As very prominently displayed in the *Landcover Maps* provided in the *Nile River Awareness Kit*,⁴⁴ the Nile is a very narrow river oasis cutting through rock and sand desert. The degree of possible habitation in and/or travel through these regions is not (primarily) dependent on their elevation above sea-level or above the valley bottom, but on their geomorphological surface structure and lack of water. Unfortunately, the *Nile River Awareness Kit* maps displaying the land cover are once more not suitable due to their cropping – in this case along the modern political borders of Egypt. As a consequence, an open source satellite map, which has been embellished by *Natural Earth* to reflect an idealised land cover,⁴⁵ has been chosen as best compromise for the physical background layer of Figure 1.⁴⁶

37 Cf., e.g., Kessler and Schlaich 1991; Wittke, Prayon, et al. 1993; Wittke, Olshausen, and Szydlak 2007: e.g. 49; 51; 61; 69; 113.

38 Cf., e.g., Berg 1973; Gamer-Wallert and Scheffer 1993; Baines and Málek 2000, 49.

39 See Wasmuth 2016b.

40 See McEvedy 2002 [1967], 14, fig. 8; Wittke, Olshausen, and Szydlak 2007, inner cover. In addition, Perrot 2010, 14–15 provides a modern satellite image of the whole region, adapted to display the idealised land cover, with only rough indications of the locations of several major cities in use in the Achaemenid period (later 6th to 4th century BC).

41 See Berg 1973. The *Barrington Atlas* (see Talbert 2000) covers most of the area, but not all of it: The 1:500,000 maps are cropped at south of Kom Ombo thereby not even covering all of 'geographical' Egypt, and in a composite map deriving from the 1:500,000 and 1:1,000,000 maps

substantial amounts of the deserts east and west of the Nile valley up to Khartoum and of the Arabian peninsula will be missing (see Talbert 2000, inner cover).

42 See Talbert 2000, maps 70; 71; 73–83.

43 I would like to thank Gabriel Moss, Director of the Ancient World Mapping Center at the University of North Carolina, for his fast and helpful reply regarding the issue.

44 See Transboundary Environmental Action Project of the Nile Basin Initiative 2015.

45 See Kelso, Patterson, et al. 2015. Similar results could be achieved on the basis of closed-source satellite images like Perrot 2010, 14–15.

46 Still, this does not reflect the potentially substantial change in climate and subsequent land use, which is to be assumed for the Gebel Barkal region in the 1st millennium BC; see Pope 2014, 1 including note 3.

A different solution is prevalent in the existing historiographical maps of 7th century BC Egypt: The physical background layer is reduced to a rough indicator of the spatial setting rather than using the physical details as an integral part of the historiographical visualization.⁴⁷ The degree of reduction of physical complexity varies substantially, the most extreme reduction has been chosen by McEvedy who cuts the iconographic complexity of the background layers of the political maps back to mere to coastal lines and major rivers.⁴⁸

3.2 Topographical overlay

The second layer is a topographical overlay (see also Table 2). The plotted features vary. Maps of the present predominantly focus on the extent of settlements and infrastructure like railways and roads, as well as on labels, e.g., the names of towns, districts, buildings, building contents, of streams, rivers, lakes, oceans, of hummocks, hills, mountains, etc. In ancient civilizations studies, the focal point is on roughly plotting find spots: find spots of towns, but more often especially in Egyptology, find spots of palaces, tombs, royal stelae, further archaeological structures, etc.⁴⁹ The choice of plotted structures is highly revealing with respect to the academic outlook of the subjects, cf. the focus on epigraphic monuments on the *TAVO* historiographical map of Late Period Egypt in contrast to the much more archaeologically oriented map of the Sudan and Nubia in the same corpus.⁵⁰ Maps focusing on visualizing the Assyrian empire on the other hand tend to be based on Neo-Assyrian royal inscriptions and monumental reliefs as well as on places indicated in the so-called ‘State Archives of Assyria’.⁵¹

An important issue significantly depending on the aim (and readership) of the map is the question whether to provide modern place names, ancient ones, contemporary ancient ones or a mixture of all of these. All variants can be found in scientific literature and all have

their advantages and disadvantages. The most consistent example for plotting and recording ancient ‘reality’ for the period and area in question is the *Helsinki Atlas of the Ancient Near East in the Neo-Assyrian Period*,⁵² thereby achieving a very direct and unmistakable visualization of ancient contemporary features. Its biggest disadvantage is its restricted usability that caters primarily for the specialist. To someone unfamiliar with, e.g., Neo-Assyrian or Egyptian place names, such a visualization of ancient topography is only of limited use.

The more common alternative is a mixture of modern and ancient names, which needs to be chosen if various places are known archaeologically, but their identification with an ancient place name is either unknown or the identification remains uncertain.⁵³ A second issue concerns easy ‘readability’ due to the usage of commonly known place names. This is often taken into account – not only in mapping, but also and very prominently in encyclopaedias – in cases of towns commonly known in a derivation of their Greek or Roman names as, e.g., in the case of Memphis (Egyptian *Mn-nfr*, below and around modern Mīt Rahīna) or Sais (Egyptian *S3w*, below and around modern Šā al-Ḥaġar) to cite two of the royal residences in use in 7th century BC Egypt.

As Kessler has shown,⁵⁴ the multivalence can be suitably solved in historiographical topographical mapping by plotting the place (mostly a town) and providing a label showing the variety of names. For more diversified political maps this policy is fraught with the danger of rendering the map illegible, at least when dealing with a low-resolution map. Consequently, McEvedy, who has created the most consistent *history in maps* currently in circulation for the Eastern Mediterranean Area of Connectivity, foregoes the plotting of topographical issues in his political maps and refers the viewer instead to reference maps for the places taken into account.⁵⁵

Figure 1 displays a compromise. All Kushite find-spots identified and plotted by the *TAVO* project⁵⁶ are

47 See the references provided in note 32.

48 See McEvedy 2002 [1967], *passim*. In addition, he provides a more detailed physical map in the introduction: McEvedy 2002 [1967], 14, fig. 8.

49 See also above note 27.

50 See Gamer-Wallert and Scheffer 1993; Zibelius and Haas 1981.

51 Cf. Kessler and Schlaich 1991 which explicitly states which sources are plotted; or the highly placative and widely received visualization in Roaf 1998 [1990], 191, which is based on the same. For the term and contents of these so-called ‘state archives of Assyria’, see the series *State Archives of Assyria* (SAA) and *State Archives of Assyria Bulletin* (SAAB) edited by The

Neo-Assyrian Text Corpus Project based at the University of Helsinki.

52 See Parpola and Porter 2001.

53 For an exemplary discussion of the shift of place identifications and the difficulty of getting an already firmly established identification changed in the general scientific reception, see, e.g., the case of ancient Pithom in the Wadi Tumilat (linking the Suez canal area immediately north of the Bitter Lakes with the Nile): cf. Thiers 2007, 3–6.

54 See Kessler and Schlaich 1991.

55 McEvedy 2002 [1967], *passim*; reference maps: 122; 124.

56 See Gamer-Wallert and Scheffer 1993; Zibelius and Haas 1981.

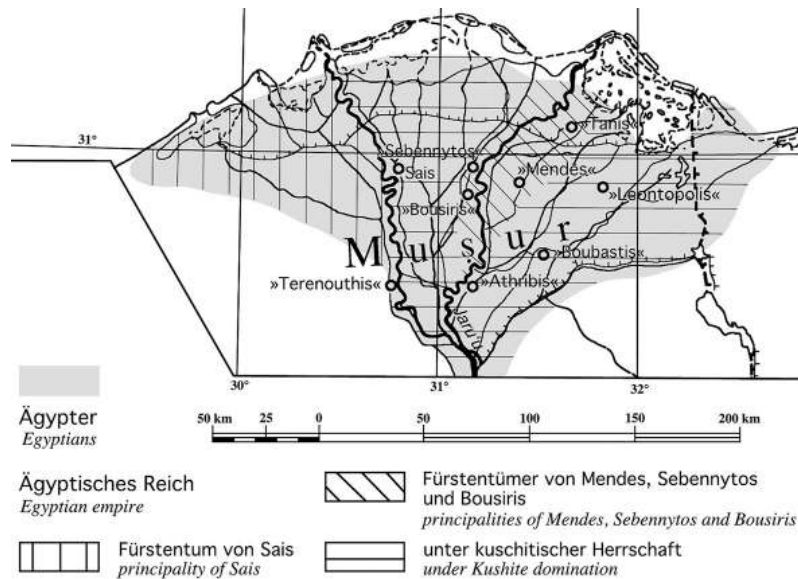


Fig. 2 Egypt around 700 BC according to TAVO B IV 8.

indicated and labelled with their ancient Egyptian, modern Arabic and most commonly used names (if known). In addition, the residences of contemporary local powers and towns featuring ‘foreign’ communities are marked in colour-code (specified in the legend) and the places of major battles are denoted. Thereby, the demographic impact of the local political leeway underlying the official hegemony of the Assyrian and Kushite kings is at least hinted at.

3.3 Thematic overlay: former power constellations

Especially in the Nile delta, local political powers had substantial political leeway to devise strategies to guarantee their personal and political survival in the contested area between the two super-powers – the Assyrian and Kushite king(dom)s.⁵⁷ It is to be considered as a key factor for the further socio-historical developments in the wider area as it triggered a boost of mobility and connectivity across the East Mediterranean, a considerable influx of ‘mercenaries’ and subsequently persons of various professions from all over the eastern Mediterranean

into Egypt can be witnessed, most prominently Judeans, Aramaeans, Carians, Cypriotes and Samians in addition to Kushites, Libyans, Assyrians and Arabs.⁵⁸

One of the rare examples that visualises a certain degree of local autonomy of some of the delta rulers is rather symptomatically created from a classics/ancient history *cum* Ancient Near Eastern studies perspective and not from an Egyptological point of view: the TAVO map B IV 8 (*Östlicher Mittelmeerraum und Mesopotamien um 700 v. Chr.*).⁵⁹ Only the Nile delta is included on the map. At first glance it appears to be a rather unified and separate entity due to the homogeneous blue colour shading. A closer look at the map and the legend, however, reveals a differentiation in a Saitic power zone in the western delta and a Kushite power zone in the central and eastern delta, which is cut by a further zone of local power comprised by the political entities of Mendes, Busiris and Sebennytos marked by thin yet differently oriented hatching (see Fig. 2).

As shown in Figure 1, both, the official(ly claimed) unity and the underlying political diversity especially in the Nile delta, can be partially visualised by semi-transparent layers. The chosen overlay reflects the sup-

57 This is largely unacknowledged as testified profoundly by most of the existing maps (for references, see above note 32).

58 A discussion of the issues of ‘ethnicity’ vs. ‘cultural identity’ of these people is beyond the scope of this paper; for limited discussions of the issue, cf. Wasmuth 2011, Wasmuth 2016a on ‘Egyptians’ in Assyria and Hufft 2016 on ethnicity vs. cultural identity approaches towards Kushite royal display. For the concerns of this contributions the labels denote the orig-

inal or former area of living and potentially a personal affiliation to the cultural traditions of that regions. To which extent this correlation is apt is a question requiring a wider cross-disciplinary project which surveys the informative value of the available sources with regard to this issue. For an introduction to foreign contingents in the Egyptian army, see Perdu 2010, 145; Chevereau 1985, 311–315.

59 See Wittke, Prayon, et al. 1993.

posed power constellation in 728 BC, which derives from the perception of the Kushite king Pi(ankh)y of his confederates and adversaries as set out in his Victory Stela.⁶⁰

A huge challenge to be discussed below for the claims to dominion of the major powers concerns the degree of actual control accompanying any claim for dominion. Regarding the local delta powers, this issue is set aside for reasons of ‘readability’ in Figure 1 (for potential solutions to highlight the complexity of the issue see below the propositions 2 and 3).

3.4 Thematic overlay: the claims to dominion of the major powers

When mapping the major political powers, historians are inevitably faced with historiographical and cartographic difficulties especially regarding the Kushites – due to their double role as Kushite kings and Egyptian pharaohs of the 25th dynasty and ultimately also because of the lack of data specifying the claimed or actually controlled expansion of the realm especially in the Kushite ‘heartland’.

The question whether geographical Egypt (i.e. the region north of the 1st Nile cataract) is to be understood as part of the Napatan kingdom or whether the region between the 1st and 5th cataract is a part of pharaonic (i.e. political) Egypt from the time of adopting the role of legitimate pharaohs (of the 25th dynasty) onwards has (severe) consequences for the issue of mapping. As can be seen from the practice of either cropping the maps between the 1st and 3rd Nile cataract or of placing the legend on the Napatan core area,⁶¹ there is an obvious *a priori* of ‘geographical’ Egypt as reflecting the core area of ‘political’ Egypt, though the rulers of the 25th dynasty originate from the Kushite kingdom and are perceived

as Kushite, and not Egyptian, e.g. by the Assyrians.⁶² In order to visualise the perception of the domain either as two (equal) core areas or of Egypt as part of the Napatan kingdom or of the Napatan ‘heartland’ as part of the Egypt kingdom (i.e. pharaonic Egypt of the 25th dynasty) – the whole area up to the 5th cataract needs to be included. For Figure 1, the decision was made to indicate the whole of the area as one in order to focus on the issue of the conflicting claims with Assyria and other local Egyptian powers. Plotting the various residences in colour-code graphically indicates a certain amount of multivalence.

Apart from the weighting of the regional power zones (pharaonic Egypt vs. Kushite kingdom), mapping the Kushite ‘heartland’ proves challenging due to the lack of sources specifying its perceived and/or real borders,⁶³ which is probably a major reason for its lack of visualization in maps.⁶⁴ Still, the various royal monuments along the Nile valley testify a certain amount of actual rule and certainly a claim over the area nearly up to the 5th cataract.⁶⁵ Therefore, it seems safe to map the lowest Nile terrace from the 1st to the last known monument slightly north of the 5th cataract as the area of claimed control (see Fig. 1; Table 4). As the land beyond the Nile valley is only partially habitable⁶⁶ and therefore unlikely to provoke contestations of a claim of dominion, the chances are high that the area circumscribed by the sinuosity of the Nile and the caravan routes providing shortcuts through the desert has at least been claimed as part of the Kushite domain of the 25th dynasty.⁶⁷

Similar difficulties arise with respect to the areas east and west of the Nile delta within ‘geographical’ Egypt. Due to the lack of a detailed cartographic and sources-related commentary, the basis for the chosen borderlines depicted in the existing maps⁶⁸ remains uncertain. Con-

60 Source of displayed overlay (Fig. 1): Manley 1996, 107. Stela: from Amun temple of Napata, Cairo Egyptian Museum JE 48862; cf., e.g., Grimal 1981; Gozzoli 2001; Kahn 2006a; Kahn 2005–2006; Assmann 2009.

61 E.g. Kessler and Schlaich 1991; Birken 2004 without number [“7. Jh. v. Chr. (690–615)”]; Haywood 2005, 47, 51; Wittke, Olshausen, and Szydlak 2007, 53.

62 See Spalinger 1974, 318 note 18. For a discussion of the oscillating Kushite perception, see Zibelius-Chen 1997, 91–93.

63 For a brief introduction in the discussion on border lines/zones and their applicability to Nubian studies and Egyptology, see Török 2009, 7–9. For the lack of Kushite textual sources writing out, e.g., the territorial claim of their Kushite kingdom, see Zibelius-Chen 2011, 1; Zibelius-Chen 1997, 81–82. For the general claim of being ruler over the whole world, see, e.g., Zibelius-Chen 1997, 92.

64 An exception is Al Sadig 2003, 111 (map 1), a rough sketch of problematic historiographical accuracy displaying the domain of the Napatan and Meroitic Kingdom as reaching from far beyond the 6th cataract to the Mediterranean coast in 760–659 BC and to the north of the 2nd cataract in 656 BC–300 AD.

65 For a visualization of the spread of Kushite/Napatan monuments, cf. the topographical map TAVO B IV 3 of Nubia and Sudan: Zibelius and Haas 1981.

66 See above section 3.1 on the physical background layer.

67 For the use of the caravan routes, see, e.g., Zibelius and Haas 1981; Gamer-Wallert and Scheffter 1993; Pemberton 2005, 25; Pope 2014, Map 1.

68 E.g. Birken 2004 without number [“7. Jh. v. Chr. (690–615)”]; Roaf 1998 [1990], 191.

sequently, for Figure 1 the same strategies of visualization have been chosen for the eastern and western desert as for the area south of the 1st Nile cataract – to map the caravan routes as area of claimed control and the desert areas between them as probably claimed dominion. The decision is once more based on the evaluation that the official use of a caravan route argues for a substantial amount of control and an almost certain actual claim to dominion over the routes and the desert areas between them.⁶⁹ More detailed research is needed to establish whether further claims to control over the caravan routes have been stated. In Figure 1, this is indicated by a comment on the lack of known conflicting data.

For a map specifically drawn to illustrate the degree of data certainty and especially the visualization of the actual impact such claims of control have on persons using those routes, one major challenge is to deal with the question whether lack of contesting/conflicting evidence necessarily argues for secure control. Perceptions may vary substantially without actually posing a conflict. The king (or any apparatus of a major political entity) may adequately claim control if his caravans are not molested, even more so, if he stations guards along the routes. But this does not necessarily imply that the routes are not equally used by others who do not perceive any need to contest a claim if it does not interfere with their ‘business’ or the contestation may not be preserved, e.g. due to its (e.g. oral) manner of complaint.

The evolving picture is similar to the ones drawn for political events in the Syrian Gezira and beyond in the last years.⁷⁰ This is only partially accidental. The maps have not been influential to each other, but the issue of discussing the question of visualizing claim vs. control has been an important and vividly discussed topic and the issue in Egypt/Kush and the northern Mesopotamian plain is similar. Fertile and therefore comparatively densely populated land is restricted to the river courses. The areas beyond defy evaluation. If there is no one to contest the claim it is easy and to some extent ‘real’ to perceive it as actively controlled, but the chances that persons living, traveling through, or hiding in such areas are actually controllable are equally small. A discussion of potential ways to find indications for such disparities and ways to map them would be highly de-

sirable, but is beyond the scope of (the data underlying) this contribution.

The key challenges of mapping political history and especially claims to dominion over the Nile valley in ‘geographical’ Egypt or at least from the Nile delta to Thebes are based on very different problems. Instead of lack of data which has to be partially made up for by assumptions in case of the southern part of the realm as well as the eastern and western deserts, political history of the Nile valley north of the 1st Nile cataract is difficult to map due to the degree of conflicting data which is spread over various modern academic research areas. The ‘official’ and internal sources of the major powers – i.e. the Kushite king(dom), the Assyrian king(dom) and the originally local dynasty of Sais whose rulers became kings of 26th dynasty Egypt – spread over the modern subject areas of Ancient Near Eastern archaeology, Assyriology, Egyptology, the only marginally existing Nubiology/Kushitology/Sudanology/Sudan archaeology⁷¹ as well as Levantine and Greek studies.

The evaluation of only the above mentioned three political entities as major powers triggers a number of further questions: How big/autonomous/powerful must a political entity be to be recognized (by academia) as a major player? Should the degree of power be decreed by the area claimed to be under control, by the degree of actual control over the individual people living in one’s (claimed) domain, or by lack of contest? How is such a differentiation to be gleaned from the sources and to which degree should/could it be visualized by mapping? These issues would require a major project on the social history of 7th century BC Egypt. They are consequently not mapped in Figure 1. The decision was made to superimpose a semi-transparent overlay indicating the territorial claims of Assyria, Kush and Sais above the older power structure that is assumed to represent to some degree local political powers (see above section 3.3).

As in the case of, e.g., conflicting claims of the northern Levant by the Hittite and Egyptian kingdoms in the second millennium BC, or overlapping claims in Asia Minor and Anatolia,⁷² the area of Egypt claimed by all three major powers has been marked by hatching. As the domain of the Saitic kingdom is closely connected to Assyria (Psamtik I being originally instated as Assyrian vas-

69 The width of that line is not proportional to the width of the caravan route; the thickness is due to graphical and visibility reasons.

70 See, e.g., Wallace et al. 2015.

71 For a brief introduction, see Wenig and Zibelius-Chen 2013.

72 See, e.g., Morkot 1996, 30–31; Wittke, Prayon, et al. 1993.

sal, though the degree of control and/or interference is to be questioned), their hatching has been joined more closely together in opposition to the Kushite claim.

For reasons of ‘readability’ a single map of the size of the presented proposition (Fig. 1) does not allow further differentiation of the shifting borderlines and intensity of these claims over time. In order to indicate at least the major shift between the 25th and 26th dynasty in 656 BC (Psamtik’s has control over Thebes), the later expansion of Psamtik’s (claim to) rule has been marked in much thinner hatching – encompassing the Eastern and Western Desert and the area up to Dorginarti at the 2nd Nile cataract.⁷³

3.5 Thematic overlay: sources

Depending on the complexity of the other overlays, it is feasible to include one or several layers dedicated to explicating the underlying sources. In case of a merged single-layer print-map as in the case of Figure 1, space and the readable amount of differentiating patterns and colour-coding are limited. For a proposition how the availability and informative value of the sources could be graphically visualized, see Table 4.

Some information can be written down in spaces characterized by less complexity, though this results in a distortion of the historiographical image. As a consequence, information on the sources underlying Figure 1 has been primarily indicated in the legend and caption. But a more detailed comment of the sources underlying the map has to be relayed to the accompanying text.

Different solutions are possible for other media. A digital map organized in overlays, which may be customized (displayed or hidden) according to the individual research question, tolerates any amount of detailed information. Yet, the chances to become received and incorporated into further research by a wider academic public are much higher for less complicated print maps.⁷⁴

To some extent, such multiple layers could be devised for print versions, e.g. by means of transparencies, which can be superimposed on the background map

and/or each other, or by flaps as common in children’s non-fiction books.⁷⁵ This would be an effective way to enhance historiographical complexity while keeping the map readable, especially for a historiographical atlas that aims at a wider audience. This could also be applied, e.g., to poster exhibitions or poster-like information tables in museums in order to balance the varying degrees of interest for further information. Anyone interested in more details could check out what is beneath the ‘flap’ – in the case of a single merged map of the political history of 7th century BC Egypt this could contain information on the sources underlying the visualization.

3.6 Textual framework: title, legend and caption

Many difficulties and potential misuses or misleading historical images taking root in the readers’ minds may be suitably relativised by concisely stating on the map what is depicted. In case of Egypt in the 7th century BC, this could be, e.g., the *Assyrian claim of dominion and maximum extent of military success*, which would cover the Nile valley up to Thebes, or the *area of visible Assyrian influence*, which would reveal a map of Egypt without any (or at the most sparsely dotted) Assyrian presence. A map labelled *area of Assyrian influence* on the other hand may be in need of detailed commentary as it may not be much different from an *area of dominion of the founder of the 26th dynasty, Pharaoh Psamtik I*. Though Psamtik lived for some time at the Assyrian court⁷⁶ and was later installed as vassal in the realm of his father, the question remains whether his rule over Egypt as pharaoh (i.e. acknowledged ‘king of Upper and Lower Egypt’) who does not resort to Assyrian support is to be mapped as *dominion of pharaoh Psamtik I* or as *area of Assyrian influence*. Both perceptions may be justifiably argued for.

As a consequence, a rather easy and very effective way to enhance awareness of the historical complexity behind any reduced visualization in a thematic map, is to use the textual framework – the title, legend and caption – deliberately to do so. The presented map (Fig. 1) does not aim at visualizing the actual phases of expanding or declining territorial domains over time, but a con-

73 See Kahn 2013, 24 with further references.

74 See, e.g., the relatively wide spread reception of the map in Roaf 1998 [1990], 191; e.g. in Manley 1996, 119; Haywood 2005, 47; Birken 2004, without number [“7. Jh. v. Chr. (690–615)”]; for a discussion of the effect of this practice of reduction in the process of cartographic dissemination

see Wasmuth 2018.

75 I would like to thank Jan Gerrit Dercksen for bringing up the issue.

76 For Psamtik I in the Assyrian sources, see Frahm 2001; Mattila 2002; Mattila 2011; Meyrat 2012.

Informative value	No sources	Few sources	Many sources
No specific data	?	?	?
Limited data	?	Darker, very transparent shading	Darker, less solid shading + text comment on map
Specific data	?	Brighter, less solid shading + text comment on map	Brighter, more solid shading + text comment on map
Conflicting data	?	Brighter, more solid shading + hatching in different colours + comment in title/caption	Brighter, more solid shading + hatching in different colours + text comment on map OR Series of maps

Tab. 4 Potential visualization of the informative value in relation to the amount of sources available.

densed visualization of historical political complexity. Therefore, the title *Complexity of political dominion in 7th century BC Egypt (focus: 671–663 BC)* has been chosen. This simultaneously indicates that the map does not provide a ‘snapshot’ representative for any given moment in time, but a condensation of thematic issues.

As indicated above, a condensation map like Figure 1 needs to relay more detailed information to the textual framework. Especially, some topographical issues and more detailed information on the sources underlying the map are provided in the legend and the caption. Still, the amount of details one can refer to is rather limited due to the available space.

4 Mapping political dominion in seventh century BC Egypt: proposition 2

An alternative approach separates the complementary perspectives of political claims to dominion to several maps. Depending on the scope of the historiographical publication and the primary illustrative concern, such juxtaposition may be an attractive alternative. On the one hand, the separation into further thematic layers and a more differentiated condensation of these allows for much more detailed mapping without cluttering up the image beyond ‘readability’. On the other hand, the focus shifts. The immediate impression of each map is one of lesser political complexity – which should and could

be counteracted in the title and caption – in favour of displaying the claims as (equally) justifiable. Especially when contrasting, e.g., the ‘official’ claims to dominion and the degree of their reflection in the local material and documentary record, the juxtaposition of equally ‘correct’ visualizations may prove to be more convincing with regard to shifts in the academic paradigms, cf. the Assyrian claim over Egypt vs. the (nearly non-existing) kinds and amounts of Assyrian-influenced sources or the scope of textual indication for actual control. Such a series of maps visualizing the political diversity underlying the various claims to unity/hegemony could for instance contrast the internal perspectives of the major powers, i.e. the Kushite, Assyrian, and Saitic claims. Another interesting scenario compares further internal perspectives and ‘realities’, e.g., the leeway of local political powers to forge and change alliances, social impacts of the (limited) control of the major powers, economic and demographic issues evolving out of the increased cross-regional mobility, etc. (see Table 5).

Such an outspread display of virtual layers visualizing the various viewpoints highlights the uneven spread of sources and especially the unequal state of the art of their investigation. An additional advantage of displaying the various virtual layers of proposition 1 into a series of maps concerns the display of political diversity underlying the homogeneity of control claimed (and/or perceived) by the major powers. The condensation of the Kushite and Assyrian (plus Saitic) claims into the same map reduces the illustration of the local political

	Internal perspectives	External perspectives
Powers in Egypt	Further perspectives and ‘realities’	(Examples)
Kushite sources	Political leeway (e.g. alliances)	Greek sources
Assyrian sources	Social background and impact	Levantine sources (e.g. Bible)
Saitic sources	(e.g. demography, economy)	Further external sources
Further local powers	Visible record (e.g. local/ regional archaeological evidence)	

Tab. 5 Prevalent perspectives and realities to be accounted for in a political map of 7th century BC Egypt.

leeway to a former state of territorial control or claim.⁷⁷ ‘Readability’ does neither allow a differentiation of the factual hold over the area and its inhabitants, nor the illustration of cross-regional connectivity that characterizes local political strategy. This would be an important asset, as the subsequently highly increased cross-regional mobility and cultural diversity is probably one of the, if not *the* most powerful key factor for the further socio-political, socio-economic, and socio-historical developments in the area. A more outspread display would allow, e.g., to visualize potential allies, formed alliances, possible alteration in existing alliances or the splitting-up of political entities due to discords in the local ‘elite’ with whom to ally oneself. Further issues include the question to which extent the cross-Mediterranean alliances are reflected in the observable influx of foreigners and many others.

In addition, much more detailed information regarding the underlying sources could be provided without overloading the map.

5 Mapping political dominion in seventh century BC Egypt: proposition 3

A third proposition, which neither depreciates the issues and aims of the first two proposals nor the existing historiographical atlases of a wide geographical and chronological scope targets the aim of devising a historiographical *atlas* of 7th century BC Egypt. Such a reduced geo-

graphical and chronological scope displayed over a series of maps allows to really open up and promote the integration of socio-historical and socio-cultural research questions and to tackle not only its indication, but the historical complexity itself to a much greater degree. As this is not the place to design and discuss in detail potential structures of such a historiographical atlas, I would like to draw the attention to the wide scope of issues, which even a very rough categorization of thematic issues (e.g. sections of the atlas) and source genres (e.g. maps/layers within each section) immediately promotes (see Table 6).

On a formal level, I propose to take up the structural designs of the cartographic supplement volume of *Der Neue Pauly* and the *New Penguin Atlas of Ancient History*.⁷⁸ The basic concept of both historiographical atlases is to juxtapose a page of historiographical outline *cum* brief commentary on the underlying sources with a page of cartographic visualization. In view of the issues discussed in propositions 1 and 2, I suggest to extend this concept to two double pages for each map: one page for the visualization, one page for the available sources, one page for a historiographical commentary, and one page for a cartographic commentary.

For the map design, the *Penguin Atlas* provides a further stimulating paradigm: each map is projected on the same geographical framework.⁷⁹ This strongly encourages applying similar basic standards to all spatial and thematic areas under consideration. More detailed information and special issues could be visualized by additional maps within that framework.

⁷⁷ As the underlying map is devised on the basis of Pi(ankh)y’s Victory Stela (see above, especially note 60), in which the Kushite king ‘describes’ the extent of power of the delta rulers, and which therefore constitutes evidence for the externally perceived degree of control, the territorial claims depicted are likely to correspond – at least to some extent – to the actual areas of political dominion if not tangible domains.

⁷⁸ See Wittke, Olshausen, and Szydlak 2007; McEvedy 2002 [1967].

⁷⁹ See McEvedy 2002 [1967].

Genre of sources	Topography	Economy	Demography	Internal policy	Foreign affairs
Geomorphology	Thorough-fares, natural limitations	Natural resources, land use	Distribution of (e.g. Arable) land	Royal exploitation of resources	Cross-regional routes, external resources
Archaeology	Infrastructure, findspots	Infrastructure, instruments, silos, etc.	Spatial distribution of inhabitants	'official' buildings, e.g. 'houses of life'	Battle fields, reflection of control in the arch. record
Epigraphics: sacral sphere	Place names, spread of findspots	Temple production, acquisition, distribution, consumption	Demographic aspects of priesthood; access to sacral buildings	Support/influence of 'state' vs. local temples	Religious legitimation
Epigraphics: royal sphere	Place names, spread of findspots	'state' production, acquisition, distribution, consumption	Royal perception of the subjects	Political control, macro-perspective	Cross-regional connectivity, claims to dominion
Epigraphics: non-royal sphere	Place names, spread of findspots	Local production, acquisition, distribution, consumption	'elite' perception of themselves and the 'state'	'individual' leeway, micro-perspective	Counter claims, political leeway
Documentary texts	Place names, spread of findspots	Degree of access, workings of econ. processes	Professions, demographic 'statistics'	Administration, jurisdiction	Degree of control
Different languages	Concordance of place names	Cross-regional 'trade', integration of 'foreigners'	'foreign' communities perspective, cross-regional mobility	Policies towards 'foreigners' / 'foreign' communities	Different perspectives

Tab. 6 Historiographical atlas of 7th century BC Egypt: examples of questions opened up by visualizing the correlation of rough thematic issues and source genres.

6 Conclusions

As has been shown, mapping (and consequently also the mapping of historical events and constellations) has a very high potential for opening up research questions and to highlight their importance. Though the danger of such visualizations is not to be underestimated, the potential of mapping to function as an eye-opener makes it too powerful a tool to be ignored or handled lightly.

This is very much the case for historiographical maps on ancient times, for which *status quo* maps presenting a snapshot of a situation and constellation in a spatial area at a given date is *de facto* impossible due to the lack of comprehensive data. Accordingly, most historiographical maps including thematic maps of 7th century BC Egypt condensate processes during a time interval into one or several static 'snapshots'. The reduction of historical complexity to something tangible and therefore comprehensible – i.e. analysable, communicable and visualisable – is inherently manipulative. This is rather obviously the case in a print map, but the same applies to dynamically created digital maps, especially

when devised as a process-simulating sequence. On one hand, the degree of interpolation is higher, as the processes are not preserved, only snippets of their (preliminary) results and consequences. On the other hand, this fragmentedness of the evidence is even more elusive, especially when displayed as process simulation. Therefore, I strongly argue for using mapping as historiographical visualization techniques and for pushing the use of all of them, but also for deliberately reducing the degree of manipulateness by specifically addressing it and by making it visible on the map(s) – at least to some degree.

This line of argumentation, which is based on a cartographic outlook on devising a historiographical map, is complemented by the historian's perspective. Historiographical research and consequently historiographical mapping (usually) aims at visualizing historical reality. The problem is that 'reality' is a matter of perception. As shown above in Figure 1, this aspect of historical complexity can be indicated even in a single map, though the comprehensiveness of that complexity is beyond our means to grasp – due to the fragmentedness of the pre-

served evidence and our outside perspective, which is coined by the complexity of our own times.

Proposition 1 (incl. Fig. 1) discusses the challenges and means of their visualization for the currently prevalent choice of a thematic historiographical map of 7th century BC Egypt, i.e. a political map. One key feature of the suggested alternative map design is a more diversified visualization of dominion by qualifying the claim of control over Egypt: by illustrating conflicting claims, by showing underlying political diversity with potentially substantial local political leeway, by providing indications of the amount, contents and informative value of the available sources supporting the visualized claims to dominion, by adding some textual comments to the map, and by using title and caption to state as concisely as possible what exactly is supposed to be visualized on the map.

Proposition 2 attempts to heighten the awareness of the degree of historical complexity even more, but in a different medium: by the juxtaposition of various perspectives that would defy readability if put into a single map. The general idea is the same: to visualize historical complexity and, thereby, to open up research questions. For more clarity or the possibility to include and highlight further issues, the various thematic layers, which are merged into a single layer (see, e.g., in Fig. 1), are separated in several layers that could either be printed as series of separate (merged) single layer maps or be rendered in layers: digitally or as print media. This would allow much further differentiation of, e.g., the differ-

ent claims of the major powers according to the various source genres, of ‘inside’ and ‘outside’ perspectives, etc.

In comparison to proposition 1, the concern of the second suggestion is primarily a different kind of visualization of historical complexity, not so much another degree of its illustration. That is the motivation for Proposition 3, which aims at promoting further research foci in addition to the prevalent political one that is dominated by a major-power perspective. By devising a historiographical atlas of comparatively small geographical scope and historical depth, various other facets of the historical complexity of 7th century BC Egypt can come into focus: particularly socio-historical, socio-cultural, socio-political and socio-economic issues as well as issues of infrastructure and natural resources. A further key feature of proposition 3 is the additional space dedicated to a more detailed cartographic *and* historiographical commentary. The scope of such a two-fold commentary and its form of visualization obviously depends on the function of the desired historiographical map. A map that is supposed to stand on its own needs to be more explicit than a map illustrating a written treatise. Still, especially with hindsight to a potentially wider reception and re-use of the map in another context, markers (directly on the map, in the legend, title and caption) indicating that more detailed and/or more balanced information is to be found and looked for in the text would substantially help to keep research questions from being obliterated.

Bibliography

Al Sadig 2003

Salah Omer Al Sadig. "Relations Between the Meroitic Kingdom and the Mediterranean World (490 BC–350 AD)". *Kush. Journal of the National Corporation for Antiquities and Museums* 18 (1998–2002) (2003), 109–129.

Assmann 2009

Jan Assmann. "Die Piye (Pianchi) Stele: Erzählung als Medium politischer Repräsentation?" In *Das Erzählen in frühen Hochkulturen I. Der Fall Ägypten*. Ed. by H. Roeder. Ägyptologie und Kulturwissenschaft. Munich: Wilhelm Fink, 2009, 221–236.

Baines and Málek 1980

John Baines and Jaromír Málek. *Atlas of Ancient Egypt*. Oxford: Andromeda, 1980.

Baines and Málek 2000

John Baines and Jaromír Málek. *Cultural Atlas of Ancient Egypt*. Revised Edition. New York: Checkmark Books, 2000.

Berg 1973

Wilhelm Berg. *Historische Karte des alten Ägypten*. St. Augustin: Hans Richarz, 1973.

Birken 2004

Andreas Birken. *Neuer Atlas zur Geschichte des alten Orients*. Gräffeling: Mantis, 2004.

Broekman 2017a

Gerard P. F. Broekman. "Genealogical Considerations Regarding the Kings of the Twenty-Fifth Dynasty in Egypt". *Göttinger Miszellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion* 251 (2017), 13–20.

Broekman 2017b

Gerard P. F. Broekman. "Some Consequences of the Revision of the Order of Shabaka – Shabataka". *Göttinger Miszellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion* 253 (2017), 25–32.

Chevereau 1985

Pierre-Marie Chevereau. *Prosopographie des cadres militaires égyptiens de la basse époque. Carrières Militaires et Carrières Sacerdotales en Égypte du XIe au IIe siècle avant J.C.* Antony: Éditions Cybèle, 1985.

Daston and Galison 2007

Lorraine Daston and Peter Galison. *Objektivität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007.

Depuydt 2006

Leo Depuydt. "Saite and Persian Egypt, 664 BC–332 BC (Dyns. 26–31, Psammetichus I to Alexander's conquest of Egypt)". In *Ancient Egyptian Chronology*. Ed. by E. Hornung, R. Krauss, and D. A. Warburton. Handbuch der Orientalistik I.83. Leiden and Boston: Brill, 2006, 265–283.

Dodson 2012

Aidan Dodson. *Afterglow of Empire. Egypt from the Fall of the New Kingdom to the Saite Renaissance*. Cairo and New York: The American University in Cairo Press, 2012.

Dorling 2012

Daniel Dorling. *The Visualization of Spatial Social Structure*. Wiley Series in Computational and Quantitative Social Science. Chichester: Wiley, 2012.

Frahm 2001

Eckart Frahm. "Nabû-šēzibanni 12." In *The Prosopography of the Neo-Assyrian Empire, Vol. II, Pt. 2*. Ed. by H. Baker. Helsinki: The Neo-Assyrian Text Corpus Project, 2001, 881.

Gamer-Wallert and Scheffter 1993

Ingrid Gamer-Wallert and Angelika Scheffter. *Ägypten in der Spätzeit (21. bis sogenannte 31. Dynastie)*. Tübinger Atlas des Vorderen Orients B IV 1. Wiesbaden: Ludwig Reichert, 1993.

Gozzoli 2001

Roberto B. Gozzoli. "The Triumphal Stele of Piye as Sanctification of a King". *Göttinger Miszellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion* 182 (2001), 59–67.

Grimal 1981

Nicolas-Christophe Grimal. *La stèle triomphale de Pi('nkh)y au Musée du Caire (JE 48862 et 47086–47089)*. Études sur la propagande royale égyptienne I, Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire 105, Publications de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire 564. Cairo: Institut français d'archéologie orientale, 1981.

Haywood 2005

John Haywood. *The Penguin Historical Atlas of Ancient Civilizations*. London: Penguin, 2005.

Hennermann and Woltering 2014 [2006]

Karl Hennermann and Manuel Woltering. *Kartographie und GIS. Eine Einführung*. 2nd ed. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2014 [2006].

Hufft 2016

Barbara Hufft. "The Kushite Kings of the Twenty-Fifth Dynasty in the Light of Transcultural Studies: An Iconographic Approach". In *Proceedings of the Second Birmingham Egyptology Symposium, University of Birmingham, 20th February 2015*. Ed. by St. R. W. Gregory. Birmingham Egyptology Journal, Occasional Publication 2. 2016, 1–20. URL: <http://birminghamegyptology.co.uk/journal> (visited on 10/31/2017).

James 1991

Thomas Garnet Henry James. "Egypt: The Twenty-Fifth and Twenty-Sixth Dynasties". In *Cambridge Ancient History Second Edition, Vol. 3, Pt. 2: The Assyrian and Babylonian Empires and other States of the Near East, from the Eighth to the Sixth Centuries BC*. Ed. by J. Boardman, I. E. S. Edwards, N. G. L. Hammond, and E. Sollberger. In collab. with Ch. B. F. Walker. Cambridge: Cambridge University Press, 1991, 677–747. DOI: 10.1017/CHOL9780521227179.020.

Jansen-Winkel 2006

Karl Jansen-Winkel. "The Chronology of the Third Intermediate Period: Dyns. 22–24". In *Ancient Egyptian Chronology*. Ed. by E. Hornung, R. Krauss, and D. A. Warburton. Handbuch der Orientalistik I.83. Leiden and Boston: Brill, 2006, 234–264.

Jansen-Winkel 2007

Karl Jansen-Winkel. *Die 22.–24. Dynastie*. Inschriften der Spätzeit II. Wiesbaden: Harrassowitz, 2007.

Jansen-Winkel 2009

Karl Jansen-Winkel. *Die 25. Dynastie*. Inschriften der Spätzeit III. Wiesbaden: Harrassowitz, 2009.

Jansen-Winkel 2014a

Karl Jansen-Winkel. *Die 26. Dynastie 1: Psametik I.–Psametik III*. Inschriften der Spätzeit IV/1. Wiesbaden: Harrassowitz, 2014.

Jansen-Winkel 2014b

Karl Jansen-Winkel. *Die 26. Dynastie 2: Gottesgemahlinnen/26. Dynastie insgesamt*. Inschriften der Spätzeit IV/2. Wiesbaden: Harrassowitz, 2014.

Jansen-Winkel 2017

Karl Jansen-Winkel. "Beiträge zur Chronologie der Dritten Zwischenzeit". *Journal of Egyptian History* 10 (2017), 23–42.

Jurman 2017

Claus Jurman. "The Order of the Kushite Kings According to Sources from the Eastern Desert and Thebes. Or: Shabataka Was Here First!" *Journal of Egyptian History* 10 (2017), 124–151.

Kahn 2003

Dan'el Kahn. "Piankhy's Conquest of Egypt in Greek Sources: Herodotus II 137–140 Revisited". *Beiträge zur Sudanforschung* 8 (2003), 49–58.

Kahn 2004

Dan'el Kahn. "Taharqa, King of Kush and the Assyrians". *Journal of the Society for the Study of Egyptian Antiquities* 31 (2004), 109–128.

Kahn 2005

Dan'el Kahn. "The Royal Succession in the 25th Dynasty". *Der Antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin e. V.* 16 (2005), 143–163.

Kahn 2006a

Dan'el Kahn. "Tefnakht's 'Letter of Submission' to Piankhy". *Beiträge zur Sudanforschung* 9 (2006), 45–61.

Kahn 2006b

Dan'el Kahn. "The Assyrian Invasions of Egypt". *Studien zur altägyptischen Kultur* 34 (2006), 251–267.

Kahn 2009

Dan'el Kahn. "The Transition from the Libyan to the Nubian Rule in Egypt: Revisiting the Reign of Tefnakht". In *The Libyan Period in Egypt. Historical and Cultural Studies into the 21st–24th Dynasties: Proceedings of a Conference at Leiden University, 25–27 October 2007*. Ed. by G. P. F. Broekman, R. J. Demarée, and O. E. Kaper. Egyptologische uitgaven 23. Leiden and Leuven: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten and Peters, 2009, 139–148.

Kahn 2013

Dan'el Kahn. "The History of Kush – an Outline". In *The Power of Walls – Fortifications in Ancient Northeastern Africa. Proceedings of the International Workshop held at the University of Cologne 4th–7th August 2011*. Ed. by F. Jesse and C. Vogel. Colloquium Africanum 5. Cologne: Heinrich-Barth-Institut, 2013, 17–31.

Kahn 2014

Dan'el Kahn. "The War of Sennacherib Against Egypt as Described in Herodotus II 141". *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 6.2 (2014), 23–33. DOI: 10.2458/azu_jaei_v06i2_kahn.

Kahn 2005–2006

Dan'el Kahn. "I Swear to Pay (Only Part of) My Taxes: Padiese's Oath to Piankhy". *Journal of the American Research Center in Egypt* 42 (2005–2006), 103–111.

Kelso, Patterson, et al. 2015

Nathaniel Vaughn Kelso, Tom Patterson, et al. *Natural Earth II with Shaded Relief, Water, and Drainages. Coleing Based on Idealized Land Cover*. 2015. URL: <http://www.naturalearthdata.com/> http://www.naturalearthdata.com/download/10m/raster/NE2_HR_LC_SR_W_DR.zip (visited on 11/29/2015).

Kessler and Schlaich 1991

Karlheinz Kessler and Frühwald Schlaich. *Das Neuassyrische Reich der Sargoniden (720–612 v. Chr.) und das Neubabylonische Reich (612–539 v. Chr.)*. Tübinger Atlas des Vorderen Orients B IV 13. Wiesbaden: Ludwig Reichert, 1991.

Kitchen 1986 [1973]

Kenneth Anderson Kitchen. *The Third Intermediate Period in Egypt (1100–650 BC)*. 2nd ed. Warminster: Aris & Phillips, 1986 [1973].

Leimgruber 2009

Walter Leimgruber. "Die Karte als Ausdruck von Vorstellungsbildern". In *Karten, Kartographie und Geschichte. Von der Visualisierung der Macht zur Macht der Visualisierung / Cartes, cartographie et Histoire. De la visualisation du pouvoir au pouvoir de la visualisation*. Ed. by Ch. Koller. Geschichte und Informatik / Histoire et Informatique 16. Zürich: Chronos, 2009, 17–28.

Manley 1996

Bill Manley. *The Penguin Historical Atlas of Ancient Egypt*. London: Penguin, 1996.

Mattila 2002

Raija Mattila. "Pišamelki". In *The Prosopography of the Neo-Assyrian Empire, Vol. III, Pt. 1*. Ed. by H. Baker. Helsinki: The Neo-Assyrian Text Corpus Project, 2002, 997.

- Mattila 2011**
Raija Mattila. "Uš-Anahuru". In *The Prosopography of the Neo-Assyrian Empire, Vol. III, Pt. 2*. Ed. by H. Baker. Helsinki: The Neo-Assyrian Text Corpus Project, 2011, 1422.
- McEvedy 2002 [1967]**
Colin McEvedy. *The New Penguin Atlas of Ancient History*. 2nd ed. London: Penguin, 2002 [1967].
- Meyrat 2012**
Pierre Meyrat. "Der Name des Kronprinzen Taharqas. Eine neue Deutung der keilschriftlichen Umschreibung Ušanaḥuru". *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 139 (2012), 46–65, pl. VII–IX.
- Michaux-Colombot 2006**
Danielle Michaux-Colombot. "Assyrian and Kushite Chronologies Revisited". In *Acta Nubica. Proceedings of the X. International Conference of Nubian Studies, Rome 9–14 September 2002*. Ed. by I. Caneva and R. Alessandro. Rome: Istituto Poligrafico e Zecca dello Stato, Libreria dello Stato, 2006, 457–465.
- Moje 2014**
Jan Moje. *Herrschaftsräume und Herrschaftswissen ägyptischer Lokalregenten. Soziokulturelle Interaktionen zur Machtkonsolidierung vom 8. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. [Spaces of Domination and Knowledge of Governance by Egyptian Local Regents During the Third Intermediate Period]*. Topoi: Berlin Studies of the Ancient World 21. Berlin and Boston: De Gruyter, 2014.
- Morkot 1996**
Robert Morkot. *The Penguin Historical Atlas of Ancient Greece*. London: Penguin, 1996.
- Moser 2009**
Jana Moser. "Wie Geschichte in Karten kommt. Der Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen". *Denkströme: Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften* 3 (2009), 96–109.
- Onasch 1994**
Hans-Ulrich Onasch. *Die assyrischen Eroberungen Ägyptens. Ägypten und Altes Testament* 27. Wiesbaden: Harrassowitz, 1994.
- Parpola and Porter 2001**
Simo Parpola and Michael Porter. *The Helsinki Atlas of the Near East in the Neo-Assyrian Period*. Helsinki: The Casco Bay Assyriological Institute and The Neo-Assyrian Text Corpus Project, 2001.
- Pemberton 2005**
Delia Pemberton. *Illustrated Atlas of Ancient Egypt*. The British Museum: Knowledge. London: British Museum Press, 2005.
- Perdu 2010**
Olivier Perdu. "Saites and Persians (664–332)". In *A Companion to Ancient Egypt*. Ed. by A. B. Lloyd. Blackwell Companions to the Ancient World. Oxford: Wiley-Blackwell, 2010, 140–158.
- Perrot 2010**
Jean Perrot, ed. *Le palais de Darius à Suse. Une résidence royale sur la route der Persépolis à Babylone*. Paris: Presses de l'université Paris-Sorbonne, 2010.
- Pope 2014**
Jeremy Pope. *The Double Kingdom under Tabarqo. Studies in the History of Kush and Egypt, c. 690–664 BC*. Culture and History of the Ancient Near East 69. Leiden and Boston: Brill, 2014.
- Radner 2012**
Karen Radner. "After Eltekeh: Royal Hostages from Egypt at the Assyrian Court". In *Stories of Long Ago. Festschrift für Michael D. Roaf*. Ed. by H. Baker, K. Kaniuth, and A. Otto. *Alter Orient und Altes Testament* 397. Münster: Ugarit, 2012, 471–479.
- Roaf 1998 [1990]**
Michael Roaf. *Mesopotamien. Geschichte, Kunst und Lebensformen. Bildatlas der Weltkulturen*. Augsburg: Weltbild, 1998 [1990].
- Spalinger 1974**
Anthony Spalinger. "Assurbanipal and Egypt: A Source Study". *Journal of the American Oriental Society* 94.3 (1974), 316–328. DOI: 10.2307/600066.
- Spalinger 1976**
Anthony Spalinger. "Psammetichus, King of Egypt: I". *Journal of the American Research Center in Egypt* 13 (1976), 133–147. DOI: 10.2307/40001126.
- Spalinger 1977**
Anthony Spalinger. "Egypt and Babylonia: A Survey (c. 620 BC–550 BC)". *Studien zur altägyptischen Kultur* 5 (1977), 221–244.
- Talbert 2000**
Richard J. A. Talbert. *Barrington Atlas of the Greek and Roman World*. Princeton and Oxford: Princeton University Press, 2000.
- Thiers 2007**
Christophe Thiers. *Ptolémée Philadelphie et les prêtres d'Atoum de Tjékou. Nouvelle édition commentée de la 'stèle de Pithom' (CGC 22183)*. *Orientalia Monspeliensia* 17. Montpellier: Presses universitaires de la Méditerranée, 2007.
- Török 1997**
László Török. *The Kingdom of Kush*. *Handbuch der Orientalistik* I.31. Leiden, New York, and Cologne: Brill, 1997.
- Török 2009**
László Török. *Between Two Worlds. The Frontier Region between Ancient Nubia and Egypt 3700 BC–AD 500*. *Probleme der Ägyptologie* 29. Leiden and Boston: Brill, 2009.
- Transboundary Environmental Action Project of the Nile Basin Initiative 2015**
Transboundary Environmental Action Project of the Nile Basin Initiative. *The Nile River Awareness Kit Map Index*. URL: <http://nilerak.hatfieldgroup.com/English/NRAK/Resources/MAPS/index.html> (visited on 12/03/2015).
- Wallace et al. 2015**
Tim Wallace et al. *The Battle for Syria. Who Has Gained Ground in Syria Since Russia Began Its Airstrikes*. Oct. 30, 2015. URL: http://www.nytimes.com/interactive/2015/09/30/world/middleeast/syria-control-map-isis-rebels-airstrikes.html?_r=0 (visited on 12/03/2015).

Wasmuth 2011

Melanie Wasmuth. "Tracing Egyptians Outside Egypt: Assessing the Sources." In *Intercultural Contacts in the Ancient Mediterranean. Proceedings of the International Conference at the Netherlands-Flemish Institute in Cairo, 25th to 29th October 2008*. Ed. by K. Duistermaat and I. Regulski. *Orientalia Lovaniensia Analecta* 202. Leuven: Peeters, 2011, 115–124.

Wasmuth 2016a

Melanie Wasmuth. "Cross-Regional Mobility in ca. 700 BCE: The Case of Ass. 8642a IstM A 1924." *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 12 (2016), 89–112.

Wasmuth 2016b

Melanie Wasmuth. "The Eastern Mediterranean Area of Connectivity in the 8th – 6th Century BCE. Setting an Agenda." *Journal of Ancient Egyptian Interconnections* 12 (2016), vi–xvi.

Wasmuth 2018

Melanie Wasmuth. "Obliterating Historical Complexity as Academic Practice: Historiographical Maps of 7th c. BCE Egypt." In *Dissemination of Cartographic Knowledge. 6th International Symposium of the ICA Commission on the History of Cartography, 2016*. Ed. by M. Altić, I. J. Demhardt, and S. Vervust. Lecture Notes in Geoinformation and Cartography. Publications of the International Cartographic Association. Berlin: Springer, 2018, 281–298.

Wenig 2013

Steffen Wenig. "Kusch wird Weltmacht. Die 25. ägyptische Dynastie." In *Die Kulturen Nubiens – ein afrikanisches Vermächtnis*. Ed. by St. Wenig and K. Zibelius-Chen. Dettelbach: Röhl, 2013, 173–194.

Wenig and Zibelius-Chen 2013

Steffen Wenig and Karola Zibelius-Chen. "Einführung." In *Die Kulturen Nubiens – ein afrikanisches Vermächtnis*. Ed. by St. Wenig and K. Zibelius-Chen. Dettelbach: Röhl, 2013, 9–10.

Wittke, Olshausen, and Szydlak 2007

Anne-Maria Wittke, Eckart Olshausen, and Richard Szydlak. *Historischer Atlas der antiken Welt*. Der Neue Pauly, Supplemente 3. Stuttgart: Metzler, 2007.

Wittke, Prayon, et al. 1993

Anne-Maria Wittke, Friedhelm Prayon, Wolfgang Röllig, Iris von Bredow, and Sabine Wank. *Östlicher Mittelmeerraum und Mesopotamien um 700 v. Chr.* Tübinger Atlas des Vorderen Orients B IV 8. Wiesbaden: Ludwig Reichert, 1993.

Zibelius-Chen 1997

Karola Zibelius-Chen. "Theorie und Realität im Königtum der 25. Dynastie." In *Selbstverständnis und Realität: Akten des Symposiums zur ägyptischen Königsideologie in Mainz 15.–17.6. 1995*. Ed. by R. Gundlach and Ch. Raedler. Ägypten und Altes Testament 36.1. Wiesbaden: Harrassowitz, 1997, 81–95.

Zibelius-Chen 2006

Karola Zibelius-Chen. "The Chronology of Nubian Kingdoms from Dyn. 25 to the End of the Kingdom of Meroe." In *Ancient Egyptian Chronology*. Ed. by E. Hornung, R. Krauss, and D. A. Warburton. *Handbuch der Orientalistik* I.83. Leiden and Boston: Brill, 2006, 284–303.

Zibelius-Chen 2011

Karola Zibelius-Chen. „Nubisches“ Sprachmaterial in hieroglyphischen und hieratischen Texten. Personennamen, Appellativa, Phrasen vom Neuen Reich bis in die napatansische und meroitische Zeit. Mit einem demotischen Anhang. *Meroitica* 25. Wiesbaden: Harrassowitz, 2011.

Zibelius and Haas 1981

Karola Zibelius and Margit Haas. *Nubien und Sudan. Von der 25. Dynastie bis in die Ptolemäisch-Römische Zeit (Südteil; Nordteil)*. Tübinger Atlas des Vorderen Orients B IV 3. Wiesbaden: Ludwig Reichert, 1981.

Illustration and table credits

ILLUSTRATIONS: 1 Cartographic data primarily based on Baines and Málek 1980, 31, 49; Gamer-Wallert and Scheffer 1993; Kelso, Patterson, et al. 2015; Kitchen 1986 [1973], fig. 5, 7; Manley 1996, 121; Transboundary Environmental Action Project of the Nile Basin Initiative 2015; Pemberton 2005, 25; Pope 2014, map 1; Wittke, Olshausen, and Szydlak

2007, 53A; Zibelius and Haas 1981 (2015 Melanie Wasmuth; CC BY-SA 3.0 DE). 2 Drawing: Melanie Wasmuth, based on Wittke, Prayon, et al. 1993; in the original, the 'area of the Egyptians' and the solely historical watercourses are rendered in blue (2016 Melanie Wasmuth; CC BY-SA 3.0 DE). **TABLES:** 1–6 Melanie Wasmuth.

MELANIE WASMUTH

Melanie Wasmuth (Mphil in Vienna, 2002; PhD in Basel, 2009) is currently a postdoctoral researcher and vice-leader of team 2 at the Centre of Excellence in Ancient Near Eastern Empires at the University of Helsinki. Her research and teaching focuses on the cultural and social history of Egypt and on ancient cross-area studies in the East Mediterranean and West Asian area of connectivity in the 1st millennium BC.

Dr. Melanie Wasmuth
Centre of Excellence in Ancient Near Eastern Empires
P.O. Box 4
00014 University of Helsinki, Finland
E-Mail: m.wasmuth@gmx.net

Haim Goren, Bruno Schelhaas

Kiepert's Maps after Robinson and Smith: Revolution in Re-Identifying the Holy Land in the Nineteenth Century

Summary

In the long history of Palestine research one interesting development has to be noted. In the 19th century the Holy Land was 'rediscovered', leading to the detailed use of all existing sources, the foremost being the Scriptures. The US theologian Edward Robinson, accompanied by the missionary Eli Smith, traveled in the Holy Land in 1838. The pioneering role in Holy Land research, the detailed reconstruction of the Scriptures as a historical-geographical source was accepted by contemporaries – a milestone in the process of establishing Palestine research as a modern academic discipline. The voyage yielded a detailed, three-volume work, including various maps drawn by the young cartographer Heinrich Kiepert. These maps established a new narrative within the historical-geographical discourse, leading to a new construction of the identity of the Holy Land.

Keywords: Palestine research; history of cartography; Edward Robinson; Eli Smith; Heinrich Kiepert

In der langen Tradition der Palästinaforschung war die ‚Wiederentdeckung‘ des Heiligen Landes von großer Bedeutung. Sie führte zu einem detaillierten Studium aller verfügbaren Quellen, allen voran die Heilige Schrift. 1838 unternahm der

aus den USA stammende Theologe Edward Robinson in Begleitung des Missionars Eli Smith eine Reise durch das Heilige Land. Ihre Vorreiterrolle in der Erforschung des Heiligen Landes und die ausführliche Rekonstruktion der Bibel als historisch-geographische Quelle wurde von ihren Zeitgenossen anerkannt und stellte einen Meilenstein auf dem Weg der Palästinaforschung zur akademischen Disziplin dar. Ergebnis der Reise war ein umfassendes dreibändiges Werk, das mehrere Karten des jungen Kartographen Heinrich Kiepert enthielt. Mit diesen Karten wurde ein neues Narrativ im historisch-geographischen Diskurs eingeführt, das zu einer neuen Identitätskonstruktion des Heiligen Landes führte.

Keywords: Palästinaforschung; Kartographieggeschichte; Edward Robinson; Eli Smith; Heinrich Kiepert

This paper is part of the German-Israeli research project *Robinson, van de Velde, and German Holy Land cartography in the mid-19th century*, realized by the authors at the Leibniz Institute for Regional Geography, Leipzig (Germany) and Tel-Hai College (Israel) and funded by the German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development.

1 Introduction

“The formation and transformation of space and knowledge in ancient civilization” was the leading motif of the Topoi Excellence Cluster workshop *Mapping Ancient Identities*. Its purpose was to discuss “cartographic identity-construction within the antiquity sciences,” or “mapping ancient identities.” When deciding upon this direction, somebody must have had in mind the test case of the Holy Land and its historical-geographical reconstruction, mainly (but not solely!) within the Christian world.

Since the 1970s, studies on the history of the disciplines have increasingly focused, inter alia, on questions concerning research practices. Various investigations have shown that scientific facts, evidence and norms for interpretation are the results of social group processes and, therefore, outcomes of negotiation in which local and implicit knowledge play a crucial role. Instead of final scientific results it is rather the processes of scientific knowledge production themselves that have become the center of attention. Researchers have concentrated on conceptions, on everyday acts of research practices that are also influenced by tacit knowledge and on technical facilities involved in the production of knowledge.¹ This is evidently true for the transformation of Holy Land studies, seen mainly during the 19th century and primarily led by two central figures, Edward Robinson (1794–1863) and Eli Smith (1801–1857).

The fact is that the Holy Land emerges here as an unique phenomenon, not as another part of the known and newly discovered world, but as a geographical (though not political!) identity, which excels in its uniqueness, and in the influence of its ancient history – on its historical development as well as on its modern study.² The geo-historical exploration and study of the Holy Land underwent a process of ‘rediscovery’ during the 19th century. The region was already known from various historical sources but had to be explored and rediscovered according to the advanced criteria of the new era.³ Needless to say, the Holy Scriptures were

the main historical source, but the question was what weight to place upon them, whether to study them using a text-oriented philological approach, or as an historic-geographical document.⁴

2 A network of actors in Palestine research

The New England theologian Edward Robinson, accompanied by the American Board of Commissioners of Foreign Missions (ABCFM) missionary Eli Smith, who had been stationed in Beirut, traveled in the Holy Land in 1838, and later again in 1852 (Fig. 1 and 2). Their pioneering role in the research of the Holy Land, their methodological toponymy and detailed reconstruction of the Scriptures as an historic-geographical source was acknowledged by all relevant contemporaries.⁵ Carl Ritter (1779–1859), the most influential protagonist and scientific celebrity of modern geography, and furthermore extraordinarily interested in Palestine research, wrote that “this work marked an epoch in biblical geography,”⁶ and Robinson received the 1842 Gold Medal of the Royal Geographical Society of London (RGS) for his outstanding studies.⁷ To date his work is recognized as one of the most important breakthroughs in the modern period of scientific study of the country he described.⁸

Robinson was a student at Andover Theological Seminary, a stronghold of Protestant conservatism. Ever since the founding of the school in 1809, Hebrew instruction had been one of the cornerstones of its curriculum, supporting a text-oriented philological approach to Bible study. Robinson, a student and protégée of Andover’s first, perhaps epoch-making Hebraist, Moses Stuart (1780–1852), was appointed instructor of Hebrew after studying the language for only one year. Stuart sent him for four years of advanced study to Europe, where he spent most of the time at the German universities of Halle and Berlin, married a German woman and entered Prussian academic and cultural ‘high society’. Returning to Andover, he was nominated as Professor of Sacred Lit-

1 E.g. Latour and Woolgar 1979; Knorr-Cetina 1981.

2 Goren 1998; Aiken 2010, 1–56.

3 Ben-Arieh 1979; Goren 2003, 29–67.

4 Bewer 1939.

5 Berghaus 1840, 531; G. A. Smith 1974 [1894]; Benzinger 1903, 585; Bliss 1907, 184–223.

6 Ritter 1850, 72–77 (citation 73: “weshalb dieses Werk Epoche macht in der biblischen Geographie”).

7 See for example the letter exchange at Hamilton Burke Archive, Edward Robinson Papers, April 23 to May 29, 1842, and the Gold Medal itself kept in the collection.

8 Ben-Arieh 1979, 85, 91; Goren 2003, 83–91.



Fig. 1 Edward Robinson (1794–1863).



Fig. 2 Eli Smith (1801–1857).

erature and became librarian. His 1836 appointment at the Union Theological Seminary in New York led finally to his first visit to the Holy Land.⁹

The voyage to Egypt, Sinai and the Holy Land produced a very detailed three-volume publication, which was simultaneously published in Halle (in German), London and Boston (in English).¹⁰ It included various maps, drawn by the young Berlin cartographer Heinrich Kiepert (1818–1899).¹¹ These maps established a new narrative within the historic-geographical discourse of the Holy Land, leading to an unprecedented new 'Identitätskonstruktion' of the Biblical Holy Land as a historic-geographical text.

Eli Smith was the local expert within the project, he knew the country and its people and was proficient in the languages. Robinson implemented their method, combining geographical information with historical, analyzing both and synthesizing them into a new understanding of the geographical (natural and cultural) re-

ality and identity of the country and the region (the 'space') in Biblical times (the 'time').

Robinson adopted many of Carl Ritter's ideas and theses in his research and publications (Fig. 3).¹² The accepted argument is that Robinson's highest ambition was to explain and illustrate the Holy Bible. His goal was to investigate the relatively well-known historical country of the Holy Scriptures, the Holy Land, between the Mediterranean and the Jordan, from Dan to Beer-Sheva.¹³ Robinson, who regretted having only met Ritter towards the end of his early studies in Germany, had accepted the latter's teleological and deterministic beliefs.¹⁴ Therefore, the study of the Holy Land required knowledge of the mutual relations between its physical characteristics and historical development. Accordingly, Robinson paid special attention in his books to the morphological outlines.¹⁵

Ritter and Robinson saw the uniqueness of the country in its historical periods and in its position in

9 H. B. Smith and Hitchcock 1977 [1863], 46–66; Bliss 1907, 188–223; and the most detailed study: Williams 1999. To Moses Stuart: Giltner 1988.

10 Robinson and E. Smith 1841c, Robinson and E. Smith 1841a, Robinson and E. Smith 1841b.

11 Kiepert 1841.

12 H. B. Smith and Hitchcock 1977 [1863], 89; Goren 1999.

13 Cf. Ben-Arieh 1991.

14 Robinson's Journal, 29.1.1828, cited by Williams 1999, 162. Cf. Richter 1905; Beck 1981.

15 Robinson 1865; cf. Bliss 1907, 221–222; Ben-Arieh 1979, 154.



Fig. 3 Carl Ritter (1779–1859).

the Jewish and, especially, the Christian religions. The richness of proof and evidence in the field that could be linked with the historical sources contributed to the almost exclusive focus of their studies on the past, on the historical periods. If they paid any attention to the present situation of the country, it was only when it helped them to establish and explain the past.¹⁶

The new identity-construction demanded a new explorative approach, even in technical matters such as the choice of routes and data collection and analysis, as Ritter described:

Following their uniform plan of travel, Robinson and Smith did not lodge in the convents, but in the open air, or in the houses of the people, employed the Syrians as their guides, and struck across the country through the most retired and unexplored byways. Nor did they ask direct questions, which usually get the answer which the Arab thinks the questioner wants; but by the most indirect interrogatories and

¹⁶ G. A. Smith 1974 [1894], 90.

¹⁷ Ritter 1866, II, 74.



Fig. 4 Heinrich Kiepert (1818–1899).

cross questions, and by comparing the answers gained from different persons, they at last felt, in most cases at least, that they had in some measure attained the actual facts. The services of Mr Smith, who had for many years been a missionary in Syria, and was perfectly familiar with the popular speech, were indispensable.¹⁷

3 The Palestine expedition and Kiepert's maps

Born in Berlin, Heinrich Kiepert (Fig. 4) studied philology in its young university, and eventually found his way to Ritter's lectures, which had an immense influence on him.¹⁸ Kiepert's first maps, dedicated to the classical world, were published as early as 1839. This was a year before his first Palestine maps, the first fruit of his work with Robinson.¹⁹ The earliest large map, on a scale of 1:400,000, edited – when published – by Ritter, was based on the maps of the Holy Land drawn by 'Ritter's

¹⁸ Partsch 1901; Zögner 1999.

¹⁹ See in detail Goren 2017.

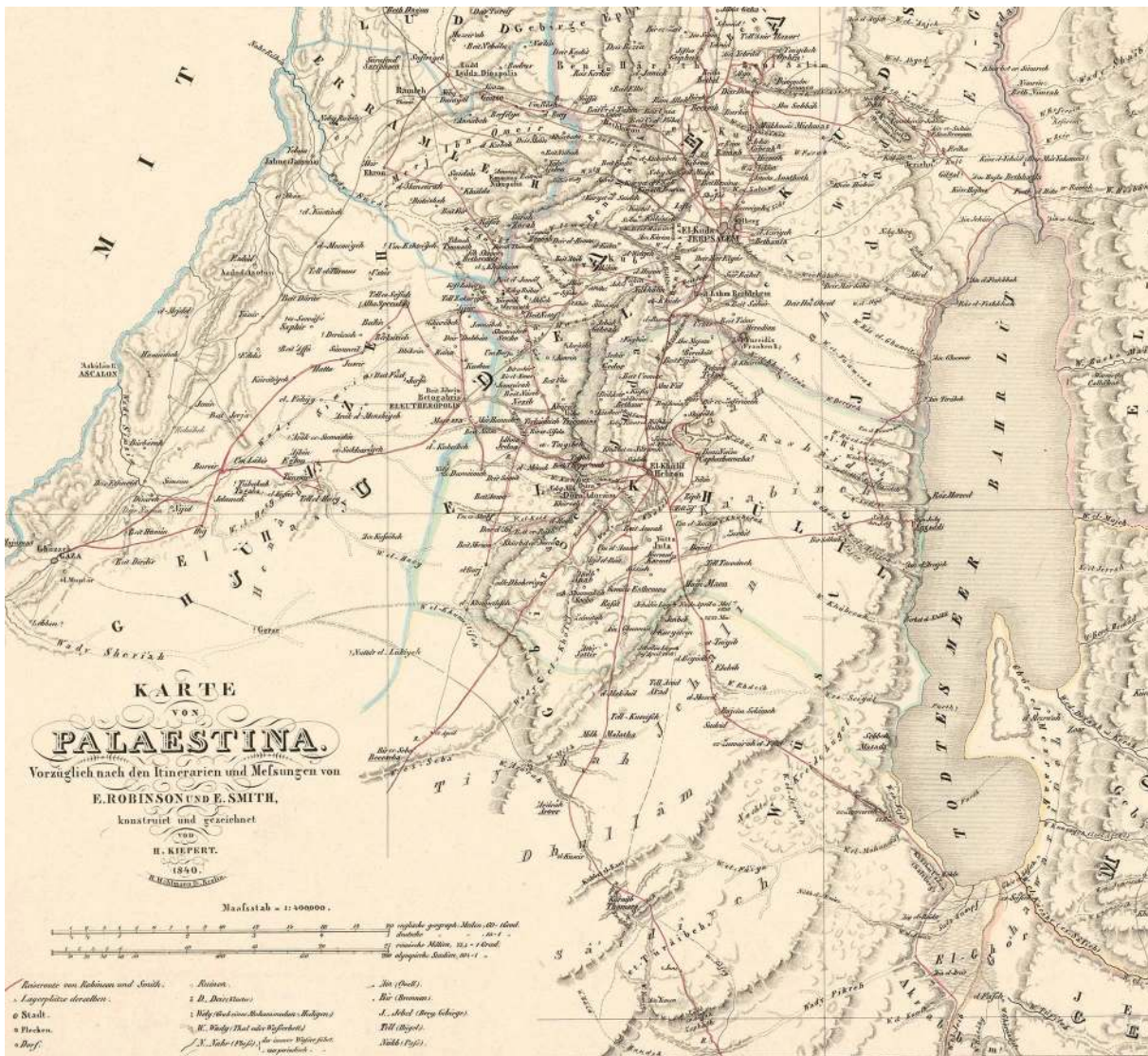


Fig. 5 Kiepert's first map of Palestine (extract).

cartographers' Julius Ludwig Grimm (1806–1834; map 1830) and Heinrich Berghaus (1797–1884; map 1835). The *Memoirs* following the maps were highly important for Kiepert as well as for anyone dealing – even today – with the history of Palestine's cartography. Kiepert used these maps and added the carefully studied data collected by Robinson and Smith.²⁰ Added to the first edition of the *Biblical Researches* was a five-sheet atlas and Kiepert's own *Memoir*.²¹ (Fig. 5)

The perception and theory behind the project were Edward Robinson's responsibility, finally leading to the production of the book, the abovementioned *Biblical Researches*. Eli Smith added his deep knowledge of the region, its people and their languages and dialects, and we argue that his role, influence and importance should be re-evaluated, as so far scholars have tended to underestimate it. Smith's contribution to the most important achievement of the voyage, to the relocation of hundreds

20 The first manuscript map is probably: Kiepert, Heinrich, Karte von Palaestina vorzüglich nach den Itinerarien von E. Robinson u. E. Smith, 1838, mit Benutzung den Jacotin'schen Aufnahme, und den Itinerarien von Burckhardt, Buckingham, Irby & Mangles, von Prokesch, Berggren,

E. Smith (1834), Bertou, u. a. so wie der Seetzen'schen Karte, 1840, SBB-PK, Kart. D 6940; its publication: Kiepert 1840, Kiepert 1843; cf. also: Grimm 1830; Berghaus 1835a, Berghaus 1835b; Ritter 1866, II, 82–83. 21 Kiepert 1841.

of Biblical geographical names, was probably outstanding. He had already traveled extensively in the Holy Land in 1834 and returned with a long list of Arabic place names, making it possible for him and Robinson to pre-plan their voyage, to look for identical or similar place names, and then to verify them on their journey.²²

Following the voyage, Robinson returned to Berlin, where he immediately started working on the book, whereas Smith went to Leipzig, where he worked with local producers of oriental typography for his Arabic print in Beirut. As for the maps, after learning that Heinrich Berghaus, who produced one early map of the journey in the Negev²³, would never have the time to work on the maps needed to accompany the text, Robinson started working with Kiepert.

Their unique cooperation was one of the main reasons leading to their special and pioneering achievements within the study of the Holy Land. This was of course presented thoroughly in the text, but at the same time also followed by the cartographic depiction. The material collected by Robinson and Smith and introduced into the maps, wrote Kiepert, led to the “great changes” exhibited in them, “in comparison with all former labours of the like kind.”²⁴ Highly aware of this point, Jay G. Williams wrote in his *Times and Life of Edward Robinson*:

Perhaps, Robinson’s most important accomplishment, however, was the drawing of new maps of the whole region. For this purpose he hired a young German map maker, Heinrich Kiepert, who provides in Appendix B of Volume III a “Memoir [...]”? In this memoir he discusses the various sources used and how Robinson engaged himself in the minute details of the work. It was an amazing and fruitful response for his teacher’s [Moses Stuart] cry for “Maps, Maps, Maps.”²⁵ Through his efforts the maps of ancient Israel were thoroughly revised and im-

proved; modern cartography of the Holy Land begun.

During this period he consulted not only his old teacher, Gesenius, but geographers like Carl Ritter and Alexander von Humboldt and philologists like Roediger. He also read before the Geographical Society of Berlin [...]²⁶

In his memoir, Kiepert does not include astronomically observed positions, as they were provided by Berghaus and, so he claims, there is so far nothing new to add. But “the routes of Robinson and Smith, which, in minute specification of every kind, leave far behind them the reports of all other oriental travellers, [...] have been naturally adopted as the highest authority.”²⁷ “Next to Berghaus and van de Velde²⁸, he [Kiepert] indeed takes up the first place among the Palestine cartographers,” according to the very critical scholar, Titus Tobler (1806–1877), in his pioneering bibliography of Palestine literature published in 1869.²⁹ It is only natural that Ritter praised Kiepert’s work, but nevertheless, it seems important to cite his comments:

The maps, which were constructed with the rare skill of Dr Kiepert from the voluminous data furnished by Robinson, the result of his innumerable measurements, [...] raised the cartography of Palestine one step higher even than Berghaus had placed it; and they remain perhaps the very finest efforts of skill which have appeared either in or out of Germany [...]³⁰ [...] that it was necessary to construct a new and independent map of Palestine, which should, so far as the eastern shore of the Jordan is concerned, do little more than repeat what Berghaus had already given, but which in all that makes up Palestine proper, should be an original work. This task, which was to illustrate Robinson’s *Biblical Researches*, was accom-

22 Stoddard 2009, 202; Dodge 1972; Kark 1993; Abel 1939, 365; Rules of the orthography of Arabic and Turkish names and words, in Roman letters. Adopted by the Syrian Mission of the A.B.C.F.M., April 1838, Eli Smith Letters, Houghton Library, Harvard, ABC 60.

23 Berghaus 1839; Robinson 1839. See also: Goren and Schelhaas 2015.

24 Kiepert 1841, 29.

25 See Williams’ 1999 detailed discussion concerning Stuart’s directions and instructions (Williams 1999).

26 Williams 1999, 260.

27 Kiepert 1841, 30.

28 The Dutch naval officer, cartographer and landscape painter Charles William Meredith van de Velde (1818–1898) traveled in 1850/1851 and 1860/1861 to Palestine. His important *Map of the Holy Land* was published in 1858 in Gotha. See in detail Faehndrich 2017.

29 Tobler 1867, 239: “Nächst Berghaus und van de Velde nimmt er wol die erste stelle unter den palästinischen kartographen ein.”

30 Ritter 1866, II, 70.

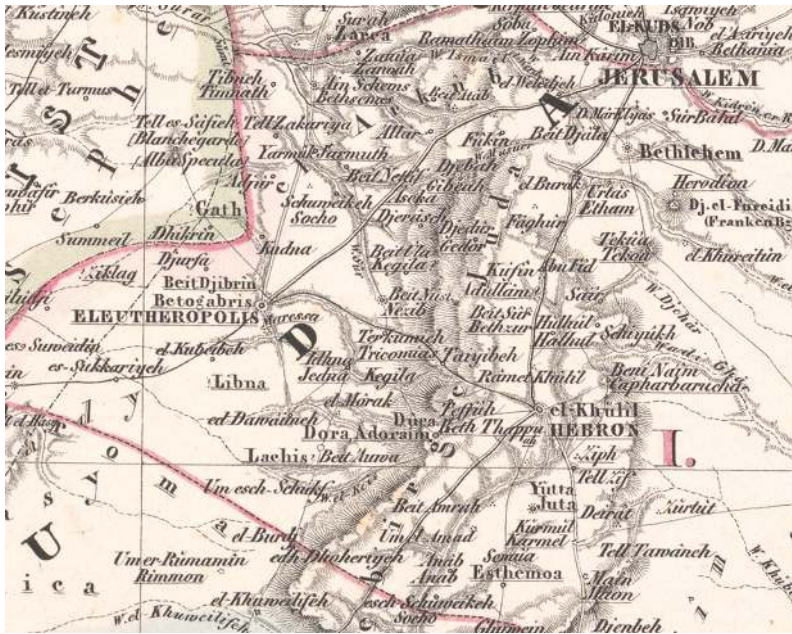


Fig. 6 Kiepert's cartography for the region of Beit Jibrin – Hebron.

plished by H. Kiepert in so masterly a manner, and in every respect so thoroughly scientific a spirit, as to win the applause of all scientific judges, and to be the model for all following works of its kind.³¹

Already while compiling the early maps for Robinson, Kiepert encountered the main difficulty that accompanied all his studies and work concerning the Holy Land, namely the need to compile maps based upon incomplete information. This included sporadic descriptions from historical sources, travelers' and pilgrims' itineraries, and accidental, random and disorganized measurements or other relatively accurate geographical data obtained by professionals using at least relatively advanced instruments. He had to adopt a highly critical approach, to find as many sources as possible, and to study them in the greatest detail. In addition, there was always the problem of the exact transcription and pronunciation of the Arabic names. In Berlin, Kiepert had the advantage of his scholarly environment. Ritter's Berlin network developed into a center for Palestine studies, probably the largest and best informed in Europe. Naturally, all this knowledge and material were available to him.³² In addition to an intensive letter exchange with Eli Smith, they also had the help of some leading Ger-

man orientalists, such as Heinrich Leberecht Fleischer (1801–1888) and Emil Rödiger (1801–1874), as well as the Hebrew lexicographer Wilhelm Gesenius (1786–1842). They, and many others, are frequently mentioned in Robinson's and Smith's letters.

In the years following his first work with Robinson, Kiepert's involvement became increasingly intensive, and he was considered an expert on maps of the region, of its antiquity as well as more contemporary times. His works, as can be seen in the various bibliographies, accompany publications by many scholars who studied the Holy Land, Syria, Sinai and Trans-Jordan.³³ The new identity of Biblical Palestine had been established, more than through anything else, by these two-dimensional descriptions, compiled by Kiepert using data from many sources, mainly collected by Robinson and Smith.

What does Kiepert write in his *Memoir* about different aspects of this new identity formation? For instance, he describes how it was "possible to determine very accurately the position of Beit Jibrin" (Roman Eleutheropolis), and with it also that of the city of Hebron (Fig. 6):

It was likewise possible to determine very accurately the position of Beit Jibrin upon this route; inasmuch as the travellers came to it

31 Ritter 1866, II, 82.

32 Goren 1999; Goren 2003, 68–83, 111–112.

33 Kiepert 1845, 1859; cf. Zögner 1999.

a second time in returning from Gaza by another road. This again aided in ascertaining the situation of Hebron, especially its Longitude; by means of the two routes from Beit Jibrîn by Idhna and Teffûh, and from Idhna by el-Burj and Dûra, to Hebron. In this way there resulted the same position for Hebron, as was found by the route from Jerusalem to Tekû'a and Beni Na'im, a place an hour and a half distant from Hebron, and from thence to Zif; for fixing which latter point again, the route from Hebron to Petra could also be applied. The route from Jerusalem by Tekû'a, in connection with the distance between Hebron and Jerusalem on the direct road, and the ancient specification of this distance, 22 Roman miles, afforded the means for fixing with tolerable exactness the Latitude at $31^{\circ} 32' 30''$ N., differing from Moore's³⁴ Latitude by observation ($31^{\circ} 31' 30''$) only by one minute.³⁵

It is not only the contemporary map that is established here. There is a clear connection with the identification of Scriptural Geography. Through careful examination of Robinson's and Smith's reports and the itinerary table that Robinson compiled following Berghaus' suggestion immediately upon settling in Berlin, Kiepert could establish accurate positions. In some cases, he could also compare them to earlier measured data.

Two further examples are provided here, the route that leads from Jerusalem through Samaria and the Jezreel Valley to Nazareth, and the first accurate establishing of the exact shape of the Sea of Galilee. The first, a route only used very rarely by travelers, who preferred to go from Jerusalem to Jaffa, sail to Acre and reach Nazareth from there, was one of the most important off-the-beaten-track routes that Robinson and Smith chose to take. Again, we witness here a combination of early sources, former itineraries and their materials:

From Jerusalem to Nazareth. This route, so often

travelled and described by Frank tourists and pilgrims, could now for the first time be accurately constructed, from the observations and materials of Robinson and Smith. In this way the positions of important places, such as Nâbulus, Sebüstieh, and Jenîn, have been essentially corrected, even as compared with the map of Berghaus. Besides the materials just mentioned, the earlier travellers were also consulted; and a former Itinerary of Smith afforded parallel notes of the several distances in time. The construction showed the data for this route to be very exact and certain, from the fact that it gave for Nazareth almost precisely the same position, which it occupies on the great map of Jacotin³⁶; the latter being here founded on trigonometrical survey.³⁷

Our last example will be Kiepert's establishing of more accurate borders indicating the shape of the Sea of Galilee, constructed according to routes and bearings that they took from some protruding points (Fig. 7):

In like manner, the form of the Lake of Tiberias, especially on its north-western and northern parts, has undergone some change; it not having been included in the more accurate portion of the French survey. The construction here rests on the route of our travellers from Tiberias to the Jordan as it enters the lake, and also upon the many bearings taken at the chief points along the route; which in connection with the bearings of and from Tabor, Tell Hattîn, and Safed, afforded a very complete and consistent net of triangles extending over the whole lake. – The many valuable details which the route of the travellers presented in this region, so important for the geography of the Bible, and particularly for that of the New Testament, rendered it necessary to give here a separate Carton, on a scale twice as large as that of the general map.³⁸

34 George Henry Moore (1811–1870) measured together with William G. Beeke (biographical data unknown) several positions during his expedition to the Dead Sea in 1837. Cf. Goren 2011, 156–206.

35 Kiepert 1841, 42.

36 Pierre Jacotin (1765–1827) was the director of the Corps of Topograph-

ical Engineers of Napoleon's Army. His outstanding *Description de l'Égypte* contains six maps covering Palestine based on trigonometric measurements.

37 Kiepert 1841, 48.

38 Kiepert 1841, 50.



Fig. 7 Kiepert's cartography of the Sea of Galilee.

4 Conclusion

There is not much more to add about the ways, means and techniques employed by Robinson and Smith in constructing this identification of the Scriptural Holy Land in all its stages. It began with travels led by a different perception of the visited regions, diverging from most of their predecessors, and accordingly a different discourse with the landscape that they faced, both natural and cultural. It continued with the double production of a written text and complimentary maps, both examples of a detailed compilation that takes into account all possible former historical and contemporary sources. The new identity is found in writing as well as in the two-dimensional description.

There is one distinct point, different from many former geographic identifications of various parts of the world. We argue, following Yehoshua Ben-Arieh, that we face here a 're-identification'. What is constructed is the identification of a region that was known and strongly identified within a specific 'time', a certain historical period. Robinson and Smith, as well as their cartographer Kiepert, and aided by Ritter and others, produced an outstanding historical-geography masterpiece, which turned out to be an epoch-making work in the study of the Holy Land. Following them, the Palestine literature contains hundreds of works, in many aspects repetitive ones, which accept Robinson's and Smith's re-identification, while arguing with them over one point or another.

Bibliography

- Abel 1939**
Félix-Marie Abel. "Edward Robinson and the Identification of Biblical Sites". *Journal of Biblical Literature* 58.4 (1939), 365–372.
- Aiken 2010**
Edwin James Aiken. *Scriptural Geography. Portraying the Holy Land*. Tauris Historical Geography Series 3. London: I. B. Tauris, 2010.
- Beck 1981**
Hanno Beck. "Carl Ritter – Christ und Geograph". *Gesnerus* 38.1–2 (1981), 259–262.
- Ben-Arieh 1979**
Yeoshua Ben-Arieh. *The Rediscovery of the Holy Land in the Nineteenth Century*. Jerusalem: Magnes Press, 1979.
- Ben-Arieh 1991**
Yeoshua Ben-Arieh. "Characteristics of the Nineteenth-Century Historical-Geographical Literature on Eretz-Israel [Heb.]" In *Historical-Geographical Studies in the Settlement of Eretz-Israel, II*. Ed. by Y. Katz, Y. Ben-Arieh, and Y. Kaniel. Jerusalem: Yad Izhak Ben-Zvi, 1991, 13–27.
- Benzinger 1903**
Immanuel Benzinger. "Researches in Palestine". In *Explorations in Bible Lands during the 19th Century*. With Nearly Two Hundred Illustrations and Four Maps. Ed. by H. V. Hilprecht. Edinburgh and Philadelphia: Holman, 1903, 579–622.
- Berghaus 1835a**
Heinrich Berghaus. *Geographisches Memoir zur Erklärung und Erläuterung der Karte von Syrien*. Berghaus' Atlas von Asia 5. Gotha: Justus Perthes, 1835.
- Berghaus 1835b**
Heinrich Berghaus. *Karte von Syrien, den Manen Jacotin's und Burckhardt's gewidmet*. Berghaus' Atlas von Asia 5. Gotha: Justus Perthes, 1835.
- Berghaus 1839**
Heinrich Berghaus. "Extract From a Letter of Professor Berghaus". *Journal of the Royal Geographical Society of London* 9 (1839), 308–310.
- Berghaus 1840**
Heinrich Berghaus. "Über die Reisen von E. Robinson und E. Smith im Peträischen Arabien und im Gelobten Lande (Auszug eines Schreibens an Kapitain Washington, Sekretär der königl. geogr. Gesellschaft zu London)". *Almanach für das Jahr 1840. Der Belehrung und Unterhaltung auf dem Gebiete der Erd-, Länder-, Völker- und Staatenkunde* 4 (1840), 531–535.
- Bewer 1939**
Julius A. Bewer. "Edward Robinson as a Biblical Scholar". *The Journal of Biblical Literature* 58.4 (1939), 355–363.
- Bliss 1907**
Frederick Jones Bliss. *The Development of Palestine Exploration*. The Ely Lectures for 1903. New York: Scribner, 1907.
- Dodge 1972**
Bayard Dodge. "American Educational and Missionary Efforts in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries". *The Annals of the American Academy of Political and Social Sciences* 401.1 (1972), 15–22.
- Faehndrich 2017**
Jutta Faehndrich. "The Land and the Map: C. W. M. van de Velde's Map of the Holy Land". In *Mapping the Holy Land. The Foundation of a Scientific Cartography of Palestine*. Ed. by H. Goren, J. Faehndrich, and B. Schelhaas. Tauris Historical Geography Series 11. London and New York: I. B. Tauris, 2017, 55–106.
- Giltner 1988**
John H. Giltner. *Moses Stuart. The Father of Biblical Science in America*. Biblical Scholarship in North America 14. Atlanta: Scholars Press, 1988.
- Goren 1998**
Haim Goren. "The Chase after the Bible. Individuals and Institutions – and the Study of the Holy Land". In *Religion, Ideology and Geographical Thought*. Ed. by U. Wardenga and W. Wilczynski. WSP Kielce Studies in Geography 3. Kielce: Wyższa Szkoła Pedagogiczna im. Jana Kochanowskiego, Instytut Geografii, 1998, 103–115.
- Goren 1999**
Haim Goren. "Carl Ritter's Contribution to Holy Land Research". In *Text and Image. Social Construction of Regional Knowledges*. Ed. by A. Buttner, S. D. Brunn, and U. Wardenga. Beiträge zur Regionalen Geographie 49. Leipzig: Institut für Länderkunde, 1999, 28–37.
- Goren 2003**
Haim Goren. *„Zieht hin und erforscht das Land“. Die deutsche Palästinaforschung im 19. Jahrhundert*. Schriftenreihe des Instituts für deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv 23. Göttingen: Wallstein Verlag, 2003.
- Goren 2011**
Haim Goren. *Dead Sea Level. Science, Exploration and Imperial Interest in the Near East*. Tauris Historical Geography Series 6. London: I. B. Tauris, 2011.
- Goren 2017**
Haim Goren. "Edward Robinson, Eli Smith and the Cartography of Bergaus and Kiepert". In *Mapping the Holy Land. The Foundation of a Scientific Cartography of Palestine*. Ed. by H. Goren, J. Faehndrich, and B. Schelhaas. London and New York: I. B. Tauris, 2017, 5–53.
- Goren and Schelhaas 2015**
Haim Goren and Bruno Schelhaas. "Berghaus's Part of Arabia Petraea and Palestine Map (1839) and the Royal Geographical Society: Misuse or Misunderstanding?" *Terrae Incognitae* 47.2 (2015), 127–141. DOI: 10.1179/00822884.2015.1120426.

- Grimm 1830**
Julius Ludwig Grimm. *Palaestina, 1 : 900.000*. Berlin: J. Storch, 1830.
- Kark 1993**
Ruth Kark. "The Contribution of Nineteenth Century Protestant Missionary Societies to Historical Cartography". *Imago Mundi* 45 (1993), 112–119.
- Kiepert 1840**
Heinrich Kiepert. *Karte von Palaestina. Vorzüglich nach den Itenerarien und Messungen von E. Robinson und E. Smith*. Halle: Verlag des Waisenhauses, 1840.
- Kiepert 1841**
Heinrich Kiepert. "Memoir on the Maps Accompanying this Work". In *Biblical Researches in Palestine, Mount Sinai and Arabia Petraea in 1838. A Journal of Travels in the Year 1838, Vol. 3*. Ed. by E. Robinson and E. Smith. Boston: Crocker and Brewster, 1841, 29–55.
- Kiepert 1843**
Heinrich Kiepert. *Karte von Palaestina nach dem neuesten Quellen, vorzüglich nach den Robinsonschen Untersuchungen*. Berlin: Simon Schropp & Co., 1843.
- Kiepert 1845**
Heinrich Kiepert. *Plan von Jerusalem nach den Untersuchungen von Dr. Ernst Gustav Schultz*. Berlin: Simon Schropp & Co., 1845.
- Knorr-Cetina 1981**
Karin D. Knorr-Cetina. *The Manufacture of Knowledge. An Essay on the Constructivist and Contextual Nature of Science*. Oxford: Pergamon Press, 1981.
- Latour and Woolgar 1979**
Bruno Latour and Steve Woolgar. *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*. Sage Library of Social Research 80. Beverly Hills, CA: Sage, 1979.
- Partsch 1901**
Joseph Partsch. "Heinrich Kiepert. Ein Bild seines Lebens und seiner Arbeit". *Geographische Zeitschrift* 7.1 (1901), 1–21, 77–94.
- Richter 1905**
Otto Richter. *Der teleologische Zug im Denken Carl Ritters*. Borna: R. Noske, 1905.
- Ritter 1850**
Carl Ritter. *Vergleichende Erdkunde der Sinai-Halbinsel, von Palästina und Syrien. Erste Abtheilung, Band zwei. Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie* 15, 1, 3. Berlin: Reimer, 1850.
- Ritter 1866**
Carl Ritter. *The Comparative Geography of Palestine and the Sinaitic Peninsula*. New York: Greenwood Press, 1866.
- Robinson 1839**
Edward Robinson. "Extracts from a Journal of Travels in Palestine &c., in 1838; Undertaken for the Illustration of Biblical Geography". *Journal of the Royal Geographical Society of London* 9 (1839), 295–310. DOI: 10.2307/1797725.
- Robinson 1865**
Edward Robinson. *Physical Geography of the Holy Land*. London: John Murray, 1865.
- Robinson and E. Smith 1841a**
Edward Robinson and Eli Smith. *Biblical Researches in Palestine, Mount Sinai and Arabia Petraea in 1838. A Journal of Travels in the Year 1838*. London: John Murray, 1841.
- Robinson and E. Smith 1841b**
Edward Robinson and Eli Smith. *Biblical Researches in Palestine, Mount Sinai and Arabia Petraea in 1838. A Journal of Travels in the Year 1838*. Boston: Crocker and Brewster, 1841.
- Robinson and E. Smith 1841c**
Edward Robinson and Eli Smith. *Palästina und die südlich angrenzenden Länder. Tagebuch einer Reise im Jahre 1838 in Bezug auf die biblische Geographie unternommen*. Halle: Verlag des Waisenhauses, 1841.
- G. A. Smith 1974 [1894]**
George Adam Smith. *The Historical Geography of the Holy Land*. London: Collins, 1974 [1894].
- H. B. Smith and Hitchcock 1977 [1863]**
Henry Boynton Smith and Rosewell D. Hitchcock. *The Life, Writings and Character of Edward Robinson*. New York: Arno Press, 1977 [1863].
- Stoddard 2009**
Robert Stoddard. "The Rev. Eli Smith, 1801–1857. Evangelical Orientalist in the Levant". *Theological Review* 30.2 (2009), 202–222.
- Tobler 1867**
Titus Tobler. *Bibliographia geographica Palaestinae. Zunächst kritische Uebersicht gedruckter und ungedruckter Beschreibungen der Reisen ins heilige Land*. Leipzig: Hirzel, 1867.
- Williams 1999**
Jay Gomer Williams. *The Times and Life of Edward Robinson. Connecticut Yankee in King Solomon's Court*. Biblical Scholarship in North America 19. Atlanta: Society of Biblical Literature, 1999.
- Zögner 1999**
Lothar Zögner, ed. *Antike Welten – Neue Regionen. Heinrich Kiepert 1818–1899*. Staatsbibliothek zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz, Ausstellungskataloge, Neue Folge 33. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin, 1999.

Illustration credits

1 Courtesy of Ruth and Elmer Wellin Museum of Art at Hamilton College, Clinton, NY. 2 Franklin Trask Library, Andover Newton Theological School (cropped from the original). 3 Leibniz Institute for Regional Geography. 4 Leibniz Institute for Regional Geography (cropped from the original). 5 Kiepert 1841. 6 Kiepert 1843. 7 Kiepert 1843.

HAIM GOREN

is historical-geographer, completed his B.A. in the University of Haifa, M.A. and PhD in the Hebrew University, Jerusalem; until recently Vice President for Academic Affairs of Tel-Hai College, Upper Galilee, Israel, chairs the newly-established M.A. program of Galilee Studies. His main fields of interest include Holy Land pilgrim's and traveler's literature, European activity in Ottoman Palestine and the Near East, and history of the modern scientific study of these regions, currently concentrating on historical-geography and cartography.

Prof. Dr. Haim Goren
Tel-Hai College
Upper Galilee
1220800 Israel
E-Mail: gorenh@telhai.ac.il

BRUNO SCHELHAAS

is head of the Archive for Geography at Leibniz Institute for Regional Geography at Leipzig. He studied geography at the Universities of Münster and Halle-Wittenberg, followed by a PhD at University of Leipzig (2004) with a dissertation on the history of geography in the GDR. His research focus is on history of geography and cartography, historical geography, history of universities and science, and archival science. Together with Haim Goren he is Principal Investigator of the German-Israeli project *Robinson, van de Velde, and German Holy Land Cartography in the mid-19th Century*.

Dr. Bruno Schelhaas
Leibniz-Institut für Länderkunde
Schongauerstraße 9
04328 Leipzig, Germany
E-Mail: B_Schelhaas@ifl-leipzig.de

Rune Rattenborg

Configuring Mesopotamia: Regional Signifiers and the Many Locations of the ‘Land Between the Rivers’

Summary

It seems a travesty to reiterate exactly what we mean by ‘Mesopotamia’: The tautological qualities of Greek *mésos* (‘middle,’ ‘in between’) and *potamós* (‘stream,’ ‘river’) often rule out further elaboration of its origins and the assumed self-evident nature of its current application. Yet regional concepts are not stable. Their delineation may be defined according to a complex set of attributes not related to physical borders alone. I consider here the changing meanings of ‘Mesopotamia’ as a name for the drainage of the Euphrates and Tigris from the 2nd millennium BCE until the present day. In conclusion, I argue that current notions of ‘Mesopotamia’ are a product of the First World War, and hence far from unproblematic references to a distant historical past to which they bear no inherent relation.

Keywords: Mesopotamia; Ancient Near East; orientalism; region; historical geography; First World War

Es mag überflüssig erscheinen, sich erneut mit der genauen Bedeutung des Begriffs ‚Mesopotamien‘ zu befassen. Die auf der Hand liegende Bedeutung der griechischen Wörter *mésos* (‚mitte‘, ‚zwischen‘) und *potamós* (‚Strom‘, ‚Fluss‘) verhindert meist eine nähere Beschäftigung mit dem Ursprung und der vermeintlich offensichtlichen heutigen Verwendung des Wortes ‚Mesopotamien‘. Doch regionale Begriffe sind nicht statisch. Sie werden nicht nur durch physische Grenzlinien definiert,

sondern vielfältige Merkmale. Ich untersuche hier die wechselnden Bedeutungen des Begriffs ‚Mesopotamien‘ für das Einzugsgebiet von Euphrat und Tigris vom 2. Jahrtausend v. Chr. bis heute und komme zu dem Ergebnis, dass die heutige Vorstellung von ‚Mesopotamien‘ in der Zeit des Ersten Weltkriegs entstanden ist und damit nur wenig zu tun hat mit neutralen Quellenhinweisen auf die ferne Vergangenheit.

Keywords: Mesopotamien; Alter Vorderer Orient; Orientalismus; Region; Historische Geographie; Erster Weltkrieg

Professor Hugh Kennedy provided me with the initial impetus for this study, and has offered welcome points for discussion on several occasions. I thank the organisers and the *Topoi Excellence Cluster* for inviting me to participate in the conference, and the entirety of speakers and attendees for a very stimulating and illuminating couple of days in May 2014. Professor Mogens Trolle Larsen offered healthy and much appreciated criticism of an early draft of this article, and I have further benefited from conversations with colleagues at Durham University, notably Professors Tony Wilkinson and Graham Philip, and Dr Jen Bradbury and Dr Dan Lawrence. I apologize in advance for any remaining errors or blunders generated by my novice trespassing into so many specialist fields not my own.

1 Introduction

'Mesopotamia' conjures up a multitude of meanings. Far from being a mere inconspicuous designator of a historical region, it carries the trappings of cultures, civilizations, and epochs. These aspects play complex roles both in specialist and general discourses of Western societies. In an important article from 1998, Zainab Bahrani eruditely exposed the Orientalist notions underlying the use of 'Mesopotamia' as a regional concept in contemporary scholarship. Through a discussion of the term's discursive ability to separate in a temporal dimension the past of the land of the Tigris and Euphrates (Mesopotamia) from the land of the present (Iraq, Syria, Turkey), she demonstrated that 'Mesopotamia' as a signifier serves to further imperialist notions alienating past and present spheres of landscape and history.¹

The suggestive powers of Mesopotamia have, however, been more sparingly discussed when turning to its spatial properties. Coined by the Greeks and appropriated by the Romans, the tautological simplicity of 'the land between the rivers' often renders a discussion of the geographical space signified by the word 'Mesopotamia' a fairly academic exercise (another tautology). And yet the widely applied binding of cultural, temporal, and spatial properties that is contained within this word surely extends beyond the confinements of its Classical origins. Though 'Mesopotamia' has expanded significantly from its primeval role as the name for the land east of the Euphrates Bend, neither of the Roman geographers who are said to have conceived of Mesopotamia as encompassing all of the land between the Euphrates and the Tigris, from the Taurus to the Persian Gulf, used it with the same array of cultural qualities in mind as those applied by modern scholarship.

I propose here to investigate the spatial configuration of 'Mesopotamia' in Western intellectual thought, from the Bronze Age Ancient Near East and up to the present day. This review serves to indicate that the 'Mesopotamia' we talk of today is, for all practical purposes, of a much more recent origin than hitherto assumed, and as such much more problematic in its incorporation into historical and archaeological analyses than is often believed.

2 Ordering space: the concept of region

In order for us to consider the use of 'Mesopotamia' as a regional concept, we need first to briefly outline what we understand by 'region'. One aspect of this problem is the conceptual ordering of physical space as a working taxonomy for our understanding. Places, regions, and continents must necessarily be subjected to some mode of classification in order for us to make sense of their particular characteristics. This can hardly be deemed unwarranted in itself, but it does merit an enquiry into the origin of our concepts and the etymology of their use, so as to understand their heuristic qualities as well as their discursive drawbacks. Such an enquiry is not necessarily aimed at arriving at any pristine order of things, merely to elucidate the biographies of the concepts by which we make sense of any particular geographical area. We cannot pretend to adhere to any neutral concept – the word itself precludes such a notion – but we can, and should, strive to articulate the origin of our codifications, and our own, by default dynamic, understanding of their nature.

Approaches to region in the field of geography have seen some noticeable change over the last two decades.² The deceptively simple triad of place (*topos*), region (*khoro*), and earth (*ge*), in which the concept of region is normally considered, encompasses a number of aspects not merely attributable to a differentiation of scale, as would be assumed if considering geography from the safe abode of Euclidean geometrics.³ For preliminary purposes, we may define chorography as an understanding of the relation of spaces, set apart from topography, which is the knowledge of place, and geography, which is the understanding of the earth as a whole. In other words, regions, borne by a relational taxonomy of spaces, constitute a particular ordering of landscape, a binding of various principal characteristics through the disregarding of others. Places, in the words of Yi-Fu Tuan, are experienced, whereas regions are conceptualized.⁴ Thus, whereas toponyms can be considered consistent through time in that they refer, at least in theory, to the same physical place, regions are dynamic concepts, shaped and altered by human discourse and tradition. To historians, this dialectic is perhaps more readily accepted

1 Bahrani 1998.

2 Entrikin 2011.

3 Curry 2005.

4 Tuan 1977 in Entrikin 2011, 347.

when looking at cartography, where the long-held objective properties of the map has now given way to an appreciation of its discursive connotations as a medium of power and a conveyor of a certain ordering of the world.⁵

The impact of discourse on the conceptualization of space forms one acutely relevant topic of discussion in post-colonial research on and in the Middle East.⁶ At a heuristic level, Western scholarship employs an array of orientaling regional concepts in describing this region. Though explicitly recognized as such by most authors, the etymological origins of these concepts are often couched in a temporal distancing from the present based on the apparent assumption that remoteness in time enforces political neutrality and scientific objectivity in the present. Another unwarranted implication of such a discourse is that such terms, in being perceived as objective and politically neutral, are then also considered semantically stable, which is rarely the case upon closer inspection. Even fairly modern examples, e.g., ‘The Middle East’ or ‘The Fertile Crescent’, are not devoid of conceptual change. While the first is traditionally conceived of as invented by the naval historian Alfred T. Mahan (1840–1914), and the second the brainchild of archaeologist and historian James H. Breasted (1865–1935), recent surveys have pointed to their constantly changing semantic and conceptual outlines.⁷ Regional concepts perceived as originating in a more distant past should therefore lead us to scrutinize their meaning accordingly. ‘Levant’, a French term originating in the Middle Ages, to take one such older example, still maintains considerable pedigree in the study of pre-Roman periods today.⁸ Critical concerns evident in Islamic archaeology consider the use of the same term inappropriate, however, even more so because there exists perfectly suitable Arabic counterparts, such as, e.g., ‘Bilād al-Šām’.⁹

Several other well-known cases may be called forth; ‘Anatolia’, from Greek *anatolé* (‘rising’) derives from the same basic meaning as ‘Levant’ (from French ‘to rise’). ‘Syria’, formerly considered an old Greek derivative of ‘Assyria’ coined in the 1st millennium BCE, has recently been suggested to represent a more complex etymological case originating in the Eastern Mediterranean, dis-

seminated and altered in Luwian before eventually making its way into the Greek vocabulary of the day.¹⁰ And save for the occasions where geographers would cite it as the name given to Bilād al-Šām prior to the rise of Islam, ‘Syria’ is not consistently employed in Arabic sources until invoked as a geographical framework for nationalist sentiments in the 19th century CE.¹¹

Even ‘Mesopotamia’, despite its tautological simplicity, has been rightfully accused of contributing to a suspect and orientaling discourse.¹² And though we may consider these discursive flaws duly noted by contemporary scholarship, the implications rarely lead to significant alteration of traditional usage.¹³ In proposing a critical reassessment of the ontic and heuristic value of ‘Mesopotamia’ as a spatial and historical unit, let us here turn to a review of the name and its meanings.

3 The origins of Mesopotamia

3.1 Akkadian and Aramaic forerunners and Arrian’s *Anabasis Alexandrii*

‘Mesopotamia’, today the common name applied to all of the land between the Euphrates and Tigris rivers in pre-Islamic times, is a Greek compound noun derived from the combination of *mésos-* (‘middle’, ‘in between’) and *-potamós* (‘stream’, ‘river’). The first known use of the term as a regional signifier is commonly attributed to Arrian (c. 85–150 CE), a Roman historian and official in the province of Cappadocia, who writes of “[...] [the] Euphrates and Tigris, which enclose Assyria between them – hence the name Mesopotamia [...]”.¹⁴ Explicitly drawing on sources contemporary with the 4th century BCE campaigns of Alexander the Great, the phrase appears in relation to the Hellenist conquest of the Achaemenid Empire, describing the land eastward from the Euphrates Bend. It is worth stipulating that the term ‘Mesopotamia’, as a proper noun, does not occur in earlier Greek sources. For example, it is employed neither in the *Histories* of Herodotus (c. 485–425 BCE), nor in the *Anabasis* of Xenophon (c. 430–355 BCE).

5 Harley 1989; consider also Withers 2009.

6 Said 1978.

7 Scheffler 2003; Capdepuy 2008b; Capdepuy 2008a.

8 E.g. Potts 2012.

9 Walmsley 2007, 9.

10 Rollinger 2006 with references.

11 Shehadeh 2011, 24–26.

12 Bahrani 1998.

13 E.g., Mieroop 1999; Matthews 2003.

14 *Anabasis of Alexander* VII 7 (Brunt 1976); cf. Nissen and Oelsner 1996; Röllig 1997.

The existence of Hebrew and Aramaic predecessors of a meaning semantically similar to ‘Mesopotamia’ has been known for a long time, in particular its association with the ‘Aram Naharayim’ (‘Aram of the two Rivers’) of the Hebrew Bible. This latter term is closely associated with Egyptian ‘Naharin’ (*nbrn*), employed in the Amarna letters of the 14th century BCE in reference to the polity now more commonly known by its Hurrian name, Mitanni.¹⁵ Geographically, both entities were located around or east of the Euphrates Bend, reaching as far as the Khabūr Basin.

A more recent addition to this etymology is the proposal to see in the Aramaic and Egyptian examples the echo of an even earlier Akkadian toponym, the *māt birītim* (‘land in between’) of early 2nd millennium BCE cuneiform sources. Both variants designate a geographical entity associated with the banks of the Euphrates Bend reaching as far eastwards as the Khabūr River, further accentuated by the notion that *māt birītim* may be understood more literally as the ‘land of the bend.’¹⁶ Etymologically, this all serve to support an understanding of Greek ‘Mesopotamia’ as an adoption of a much earlier indigenous regional signifier, a point of origin which would explain the absence of it in Greek sources predating the campaigns of Alexander the Great. And though spatial or geographical outlines are rarely clear-cut in ancient sources, the concept appears securely attributable to the land between the Euphrates Bend and the drainage of the Khabūr River.

Herodotus makes no mention of Mesopotamia in his account on the structure of the Achaemenid Empire, yet we should linger for a moment over the Persian district of Eber-Nāri (‘across the river’), Aramaic Abar Naharā, which appears also in Neo-Assyrian royal inscriptions as *ebir nāri*,¹⁷ all references to the lands west of the Euphrates Bend. During the reign of Cyrus the Great, Eber-Nāri was joined with Babylonia to create a satrapy spanning coastal and inner Syria, the dry-farming plains and the alluvial steppe of the Tigris and the Euphrates.¹⁸

3.2 Mesopotamia in Roman geographies: Diodorus, Strabo, and Pliny the Elder

Returning to Classical authors, we have already touched on the use of ‘Mesopotamia’ as a regional signifier in Arrian’s account on the campaigns of Alexander the Great. ‘Mesopotamia’ appears again in the division of Alexander’s empire following the Wars of the Diadochi towards the end of the 4th century BCE. In his account on the division of satrapies among Alexander’s successors, the Roman historian Diodorus Siculus (1st century BCE) names Mesopotamia a province alongside Arbelitis, the later Arsacid Adiabene of Assyria, both separate from Babylonia to the south.¹⁹

The Romans employed ‘Mesopotamia’ as a name for a province above Osrhoene, located along the right bank of the Tigris from Amuda to just northwest of Mosul, and the focus of prolonged imperial interest.²⁰ Yet at the same time, the term apparently maintained a more general use as a catch-all for both provinces as far as the Roman frontier east of Jabal Sinjār.²¹ To Arrian, ‘Mesopotamia’ is conceptually juxtaposed with ‘Syria,’ the two being referred to as “hollow Syria” and either “Mesopotamia” or “between the rivers”²². A similar regional ordering appears in the more extensive writings of Strabo (c. 65 BCE – 25 CE).²³ The *De Chorographia* of Pomponius Mela (1st century CE) sees Mesopotamia as located beyond Syria towards the east, bordering Adiabene (Assyria) and Babylonia. The *Natural History* of Pliny the Elder (23–79 CE), a younger contemporary of Strabo, contains a more mixed concept of ‘Mesopotamia,’ often considered interchangeably with ‘Babylonia’ in an interregional perspective.²⁴ This latter author is often credited as the original point of reference for present-day usage of ‘Mesopotamia’ as a regional signifier, thus for example Röllig,²⁵ who concludes that the regional ordering provided by Pliny and others essentially marks the origin of ‘Mesopotamia’ in its modern usage, where it encompasses all land between the rivers until the head of the Ṣaṭṭ al-‘Arab.²⁶ At the same time, however, Pliny’s account of the Roman border province of Mesopotamia

15 O’Callaghan 1948, 131–148.

16 Finkelstein 1962, 78–83.

17 Finkelstein 1962; Dandamayev 1996.

18 Stolper 1989.

19 Diodorus of Sicily, *Bibliotheca Historica* XVIII 3,3 (Oldfather 1933–1967).

20 Millar 1993, 100–102.

21 Dillemann 1962, 106–107.

22 *Anabasis of Alexander* III 11,4 & V 25,5 (Brunt 1976); but consider

Bosworth 1980, 292–293.

23 Strabon, *Geography* XVI 1,21 with comments (Radt 2002–2009).

24 Pliny the Elder, *Natural History* (Rackham 1942).

25 Röllig 1997.

26 For explicitly similar views, see for example Hrouda 1997, 7; Pollock 1999, 1; Matthews 2003, 5–6; B. R. Foster and K. P. Foster 2009, 6; Frahm 2013, 19.

is rather clearly located between the Euphrates Bend and the Khabūr River, while his description of Babylonia further muddles the picture.²⁷

3.3 Beyond Rome: Mesopotamia in the European and Islamic Middle Ages

It is commonly recognized that geographers of the Muslim caliphates drew on the works of their Greek and Roman predecessors, but they incorporated also Iranian, and even Akkadian, source material.²⁸ Arab geographies employed a regional divide between ‘al-Jazīrah’ (‘the island’) and ‘al-‘Irāq’ (‘the cliff’) largely corresponding to Classical ‘Mesopotamia’ and ‘Babylonia.’²⁹ As a province, al-Jazīrah is separated from Bilād al-Šām by the Euphrates River, though this may in part be a result of the continuance of former Roman administrative districts.³⁰

In Europe, on the other hand, the Middle Ages saw a gradual confusion of regional concepts of the Middle East. Yet Isidore of Seville (c. 560–636 CE), a Spanish bishop and polymath whose writings were known and copied well into the Renaissance, wrote of Mesopotamia in much the same way as Strabo or Arrian.³¹ Early Western maps relied on the same pool of sources. In the Hereford Map (Fig. 1), dating to 1285 CE, we find Mesopotamia, Babylonia, and Assyria depicted with explicit reference to the works of Isidore and others.³² An earlier example of these divisions can be found in the Tabula Peutingeriana, a map of Roman itineraries likely to have originated in the 4th century, though preserved only in a copy from the late Middle Ages.³³

In all, European cartographers of the 15th and 16th centuries derived most of their information from Roman geographers and historians, and demonstrated a marked dogmatism in their depiction of the region that was to remain largely unchanged until the beginning of the 19th century. But we also find a gradual implementation of spatial taxonomies founded on Arab sources, namely the differentiation of ‘al-Jazīrah’ and ‘al-‘Irāq.’³⁴

One of the foremost mapmakers of the Enlightenment, the French geographer and cartographer Jean d’Anville (1697–1782), employed these terms, rather than those of Strabo or Ptolemy in his maps of the Middle East.³⁵

The same perspective is adopted in the *Encyclopédie* of Denis Diderot and Jean le Rond d’Alembert, where the lemma ‘Mesopotamia’ gives the Arab name for the region as ‘Al-Gézirah.’ The alluvial plain appears under the lemma ‘Irac,’ referred to as ‘Irac-Arabi’ or ‘Iraque-babilonienne.’³⁶ In England, the *General Gazeeteer* of Richard Brookes, published in numerous editions from 1762 until the beginning of the 19th century, considered ‘Mesopotamia’ another name for the Ottoman *elayet* of Diyarbakir, and linked ‘Babylonia’ or ‘Chaldea’ to ‘Iric Arabi’ (sic).³⁷ The first edition of the *Encyclopaedia Britannica* gave the same account.³⁸ Many European travelers employed ‘Mesopotamia’ in a different sense, however, for example the traveler Carsten Niebuhr (1733–1815), who wrote of Assyria and Mesopotamia, the latter clearly conceived of as located around Baghdad.³⁹ Though obviously a corrupt tradition, some British universal geographies of the late 18th century considered ‘Mesopotamia’ interchangeable with the *elayet* of Diyarbakir, and said that it stretched from the Taurus to the shores of the Persian Gulf.⁴⁰

4 Into the Modern Age: geographies of empire

If these examples offer little in the way of an unequivocal meaning of ‘Mesopotamia’ throughout the history of post-Medieval Europe, one thing that does seem clear is that ‘Mesopotamia’ appears to have been used only occasionally in European writings prior to the beginning of the 19th century. Francis Rawdon Chesney (1789–1872), British officer and head of the Euphrates Expedition 1835–1837, was one of the first to offer and put to use a formalizing outline of ‘Mesopotamia’ as a geo-

27 Contrast *Natural History* V 86–87 to VI 117 & 121.

28 Silverstein 2010, 274–279.

29 Cf. Kennedy 2002, Map 20–21; Le Strange 1905, 25–25; Miller 1986.

30 Le Strange 1890, 25–27.

31 Isidore of Seville, *Etymologies* XIV 3.3 (Barney et al. 2006).

32 Westrem 2002.

33 Talbert 2010, 122–123; also Miller 1962, 2.

34 On which, see especially Miller 1986.

35 See also Tibbetts 1978, 29–30.

36 Jaucourt 1765b, Jaucourt 1765a.

37 Brookes 1762.

38 Smellie 1768.

39 Niebuhr 1774–1778.

40 E.g., Bankes 1790, 164–165.

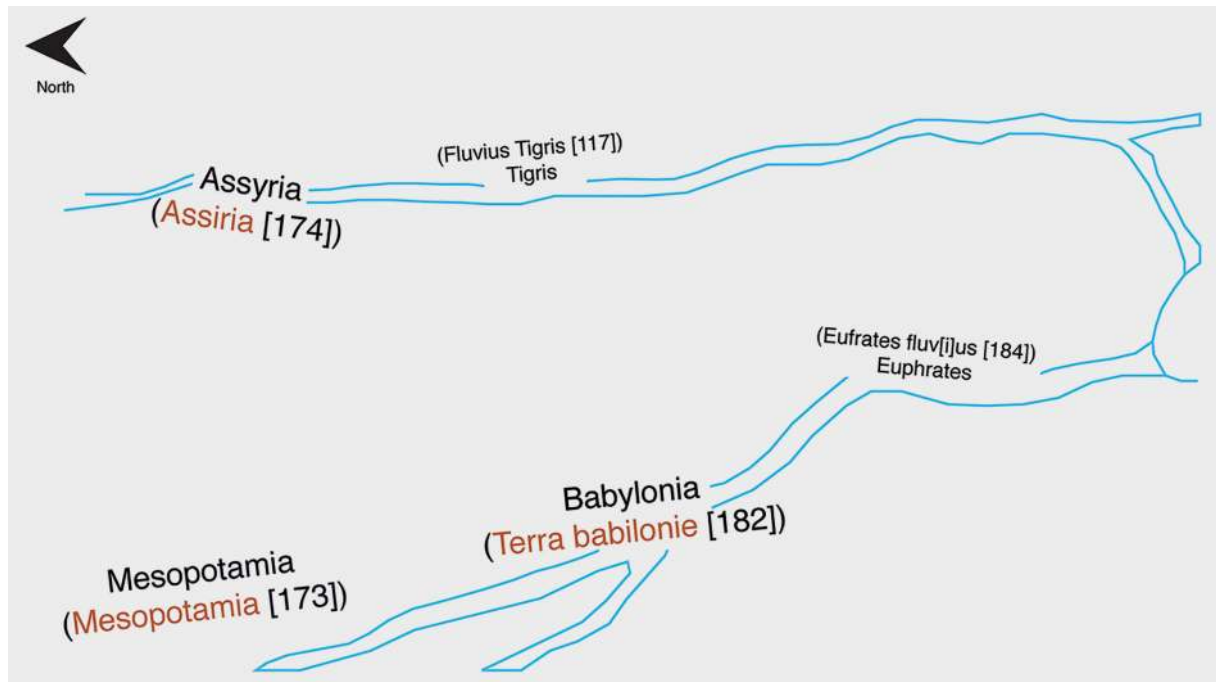


Fig. 1 Line drawing after detail of the Hereford Map (ca. 1285) with relative location of Babylonia, Assyria, and Mesopotamia shown (adapted from Westrem 2002, with index numbers in brackets).

graphically delineable entity, and notes in passing that:

Contrary to the description given by some of the ancient geographers, as well as the strict meaning of the expressive term *Aram-naharaim*, Mesopotamia has been supposed to have its southern extremity at the Median Wall, instead of approaching the shores of the Persian Gulf.⁴¹

Chesney's perception of Mesopotamia was not unique. The same definition appears, albeit haphazardly, in various writings around this time, especially in the proceedings of the Royal Geographic Society, but is also observable in intellectual circles in France, Germany, and the US. Still, more than a decade later, with the first archaeological discoveries at Nineveh and Nimrud having already come to the attention of the general public of Western Europe, George Rawlinson (1812–1902), Camden Professor of Ancient History at Oxford and brother of Sir Henry Creswick Rawlinson, maintained and stipulated the use of 'Mesopotamia' as a name for the land

between Baghdad and the Taurus in his widely used textbook *A Manual of Ancient History*:

The name of Mesopotamia was applied by the Parthians, not to the whole region between the Tigris and Euphrates rivers, but only to the upper portion of it – the tract bounded on the north by the Mons Masius [the Tur Abdin], and on the south by a canal uniting the two streams a little above the 33rd parallel.⁴²

In Europe and North America, the first commonly disseminated atlases, which appeared in increasing numbers throughout the latter half of the 19th century, largely followed the divisions adhered to also in earlier European cartography. The most common way of designating the Euphrates and Tigris drainages relied on Arabic spatial taxonomies already found in Western maps during the Enlightenment, thus employing 'al-Jazīrah' or 'Mesopotamia' as a name for the land above Baghdad, and 'Irāq al-ʿArabi' or 'Chaldea,' or 'Babylonia,' for the alluvial plain south towards the Persian Gulf. The

41 Chesney 1850, 103.

42 Rawlinson 1869, 550.

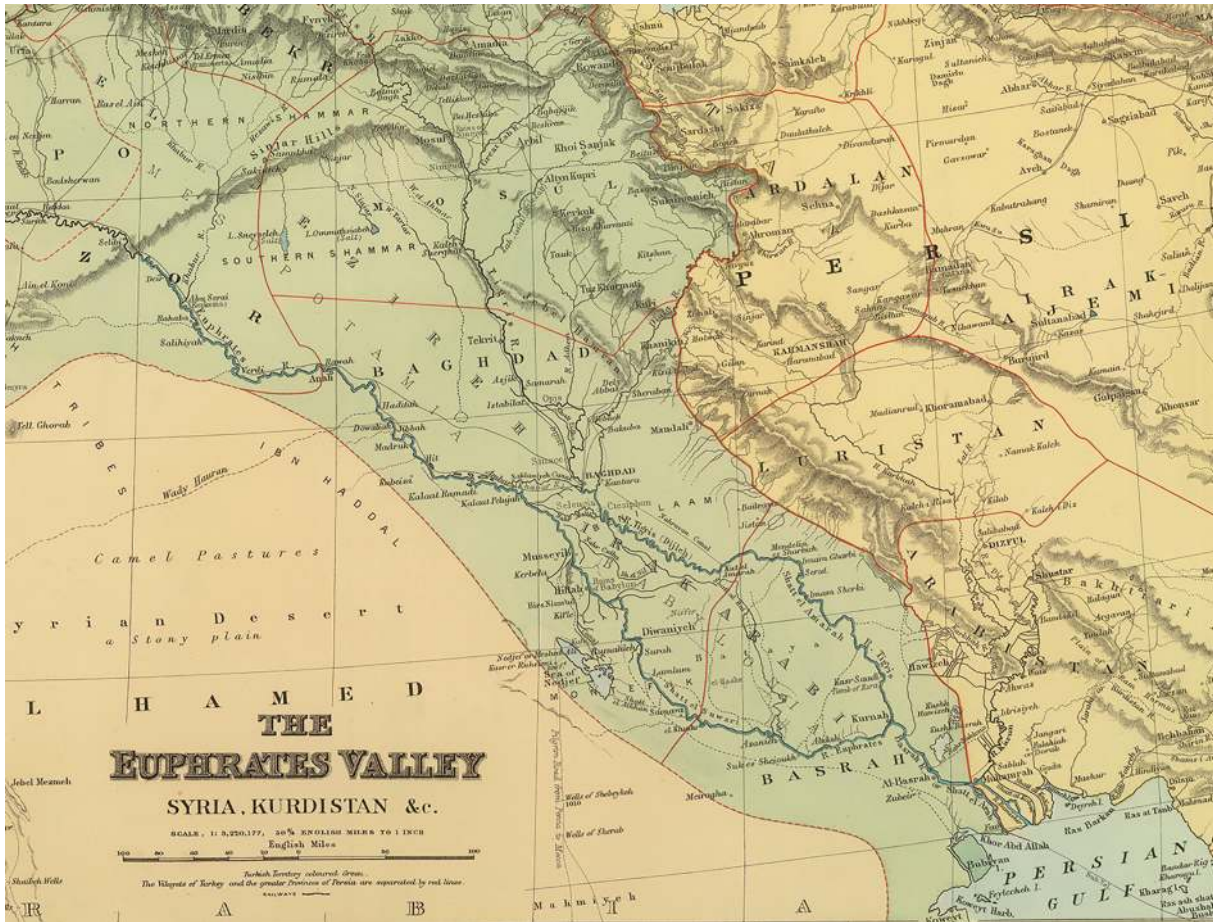


Fig. 2 Detail from Stanford's London Atlas of Universal Geography (Stanford 1901, Pl. 58), with Jazirah or Mesopotamia (grey oblique, upper left) and Irak Arabi or Babylonia (grey oblique, lower right).

most illustrative example comes from the British Stanford's London Atlas of Universal Geography⁴³ (Fig. 2) where 'Jezireh' is explicitly equated with 'Mesopotamia,' and 'Irak Arabi' with 'Babylonia,' but the same pattern appears to underpin other major contemporary Western atlases.⁴⁴

Turning to another popular and easily accessible source of information, let us consider the penultimate edition of Baedeker's *Palestine and Syria* (1906). Written by John Punnett Peters (1852–1921), director of the University of Philadelphia's excavations at Nippur from 1888–1895, the relevant section of the guidebook described the Ottoman possessions in the Tigris-Euphrates drainage in this way:

Neither geography nor history offers any general name for the district watered by the *Euphrates* (Arabic *el-Frât*) and the *Tigris* (Arabic *ed-Diljeh*), which is bounded on the N. by the Armenian Taurus, on the E. by the Iranian frontier mountains, on the S.E. by the Persian Gulf, and on the S. and E. by the Syrian Desert and the Syrian Mountains. Traditional usage applies the name of *Mesopotamia* (land between the streams, Arabic *el-Jezireh*, i.e., the island) to the upper or N.W. portion of the district, roughly extending to a line drawn from Deli 'Abbas to Kal 'at Fellûja, while the lower or S.E. portion is known as *Babylonia* (Arabic 'Irâk 'Arabi).⁴⁵

43 Stanford 1901, Pl. 58.

44 E.g., Stieler's *Hand-Atlas* in Germany, which also appeared in French, Italian, and Spanish versions, Colton's *General Atlas* in the US, and Migeons

Nouvelle Atlas Illustré Geographie Universelle in France.

45 Baedeker 1906, 391–392.

If these examples may be said to concern very generalizing Western perceptions of geographical spaces in the Ottoman Empire of the late 19th century, then specialized literature further enforces the notion of ‘Mesopotamia’ as a spatial entity different from what we might think of today. Rather esteemed popular works on the histories of Assyria and Babylonia published prior to the First World War still conceived of and transmitted the meaning of Mesopotamia to their readers in this former sense. In juxtaposition with spatial taxonomies observable in repositories of common knowledge, this hints at a very blurred divide between notions of the past and present spheres of the region.

Hugo Winckler (1863–1913), discoverer of the Hittite capital of Boghazköy and lecturer at the Friedrich-Wilhelms-Universität (the later Humboldt University) of Berlin, made consistent and ample use of ‘Mesopotamia’ in reference to the region west of Assyria, with some concordance to Egyptian *nhrn*.⁴⁶ L. W. King (1869–1919), Assyriologist and Assistant Keeper of the British Museum, talked of it as the name of the region west of Assyria “[...] known to the Greeks as Mesopotamia [...]” in his *A History of Sumer and Akkad*.⁴⁷ Even after the First World War, when the sequel *A History of Babylonia* appeared and the author remarked on the presence of British troops in South Mesopotamia, the adjoining map still located Mesopotamia securely in the western Jazīrah.⁴⁸

This brief survey serves to illustrate that quite an extensive array of general histories, textbooks, and atlases of the Western world did not stray very far from Arrian’s perception of ‘Mesopotamia’ throughout the 19th and early 20th century CE. And yet, at the same time, Chesney’s ‘Mesopotamia’, the ‘Mesopotamia’ that stretched from the Taurus to the Persian Gulf, remained at large, albeit much less common, and used much more haphazardly than what was to be the case after the First World War. As an amusing and rather curious illustration of this contradictory state of affairs, let us, before turning to consider British geographies during the war, conclude this section by lingering for a moment over the last English edition of Baedeker’s *Palestine and Syria* (1912), and what John Punnett Peters now, six years on, thought Me-

sopotamia to be (compare the quote below with the entry from the 1906 edition cited above):

The district watered by the Euphrates (Arabic El-Frât) and the Tigris (Arabic Shaṭṭ; also called Ed-Dijleh in its lower course), which is bounded on the N. by the Armenian Taurus, on the E. by the Iranian frontier mountains on the S.E. by the Persian Gulf, and on the S. and W. by the Syrian Steppe, is known to geographers as Mesopotamia. The inhabitants apply the name of El-Jezîreh (i.e. the island) to the upper or N.W. portion of the district, roughly extending to a line drawn from Deli ‘Abbâs to Fellûja, while the lower of S.E. portion (the ancient Babylonia) is known as ‘Irâk ‘Arabi.⁴⁹

5 Re-configuring Mesopotamia: British geographies of the First World War

Several different terms were used in the West in reference to the Euphrates and Tigris drainage prior to the First World War, in relation to the Ottoman Empire for example ‘Turkish Arabia’, ‘Turkish ‘Iraq’, or ‘Turquie d’Asie’ but also ‘Mesopotamia’, ‘Babylonia’, or ‘Chaldea’. The British imperial administration formally referred to the area as part of Turkish Arabia up till the outbreak of the First World War in 1914:

The ancient name ‘Iraq – of which the etymology, or at least the meaning in the present case, is doubtful – is used by the Ottoman Government to denote the country of the lower Euphrates and Tigris – the richest and most valuable of the whole basin of the Persian Gulf – which is comprised in the Turkish Wilayats or provinces of Baghdad and Basrah. In British official terminology Turkish ‘Iraq, with the addition of the more northern Wilayat of Musal (...), is conventionally known as “Turkish Arabia”; but the expression is an unfortunate one, for it obviously suggests the Red Sea provinces

⁴⁶ E.g., Winckler 1907, 172.

⁴⁷ King 1910, 7.

⁴⁸ King 1919, v & 1–13 as opposed to Map XVIII.

⁴⁹ Baedeker 1912, 413.

of Yaman and Hijaz rather than Mesopotamia which is no part, either physically or politically, of the Arabian peninsula.⁵⁰

As will be clear from this quotation, ‘Mesopotamia’ was not a strange term to British administrators. Yet it was only at the outbreak of the First World War that British armed forces and civil services formally and unequivocally adopted ‘Mesopotamia’ as the name for a region, which had, up till that point, been called by a number of different names. Through the coining of the ‘Mesopotamian Campaign’ British authorities enforced and spread a particular use of ‘Mesopotamia’ derived from contemporary usage among some but as demonstrated above, far from all Western specialists with an interest in the region. One best-selling contemporary example of what ‘Mesopotamia’ came to encompass, is given by the British archaeologist D. G. Hogarth (1862–1927), who in the first edition of his *The Ancient East*, published in September 1914, noted:

No common name has ever included all its parts, both the interfluvial region and the districts beyond the Tigris; but since the term *Mesopotamia*, though obviously incorrect, is generally understood nowadays to designate it, this name may be used for want of a better.⁵¹

Apart from his association with the Arab Bureau in Cairo during the First World War, Hogarth also served in the Geographical Section of the Naval Intelligence Division, where he contributed extensively to the first series of admiralty handbooks.⁵² Though arguably drawing also on definitions reiterated by others, especially Chesney, whose maps were still used by British authorities at the outbreak of the war, the description of Mesopotamia given in the first edition of the handbooks tallies neatly with Hogarth’s own:

This handbook deals principally with the area comprised within the following boundaries: to the S. the Persian Gulf; SE., E., and NE. the

chains of mountains that are the rim of the great plateau of Irān or Persia; to the N. the similar ranges which form the edges of the table-lands of Armenia and Asia Minor; to the W. the Syrian desert, and to the SW. the desert of Northern Arabia.⁵³

If the *Handbook of Mesopotamia* – and the regional taxonomy to which it adhered – served to disseminate a particular perception of ‘Mesopotamia’ as a very real regional entity among Allied military personnel and British decision-makers during the war, then contemporary political events brought it to a more lasting material crystallization. Stepping back for a moment, we need here to consider British interest in the region in a wider perspective.

Administratively and geo-politically, Turkish Arabia was of little significance to British foreign policy prior to 1914, beyond affairs concerned with the management of India.⁵⁴ With respect to Indian colonial policy, Ottoman possessions in the Tigris-Euphrates drainage mattered mainly in relation to imperial strategies aimed at curbing Russian influence in Persia and Central Asia. Within this wider geo-political framework, affairs in Turkish Arabia were, when viewed in isolation, of remote concern to British decision-makers.

Archaeological and historical interest in the region, spurred by the discoveries of Layard, Botta and others half a century earlier,⁵⁵ had done little to change this state of affairs on a political level. Ottoman administrative control of the region, which had been left largely in the hands of local power structures for the better part of the 19th century, only became more permanently fixed from the 1870ies onwards.⁵⁶ To the British Empire, the chief concern in the region – if it was ever considered a region as such – were the ports in the southernmost *vilayet* of Başrah and their ability to support the Royal Navy.

This explains in large part why military engagements in and around the Persian Gulf during the First World War were more or less exclusively the responsibility of the Indian Office. Initial objectives for the

50 Lorimer 1908, II, 759–761.

51 Hogarth 1914, 20.

52 Richter 2008, 222–223.

53 Naval Intelligence Division 1916, 9.

54 Parry 2013, 145–146.

55 Larsen 1996.

56 Yapp 1987, 137–145.



Fig. 3 The map accompanying the Sykes-Picot Agreement, signed 8 May 1916. British areas of direct (in pink) and indirect (B), and corresponding French areas of direct (in blue) and indirect (A) control.

theatre of operations that came to be known as the 'Mesopotamian Campaign,' focused squarely on protecting oil fields in Persia and associated processing and shipping facilities on the Persian Gulf. Land operations were conceived of mainly as tactical undertakings in support of these objectives, and did therefore not extend beyond the northern part of the alluvium.⁵⁷ The atrocities suffered by elements of the British Indian Army during the Siege of Kūt in April 1916 aptly illustrate the logisti-

cal constraints faced by British commanders in the region when venturing too far beyond their supply bases at Baṣrah.

Renewed British interest in the region in the autumn of 1916 and a concurrent depletion of Ottoman forces brought about a decisive change in military strength and tactical initiative. In March 1917, the British Indian Army took Baghdad. Yet little advance further north was made – or indeed attempted – until the last months of

⁵⁷ Sluglett 2007, 8–12.

the war, in 1918, when objectives shifted towards conquering as much Ottoman territory as possible before the cessation of hostilities. When an armistice with the Ottoman Empire was signed at Mudros in October 1918, British forces were still on the move north along the Middle Tigris, entering Mosul on 14 November.

The eventual lines established had less to do with any conscious imperial policy than with a few, eager commanders on the ground. Though often claimed the birth certificate of the modern states of Iraq and Syria, the map that accompanied the infamous Sykes-Picot agreement of 1916 illustrates rather clearly that principal British territorial interests lingered still on the shores of the Persian Gulf and the Tigris-Euphrates delta (Fig. 3). Prospecting of the huge oilfields around Kirkuk was undertaken in the early 1920s, with commercial exploitation eventually starting in 1925. But at the 1919 negotiations at Versailles, the oil played only a peripheral, and often ambiguous, role.⁵⁸

6 The Mandate of Mesopotamia and the Kingdom of Iraq

M. E. Yapp has succinctly noted that the formation of the modern state of Iraq came about as the result of a series of ‘logical accidents’ in the years immediately after the First World War. While there was no initial intention (in fact, rather the opposite) to merge the former Ottoman *vilayets* of Basrah, Baghdad, and Mosul into one state, events on the global stage altered a set of otherwise conflicting agendas to form the basis for a British mandate that eventually developed into an independent political territory.⁵⁹ Even the name ‘Iraq’ was a later addition. The initial British draft for the mandate awarded by the League of Nations at the San Remo conference in April 1920 named the nascent state ‘Mesopotamia.’⁶⁰ Less than a year later, the situation had changed radically following the Iraqi Revolt in the autumn of 1920, and the proposed mandate was turned into the semi-independent Kingdom of Iraq. While maintaining the same geographical outline as the proposed mandate, relations with the British Empire were largely refurbished and stabilized in the Anglo-Iraqi Treaty of 1922.

7 Consolidating past gains: Mesopotamia of the Mesopotamian campaign

If ‘Mesopotamia’ had all but disappeared from the scene of contemporary politics by 1925, it retained its usage as a Classical term, employed by historical specialists as well as in more general surveys on the history of the newborn state of Iraq. That recent political events had not failed to infuse the term with new meaning is evident enough, however, here for example in an interwar account on the history of the state of Iraq by historian Henry Albert Foster (1874–1944):

While Mesopotamia has not always applied to the same area it has always applied to some portion of the country traversed by the Tigris-Euphrates river system and lying between the mountains of Kurdistan and the Persian Gulf. For the most part Mesopotamia formerly referred to that part of the valley north of old Babylonia.⁶¹

Army engineer and geographer Kenneth Mason (1887–1976), who authored the Second World War edition of the admiralty handbook on Mesopotamia, now entitled *Iraq and the Persian Gulf*,⁶² was also aware of these semantic alterations when he described the names applied to the region historically:

Mesopotamia in early classical times meant the whole region of the two rivers from the foothills of the Turkish Taurus to the Persian Gulf; later it was confined to the region north of the delta lands – the Jazira of the Moslem period – and Babylonia was used for the delta lands. [...] In very recent times, and for the first twenty years of the present century, it was the commonest term in western Europe for the country as a whole in its earliest classical sense.⁶³

The same gradual metamorphosis arises from encyclopedic works. Where articles on ‘Mesopotamia’ from the late 18th and early 19th century CE considered it

58 Helmreich 1974, 207–213.

59 Yapp 1987, 331–336.

60 Foreign Office 1921.

61 H. A. Foster 1936, 2.

62 Clout and Gosme 2003, 160–161.

63 Naval Intelligence Division 1944, 4–5.

to have only one meaning, the widely popular 1911-edition of the *Encyclopaedia Britannica* recognized both the Classical and the extended understandings of the word, though focusing on the former.⁶⁴ Jumping forward a hundred years, the opposite case prevails.⁶⁵ Further, the origin of ‘Mesopotamia’ as referring to all of the land between the Euphrates and the Tigris, from the Anatolian Plateau to the Šaṭṭ al-‘Arab, is nowadays often credited to Pliny the Elder.⁶⁶

8 Statistical correlates: contributions from bibliometrics

I have argued that ‘Mesopotamia’ retained the spatial properties originally assigned to it by Greek authors for a period of more than two millennia, and further that a transformation of these spatial properties took place gradually through the late 19th and early 20th century CE. This has been discussed through a review of several different types of source material, namely individual and encyclopedic works, maps, and specialist literature. To apply a different, and more easily quantifiable perspective, the various trajectories of usage for the last 200 years described above can be visualized through openly available search algorithms, here namely the *Google Ngram Viewer*.⁶⁷ The *Ngram Viewer* can provide an overview of the frequency of words and word clusters in written works amassed from Google Books in 2008. This comprises a dataset derived from 5.2 billion books with a total word count of an approximate 500 billion words, primarily in English, but also with substantial samples in French, German, Spanish, Russian and Chinese. Rough estimates suggest that the number of works covered by Google Ngram amount to 6% of all books ever published.⁶⁸

For our current purposes, let us consider the relative frequency of the lemma ‘Babylonia’, ‘Assyria’, and ‘Mesopotamia’ across the period 1800–2008 CE, as derived from English, French, and German works. The three resulting graphs provide for two interesting spikes in the frequency of these three regional names, first in English sources (Fig. 4), which we will consider at length before

turning to corresponding queries in French and German (Figs. 5, 6).

The marked increase in frequency of all three lemma observable between 1840 and 1860 can be readily attributed to the public impact in Western society of the discoveries of the Neo-Assyrian capital cities during this period, not to mention the concurrent decipherment of the cuneiform script.⁶⁹ Assuming that this offers some assurance as to the general validity of the sample, the second spike, between 1910 and 1920, becomes rather more interesting. Here we see a clear increase in usage frequency of ‘Mesopotamia’ coincident with a corresponding drop in the use of ‘Babylonia’ and ‘Assyria’. While the graph for ‘Mesopotamia’ drops sharply just after 1920, it maintains a frequency level well above that of ‘Assyria’ and ‘Babylonia’ throughout the remainder of the 20th century, in marked contrast to the situation before the First World War.

The variation in frequency found in corresponding searches in French and German is less pronounced, but seems to follow the same pattern, especially with respect to the period coinciding with the First World War.

Apart from demonstrating a notable change in the use of regional signifiers during the First World War, these graphs demonstrate another equally important shift. Whereas we see no clear or prolonged preference in usage during the 19th century, the period after the First World War clearly indicates a relative and stable preference for ‘Mesopotamia’ as opposed to ‘Assyria’ and ‘Babylonia’. In statistical terms, the latter situation implies the presence of a taxonomical hierarchy, in which the values of all three terms are interrelated. This close agreement is not present prior to 1914.

9 Mesopotamia and Mesopotamians: inventing and dismantling a historical region

To briefly summarize the conclusions made so far, I have suggested that ‘Mesopotamia’ maintained the spatial properties outlined by Arrian and derived from authors contemporary with Alexander the Great, for some

64 Hogg 1911.

65 Edzard, Frye, and von Soden 2014.

66 E.g., Nissen and Oelsner 1996; Röllig 1997.

67 *Google Books Ngram Viewer* <https://books.google.com/ngrams>, accessed 18

December 2015.

68 Michel et al. 2011; Lin et al. 2012.

69 Larsen 1996; Adkins 2003.



Fig. 4 Google Ngram frequencies of Assyria (blue), Babylonia (red), and Mesopotamia (green) in English works from 1800 to 2008.



Fig. 5 Google Ngram frequencies of Assyrie (blue), Babylonic (red), and Mésopotamie (green) in French works from 1800 to 2008.

two millennia or more, until around the beginning of the 19th century CE.

I do not claim any particular or intimate understanding of what exact geographical area Pliny and his contemporaries may have had in mind when redefining the meaning of ‘Mesopotamia,’ if indeed they ever did. What emerges from the historical survey presented here is, more importantly, that subsequent European scholarship, of The Middle Ages, the Renaissance, and The Enlightenment, thought and wrote of Mesopotamia very much in the same way as Arrian had done. Thus, even if Pliny is to be credited with the coining of Mesopotamia along the lines with which we associate it today, the fair majority of Western geographers, for all practical purposes, apparently saw fit to ignore his conclusions on the matter for some 1500 years.

Until the first half of the 19th century CE, ‘Mesopotamia’ signified a region spanning the steppe be-

tween the Euphrates Bend in central Syria and the western fringes of the Assyrian heartland around the Middle Tigris. The eventual transformation of these properties, through the association of the signifier ‘Mesopotamia’ with all of the land between the Euphrates and the Tigris, from the Taurus Mountains to the Persian Gulf, came about only gradually, through the novel association of this signifier with a distinct geo-political, yet neither culturally, nor environmentally coherent space. Where Arrian had in mind a fairly well-defined environmental region spanning the plains between the Euphrates Bend and the Assyrian heartland, Chesney’s ‘Mesopotamia’ makes little immediate sense unless placed on a map. The latter incorporates multiple and rather different eco-zones, not to mention cultural regions that Classic and Arab geographers alike preferred to keep separate.



Fig. 6 Google Ngram frequencies of Assyrien (blue), Babylonien (red), and Mesopotamien (green) in German works from 1800 to 2008.

Both meanings were in play throughout the latter half of the 19th century. But what is nowadays more or less entirely overlooked is that the Mesopotamia into which Alexander had ventured before moving on to Assyria and Babylonia was still very much a part of the geographical vocabulary of the West even on the eve of the First World War.

The semantic metamorphosis that Mesopotamia underwent following 1914 critically altered this situation, by rendering ‘Mesopotamia’ a purely geographical concept (the straightforward deixis of ‘the land between the rivers’) and coincidentally doing away with the environmental and cultural coherency embedded in the distinction between the Assyria, Babylonia, and Mesopotamia of Greek and Roman geographies, or the Jazīrah and ‘Irāq of Medieval Arab scholarship.

Purged of its historical payload, ‘Mesopotamia’ rose to prominence as the name for a geo-political space during the Great War, a space that eventually became the modern state of Iraq. Left then as a spatial signifier without a space to signify, ‘Mesopotamia’ reverted, once again, to a historical region, yet referring to a modern geographical space hammered out during a decade of intense British activity in the region. Bluntly stated, ‘Mesopotamia’ retained the respectable age-old adornments of the Classical authors, yet signifying a geographical space that was largely a product of very recent British imperial discourse, politics, and military prowess.

This inherent dichotomy became gradually institutionalized among historians and archaeologists in the in-

terwar years, and especially after the Second World War. An example of its crystallization can be readily appreciated in the following excerpt from *Mesopotamia: Portrait of a Dead Civilization*, written by one of the foremost Assyriologists of the postwar era, namely A. Leo Oppenheim (1904–1974):

It is customary to designate the two principal local formulations through which Mesopotamian civilization speaks to us by the political terms Babylonia and Assyria.⁷⁰

As a basic semantic carrier, ‘Mesopotamia’ occupies here the dual roles of civilizational and geographical framework, to which we subordinate the more ethnically fused localities of ‘Babylonia’ and ‘Assyria’. Released from its formerly inherent cultural or environmental particularities, ‘Mesopotamia’ has come to embody a spatial (and temporal) abstraction of more localized historical subregions. In this light, it is certainly ironic that critical discussions of Assyria and Babylonia have since then drawn attention to the temporal and cultural specificity implicit to their ethnonymic character.⁷¹ ‘Mesopotamia’, in contrast, is rarely subjected to the same level of conceptual criticism, as it no longer holds inherent qualities beyond those of a simple geographical delineation. And this is despite the fact that Winckler employed ‘Mesopotamia’ as a cultural region on a par with ‘Assyria’ and ‘Babylonia’ as late as 1907.

The taxonomical hierarchy established in Oppen-

70 Oppenheim 1964, 37.

71 E.g., von Dassow 1999, 234–245.

heim's outline recurs, I would argue, in the bibliometric trajectories presented above, namely through the stable agreement with and relative subordination to 'Mesopotamia' seen in the use of 'Assyria' and 'Babylonia' in Western sources from the interwar years and until the present day. It further reflects the general ease with which generations of historians and archaeologists wrote and researched on 'Mesopotamians' and 'Mesopotamianism', a civilizational framework that, albeit cautiously, still finds regular mention today also.⁷²

It will far exceed the scope of this paper to provide a comprehensive discussion of whether or not a Mesopotamian civilization is indeed a valid ontic entity.⁷³ I will, however, draw attention to the suggestive powers of Mesopotamia as a regional signifier in enforcing a notion of cultural unity across the upland steppe of the Jazīrah and the alluvial plain of al-'Irāq, and suggest that this spatial framework should be approached with a rather healthy share of suspicion in light of the conceptual history reviewed above.

Though rarely explicit, appreciations of the cultural, social, and environmental differences between the Jazīrah and al-'Irāq in pre-Classical periods do appear also in traditional general histories. The preface to Postgate's *Early Mesopotamia: Society and Economy at the Dawn of History* (1994) offers one admirably clear perspective on the problems arising from perceiving of 'Mesopotamia' as a coherent cultural region:

This book however concentrates on the south because it is only during the second millennium that the available documentary sources allow us to say much about the north. Further, the society and economy of the north are palpably different, and since my effort has been to give a coherent account of these aspects it is not helpful to jump about and include the occasional reference to the north where it happens to appear relevant. My apologies, therefore, to Subartu [the Jazīrah, R. R.] for seeming to ignore it [...].⁷⁴

At the time of writing, there was perhaps less of a solid empirical basis on which to build analyses of the history of the upland plains to which Postgate offered his apologies. The course of recent research, particularly among archaeologists, underscores the critical attention that should now be paid to differences between the Jazīrah and the alluvial plain of al-'Irāq.

10 A passing greatly exaggerated: Changing geographies, again

True to the semantic fluidity of regional markers discussed at the outset of this article, Mesopotamia remains a concept in a continuous state of change. Renewed attention towards regional characteristics of landscape and environment is one reason. Another is the altered agenda of foreign missions in the face of an ever-changing political landscape. Where archaeological work prior to the 1970ies was concentrated more or less exclusively in the arid Tigris-Euphrates alluvium and bordering regions, succeeding decades saw a flurry of archaeological projects moving into the Syrian Jazīrah, stimulated by a closing down of the state of Iraq to foreign missions and outstanding discoveries further north and west.⁷⁵

The practical relevance of regional divisions sensitive towards environmental (and, one may argue, also social and cultural) differences across the undifferentiated culture-historical space of Oppenheim's Mesopotamia have then been embraced most openly in archaeology, where recent research have increasingly reinstated the regional spaces of Babylonia and Assyria, or the original version of Mesopotamia, yet going by different names.

Though al-Jazīrah is used regularly also in Western specialist writings, most researchers now talk readily of 'Upper' or 'Northern Mesopotamia' as opposed to 'Lower' or 'Southern Mesopotamia',⁷⁶ while some have developed similar binary meanings of wholly novel terms, e.g., the 'Northern Fertile Crescent'.⁷⁷ Doing away for a moment with names, and looking instead at the spaces that they signify, it should be fairly clear that these examples echo the pre-1914 binaries of 'Mesopotamia'

72 Yoffee 2004, 209–232.

73 For an interesting essay on this matter, see Koliński 2006. Consider also the thoughtful introduction in McMahon 2013, 462.

74 Postgate 1994, xxii.

75 Akkermans and Schwartz 2003.

76 E.g., Laneri, Pfälzner, and Valentini 2012; Menze and Ur 2012; Potts 2012; Nieuwenhuys, Bernbeck, and Akkermans 2013.

77 Riehl et al. 2013.

and ‘Babylonia’ or ‘al-Jazīrah’ and ‘al-‘Irāq (al-‘Arabī), again reaching back into Medieval geographies and ultimately the regional orders of Roman and Greek writers.

In other words, this emergent regional taxonomy closely replicates one whose passing, so I would assert, has been greatly exaggerated. And yet this taxonomy employs terms that are conceptually dubious courtesy of their link to a historical or cultural region – ‘Mesopotamia’ – that is itself very much a modern invention. What, one may ask, do ‘Upper Mesopotamia’ and ‘Lower Mesopotamia’ signify? Parts of a purported cultural or regional whole? Practical subdivisions of a mere general delineation of space? And do they do so with any more authority or historical weight than, say, ‘Mesopotamia’ and ‘Babylonia’ (as the Baedeker – in the 1906 version – would have it) or ‘al-Jazīrah’ and ‘al-‘Irāq’? One may argue that ‘Mesopotamia’, having grown into a geographical concept devoid of any cultural payload, is in fact better suited at delineating spaces of archaeological and historical research than such Medieval or Classical terms. And yet, the last century or so of Ancient Near Eastern research has demonstrated that it is very easy indeed to fill into an empty spatial frame a host of cultural, ideological, political, and economic traits not easily disentangled afterwards.

II Conclusions

To conclude, ‘Mesopotamia’, far from being an easily traceable signifier for an easily demarcated geographical space, has been used to designate a number of different areas through history. From its Classical inception and until the 19th century CE, it was a commonly accepted name for the region between the Euphrates Bend and the Tigris drainage bordering Assyria on its east and Babylonia to the south. Yet a concurrent and gradual conceptual change initiated in relation to British imperialist aspirations in the 19th century supplanted the term to refer to all of the land between the Euphrates and the Tigris, from the Taurus to the Persian Gulf. The coming of the First World War, and the unequivocal adher-

ence to this latter meaning of Mesopotamia in British official terminology and general media effectively obliterated that of the former. As such, the ‘Mesopotamia’ of the 20th and 21st century is an ancient name signifying a modern space, constructed by a short-lived imperial discourse that eventually found other terms (e.g., ‘Iraq’) more feasible.

As the critical reader will have noticed, these observations are based in the main on British source material coming out of the imperial age of the 19th century and early 20th century CE. Setting aside the tangible geopolitical and historical reasons for this bias, we may ask if things would have been any different when viewed through the lens of French or German intellectual history? While I cannot claim to have perused individual works of the latter two nations with an intensity corresponding to that of the English-speaking world, the bibliometric perspective offered earlier demonstrates a relatively clear level of overall agreement. From an initial and rather muddled picture for the 19th century across all three datasets, the change observable from 1914 onwards is clear and unequivocal. Popular atlases from all three linguistic areas, as pointed out earlier, demonstrate similar parallels. Though I admit a focus on British sources (for obvious reasons), the implications of the conceptual changes seem generally applicable.

It has already been pointed out here that regions are, by definition, fluid concepts and prone to change, sometimes quite rapidly. As such it may seem a futile exercise to offer any formalizing suggestions as to usage or definition, especially for a concept as battered by time as the one brought to the fore in this study. And yet the present author for one finds that ‘Mesopotamia’, given the very modern origin of the geographical space that it signifies, poses significant conceptual problems for anything but the most generalizing views on Ancient Near Eastern history and archaeology. Though not bereft of problems, turning to Arabic geographical vocabularies, e.g., ‘al-Jazīrah’ and ‘al-‘Irāq’, will certainly leave Western researchers on firmer conceptual grounds, and do away with yet another orientaling entity coined for another time, age, and purpose.

Bibliography

Adkins 2003

Lesley Adkins. *Empires of the Plain. Henry Rawlinson and the Lost Languages of Babylon*. London: HarperCollins, 2003.

Akkermans and Schwartz 2003

Peter M. M. G. Akkermans and Glenn M. Schwartz. *The Archaeology of Syria: from Complex Hunter-Gatherers to Early Urban Societies (ca. 16 000–300 BC)*. Cambridge and New York: Cambridge University Press, 2003.

Baedeker 1906

Karl Baedeker. *Palestine and Syria – With the Chief Routes Through Mesopotamia and Babylonia*. 4th ed. Leipzig: K. Baedeker, 1906.

Baedeker 1912

Karl Baedeker. *Palestine and Syria – With Routes Through Mesopotamia and Babylonia and the Island of Cyprus. Handbook for Travellers*. 5th ed. Leipzig, 1912.

Bahrani 1998

Zainab Bahrani. “Conjuring Mesopotamia: Imaginative Geography and a World Past”. In *Archaeology Under Fire. Nationalism, Politics and Heritage in the Eastern Mediterranean and Middle East*. Ed. by L. Meskell. London and New York: Routledge, 1998, 159–174.

Bankes 1790

Thomas Bankes. *A Modern, Authentic and Complete System of Universal Geography*. London: C. Cooke, 1790.

Barney et al. 2006

Stephen Barney, W.J. Lewis, J.A. Beach, and Oliver Berghof. *The Etymologies of Isidore of Seville*. Cambridge and New York: Cambridge University Press, 2006.

Bosworth 1980

Albert Brian Bosworth. *A Historical Commentary on Arrian’s History of Alexander*. Oxford: Clarendon Press, 1980.

Brookes 1762

Richard Brookes. *The General Gazetteer: or, Compendious Geographical Dictionary*. London: J. Newbery, 1762.

Brunt 1976

P.A. Brunt. *Arrian: Anabasis of Alexander I–VII*. Loeb Classical Library. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1976.

Capdepuy 2008a

Vincent Capdepuy. “Le ‘Croissant Fertile’: Naissance, définition et usages d’un concept géohistorique”. *L’Information géographique* 72.2 (2008), 89–106.

Capdepuy 2008b

Vincent Capdepuy. “Proche ou Moyen-Orient? Géohistoire de la notion de Middle East”. *L’Espace géographique* 37.3 (2008), 225–238.

Chesney 1850

Francis Rawdon Chesney. *The Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris: Carried on by Order of the British Government in the Years 1835, 1836, and 1837; Preceded by Geographical and Historical Notices of the Regions Situated between the Rivers Nile and Indus*. London: Longman, Brown, Green, and Longmans, 1850.

Clout and Gosme 2003

Hugh Clout and Cyril Gosme. “The Naval Intelligence Handbooks: a Monument in Geographical Writing”. *Progress in Human Geography* 27 (2003), 153–173. DOI: 10.1191/0309132503ph4200a.

Curry 2005

Michael R. Curry. “Toward a Geography of a World without Maps: Lessons from Ptolemy and Postal Codes”. *Annals of the Association of American Geographers* 95.3 (2005), 680–691.

Dandamayev 1996

Muhammad A. Dandamayev. “Eber–Nāri”. In *Encyclopaedia Iranica*. Vol. 6. London and New York: Routledge & Kegan Paul, 1996, 654–655.

Dillemann 1962

Louis Dillemann. *Haute Mésopotamie orientale et pays adjacents: Contribution à la géographie historique de la région du Ves. avant l’ère chrétienne au VI^es. de cette ère*. Institut Français d’Archéologie de Beyrouth. Bibliothèque archéologique et historique. Paris: Geuthner, 1962.

Edzard, Frye, and von Soden 2014

Dietz Otto Edzard, Richard N. Frye, and Wolfram von Soden. “History of Mesopotamia”. In *Encyclopaedia Britannica*. Encyclopaedia Britannica, 2014.

Entrikin 2011

J. Nicholas Entrikin. “Region and Regionalism?”. In *The SAGE Handbook of Geographical Knowledge*. Ed. by J. A. Agnew and D. N. Livingstone. Beverly Hills, CA: Sage, 2011, 344–356.

Finkelstein 1962

Jacob J. Finkelstein. “Mesopotamia”. *Journal of Near Eastern Studies* 21.2 (1962), 73–92.

Foreign Office 1921

Foreign Office. *Draft Mandates for Mesopotamia and Palestine as Submitted for the Approval of the League of Nations*. London: H. M. S. O. 1921. URL: http://archive.org/stream/draftmandatesfor00leagrigh/draftmandatesfor00leagrigh_djvu.txt (visited on 03/20/2018).

B. R. Foster and K. P. Foster 2009

Benjamin R. Foster and Karen Polinger Foster. *Civilizations of Ancient Iraq*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2009.

H. A. Foster 1936

Henry A. Foster. *The Making of Modern Iraq*. London: Williams & Norgate, 1936.

- Frahm 2013**
Eckart Frahm. *Geschichte des alten Mesopotamien*. Reclam Sachbuch. Stuttgart: Reclam, 2013.
- Harley 1989**
John Brian Harley. "Deconstructing the Map". *Cartographica* 26.2 (1989), 1–20.
- Helmreich 1974**
Paul C. Helmreich. *From Paris to Sèvres. The Partition of the Ottoman Empire at the Peace Conference of 1919–1920*. Columbus, OH: Ohio State University Press, 1974.
- Hogarth 1914**
David G. Hogarth. *The Ancient East*. New York: H. Holt and Company, 1914.
- Hogg 1911**
Hope W. Hogg. "Mesopotamia". In *Encyclopaedia Britannica*. Ed. by H. Chisholm. 11th ed. Vol. 18. New York: The Encyclopaedia Britannica Company, 1911, 179–187.
- Hrouda 1997**
Barthel Hrouda. *Mesopotamien. Die antiken Kulturen zwischen Euphrat und Tigris*. Munich: C. H. Beck, 1997.
- Jaucourt 1765a**
Louis de Jaucourt. "Irak". In *Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des art et des métiers*. Ed. by D. Diderot. Paris: Briasson, 1765.
- Jaucourt 1765b**
Louis de Jaucourt. "Mésopotamie". In *Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des art et des métiers*. Ed. by D. Diderot. Paris: Briasson, 1765.
- Kennedy 2002**
Hugh Kennedy. *An Historical Atlas of Islam*. Second, Revised Edition. Leiden and Boston: Brill, 2002.
- King 1910**
Leonard W. King. *A History of Sumer & Akkad: an Account of the Early Races of Babylonia from Prehistoric Times to the Foundation of the Babylonian Monarchy*. London: Chatto & Windus, 1910.
- King 1919**
Leonard W. King. *A History of Babylon from the Foundation of the Monarchy to the Persian Conquest*. London: Chatto & Windus, 1919.
- Koliński 2006**
Rafał Koliński. "Old Assyrian or Old Babylonian? The Cultural Setting of Northern Mesopotamia at the Beginning of the 2nd Millennium B.C." *Palamedes: A Journal of Ancient History* 1 (2006), 33–54.
- Laneri, Pfälzner, and Valentini 2012**
Nicola Laneri, Peter Pfälzner, and Stefano Valentini. *Looking North: the Socioeconomic Dynamics of the Northern Mesopotamian and Anatolian Regions during the Late Third and Early Second Millennium BC*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2012.
- Larsen 1996**
Mogens Trolle Larsen. *The Conquest of Assyria: Excavations in an Antique Land, 1840–1860*. London and New York: Routledge, 1996.
- Le Strange 1890**
Guy Le Strange. *Palestine Under the Moslems. A Description of Syria and the Holy Land from AD 650 to 1500*. London: Palestine Exploration Fund, 1890.
- Le Strange 1905**
Guy Le Strange. *The Lands of the Eastern Caliphate*. Cambridge: Cambridge University Press, 1905.
- Lin et al. 2012**
Yuri Lin, Jean-Baptiste Michel, Erez Lieberman Aiden, Jon Orwant, Will Brockman, and Slav Petrov. "Syntactic Annotations for the Google Books Ngram Corpus". In *Proceedings of the 50th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics*. Association for Computational Linguistics, 2012, 169–174.
- Lorimer 1908**
John G. Lorimer. *Gazetteer of the Persian Gulf, Oman, and Central Arabia: Vol II, Geographical and Statistical*. Calcutta: Superintendent Government Printing, 1908.
- Matthews 2003**
Roger Matthews. *The Archaeology of Mesopotamia: Theories and Approaches*. London and New York: Routledge, 2003.
- McMahon 2013**
Augusta McMahon. "North Mesopotamia in the Third Millennium BC". In *The Sumerian World*. Ed. by H. Crawford. Abingdon: Routledge, 2013, 460–475.
- Menze and Ur 2012**
Bjørn H. Menze and Jason A. Ur. "Mapping Patterns of Long-Term Settlement in Northern Mesopotamia at a Large Scale". *Proceedings of the National Academy of Sciences* 109.14 (2012), 778–787.
- Michel et al. 2011**
Jean-Baptiste Michel, Yuan Kui Shen, Aviva Presser Aiden, Adrian Veres, Matthew K. Gray, Joseph P. Pickett, Dale Hoiberg, Dan Clancy, Peter Norvig, and Jon Orwant. "Quantitative Analysis of Culture Using Millions of Digitized Books". *Science* 331.6014 (2011), 176–182.
- Mieroop 1999**
Marc van de Mieroop. *Cuneiform Texts and the Writing of History*. London and New York: Routledge, 1999.
- Millar 1993**
Fergus Millar. *The Roman Near East 31 BC–AD 337*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1993.
- Miller 1962**
Konrad Miller. *Die Peutingersche Tafel*. Stuttgart: Brockhaus, 1962.
- Miller 1986**
Konrad Miller. *Mappae Arabicae*. Wiesbaden: Ludwig Reichert, 1986.

- Naval Intelligence Division 1916**
Naval Intelligence Division. *A Handbook of Mesopotamia Vol. 1: General*. London: Admiralty War Staff Intelligence Division, 1916.
- Naval Intelligence Division 1944**
Naval Intelligence Division. *Iraq and the Persian Gulf*. Geographical Handbook Series. London: H. M. S. O., 1944.
- Niebuhr 1774–1778**
Carsten Niebuhr. *Reisebeschreibung von Arabien und anderen umliegenden Ländern Vol. I–II*. Copenhagen: Möller, 1774–1778.
- Nieuwenhuys, Bernbeck, and Akkermans 2013**
Oliver Nieuwenhuys, Reinhard Bernbeck, and Peter M. M. G. Akkermans. *Interpreting the Late Neolithic of Upper Mesopotamia*. Papers on Archaeology from the Leiden Museum of Antiquities. Turnhout: Brepols, 2013.
- Nissen and Oelsner 1996**
Hans-Jörg Nissen and Joachim Oelsner. “Mesopotamien?” In *Der Neue Pauly*. Ed. by H. Cancik and H. Schneider. Stuttgart: Metzler, 1996.
- O’Callaghan 1948**
Roger T. O’Callaghan. *Aram Nabaraim. A Contribution to the History of Upper Mesopotamia in the Second Millennium BC*. Analecta Orientalia. Rome: Pontificium Institutum Biblicum, 1948.
- Oldfather 1933–1967**
Charles Henry Oldfather, ed. *Diodorus of Sicily in Twelve Volumes*. Loeb Classical Library. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1933–1967.
- Oppenheim 1964**
A. Leo Oppenheim. *Ancient Mesopotamia. Portrait of a Dead Civilization*. Chicago and London: Chicago University Press, 1964.
- Parry 2013**
Jonathan P. Parry. “Steam Power and British Influence in Baghdad, 1820–1860.” *Historical Journal* 56.1 (2013), 145–173.
- Pollock 1999**
Susan Pollock. *Ancient Mesopotamia: the Eden that Never Was*. Cambridge: Cambridge University Press, 1999.
- Postgate 1994**
Nicholas Postgate. *Early Mesopotamia: Society and Economy at the Dawn of History*. London and New York: Routledge, 1994.
- Potts 2012**
Daniel T. Potts. *A Companion to the Archaeology of the Ancient Near East Vol. I–II*. Oxford: Wiley-Blackwell, 2012.
- Rackham 1942**
Harris Rackham, ed. *Pliny the Elder: Natural History*. Loeb Classical Library. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1942.
- Radt 2002–2009**
Stefan Radt. *Strabons Geographika. Mit Übersetzung und Kommentar*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002–2009.
- Rawlinson 1869**
George Rawlinson. *A Manual of Ancient History*. Oxford: Clarendon Press, 1869.
- Richter 2008**
Tobias Richter. “Espionage and Near Eastern Archaeology: A Historiographical Survey.” *Public Archaeology* 7.4 (2008), 212–240.
- Riehl et al. 2013**
Simone Riehl, Konstantin Pustovoytov, Aron Dornauer, and Walther Sallaberger. “Mid-to-Late Holocene Agricultural System Transformation in the Northern Fertile Crescent: A Review of the Archaeobotanical, Geoarchaeological, and Philological Evidence.” In *Climates, Landscapes, and Civilizations*. Ed. by L. Giosan, D. Q. Fuller, and K. Nicoll. Washington, D.C.: Wiley, 2013, 115–136.
- Röllig 1997**
Wolfgang Röllig. “Mesopotamien.” In *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie*. Ed. by D. O. Edzard. Vol. 8. Berlin and New York: De Gruyter, 1997, 94.
- Rollinger 2006**
Robert Rollinger. “The Terms ‘Assyria’ and ‘Syria’ Again.” *Journal of Near Eastern Studies* 65.4 (2006), 283–287.
- Said 1978**
Edward Said. *Orientalism*. London: Routledge, 1978.
- Scheffler 2003**
Thomas Scheffler. “‘Fertile Crescent,’ ‘Orient,’ ‘Middle East’: The Changing Mental Maps of Southwest Asia.” *European Review of History* 10.2 (2003), 253–272.
- Shehadeh 2011**
Lamia Rustum Shehadeh. “The Name of Syria in Ancient and Modern Usage.” In *The Origins of Syrian Nationhood: Histories, Pioneers and Identity*. Ed. by A. Beshara. London and New York: Routledge, 2011, 17–29.
- Silverstein 2010**
Adam J. Silverstein. “The Medieval Islamic Worldview: Arabic Geography in Its Historical Context.” In *Geography and Ethnography: Perceptions of the World in Pre-Modern Societies*. Ed. by K. A. Raaflaub and R. J. A. Talbert. Oxford: Wiley-Blackwell, 2010, 273–290.
- Sluglett 2007**
Peter Sluglett. *Britain in Iraq: Contriving King and Country*. New York: Columbia University Press, 2007.
- Smellie 1768**
William Smellie. “Diarbec.” In *Encyclopaedia Britannica*. Vol. 1. Edinburgh: A. Bell and C. Macfarquhar, 1768.
- Stanford 1901**
Edward Stanford. *Stanford’s London Atlas of Universal Geography*. London: Edward Stanford, 1901.
- Stolper 1989**
Matthew W. Stolper. “The Governor of Babylon and Across-the-River in 486 BC.” *Journal of Near Eastern Studies* 48.4 (1989), 283–305.
- Talbert 2010**
Richard J. A. Talbert. *Rome’s World: The Peutinger Map Reconsidered*. Cambridge: Cambridge University Press, 2010.

Tibbetts 1978

Gerald Randall Tibbetts. *Arabia in Early Maps: A Bibliography of Maps Covering the Peninsula of Arabia, Printed in Western Europe from the Invention of Printing to the Year 1751*. Naples: Falcon Press, 1978.

Tuan 1977

Yi-Fu Tuan. *Space and Place. The Perspective of Experience*. London: Edward Arnold, 1977.

von Dassow 1999

Eva von Dassow. "On Writing the History of Southern Mesopotamia". *Zeitschrift für Assyriologie* 89 (1999), 227–246.

Walmsley 2007

Alan Walmsley. *Early Islamic Syria. An Archaeological Assessment*. Duckworth Debates in Archaeology. London: Duckworth, 2007.

Westrem 2002

Scott D. Westrem. *The Hereford Map*. Terrarum Orbis. Turnhout: Brepols, 2002.

Winckler 1907

Hugo Winckler. *The History of Babylonia and Assyria*. London: Hodder & Stoughton, 1907.

Withers 2009

Charles W.J. Withers. "Place and the 'Spatial Turn' in Geography and in History". *Journal of the History of Ideas* 70.4 (2009), 637–658.

Yapp 1987

Malcolm E. Yapp. *The Making of the Modern Middle East, 1792–1923*. History of the Near East. Hoboken: Taylor & Francis, 1987.

Yoffee 2004

Norman Yoffee. *Myths of the Archaic State: Evolution of the Earliest Cities, States, and Civilizations*. Cambridge and New York: Cambridge University Press, 2004.

Illustration credits

1 Line drawing by R. Rattenborg. 2 Courtesy of the David Rumsey Collection & Cartography Associates. 3 Courtesy of the National Archives, Kew. Public sector information licensed

under the Open Government License, <http://books.google.com/ngrams>. 4–6 Courtesy of Google Books Ngram Viewer.

RUNE RATTENBORG

Rune Rattenborg, BA, MA in Assyriology (Copenhagen 2012) is a postgraduate researcher at Durham University Department of Archaeology and assistant director of the Islamic Jarash Project of the University of Copenhagen. His work focuses on the quantitative analysis of Middle Bronze Age political economies of northern Syria and Iraq through the integration of textual and archaeological sources on a regional scale. He further takes a particular interest in the ontological and theoretical foundations of Ancient Near Eastern studies more generally.

Dr. Rune Rattenborg
Department of Archaeology
Durham University
South Road
Durham DH1 3LE
United Kingdom
E-Mail: rune.rattenborg@dur.ac.uk

Christian W. Hess

Mapping the Linguistic Landscapes of Mesopotamia

Summary

Though Ancient Near Eastern Studies has increasingly paid attention to language contact and areal linguistics in recent years, there have so far been but few systematic attempts at placing the relevant languages on a map. The essay provides a survey of maps of the languages of the Ancient Near East from the first areal maps in the 19th century to the artefact maps in recent publications. The different visual grammars used in the cartography of these ancient languages also imply widely varying narratives of linguistic geography. The recent move towards artefact mapping shifts the discussion away from static interpretations of language as a strong correlate of ethnicity towards an interpretation of language as a public expression of linguistic identity within the landscapes of Mesopotamia.

Keywords: Ancient Near East; language change; language mapping; linguistic geography; linguistic landscapes

Obwohl sich die Altorientalistik in den vergangenen Jahren zunehmend der Untersuchung von Sprachkontakt und Spracharealen gewidmet hat, sind bisher nur wenige Versuche unternommen worden, die relevanten Sprachen zu kartieren. Der Aufsatz bietet einen Überblick über die bisherigen

Karten zu altorientalischen Sprachen, von den Anfängen der Spracharealen im 19. Jh. bis hin zur Kartographie einzelner Artefakte in rezenten Publikationen. Die unterschiedlichen Kartierungsgrammatiken, die in den Karten angewendet werden, implizieren z. T. weit auseinanderliegende Narrative von Sprachgeographie. Die rezente Tendenz zur Kartierung einzelner Artefakte deckt sich dabei mit der Tendenz, Sprache nicht einfach als statischen Spiegel ethnischer Identität zu sehen, sondern als öffentlichen Ausdruck sprachlicher Identitäten innerhalb der Landschaften Mesopotamiens.

Keywords: Alter Vorderer Orient; Sprachkartierung; Sprachwechsel; Linguistische Geographie; Linguistische Landschaften

The following is a revised and expanded version of a paper presented at the Berlin conference on Mapping Ancient Identities in 2013. Thanks are due to the organizers for the kind invitation to participate; to Felix Wiedemann (Berlin), Cinzia Pappi (Leipzig), and Ingo Schrakamp (Berlin) for various comments; to Walther Sallaberger (München) for permission to reprint his map of Sumerian/Akkadian personal names; and to Ilya Khait (Jena/Frankfurt) for help with Russian translations.

Ce n'est pas ... [la géographie] qui se trompe, c'est le linguiste qui se trompe sur elle.
– Lucien Febvre, *La terre et l'évolution humaine*.

1 Introduction

The connection between language and place has long been one of the central concerns of linguistics, closely connected to the ways in which spread and regression, contact and convergence, diversification and simplification, and language death are understood. Geographers and linguists continue to share many of the same concerns, from the relevance of scale and the nature of shifts to larger questions of identity and power.¹ Even most sociolinguistic studies, which tend to emphasize issues of class and social interaction, have until recently relied on the tacit assumption that language serves as an index to place, conceived in coherent and physical terms.² In this view, linguistic interaction naturally implies competition for and succession within linguistic space.

The study of Ancient Near Eastern languages is no exception to these concerns. They are reflected on the one hand in increased attention to the concept of the Ancient Near East as an early example of a *Sprachbund* or linguistic area where language features converge through long-term contact.³ On the other hand, studies have highlighted the Ancient Near East as the earliest example of a linguistic 'spread zone,' characterized by relative diversity, a classic dialect geography with strong center/periphery relationships among the languages, no

net long-term increase in diversity, and rapid language spread, with the spreading language serving as the *lingua franca*.⁴ In each case, geography is thought to directly reflect and affect the ways Ancient Near Eastern languages behave.

Few of these claims have been examined in detail, though the Ancient Near East certainly offers enough raw material.⁵ During the long span from the invention of writing in the mid-4th millennium BC to the end of the 1st millennium BC, Mesopotamia hosted at least sixteen major languages, spread across at least six language families, including: Sumerian, Elamite, Hurrian/Urartian, Kassite (all isolates, with no established genetic relationship to other languages); Akkadian, Amorite, Aramaic, Ugaritic, Phoenician, Hebrew/Canaanite, Ancient North Arabian/Dispersed Oasis North Arabian (all Semitic); and Hittite, Palaic, Luwian, Old Persian, and, finally, Greek (all Indo-European).⁶ These languages are attested in a geographically open area from western Turkey to eastern Iran and from the Black Sea to the tip of the Arabian Peninsula.⁷

Despite this wealth of raw data, there have been few systematic attempts at mapping the languages of the Ancient Near East in detail. Among the over 300 individual maps of the *Tübinger Atlas des Vorderen Orients*, the most comprehensive attempt at cartography of the Near and Middle East so far, not a single map is devoted exclusively to the languages in antiquity.⁸ Even works more narrowly devoted to language history often confine themselves to maps of sites and places mentioned in the text.⁹ Most attempts at language maps are

1 See Johnstone 2010, 12 on the common concerns of geography and linguistics, including the importance of scale and change as "series of incremental shifts in patterns that emerge at different grain sizes", and "questions of identity, power, and resistance".

2 Coupland 2007, 121.

3 Nichols 1997; Nichols 1992, 13–24 and 192–195; Aikhenvald and Dixon 2001, 11–19; Bickel and Nichols 2008, 480–481; Heine and Kuteva 2005, 182–218; Bisang 2010 431. Among the steadily growing secondary literature on the topic, see particularly Watkins 2001 on Anatolia, Pedersén 1989 and Michalowski 2007, 166–169, on Sumerian, Rubio 2006, 138, on Akkadian and Huehnergard and Rubin 2011, 266, on Semitic in general. The negative assessment of the usefulness of linguistic areas in Campbell 2004 and Zaborski 2013, 270, serves at least to emphasize the need for more detailed study.

4 The list of tendential features follows Nichols 1992, 16–17. The Ancient Near East thus provides the earliest example for trends also observed in regions as diverse as the Eurasian steppes of the Indo-European languages, Western Europe, Central Australia, interior North America, and Mesoamerica.

5 Useful surveys of the languages involved are provided, for example, by Woodard 2004, Streck 2007, Postgate 2007, and Gzella 2009.

6 Each is in turn often attested in numerous synchronic and diachronic varieties, including both geographically bounded dialects as well as literary and administrative registers. See the overview in Kouwenberg 2010, 9–27, on Akkadian varieties and Black and Zólyómi 2007 on the "wide variety of communicative situations" and "different locations" in which Sumerian is attested (Black and Zólyómi 2007, 1).

7 Sporadic finds of inscribed objects, as recently at Tas Silġ on Malta, extend this reach even further; see Cazzella, Pace, and Recchia 2011. See Schmitt 1983, 572, on multilingualism as a persistent feature of Near Eastern history as well as the recent discussion on Dura-Europos in Kaizer 2009.

8 The historical maps, such as B IV 13 on "The Neoassyrian Empire", however, include within the greater imperial boundaries smaller labels for population groups assigned to sub-regions, such as *māt Kaššī* ('Land of the Kassites'), Arameans, or Itū'u-Arameans. See the remarks in Röllig 1991 on the general principles underlying the maps of the project.

9 See the map of "sites antiques et modernes", with labels confined to individual cities, areas, and larger states, in Laroche 1980, 16; and the map of "places mentioned" in Postgate 2007, Figs. 3.1 and 5.1, on Akkadian and Aramaic.

scattered throughout various publications as supplementary illustrations. Instead, recent research on dialects has more often highlighted the difficulties involved in such attempts, including the fundamental problem of extrapolating dialect areas from textual sources.¹⁰

This contribution will thus provide a survey of the few attempts at mapping the ‘messy contingencies’ of Ancient Near Eastern linguistic geography.¹¹ The main focus will be on the different methods and visual grammars used, with particular attention paid to Akkadian from the 3rd to the 1st millennium BC in the region of Mesopotamia proper, that is, the region between and around the Euphrates and Tigris rivers which stretches roughly from southern Anatolia to the Persian Gulf. The contribution stands out from most of the others in the present volume in at least one important respect. Since linguistic mapping in Mesopotamian studies itself is, with few exceptions, largely confined to the last four or five decades, the following essay is engaged in a discussion still very much ongoing. The basic questions, however, remain the same: How does linguistic mapping reflect and feed into the ways language is understood? What does the visual grammar of the maps imply about the understanding of language use and change in the Ancient Near East?¹² One of the recurrent themes of the conference was the inherent problem in mapping the ‘subjunctive’, that is, in distinguishing uncertainties in a concrete visualization. In this sense, the point made in Peter Behnstedt und Manfred Woidich’s concise introduction to Arabic dialect geography remains valid here: language itself is an abstract good, with no inherent connection to place beyond that of its users or, we can add, material expressions.¹³ Accordingly, one of the main goals of the following will be to highlight some of the issues which have arisen in collapsing what is essentially an intangible social and cultural resource onto a two-dimensional space.

2 Areas, borders, and boundaries

The first language maps of the Ancient Near East to include Akkadian consisted of three historical maps printed on a single page and appended to Fritz Hommel’s *Semitische Sprachen und Völker*.¹⁴ Each covers a defined historical period, from ca. 2000–500 BC, 500 BC – 700 AD, and 700 AD to the present. The next significant attempt is provided by a map of the Semitic and Afro-Asiatic languages, published as part of Antoine Meillet and Marcel Cohen’s *Les Langues du Monde* in 1924.¹⁵ Both maps assign colored, contiguous, and coherent areas to each language or language group. Though separated by over forty years, both are also comparable in content, scale, and approach.

The hesitant development of language maps is particularly noteworthy since the rise of Ancient Near Eastern Studies in the middle of the 19th century coincided with both rapid developments in cartographic practices and their increased currency among a broader public. As texts and languages were being deciphered and expeditions mounted to unearth new finds, European maps of the Ottoman territories were quickly redrawn to keep pace. Both the ‘Euphrates Expedition’ of Colonel Chesney in the years 1835–1837, organized under the auspices of King William IV, and the expeditions of Felix Jones produced detailed topographic maps of the areas surveyed.¹⁶ The German cartographer Heinrich Kiepert, who had already made a name for himself in historical mapping through his *Historisch-geographischer Atlas*, his maps of the Holy Land, and his *Atlas antiquus*, also produced a map of the Euphrates and Tigris regions in 1854 to accompany Carl Ritter’s descriptions.¹⁷ His 1855 map of the contemporary Ottoman Empire, through parts of which he himself had travelled, marked the location of

10 The issue was recently highlighted in Sommerfeld 2012, 265, on 3rd millennium sources in his review of Hasselbach 2005. On the problem of source bias, including the fact that sources are unevenly distributed and predominantly derived from select centers, see Chambers and Trudgill 1998, 29.

11 The quote is taken from Livingstone 1992, 28.

12 Harley 1987, 2. See also Livingstone 1992, 29. Cf. also the focus in Pickles 2004, 12–13, on “the ways in which mappings function: how they act, in what context, and what are their effects?”

13 Behnstedt and Woidich 2005, 34. Note the comments in Cancik-Kirschbaum 2013 on the extended spatial and temporal dimensions of language transmission through writing and writtleness.

14 Hommel 1883; see the map printed in Wiedemann, this volume, Fig. 2.

15 Meillet and M. Cohen 1924. The work has been described as a late distillation of the grand 19th century tradition of universal, encyclopedic anthropology in Dessaint 1988.

16 See the comments in F. Jones 1854, assessed in Hilprecht 1903, 62–66, as well as the overview in Fagan 2007, 69–78.

17 Kiepert 1848; Kiepert 1854, to which he later added his detailed plans of the ruins of Babylon (Kiepert 1883). The importance of Kiepert’s work is treated in Zögner 1999, especially Dörflinger 1999: *Zu den Sprachen- und Völkerkarten von Heinrich Kiepert*. On Kiepert’s maps of Israel and Palestine, see the contribution by Goren and Schelhaas in this volume.

archeological ruins, including the ruins of Babylon, Hellenistic Ctesiphon on the Tigris, and Assyrian Nineveh. Cartographers and Assyriologists fast entered into a symbiotic relationship. As the former brought a wealth of new targets for excavation into visual form, the latter contributed corrections and observations through their reports from the field.¹⁸

Specifically linguistic mapping has an equally long tradition within the history of cartography, developing almost simultaneously with the first thematic maps.¹⁹ First, tentative steps can already be seen in the *Slesiae Descriptio* (Book I, Map 14) in Sebastian Münster's *Cosmographia Universalis* of 1544, which marked the River Oder not only as a divider between Germans and Slavs, but between Germanic and Slavic.²⁰ The 19th century boom in linguistic cartography, caught between universalist and nationalist aspirations, naturally covered the Near and Middle East as well. Julius Klaproth's *Asia Polyglotta*, which had the explicit ethnographic aim of using language to determine "the relationship and origin of the various peoples of the earth", also included a language atlas meant to bring visual order into the multitude of modern languages between the western Ottoman Empire and Japan.²¹

Even before Akkadian (Assyro-Babylonian) was deciphered, both the Hebrew Bible and Classical sources had provided numerous targets for the geographic imagination. Particularly the latter could be used to confine Assyria between the Tigris in the East and the Median Zagros in the West, between the Armenian highlands in the North and Babylonia and the Susiana in the South.²²

While few maps were devoted exclusively to the Semitic languages, scholars had by the middle of the 19th century come to rely on a geographical model which assigned each branch to a particular region and which would remain dominant until well into the 20th century.²³ When August Ludwig Schlözer derived the term *Semitic* from the Table of Nations in Genesis 10 in 1781, the notion that each language was geographically bound was already self-evident: Aramaic was assigned to the North, Canaanite to the center, Arabic to the South.²⁴ Kiepert's ethnographic commentary to his *Historisch-geographischer Atlas* of 1848 explicitly refers to this model as a division of geography rather than language, with the Aramaic tribes, the Kingdom of Aram, and the Aramaic language extending eastwards from Syria up to the Euphrates and Tigris.²⁵ Perennial debates on the linguistic and ethnic identity of Mesopotamia's earliest inhabitants before the arrival of the Semites latched on to the Chaldeans, Medians, or Elamites as predecessors to the modern Kurds, Persians, or even Slavs.²⁶ While little was known about the nature of Akkadian, Ernest Renan's 1855 *Histoire générale et système comparé des langues sémitiques* could thus argue that similarities in culture, art, religion and empire between the Assyrians and Egyptians was proof enough to identify the former as either Cushitic or, even better, Indo-European, and thus to give an eastern boundary to the Semitic languages as a whole.²⁷

Against this background, Hommel could most easily insert Akkadian into the linguistic geography of the Middle East by again mapping the historical sources

18 See the comments in Petermann 1862, citing reports by William K. Loftus and Jules Oppert, and Hilprecht 1903, 62 on the "great influence which these maps exercised upon future archaeological research?"

19 Lameli 2010, 567–571. Reflections on more recent developments, with particular regard to shifts from print to digital formats, are offered in Labov and Preston 2013.

20 Münster 1544.

21 Klaproth 1823, vii: "die Verwandtschaft und den Ursprung der verschiedenen Voelker der Erde", citing Leibniz as inspiration.

22 See the sources cited in the entry on 'Assyria' in Kiepert 1855, 874.

23 Voigt 1987, 1–2.

24 Schlözer 1781, 161, discussed again in Johann C. Adelung's *Mithridates* (Adelung 1806, 300): "Sie theilen sich in drey Haupt-Dialecte, den *Aramäischen* in Norden, den *Cananitischen* in der Mitte, und den *Arabischen* in Süden [...]" As noted in Baasten 2003, the Table of Nations had already served Leibniz as a model for classifying languages in 1710. The familial relationship of the Semitic languages had been noticed much earlier; see Bobzin 2010, 361. On geographical interpretations of Gen 10 see most recently Gzella 2013 and Wiedemann 2014. Even in the 19th century, the equation of race and language was thus not as straightforward

as described in Bahrani 2006, 50.

25 Kiepert 1848, 2; see also Renan 1855, 2.

26 See, for example, the comments in Schlözer 1781, 121 on the identity of Chaldeans and Kurds; and Schlözer 1781, 165, and Michaelis 1786 on the Slavs. Michaelis' argument, to which Adelung 1806, 314–327, responded in detail, was largely based on the suggestion that the -sar- in both the royal name *Ναβονασσάρου* heading the Ptolemaic Canon and the Biblical *Nḫukadrešsar* be interpreted as the etymologically Slavic king of kings, the Tsar (or "*nebu godnoi Tsar*, coelo dignus princeps"). Henry C. Rawlinson's 1853 position on the Scythian or 'Median' of the Bisutūn trilingual is discussed in detail in a letter from Alexander von Humboldt to Carl Ritter in the same year, edited in Päßler 2010, 133.

27 Renan 1855, 39: "Élam, Assur, Arphaxad, Lud et Aram, ce dernier seul est sémitique dans le sens linguistique du mot [...] Assur est couchite et indo-européen [...]" The identification of Assyrian as 'West-Arisch' or Medo-Persian is shared in Kiepert 1848, 3. On the role of race in relation to language in Renan's writings, including a review of Edward Said's criticism, see Priest 2015. As shown in Bobzin 2010, Renan's linguistic contributions to Semitic Studies were overall negligible, particularly since the grammatical part of his work was never published.

onto the Oriental present.²⁸ Since the publication of Eberhard Schrader's *Die assyrisch-babylonischen Keilschriften* in 1872, the Assyrians and Babylonians had become incontrovertibly assigned to the East Semitic branch.²⁹ Hommel thus conceived his work foremost as an Assyriological answer to Ernest Renan, meant to update the Semitic narrative through the evidence provided by the decipherment of cuneiform.³⁰ The general borders, however, were largely identical to Renan's. The banks of the Tigris, which had formerly provided the eastern boundary of Renan's Semitic, now formed the division between Aramaic and Akkadian.³¹ As the Semitic languages were extended to the Zagros, the geography of Assyria and Assyrian, Babylonia and Babylonian became coterminous. The established linguistic connection of Assyrian and Babylonian drew the final boundaries on the map down to the Persian Gulf in the South and to the Middle Euphrates in the West.³²

By the time Meillet and Cohen's *Langues du Monde* was published, the need for and usefulness of language maps was generally accepted.³³ Maps of the Ancient Near Eastern languages, however, had changed little. Though separated from Hommel's map by over forty years, the first edition of Meillet and Cohen's *Les Langues du Monde* includes as a separate plate, pl. 2A, a map labeled as an "Essai de carte du chamito-sémitique au 5e siècle avant J.C.", which echoes Hommel's depiction in

both form and content³⁴ (Fig. 1). The map color-codes the regional distribution of six Semitic languages or language groups (Akkadian, Phoenician, Hebrew, Aramaic, Arabic, and the South Arabian languages) on a grand scale, together with Egyptian, Libyco-Berber, and Cushitic.³⁵ Phoenician occupies most of the Levantine coast, roughly from modern Tripoli to Gaza, while Hebrew occupies a small inland island. The rest of the region from modern Gaza and up to Iskenderun on the coast and inland is filled by Aramaic. Compared with Hommel's map, borders assigned to individual languages shift only slightly. The border between Aramaic and Akkadian is moved farther west towards the Middle Euphrates, approximately to the border between modern Syria and Iraq. In the accompanying text, the geographic extent is explicitly defined not in linguistic terms, but with reference to political history: the Middle Tigris and the Lower Euphrates are the seats of Akkadian, Babylonian, and Assyrian states.³⁶ Faced with the problem of inserting the burgeoning Akkadian evidence into the linguistic map of the Ancient Near East, Hommel and Meillet and Cohen chose to give primary weight to the presumed political boundaries of Assyria and Babylonia. In depicting languages as discretely bounded spaces, both maps take recourse to the territorial model of the nation-state.

28 The entry for 'Babylonia' in Kiepert 1855, 1034, for example, equates the boundaries of the region with contemporary 'Irak Arabi' before jumping to a discussion of Strabo and Ptolemy's Geography. The equation was further supported by the religious association of the modern Christian Chaldeans and Assyrians with their homonymous antique and classical predecessors, summarized in Murre-van den Berg 2009, 159–160.

29 Schrader 1872, 189–195. See Schrader 1872, 315, and Hommel 1892, 107, on the term 'East Semitic' as well as the discussion in Brockelmann 1908, 6.

30 See the remarks in Hommel 1883, 4. Hommel thus continued the emancipation of both Semitic Studies and Assyriology from the tradition of *Philologia Sacra* described in Bobzin 2010 and Gzella 2013.

31 Hommel 1883, 17, defines these as "natural boundaries" ("natürliche Grenzen"). See p. 19–20 on the boundaries of Assyrian in particular and cf. Renan 1855, 39, on "les bords du Tigre" as a "grand mélange des races sémitiques, couchites, ariennes et peut-être touraniennes [...]"

32 See the overview of Akkadian dialects in Hommel 1883, 14–16. Hommel's proposed boundary between Assyrian and Babylonian was located with remarkable precision between the 35th and 36th parallels north (p. 20).

33 As described in Behnstedt and Woidich 2013, 306–307, Gotthelf Bergsträßer's *Sprachatlas von Syrien und Palaestina* (Bergsträßer 1915) had begun the modern tradition of mapping Semitic dialects by tackling the complex web of Arabic dialects. Even his harshest critics, such as Alois Musil (Musil 1918, 98–100, cf. Bergsträßer 1922), focused on his methods

of collecting data, not the method of mapping.

34 Meillet and M. Cohen 1924, pl. 2A, reprinted in the second edition (Meillet and M. Cohen 1952) as an inset on pl. III, together with the "Langues chamito-sémitiques au XXe siècle". The map is reprinted in D. Cohen and Perrot 1988, facing p. 1, as a black and white line drawing.

35 Even before Hommel's publication, Friedrich Müller had merged the Semitic and Hamitic branches into the Hamito-Semitic (later Afro-Asiatic) language family; see, for example, Müller 1877, 235, on Hausa; and the discussion in Brockelmann 1908, 3. Heinrich Berghaus' *Physikalischer Atlas*, originally intended to illustrate Alexander von Humboldt's *Kosmos*, included in its 3rd edition a map of *Die Sprachen der Erde bis um 1890* by Georg Gerland (Gerland 1892). Gerland's map includes a large bounded area for the Semitic-Hamitic languages from North Africa to the Zagros, though an inset gives a considerably more complex picture for Ethiopia. Historical references are largely confined to hatching indicating migrations, including "Sprachen, durch Einwanderung verbreitet, mit Zurückdrängung (Aufsaugung) anderer Völker und Sprachen" and "Direct übertragene Sprachen: auf sprachlich verwandte Völker". The latter is used only for Egypt and the African littoral: Arabia, Mesopotamia, and the Levant are shown as historically stable, that is, Semitic. The map is otherwise notable for including typological categories such as inflection or grammatical congruence.

36 Meillet and M. Cohen 1952, 101. The region between the Tigris valley and the Zagros, for example, already hosts "un état sémitique" ca. 2400 BC as a predecessor to the Neo-Assyrian empire.

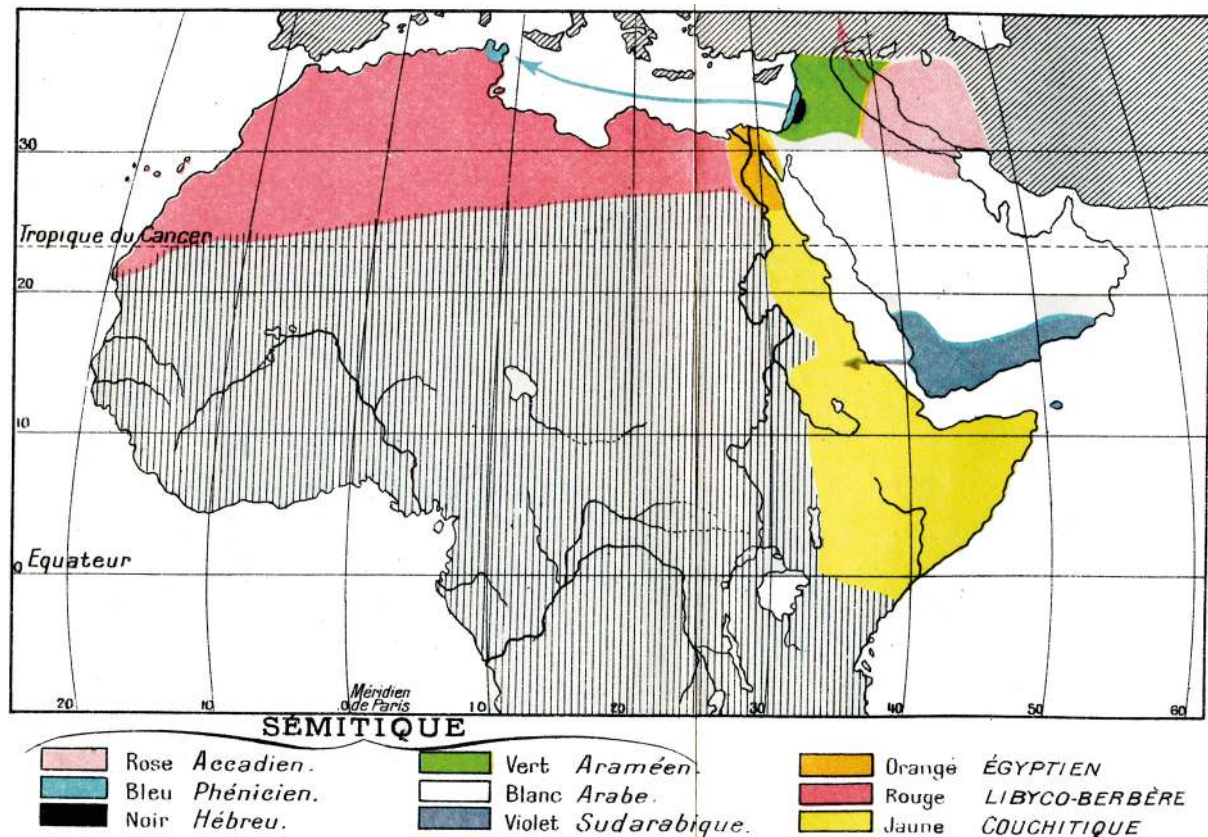


Fig. 1 “Essai de carte du chamito-sémitique au 5e siècle avant J.C.”

3 States, peoples, and movements

While Akkadian was inserted into the linguistic landscape by recourse to contiguous territory, the works of Hommel and Cohen and Meillet also continue another tradition of earlier works on language geography: the strong connection between language and ethnic identity. Klaproth’s *Asia Polyglotta* had dutifully marked the area of Tibetan as the place inhabited by the “Tübeter”, Georgian as the lands of the Georgians.³⁷ Kiepert’s *Atlas Antiquus* fills the “Orbis Terrarum Antiquis Notus” not only with the sites, regions, and borders of large territorial states and empires, but color-coded speaker groups filling vast areas: red for the *Gentes Aricae* and blue for the *Gentes Semiticae*.³⁸ Friedrich Delitzsch’s *Wo lag das Paradies?* (1881) was accompanied by a map of Babylo-

nia indicating not only the land of Sumer and Akkad but also population groups such as the Gutians (“Kutû”), Kassites (“Kaššî”), and Suteans (“Sutû”).³⁹

Similarly, Hommel’s *Semitische Sprachen und Völker* pairs the language map at the end of the volume with a physical map of the Near East indicating geographic regions, including Arabia and the Syrian-Arabian desert, and political areas such as Media and Elam.⁴⁰ The area east of the Levant and west of Tigris, corresponding to the Aramaic of the language map, is filled by the ‘Aramæer’ (“Arameans”). Meillet and Cohen illustrate the description of the older Semitic languages with another map labeled “Pays et Villes dans l’Antiquité”.⁴¹ The line drawing shows coasts and major rivers. Instead of languages, however, the map labels individual towns and a few larger areas: Cappadocia, Mesopotamia, the

37 See the discussion in Lameli 2010, 570.

38 Kiepert 1869, pl. 2. A third group, the *Reliqua Hominum Coloris Albi* (!), occupies most of the African litoral as well as Spain and parts of the Caucasus.

39 Delitzsch 1881, map facing p. 346.

40 Hommel 1883, map facing title page. Hommel’s own *Geschichte Babylonien und Assyriens*, a work very much concerned with the long-term succession of languages and cultures, included only a modified version of Kiepert’s detailed physical map (Hommel 1885).

41 Meillet and M. Cohen 1924, 113.

Syrian Desert, as well as Chaldea, Akkad, and Sumer.⁴² The label ‘Sumer’ already implied an approximate distribution of Sumerian, ‘Babylon’ suggested a center of gravity for the spread of Babylonian. The late start to the linguistic mapping of the Ancient Near East can be ascribed at least in part to this equation of linguistic and ethnic identity: “very few people questioned the assumption that language group and ethnic group were inextricably bonded together.”⁴³ The equation suggests another explanation for the hesitant development of Ancient Near Eastern language maps. As long as place, people, and language were more or less strongly equated, there was little need to mark them separately.

Hommel had thus overturned Renan’s ethnic and linguistic identification of the Assyrians while simultaneously changing little in his linguistic geography. To explain the sedentary, imperial, and polytheistic Assyrians, he turned to the influences of an earlier, non-Semitic predecessor.⁴⁴ He readily identified these predecessors as the Sumero-Akkadians or Proto-Chaldeans, from whom the Assyrians inherited their religion, culture, and cuneiform writing.⁴⁵ The necessary consequence was that the Assyrians and Babylonians together with Assyro-Babylonian were drawn into Renan’s narrative of migration.⁴⁶ Just as the true character of the Semitic peoples was intrinsically linked with their persistent nomadism, most pristinely preserved among the modern Arabs, the Assyrians had replaced both the older pre-existing peoples already settled in Mesopotamia and their language.⁴⁷

Based on this strong identity of peoples and lan-

guages, Meillet and Cohen could depict the spread of Akkadian in the map of Afro-Asiatic languages in *Les langues du Monde* by borrowing from the cartographic grammar of migration. Phoenician originates in the Levant, but spreads to northern Africa, with an arrow stretching across the Mediterranean and pointing to Carthage. Another arrow lets the South Arabian languages hop across the Red Sea to the Horn of Africa, while a third moves Akkadian across the Aramaic zones into Anatolia.⁴⁸ The development of Akkadian could thus conveniently be defined as “the language of Semites who invaded a land of Sumerian language and civilization.”⁴⁹

A more recent example, published as the “Geo-Chronological Distribution of Akkadian Dialects and of Amorite,” uses much the same imagery to depict language movement.⁵⁰ The maps again depict areas in which Akkadian was attested, but divided diachronically, with each miniature meant to represent the area covered during major dialect stages of Babylonian and Assyrian. Old Akkadian (ca. 2400–2000 BC), applied to all Akkadian dialects of the 3rd millennium, hugs both banks of the Euphrates and Tigris as well as the Ḥābūr triangle in northeastern Syria. A small branch reaches from the Euphrates elbow to the Levantine coast, while southern Mesopotamia, below a line stretching roughly from modern Kūt on the Tigris to Dīwāniya on the Euphrates, or beneath ancient Nippur, is left blank, presumably for Sumerian. Arrows are used to show Middle Babylonian radiating from the Levantine and Syrian coast to Cyprus, Egypt, and Anatolia. Assyrian

42 The depiction is considerably expanded in detail in the map “Proche-Orient: localisations relatives aux langues anciennes” in D. Cohen and Perrot 1988, 30.

43 Dalley 1998, 2. Jason Hansen’s recent work on ethnographic mapping in the run-up to the First World War clearly shows that scholars of the Ancient Near East were certainly not alone in this assumption. See Hansen 2015 on the complicated relationship of linguistic and ethnic mapping in Germany in the 19th and early 20th century, particularly the summary on p. 27–28.

44 Hommel 1883, 12. As pointed out in Bobzin 2010, 375, though Renan’s work was seldom cited directly in the following years, “Viele von Renans Gedanken leben in den Werken seiner Nachfolger wie Nöldeke, Brockelmann oder Bergsträsser fort, ohne dass diese Renans Namen immer nennen.”

45 Sumerian and the Sumerians would later be folded into the same narratives of migration cycles in the form of the ‘Sumerian Problem’, first clearly formulated in a Turkish article by Benno Landsberger in 1944 and reprinted in Landsberger 1974. He stated the problem simply: “At what point in this early period, in terms of culture strata, did the Sumerians enter Mesopotamia?” (Landsberger 1974, 9). See the critical review in Ru-

bio 1999 and Bahrani 2006, 52–53.

46 Hommel 1883, 6.

47 See Bobzin 2010, 371 on Renan. Delitzsch 1884, 5, offers a clear description of Mesopotamia as a target of linguistic and ethnic migration: “Darum begegnen wir auf babylonischem Boden auch noch mancherlei anderen Völkern und Stämmen, sei es nun dass sie in das Land erobernd einfielen, sei es dass sie nomadisierend das natürlicher Grenzen ermangelnde Land durchstreiften oder auch als sesshafte Einwohner Aufnahme in die babylonischen Städte fanden.”

48 The use of such movement indicators is sharply reduced on the inset map in Meillet and M. Cohen 1952 and disappears completely from the modified map in D. Cohen and Perrot 1988.

49 Meillet and M. Cohen 1924, 92: “la langue de Sémites qui ont envahi un pays de langue et de civilisation sumériennes”. Cf. p. 94: “C’est la araméen qui s’est substitué à l’accadien comme langue parlée et comme langue diplomatique.” The revised edition (Meillet and M. Cohen 1952, 100 and 102) retains the same basic text, though here the Akkadian-speaking Semites no longer *envahir*, but *occuper* (p. 100).

50 Buccellati 1997, 8 Map 1; cf. Buccellati 1996, 2, which omits Amorite.

Akkadian, narrowly confined to the Assyrian Heartland, spreads from this imperial core to Syria and southeastern Anatolia in the Middle Assyrian Period. Later, at the height of the Neo-Assyrian empire, this spread reaches Babylonia as well. West Semitic Amorite, often viewed geographically and linguistically as a possible ancestor to later Aramaic, is indicated solely by arrow lines. Amorite interacts with both Old Akkadian and Old Babylonian by radiating from the Middle Euphrates into the surrounding steppes and into the areally bounded, neighboring states.⁵¹

In each case, languages are sifted primarily by ethnic affiliation, secondarily by presumed state relations. Particular languages such as Sumerian and Akkadian are linked to state formations and assigned a static territory. Subsequent language interaction is relegated to models of invasive population movement, as nomadism and military conquest become the main conduits of linguistic diffusion.⁵² In the case of Amorite, this interaction is interpreted as a regular movement of speakers in seasonal, semi-nomadic transhumance within and around a semi-territorial state. In the case of Assyrian, the arrows on the map represent the sporadic, intentional movement of warfare, deportation, and resettlement accompanying the development towards a territorial state and, finally, an empire in the latter 2nd and early 1st millennium.⁵³ Linguistic spread is depicted as a natural outgrowth of this process.

The drawbacks of the area mapping represented by the “Essai de carte du chamito-sémitique” and the “Geo-Chronological Distribution” become readily apparent once they are connected with narratives of language change.⁵⁴ There is no doubt that migration and move-

ment played a significant role.⁵⁵ The history of the Ancient Near East is replete with such episodes, and each forced or voluntary migration, resettlement, military expansion, or destruction will have affected language as well. In depicting languages as speech communities with well-defined limits, the linguistic maps push the questions of change and interaction towards a specific direction in which migration and movement are primary determinants.⁵⁶ As soon as migration becomes less convincing as an explanation for social and political change, and nomadism less of a cultural and ethnic absolute, the models suggested by the maps begin to collapse.

4 Problems of scale

The area maps support an interpretation of language change as an outlier of a well-defined and bounded relationship of core and periphery. If the Ancient Near East is to be interpreted as a spread zone, the maps give a concrete visual boundary to a monolingual center of gravity from which language can spread and into which outside influences can penetrate.⁵⁷ There is little wonder that this static view of language as a closed system led the archeologist Robert McC. Adams to abandon the “linguistic paradigm” in favor of more dynamic landscape models for settlement patterns, reflecting “shifting, converging social and natural circumstances rather than outgrowths of possibilities inherent in earlier arrangements displaying an unfolding internal momentum of their own.”⁵⁸ As should become clear in the following section, the ‘linguistic paradigm’ to which he refers is a particularly poor model for languages as well.

- 51 More popular examples of this type of marking include the 1959 atlas accompanying Arnold Toynbee’s eclectic *A Study of History* (Toynbee 1959, Map 16: “The Aegean, Egypt, and South-West Asia on the Eve of the Barbarian Invasions at the Turn of the 13th and 12th Centuries B.C.”). Arameans, Hebrews, and Chaldeans emerge from the Arabian Peninsula along “lines of advance of invading and migrating peoples.” Toynbee 1935, 138 fn. 3 (with reference to Meyer 1928, 7–8) and p. 398, describes the process as the “sudden explosive discharges of Nomad invaders” or as “Nomad outbreaks which have taken their victims as completely unawares as the most malign of the eruptions of Vesuvius.” See also the “Principal West Asian Languages 1000–1 BC” in Nicholas Ostler’s *Empires of the Word* (Ostler 2006, 42), as well as the attempt at mapping Old Akkadian in relation to Sumerian in Breyer 2014, 19–20.
- 52 Cf., for example, the definition of Amorite in Buccellati 1997, 9: “the language of the rural classes of the Middle Euphrates, which extended originally to the steppe and began towards the end of the 3rd millennium to migrate towards southern Mesopotamia.” The same visual grammar was

- used to map patterns of transhumance in Buccellati 1990.
- 53 Behnstedt and Woidich 2005, 37.
- 54 This tendency is already seen “from the very beginnings of the development of linguistic atlases” (Kehrein 2014, 483).
- 55 As noted in Cooper 1973, 241 (cited in Michalowski 2007, 178), language change is a relatively slow process, “barring violent incidents, such as wholesale annihilation, deportation, or deliberate suppression.” Cf. Garr 1985, 11, on the problem of “transplanted languages.”
- 56 See Yoffee 1995, 282, on the problem of migration as an explanation for social and political change. The first explicit challenge to the view of nomadism as an absolute contrast to sedentism was provided in Rowton 1974.
- 57 On the notion of the geographic center of gravity, see Nichols 1997, 371–372. As remarked in Sinopoli 1994, 169, this center “may be defined differently depending on variables considered (e.g., economic, political, or ideological).”
- 58 Adams 1981, xviii.

The limits of the types of area maps described above emerge most clearly when attention turns not to the individual languages, but to the modes of interaction among them. In defining the language boundaries in the Ancient Near East, the area maps not only assign a bounded territoriality to the individual languages, but also define the areas of interaction where language contact should have taken place, at least initially. In Meillet and Cohen's area map, the modern border between Syria and Iraq is roughly equal to the boundary between Aramaic and Akkadian, while the steppes and desert south of the Euphrates represent the boundary between Akkadian, Aramaic, and Arabic. The Zagros again imply a boundary between Akkadian and the Iranian languages such as Elamite. The Syrian Ġazīra, in which Akkadian and Aramaic or otherwise Northwest Semitic languages intermingled, and the area of north-eastern Iraq, in which Akkadian interacted with Kassite, Elamite, Hurrian/Urartian, and Persian, become linguistic borders or borderlands.⁵⁹ As two languages are depicted as occupying distinct areas, as in the maps described above, the line where these areas meet automatically becomes an area of linguistic contact.⁶⁰

The first significant attempt at addressing the question of discrete linguistic boundaries was published in Igor Diakonov's 1967 monograph on the *Languages of Ancient Western Asia* (Fig. 1).⁶¹ According to the legend provided, the map depicts the "Semitic languages and peoples from the 3rd to the 1st millennium BC": "Major places" include larger cities such as Babylon (Вавилон) and the Assyrian capital at Assur (Ашшур). Different markers – an empty square, a filled circle, and a double circle, decoded in the legend, see the figure – distinguish

cities where Akkadian peoples are attested in the 3rd millennium BC, cities where Akkadian and West Semitic peoples are attested together in the 2nd millennium, and cities where West Semitic peoples are attested in the 1st millennium.⁶² A number of further symbols indicate the diachronic and synchronic relationships among the languages. The relationship between Akkadian and Amorite (labelled as 'tribes') in the 2nd millennium is suggested by a word label for the latter – Амореи in Fig. 2 – which arcs from the western Syrian Orontes river to southern Mesopotamia. Boundaries of the first half of the 1st millennium are indicated separately for each language. A solid line indicating Aramaic encompasses the region from northern Syria to the eastern Tigris, down to the Arabian Gulf and across to the Levant. Within this great circle, simple, diagonal hatching indicates the use of Akkadian along the Euphrates and Tigris rivers and up to the Ḥābūr in eastern Syria. The lower reaches of the Euphrates and Tigris up to the Arabian Gulf are assigned to Chaldean, indicated by dotted shading, while Arabic again pushes up against Chaldean, Akkadian, and Aramaic from the Arabian deserts.

Diakonov's map to some degree follows many of the same conventions described above. The labels largely equate peoples and their languages, and reassert the dichotomy of nomadic tribes in contact with city-states.⁶³ The map is remarkable, however, not only for its attempt at condensing a large amount of relevant information on three millennia and eight languages into a single space, but also for its use of various techniques in order to convey a sense of common space among the peoples and languages in question. Where the "Essai de carte du chamito-sémitique" marks fixed boundaries

59 Thus, Parker 2006, 93, notes the influx of resettled population groups into the Upper Tigris River valley in the wake of the Neo-Assyrian expansion, which "dramatically changed the ethnic and linguistic character of the Tigris borderlands".

60 The terminological distinction is taken from Parker 2006. Starting with the word 'boundary' as the most general term, Parker distinguishes 'borders' as linear dividers, 'frontiers' as zones of interpenetration between two previously distinct entities, and 'borderlands' as the areas in which various processes may interact "to create borders or frontiers" (Parker 2006, 80). Each term refers to a type of geographic space, and can in turn encompass various other types of boundaries, including geographic, political, demographic, cultural, and economic, each of which also subsumes other subcategories. Even where a border exists, it need not function equally for all categories. A border can, for example, be politically fixed, but remain socially or economically fluid. See, for example, Brown 2013, 103, on the Tūr 'Abdīn mountains as both boundary and communication. Dinkin 2013, 4–5, also adds the category of *null* bound-

aries, in which no spatial contact between linguistic communities can be established.

61 Diakonov 1967, 25. Though the work is rarely cited in Ancient Near Eastern studies, it is one of the few covering Ancient Near Eastern languages cited in Johanna Nichols' *Linguistic Diversity in Space and Time* and in its breadth and scope seems to have provided a basis for defining the Ancient Near East as a linguistic area. An earlier overview was published in English as Diakonoff 1965, the importance of which was underscored in Edzard 1967.

62 The label identifying major 1st millennium sites explicitly excludes Akkadian ("[...] вне пределов распространения аккадцев" "outside the limits of Akkadian diffusion").

63 Cf. Diakonoff 1965, 104 fn. 4, on the "wave-like intrusions of the Semites towards the North". Diakonov distinguishes himself from his predecessors by presenting the reconstruction of migrations as the result of rather than the preface to his linguistic discussion.

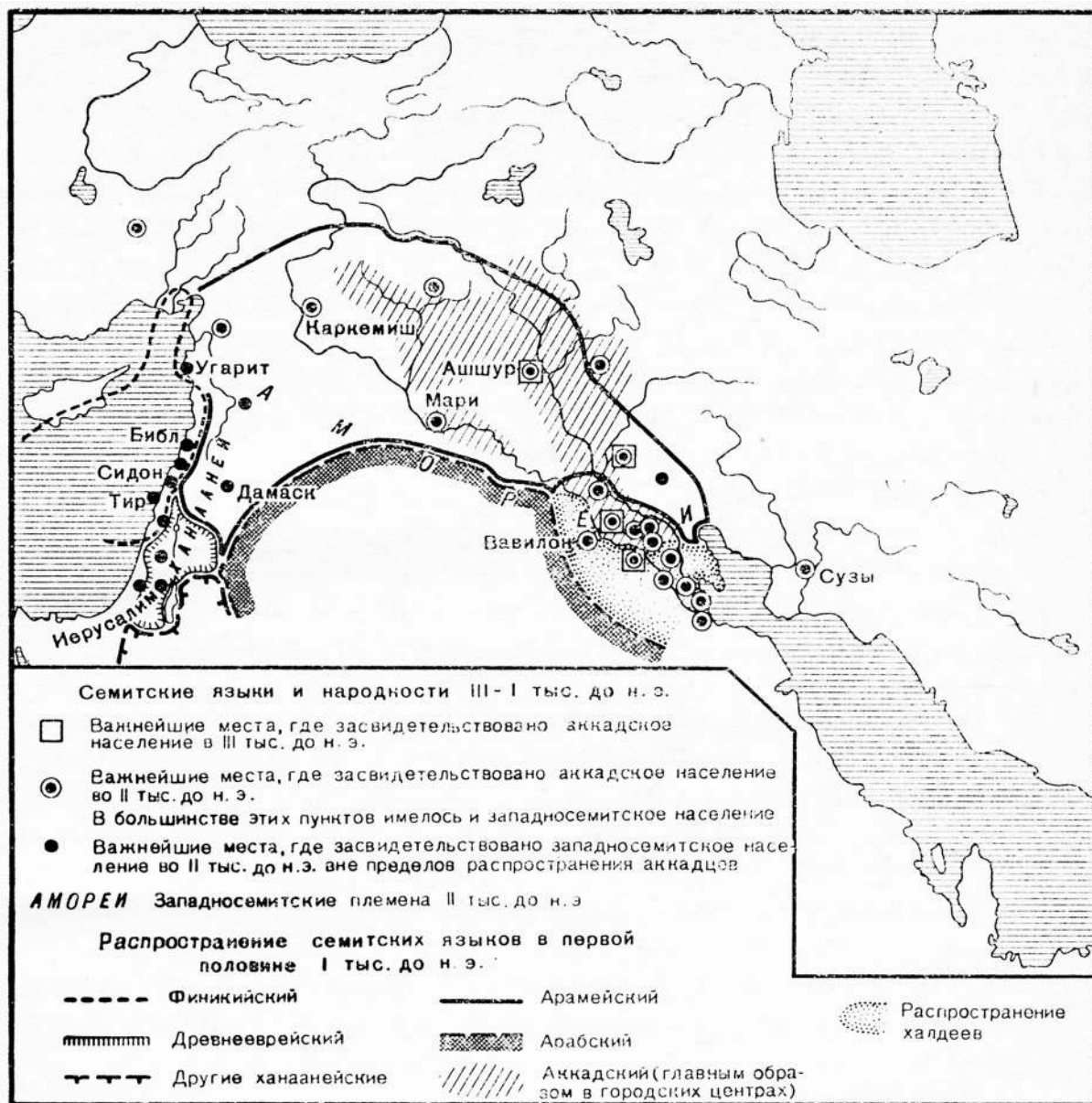


Fig. 2 'Semitic languages and peoples from the 3rd to the 1st millennium BC'

between Akkadian and Aramaic, Diakonov’s “Semitic languages and peoples” has both Akkadian and West Semitic Aramaic occupying much of the same space. Particular cities, especially in the 2nd millennium, are highlighted as points of contact between Akkadian and West Semitic. Diakonov’s map thus not only directly contradicts but negates the boundaries set by earlier maps en-

tirely, as interaction between Akkadian and Aramaic is set across almost the entire space in which Akkadian is attested.⁶⁴ In this way, the map leaves ample room for the long-term bilingualism postulated for Sumerian and Akkadian as well as Akkadian and Aramaic.⁶⁵

One way to interpret the change in mapping is simply as a problem of scale, both of geography and of

64 The same essential picture is also provided by overviews of language use in the 1st millennium, as, e.g., in Faist 2003 or Fales 2007.

65 See Kraus 1970, 99, Cooper 1973, 240, and Hallo 2006, 87, on ‘symbiosis’

to describe intensive language contact between Sumerian and Akkadian, and Fales 1986, 44, Kaufman 1989, 97, and Lemaire 2008, 87 on Akkadian and Aramaic, and cf. Goedgebuure 2008 on Luwian and Hattian.

data.⁶⁶ Geographically, all of the maps mentioned so far were meant to illustrate or supplement an historical narrative and depict the area in broad strokes. All but a few of the maps lack even a bar scale or lexical scale. The second edition of the “*Essai de carte du chamito-sémitique*”, for example, is relegated to an inset to a map scaled at 1:30,000,000. At the same time, from the standpoint of the data used, all of these maps depict the presence of a given language as a whole. None draw a distinction between the types of data, from personal names to individual genres to individual grammatical features, which have played such a large role in discussing language shifts. Viewed as large-scale processes, these depictions leave little room for more detailed reflection on linguistic boundaries. Diakonov’s map begins a shift in focus from large-scale regions to either specific areas or individual sites.

The issue of scaled boundaries is raised more clearly by the maps accompanying Guy Jucquois’ *Phonétique comparée des dialectes Moyen-Babyloniens*.⁶⁷ The map represents one of the few attempts at mapping not individual languages, but dialect features. The problem is framed by the spread of Akkadian throughout the Near East in the Late Bronze Age, in the second half of the 2nd millennium BC, when Akkadian served as a diplomatic and administrative language within the system of great powers which dominated relations with one another and with their numerous vassals. Considerable differences have been observed among the local dialects of Akkadian used in the various centers, which can be attributed partially to varying local traditions of writing, including various continuations of Old Babylonian practice, and partially to substantial influence from diverse substrates.⁶⁸

In order to establish patterns of traditions, Jucquois begins by identifying the major urban centers in which Akkadian texts are attested, including Ugarit and Qatna

in modern Syria, Alalāḥ and Ḥattuša in modern Turkey, and the 18th Dynasty Egyptian capital at Amarna. The distribution of individual features is then represented on eight individual maps.⁶⁹ “*Carte VI: Le sort de -w- ancien intervocalique*”, following p. 241, is a representative example (see Fig. 3). The loss of phonemic /w/ is generally seen as a distinguishing feature of the shift from Old to Middle Babylonian as well as Old to Middle Assyrian after the end of the Middle Bronze Age.⁷⁰ The discussion that precedes the map established four different results of this shift, divided into four different areal types. In the majority of attestations from Egypt and from Assyria in northern Mesopotamia, /w/ either did not shift at all or, in the case of Assyria, shifted to /b/. In northern Syria between the Euphrates and Ḥabūr, in Anatolian Ḥattuša, and in the Levant, west of the Orontes river, /w/ most often changed to /m/. In Syria east of the Orontes, on Cyprus, and in Palestine, no shift from /w/ to /m/ seems to have taken place at all. The pattern matched that of Middle Babylonian in southern Mesopotamia only in Tyre (Lebanon), where intervocalic /w/ consistently shifted to /m/.

Of particular interest is the way in which the available sources from specific points are extrapolated to derive areas (see Fig. 3). Looking at the sources used, represented on the map by individually numbered sites, the Levantine coast is represented by texts from Tunip, Ugarit, and Amurru (Qatna). Northern Syria is covered by the texts from Mittani, Anatolia solely by the Hittite capital at Ḥattuša, Northern Mesopotamia and the eastern Tigris region by Assur and Nuzi. Finally, all of Egypt is represented by the texts from Amarna. Both here and in the other maps in the volume, these individual areas are further grouped according to substrate influences.⁷¹ Sources from individual sites are seen as representative for larger areas. In contrast to the broad areas

66 The term ‘scale’ has traditionally served as a fundamental organizing principle for understanding geographic patterns, understood here as a “nested hierarchy of differentially sized and bounded spaces”, following the consensus definition in Marston, J. P. Jones, and Woodward 2005, 416–417, with reference to Taylor 1982 on world, state or nation, and city as three fundamentally distinct scales of political geography. Cf. the recent overview of various definitions in Lloyd 2014. The notion of scale has been variously applied to Ancient Near Eastern Studies, as, for example, Glatz and Plourde 2011, 38 on the “scale of political interaction” in the placement of public monuments.

67 Jucquois 1966.

68 See, for example, the overviews of peripheral Middle Babylonian in

Moran 1992, xviii–xxii; Mynářova 2007, 40–52; van Soldt 2013.

69 Keys to the individual maps are given in an appendix in Jucquois 1966, 316–317. Cf. the point overlap with the two maps of regional, urban centers in the Late Bronze Age before and after ca. 1340 BC in van Soldt 2013, 23.

70 Cf. the varying interpretations in Knudsen 1989–1990, 75–77, Edzard 1994, and Streck 2011, 374.

71 Note, e.g., the north/south pattern in the confusion of masculine and feminine gender, attributable to Hurrian influence in “*Carte II*”, in Jucquois 1966, following p. 88. A summary of features attributable to individual substrate languages is given in Jucquois 1966, 294–295.

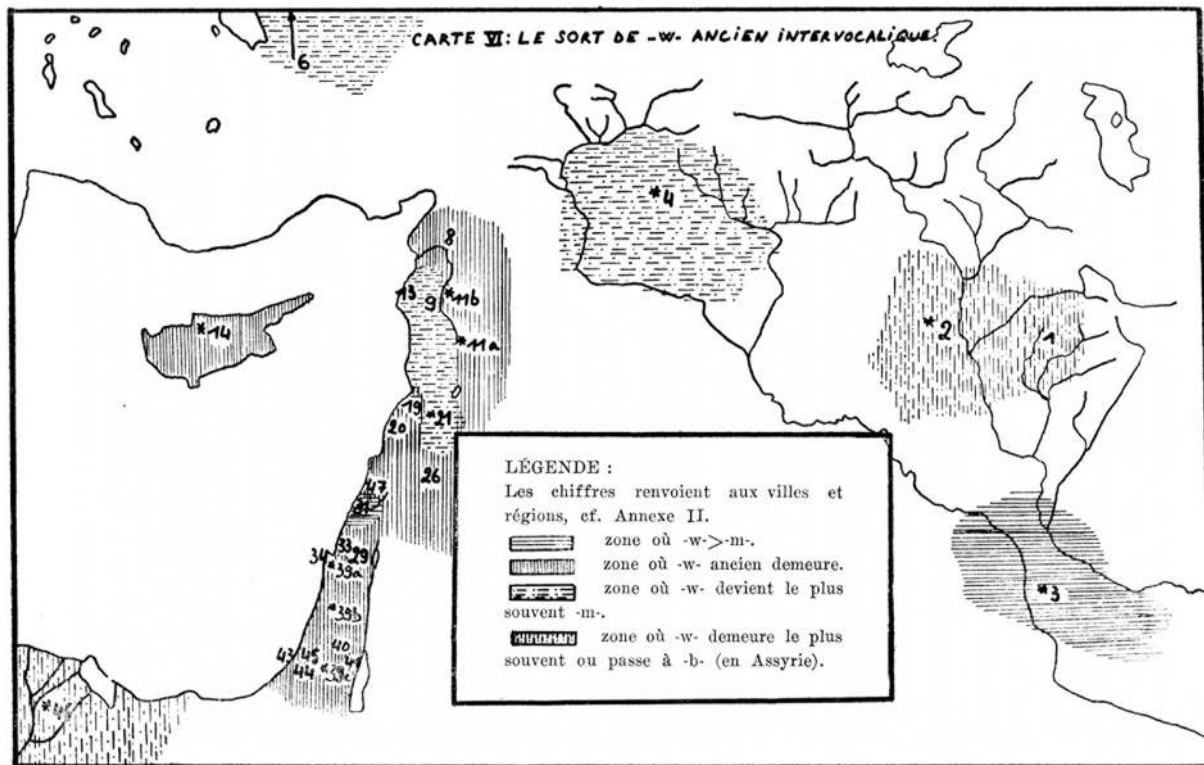


Fig. 3 “Carte VI: Le sort de -w- ancien intervocalique”

established by the “Essai de carte du chamito-sémitique” (Fig. 1 above), however, the linguistic boundaries in Jucquois’ feature maps shift the focus to localized networks of language use, closely linked to individual centers together with their rural hinterlands.

5 Artefact mapping and the linguistic landscape

As Jucquois’ maps make clear, the ways in which scale is chosen also serve to reconfigure the way language boundaries are drawn. This same principle underlies W. Randall Garr’s *Dialect Geography of Syria-Palestine*, which picks up a few hundred years after the point where Jucquois’ *Phonétique comparée* leaves off, covering much the same area.⁷² The maps are again centered around individual cities, reflecting the individual inscriptions, personal names, and, to a more limited degree, place names.

As in previous studies, the goal is to resolve features into linguistic areas or dialect clusters, with solid lines indicating linguistic boundaries, dotted lines encircling linguistic islands which display features in common with areas beyond their immediate neighbors. Again, the maps are confronted with the problem of the concurrent use of several languages or dialects in a single place: Akkadian and Aramaic in Tall Faḥīrija; Phoenician and Hittite in Karatepe; Phoenician, Aramaic, and Samʿalian in Samʿal.⁷³ Numbers index the co-occurrence of competing features within a city.⁷⁴

Later maps show scalar distinctions ranging from larger regions to points derived from individual texts. As noted above, Buccellati had defined the relationship between Akkadian and Amorite as a dimorphic opposition between urban and rural. Addressing the same problem of Amorite presence in Mesopotamia, Michael P. Streck divides the region into four distinct areas.⁷⁵ Differently weighted shading of each area represents the

72 Garr 1985.

73 Garr 1985, 12.

74 See the map of “The correspondences of *d̥” Map 2 in Garr 1985, 25, marking Arslan Taş, Samʿal, and Ekron as cities in which orthographic

<š> and <q> both vary as reflex of /s/ (↝). On prestige as a motivator for language shifts at Samʿal, see Gzella 2015, 77.

75 Streck 2004, 336.

relative percentage of Amorite in relation to Akkadian personal names. Such contiguous areas have then occasionally been interpreted as dialect continua, chains of dialect areas in which each dialect shares individual features with its direct neighbors, with progressively greater differences correlated with distance.⁷⁶ Streck's depiction of the area of Isin as a linguistic island of Sumerian within a more heavily Amorite environment shows that this pattern of contiguous progression is certainly not obligatory. Jucquois' depiction of Tyre provides another good example of non-contiguous relationships. Instead of forming a direct boundary with its neighbors, the city shares features otherwise found predominantly in southern Mesopotamia.⁷⁷

Both Jucquois' and Garr's maps address the problem of feature variation within an inherently multilingual environment. Jucquois' work begins with the premise that the Akkadian described was not that of native speakers, but "des indigènes ou des scribes asiennes ou hourrites 'importés'", functionally distinguishable from the language of the individual areas.⁷⁸ Though none of these other languages are included in the maps, the study thus moves not only from the regional to local scale, but from mapping of exclusive dialect to language use. As the racial and ethnic associations of the 19th and earlier 20th centuries were abandoned, the strong equation of language and ethnicity also began to dissolve as well.⁷⁹ Govert Van Driel's 2005 review of ethnicity in Assyriological studies reached the conclusion that language may still serve as a "prime indicator of ethnic identity", but also a "highly problematic one".⁸⁰ Language, much like

forms of material culture, was increasingly understood as neither a necessary nor sufficient criterion of ethnicity: "[...] it is merely one parameter, among many others, which may manifest different variations in different settings."⁸¹ While the two were still closely linked, they were no longer automatically identical.

The regressively scalar view of individual areas negates the clear regional divisions of earlier maps. Divorced from the strong equation of language as a primary marker of ethnicity, the maps naturally raise the question of how the languages are to be understood. Given the long-term trends implied by a spread zone, how should the co-existence of multiple languages within a shared geographic space be interpreted? The implicit premise of dialect geography in the Ancient Near East has been that the presence of a language at a particular place primarily serves as an indicator of a socially and geographically constrained dialect. After separating literary texts as a distinct sub-group within the corpus, the remaining sources from each center or urban area are synthesized as reflections of local language use. Variations within the dialects are then examined to determine possible centers of innovation with regard to later dialects.⁸²

Language shifts, however, also entail a shift from primary language to other uses. None of these languages simply disappears. The spread of both Akkadian and Aramaic as a *lingua franca* in the latter half of the 2nd millennium and throughout the 1st millennium, respectively, involves secondary language use where language and ethnicity are entirely separate.⁸³ The same issue is

76 Downes 1998, 18, Chambers and Trudgill 1998, 5–7. In other words, proximity along the continuum is correlated with mutual intelligibility. The concept was applied to Amorite in Albright and Lambdin 1970, 136, discussing types of language relationships, and to the Semitic languages of Syria-Palestine in Garr 1985, 204–240 (see now Gzella 2015, 48–49). See more recently Durnford 2013, 63, on Anatolia; Rubio 2006, 112, and Kouwenberg 2010, 21, on Akkadian; Michalowski 2007, 165, on Sumerian and southern Mesopotamia; Izre'el 2012, 203, on Canaanite-Akkadian.

77 The status of the Akkadian in Tyre with respect to the other Canaanite cities is also treated in Rainey 1996, 21, on nasalization of geminated consonants and p. 91 on the use of "Akkadian forms (without WS prefixes), a practice typical of the Tyrian correspondence on the whole". Garr 1985, 229–230, had already noted the difficulty in fitting the later position of Hebrew, Edomite, Old Byblian, and Sam'alian into a neat dialect continuum of Syria-Palestine. Cf. also Sallaberger 2011 on the southern Mesopotamian settlement of Garšana as an essentially Akkadian enclave in the Sumerian South. At the most detailed level, Wilfred van Soldt's study of the Akkadian of Ugarit examines language across individual archives in a city (van Soldt 1991). Though no maps are included in the volume, van Soldt at least opens the possibility of mapping language pat-

terns within the confines of a single urban space.

78 Jucquois 1966, 8.

79 See Yoffee 1995, 290, and the summary remarks in Pollock 1999, 167, on the role of language and ethnicity in the "Sumerian Problem"; and cf. the overview in Bahrani 2006 on the history of race and ethnicity in Mesopotamian studies.

80 Van Driel 2005, 4.

81 Hall 1997, 177. See also the similar point made in Bagnall 1993, 230, on Egypt in Late Antiquity, and cf. the remarks in Fales 2013 on the Neo-Assyrian empire, with additional references.

82 See the critique of method in Sommerfeld 2012, 265.

83 The suggestion of alloglottography, "writing a text in a language different from the language in which it is intended to be read" (Rubio 2007, 8), stands at the extreme end of this spectrum. This interpretation has been proposed for both Akkadian in the 1st millennium (Rubio 2007) and in the West in the Late Bronze Age (von Dassow 2010), as in the situation depicted by Jucquois. See, most recently, the arguments against this interpretation of the Late Bronze Age dialects in Canaan in Izre'el 2012. Taken at face value, the interpretation as alloglottography essentially precludes the possibility of the sort of bi- or multilingualism such as that,

raised by the presence of official or literary languages and local dialects in both the Old Akkadian period (official Sargonic Akkadian vs. local dialects) and 1st millennium Babylonia (Standard Babylonian vs. Neo- or Late Babylonian).⁸⁴ In each case, they represent a more restricted form of co-existence in which particular forms of a language are conditioned by use, possibly confined to scribal or political elites.⁸⁵ In each case, language is viewed less as the sum of its dialects, and more as a reflection of a multitude of ideological, political, and social uses.⁸⁶ As Garr observes: “It is unclear, then, whether native speakers were multilingual or whether only the scribes were versed in different speech forms.”⁸⁷

The diachronic series of maps in Walther Sallaberger’s investigation of the language death of Sumerian begins with a similar problem in tracing the relationship between Akkadian and Sumerian (see Fig. 4).⁸⁸ The succession of maps on the Old Akkadian, Ur III, and Early Old Babylonian periods is embedded in a discussion of the “tipping point” in the shift from Sumerian to Akkadian as the dominant language and used to support an interpretation both of long-term bilingualism between the two and of a late Early Old Babylonian date for the death of Sumerian.⁸⁹ The landscape itself is of secondary interest: the Euphrates and Tigris are marked, as well as individual urban centers, but little else. Each center is marked as a point where larger collections of artefacts rather than single inscriptions are attested. Data are included for Sumerian, Akkadian, and “other”, focused on the evidence provided by the linguistic affiliation of personal names. Streck’s maps of Amorite and Akkadian

personal names had already introduced the use of statistical weight in defining areas. Sallaberger again connects each point with quantitative information. The proportional weight of personal names at each point is represented in the form of a bar graph next to individual cities.⁹⁰

A growing number of maps addresses the evidence at the smallest scale by mapping individual artefacts.⁹¹ Garr’s *Dialect Geography* often derives point data from individual texts. The features from Tall Faḥrīrīja, for example, are largely taken from a single bilingual statue. At the smallest scale of inquiry, maps record the presence of an artefact connected with a specific site, either an inscription, a tablet, a monument, or a rock relief. Ariel Bagg’s recent monograph on the geography of the Levant in the early 1st millennium BC includes a map of stelae and rock reliefs.⁹² Claudia Glatz and Aimée M. Plourde, arguing for the use of stone monuments to mediate territorial claims, map the distribution of monuments across the landscape of Late Bronze Age Anatolia.⁹³ A few of these maps further correlate artefacts with language. Mario Liverani and Lucio Milano’s *Atlante storico*, Tav. XV maps the distribution of inscriptions throughout the Near East in the Late Bronze Age.⁹⁴ As explained in the legend, different icons explicitly connect these with linguistic information: hollow circles mark a “pre-Akkadian Semitic inscription” (“iscrizione semitica pre-accadica”), filled circles mark an “Akkadian inscription” (“iscrizione accadica”), filled stars mark the site of a Sumerian text (“iscrizione sumerica”), and hollow triangles mark the site of a Hurrian text

for example, described at Garšana at the end of the 3rd millennium in Sallaberger 2011.

84 Cooper 1999, 69; Sommerfeld 2012, 200; Beaulieu 2013, 359. The distinction also underlies the map of “Standard Babylonian” in Buccellati 1997, 8 Map 1.

85 At the other end of the spectrum is at least temporarily stable bi- or multilingualism, in which both languages share the same space over a prolonged period, argued separately from different perspectives for Sumerian in Woods 2007 and Sallaberger 2004. Cf. the summary of the issues involved in Black and Zólyómi 2007, 10. Kouwenberg 2010, 9, also assumes a “prolonged period of bilingualism” for Akkadian and Aramaic.

86 Hilgert 2003.

87 Garr 1985, 12.

88 See, for example, Sallaberger 2004, 116.

89 The notion of the ‘tipping point’ of Sumerian, in which an historical event serves as the catalyst for change in an otherwise stable linguistic equilibrium, is discussed in Michalowski 2007, 178–179.

90 Note a similar mapping of weighted artefact presence in Steele 2013, 20 Map 1, “Distribution of Cypro-Minoan on Cyprus”, in which numerals index the number of inscriptions at a particular site.

91 Meillet and M. Cohen 1924, 299 also includes a map on the “diffusion approximative des noms asianiques” which marks the location of individual monuments. Artefact mapping is discussed in Orton and Hughes 2013, 238, in terms of “a hierarchy of increasing information content” in point-pattern analysis. Cf. the basic distinction of “display maps” and “interpretive maps” drawn in Chambers and Trudgill 1998, 25.

92 Bagg 2011, Karte 3.7: Stelen und Felsreliefs.

93 Glatz and Plourde 2011, 34. See the similar maps of landscape monuments in Glatz 2009, 137, and Harmanşah 2013, 51. The recent volume on *History and Philology*, published as part of the project on *Associated Regional Chronologies of the Ancient Near East*, includes numerous maps marking the distribution of texts. The separate notation of tablets written in the official ductus (“palaeography”), as in “Map 8: Early Sargonic empire: Sargon, Manishtushu, Rimush I” (Sallaberger and Schrakamp 2015, 106), is embedded in the discussion on chronology and makes no explicit reference to language, but moves the discussion closer to the distinction of official registers of language use argued in Sommerfeld 2012.

94 Liverani and Milano 1992, Tav. XV (“Bronzo antico: Testimonianze epigrafiche e altri reperti”).

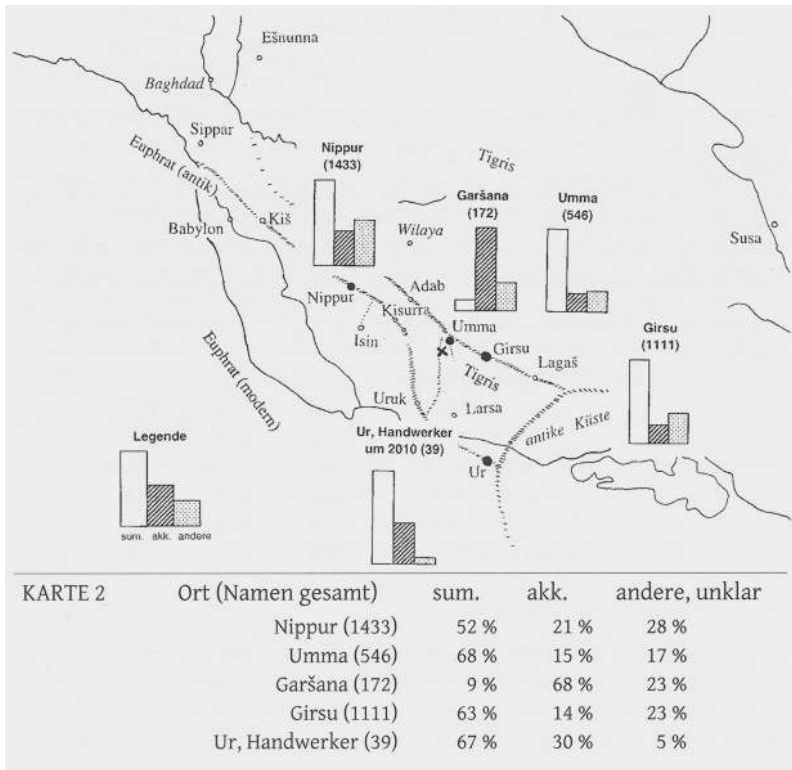


Fig. 4 Relative distribution of Sumerian, Akkadian, and ‘other’ personal names from the Ur III period.

(“iscrizione hurrita”). Further markers differentiate material forms of the inscriptions, including tablets, seals, statues, bricks, and pottery.⁹⁵

The regression from interpretive to small-scale display maps can be seen as a focused response to a landscape of variation.⁹⁶ Garr focuses on individual points to establish a clearer sense of boundaries and dialect areas. Sallaberger maps language relations at individual points to clarify the diachronic and areal nature of a language shift.⁹⁷ As soon as static assumptions of primary, areal dialect are no longer self-evident, the discussion moves towards the marking of material and immaterial objects as constitutive elements of the linguistic landscape. Instead of markers of ethnicity or primary language, artefacts and personal names become public expressions of language and linguistic identity.⁹⁸ The basic problem

of extrapolating linguistic areas persists. However, all of these maps bring the basic, underlying evidence into sharper focus.

6 Conclusions

The history of mapping has often been described as a progressive move towards greater accuracy and precision.⁹⁹ For the 19th century, this precision was expressed by a growing reliance on cartographers such as Kiepert. For most recent studies, this precision is reflected in the tendency towards precisely marked point data. The maps reviewed above suggest that while the drive towards precision is essential, the underlying questions and models of linguistic geography are equally important.

⁹⁵ Other examples include Oettinger 2002, 55 in an exhibition catalogue on the empire of the Hittites, who anticipates the maps in Glatz 2009 by mapping the point distribution of Hittite cuneiform tablets and Luwian rock inscriptions. Colored shading and outlines denote political boundaries within the same area. Stephen Durnford applies different icons to distinguish monuments inscribed with Lydian, Lycian, Carian, and Pamphylian (Durnford 2013, 56).

⁹⁶ The problem of variation also motivated Bergsträßer’s *Sprachatlas von Syrien und Palaestina* (Bergsträßer 1915). As noted in Lameli 2010, 577, and Kehrein 2014, 480, Georg Wenker’s groundbreaking German

Sprachatlas of 1878 was similarly devoted to an area known for a great degree of dialect variation.

⁹⁷ See Sallaberger 2004, 112–113, and Sallaberger 2011, 336, on the advantages and disadvantages of using personal names instead of texts as evidence for language change in aggregate. Cf. Woods 2007, 97–100, and Fales 2013, 50–53, on the limits and possibilities of personal names as data for Sumerian and for Neo-Assyrian, respectively, as well as the skeptical remarks in Michalowski 2007, 179.

⁹⁸ Hélot, Janssens, and Barni 2012; Ben-Rafael, Shohamy, and Barni 2010.

⁹⁹ Crone 1953, xi. Cf. the same essential argument in Eckert 1921–1925.

Abandoning the static linguistic views criticized by Adams naturally raises the question of which models should replace them. The continuing lack of models in Ancient Near Eastern Studies to describe historical processes of transfer, adaptation, and diffusion certainly applies to language as well.¹⁰⁰ Though the preceding remarks have only touched on demographic, cultural, and economic factors, any fuller description of the relationship also has far-reaching implications for broader questions of language contact and change.¹⁰¹ As has long been recognized, “political, economic, cultural-religious, and military factors” can all affect the way language spreads.¹⁰² William Labov, for example, observes that communal dialects also imply a set of “well-defined limits, a common structural base and a unified set of sociolinguistic norms.”¹⁰³ Similarly, Labov highlights the long-term modes of transmission (“native-language acquisition by children”) and diffusion (adult language contact) as a model for overcoming the wave models. In discussing the distinction of “localist” and “distributed” language strategies, David W. Anthony notes the correlation with the “underlying ecology of social relationships,” including the relative weakness or strength of economic and social ties.¹⁰⁴ All of these issues affect the way Ancient Near Eastern languages are related to linguistic space and offer new perspectives on the way linguistic mapping is conceived.¹⁰⁵

While both the work of Hommel and that of Meillet and Cohen relied to some degree on the equation of presumed natural, geographic and linguistic boundaries, a closer examination of the geography of Syria and Iraq has heavily revised the view of both territories as a largely open and undifferentiated space.¹⁰⁶ Discus-

sions on other boundary types indicates that more finely grained depictions would contribute to solving some of the issues raised by Diakonov’s map.¹⁰⁷ Buccellati’s depiction of territorially bounded Akkadian and mobile Amorite suggested a more local interaction between urban and rural hinterlands.¹⁰⁸ Similarly, in defining 1st-millennium Babylonia as a single, integrated economic space, Michael Jursa highlights the presence of an “interregional system of communications,” in which each major city acted as “the focus of a local network governing the movement of people and the flow of goods.”¹⁰⁹ Each urban hub in turn controlled subsidiary, local networks of rural settlements, agricultural and pastoral land, including ‘tribal’ areas dominated by Chaldeans and Arameans. The network thus also generated a dynamic of localized center – periphery relations between the urban centers and rural hinterlands. Regional economic geographies can be distinguished through the ways in which individual agents exploited, invested in, or otherwise engaged with these economic resources. Parker’s distinction of geographic, political, demographic, cultural, and economic boundaries both draws attention to different types of interaction associated with each domain and renews the discussion of the possible relationships among them.¹¹⁰ A cursory glance at the dialect geography of the modern Near and Middle East is instructive. The isolated city dialect of Dêr ez-Zôr in Syria, the communal dialect of the former Jewish community of Baghdad, and the distribution of the Bedouin and sedentary dialects of Arabic suggest various patterns of geography at different scales.¹¹¹ All suggest possible configurations for the languages of the Ancient Near East as well.

100 See the remarks in Cancik-Kirschbaum 2013, 103 n. 1.

101 See the observations in Huehnergard 1996, 267–271.

102 Garr 1985, 235.

103 Labov 2010, 309.

104 Anthony 2007, 115.

105 See Labov 2010, 307, on the distinction between transmission (“native-language acquisition by children”) and diffusion (adult language contact) as long-term modes of interaction; see also the discussions in Hall 1997, 162–170, and Versteegh 2013, 78, on the competition of family tree and wave models.

106 Eugen Wirth’s *Agrargeographie des Irak*, for example, distinguishes geographically among at least eighteen different geographic zones (“ländliche Kulturlandschaften”), based on a wide range of factors from elevation, types of cultivation, animal husbandry, precipitation and irrigation patterns to patterns of land tenure (Wirth 1962, 127–184). Based on similar criteria, he divides Syria into seven geographic zones, including the Mediterranean littoral, the agricultural plains of the Northeast,

and the desert steppes (Wirth 1971, 361–449).

107 Cf. the criticism of method applied to the mapping of Assyria as a territorial state in Brown 2014, 93.

108 Cf. the differentiation of linguistic landscapes in recent discussions on late 3rd millennium Garšana (Sallaberger 2011) and early 1st millennium Dûr-Katlimmu in Syria (Röllig 2014).

109 Jursa 2010, 754. The description recalls the political model of the close-meshed network proposed in Liverani 1988 to explain the development of the Neo-Assyrian empire.

110 The place of language, variously relegated to a subset of either demographic (Parker 2002, 391) or cultural boundaries (Parker 2006, 87), remains problematic.

111 See, e.g., the classic study of Blanc 1964 on Jewish Arabic in Baghdad; Jastrow 1978, 26 on Dêr ez-Zôr; or Owens 2006, 243, on Bedouin vs. sedentary dialects. As indicated in Palva 2009 or Versteegh 2010, these patterns are by no means uncontroversial.

As stated in the introduction, there has so far been no systematic attempt at mapping the languages of the Ancient Near East. All of the maps mentioned were drawn as supplementary illustrations, none is particularly visually complex, and none comes close to either the “computational handling of maps and atlases” seen as the “current focus of attention” in linguistic mapping or the sorts of dynamic, pluridimensional language atlases designed precisely to address the problem of multifaceted communicative practices in the creation of lin-

guistic space.¹¹² In applying a specific visual grammar to a depiction, each method also implies a particular narrative about the way in which forms of language are connected to space, ranging from patterns of bounded territoriality to marked points within a larger linguistic landscape. These patterns emerge differently at different scales. As noted by John Harley, cartography forms “but one small part of this general history of communication about space.”¹¹³

112 See Lameli 2010, 567, on computational atlases and Thun 2010 and Kehrein 2014, 485–486, on pluridimensional atlases.

113 Harley 1987, 1.

Appendix

Map	Label	Languages	Description
Anthony 2007, 44	“The ancient languages of Anatolia at about 1500 BCE”	Hattic, Hittite, Hurrian, Luwian, Palaic, Semitic	Regional labels, separation of Indo-European and non-Indo-European
Bagg 2011, Karte 2.8	“Die Levante vor der assyrischen Eroberung (9. Jh.)”	Aramaic/Luwian, Luwian, West Semitic	Colored areal shading
Breyer 2014, 19–20	–	Sumerian, Akkadian (“Southeast Semitic” and “Northeast Semitic”)	Areal shading, arrow lines
Buccellati 1997, 8 Map 1 ¹⁴	“Geo-Chronological Distribution of Akkadian Dialects and of Amorite”	Akkadian (dialects), Amorite	Regional shading, arrow lines indicate spread of Amorite and spread of individual dialects
Diakonoff 1965, map following p. 105	“Distribution of Semito-Hamitic Languages in the 3rd Millennium B.C.”	Akkadian, Amorite, Canaanite, Egyptian, Elamite, Hurrian, Libyan, Sumerian	Regional shading, arrow lines indicate spread of individual languages
Diakonov 1967, 25	“Семитские языки и народности III–I тыс до н.э.” (Fig. 2, above)	Akkadian, Amorite, Arabic, Aramaic, Canaanite, Chaldean, Hebrew	Linear boundaries, areal shading, weighted points to indicate chronological distribution
Durnford 2013, 56	“Localised Iron Age Text Groups Known or Suspected to be Luwic”	Lydian, Lycian, Carian, Pamphylian, Other	Sites of individual monuments
Garr 1985, 25 Map 2	“The correspondences of *d”	Northwest Semitic, Akkadian	Feature distribution, points of individual sites
Hommel 1883, maps following p. 68	–	Babylonian-Assyrian, Aramaic, Hebrew, Phoenician, Arabic, Sabaic and Ethiopian	Areal coloring, divided by period
Jucquois 1966, following p. 241	“Carte VI: Le sort de -w- ancien intervocalique” (Fig. 3, above)	Akkadian	Feature distribution, areal shading of regional patterns
Liverani and Milano 1992, Tav. XV	“Bronzo Antico: Testimonianze epigrafiche e altri reperti”	Pre-Akkadian Semitic, Akkadian, Sumerian, Hurrian	Point distribution of sites and monuments

Tab. 1 List of language maps discussed.

Map	Label	Languages	Description
Meillet and M. Cohen 1924, 299	“Diffusion approximative des noms asiatiques”	“Hittite”	Areal hatching, points indicating the location of (inscribed) monuments and sites
Meillet and M. Cohen 1924, pl. 2A ¹¹⁵	“Essai de carte du chamito-sémitique au 5e siècle avant J.C.” (Fig. 1, above)	Akkadian, Arabic, Aramaic, Cushitic, Egyptian, Hebrew, Libyco-Berber, Phoenician, South Arabian Languages	Colored areal shading, arrows indicating movement
Oettinger 2002, 52	“Die anatolischen Sprachen um 1600 v. Chr.”	Hittite, Luwian, Lydian, Palaic	Regional labels for languages
Oettinger 2002, 55	“Fundorte hethitischer Keilschrifttexte (16.–13. Jh. v. Chr.) und hieroglyphenluwischer Inschriften (14.–13. Jh. v. Chr.)”	Hittite, Luwian	Point distribution of sites and monuments
Ostler 2006, 42	“Principal West Asian Languages 1000–1 BC”	Akkadian, Aramaic, Armenian, Elamite, Hebrew, Iranian, Median, Persian, Phoenician, Phrygian, Urartian	Regional labels for languages, arrows indicating movement
Sallaberger 2004, 116 ¹¹⁶	– (Fig. 4, above)	Sumerian, Akkadian, Other/Undefined	Statistical distribution of personal names in individual cities
Steele 2013, 20 Map 1	“Distribution of Cypro-Minoan on Cyprus”	Cypro-Minoan	Point distribution of sites with numerical weight
Streck 2004, 336.	“Amurritische Namen in Mesopotamien ca. 1820–1650 v.Chr.”	Amorite	Areal shading according to statistical percentages of Amorite personal names by region
Woodard 2004, Map 2	“The Ancient Languages of Anatolia and Surrounding Regions”	Akkadian, Aramaic, Armenian, Carian, Cypro-Minoan, Eblaite, Georgian, Greek, Hittite, Hurrian, Luwian, Lycian, Lydian, Palaic, Phoenician, Phrygian, Thracian, Ugaritic, Urartian,	Regional labels for languages

Tab. 2 List of language maps discussed (cont.).

Bibliography

Adams 1981

Robert McC. Adams. *Heartland of Cities: Surveys of Ancient Settlement and Land Use on the Central Floodplain of the Euphrates*. Chicago: University of Chicago Press, 1981.

Adelung 1806

Johann Christoph Adelung. *Mithridates oder allgemeine Sprachkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in bey nahe fünfhundert Sprachen und Mundarten, erster Teil*. Berlin: Vossische Buchhandlung, 1806.

Aikhenvald and Dixon 2001

Alexandra Y. Aikhenvald and Robert M. W. Dixon. "Introduction". In *Areal Diffusion and Genetic Inheritance: Problems in Comparative Linguistics*. Ed. by A. Y. Aikhenvald and R. M. W. Dixon. Oxford: Oxford University Press, 2001, 1–29.

Albright and Lambdin 1970

William F. Albright and Thomas O. Lambdin. "The Evidence of Language". In *The Cambridge Ancient History, 3rd Edition, Vol. I, Pt. 1: Prolegomena and Prehistory*. Ed. by I. E. S. Edwards, C. J. Gadd, and N. G. L. Hammond. Cambridge: Cambridge University Press, 1970, 122–155. DOI: 10.1017/CHOL9780521070515.005.

Anthony 2007

David W. Anthony. *The Horse, the Wheel, and Language: How Bronze-Age Riders from the Eurasian Steppes Shaped the Modern World*. Princeton: Princeton University Press, 2007.

Baasten 2003

Martin F. J. Baasten. "A Note on the History of 'Semitic'". In *Hamlet on a Hill: Semitic and Greek Studies Presented to Professor T. Muraoka on the Occasion of His Sixty-Fifth Birthday*. Ed. by M. F. J. Baasten and Wido Th. van Peursen. *Orientalia Lovaniensia Analecta* 118. Leuven: Peeters, 2003, 57–72.

Bagg 2011

Ariel M. Bagg. *Die Assyrer und das Westland: Studien zur historischen Geographie und Herrschaftspraxis in der Levante im 1. Jt. v. u. Z.* *Orientalia Lovaniensia Analecta* 216. Leuven: Peeters, 2011.

Bagnall 1993

Roger S. Bagnall. *Egypt in Late Antiquity*. Princeton: Princeton University Press, 1993.

Bahrani 2006

Zainab Bahrani. "Race and Ethnicity in Mesopotamian Antiquity". *World Archaeology* 38.1 (2006), 48–59.

Beaulieu 2013

Paul-Alain Beaulieu. "Aspects of Aramaic and Babylonian Linguistic Interference in First Millennium BC Iraq". *Journal of Language Contact* 6 (2013), 358–378.

Behnstedt and Woidich 2005

Peter Behnstedt and Manfred Woidich. *Arabische Dialektgeographie: Eine Einführung*. Handbuch der Orientalistik 78. Leiden and Boston: Brill, 2005.

Behnstedt and Woidich 2013

Peter Behnstedt and Manfred Woidich. "Dialectology". In *The Oxford Handbook of Arabic Linguistics*. Ed. by J. Owens. Oxford: Oxford University Press, 2013, 300–325.

Ben-Rafael, Shohamy, and Barni 2010

Eliezer Ben-Rafael, Elana Shohamy, and Monica Barni. "Introduction: An Approach to an 'Ordered Disorder'". In *Linguistic Landscape in the City*. Ed. by E. Ben-Rafael, E. Shohamy, and M. Barni. Bristol: Multilingual Matters, 2010, xi–xxviii.

Bergsträßer 1915

Gotthelf Bergsträßer. "Sprachatlas von Syrien und Palaestina". *Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins* 38 (1915), 169–222.

Bergsträßer 1922

Gotthelf Bergsträßer. "In Sachen meines 'Sprachatlas'". *Zeitschrift für Semitistik* 1 (1922), 218–226.

Bickel and Nichols 2008

Balthasar Bickel and Johanna Nichols. "The Geography of Case". In *The Oxford Handbook of Case*. Ed. by A. Malcucho and A. Spencer. Oxford: Oxford University Press, 2008, 479–493.

Bisang 2010

Walter Bisang. "Areal Language Typology". In *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation, Vol. 1: Theories and Methods*. Ed. by P. Auer and J. E. Schmidt. Handbücher für Sprache und Kommunikation 30.1. Berlin: De Gruyter, 2010, 419–440.

Black and Zólyómi 2007

Jeremy Black and Gábor Zólyómi. "Introduction to the Study of Sumerian". In *Analyzing Literary Sumerian: Corpus-Based Approaches*. Ed. by J. Ebeling and G. Cunningham. London: Equinox, 2007, 1–32.

Blanc 1964

Haim Blanc. *Communal Dialects in Baghdad*. Harvard Middle Eastern Monographs 10. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1964.

Bobzin 2010

Hartmut Bobzin. "Was ist semitisch? Anmerkungen zu Ernest Renan und seiner Sicht der Semitistik?". In *Kritische Religions-Philosophie: Eine Gedenkschrift für Friedrich Niewöhner*. Berlin: De Gruyter, 2010, 357–375.

Breyer 2014

Francis Breyer. *Altakkadisches Elementarbuch*. Subsidia et Instrumenta Linguarum Orientis 3. Wiesbaden: Harrassowitz, 2014.

- Brockelmann 1908**
Carl Brockelmann. *Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen, I. Band: Laut- und Formenlehre*. Berlin, 1908.
- Brown 2013**
Brian Brown. "The Structure and Decline of the Middle Assyrian State: The Role of Autonomous and Nonstate Actors". *Journal of Cuneiform Studies* 65 (2013), 97–126. DOI: 10.5615/jcunestud.65.2013.0097.
- Brown 2014**
Brian Brown. "Settlement Patterns of the Middle Assyrian State: Notes toward an Investigation of State Apparatuses". In *The Archaeology of Political Spaces: The Upper Mesopotamian Piedmont in the Second Millennium BC*. Ed. by D. Bonatz. Berlin: De Gruyter, 2014, 85–105.
- Buccellati 1990**
Giorgio Buccellati. "River Bank, 'High Country', and 'Pasture Land': The Growth of Nomadism on the Middle Euphrates and the Khabor". In *Tall al-Hamidiya 2: Symposion on Recent Excavations in the Upper Region, Berne, December 9–11, 1986*. Ed. by S. Eichler, M. Wäfler, and D. Warburton. Orbis Biblicus et Orientalis, Series Archaeologica 6. Freiburg: Universitätsverlag Freiburg, 1990, 87–117.
- Buccellati 1996**
Giorgio Buccellati. *A Structural Grammar of Babylonian*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1996.
- Buccellati 1997**
Giorgio Buccellati. "Akkadian and Amorite Phonology". In *Phonologies of Asia and Africa, Vol. 1*. Ed. by A. S. Kaye. Winona Lake: Eisenbrauns, 1997, 3–38.
- Campbell 2004**
Lyle Campbell. "Historical Linguistics: The State of the Art". In *Linguistics Today – Facing a Greater Challenge*. Ed. by P. van Sterkenburg. Amsterdam: John Benjamins, 2004, 109–140.
- Cancik-Kirschbaum 2013**
Eva Cancik-Kirschbaum. "Überlegungen zu Schrift, Schriftlichkeit und der ‚Mobilität von Wissen‘ im Alten Orient". In *Mobilität und Wissenstransfer in diachroner und interdisziplinärer Perspektive*. Ed. by E. Kaiser and W. Schier. Topoi: Berlin Studies of the Ancient World 9. Berlin and Boston: De Gruyter, 2013, 103–114. DOI: 10.1515/9783110258912.103.
- Cazzella, Pace, and Recchia 2011**
Alberto Cazzella, Anthony Pace, and Giulia Recchia. "The Late Second Millennium BC. Agate Artefact with Cuneiform Inscription from the Tas-Silg Sanctuary in Malta: An Archaeological Framework". *Scienze dell'Antichità* 17 (2011), 599–609.
- Chambers and Trudgill 1998**
Jack K. Chambers and Peter Trudgill. *Dialectology*. 2nd ed. Cambridge and New York: Cambridge University Press, 1998.
- D. Cohen and Perrot 1988**
David Cohen and Jean Perrot, eds. *Les langues dans le monde ancien et moderne, troisième partie: Les langues chamito-sémitiques*. Paris: Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique, 1988.
- Cooper 1973**
Jerrold S. Cooper. "Sumerian and Akkadian in Sumer and Akkad". *Orientalia*. New Series 42 (1973), 239–246.
- Cooper 1999**
Jerrold S. Cooper. "Sumerian and Semitic Writing in Most Ancient Syro-Mesopotamia". In *Languages and Cultures in Contact: At the Crossroads of Civilizations in the Syro-Mesopotamian Realm*. Ed. by K. van Lerberghe and G. Voet. *Orientalia Lovaniensia Analecta* 96. Leuven: Peeters, 1999, 61–78.
- Coupland 2007**
Nikolas Coupland. *Style: Language Variation and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press, 2007.
- Crone 1953**
Gerald R. Crone. *Maps and Their Makers: An Introduction to the History of Cartography*. 1st ed. London: Hutchinson University Library, 1953.
- Dalley 1998**
Stephanie Dalley. "Introduction". In *The Legacy of Mesopotamia*. Oxford: Oxford University Press, 1998, 1–8.
- von Dassow 2010**
Eva von Dassow. "Peripheral Akkadian Dialects, or Akkadography of Local Languages". In *Language in the Ancient Near East: Proceedings of the 53rd Rencontre Assyriologique Internationale, Vol. 2*. Ed. by L. Kogan, N. Koslova, S. Loesov, and T. Tishchesko. Winona Lake: Eisenbrauns, 2010, 895–924.
- Delitzsch 1881**
Friedrich Delitzsch. *Wo lag das Paradies? Eine biblisch-assyriologische Studie*. Leipzig: Hinrichs, 1881.
- Delitzsch 1884**
Friedrich Delitzsch. *Die Sprache der Kossäer: Linguistisch-historische Funde und Fragen*. Leipzig: Hinrichs, 1884.
- Dessaint 1988**
Michel Dessaint. "Antoine Meillet et Les langues du Monde (1924)". *Histoire Épistémologie Langage* 10.2 (1988), 187–194.
- Diakonoff 1965**
Igor M. Diakonoff. *Semito-Hamitic Languages: An Essay in Classification*. Moscow: Nauka, 1965.
- Diakonov 1967**
Igor M. Diakonov. *Yazyki Drevney Peredney Azii*. Moscow: Nauka, 1967.
- Dinkin 2013**
Aaron J. Dinkin. "Settlement Patterns and the Eastern Boundary of the Northern Cities Shift". *Journal of Linguistic Geography* 1 (2013), 4–30. DOI: 10.1017/jlg.2013.2.
- Dörflinger 1999**
Johannes Dörflinger. "Zu den Sprachen- und Völkerkarten von Heinrich Kiepert". In *Antike Welten – Neue Regionen: Heinrich Kiepert 1818–1899*. Ed. by L. Zögner. Berlin: Kiepert KG, 1999, 31–43.
- Downes 1998**
William Downes. *Language and Society*. 2nd ed. Cambridge: Cambridge University Press, 1998.

- van Driel 2005
Gert van Driel. "Ethnicity, How to Cope with the Subject". In *Ethnicity in Ancient Mesopotamia: Papers Read at the 48th Rencontre Assyriologique Internationale, Leiden, 1–4 July 2002*. Ed. by W. H. van Soldt. Publications de l'Institut historique-archéologique néerlandais de Stamboul 102. Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten, 2005, 1–10.
- Durnford 2013
Stephen Durnford. "People and Maps – Nomenclature and Definitions". In *Luwian Identities: Culture, Language, and Religion between Anatolia and the Aegean*. Ed. by A. Mouton, I. Rutherford, and I. Yakubovich. Culture and History of the Ancient Near East 64. Leiden: Brill, 2013, 41–69.
- Eckert 1921–1925
Max Eckert. *Die Kartenwissenschaft: Forschungen und Grundlagen zu einer Kartographie als Wissenschaft*. 2nd ed. 2 vols. Berlin: De Gruyter, 1921–1925.
- Edzard 1967
Dietz Otto Edzard. "Die semitohamitischen Sprachen in neuer Sicht". *Revue d'Assyriologie et d'archéologie orientale* 61.2 (1967), 137–149.
- Edzard 1994
Dietz Otto Edzard. "Namir ‚Er ist glänzend‘". *Acta Sumerologica Journal* 16 (1994), 1–14.
- Fagan 2007
Brian M. Fagan. *Return to Babylon: Travelers, Archaeologists, and Monuments in Mesopotamia*. Revised Edition. Boulder: University Press of Colorado, 2007.
- Faist 2003
Betina Faist. "Sprachen und Schriften in Assur". In *Wiedererstehendes Assur: 100 Jahre deutsche Ausgrabungen in Assyrien*. Ed. by B. Salje and J. Marzahn. Mainz: Philipp von Zabern, 2003, 149–156.
- Fales 1986
Frederick Mario Fales. *Aramaic Epigraphs on Clay Tablets of the Neo-Assyrian Period*. Roma: Università degli Studi 'La Sapienza', 1986.
- Fales 2007
Frederick Mario Fales. "Multilingualism on Multiple Media in the Neo-Assyrian Period: A Review of the Evidence". *State Archives of Assyria Bulletin* 16 (2007), 95–122.
- Fales 2013
Frederick Mario Fales. "Ethnicity in the Assyrian Empire: A View from the Nisbe 1. Foreigners and 'Special' Inner Communities". In *Literature as Politics, Politics as Literature: Essays on the Ancient Near East in Honor of Peter Machinist*. Ed. by D. S. Vanderhooft and A. Winitzer. Winona Lake: Eisenbrauns, 2013, 47–73.
- Garr 1985
W. Randall Garr. *Dialect Geography of Syria-Palestine, 1000–586 BC*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1985.
- Gerland 1892
Georg Gerland. *Berghaus' Physikalischer Atlas, Abteilung VII: Atlas der Völkerkunde*. Gotha: Justus Perthes, 1892.
- Glatz 2009
Claudia Glatz. "Empire as Network: Spheres of Material Interaction in Late Bronze Age Anatolia". *Journal of Anthropological Archaeology* 28.2 (2009), 127–141. DOI: 10.1016/j.jaa.2008.10.003.
- Glatz and Plourde 2011
Claudia Glatz and Aimée M. Plourde. "Landscape Monuments and Political Competition in Late Bronze Age Anatolia: An Investigation of Costly Signaling Theory". *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 361 (2011), 33–66.
- Goedegebuure 2008
Petra Goedegebuure. "Central Anatolian Languages and Language Communities in the Colony Period: A Luwian-Hittian Symbiosis and the Independent Hittites". In *Anatolia and the Jazira during the Old Assyrian Period*. Ed. by J. G. Dercksen. Publications de l'Institut historique-archéologique néerlandais de Stamboul 111. Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten, 2008, 137–180.
- Gzella 2009
Holger Gzella, ed. *Sprachen aus der Umwelt des Alten Testaments*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2009.
- Gzella 2013
Holger Gzella. "Expansion of the Linguistic Context of the Hebrew Bible/Old Testament: Hebrew Among the Languages of the Ancient Near East". In *Hebrew Bible/Old Testament. The History of Its Interpretation, Volume III: From Modernism to Post-Modernism (The Nineteenth and Twentieth Centuries). Part I: The Nineteenth Century – A Century of Modernism and Historicism*. Ed. by M. Sæbø. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013, 134–167.
- Gzella 2015
Holger Gzella. *A Cultural History of Aramaic*. Handbuch der Orientalistik 111. Leiden and Boston: Brill, 2015.
- Hall 1997
Jonathan M. Hall. *Ethnic Identity in Greek Antiquity*. Cambridge: Cambridge University Press, 1997.
- Hallo 2006
William W. Hallo. "A Sumerian Apocryphon? The Royal Correspondence of Ur Reconsidered". In *Approaches to Sumerian Literature: Studies in Honour of Stip (H. L. J. Vanstiphout)*. Ed. by P. Michalowski and N. Veldhuis. Cuneiform Monographs 35. Leiden and Boston: Brill, 2006, 85–104.
- Hansen 2015
Jason D. Hansen. *Mapping the Germans: Statistical Science, Cartography, and the Visualisation of the German Nation, 1848–1914*. Oxford: Oxford University Press, 2015.
- Harley 1987
John B. Harley. "The Map and the Development of the History of Cartography". In *The History of Cartography*. Vol. 1: *Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean*. Ed. by J. B. Harley and D. Woodward. Chicago: University of Chicago Press, 1987, 1–42. URL: http://www.press.uchicago.edu/books/HOC/HOC_V1/Volume1.html (visited on 10/31/2017).

- Harmanşah 2013**
Ömür Harmanşah. *Cities and the Shaping of Memory in the Ancient Near East*. Cambridge: Cambridge University Press, 2013.
- Hasselbach 2005**
Rebecca Hasselbach. *Sargonic Akkadian: A Historical and Comparative Study of the Syllabic Texts*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005.
- Heine and Kuteva 2005**
Bernd Heine and Tania Kuteva. *Language Contact and Grammatical Change*. Cambridge: Cambridge University Press, 2005.
- Hélot, Janssens, and Barni 2012**
Christine Hélot, Rudi Janssens, and Monica Barni. "Introduction". In *Linguistic Landscapes, Multilingualism and Social Change*. Ed. by C. Hélot, R. Janssens, and M. Barni. Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel 16. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2012, 17–26.
- Hilgert 2003**
Markus Hilgert. "New Perspectives in the Study of Third Millennium Akkadian". *Cuneiform Digital Library Journal* 4 (2003), 1–14. URL: http://cdli.ucla.edu/pubs/cdlj/2003/cdlj2003_004.html (visited on 07/04/2017).
- Hilprecht 1903**
Hermann V. Hilprecht, ed. *Explorations in Bible Lands during the 19th Century*. With Nearly Two Hundred Illustrations and Four Maps. Edinburgh and Philadelphia: Holman, 1903.
- Hommel 1883**
Fritz Hommel. *Die semitischen Völker und Sprachen*. Leipzig: Otto Schulze, 1883.
- Hommel 1885**
Fritz Hommel. *Geschichte Babyloniens und Assyriens*. Berlin: Grote, 1885.
- Hommel 1892**
Fritz Hommel. *Aufsätze und Abhandlungen arabistisch-semitologischen Inhalts*. München: G. Franz'sche Hofbuchhandlung, 1892.
- Huehnergard 1996**
John Huehnergard. "New Directions in the Study of Semitic Languages". In *The Study of the Ancient Near East in the Twenty-First Century: The William Foxwell Albright Centennial Conference*. Ed. by J. S. Cooper and G. M. Schwartz. Winona Lake: Eisenbrauns, 1996, 251–272.
- Huehnergard and Rubin 2011**
John Huehnergard and Aaron Rubin. "Phyla and Waves: Models of Classification of the Semitic Languages". In *The Semitic Languages: An International Handbook*. Ed. by St. Weninger. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 36. Berlin: De Gruyter, 2011, 259–278.
- Izre'el 2012**
Shlomo Izre'el. "Canaanite-Akkadian: Linguistics and Sociolinguistics". In *Language and Nature: Papers Presented to John Huehnergard on the Occasion of His 60th Birthday*. Ed. by R. Hasselbach and N. Pat-El. Studies in Ancient Oriental Civilization 67. Chicago: Oriental Institute of the University of Chicago, 2012, 171–218.
- Jastrow 1978**
Otto Jastrow. *Die mesopotamisch-arabischen qeltu-Dialekte*. Vol. 1: *Phonologie und Morphologie*. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 43.4. Wiesbaden: Franz Steiner, 1978.
- Johnstone 2010**
Barbara Johnstone. "Language and Geographical Space". In *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation, Vol. 1: Theories and Methods*. Ed. by P. Auer and J. E. Schmidt. Handbücher für Sprache und Kommunikation 30.1. Berlin: De Gruyter, 2010, 1–17.
- F. Jones 1854**
Felix Jones. "Topography of Nineveh, Illustrative of the Maps of the Chief Cities of Assyria; And the General Geography of the Country Intermediate Between the Tigris and the Upper Zab". *Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland* 15 (1854), 297–397.
- Jucquois 1966**
Guy Jucquois. *Phonétique comparée des dialectes Moyen-Babyloniens du Nord et de l'Ouest*. Bibliothèque du Muséon 53. Leuven: Institut Orientaliste, Publications Universitaires, 1966.
- Jursa 2010**
Michael Jursa. *Aspects of the Economic History of Babylonia in the First Millennium BC: Economic Geography, Economic Mentalities, Agriculture, the Use of Money and the Problem of Economic Growth*. Alter Orient und Altes Testament 377. Münster: Ugarit, 2010.
- Kaizer 2009**
Ted Kaizer. "Religion and Language at Dura-Europos". In *From Hellenism to Islam: Cultural and Linguistic Change in the Roman Near East*. Ed. by H. Cotton, R. G. Hoyland, J. J. Price, and D. J. Wasserstein. Cambridge and New York: Cambridge University Press, 2009, 235–253.
- Kaufman 1989**
Stephen A. Kaufman. "Review of 'Assyro-Aramaica: Aramaic Epigraphs on Clay Tablets of the Neo-Assyrian Period' by Mario Fales". *Journal of the American Oriental Society* 109.1 (1989), 97–102. DOI: 10.2307/604340.
- Kehrein 2014**
Roland Kehrein. "Linguistic Atlases: Empirical Evidence for Dialect Change in the History of Languages". In *The Handbook of Historical Sociolinguistics*. Ed. by J. M. Hernández-Campoy and J. C. Conde-Silvestre. Chichester: Blackwell-Wiley, 2014, 480–500.
- Kiepert 1848**
Heinrich Kiepert. *Historisch-geographischer Atlas der Alten Welt, zum Schulgebrauch bearbeitet und mit erläuternden Bemerkungen begleitet*. Weimar: Druck und Verlag des Geographischen Instituts, 1848.

- Kiepert 1854**
Heinrich Kiepert. *Die Euphrat-Tigris-Länder oder Armenien, Kurdistan und Mesopotamien zu C. Ritter's Erdkunde, Buch III. West Asien, Theil X. und XI.* Berlin: Reimer, 1854.
- Kiepert 1855**
Heinrich Kiepert. *General-Karte des türkischen Reiches in Europa und Asien, nebst Ungarn, Südrussland, den kaukasischen Ländern und West-Persien.* Berlin: Reimer, 1855.
- Kiepert 1869**
Heinrich Kiepert. *Atlas Antiquus: Zwölf Karten zur Alten Geschichte.* 5th, revised ed. Berlin: Reimer, 1869.
- Kiepert 1883**
Heinrich Kiepert. "Zur Karte der Ruinenfelder von Babylon". *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* 18 (1883), 1–26, with pl. I.
- Klaproth 1823**
Julius Klaproth. *Asia Polyglotta.* Paris: A. Schubart, 1823.
- Knudsen 1989–1990**
Ebbe Egede Knudsen. "Akkadian in Greek Orthography: Evidence of Sound Change in an Ancient Traditional Pronunciation". *Orientalia Suecana* 38–39 (1989–1990), 71–80.
- Kouwenberg 2010**
Norbertus J. C. Kouwenberg. *The Akkadian Verb and Its Semitic Background.* Languages of the Ancient Near East 4. Winona Lake: Eisenbrauns, 2010.
- Kraus 1970**
Fritz R. Kraus. *Sumerer und Akkader: Ein Problem der altesopotamischen Geschichte.* Mededelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, Nieuwe reeks 33.8. Amsterdam: North-Holland Publishing, 1970.
- Labov 2010**
William Labov. *Principles of Linguistic Change.* Vol. 3: *Cognitive and Cultural Factors.* Language in Society 39. Oxford: Blackwell-Wiley, 2010.
- Labov and Preston 2013**
William Labov and Dennis R. Preston. "Foreword". *Journal of Linguistic Geography* 1 (2013), 1–3. DOI: 10.1017/jlg.2013.6.
- Lameli 2010**
Alfred Lameli. "Linguistic Atlases – Traditional and Modern". In *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation, Vol. 1: Theories and Methods.* Ed. by P. Auer and J. E. Schmidt. Handbücher für Sprache und Kommunikation 30.1. Berlin: De Gruyter, 2010, 567–592.
- Landsberger 1974**
Benno Landsberger. *Three Essays on the Sumerians.* Sources and Monographs on the Ancient Near East 1/2. Malibu: Undena Publications, 1974.
- Laroche 1980**
Emmanuel Laroche. *Glossaire de la langue hourrite.* Paris: Klincksieck, 1980.
- Lemaire 2008**
André Lemaire. "Remarks on the Aramaic of Upper Mesopotamia in the Seventh Century BC". In *Aramaic in its Historical and Linguistic Setting.* Ed. by H. Gzella and M. L. Folmer. Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission 50. Wiesbaden: Harrassowitz, 2008, 77–92.
- Liverani 1988**
Mario Liverani. "The Growth of the Assyrian Empire in the Habur/Middle Euphrates Area: A New Paradigm". *State Archives of Assyria Bulletin* 2 (1988), 81–98.
- Liverani and Milano 1992**
Mario Liverani and Lucio Milano. *Atlante storico del Vicino Oriente Antico.* Vol. 3.1. Roma: Università degli Studi 'La Sapienza', 1992.
- Livingstone 1992**
David N. Livingstone. *The Geographical Tradition: Episodes in the History of a Contested Enterprise.* Oxford: Blackwell, 1992.
- Lloyd 2014**
Christopher D. Lloyd. *Exploring Spatial Scale in Geography.* Chichester: Blackwell-Wiley, 2014.
- Marston, J. P. Jones, and Woodward 2005**
Sallie A. Marston, John Paul Jones, and Keith Woodward. "Human Geography without Scale". *Transactions of the Institute of British Geographers, New Series* 30.4 (2005), 416–432. DOI: 10.1111/j.1475-5661.2005.00180.x.
- Meillet and M. Cohen 1924**
Antoine Meillet and Marcel Cohen. *Les Langues du Monde.* Paris: Librairie Ancienne Édouard Champion, 1924.
- Meillet and M. Cohen 1952**
Antoine Meillet and Marcel Cohen. *Les Langues du Monde.* Nouvelle édition. Paris: Centre National de la Recherche Scientifique, 1952.
- Meyer 1928**
Eduard Meyer. *Geschichte des Altertums II/2.* 2., völlig neubearb. Auflage. Stuttgart: Cotta, 1928.
- Michaelis 1786**
Johann David Michaelis. "Ueber das Vaterland der Chaldäer". *Neue orientalische und exegetische Bibliothek* 1 (1786), 84–89.
- Michalowski 2007**
Piotr Michalowski. "The Lives of the Sumerian Language". In *Margins of Writing, Origins of Cultures.* 2nd, revised printing. Ed. by S. Sanders. Oriental Institute Seminars 2. Chicago: Oriental Institute of the University of Chicago, 2007, 163–188.
- Moran 1992**
William L. Moran. *The Amarna Letters.* Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press, 1992.
- Muenster 1544**
Sebastian Muenster. *Cosmographia: Beschreibung aller Lender.* Basel: Henrichum Petri, 1544.

- Müller 1877**
Friedrich Müller. *Grundriss der Sprachwissenschaft, I. Band, II. Abtheilung: Die Sprachen der Wollhaarigen Rassen*. Wien: Alfred Hölder, 1877.
- Murre-van den Berg 2009**
Heleen Murre-van den Berg. "Chaldaeans and Assyrians: The Church of the East in the Ottoman Period." In *The Christian Heritage of Iraq: Collected Papers from the Christianity of Iraq I–V Seminar Days*. Ed. by E. Hunter. Piscataway, NJ, 2009, 146–164.
- Musil 1918**
Alois Musil. *Zur Zeitgeschichte von Arabien*. Leipzig: Hirzel, 1918.
- Mynářova 2007**
Jana Mynářova. *Language of Amarna – Language of Diplomacy: Perspectives on the Amarna Letters*. Praha: Czech Institute of Egyptology, 2007.
- Nichols 1992**
Johanna Nichols. *Linguistic Diversity in Space and Time*. Chicago: University of Chicago Press, 1992.
- Nichols 1997**
Johanna Nichols. "Modeling Ancient Population Structures and Movement in Linguistics." *Annual Review of Anthropology* 26 (1997), 359–384.
- Oettinger 2002**
Norbert Oettinger. "Indogermanische Sprachträger lebten schon im 3. Jahrtausend v. Chr. in Kleinasien: Die Ausbildung der anatolischen Sprachen." In *Die Hethiter und ihr Reich: Das Volk der 1000 Götter*. Ed. by H. Willinghöfer and T. Özgüç. Stuttgart: Theiss, 2002, 49–55.
- Orton and Hughes 2013**
Clive Orton and Michael Hughes. *Pottery in Archaeology*. 2nd ed. Cambridge: Cambridge University Press, 2013.
- Ostler 2006**
Nicholas J. Ostler. *Empires of the Word: A Language History of the World*. New York: Harper Perennial, 2006.
- Owens 2006**
Jonathan Owens. *A Linguistic History of Arabic*. Oxford: Oxford University Press, 2006.
- Palva 2009**
Heikki Palva. "From qeltu to gelet: Diachronic Notes on Linguistic Adaptation in Muslim Baghdad Arabic." In *Arabic Dialectology: In Honour of Clive Holes on the Occasion of this Sixtieth Birthday*. Ed. by E. al-Wer and R. de Jong. Studies in Semitic Languages and Linguistics 53. Leiden and Boston: Brill, 2009, 17–40. DOI: 10.1163/ej.9789004172128.i-298.12.
- Parker 2002**
Bradley J. Parker. "At the Edge of Empire: Conceptualizing Assyria's Anatolian Frontier ca. 700 BC." *Journal of Anthropological Archaeology* 21.3 (2002), 371–395. DOI: 10.1016/S0278-4165(02)00005-3.
- Parker 2006**
Bradley J. Parker. "Toward an Understanding of Borderland Processes." *American Antiquity* 71.1 (2006), 77–100. DOI: 10.2307/40035322.
- Päßler 2010**
Ulrich Päßler. *Alexander von Humboldt – Carl Ritter, Briefwechsel*. Berlin, 2010.
- Pedersén 1989**
Olof Pedersén. "Some Morphological Aspects of Sumerian and Akkadian Linguistic Areas." In *DUMU-E2-DUB-BA-A: Studies in Honor of Åke W. Sjöberg*. Ed. by H. Behrens, D. T. Loding, and M. T. Roth. Occasional Publications of the Samuel Noah Kramer Fund 11. Philadelphia: University Museum, 1989, 429–438.
- Petermann 1862**
August Heinrich Petermann. "Bemerkungen zu Oberst-Lieut. Julius' Karte von einem Theil des Euphrat-Thales." *Petermanns Geographische Mitteilungen* 8 (1862), 428–432.
- Pickles 2004**
John Pickles. *A History of Spaces: Cartographic Reason, Mapping, and the Geo-Coded World*. London: Routledge, 2004.
- Pollock 1999**
Susan Pollock. *Ancient Mesopotamia: The Eden That Never Was*. Cambridge: Cambridge University Press, 1999.
- Postgate 2007**
John N. Postgate, ed. *Languages of Iraq, Ancient and Modern*. London: British School of Archaeology in Iraq, 2007.
- Priest 2015**
Robert D. Priest. "Ernest Renan's Race Problem?" *The Historical Journal* 58.1 (2015), 309–330.
- Rainey 1996**
Anson F. Rainey. *Canaanite in the Amarna Tablets: A Linguistic Analysis of the Mixed Dialect Used by the Scribes from Canaan*. Vol. II: *Morphosyntactic Analysis of the Verbal System*. Handbuch der Orientalistik 25.2. Leiden and New York: Brill, 1996.
- Renan 1855**
Ernest Renan. *Histoire générale et système comparé des langues sémitiques*. Paris: L'Imprimerie Impériale, 1855.
- Röllig 1991**
Wolfgang Röllig. "Ziele – Methoden – Ergebnisse der Arbeit am Tübinger Atlas des Vorderen Orients." In *Von der Quelle zur Karte*. Ed. by W. Röllig. Weinheim: VCH Verlagsgesellschaft, 1991, 1–17.
- Röllig 2014**
Wolfgang Röllig. *Die aramäischen Texte aus Tall Šēḥ Ḥamad/Dür-Katlimmu/Magdalū*. Berichte der Ausgrabungen in Tall Šēḥ Ḥamad/Dür-Katlimmu 17. Wiesbaden: Harrassowitz, 2014.
- Rowton 1974**
M. Rowton. "Enclosed Nomadism." *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 17 (1974), 1–30.

- Rubio 1999**
Gonzalo D. Rubio. "On the Alleged 'Pre-Sumerian Substratum'". *Journal of Cuneiform Studies* 51 (1999), 1–16.
- Rubio 2006**
Gonzalo D. Rubio. "Eblaite, Akkadian, and East Semitic". In *The Akkadian Language in Its Semitic Context: Studies in the Akkadian of the Third and Second Millennium BC*. Ed. by G. Deutscher and N.J.C. Kouwenberg. Publications de l'Institut historique-archéologique néerlandais de Stamboul 106. Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten, 2006, 110–139.
- Rubio 2007**
Gonzalo D. Rubio. "Writing in Another Tongue: Alloglottography in the Ancient Near East". In *Margins of Writing, Origins of Cultures*. Ed. by S. Sanders. 2nd, revised printing. Chicago: Oriental Institute of the University of Chicago, 2007, 33–70.
- Sallaberger and Schrakamp 2015**
W. Sallaberger and I. Schrakamp, eds. *Associated Regional Chronologies for the Ancient Near East and the Eastern Mediterranean*. Vol. III: *History & Philology*. ARCANÉ 3. Turnhout: Brepols, 2015.
- Sallaberger 2004**
Walther Sallaberger. "Das Ende des Sumerischen: Tod und Nachleben einer altmesopotamischen Sprache". In *Sprachtod und Sprachgeburt*. Ed. by P. Schrijver and P.-A. Mumm. Bremen: Hempen-Verlag, 2004, 108–140.
- Sallaberger 2011**
Walther Sallaberger. "Sumerian Language Use at Garšana: On Orthography, Grammar, and Akkado-Sumerian Bilingualism". In *Garšana Studies*. Ed. by D. I. Owen. Cornell University Studies in Assyriology and Sumerology 6. Bethesda: CDL Press, 2011, 335–372.
- Schlözer 1781**
August Ludwig Schlözer. "Von den Chaldäern". *Repertorium für biblische und morgenländische Literatur* 8 (1781), 113–176.
- Schmitt 1983**
Rüdiger Schmitt. "Die Sprachverhältnisse in den östlichen Provinzen des Römischen Reiches". In *Sprachen und Schriften (Fortsetzung)*. Ed. by W. Hase. Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt II.29.2. Berlin: De Gruyter, 1983, 554–586.
- Schrader 1872**
Eberhard Schrader. *Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften: Kritische Untersuchung der Grundlagen ihrer Entzifferung*. Leipzig: F. A. Brockhaus, 1872.
- Sinopoli 1994**
Carla M. Sinopoli. "The Archaeology of Empires". *Annual Review of Anthropology* 23 (1994), 159–180. DOI: 10.1146/annurev.an.23.100194.001111.
- van Soldt 1991**
Wilfred Hugo van Soldt. *Studies in the Akkadian of Ugarit: Dating and Grammar*. Alter Orient und Altes Testament 40. Kevelaer: Butzon & Bercker, 1991.
- van Soldt 2013**
Wilfred Hugo van Soldt. "The Extent of Literacy in Syria and Palestine during the Second Millennium BCE". In *Time and History in the Ancient Near East: Proceedings of the 56th Rencontre Assyriologique Internationale at Barcelona, 26–30 July 2010*. Ed. by L. Feliu et al. Winona Lake: Eisenbrauns, 2013, 19–31.
- Sommerfeld 2012**
Walter Sommerfeld. "'Sargonic Akkadian. A Historical and Comparative Study of the Syllabic Texts'. Ein Rezensionartikel". *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 102 (2012), 193–284.
- Steele 2013**
Philippa M. Steele. *A Linguistic History of Ancient Cyprus: The Non-Greek Languages, and Their Relations with Greek, c. 1600–300 BC*. Cambridge: Cambridge University Press, 2013.
- Streck 2004**
Michael P. Streck. "Die Amurriter der altbabylonischen Zeit im Spiegel des Onomastikons: Eine ethno-linguistische Evaluierung". In *2000 v. Chr.: Politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung im Zeichen einer Jahrtausendwende*. 3. Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft, 4.–7. April 2000 in Frankfurt/Main und Marburg/Lahn. Ed. by J.-W. Meyer and W. Sommerfeld. Colloquien der Deutschen Orient-Gesellschaft 3. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag, 2004, 313–355.
- Streck 2007**
Michael P. Streck, ed. *Sprachen des Alten Orients*. 3., durchgesehene Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007.
- Streck 2011**
Michael P. Streck. "Babylonian and Assyrian". In *The Semitic Languages: An International Handbook*. Ed. by St. Weninger. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 36. Berlin: De Gruyter, 2011, 359–395.
- Taylor 1982**
Peter J. Taylor. "A Materialist Framework for Political Geography". *Transactions of the Institute of British Geographers, New Series* 7.1 (1982), 15–34. DOI: 10.2307/621909.
- Thun 2010**
Harald Thun. "Pluridimensional Cartography". In *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation, Vol. 1: Theories and Methods*. Ed. by P. Auer and J. E. Schmidt. Handbücher für Sprache und Kommunikation 30.1. Berlin: De Gruyter, 2010, 506–524.
- Toynbee 1935**
Arnold J. Toynbee. *A Study of History*. Vol. III: *The Growth of Civilizations*. 2nd ed. Oxford: Oxford University Press, 1935.
- Toynbee 1959**
Arnold J. Toynbee. *A Study of History*. Vol. XI: *Historical Atlas and Gazetteer*. Oxford: Oxford University Press, 1959.
- Versteegh 2010**
Kees Versteegh. "Review of 'A Linguistic History of Arabic' by Jonathan Owens". *Language* 86.1 (2010), 241–244.

Versteegh 2013

Kees Versteegh. "Your Place or Mine? Kinship, Residence Patterns, and Language Change". In *Language Ecology for the 21st Century: Linguistic Conflicts and Social Environments*. Ed. by W. Vandebussche, E. H. Jahr, and P. Trudgill. Oslo: Novus Press, 2013, 65–93.

Voigt 1987

Rainer M. Voigt. "The Classification of Central Semitic". *Journal of Semitic Studies* 32.1 (1987), 1–21.

Watkins 2001

Calvert Watkins. "An Indo-European Linguistic Area and Its Characteristics: Ancient Anatolia. Areal Diffusion as a Challenge to the Comparative Method?" In *Areal Diffusion and Genetic Inheritance: Problems in Comparative Linguistics*. Ed. by A. Y. Aikhenvald and R. M. W. Dixon. Oxford: Oxford University Press, 2001, 44–63.

Wiedemann 2014

Felix Wiedemann. "Klios Ärger mit den Söhnen Noahs: Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient und die Rolle der Völkertafel". In *Genealogie und Migrationsmythen im antiken Mittelmeerraum und auf der arabischen Halbinsel*. Ed. by A.-B. Renger and I. Toral-Niehoff. Berlin Studies of the Ancient World 29. Berlin: Edition Topoi, 2014, 59–84.

Wirth 1962

Eugen Wirth. *Agrargeographie des Irak*. Hamburger Geographische Studien 13. Hamburg: Institut für Geographie und Wirtschaftsgeographie der Universität Hamburg, 1962.

Wirth 1971

Eugen Wirth. *Syrien: Eine geographische Landeskunde*. Wissenschaftliche Länderkunden 4/5. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1971.

Woodard 2004

Roger D. Woodard, ed. *The Cambridge Encyclopaedia of the World's Ancient Languages*. Cambridge: Cambridge University Press, 2004.

Woods 2007

Christopher Woods. "Bilingualism, Scribal Learning, and the Death of Sumerian". In *Margins of Writing, Origins of Cultures*. 2nd, revised printing. Ed. by S. Sanders. Oriental Institute Seminars 2. Chicago: Oriental Institute of the University of Chicago, 2007, 95–124.

Yoffee 1995

Norman Yoffee. "Political Economy in Early Mesopotamian States". *Annual Review of Anthropology* 24 (1995), 281–311.

Zaborski 2013

Andrzej Zaborski. "Big and Small Problems of the Biggest Panorama of the Semitic Languages". *Brill's Annual of Afroasiatic Languages and Linguistics* 5.1 (2013), 253–304. DOI: 10.1163/18776930-00501008.

Zögner 1999

L. Zögner, ed. *Antike Welten – Neue Regionen: Heinrich Kiepert 1818–1899*. Berlin: Kiepert KG, 1999.

Illustration and table credits

ILLUSTRATIONS: 1 Meillet and M. Cohen 1924, pl. 2A.
2 Courtesy of Diakonov 1967, 25. 3 Jucquois 1966, follow-

ing p. 241. 4 Courtesy of Sallaberger 2004, 116, Karte 2.

TABLES: 1 Christian W. Hess.

CHRISTIAN W. HESS

is a research associate in the Institute for Ancient Near Eastern Studies of the Freie Universität Berlin. His research is focused on the geography of Mesopotamia, the historical grammar of Akkadian, and the reception of Mesopotamian literature in the second and first millennia BC.

Dr. Christian W. Hess
Institut für Altorientalistik
Freie Universität Berlin
Fabeckstraße 23–25
14195 Berlin, Germany
E-Mail: cw Hess@zedat.fu-berlin.de

Felix Wiedemann

Zuglinien und Wellen auf Papier. Zur Kartographie von Migrationen in den Altertumswissenschaften

Zusammenfassung

Karten sind in heutigen Abhandlungen zu historischen Migrationen omnipräsent. Kaum ein anderer Ereignistyp scheint sich so gut für die kartographische Repräsentation zu eignen. Insofern würde man erwarten, dass Karten in altertumswissenschaftlichen Wanderungsdarstellungen von jeher eine zentrale Rolle gespielt hätten. Anhand von Quellen aus dem Bereich der Wissenschaften vom Alten Orient im 19. und frühen 20. Jahrhundert lässt sich indes zeigen, dass davon nicht ohne Weiteres die Rede sein kann und sich das Verhältnis von Kartographie und Wanderungshistoriographie weitaus komplexer verhält. Zwei Punkte stehen dabei im Zentrum: zum einen die kartographischen Möglichkeiten, Wanderungen darzustellen und zum anderen das Verhältnis von Karten und Text/Erzählungen.

Keywords: Migration; Karten; Erzählungen; Historiographie; Altorientalistik; Vorderasiatische Archäologie

Maps are omnipresent in contemporary papers on historical migrations. There is scarcely any other type of event that seems better suited for cartographic representation. It could therefore be expected that maps also played a central role in ancient representations of migrations. Sources from the field of ancient Oriental studies in the 19th and early 20th centuries, however, suggest that this is not entirely the case and that the relationship between cartography and the historiography of migration is much more complex. The discussion has two major focuses: first, the cartographic possibilities to represent migrations and, second, the relationship between maps and texts/narratives.

Keywords: migration; maps; narratives; historiography; Ancient Near Eastern Studies

Dort, wo die Karte Einschnitte macht, stellt die Erzählung Verbindungen her.¹

I Einleitung

Herkunft und Wanderungen der Völker gehörten immer schon zu den beliebtesten Sujets von Erzählungen.² Auch die um 1800 entstehende moderne Geschichtswissenschaft – und hier naturgemäß vor allem ihr altertumswissenschaftlicher Zweig – hat sich ausführlich dieses Themenkomplexes angenommen.³ In Abgrenzung zur älteren Historiographie oder gar zu mythischen Überlieferungen versuchte man nun jedoch, die alten Herkunftsfragen mit neuen Methoden empirisch zu beantworten. Als Meilenstein in dieser Hinsicht gilt die 1771 erschienene *Allgemeine Nordische Geschichte* des Göttinger Historikers August Ludwig von Schlözer (1735–1809). Keineswegs trieb den wohl wichtigsten Vertreter der Aufklärungshistorie in Deutschland in diesem Werk allein die Geschichte der Völker des europäischen Nordens um. Vielmehr diskutierte er generelle methodische und quellenkundliche Probleme bei der Rekonstruktion der ältesten Geschichte der Völker. Die Frage nach der Herkunft und den Wanderungswegen spielte dabei eine zentrale Rolle. In einer bemerkenswerten Fußnote wandte er sich zunächst der biblischen Völkertafel (Gen 10) zu – dem zentralen Referenztext der Herkunfts- und Wanderungsthematik – und versuchte, „gewisse Linien“ zu identifizieren, wie sich die Nachkommen Sems, Hams und Jafets über die Kontinente verbreitet haben mögen:

Ich habe zuerst zu diesen Zuglinien eine Art von Zutrauen bekommen, als ich meine Stammvölker des Nordens sammt ihren Gat-

tungen und Arten – anfangs bloß aus der Geschichte, ohne alle Rücksicht auf ihre Wohnplätze, zusammensuchte, und sie nachher mit angenehmer Verwunderung – auf der Karte, so zu sagen in geschlossenen Territorien bey einander antraf, so dass sich ihre Wohnsitze, Wanderung und Ausbreitung durch Farben ungewungen und ungesucht darstellten. Auch Moses weist seinen drey Hauptstämmen, den Jafetiten, Semiten und Chamiten, solche Zuglinien an; den erstern im Nordwest von Asien, den zweyten im mittleren Asien und den dritten im Südwest nach Afrika zu.⁴

Dem Text sind nun aber gar keine Karten beigegeben, auf welchen diese Zuglinien eingezeichnet wären. Dennoch fungierte die Karte – sei es bloß als mentale Stütze, sei es in ihrer materialisierten Form – offenkundig als ein unverzichtbares historiographisches bzw. ethnographisches Hilfsmittel. Bemerkenswert ist ferner, dass hier der mutmaßliche Autor der biblischen Völkertafel sozusagen als Begründer der eigenen Profession, also als erster Wanderungskartograph erscheint: Es ist Moses, der den Völkern die Zuglinien zuweist. Als Schüler des Göttinger Orientalisten und Bibelwissenschaftlers Johann David Michaelis (1717–1791) versuchte sich Schlözer jedoch zugleich an einer Historisierung der Völkertafel.⁵ So mutmaßte er, Mose, der ja Zeit seines Lebens nicht über Ägypten, das Land Midian und den Sinai hinausgekommen war, müsse sein in der Völkertafel niedergelegtes ethnographisches, geographisches und kartographisches Wissen aus einer anderen Quelle übernommen haben und verwies „auf die Schifffahrten der Phönizier“.⁶

Analoge kartographische Lektüren der Völkertafel finden sich bei vielen zeitgenössischen Autoren.⁷ Der

1 Certeau 1988, 236.

2 Vgl. zur Vielfalt der Antworten das voluminöse, wenn auch weitgehend kompulatorische Werk von Borst 1995 [1957–1963].

3 Die Frage, wann die Genese der modernen Geschichtswissenschaft genau anzusetzen sei und ob man hier eher die Aufklärungshistorie oder den Historismus für entscheidend hält, ist in diesem Rahmen nicht relevant und kann offen gelassen werden. Vgl. hierzu aber die Beiträge in Bödeker, Iggers und Knudson 1986, Küttler, Rüsen und Schulin 1997 sowie die instruktive Arbeit von Jordan 1999.

4 Schlözer 1771, 266 (Rechtschreibung im Original). Vgl. zu Schlözer grundlegend Peters 2003 sowie die Beiträge in Duchhardt und Espenhorst 2012; zu seiner Bedeutung speziell für die frühe Völkerkunde (ein mutmaßlich von ihm geprägter Ausdruck) Vermeulen 2008.

5 Michaelis' Bedeutung für die Bibelwissenschaft und Frühorientalistik ist kaum zu überschätzen. Auch wenn Einzelaspekte in den letzten Jahren

verschiedentlich in den Fokus gerückt sind (Hess 2002, 51–90; Sheehan 2005, 182–217; Carhart 2007, 27–68; Legaspi 2010, 79–155; Neis 2003, 507–549), steht eine Gesamtuntersuchung seiner Rolle in der Wissenschaftsgeschichte nach wie vor aus. Vgl. als Überblick zu Leben und Werk knapp Kraus 1982, 97–102.

6 Schlözer 1771, 288. Weil die Phönizier indes niemals in den Norden vorgedrungen seien, hielt er die Versuche, aus der Völkertafel Informationen über die nordischen Völker abzuleiten, für unzulässig: „kein Wort mehr von Mose in unsrer Nordischen Geschichte!“ (Schlözer 1771, 288).

7 Die zeitgenössischen Wissenschaften vom Alten Orient wurden nahezu ausschließlich von Männern betrieben, und auch die hier untersuchten Texte stammen ausschließlich von männlichen Autoren; aus diesem Grund werden im Folgenden nur männliche Personenbezeichnungen verwendet – mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass es sich nicht um ein generisches Maskulinum handelt.

heute weitgehend vergessene Orientalist Samuel Friedrich Wahl (1760–1834) rühmte die Völkertafel als „älteste Landkarte“⁸ und sogar in Johann Gottlieb Herders (1744–1803) *Vom Geist der ebräischen Poesie* (1782) findet sich eine entsprechende Würdigung der biblischen Urgestalt:

Er [Moses] machte vielleicht das Geschlechtsregister, das er vorfand, soviel er konnte zur Landkarte, d.i. er setzte hinzu, wo und wohin sich ohngefähr diese alten Familiennamen der auseinandergehenden Welt nach der alten Tradition gewandt hatten.⁹

Nun ist die Völkertafel aber nicht als Karte, sondern als Text überliefert, den es erst entsprechend zu übersetzen bzw. in eine tatsächliche Karte ‚rückzuverwandeln‘ galt. Dass Karten – und wenn im Folgenden von Karten die Rede ist, so meine ich klassische Geschichtskarten als visuelle Medien der modernen Historiographie (und nicht etwa historische Karten)¹⁰ – bei der Darstellung von Herkunft und Wanderungswegen der Völker eine entscheidende Rolle spielen, scheint offenkundig. Kaum eine Abhandlung, in der es um historische oder rezente¹¹ Migrationen geht, verzichtet heute auf die Abbildung einer Karte, auf der Ausgangsraum bzw. Herkunftsort, Route und Zielraum/-ort der Wanderung mit bestimmten graphischen Hilfsmitteln fixiert sind. Man mag hier nur an historiographische Abhandlungen zu jenem spätantiken bzw. frühmittelalterlichen Migrationsgeschehen denken, dessen paradigmatische Bedeutung bereits durch das Privileg des bestimmten Artikels angezeigt wird: *die Völkerwanderung*.¹² Karten unterstützen und begleiten das im Fließtext erzählte Ge-

schehen nicht nur, sondern stellen eine spezifische Repräsentationsform dar, die nicht bloß Wissen vermittelt, sondern gleichsam generiert. Es gibt wohl wenig historische Ereignistypen, welche sich so gut für die kartographische Repräsentation zu eignen scheinen wie Wanderungen. Wie ich im Folgenden zeigen möchte, ist jedoch Vorsicht geboten, die Karte zum notwendigen und unverzichtbaren Bestandteil jeder historiographischen Darstellung von Wanderungen zu erklären. Bereits Schlözers kartenlose und gleichwohl kartographische Rekonstruktion von Wanderungslinien zeigt, dass davon nicht ohne Weiteres die Rede sein kann und sich das Verhältnis von Kartographie und Wanderungshistoriographie durchaus komplexer verhält. Im Folgenden soll es um die Funktion von Karten in altertumswissenschaftlichen Darstellungen historischer Wanderungen gehen. Welche Rolle also spielten Karten bei jenen modernen Epigonen des Mose, die seit dem späten 18. Jahrhundert versuchten, Herkunft und Wanderungswegen der Völker mit dem empirischen Wissen ihrer Zeit zu rekonstruieren? Und welche verschiedenen Arten und Weisen der Kartierung von Völkerwanderungen lassen sich unterscheiden? Dabei werde ich freilich nicht das gesamte altertumswissenschaftliche Spektrum abdecken können, sondern mich vornehmlich auf einen spezifischen Zweig und eine spezifische Epoche beziehen: auf Wanderungsdarstellungen aus den europäischen Wissenschaften vom Alten Orient im 19. und frühen 20. Jahrhundert.¹³ Zwei Aspekte sollen hier im Zentrum stehen: Zum einen die zeitgenössischen Möglichkeiten und Varianten, Völkerwanderungen kartographisch darzustellen, und zum anderen die Grenzen dieses Unterfangens, wie sie sich insbesondere aus der Unmöglichkeit ergaben, die Herkunftsräume der Völker zu identi-

8 Wahl 1784, 11.

9 Herder 1993, 911.

10 In der Kartographie gelten Geschichtskarten – also kartographische Repräsentationen historischer Sachverhalte – als Unterkategorie der thematischen Karten und werden von historischen Karten (Karten aus der Vergangenheit) grundlegend unterschieden. Vgl. Hake, Grünreich und Meng 2002, 30; Haslinger und Oswald 2012a, 3.

11 Hier sei etwa auf die Berichterstattung zur vielfach als „neue Völkerwanderung“ titulierte jüngsten Flüchtlingsbewegung nach Europa verwiesen (exemplarisch <http://www.welt.de/politik/deutschland/article145532343/Ist-das-die-neue-Voelkerwanderung.html>). Auch diese kommt ohne entsprechende kartographische Darstellung der Fluchtrouten (über das Mittelmeer, den Balkan, etc.) nicht aus (exemplarisch: [http://www.br.de/nachrichten/ig-fluechtlinge-balkanroute-grenzen-](http://www.br.de/nachrichten/ig-fluechtlinge-balkanroute-grenzen-100.html)

[100.html](http://www.br.de/nachrichten/ig-fluechtlinge-balkanroute-grenzen-100.html) (Zugriff jeweils 31.10.2015).

12 Kartographische Darstellungen der sogenannten Völkerwanderung finden sich in nahezu allen monographischen Abhandlungen des Themas sowie in historischen Atlanten und Schulbüchern.

13 Mit der Geschichte des Alten Orients befassten sich im 19. Jahrhundert eine Reihe verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen (Theologie, Philologie, Historie, Archäologie, Ägyptologie, Anthropologie, Geographie etc.); hinzu kamen die Beiträge von Laienwissenschaftlern und Orientreisenden. Eine akademische Institutionalisierung der Altorientalistik bzw. Assyriologie sowie der Vorderasiatischen Archäologie erfolgte erst am Ende des 19. bzw. im 20. Jahrhundert. Als Oberbegriff bleibt daher nur die sehr vage Bezeichnung *Wissenschaften vom Alten Orient*. Vgl. hierzu Renger 1979; Carena 1989; Marchand 1996, 188–227; Mangold 2004, 164–175; Wokoeck 2009, 146–163 sowie vor allem grundlegend Marchand 2009.

fizieren und zu kartieren.

2 Wanderungsnarration und Wanderungskartographie

Unter Wanderungen oder Migrationen werden gemeinhin Bewegungen von Individuen oder Gruppen durch Raum und Zeit verstanden.¹⁴ Jede Repräsentation eines solchen Geschehens muss also diesen „untrennbare[n] Zusammenhang von Zeit und Raum“, oder, um einen klassischen literaturwissenschaftlichen Begriff zu gebrauchen, diese spezifische *chronotopische* Struktur zum Ausdruck bringen.¹⁵ Wanderungsdarstellungen umfassen dabei mindestens zwei Räume und zwei Zeitpunkte und verbinden diese miteinander: Einen Ausgangsraum, an welchem sich der oder die Wandernde(n) zu einem bestimmten Zeitpunkt befunden haben, und einen Zielraum, welchen der oder die Wandernde(n) später erreichen. Zwischen dem zeitlich vorgelagerten Ausgang oder Ursprung und dem zeitlich nachgeordneten Ziel einer Wanderung liegt also nicht nur eine räumliche, sondern auch eine zeitliche Differenz, die es einzufangen und darzustellen gilt.

Historiographische Werke stellen nun grundsätzlich Erzählungen dar.¹⁶ Auch wenn der Begriff der Erzählung in verschiedenen historischen und disziplinären Kontexten unterschiedlich definiert worden ist, so besteht doch ein weitgehender Konsens darin, dass Erzählungen eine genuin temporale Struktur aufweisen: Während Deskriptionen Zuschreibungen bestimmter Eigenschaften an Objekte, Personen oder Situatio-

nen vollziehen und eine synchrone wie räumliche Ordnung entfalten, thematisieren Narrationen *Veränderungen* (von Zuständen oder Situationen).¹⁷ In diesem Sinne hatte bereits Aristoteles die temporale Anordnung und Verknüpfung von Ereignissen, also das „Zusammensetzen der Geschehnisse“, betont.¹⁸ Demgegenüber hat der räumliche Aspekt von Erzählungen in der literaturwissenschaftlichen Diskussion bis zum sogenannten *spacial turn* der letzten 20 Jahre weniger Beachtung gefunden.¹⁹ Zweifellos aber gehört auch die Kategorie des Raums zu den Konstituenten von Erzählungen. Weder in Romanen noch in historiographischen Werken finden die Ereignisse in einem ortlosen Nirgendwo statt, sondern sind an bestimmten Schauplätzen situiert, die mehr oder weniger deutlich konturiert werden. Das gilt natürlich auch für Wanderungserzählungen: Die narrative Attraktivität des Wanderungsmotivs scheint gerade auf der Möglichkeit zu beruhen, verschiedene Räume und Zeiten miteinander zu verknüpfen. Man denke hier etwa an die Odyssee, die Zentralität von Migrationen im Alten Testament oder die Beliebtheit des Themas in der antiken wie modernen Historiographie.²⁰ Wanderungen, so lässt sich also festhalten, sind narrativ gut darstellbar. Wie aber verhält es sich nun mit ihrer kartographischen Repräsentation?

Karten sind grundsätzlich raumbezogene Medien.²¹ Sie stellen äußerst komplexe Einheiten bildlicher, graphischer und sprachlicher Elemente dar, deren Funktion sich keineswegs darauf reduzieren lässt, ein vorgängiges geographisches Wissen abzubilden oder zu verdichten. Vielmehr wohnt ihnen ein spezifisches epistemisches Potential inne, das anderen – etwa textlichen – Dar-

14 So lautet eine Standarddefinition in der Soziologie. Vgl. exemplarisch Wienold 2011.

15 Bachtin 2008 [1975], 7.

16 Der konstitutiv narrative Charakter der Geschichtsschreibung ist keineswegs erst seit Hayden Whites *Metahistory* (White 1973) – reflektiert worden. Vgl. als Überblick und mit entsprechenden Literaturhinweisen Saupe und Wiedemann 2015.

17 Vgl. zur Differenzierung von Deskription und Narration Chatman 1990. Der temporale Aspekt von Erzählungen hat immer schon im Fokus des Interesses gestanden. Vgl. für die philosophische Diskussion Ricœur 2007 [1983]; für die Literaturwissenschaft Müller 1974; Genette 2010. Hierzu auch den Überblick bei Scheffler, Weixler und Werner 2013.

18 Aristoteles, *Poetik* 1450a6 (hier zitiert nach der Übersetzung von Manfred Fuhrmann: Fuhrmann 1987).

19 Das bedeutet aber nicht, wie teilweise suggeriert wird, räumliche Aspekte hätten in der älteren Erzählforschung keine Rolle gespielt (vgl. etwa die klassischen Arbeiten von Bachtin 2008 [1975], Lotman 1993 und Hoffmann 1978). Mittlerweile ist die Forschung zum Themenkomplex

Literatur und Raum kaum mehr zu überschauen. Vgl. exemplarisch die beiden auf unterschiedliche Aspekte fokussierenden Arbeiten von Piat-ti 2008 und Dennerlein 2009; als Überblick die Beiträge in Hallet und Neumann 2009; Dünne und Mahler 2015 sowie die instruktive Skizze bei Ryan 2012.

20 Vgl. zur historiographischen (insbesondere altertumswissenschaftlichen) Bedeutung des Wanderungsmotivs die Beiträge in Wiedemann, Hofmann und Gehrke 2017; zur erzählerischen Verdichtung des Geschehens zu repetitiven Plots, Erzählmustern oder eben Wanderungsnarrativen ferner Wiedemann 2010; Wiedemann 2014.

21 Dies gilt indes lediglich für die neuzeitliche Kartographie. Karten aus dem Mittelalter oder der Renaissance waren weniger auf die räumlich-geographische Dimension fokussiert, sondern vermochten weitere narrative und historische (etwa heilsgeschichtliche) Elemente – und damit genuin auch die zeitliche Dimension – zu integrieren (allg. mit weiteren Hinweisen Schneider 2004, 24–35). Erst für die frühneuzeitliche Kartographie wird von einer grundlegenden „Konzentration auf den Raum“ ausgegangen (Schneider 2004, 32).

stellungsformen abgeht.²² Insofern die Karte aber die in ihr dargestellten Elemente durch Einzeichnung auf eine Fläche in ein synchrones Raster überführt und folglich immer eine Momentaufnahme – einen die Zeit einfrierenden Schnappschuss – bietet, scheint sie für die Repräsentation von Veränderungen grundsätzlich ungeeignet. Da sich also Zeit kartographisch nur schwer einfangen lässt,²³ ist die Verwendung von Karten als historiographisches Mittel – sei es in Form von Geschichtskarten oder historischen Atlanten²⁴ – durchaus problematisch. Für Karten in den Geschichtswissenschaften gilt deshalb in besonderer Weise, dass diese niemals für sich allein stehen können, sondern immer eines erläuternden narrativen Kontextes bedürfen.²⁵ Diesen Schwierigkeiten zum Trotz hat die Kartographie verschiedene graphische Instrumente entwickelt, mit denen auch die zeitliche Dimension in Karten eingeschrieben werden kann. Solche Instrumente spielen bei der kartographischen Repräsentation historischer Wanderungen eine entscheidende Rolle, denn im Unterschied zu den Ausgangs- und Zielräumen sowie (sofern bekannt) den Wanderungsrouten, können Zeitpunkt und Dauer von Wanderungen weit aus schwieriger kartographisch fixiert werden. Für die Historiographie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts lassen sich dabei vier verschiedene Varianten unterscheiden, wie Wanderungen kartiert worden sind:

1. *Mehrfache Einzeichnung* (Abb. 1): Die einfachste Möglichkeit der Wanderungskartographie besteht darin, den Namen der wandernden Gruppe an mehreren Stellen auf einer Karte einzuzichnen, also sowohl am Ausgangs- als auch am Zielort. Als Beispiel dieses Typs sei auf die kartographische Darstellung der Völkertafel des britischen Orientreisenden Charles Tiltstone Beke (1800–1884) in seiner Schrift *Origines biblicæ* (1834)²⁶ verwiesen: Man sieht, wie etwa die Namen ‚Cush‘ bzw. ‚Cushiten‘ oder ‚Mitzraim‘ an mehreren Orten auf der Karte eingetragen sind und damit eine Wanderung des entsprechenden Volkes anzeigen. Auf diese Weise lassen sich

aber weder Ausgangs- noch Zielraum voneinander unterscheiden, noch Beginn und Dauer der Wanderung erkennen. Im vorliegenden Fall ist die Wanderungsrichtung nur aus der allgemeinen Kenntnis des kartierten (biblischen) Textes erschließbar; etwa dass die Nachfahren Hams aus dem mutmaßlichen Sitz der Familie Noahs am armenischen Ararat nach Afrika gewandert sein müssen und nicht umgekehrt. Um die doppelte Einzeichnung zu verstehen, bleibt der Leser oder die Leserin also in erheblichem Maße auf Vorkenntnisse oder auf den die Karte umgebenden Text angewiesen.

2. *Serielle Anordnung oder Kartenfilm* (Abb. 2): Eine weitere Variante der Wanderungskartographie ordnet mehrere Karten, die einen jeweils unterschiedlichen Zeitpunkt der Wanderung darstellen, so nebeneinander bzw. untereinander an, dass sich Wanderungsrichtung und zeitlicher Verlauf aus der Differenz ergeben. Die an verschiedenen Orten lokalisierten Völker zeigen also eine ebenso räumliche wie zeitliche Bewegung an. Die Funktionsweise sei anhand eines solchen Kartenfilms aus der Abhandlung des Assyriologen Fritz Hommel (1854–1936) *Die semitischen Völker und Sprachen* (1883) demonstriert.²⁷ Dargestellt ist hier die Verbreitung der verschiedenen Sprach- respektive Völkerzweige des Semitischen vom zweiten vorchristlichen Jahrtausend bis zur Gegenwart. Aus der Differenz der Karten können die Betrachtenden die veränderte ethnische Situation am Anfang und am Ende des dargestellten Zeitraums ablesen.

3. *Schraffur und Farbtönung* (Abb. 3): Eine dritte Möglichkeit der Wanderungskartographie besteht in der Markierung der Ausbreitungsgebiete eines Volkes durch die Verwendung unterschiedlicher Dichten bei der Schraffur. Als Beispiel sei auf eine entsprechende Karte aus der Abhandlung *Hethiter, Churriter und Assyrer* (1936) des Altorientalisten Albrecht

22 Die konstitutive Funktion von Karten bei der Generierung von Wissen ist in der neueren Forschung hinreichend herausgearbeitet worden. Vgl. mit weiteren Hinweisen die Beiträge in Günzel 2011.

23 Ausgeklammert sind hier jene im weiteren Sinne als Karten zu bezeichnenden graphischen Repräsentationen von Zeit und Geschichte, wie sie jüngst von David Rosenberg und Anthony Grafton untersucht worden sind (Rosenberg und Grafton 2012).

24 Geschichtskarten und historische Atlanten sind in den letzten Jahren

vielfach Gegenstand historischer Untersuchungen gewesen. Vgl. u. a. Black 2003; Goffart 2003; Schraut 2011 sowie die Beiträge in Haslinger und Oswalt 2012a.

25 Das gilt grundsätzlich auch für die Geschichtsatlanten, deren Einsatz als Lehrmittel im Schulunterricht stets an das narrativ gehaltene Textbuch gebunden ist. Hierzu Hantsche 1997.

26 Beke 1834.

27 Hommel 1883.

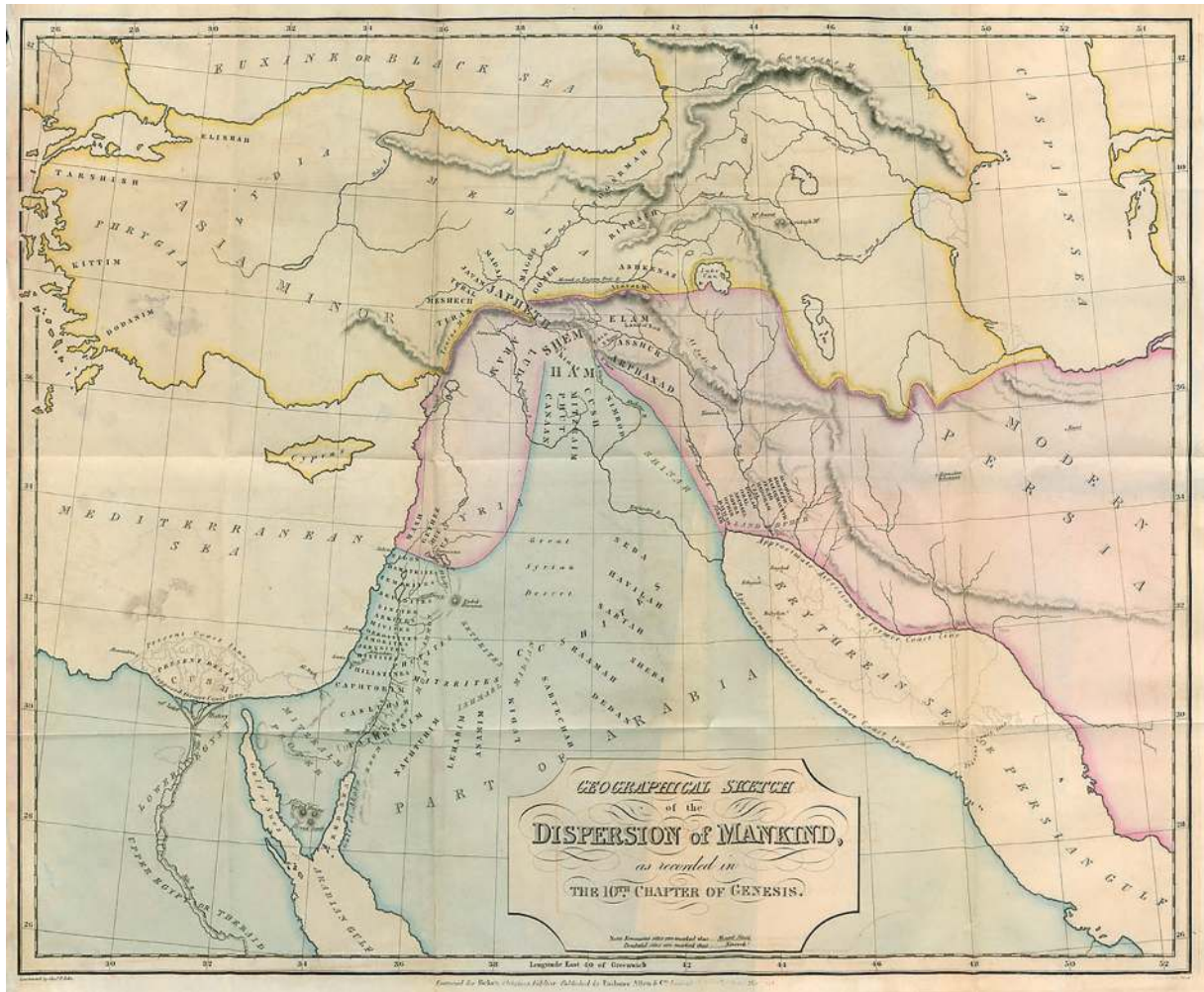


Abb. 1 Mehrfache Einzeichnung.

Götze (1897–1971) verwiesen.²⁸ Die unterschiedliche Schraffurdichte indiziert hier etwa eine Verbreitung der „Churriter“ (Hurriter) von der Gegend rund um den Vansee im Osten der heutigen Türkei in eine südwestliche Richtung. In neueren Darstellungen kann derselbe Effekt auch durch unterschiedliche Farbtonung erzielt werden, indem etwa ein dunklerer Farbton die Kern- oder Ausgangsregion eines Volkes anzeigt, hellere Töne hingegen dessen Ausbreitungs- und Zielräume.

4. *Pfeile und Bewegungslinien* (Abb. 4): Das gebräuchlichste Darstellungsinstrument der Wanderungskartographie sind aber zweifellos die schlözerschen Zuglinien, also die Einzeichnung von Linien, die so-

wohl die räumliche als auch die zeitliche Bewegung indizieren. Die Verwendung von Linien auf Karten ist freilich nicht neu, sondern stellt ein seit der Antike gebräuchliches Mittel von Wege- oder Routenkarten dar.²⁹ Um auf diese Weise die Bewegungsrichtung einer Wanderung anzuzeigen, wird in der Regel ein zusätzlicher nebenstehender Pfeil verwendet (oder die Linie stellt insgesamt ein Pfeil dar). Da nun aber die exakte Wanderungsrouten im Falle der Völkerwanderungen im Altertum – zumal, wenn es sich um prähistorische handelt – kaum je genau bekannt ist, folgen die Linien in der Regel nicht der konkreten Topographie, sondern sind sozusagen freischwebend angeordnet. Als Beispiel dieses Darstellungstyps sei auf die kartographische Zu-

28 Götze 1936.

29 Hierzu Akerman und Karrow 2007.

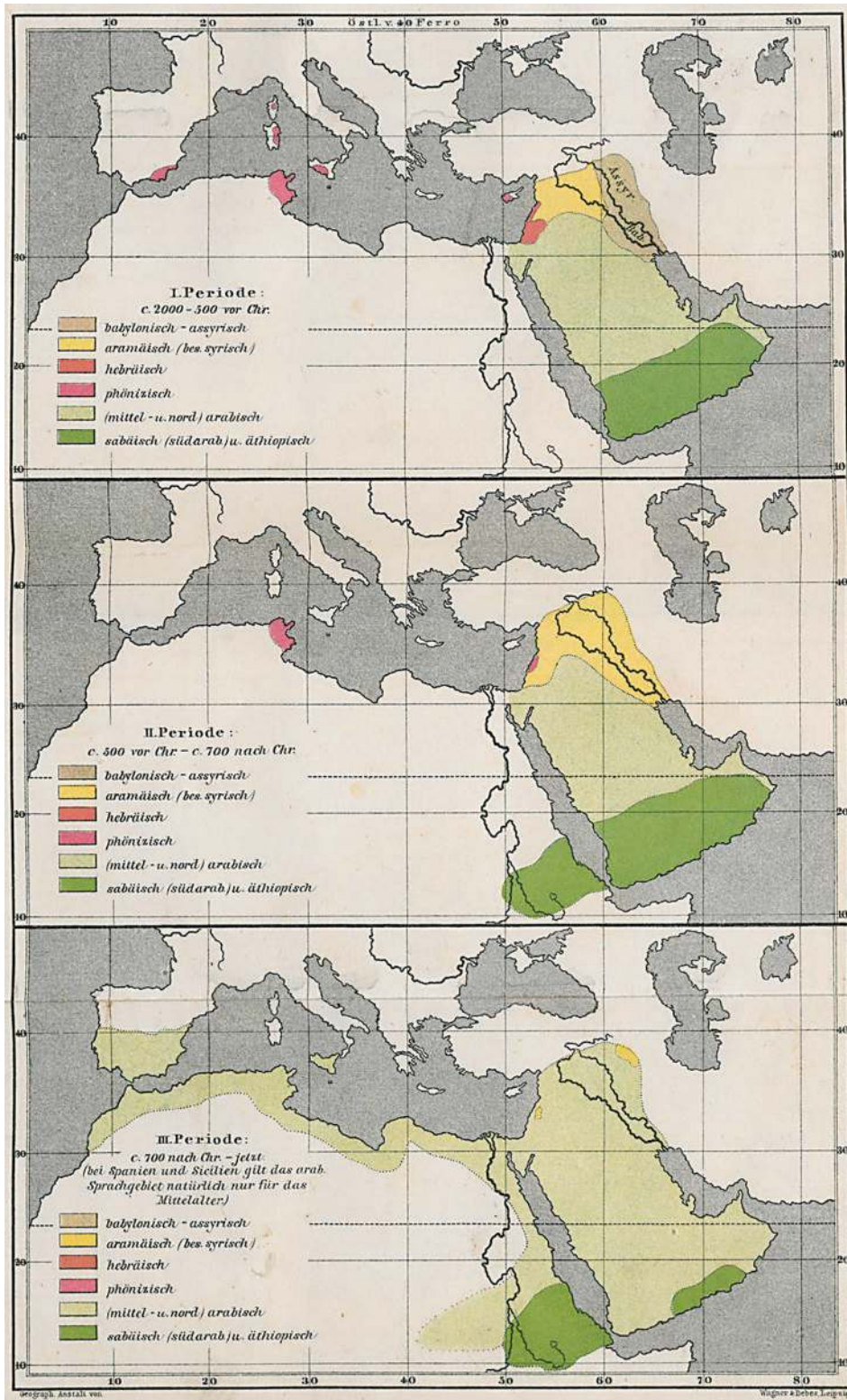


Abb. 2 Serielle Anordnung bzw. Kartenfilm.

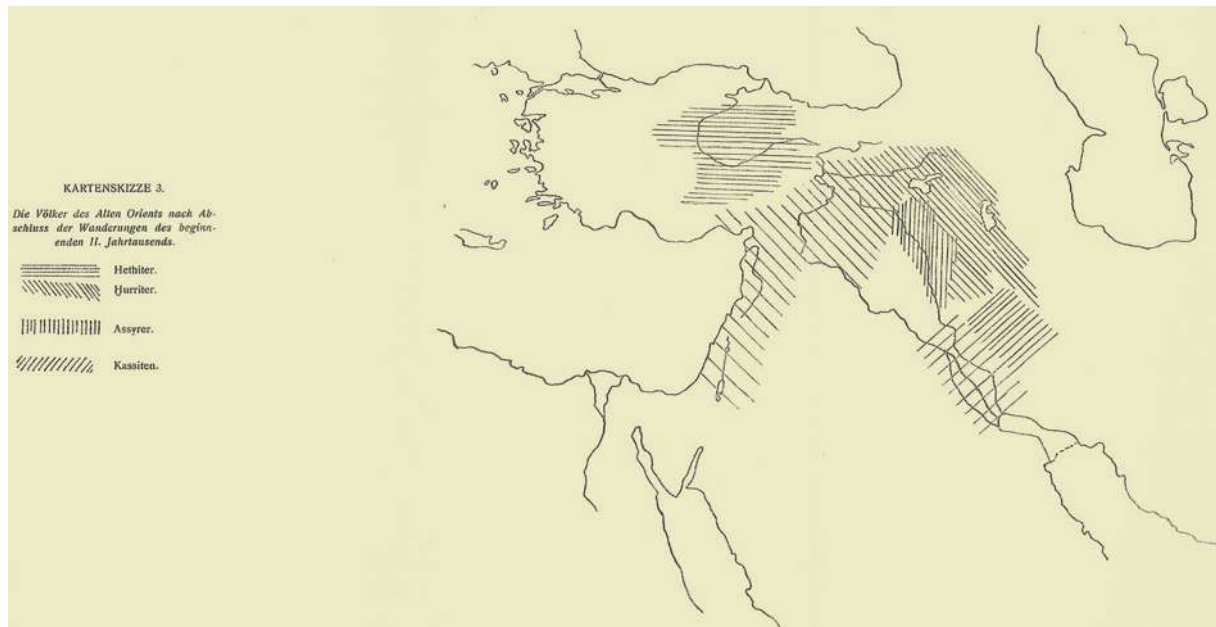


Abb. 3 Schraffur.

sammenstellung historischer Völkerwanderungen des britischen Anthropologen Alfred C. Haddon (1855–1940) in *The Wanderings of Peoples* (1911) verwiesen.³⁰ Aufgenommen sind hier auch vermeintliche Wanderungen im Alten Orient wie z.B. verschiedene Wanderungen der Semiten. Die Darstellung versucht dabei, ein Geschehen von mindestens zwei Jahrtausenden zu erfassen und vermochte aus diesem Grund die Altertumswissenschaftler nur bedingt zu überzeugen. Generell lässt sich festhalten, dass Linien und Pfeile vornehmlich zur Darstellung eines zeitlich und räumlich klar abgesteckten Migrationsgeschehens geeignet sind, wie bei der Kartierung der spätantiken Völkerwanderung oder aber dort, wo Ausgangs- und Zielpunkte eindeutig bestimmbar scheinen.

Damit sind auch schon die Möglichkeiten abgesteckt, die den Altertumswissenschaftlern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zur Verfügung standen, um die intrinsische raumzeitliche Bewegung von Wanderungsakten kartographisch zu erfassen. Bemerkenswerterweise wurden auch diese aber nur in einem relativ begrenzten Ausmaße angewandt und umgesetzt. Wie ich im Folgenden zeigen möchte, hat dies seinen Grund nicht zu-

letzt in den allgemeinen Grenzen und Nachteilen der kartographischen gegenüber der narrativen Repräsentation von Wanderungen.

3 Die kartographische Rhetorik des Faktischen

Schaut man sich historiographische Abhandlungen zum Thema aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert an, so sticht sofort die Diskrepanz zwischen einer ausgesprochenen Beredsamkeit auf der Ebene der historiographischen Erzählung und dem auffälligen kartographischen Schweigen ins Auge. Mit anderen Worten, während Herkunft und Wanderungen der Völker in Darstellungen zur Geschichte des Alten Orients ausführlich – in narrativer Form – abgehandelt werden, finden sich nur sehr wenige spezielle Karten hierzu. Überhaupt scheint die für die deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945 oft festgestellte Reserviertheit gegenüber Karten zumindest teilweise bereits ins 19. Jahrhundert zurückzureichen, während Karten in englischsprachigen Darstellungen früher und häufiger verwendet wurden. Jedenfalls machten zeitgenössische Überblicks- und Gesamtdarstellungen zur Geschichte des Vorderen Orients hier nur sehr

30 Haddon 1911.

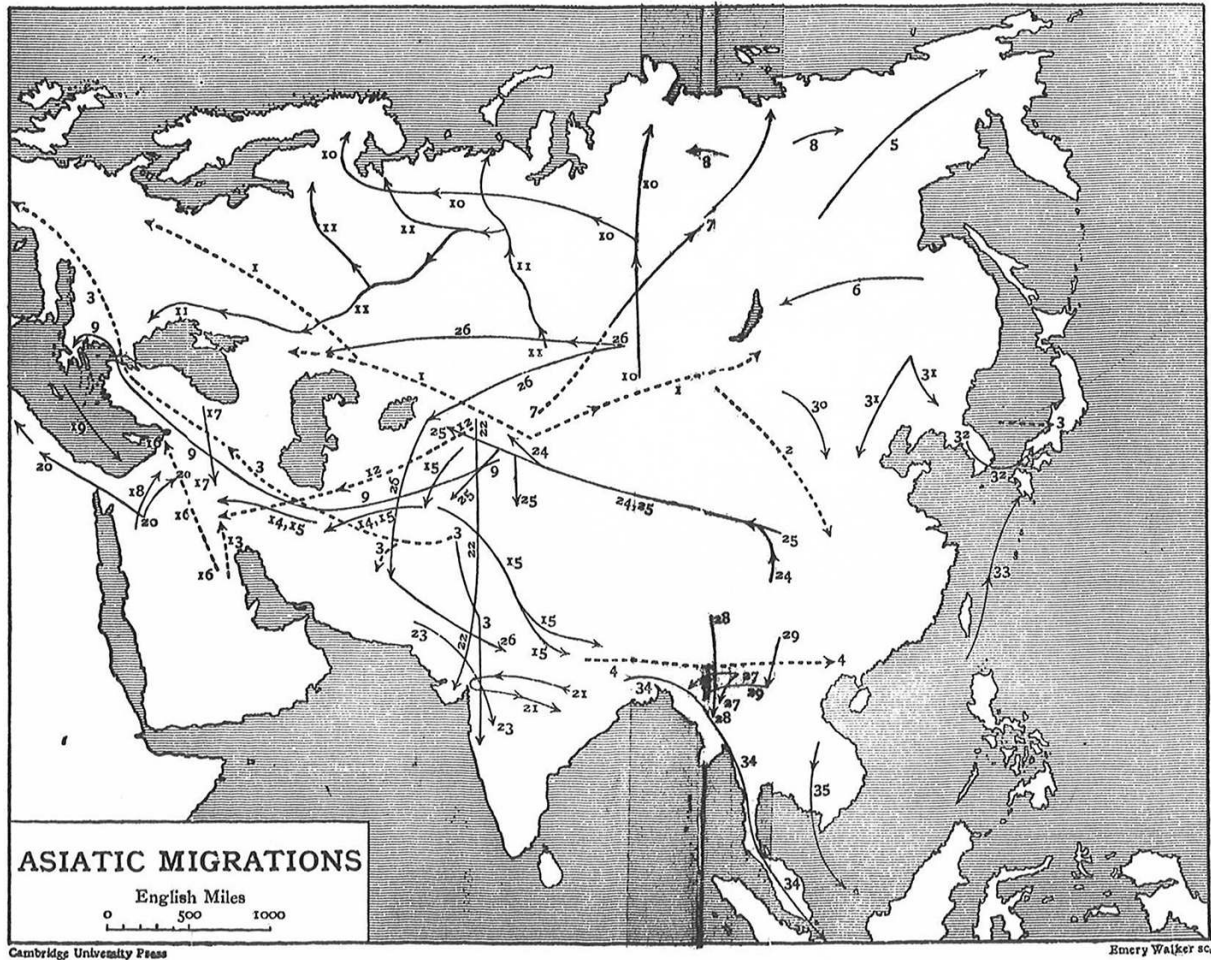


Abb. 4 Pfeile und Bewegungslinien.

zögerlich Gebrauch von Karten. Meist bleibt der Leser oder die Leserin auf eine einzige allgemeine topographische Karte angewiesen, die sich jedoch in der Regel auf die Kernregion des Vorderen Orients beschränkt. Die im Fließtext diskutierten Einwanderungen der Völker aus einem entlegenen Herkunftsraum *in* den Orient ließen sich mit einer solchen allgemeinen Karte also nicht nachvollziehen.³¹ Das *Mapping* verblieb hier im Rahmen des Narrativen: Wanderungen wurden beschrieben und erzählt, aber nur sehr selten kartographisch fixiert. Dennoch spielten Karten bei der Rekonstruktion von Wanderungen immer eine konstitutive Rolle. Wie bei Schlözer fungierte die Karte dabei jedoch als ein tatsäch-

lich herangezogenes oder rein kognitives bzw. mentales Hilfsmittel, um die Routen sozusagen mit dem Finger oder Stift rekonstruieren bzw. nachvollziehen zu können.³² Warum aber verzichteten die meisten zeitgenössischen Orientwissenschaftler auf einen tatsächlichen Abdruck von Wanderungskarten?

Auch wenn keine dezidierte Aussage hierzu überliefert ist, lohnt es sich, über mögliche Motive nachzudenken. Zum einen ist hier auf praktische Gründe zu verweisen. Unter den Geschichtskarten waren sogenannte Völkerkarten bis Mitte des 19. Jahrhunderts allgemein mit einer besonders hohen Unsicherheit behaf-

31 Einige Überblicks- und Gesamtdarstellungen kamen sogar gänzlich ohne Karten aus (Winckler 1892; Winckler 1899; Bezold 1903; Bezold 1910; Meyer 1913).

32 Der Begriff *Mental Maps* hat in den letzten Jahren eine enorme Konjunktur erfahren, wird dabei jedoch – etwa in der Kognitionspsychologie auf

der einen und den Sozial- und Kulturwissenschaften auf der anderen Seite – keineswegs einheitlich verwendet. Vgl. grundlegend Downs, Stea und Geipel 1982 sowie die Beiträge in Damir-Geilsdorf, Hartmann und Hendrich 2005; zur Frage der Anwendung auf historische Kontexte immer noch instruktiv Schenk 2002.

tet: Einerseits schienen die verfügbaren Informationen kaum ausreichend, um historische Völker präzise zu lokalisieren; andererseits haperte es an den technischen Möglichkeiten, diese Verteilung kartographisch adäquat zu visualisieren.³³ Vielfach fehlte es an modernen Landvermessungen als Grundlage für Karten, vor allem aber waren Erstellung und Abdruck von Karten noch am Ende des 19. Jahrhunderts drucktechnisch und damit auch finanziell nicht einfach umzusetzen. Allein aus diesem Grund schien die Beschränkung auf *eine* allgemeine, in der Regel rein topographische Übersichtskarte geboten.³⁴ Für die Wissenschaften vom Alten Orient, und dies gilt für den deutschsprachigen Raum in besonderer Weise, ist zudem der disziplinäre Hintergrund der Autoren in Rechnung zu stellen. Lange Zeit nämlich wurde das Feld weitgehend von Philologen und Theologen (Bibelwissenschaftlern) dominiert, deren akademische Ausbildung und Tradition gänzlich auf das Studium von Texten ausgerichtet war.³⁵ Hinzu kommt, dass es sich bei den orientalischen Philologien um klassische *armchair*-Disziplinen handelte, die es nicht erforderten, den geographischen Raum, aus dem die untersuchten Texte stammten, aus eigener Anschauung zu kennen.³⁶

Neben praktischen (technischen wie finanziellen) und disziplinären Gründen lag dem zunächst nur zögerlichen Rückgriff auf Karten bei der Darstellung von Völkerwanderungen im Alten Orient möglicherweise noch ein weiteres Motiv zugrunde, und das ist epistemischer Natur. Während es sich über – tatsächliche oder vermeintliche – Völkerwanderungen hervorragend erzählen ließ, war die Darstellung des Erzählten auf einer Karte mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Zeitgenössische Modelle und Erzählmuster über historische Wanderungen eigneten sich nämlich weitaus weniger für eine kartographische als für eine narrative Repräsentation. Hierfür lassen sich mehrere Gründe anführen:

Zum einen weisen Darstellungen weit zurückreichender Wanderungen, über die in der Regel keine, und schon gar keine schriftlichen Zeugnisse vorliegen, notwendigerweise ein hohes Maß an Spekulation und historischer Einbildungskraft auf.³⁷ In der historiographischen Darstellung manifestiert sich dies im Modus des Konjunktivs oder im Gebrauch von Vokabeln wie *möglicherweise* und *vermutlich*, die den spekulativen Charakter des Gesagten anzeigen. Die meisten zeitgenössischen Philologen und Historiker waren sich auch durchaus im Klaren darüber, dass die von ihnen vertretenen Theorien über die Herkunft bestimmter Völker oder Völkerfamilien kaum adäquat zu belegen waren. In diesem Sinne schloss etwa der berühmte Semitist Theodor Nöldeke (1836–1930) eine Passage, in welcher er über die vermeintliche Herkunft der Semiten aus Nordafrika spekulierte, mit den Worten ab: „Natürlich gebe ich dies alles nicht als eine feste Theorie, sondern als eine bescheidene Hypothese.“³⁸ Relativierende Sprachgesten wie diese gehörten zwar schon damals zur akademischen Rhetorik, derer man sich auch dann bediente, wenn man die eigene Position für unumstößlich bewiesen hielt. Zumindest aber zeigen sie eine große Bandbreite *möglicher* Antworten auf die Frage nach dem Ursprung der Völker an. Das Hypothetische, Mögliche und Vermutliche aber lässt sich narrativ besser einfangen als kartographisch, wohnt der Karte doch eine Rhetorik des Faktischen inne, die dort Eindeutigkeiten suggeriert und einzeichnet, wo eigentlich bloße Spekulation war: „Karten sprechen im übertragenen Sinn nur im Indikativ.“³⁹ Auf diese Differenz zwischen narrativer und kartographischer Repräsentation hat insbesondere Michel de Certeau hingewiesen. Im Unterschied zur Eindeutigkeit des Kartierens erkennt er im Erzählen eine prinzipielle Offenheit, die zugleich die Möglichkeit von Veränderung impliziert:

33 Vgl. zu den Schwierigkeiten der ethnographischen Kartographie im 19. Jahrhundert Hansen 2015, 55–74.

34 Ende des 19. Jahrhunderts bediente man sich bei der Kartenherstellung vornehmlich des aufwendigen Steindruckverfahrens (Lithographie). Erst im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde diese Technik sukzessive durch den weitaus günstigeren Offsetdruck ersetzt. Vgl. Demhardt 2000, 41–44.

35 Vgl. zu Sprachkarten in der Linguistik aber den Beitrag von Lars Zeige und Philipp Krämer in diesem Band. Rechnet man die zeitgenössische Palästinaforschung zur Bibelwissenschaft, so lässt sich freilich nur mit Einschränkungen von einer rein textwissenschaftlichen Disziplin sprechen, spielte die Vermessung und Kartierung des Heiligen Landes hier doch eine konstitutive Rolle (vgl. auch den Beitrag von Goren u. Schelhaas in diesem Band). Die westliche Palästinaforschung des 19. Jahrhun-

derts ist vielfach untersucht worden. Vgl. u. a. Silberman 1982; Moscrop 2000; Goren 2003; Kirchhoff 2005.

36 Vgl. zur philologischen Ausrichtung insbesondere der deutschen Orientalistik Mangold 2004; Marchand 2009.

37 Vgl. zum Begriff der historischen Einbildungskraft klassisch Collingwood 1994, 231–249. Weil Hayden White den Begriff *historical Imagination* später im Untertitel seiner Monographie *Metahistory* (White 1973) aufgriff, ist seither vornehmlich die Frage diskutiert worden, wie sich historische und literarische Einbildungskraft zueinander verhalten, s. exemplarisch Fulda 2011; denkbar sind indes auch andere Formen von Einbildungskraft.

38 Nöldeke 1899, 11.

39 Haslinger und Oswald 2012b, 10.

Der Unterschied zwischen den beiden Beschreibungsformen [Kartieren und Erzählen] liegt offensichtlich [...] in der Tatsache, daß die Karten, die einen eigenen Ort bilden, an dem die Produkte des Wissens ausgestellt sind, Schaubilder mit ablesbaren Resultaten sind. Die Erzählungen vom Raum heben im Gegensatz dazu die Aktivitäten hervor, die es erlauben, den Raum an einem aufgezungenen und nicht ‚eigenem‘ Ort trotzdem zu ‚verändern‘ [...].⁴⁰

4 Aporien der Ursprungskartographie

Die kartographische Tendenz, Uneindeutiges und Spekulatives als Eindeutiges und Erwiesenes zu visualisieren, wirkte sich schließlich bei der Darstellung von Völkerwanderungen besonders negativ aus, wenn es um die Herkunft der Völker ging. Während sich nämlich die Zielräume von Migrationen mehr oder weniger leicht bestimmen und entsprechend auch leicht kartographieren ließen – es handelte sich in der Regel um die kulturellen Zentren des Altertums –, lagen die Dinge bei den Ursitzen gänzlich anders. Altertumswissenschaftliche Wanderungserzählungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts waren nun aber ganz auf die Ursprungsfrage fixiert: Nicht die Ziel-, sondern die Herkunftsräume der Völker standen im Zentrum der ethnographischen und historiographischen Debatten.

Der Ursprung eines Volkes wurde in der deutschsprachigen Wanderungshistoriographie in der Regel als *Ursitz* (analog engl. *seat* bzw., wenn auch sehr viel seltener verwendet, frz. *siege*) oder *Urheimat* bezeichnet.⁴¹ Diese Begriffe bezogen sich auf einen Raum, in welchem ein

Volk vor seinem Eintritt in die Geschichte ansässig gewesen sein und in dem bzw. durch den es seine nachhaltigste Prägung erfahren haben soll. Im Zentrum standen also Konstitutionsräume kollektiver menschlicher Entitäten (und nicht der Ursprungsort des Menschen schlechthin). Innerhalb der historiographischen Wanderungserzählungen erfüllte der Ursprung eine Funktion, die weit über die bloße narrative Notwendigkeit hinausgeht, die erzählte Geschichte eines Volkes an irgendeinem Ort und zu irgendeinem Zeitpunkt beginnen zu lassen. Zum Teil wurden dem Ursprungsraum dabei unmittelbar identitätsrelevante, ja identitätsgenerierende Qualitäten zugeschrieben. Demnach werde das ‚Wesen‘ oder der ‚Charakter‘ von Völkern am und durch den Ursprungsraum geprägt. Eine besondere Rolle spielte dieser Determinismus etwa in der Ende des 19. Jahrhunderts kursierenden Vorstellung einer vermeintlich besonderen Prägung der semitischen Völker durch ihre angenommene ursprüngliche Herkunft aus der arabischen Wüste.⁴²

Anders als die Zielräume ließen sich die Ursitze von Völkern aber nicht eindeutig identifizieren, umgrenzen und kartieren. Entsprechend wurde die in den zeitgenössischen Orientwissenschaften intensiv geführte Debatte um die Herkunft der Semiten, auf die im Folgenden kurz näher eingegangen werden soll, weitgehend ohne kartographische Referenzen geführt.⁴³ Dabei lagen die Positionen allein schon geographisch weit auseinander, erstreckten sich die mutmaßlichen Ursitze dieser Völkerfamilie doch von Nordwestafrika über Arabien und Mesopotamien bis nach Zentralasien.⁴⁴ Letztere Theorie vertrat etwa der Münchener Assyriologe Fritz Hommel in seiner erwähnten Abhandlung über die *Semitischen Sprachen und Völker* (1883). Das Buch enthielt zwar drei Karten (siehe oben), aus denen nach dem Muster

40 Certeau 1988, 225.

41 Dabei lässt sich eine bemerkenswerte Verteilung der beiden Begriffe feststellen: Während die Semitisten in der Regel von den *Ursitzen* der Semiten (klassisch Schrader 1873) sprachen, dominierte in der Indogermanistik des 19. und 20. Jahrhunderts der Ausdruck *Urheimat* der Indogermanen bzw. Indoeuropäer (vgl. die Beiträge in Scherer 1968). Dass man den Heimatbegriff für jene Völkerfamilie reservierte, der man sich selbst zurechnete, hat seinen Hintergrund zweifellos im semantischen Gehalt des deutschen Begriffs *Heimat* (vgl. hierzu Bastian 1995). Dem entspricht ferner, dass in englisch- und französischsprachigen Texten der unübersetzbare Begriff der *Urheimat* in der Regel als deutsches Lehnwort übernommen wurde.

42 Vgl. hierzu mit entsprechenden Quellen- und Literaturhinweisen Wiedemann 2012.

43 Die Kategorie des Semitischen war in Anlehnung an die biblische Völkertafel Ende des 18. Jahrhunderts zur Bezeichnung der eng verwandten

Sprachen des Hebräischen, Aramäischen, Arabischen und Äthiopischen durch den eingangs zitierten August Ludwig Schlözer in die Sprach- und Orientwissenschaften eingeführt worden (hierzu Wiedemann 2014).

Wie der Terminus *indogermanisch* stellte *semitisch* aber niemals eine bloß philologisch-sprachwissenschaftliche Kategorie dar; vielmehr wohnte dem Begriff immer schon die Vorstellung einer zahlreiche weitere (kulturelle, religiöse, historische, anthropologische) Gemeinsamkeiten aufweisenden *Völkerfamilie* inne (vgl. hierzu immer noch instruktiv Olender 1995). In die Debatte um die Rolle der Semiten in der Geschichte um 1900 spielten zahlreiche gesellschaftliche und kulturpolitische Diskurse hinein. Zu erwähnen sind hier insbesondere die Diskussion um die ‚Judenfrage‘, die Bedeutung der christlichen Überlieferung für die Gegenwart und die (kolonial)politische Zukunft des Vorderen Orients. Hierzu und mit weiteren Hinweisen Wiedemann 2012; Wiedemann 2015.

44 Vgl. als Übersicht die zeitgenössische Skizze der Positionen bei Barton 1902, 1–30; hierzu Wiedemann 2010, 111–119.

der seriellen Anordnung die Verbreitung der Semiten seit dem 2. vorchristlichen Jahrtausend ersichtlich werden sollte – der Zeitraum davor jedoch, also die Auswanderung vom eigentlichen Ursitz, wird lediglich in narrativer Form präsentiert:

Im 4. Jahrtausend v. Chr. [...] sassen die Semiten wahrscheinlich noch in Hochasien von wo sie, vielleicht an der Scheide des 4. und 3. Jahrtausends, in die Euphrat- und Tigrisebene einwanderten, dort noch einige Jahrhunderte (oder nicht einmal so lange) vor ihrer Sprachtrennung lebten, bis dieselbe dadurch, dass sich mehrere Theile lostrennten und nach Westen und Süden sich wandten, von selbst stattgefunden hat.⁴⁵

Im frühen 20. Jahrhundert verlagerte sich die Debatte indes auf zwei andere Ursitze der Semiten – Arabien oder Nordafrika –, doch auch in den Abhandlungen aus dieser Zeit finden sich in der Regel keine Karten, auf denen der Ursitz der Semiten fixiert wäre. Das liegt zum einen an der geographischen und semantischen Unschärfe der entsprechenden Begriffe: Als Ortsangaben sind *Zentralasien*, *Innerarabien* oder *Nordafrika* im Grunde untauglich, verweisen sie doch auf viel zu große und unklar umgrenzte Räume, als dass deren Markierung auf einer Karte wirklich Sinn machte. Zwar wussten die Historiker und Sprachwissenschaftler um 1800 manchmal noch mit präziseren Toponymen aufzuweisen und nannten Hindukusch, Kaukasus oder einzelne zentralasiatische Hochebenen oder Bergmassive als mutmaßliche Ausgangspunkte von Völkerwanderungen, auch diese sind jedoch nicht eigentlich als geographische Angaben zu lesen. Vielmehr handelte es sich um allein dem Hörensagen nach bekannte Orte: Sie hatten einen Namen, der jedoch im Grunde nicht mit einer realen Geographie korrespondierte, sondern eher eine Chiffre für das Unbekannte darstellte. Im Zuge der „geographischen Entzauberung des Globus“⁴⁶ verringerte sich schließlich die Anzahl solcher letztlich mythischen Orte, die als Projektionsfläche historiographischer Ursprungserzählungen erhalten konnten.

Kartiert man die Debatte um die Ursitze der Semiten (und tut damit etwas, das die Zeitgenossen unterließen), so lässt sich zudem eine eindeutige Präferenz für randständige Räume und sogenannte weiße Flecken auf den europäischen Landkarten erkennen: Die Ursitze wurden vornehmlich an den Rändern der bekannten Welt und in unzugänglichen Regionen lokalisiert.⁴⁷ Noch im späten 19. Jahrhundert galten schließlich weite Teile Zentral- und Hochasiens als unbekannt und unerforscht, und die innerarabische Wüste wurde erst im frühen 20. Jahrhundert von Europäern durchquert.⁴⁸ Dass sich Wüsten und abgelegene Bergregionen einer besonderen Beliebtheit erfreuten, lag zweifellos an der tradierten mythischen Vorstellung, wonach alle Völker einst von Bergen herabgestiegen sein müssten, wie sie sich insbesondere in der biblischen Erzählung von der Sintflut und der anschließenden Verbreitung der Menschheit vom Berg Ararat manifestiert. Noch Eberhard Schrader (1836–1908), der erste Berliner Lehrstuhlinhaber für Assyriologie, nahm 1873 in seiner maßgeblichen Abhandlung über die mutmaßliche Herkunft der semitischen Völker aus Innerarabien Zuflucht zum Topos der Gebirge als privilegierte Völkerheimat: „Arabien erscheint so als eine Völkerscheide, wie nur irgend ein anderes Hochland Asiens, Europas oder Africas [...]“⁴⁹

In vielen entsprechenden Darstellungen lässt sich zudem ein stilistischer Bruch feststellen, wenn die Rede auf Ursitz und Urheimat kam. An diesen Stellen verfielen nämlich auch die ansonsten eher einen nüchternen Stil pflegenden Philologen in einen raunenden, bisweilen poetisch anmutenden Duktus, der vielfach in einem auffälligen Kontrast zum Gesamttext steht. Exemplarisch sei hier eine Passage des österreichischen Orientalisten Alfred von Kremer (1828–1889) angeführt, von dem Hommel die Theorie eines hochasiatischen Ursitzes der Semiten übernommen hatte:

Dort im hohen Turan, westwärts von den schneebedeckten Abhängen des hoch in die Wolken ragenden Bolortag und der gewaltigen Erdanschwellung von Pamir saßen die Ursemiten, vermutlich in naher Berührung mit den Stammvätern der Arier.⁵⁰

45 Hommel 1883, 11–12.

46 Torma 2010, 51.

47 Erhellend hierzu Torma 2010, 52–58; allg. Ellis 2001, 17–51.

48 Vgl. zu den Expeditionen nach Zentralasien im frühen 20. Jahrhundert

grundlegend Torma 2010; zur Erkundung Innerarabiens Wiedemann 2012 (hier auch weitere Quellen- und Literaturhinweise).

49 Schrader 1873, 18.

50 Kremer 1875, 11.

Um 1900 vollzog sich zudem eine gewichtige semantische wie narrative Verschiebung in der historiographischen Darstellung von Völkerwanderungen, die die kartographische Repräsentation zusätzlich erschweren sollte. Stichwortgeber war hier der Leipziger Geograph und Völkerkundler Friedrich Ratzel (1844–1904), in dessen sogenannter Anthropogeographie Völkerwanderungen eine konstitutive Rolle spielten.⁵¹ Ratzel hielt die Vorstellung, Wanderungen ließen sich auf einen punktuellen Ursprung zurückführen, für „mystisch“ und lehnte aus diesem Grund auch den Begriff des Ursitzes dezidiert ab.⁵² Ihn interessierten stattdessen größere Räume, von denen von jeher Wanderungen ausgegangen seien:

Statt von Herkunft, Weg und Bestimmung einer oder einiger Wanderungen mag man hier von einem Völkerkessel reden, in den von allen Seiten die Massen zusammenfließen und sich brodelnd mischen.⁵³

Wiewohl die Begriffe *Ursitz* und *Urheimat* weiterhin in Gebrauch blieben, setzten sich nach 1900 auch in den historischen Wissenschaften Termini wie *Völkerkessel*, *Völkerkammer* oder *Völkerherd* durch, die weniger auf einen prinzipiell umgrenzten und benennbaren *Ort* als auf einen dynamischen und beweglichen *Raum* verweisen. Ratzels Ausführungen bestachen vor allem durch diese einprägsame hydrologische und thermodynamische Metaphorik, die dem Migrationsdiskurs mitunter bis heute eingeschrieben ist. Demnach erscheinen Wanderungsbewegungen nicht als soziale Prozesse, sondern werden als Erschütterungen oder Überflutungen imaginiert und naturalisiert.⁵⁴ Die Metaphorik indiziert zugleich eine Vorstellung vom Ursprung nicht als Ort einer einmaligen Völkerparusie, sondern als Ausgangsraum *permanenter* Völkerwanderungen. Der Blick auf Wanderungen als universalhistorisches oder vielmehr als anthropologisches Phänomen war das entscheidende Moment des Ratzelschen Wanderungsmodells. Dieses basierte grundlegend auf der Annahme einer fundamentalen Dichotomie

zwischen den schmalen „Kulturgebieten“ der Erde und den umgebenden Steppen und Wüsten, die als „Gürtel der wandernden Völker“⁵⁵ immer schon Ausgangspunkt gewaltiger „nomadische[r] Völkerfluten“⁵⁶ gewesen seien. Der Gegensatz von Nomadismus und Sesshaftigkeit fungierte also als eigentliche Antriebskraft jedes historisch dokumentierten Wanderungsgeschehens. Anders als in den traditionellen Darstellungen einer langen Wanderung aus fernen Ursprüngen – erzählt als einmaliges, prinzipiell historisch und geographisch (wenn auch nicht kartographisch) lokalisierbares *Ereignis* – avancierten Völkerwanderungen bei Ratzel zu periodisch wiederkehrenden Vorkommnissen, die einer allgemeinen historischen Gesetzmäßigkeit folgen: Das Wanderungsgeschehen wechselte also vom Ereignis- ins Regelhafte. Im Rückgriff auf die klassische Einteilung der Erfahrungswissenschaften durch den deutschen Philosophen Wilhelm Windelband (1848–1915) ließe sich sagen, dass Ratzel gegenüber der bisher üblichen *ideographischen* Rekonstruktion singulärer Völkerwanderungen ein *nomothetisches* Migrationsmodell etablierte: Abstraktion statt Erzählung, Gesetz statt Ereignis.⁵⁷

In den Altertumswissenschaften wurde dieses Modell besonders intensiv von dem Berliner Archäologen und Assyriologen Hugo Winckler (1863–1913) adaptiert. Zwar folgte er in der Annahme eines innerarabischen Herkunftsraums der semitischen Völker grundsätzlich der in der zeitgenössischen Semitistik vorherrschenden Theorie, wie sie insbesondere der schon erwähnte Eberhard Schrader formuliert hatte.⁵⁸ Während Arabien bei Schrader und anderen jedoch als Ursitz im oben beschriebenen Sinne fungierte, also als Ausgangsraum einer ursprünglichen, prinzipiell einmaligen Auswanderung, bestimmte Winckler die arabische Wüste im ratzelschen Sinne als „Völkerkammer, welche in geschichtlicher Zeit mehrfach ihren Überschuss an Bevölkerung in die Kulturländer abschiebt.“⁵⁹ Auf dieser Grundlage etablierte Winckler schließlich die einflussreiche Theorie der sogenannten Semitenwellen, wonach

51 Vgl. vor allem Ratzel 1898; Ratzel 1900; zur sogenannten Anthropogeographie Ratzel 1898; zu seiner Rolle als Vordenker der Geopolitik im 20. Jahrhundert Smith 1980; Köster 2006, 47–72; Jureit 2012, 127–157 sowie die Biographie von Buttmann 1977.

52 Ratzel 1898, 67–68.

53 Ratzel 1898, 69.

54 Vgl. Gerhard 1998.

55 Ratzel 1900, 5.

56 Ratzel 1923, 74.

57 Windelband 1911.

58 Die Theorie, dass die Semiten ursprünglich aus Innerarabien stammten, war freilich am Ende des 19. Jahrhunderts nicht neu. Entsprechende Vorstellungen lassen sich bis zu dem klassischen arabischen Historiker Ibn-Khaldun (1332–1406) zurückverfolgen (Ibn Khaldun 2011 [ca. 1377] [ca. 1377]). Es war jedoch Schrader, der eine entsprechende linguistische Begründung lieferte, indem er das Arabische zur ursprünglichsten semitischen Sprache erhob (Schrader 1873).

59 Winckler 1905, 2.

der Vordere Orient ungefähr alle 1000 Jahre von semitischen Völkerwellen überflutet werde, die sich in distinkten Kulturschichten gleichsam sedimentierten:

Feststellbar sind vier große Schichten oder Wellen, deren jede bis zu ihrem endgültigen Siege oder ihrem Versiegen ungefähr je ein Jahrtausend gebraucht hat. Es folgt also eine auf die andere, indem die folgende die vorhergehende schiebt, so dass die einanderstoßenden Teile sich miteinander mischen, beide ineinander hinübergreifen, die letzten Ausläufer der vorhergehenden also zeitlich mit den ersten der folgenden zusammenfallen.⁶⁰

Lassen sich *Völkerkammern* und zyklische *Völkerwellen* aber kartographisch darstellen? Bereits Ratzel hatte hier offenkundig Zweifel. So wendete er sich strikt gegen Bewegungslinien und mahnte, „auch die Wege des Wanderungsgebietes sind *durchaus nicht als Linien, sondern immer nur wieder als Räume zu denken und zu zeichnen*.“⁶¹ Wie eine solche Zeichnung – also Karte – auszusehen habe, darüber schwieg er sich indes aus.

Während sich also *Ursitze* zumindest theoretisch kartographieren lassen, scheint dies bei *Völkerkammern* schon allein aus technischen Gründen kaum möglich. Zudem macht sich bei der Ursprungskartographie die Problematik der kartographischen Rhetorik des Faktischen besonders bemerkbar. Karten suggerieren Eindeutigkeit, das Ursprungsdenken aber ist grundlegend uneindeutig und aporetisch. So kann die Frage nach dem Ursprung der Völker niemals empirisch beantwortet werden: Da jeder Ort eines Anfangs auf ein Vorher und auf ein Woanders verweist, muss er stets im Unbestimmten verbleiben und erweist sich letztlich als uneinholbar und unerreichbar.⁶² Jede Zurückführung ei-

nes Volkes auf einen bestimmten Ursprungsraum provoziert also automatisch die Frage, wo dieses Volk, bzw. die Komponenten, aus denen es hervorgegangen sein soll, denn vorher gewesen ist: der Ursprung weicht immer weiter zurück.⁶³ So entpuppt sich der Ursitz oder die Urheimat der Völker letztlich als ein notwendig imaginärer oder mythischer Raum, von dem man sehr wohl erzählen kann, der sich jedoch nicht auf einer Karte einzeichnen lässt.

5 Resümee

Zumindest im 19. und frühen 20. Jahrhundert spielten Karten in ihrer gedruckten Form bei der Darstellung von Wanderungen eine geringere Rolle als man dies erwarten würde.⁶⁴ Die dominante Form der Darstellung blieb die textliche Erzählung. Seinen Grund hat dies nicht zuletzt in der spezifischen Struktur des zeitgenössischen Wanderungsdiskurses. Bewegungen durch Raum und Zeit lassen sich scheinbar einfach kartieren, sofern man es mit einem klar abgegrenzten historischen Geschehen oder aber mit mehr oder weniger eindeutigen Anfangs- und Zielpunkten zu tun hat. Bei der Frage nach der Herkunft der Völker kann von Eindeutigkeiten indes keine Rede sein. Für die Darstellung des Uneindeutigen aber ist die Erzählung das geeignetere Medium als die Karte. Das bedeutet aber nicht, dass kartographisches Denken bei der Rekonstruktion von Wanderungen keine Rolle gespielt hätte: Als kognitives Hilfsmittel war und sind Karten gleichwohl unverzichtbar. So muss man vielleicht zu Schlözer zurückgehen: Es ging darum, sich Völkerwanderungen wie „Zuglinien“ *vorzustellen* und davon zu *erzählen*, aber weniger darum, diese auch tatsächlich auf einer papiernen Karte einzuzeichnen.

60 Winckler 1905, 3. Vgl. zu Hintergrund und Kontext der Wellentheorie Wiedemann 2010.

61 Ratzel 1898, 2 (Hervorhebung F.W.).

62 Vgl. zur philosophischen Ursprungsproblematik grundlegend Angehrn 2007.

63 Vgl. zur Figur des zurückweichenden und wiederkehrenden Ursprungs auch die klassischen Ausführungen bei Foucault 1974, 396–404.

64 Die bestätigt die bisherigen Befunde zur zeitgenössischen Kartenverwendung in der Ur- und Frühgeschichte. Vgl. Grunwald 2017.

Bibliographie

Akerman und Karrow 2007

James R. Akerman und Robert W. Karrow, Hrsg. *Maps: Finding Our Place in the World*. Chicago: University of Chicago Press, 2007.

Angehrn 2007

Emil Angehrn. *Die Frage nach dem Ursprung: Philosophie zwischen Ursprungsdenken und Ursprungskritik*. München: Wilhelm Fink, 2007.

Bachtin 2008 [1975]

Michail M. Bachtin. *Chronotopos*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2008 [1975].

Barton 1902

George Aaron Barton. *A Sketch of Semitic Origins. Social and Religious*. New York: Macmillan, 1902.

Bastian 1995

Andrea Bastian. *Der Heimat-Begriff: Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*. Germanistische Linguistik 159. Tübingen: Niemeyer, 1995.

Beke 1834

Charles Tilstone Beke. *Origines Bibliocae, Or, Researches in Primeval History*. London: Parbury, Allen & Co., 1834.

Bezold 1903

Carl Bezold. *Ninive und Babylon*. Monographien zur Weltgeschichte 18. Bielefeld: Velhagen & Klasing, 1903.

Bezold 1910

Carl Bezold. „Die Kulturwelt des alten Orients“. In *Die Entwicklung der Menschheit in Staat und Gesellschaft, in Kultur und Geistesleben*. Bd. 3: *Die Geschichte des Orients*. Hrsg. von J. von Pflugk-Hartung. Berlin: Ullstein, 1910, 3–129.

Black 2003

Jeremy Black. „Mapping the Past. Historical Atlases“. *Orbis – A Journal of World Affairs* 47 (2003), 277–293.

Bödeker, Iggers und Knudson 1986

Hans Erich Bödeker, Georg G. Iggers und Jonathan B. Knudson, Hrsg. *Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert*. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 81. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986.

Borst 1995 [1957–1963]

Arno Borst. *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1995 [1957–1963].

Buttmann 1977

Günther Buttmann. *Friedrich Ratzel: Leben und Werk eines deutschen Geographen. 1844–1904*. Grosse Naturforscher 40. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 1977.

Carena 1989

Omar Carena. *History of the Near Eastern Historiography and Its Problems. 1852–1985*. Kevelaer: Butzon & Bercker, 1989.

Carhart 2007

Michael C. Carhart. *The Science of Culture in Enlightenment Germany*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 2007.

Certeau 1988

Michel de Certeau. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve, 1988.

Chatman 1990

Seymour Benjamin Chatman. *Coming to Terms: The Rhetoric of Narrative in Fiction and Film*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 1990.

Collingwood 1994

Robin George Collingwood. *The Idea of History: With Lectures 1926–1928*. Oxford und New York: Oxford University Press, 1994.

Damir-Geilsdorf, Hartmann und Hendrich 2005

Sabine Damir-Geilsdorf, Angelika Hartmann und Béatrice Hendrich, Hrsg. *Mental Maps – Raum – Erinnerung: Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung*. Kulturwissenschaft. Forschung und Wissenschaft 1. Münster: LIT Verlag, 2005.

Demhardt 2000

Imre Josef Demhardt. *Die Entschleierung Afrikas: Deutsche Kartenbeiträge von August Petermann bis zum Kolonialkartographischen Institut*. Gotha: Klett-Perthes, 2000.

Dennerlein 2009

Katrin Dennerlein. *Narratologie des Raumes*. Narratologia. Contributions to Narrative Theory 22. Berlin und New York: De Gruyter, 2009.

Downs, Stea und Geipel 1982

Roger M. Downs, David Stea und Robert Geipel. *Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen*. New York: Harper & Row, 1982.

Duchhardt und Espenhorst 2012

Heinz Duchhardt und Martin Espenhorst, Hrsg. *August Ludwig (von) Schlözer in Europa*. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 86. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012.

Dünne und Mahler 2015

Jörg Dünne und Andreas Mahler, Hrsg. *Handbuch Literatur & Raum*. Handbücher zur kulturwissenschaftlichen Philologie 3. Berlin und New York: De Gruyter, 2015.

Ellis 2001

Reuben J. Ellis. *Vertical Margins: Mountaineering and the Landscapes of Neoimperialism*. Madison: University of Wisconsin Press, 2001.

- Foucault 1974**
Michel Foucault. *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1974.
- Fuhrmann 1987**
Manfred Fuhrmann, Hrsg. *Aristoteles: Poetik*. Stuttgart: Reclam, 1987.
- Fulda 2011**
Daniel Fulda. „Bilder und Geschichten: Einbildungskraft und Evidenz als Elemente eines ‚lebendigen‘ Historismus“. In *Imagination und Evidenz. Transformationen der Antike im ästhetischen Historismus*. Hrsg. von Ernst Osterkamp und Thorsten Valk. Berlin und Boston: De Gruyter, 2011, 21–39.
- Genette 2010**
Gérard Genette. *Die Erzählung*. München: Wilhelm Fink, 2010.
- Gerhard 1998**
Ute Gerhard. *Nomadische Bewegungen und die Symbolik der Krise: Flucht und Wanderung in der Weimarer Republik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998.
- Goffart 2003**
Walter A. Goffart. *Historical Atlases: The First Three Hundred Years, 1570–1870*. Chicago: University of Chicago Press, 2003.
- Goren 2003**
Haim Goren. *„Zieht hin und erforscht das Land“: Die deutsche Palästinaforschung im 19. Jahrhundert*. Schriftenreihe des Minerva Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel Aviv 23. Göttingen: Wallstein Verlag, 2003.
- Götze 1936**
Albrecht Götze. *Hethiter, Churriter und Assyrer. Hauptlinien der vorderasiatischen Kulturentwicklung im 2. Jahrtausend v. Chr. Geburt*. Ser. A, Forelesninger (Institutet for Sammenlignende Kulturforskning) 17. Oslo: Aschehoug & Co, 1936.
- Grunwald 2017**
Susanne Grunwald. „Metaphern – Punkte – Linien. Zur sprachlichen und kartographischen Semantik ur- und frühgeschichtlicher Wanderungsnarrative bei Gustaf Kossinna“. In *Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften*. Hrsg. von F. Wiedemann, K. P. Hofmann und H.-J. Gehrke. Berlin Studies of the Ancient World 41. Berlin: Edition Topoi, 2017, 285–323. DOI: 10.17171/3-41-10.
- Günzel 2011**
Stephan Günzel, Hrsg. *KartenWissen: Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm*. Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 5. Wiesbaden: Ludwig Reichert, 2011.
- Haddon 1911**
Alfred Haddon. *The Wanderings of Peoples*. Cambridge: Cambridge University Press, 1911.
- Hake, Gr nreich und Meng 2002**
Günter Hake, Dietmar Gr nreich und Liqiu Meng. *Kartographie: Visualisierung raum-zeitlicher Informationen*. 8. Aufl. Berlin und New York: De Gruyter, 2002.
- Hallet und Neumann 2009**
Wolfgang Hallet und Birgit Neumann, Hrsg. *Raum und Bewegung in der Literatur: Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld: transcript, 2009.
- Hansen 2015**
Jason D. Hansen. *Mapping the Germans: Statistical Science, Cartography, and the Visualization of the German Nation, 1848–1914*. Oxford: Oxford University Press, 2015.
- Hantsche 1997**
Irmgart Hantsche. „Karten im Schulgeschichtsbuch“. *Internationale Schulbuchforschung* 19 (1997), 383–398.
- Haslinger und Oswald 2012a**
Peter Haslinger und Vadim Oswald, Hrsg. *Kampf der Karten: Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identitätstexte*. Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 30. Marburg: Herder-Institut, 2012.
- Haslinger und Oswald 2012b**
Peter Haslinger und Vadim Oswald. „Raumkonzepte, Wahrnehmungsdiskussionen und die Karte als Medium von Politik und Geschichtskultur“. In *Kampf der Karten. Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identitätstexte*. Hrsg. von P. Haslinger und V. Oswald. Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 30. Marburg: Herder-Institut, 2012, 1–12.
- Herder 1993**
Johann Gottfried Herder. *Werke in zehn Bnden*. Bd. 5: *Schriften zum Alten Testament*. Hrsg. von R. Smend. Frankfurt a. M.: Klassiker-Verlag, 1993.
- Hess 2002**
Jonathan M. Hess. *Germans, Jews, and the Claims of Modernity*. New Haven, CT: Yale University Press, 2002.
- Hoffmann 1978**
Gerhard Hoffmann. *Raum, Situation, erzählte Wirklichkeit. Poetologische und historische Studien zum englischen und amerikanischen Roman*. Stuttgart: Metzler, 1978.
- Hommel 1883**
Fritz Hommel. *Die semitischen Völker und Sprachen. Als erster Versuch einer Enzyklopädie der semitischen Sprach- und Altertumswissenschaft*. Bd. 1. Leipzig: O. Schulze, 1883.
- Ibn Khaldun 2011 [ca. 1377]**
Ibn Khaldun. *Die Muqaddima. Betrachtungen zur Weltgeschichte*. München: C. H. Beck, 2011 [ca. 1377].
- Jordan 1999**
Stefan Jordan. *Geschichtstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Schwellenzeit zwischen Pragmatismus und klassischem Historismus*. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 1999.
- Jureit 2012**
Ulrike Jureit. *Das Ordnen von Räumen: Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*. Hamburg: Hamburger Edition, 2012.

- Kirchhoff 2005**
Markus Kirchhoff. *Text zu Land: Palästina im wissenschaftlichen Diskurs 1865–1920*. Schriften des Simon-Dubnow-Instituts 5. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- Köster 2006**
Werner Köster. *Die Rede über den ‚Raum‘. Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzepts*. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 1. Heidelberg: Synchron, 2006.
- Kraus 1982**
Hans-Joachim Kraus. *Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments*. 3. Aufl. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1982.
- Kremer 1875**
Alfred von Kremer. *Semitische Culturentlehnungen aus dem Pflanzen- und Thierreiche*. Stuttgart: Cotta, 1875.
- Küttler, Rösen und Schulin 1997**
Wolfgang Küttler, Jörn Rösen und Ernst Schulin, Hrsg. *Geschichtsdiskurs*. Band 3, Die Epoche der Historisierung. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1997.
- Legaspi 2010**
Michael C. Legaspi. *The Death of Scripture and the Rise of Biblical Studies*. New York: Oxford University Press, 2010.
- Lotman 1993**
Jurij M. Lotman. *Die Struktur literarischer Texte*. 4. Aufl. München: Wilhelm Fink, 1993.
- Mangold 2004**
Sabine Mangold. *Eine ‚weltbürgerliche Wissenschaft‘. Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Franz Steiner, 2004.
- Marchand 1996**
Suzanne L. Marchand. *Down from Olympus: Archaeology and Philhellenism in Germany 1750–1970*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1996.
- Marchand 2009**
Suzanne L. Marchand. *German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship*. Washington, D.C. und Cambridge: German Historical Institute und Cambridge University Press, 2009.
- Meyer 1913**
Eduard Meyer. *Geschichte des Altertums*. Bd. 1.2. Die ältesten geschichtlichen Völker und Kulturen bis zum sechzehnten Jahrhundert. Stuttgart: Cotta, 1913.
- Moscrop 2000**
John James Moscrop. *Measuring Jerusalem: The Palestine Exploration Fund and British Interests in the Holy Land*. London und New York: Leicester University Press, 2000.
- Müller 1974**
Günther Müller, Hrsg. *Morphologische Poetik: Gesammelte Aufsätze*. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 1974.
- Neis 2003**
Cordula Neis. *Anthropologie im Sprachdenken des 18. Jahrhunderts: Die Berliner Preisfrage nach dem Ursprung der Sprache (1771)*. Studia Linguistica Germanica 67. Berlin und New York: De Gruyter, 2003.
- Nöldeke 1899**
Theodor Nöldeke. *Die semitischen Sprachen. Eine Skizze*. 2. Aufl. Leipzig: Tauchnitz, 1899.
- Olender 1995**
Maurice Olender. *Die Sprachen des Paradieses. Religion, Philologie und Rassentheorie im 19. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Campus, 1995.
- Peters 2003**
Martin Peters. *Altes Reich und Europa: Der Historiker, Statistiker und Publizist August Ludwig (v.) Schlözer (1735–1809)*. Forschungen zur Geschichte der Neuzeit, Marburger Beiträge 6. Münster: LIT Verlag, 2003.
- Piatti 2008**
Barbara Piatti. *Die Geographie der Literatur: Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2008.
- Ratzel 1898**
Friedrich Ratzel. „Der Ursprung und das Wandern der Völker geographisch betrachtet. Erste Mittheilung: Zur Einleitung und Methodisches“. *Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Classe* 50.1 (1898), 1–75.
- Ratzel 1900**
Friedrich Ratzel. „Der Ursprung und die Wanderungen der Völker geographisch betrachtet, II. Geographische Prüfung der Thatsachen über den Ursprung der Völker Europas“. *Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Classe* 52.2 (1900), 23–148.
- Ratzel 1923**
Friedrich Ratzel. *Politische Geographie*. 3. Aufl. München: Oldenbourg, 1923.
- Renger 1979**
Johannes Renger. „Die Geschichte der Altorientalistik und der Vorderasiatischen Archäologie in Berlin von 1875 bis 1945“. In *Berlin und die Antike. Architektur, Kunstgewerbe, Malerei, Skulptur, Theater und Wissenschaft vom 16. Jahrhundert bis heute*. Hrsg. von W. Arenhövel und Ch. Schneider. Berlin: Deutsches Archäologisches Institut, 1979, 151–192.
- Ricœur 2007 [1983]**
Paul Ricœur. *Zeit und Erzählung*. Bd. 1: *Zeit und historische Erzählung*. Übergänge 18. München: Wilhelm Fink, 2007 [1983].
- Rosenberg und Grafton 2012**
Daniel Rosenberg und Anthony Grafton. *Cartographies of Time. A History of the Timeline*. New York und London: Princeton Architectural Press, 2012.
- Ryan 2012**
Marie-Laure Ryan. *Space*. Jan. 2012, aktualisiert am 22.04.2014. 2012. URL: <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/space> (besucht am 08. 10. 2015).
- Saupe und Wiedemann 2015**
Achim Saupe und Felix Wiedemann. *Narration und Narratologie. Erzähltheorien in der Geschichtswissenschaft*. 2015. DOI: 10.14765/zzf.dok.2.580.v1.

Scheffler, Weixler und Werner 2013

Thomas Scheffler, Antonius Weixler und Lukas Werner. *Time*. Hrsg. von P. Hühn. 2013. URL: <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/time> (besucht am 13. 10. 2015).

Schenk 2002

Frithjof Benjamin Schenk. „Mental Maps: Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung“. *Geschichte und Gesellschaft* 28.3 (2002), 493–514. URL: <http://www.jstor.org/stable/40186205> (besucht am 13. 10. 2017).

Scherer 1968

Anton Scherer, Hrsg. *Die Urheimat der Indogermanen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968.

Schlözer 1771

August Ludwig von Schlözer. *Allgemeine Nordische Geschichte. Aus den neuesten und besten Nordischen Schriftstellern und nach eigenen Untersuchungen beschrieben, und als eine Geographische und Historische Einleitung zur richtigen Kenntniß aller Skandinavischen, Finnischen, Slavischen, Lettischen, und Sibirischen Völker, besonders in alten und mittleren Zeiten*. Halle: Johann Justinus Gebauer, 1771.

Schneider 2004

Ute Schneider. *Die Macht der Karten: Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute*. Darmstadt: Primus, 2004.

Schrader 1873

Eberhard Schrader. „Die Abstammung der Chaldäer und die Ursitze der Semiten“. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 27 (1873), 397–424.

Schraut 2011

Sylvia Schraut. *Kartierte Nationalgeschichte: Geschichtsatlantien im internationalen Vergleich 1860–1960*. Frankfurt a. M.: Campus, 2011.

Sheehan 2005

Jonathan Sheehan. *The Enlightenment Bible: Translation, Scholarship, Culture*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2005.

Silberman 1982

Neil Asher Silberman. *Digging for God and Country: Exploration, Archeology, and the Secret Struggle for the Holy Land, 1799–1917*. New York: Knopf, 1982.

Smith 1980

Woodruff Smith. „Friedrich Ratzel and the Origins of Lebensraum“. *German Studies Review* 3 (1980), 51–68.

Torma 2010

Franziska Torma. *Turkestan-Expeditionen: Zur Kulturgeschichte deutscher Forschungsreisen nach Mittelasien (1890–1930)*. Bielefeld: transcript, 2010.

Vermeulen 2008

Han F. Vermeulen. „Göttingen und die Völkerkunde. Ethnologie und Ethnographie in der deutschen Aufklärung. 1750–1815“. In *Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800*. Hrsg. von H. E. Bödeker, Ph. Büttgen und M. Espagne. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, 199–230.

Wahl 1784

Samuel Friedrich Günther Wahl. *Allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Litteratur, worinnen von Sprache und Litteratur der Armenier, der Egypter und Kopten, der Araber, der Phöniciëer und Ebräer, der Aethiopier, Syrer, Samaritaner, und Chaldäer, auch der Sineser, der ostindischen Völker, vorzüglich aber der Perser, systematisch und ausführlich gehandelt wird*. Leipzig: Breitkopf, 1784.

White 1973

Hayden V. White. *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. A Johns Hopkins Paperback. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press, 1973.

Wiedemann 2010

Felix Wiedemann. „Völker und Kulturbringer. Herkunft- und Wanderungsnarrative in historisch-archäologischen Interpretationen des Vorderen Orients um 1900“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51 (2010), 105–128.

Wiedemann 2012

Felix Wiedemann. „Zwischen Völkerflut und Heroismus. Zur Repräsentation der Beduinen in kulturhistorischen Deutungen des Vorderen Orients um 1900“. In *Die Begegnung mit Fremden und das Geschichtsbewusstsein*. Hrsg. von J. Becker und B. Braun. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 88. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, 207–228.

Wiedemann 2014

Felix Wiedemann. „Klios Ärger mit den Söhnen Noahs: Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient und die Rolle der Völkertafel“. In *Genealogie und Migrationsmythen im antiken Mittelmeerraum und auf der arabischen Halbinsel*. Hrsg. von A.-B. Renger und I. Toral-Niehoff. Berlin Studies of the Ancient World 29. Berlin: Edition Topoi, 2014, 59–83. DOI: 10.17171/3-29-4.

Wiedemann 2015

Felix Wiedemann. „Stammen die Juden von den Hethitern ab? Ethnohistorische Kartographien des Alten Orients und die Debatte um die ‚Judenfrage‘ um 1900“. In *Historische Interventionen. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 70. Geburtstag*. Hrsg. von A. Weipert, D. Lange, F. Voermanek und R. Rose. Berlin: trafo, 2015, 87–120.

Wiedemann, Hofmann und Gehrke 2017

Felix Wiedemann, Kerstin P. Hofmann und Hans-Jürgen Gehrke, Hrsg. *Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften*. Berlin Studies of the Ancient World 41. Berlin: Edition Topoi, 2017. DOI: 10.17171/3-41.

Wienold 2011

Hanns Wienold. „Migration“. In *Lexikon zur Soziologie*. Hrsg. von W. Fuchs-Heinritz, D. Klimke, R. Lautmann, O. Rammstedt, U. Staheli, C. Weischer und H. Wienold. 5. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011, 442.

Winckler 1892

Hugo Winckler. *Geschichte Babyloniens und Assyriens*. Völker und Staaten des Alten Orients 1. Leipzig: Pfeiffer, 1892.

Winckler 1899

Hugo Winckler. *Die Völker Vorderasiens*. Der Alte Orient 1.1. Leipzig: Hinrichs, 1899.

Winckler 1905

Hugo Winckler. *Auszug aus der vorderasiatischen Geschichte*. Leipzig: Hinrichs, 1905.

Windelband 1911

Wilhelm Windelband, Hrsg. *Präludien. Aufsätze und Reden zur Einführung in die Philosophie: Bd. 2*. Tübingen: Mohr Siebeck, 1911.

Wokoeck 2009

Ursula Wokoeck. *German Orientalism. The Study of the Middle East and Islam from 1800 to 1945*. Culture and Civilization in the Middle East. London und New York: Routledge, 2009.

Abbildungsnachweis

1 Beke 1834. 2 Hommel 1883. 3 Götze 1936. 4 Haddon 1911, 9.

FELIX WIEDEMANN

Felix Wiedemann, Dr. phil (Berlin 2006), ist Historiker und Privatdozent am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind Wissens- und Historiographieggeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Orientalismusforschung, Geschichte des Rassismus und Antisemitismus und Vergangenheitspolitik.

PD Dr. Felix Wiedemann
Freie Universität Berlin
Friedrich-Meinecke-Institut
Koserstr. 20
14195 Berlin, Deutschland
E-Mail: felix.wiedemann@fu-berlin.de

Susanne Grunwald

Bedenkliche Karten. Zur Frage der ‚Westausbreitung der Slawen‘ in der deutschsprachigen archäologischen Kartographie zwischen 1850 und 1950

Zusammenfassung

Seit dem späten 19. Jahrhundert ist das Kartieren in der archäologischen Forschung etabliert. Aber erst nach dem Ersten Weltkrieg wurden in einem engen Bündnis zwischen revanchistischer Politik und völkischen Kulturwissenschaften neue archäologische Forschungsfragen entwickelt, bei deren Bearbeitung gezielt Karten als innovative Medien eingesetzt wurden. Eine solche Frage war die nach der Ausdehnung der frühmittelalterlichen slawischen Besiedlung in Deutschland. Seit den späten 1920er Jahren wurden dafür teilweise umfangreiche Datenmengen erhoben, die im Verlauf der 1930er Jahre ausgewertet und publiziert wurden. Dabei wurden historische Raumrekonstruktionen und ethnische Raumutopien miteinander vermengt, was besonders die Karten im Rückblick als bedenklich erscheinen lässt.

Keywords: Archäologie; Frühmittelalter; Slawen; Deutsche Ostforschung

Mapping in archaeology has been established since the late 19th century. But it was only after the First World War that an alliance between revanchist politics and racial cultural sciences developed new archaeological questions, using maps here as innovative tools. One of these questions addressed the expansion of the Slavic population in Germany in the early Middle Ages. Some comprehensive studies were made from the late 1920s and were analyzed and published during the 1930s. Thereby historical reconstructions of space were mixed with ethnical space utopia and found questionable expression in maps.

Keywords: archaeology; early Middle Ages; Slavs; German research of the East

I Einleitung

Im Mai 1941 wurde in Deutschland eine archäologische Karte zensiert und ihre Überarbeitung befohlen, während das Buch, dem die Karte beigegeben war, unbeanstandet durch die Zensur ging. Die Karte wurde mit der Begründung, sie böte den „Gegner[n] des Reiches“ praktisch „sorgsam durchgearbeitetes Propagandamaterial“, als politisch bedenklich eingestuft.¹ Man empfahl deshalb, den Verkauf des Buches sofort einzustellen, im Handel befindliche Exemplare zurückzurufen oder zumindest die Karte aus dem Buch zu entfernen. Die ausgelieferten Exemplare sollten nach Möglichkeit nur in verschließbaren Bücherschränken aufbewahrt und nur an ‚politisch einwandfreie Leser‘ ausgehändigt werden.² Bei dem Buch handelte es sich um Werner Hülles *Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland* mit dem Beitrag von Werner Radig *Die sorbischen Burgen Westsachsens und Ostthüringens*, das 1940 in der sog. Mannus-Bücherei des Leipziger Barth-Verlages erschienen war.³ Auf der ‚bedenklichen‘ Karte hatten Hülle und Radig mit Punktsignaturen slawische Siedlungsplätze und Befestigungen sowie mit Pfeillinien die Einwanderungswege der Slawen aus Böhmen und aus Schlesien in das Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalts, Thüringens und Westsachsens dargestellt (Abb. 1).

Als wissenschaftliche Gutachter und Zensoren des Buches fungierten Historiker⁴ der Publikationsstelle Dahlem (PuSte), einer Einrichtung sowohl zur historischen Forschung als auch zur Politikberatung beim Preußischen Staatsarchiv.⁵ Ihre Kartenkritik verweist nicht nur auf den vor allem propagandistischen Bedeutungszuwachs von Karten seit dem Vorabend des Ersten Weltkrieges.⁶ Dass die Zensoren die Suggestivkraft einer frühgeschichtlichen ethnischen Kartierung fürchteten, belegt auch, dass die Rezeption dieser Karte prognostizierbar war, weil diese Form der Darstellung bei Kartenproduzenten und -lesern gleichermaßen etabliert war.

Die soziale Mechanik solcher ‚Geographical Imagi-

nations‘ ist inzwischen vielfach beschrieben worden.⁷ Ihre kartographischen Voraussetzungen sind u. a. gekennzeichnet durch die Strategie, das unterrepräsentierte Andere als Rahmen des intensiv kartierten Eigenen darzustellen, was zum produktiven Schweigen der Karten führen kann.⁸ In der archäologischen Kartographie ist diese Routine als Mittel der Konzentration auf ein Thema durch die Reduktion von Komplexität, also beispielsweise das Weglassen aller anderen zeitgenössischen Fundpunkte in Bezug auf eine Typverbreitung, seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert fest etabliert.⁹ Als die Historiker der Publikationsstelle 1941 eine entsprechende kartographische Relativierung des slawischen Siedlungsraumes forderten, wurde dieser kartographischen Routine zusätzlich auch eine politische Relevanz zugewiesen, die über den engeren Fachbezug der gesamten Publikation weit hinausreichte. Erst dadurch konnte eine archäologische Karte als potentielle Gefahr für regionale oder nationale Interessen wahrgenommen werden, worüber offensichtlich 1941 zwischen den verschiedenen vertretenen Geisteswissenschaftlern, dem Verlag und den staatlichen Stellen ebenso Konsens herrschte wie über die kartographische Praxis selbst. Dieses politikrelevante Potential der archäologischen Kartographie möchte ich anhand von Beispielen aus den deutschen Forschungen zum slawischen Frühmittelalter vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Zensur der Hülle-Radig-Karte aufzeigen. Dafür gehe ich von der These aus, dass sich die Zeitgebundenheit der Kartographie als Teil des methodischen Settings der Archäologie vor allem in einer unmittelbaren Abhängigkeit zur politischen Konstellation in den Arbeitsgebieten zeigte, genauer: von den dort diskutierten politischen Raumkonstruktionen abhing.¹⁰

Es ist kein Zufall, dass die meisten Kartenbeispiele dieses Beitrages nach 1899 erschienen. Selbst der produktive Rudolf Virchow (1821–1902) hinterließ weder zur slawischen Archäologie noch zu einem anderen archäologischen Thema eine Karte, denn in vielen deut-

1 Halle 2008, 44.

2 Halle 2008, 44.

3 Ausführlich zur Zensurgeschichte des Buches: Halle 2008.

4 Wenn ich im folgenden Text Akteure mit der maskulinen Berufsbezeichnung oder Gruppenzugehörigkeit bezeichne, entspricht dies den historischen Gegebenheiten. Wo ich nicht konkrete Personen, sondern Gruppen nenne und weibliche Vertreter dieser Gruppe nachweisbar sind, gebe ich dies an.

5 Zur ‚wissenschaftlichen Abwehrarbeit‘ der Publikationsstelle vgl. Haar

2002, 106–115.

6 Herb 1997; Haslinger und Oswald 2012.

7 U. a. für Europa und den ‚Orientalismus‘ aus geographischer Sicht: Gregory 1994; Gregory 2004; aus historischer Perspektive: Baker und Bigger 1992; für die junge Literaturgeographie: Piatti 2008.

8 Harley 2002.

9 Steuer 2006; Grunwald 2014; Hofmann 2016.

10 Für Anregungen danke ich herzlich Matthias Hardt, Dirk Hänsgen und Jörg Mose!



Abb. 1 Die Hülle-Radig-Karte in der Erstausgabe von 1940.

schen Staaten begann erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts die systematische Sammlung und Dokumentation von Funden und Bodendenkmälern. Auch vor Virchows archäologischer Haustür, in der Mark Brandenburg, dauerte es Jahrzehnte, bis überhaupt hinreichend kartierbare Fundplätze bekannt waren.¹¹ Anders in Regionen, die auf ältere und früh institutionalisierte Forschungstraditionen zurückblicken konnten und wo von administrativer Seite brauchbare Karten zur Verfügung gestellt wurden, wie die Karten zu Mecklenburg zeigen werden. So setzten auch politische Konstellationen nachweislich bereits vor dem ‚Zeitalter der Extreme‘ (Eric Hobsbawm) kontinuierlich den Rahmen für die kartographische Praxis in der Archäologie, indem sie Landesvermessungen und die Bereitstellung von Kartenwerken beeinflussten.¹² Nachdem Karten seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zunehmend von Archäologen genutzt und publiziert wurden,¹³ verstärkte sich diese Tendenz nach dem Ersten Weltkrieg. Damals forcierten Vertreter der deutschen archäologischen Forschung und Denkmalpflege den institutionellen Ausbau ihres Faches unter anderem durch inhaltliche und methodische Anpassungsleistungen, um an einflussreiche gesellschaftliche, politische und akademische Diskurse anknüpfen zu können.¹⁴ Vor allem Fragen zur ethnischen Besiedlungsgeschichte und zu prähistorischen Raumordnungen boten sich an als Schnittstellen zwischen der Prähistorischen Archäologie, anderen historischen Kulturwissenschaften, aber auch der Geographie oder Rassenkunde.¹⁵ In denjenigen Regionen Deutschlands, in denen es nach 1918 zu Gebietsveränderungen und Bevölkerungsverschiebungen gekommen war, ergaben sich damit vielfältige Allianzen zwischen der archäologischen Forschung und Denkmalpflege einerseits und Vertretern der Völkischen Bewegung, Behörden zur Minderheitenpolitik und ‚Deutschumpflege‘ oder der interdisziplinären Deutschen Ost- und Westforschung andererseits.¹⁶ Aus Sicht der Archäologie mündete die Teilhabe an diesen Ressourcenensembles nicht nur in eine verstärkte politische Selbstindienststellung, wofür

Renommee und Fördermittel gewährt wurden, sondern auch in die Privilegierung von Forschungsthemen.¹⁷ Deshalb erfuhr nun auch das bis dahin von der überregionalen deutschen Forschung vernachlässigte Frühmittelalter mit seinen sprichwörtlichen Völkerwanderungen und Reichsgründungen als den Ausgangspunkten für die spätere Staatengeschichte Europas in West- und Ostdeutschland eine langanhaltende Konjunktur.¹⁸ Besonders im Grenzgebiet zwischen Deutschland und dem wiedergegründeten Polen wurde die Frage nach dem Ausmaß und der Dauer der slawischen frühmittelalterlichen Besiedlung zum Politikum. Mit dem verstärkten finanziellen und ideologischen Support solcher Forschungen gingen aber auch methodische Transfers einher.¹⁹ So verband der intensive Einsatz von Karten als Mittel der Visualisierung von Überzeugungen und Arbeitsergebnissen bald sehr intensiv gesellschaftliche und politische Diskurse mit den wissenschaftlichen, wie das Beispiel aus Schlesien zeigt. Diesen Forschungen in realpolitischen Grenzgebieten standen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert kontinuierlich Arbeiten gegenüber, die sich mit der Lokalisierung der germanisch/deutschslawischen Grenze innerhalb des modernen Deutschland beschäftigten. Sowohl für ihre Fragestellungen als auch ihr methodisches und kartographisches *setting* lassen sich direkte politische Bezüge nachweisen, wie letztlich auch die Zensur der Hülle-Radig-Karte zeigt.

Allen Beispielen dieses Beitrages ist gemein, dass ihre Autoren und Autorinnen wie Rezipienten und Rezipientinnen die Slawen als historisch gegebenen Ethnos betrachteten und erforschten. Dagegen versteht die jüngere archäologische und historische Frühmittelalterforschung vor allem in Österreich und Deutschland historische Ethnien wie die Slawen oder die Germanen als zeitgenössische politische oder ethnographische Konstrukte, denen keine realen sozialen Entitäten gegenüberstanden. Dementsprechend sind im folgenden Text für solche ethnischen Konstrukte immer Anführungszeichen mitzudenken.²⁰

11 Vergleiche dazu u. a. Voss und Stimming 1887.

12 Grunwald 2016b.

13 Grunwald 2014.

14 Fehr 2010.

15 Wijnjorra 2006; Veit 2006; Grunwald und Reichenbach 2009; Grunwald 2016b.

16 Piskorski, Hackmann und Jaworski 2002; Halle 2009.

17 Grunwald 2016b.

18 Fehr 2010; Halle 2009; Grunwald 2009; Grunwald und Reichenbach 2009, 73–82; Grunwald 2012b; Grunwald 2016b.

19 Grunwald 2017b, 1107–1108.

20 Zur Revision der sog. ethnischen Deutung in der archäologischen und historischen Frühgeschichtsforschung vgl. Brather 2004; Pohl und Mehofer 2010; in der archäologischen Eisenzeitforschung vgl. Rieckhoff 2007.

2 Die Slawen im Kartenbild des 19. Jahrhunderts

Altbekannte mittelalterliche Quellen und seit der Aufklärung gesammelte Sprachreste und Ortsnamen haben für Mittel- und Ostmitteleuropa einen dynamischen germanisch/deutsch-slawischen Siedlungsraum überliefert, für den seit den 1970er Jahren in der deutschen Forschung der Raumbegriff *Germania Slavica* etabliert ist.²¹ Damit wird „der Bereich der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung in den slawisch besiedelten Gebieten östlich von Elbe und Saale, soweit der sprachlich germanisiert worden ist“, bezeichnet.²² Als ein Nebenprodukt der historischen und sprachwissenschaftlichen Forschungen zu diesem Gebiet wurde seit dem frühen 19. Jahrhundert ein spezifisch deutsches Slawenbild entwickelt.²³ Die Slawen waren, noch bevor die ersten archäologischen Fundplätze in Mitteleuropa als slawisch gedeutet wurden, als historische Antagonisten der Germanen und späteren Deutschen etabliert²⁴ und auch in der historischen Atlaskartographie präsent.²⁵ Am Ende des 19. Jahrhunderts herrschte unter deutschen Historikern und frühen Altertumsforschern, vor allem aber unter Linguisten Konsens darüber, dass die Slawen seit dem Ende der Völkerwanderungszeit aus dem Osten nach Schlesien und Brandenburg und aus dem Südosten über Böhmen in das heutige Sachsen, Sachsen-Anhalt und Nordbayern eingewandert seien.²⁶ Aufgrund der fränkischen Überlieferung von Stammesnamen und geographischen Raumbezügen rekonstruierte man eine erste Konsolidierungsphase, nach der es ab dem 8. Jahrhundert zu Zentralisierungsprozessen gekommen war, die unter anderem zum Bau von Befestigungsanlagen und zu Bündnissen mit den Franken und später den Karolingern im Westen geführt hatten. Im Verlauf des Hochmittelalters erfolgte dann die Unterwerfung einzelner Stämme bis hin zur vollständigen Assimilierung der Slawen durch die Deutschen, und neben einer slawischen Restbevölkerung in der sorbischen Lausitz verwiesen einzig noch Fluss-, Orts- und Familiennamen auf diese ‚slawi-

sche Episode‘ in der frühen deutschen Geschichte. Dieses historisch erarbeitete Slawenbild wurde im 19. Jahrhundert allmählich durch ethnisch gedeutete archäologische Funde ergänzt.²⁷ Bis dahin war die kartographische Visualisierung der Slawen in deutschen historischen Atlanten des 19. Jahrhunderts aber längst kanonisiert. Das zentral positionierte Siedlungsgebiet der von Tacitus überlieferten germanischen Stämme oder des späteren deutschen Reiches, das in der Regel prominent koloriert war, wurde östlich der Elbe bis zur Oder oder Weichsel überlagert von einer Wolke slawischer Stammesnamen, die nach Osten allmählich ausdünnte. Diese Darstellung entsprach dem Topos des weiten, irgendwie leeren, kulturell minderwertigen Ostens, der kontrastiert wurde vom differenziert dargestellten Mittel- und Westeuropa, wo die Geschichte scheinbar tobte und auch entschieden wurde.²⁸

Ein Aspekt dieses kulturellen und ethnischen Antagonismus wurde sowohl geschichtswissenschaftlich als auch kartographisch besonders herausgearbeitet und sollte die deutsche archäologische Perspektive auf das europäische Frühmittelalter entscheidend beeinflussen. Während das Germanische/Deutsche nahezu konstant als genuin zentraleuropäisch, expansiv und kulturell hochwertig gedacht und dargestellt wurde, verstand man das Slawische als eingewandert, fremd und nachträglich²⁹ und visualisierte die sog. Einwanderung oder Westexpansion der Slawen in entsprechenden Kartenfolgen. Dem widersprachen einige polnische Historiker und Altertumsforscher der Jahrhundertwende mit der sog. Autochtonie-These. Damit wurden nicht nur Territorialansprüche untermauert, sondern auch der friedliche Charakter der frühen polnischen Kultur mit dem aggressiven der expandierenden frühen Deutschen kontrastiert.³⁰ Auf deutscher Seite favorisierte man die Einwanderungsthese, wobei chronologische Fragen überwogen, und behielt das kartographische Konzept der sequenziellen Darstellung bei (Abb. 2a und 2b). Stellvertretend dafür zeige ich zwei Karten der fünfteiligen Kartenfolge *Die Germanen in Mitteleuropa und ihre*

21 Fritze 1980; Schich 2010.

22 Fritze 1980, 11; Forschungsüberblick zur Ostsiedlung: Wippermann 1980b.

23 Fritze 1980, 14–15.

24 U. a. Heffter 1847.

25 Forschungsüberblick zum Kartengebrauch in der Volkstumsforschung: Kötzschke u. a. 1936; Aubin 1939; Fritze 1980, 15–17; zur Geschichte der

Geschichtsatlanten: Schraut 2011, allerdings ohne Analyse der Darstellungen zum europäischen Frühmittelalter.

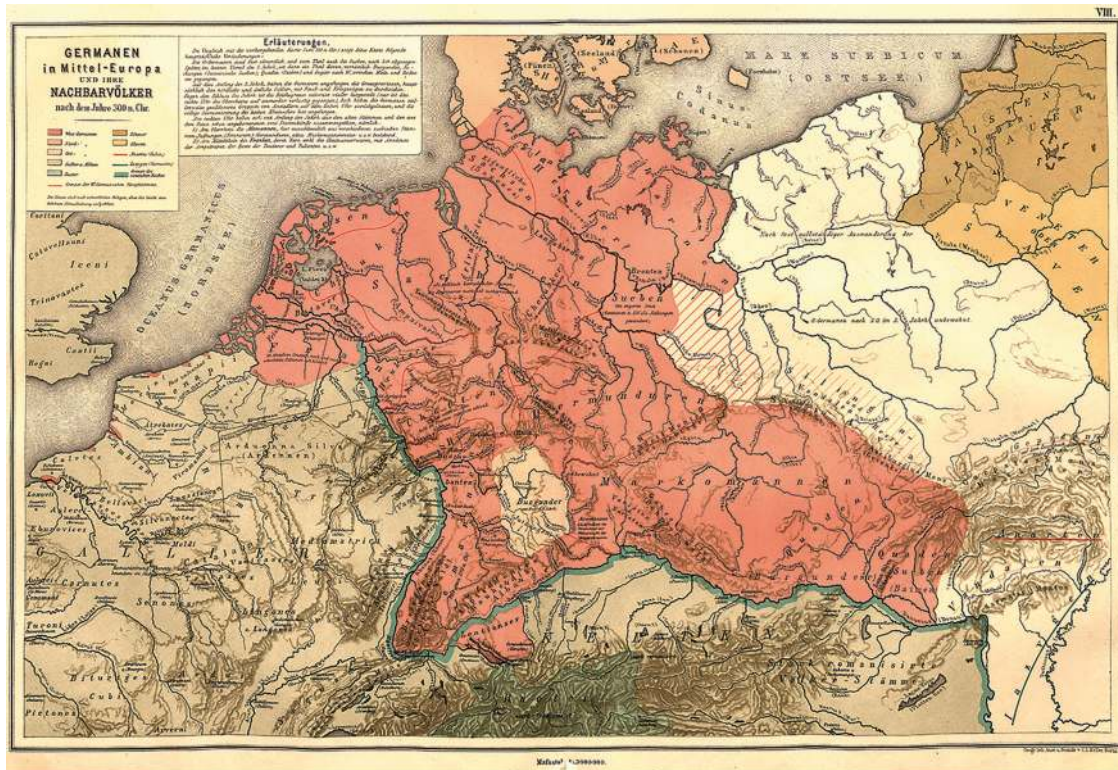
26 Brather 2001; zur älteren Forschungsliteratur vgl. Piskorski 2007.

27 Brather 2005.

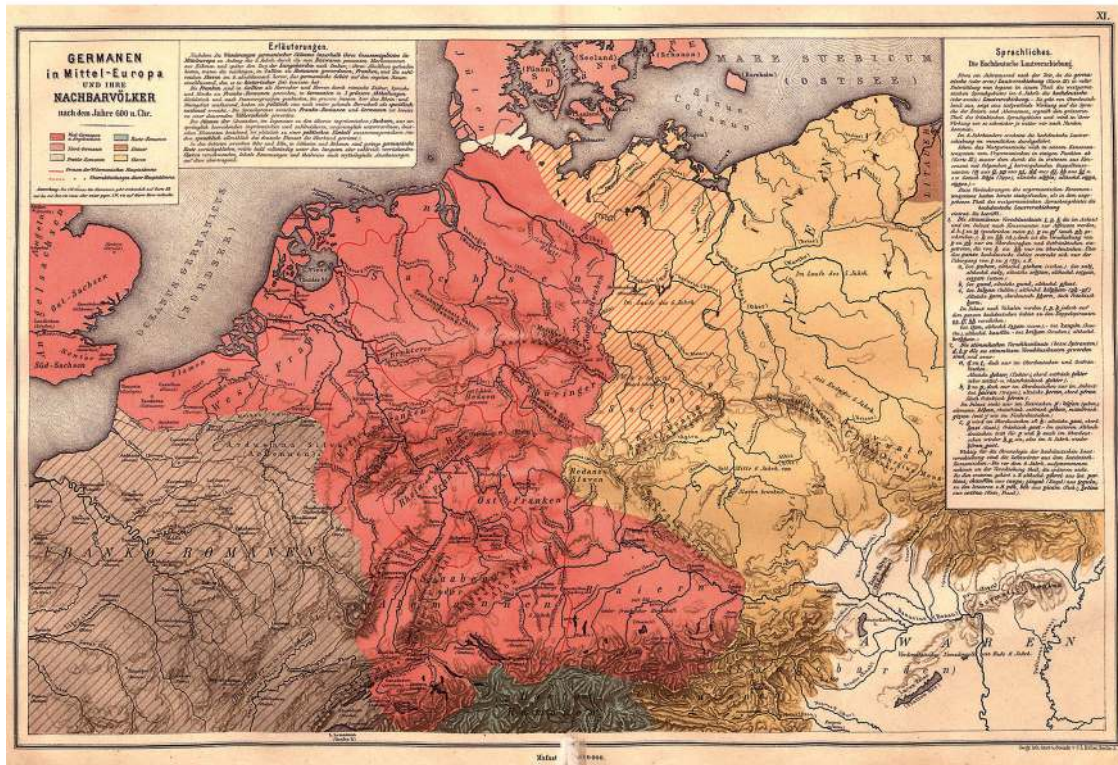
28 Gebhard, Geisler und Schröter 2010, 11–12.

29 Wippermann 1980b, 55–56.

30 Gehrke 2001, 132.



a



b

Abb. 2 Die Karten zeigen den Stand der Besiedlung Mitteleuropas im frühen 4. Jahrhundert (a) und am Beginn des 7. Jahrhunderts (b).

Nachbarvölker.³¹ Auf diesen Karten zur frühmittelalterlichen Ethnographie wird die kontinuierliche Westausbreitung der Slawen bis zum Grenzkontakt mit dem germanisch/deutschen Gebiet im frühen 9. Jahrhundert dargestellt, wobei die letzte Karte die Verhältnisse im Jahr 814 darstellen soll, dem Todesjahr Karls des Großen. Diese Kartenfolge ist ein frühes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen, oder besser: für das Ineinandergreifen von historischer Ethnographie und Archäologie. Ihr Autor, der Offizier und Ethnograf Roderich von Erckert (1821–1900),³² wurde von keinem Geringeren als Gustaf Kossinna (1858–1931) beraten, der ein Jahr später den ersten Lehrstuhl für Germanische Archäologie einnehmen sollte.³³ Kossinna etablierte sich in den Jahren um den Ersten Weltkrieg als Vertreter einer völkischen, politikorientierten Archäologie und bediente gezielt den völkischen Kartenboom der 1920er Jahre.³⁴ Allerdings waren seine wissenschaftlichen Schlachtfelder vor allem die als germanisch verstandenen jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Kulturen, so dass von ihm keine weiteren Karten zum slawischen Frühmittelalter vorliegen.

3 Historische Grenzformen im Raum und auf Karten

Die Frage der Grenzdarstellung hatte Erckert sicherlich in enger Absprache mit dem Verlag entschieden, denn drucktechnische und finanzielle Erwägungen beeinflussten stets die Entscheidungen über das Erscheinungsbild der Karten stark. Die gewählte Darstellungsform der Flächenkolorierung ist eine besonders eindrückliche, suggeriert sie doch gewichtige kulturelle Ordnung und Homogenität. Sie war bereits im frühen 17. Jahrhundert vereinzelt gebräuchlich, aber noch am Beginn des 19. Jahrhunderts erschienen Atlanten ohne politische Grenzziehungen, sondern nur mit territorialen Beschriftungen, womit man vor allem dem Chaos der zeitgenössischen Grenzpolitik Rechnung trug.³⁵ Als dann Conrad Malte-Bruns (1775–1826) *Atlas complet*

du précis de la géographie universelle (Paris 1812) erschien, wirkten aber die ‚buntpfarbigen Landumrisse‘ so überzeugend, dass man auch in deutschen Verlagshäusern schnell dazu überging, Grenzen farbiger darzustellen, als sog. ‚Randkolorit‘.³⁶ Waren politische Grenzen noch teilweise eindeutig darstellbar, ergaben sich für die Kartierung von kulturellen Phänomenen oder Sprachen größere Probleme. Zum Beispiel ineinandergreifende, unterschiedlich farbige Streifen oder Farbflächen variabler Intensität gaben aber keine genau lokalisierbaren Phänomene wider, sondern beschrieben einen regionalen Kenntnisstand ganz allgemein, wie auf Erckerts Karte XI (vgl. Abb. 2b).³⁷ Solche Darstellungen erforderten allerdings bis weit ins 20. Jahrhundert hinein einen erheblichen Herstellungsaufwand.

Dem drucktechnischen Kalkül und der Mode standen kulturwissenschaftliche Diskussionen zu historischen Grenzformen gegenüber. In den Forschungen zur *Germania Slavica* hatte seit der Jahrhundertwende und unter dem Einfluss geopolitischer Theoriebildung durch Friedrich Ratzel (1844–1904) und Karl Haushofer (1869–1946) die Idee dominiert, die als Linien gedachten mittelalterlichen Reichsgrenzen hätten sich aus Grenzsäumen entwickelt.³⁸ Zahlreiche historische Quellen überlieferten Beispiele dafür, aber auch, wie für die fränkisch-slawische Kontaktzone an Elbe und Saale im frühen 9. Jahrhundert, eine durch Befestigungen definierte Flussgrenze, der mit zeitlicher Verzögerung ein ebenfalls durch Befestigungen kontrolliertes slawisches Grenzgebiet entlang der Saale gegenüberlag (sog. *limes Sorabicus*).³⁹ Das Spektrum der historisch überlieferten Kontakte und Grenzmodalitäten ist ebenso reich⁴⁰ wie das der Grenzmarkierungen. Diese Orientierungspunkte wurden teilweise auch als Grenzlinie kommuniziert,⁴¹ aber die historische Forschung konstatierte: eine „Grenzziehung auf nationaler Grundlage lag dem Mittelalter völlig fern“⁴². Seit dem 11. Jahrhundert wurde, so legen es die historische Überlieferung und jüngere Ortsnamenforschungen aus ganz Ostmitteleuropa nahe, die lineare Grenze erweitert zu einem tatsächlichen Grenzsäum mit künstlichen Hindernissen, Grenzwäldern und

31 Erckert 1901.

32 Petronis 2011, 69–70.

33 Grünert 2002.

34 Grunwald 2017a.

35 Eckert 1921, 396.

36 Eckert 1921, 396.

37 Eckert 1921, 447–448.

38 Helmolt 1896; Ratzel 1892; Haushofer 1927; ausführlicher Überblick

über die mediävistische Grenzforschung im 20. Jahrhundert: Hardt 2000.

39 Hardt 2000, 42–44; Hardt 2001b.

40 Hardt 2000, 54.

41 Hardt 2000, 47.

42 Folkers 1929, 342.

Ödgebieten.⁴³ Im Spätmittelalter wurden die Grenzsäume wieder reduziert zu Grenzlinien als Reihen von natürlichen oder künstlichen Markierungen, deren Verlauf schriftlich fixiert und dadurch gültig war.⁴⁴ Wenn in den späten 1920er Jahren also bereits die scharfe ethnische Trennung für das europäische Früh- und Hochmittelalter widerlegt war – warum kartierten dann Hülle und Radig noch 1939 eine solche Grenze mit einer luftigen Strichlinie?

Grenzlinien wurden auch im deutschsprachigen Raum erst ab der Renaissance als Punktlinien kartiert. Auf Katasterkarten wurden statt Grenzlinien zuerst die real existierenden Grenzsteine und -posten dargestellt, die im realen Raum wie auf der Karte Punktlinien bildeten.⁴⁵ Zwischen solchen Grenzmarken konstruierte der Kartograph meist überhaupt erst den Grenzverlauf, so dass „die administrativen Grenzen die wunderlichsten und bizarrsten Formen annehmen, wie sie nimmermehr der Wirklichkeit entsprechen konnten“⁴⁶. Ab dem 18. Jahrhundert, mit dem Aufbau des Vermessungswesens, wurde die genaue Vermessung und anschließende Kartierung der politischen und verwaltungstechnischen Grenzen stetig entwickelt und vermessungstechnische Genauigkeit setzte sich als kartographischer Standard bei der Grenzdarstellung durch.⁴⁷ Obwohl die politischen Grenzen dann seit dem 19. Jahrhundert vielfach tatsächlich undurchlässiger wurden, war aber der Übergang von der gepunkteten zur durchgezogenen Grenzliniendarstellung letztlich wohl drucktechnischen Bedürfnissen geschuldet: „Die einfach punktierte Linie ist wegen des leichten Versagens“⁴⁸ bei größerem Auflagedruck größtenteils durch die gerissene Linie ersetzt worden“⁴⁹. Die deutsch-slawische Grenzziehung auf der Hülle-Radig-Karte spricht also für einen gewissen drucktechnischen Aufwand bei der Kartenherstellung und damit für eine ganz bewusste Entscheidung für diese Form der Grenzdarstellung. Lieferten die archäologischen Funde möglicherweise doch geschlossene, gegeneinander abgrenzbare Siedlungsgebiete und standen damit im Widerspruch zu den historischen Forschungen?

4 Die deutsche Archäologie der Slawen vor 1918

Die ersten Fundplätze, die durch die Korrespondenz schriftlicher und archäologischer Quellen slawischen Siedlern zugewiesen wurden, erschloss man in den 1830er Jahren im heutigen Tschechien.⁵⁰ Dort und im heutigen Polen wurde auch das Gros der Arbeiten zur sog. Slawischen Altertumskunde geleistet.⁵¹ Deren Ergebnisse, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts veröffentlicht in zahlreichen Handbüchern und umfangreichen Katalogen von Funden, die als Überreste der slawischen Vorfahren der modernen Tschechen und Polen galten, lieferten darüber hinaus wesentliche Beiträge zu den zeitgenössischen nationalpolitischen Debatten in Ostmitteleuropa.⁵² Diese wurden aber bis zum Ersten Weltkrieg weitgehend von Historikern dominiert, wobei drei Aspekte der slawischen Frühgeschichte eine besondere Rolle spielten. 1. Die Hinwendung zur präfeudalen Phase der ersten polnischen Staatsgründung unter den Piasten und da vor allem hin zur Bauernschaft als der ‚eigentlichen Substanz der Nation‘;⁵³ 2. die These von der autochthonen mitteleuropäischen Entwicklung der Slawen⁵⁴ und 3. die Frage nach der ‚ursprünglichen‘ Ausdehnung der frühen polnischen Staaten und damit nach dem Verlauf der polnischen Westgrenze.⁵⁵

In den deutschen Staaten, wo entsprechend die germanische Altertumskunde Vorrang hatte, machte in erster Linie der Fundreichtum selbst eine archäologische Auseinandersetzung unausweichlich und bis zum frühen 20. Jahrhundert gehörte die Darstellung des slawischen Frühmittelalters zu jeder landesgeschichtlichen und archäologischen Regionaldarstellung. Bereits in den 1830er Jahren hatte Friedrich Lisch (1801–1883) mecklenburgische Fundplätze den historisch überlieferten Slawen zugeordnet, aber erst durch Virchow erfuhr die archäologische Erforschung des slawischen Altertums nachhaltige Impulse.⁵⁶ Ausgehend von Ausgrabungen an frühmittelalterlichen befestigten Siedlungen

43 Hardt 2000, 53.

44 Hardt 2000, 54.

45 Eckert 1921, 395.

46 Eckert 1921, 395.

47 Eckert 1921, 397.

48 Unschärfer, verwischter Druck.

49 Eckert 1921, 397.

50 Brather 2008, 12.

51 Zu den polnischen ethnographischen und sprachwissenschaftlichen Forschungen: Gehrke 2001, 163–169.

52 Brather 2008, 11–13; zum Begriff Ostmitteleuropa: Lübke 2004.

53 Gehrke 2001, 128.

54 Gehrke 2001, 132.

55 Gehrke 2001, 130–131.

56 Brather 2005, 34; Brather 2008, 17–18.

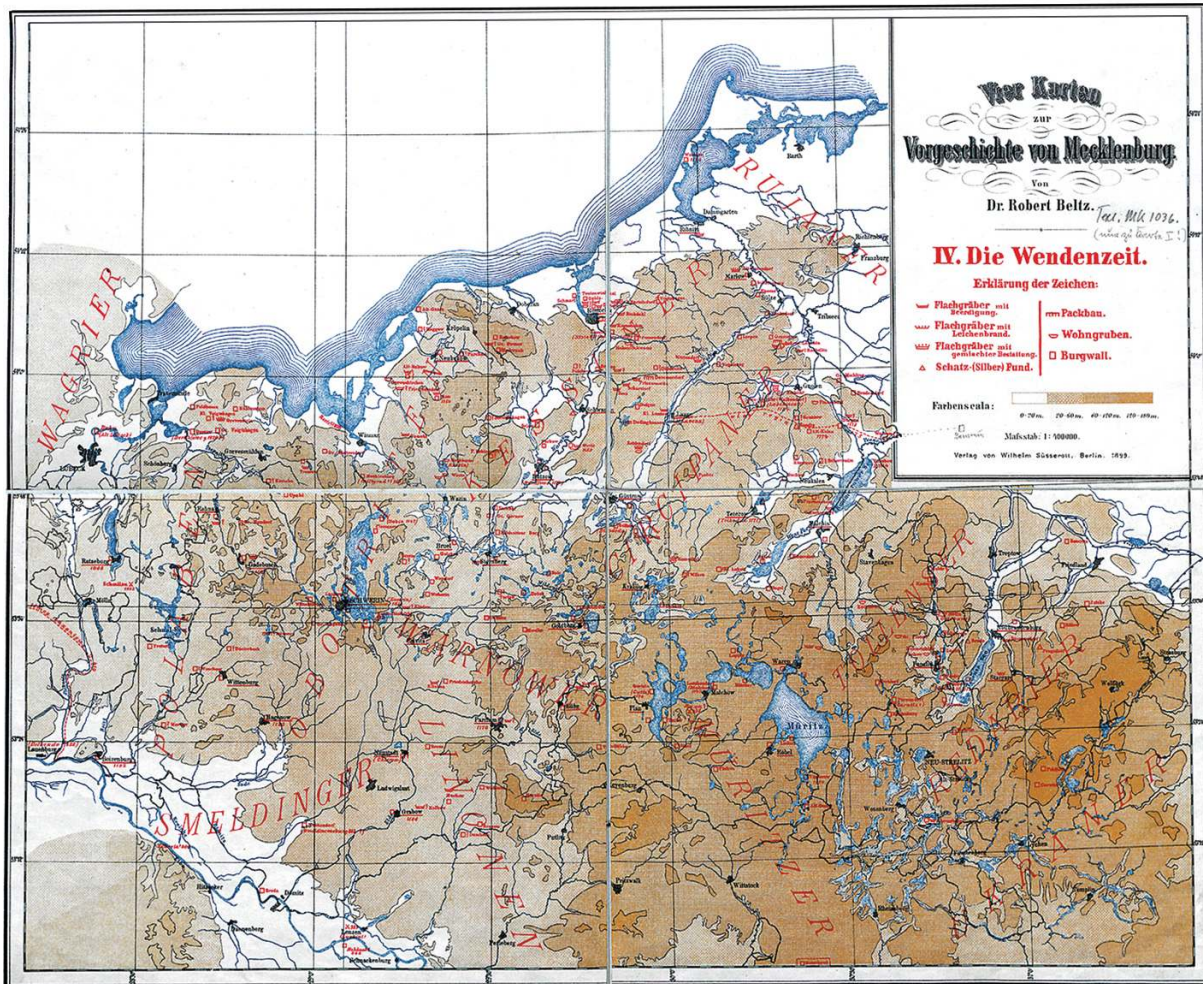


Abb. 3 Beltz' Darstellung folgt den Diskussionen der Kartenkommission der DGAEU aus den 1870er Jahren. Die Frage nach der Einwanderungsrichtung der Slawen interessierte ihn nicht, ebenso wenig die Frage der späteren Assimilation der Slawen mit deutschsprachigen Siedlern oder den zahlreichen Händlern entlang der Ostseeküste.

auf der Insel Rügen, zu denen Schriftquellen eine slawische Gründung und Besiedlung überlieferten, und von Untersuchungen an Anlagen im südlichen Brandenburg definierte Virchow eine Keramikgruppe als ‚Burgwallkeramik‘, die zum Indikator einer slawischen Interpretation von Fundplätzen in ganz Nord- und Ostdeutschland wurde.⁵⁷ Unter anderem auf Grundlage dessen legte Robert Beltz (1854–1942) im Jahr 1899 vier Karten zur Vorgeschichte Mecklenburgs vor und davon eine zur Verbreitung slawischer Funde in der Region.⁵⁸ (Abb. 3). Grundlage bildete eine Karte, die das Gewässernetz zusammen mit farbig markierten Höhenbereichen und den zeitgenössischen Ortschaften zeigte. Beltz kartier-

te, ganz in der Tradition der Geschichtsatlanten, überlieferte Stammesnamen, Ortsnamen und schließlich die verschiedenen Grab- und Siedlungstypen. In seiner Darstellung treten die Slawen nichts als Ethnos sondern als Epoche der regionalen Vor- und Frühgeschichte auf, zu der zusätzlich noch Gruppen- und Ortsbezeichnungen überliefert sind.

Virchows und auch Beltz' Beiträge zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit slawischen archäologischen Hinterlassenschaften entstanden in den Jahren nach der Reichsgründung von 1871 und damit in einer Zeit allergrößter nationaler Mobilisierung. Das staatliche Vermessen und Kartieren von Territori-

57 Brather 2008, 18 Anm. 29.

58 Beltz 1899; Beltz 1901; Grunwald 2016a.

en als Strategien zur nationalen Konstruktion wurden zwischen Geographen und frühen Kulturwissenschaften ausgehandelt,⁵⁹ wobei die Vorstellung davon, was die deutsche Nation sei, zwischen Konzepten der Volks- und der Kulturnation oszillierte.⁶⁰ Nicht nur die regionalen Unterschiede und Traditionen sollten zu Gunsten eines von Preußen dominierten, homogeneren Deutschlandbildes überwunden werden,⁶¹ sondern auch die nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsteile vor allem in Ostdeutschland galt es zu ‚germanisieren‘.⁶² Das zeitgenössische Kriterium zur Differenzierung von Volk und Kultur war die Sprache, was u. a. 1876 zum Beginn von jahrzehntelangen Datenerfassungen für den *Deutschen Sprachatlas* führte.⁶³ Das damit in historischer Perspektive korrespondierende Differenzkriterium für Kultur, die materiellen Hinterlassenschaften der slawischen frühmittelalterlichen Besiedlung in den umstrittenen Gebieten, erfuhr aber bis 1918 wenig direkte Aufmerksamkeit. Archäologische Quellen wurden vielmehr weiterhin lediglich als Teil der regionalen Vergangenheit erschlossen oder im Rahmen der Karteninitiative der DGAEU statistisch erfasst.⁶⁴ Die Idee von ‚geordneter‘ nationaler Kultur und von der Kongruenz von Nation und (Staats-)Territorium sollte aber essentiell für Kulturwissenschaften wie die Prähistorische Archäologie bleiben und Einfluss auf ihre Kartensprache nehmen.

5 Die deutsche Archäologie der Slawen zwischen 1918 und 1945

Mit den Ergebnissen des Ersten Weltkrieges erlebte die Diskussion der Frühgeschichte der Slawen in Ostdeutschland einen Aufschwung. Sie wurde zum politischen Instrument: auf polnischer Seite zur Rechtfertigung der Gebietsansprüche gegenüber Deutschland und auf deutscher Seite, um diese Ansprüche abzuwehren und eigene Gebietsverluste zu revidieren.⁶⁵ Bei den

Verhandlungen in Versailles hatte die polnische Delegation erfolgreich Teile von West- und Ostpreußen mit einem hohen Prozentsatz an polnischsprachiger Bevölkerung sowie die Hafenstadt Danzig als territoriale Existenzgrundlage des neuen polnischen Staates gefordert. Vor allem aber interessierte (Ober-)Schlesien mit seinen reichen Kohle-, Eisenerz- und Zinkbergwerken, über dessen Verbleib bei Deutschland oder die Zuordnung zu Polen eine Volksabstimmung entscheiden sollte und das Gegenstand eines heftigen Propagandakrieges wurde.⁶⁶ 1921 stimmten 59 % der Wähler für einen Verbleib in Deutschland, woraufhin nur die sechs östlichsten Kreise Oberschlesiens an Polen gingen, die zusammen mit den nördlichen, ehemals pommerschen und westpreußischen Gebieten fortan in der politischen Propaganda als der sog. Polnische Korridor bezeichnet wurden.⁶⁷ Polnische Forderungen nach der ‚Reslawisierung‘ Ostmitteleuropas westwärts bis zur Elbe sorgten auch für Aufregungen im Mecklenburgischen oder in Mitteldeutschland und verschärfte die (kulturgeschichtliche) Frage nach der Westgrenze der Slawen im Frühmittelalter.⁶⁸

Ihre Beantwortung wurde zu einem entscheidenden Argument für die Revision der Versailler Ergebnisse stilisiert und es formierte sich dafür eine ethnozentristische Kulturraum- und Volkstumsforschung.⁶⁹ Getragen wurde sie vorrangig von Vertretern der klassischen Raumwissenschaften wie Geographie und Landeskunde, die vielfältig und erfolgreich politisch vernetzt waren.⁷⁰ Anders als das im Kaiserreich verstandene Staatskonzept wurde dabei ein Volkskonzept vertreten, das ethnische Grenzen gegenüber politisch verhandelten favorisierte und, zum Beispiel, in Anlehnung an einen mythischen karolingischen Reichsgedanken, langfristig eine Expansion des deutschen Kultur- und Sprachraumes vorsah.⁷¹ Unter dieser Forschungsperspektive wurden bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges zahlreiche kulturgeschichtliche Forschungen in den umstrittenen Gebieten gefördert,

59 U. a. Schröder 2002; Schröder 2011.

60 Hering 2003, 41–42; zum Nationalismus deutscher Prägung zwischen 1871 und 1933; Hering 2003, 31–88.

61 Walkenhorst 2007, 81–101; B. Hofmeister 2015.

62 Rimmele 1996; Walkenhorst 2007, 250–281; konkrete demographische Angaben u. a. bei Tetzner 1902, 3; B. Hofmeister 2015, 25.

63 Knoop, Putschke und Wiegand 1982; Seeba 2000.

64 Ausnahmen bilden siedlungsgeographische und demographische Studien der Jahrhundertwende u. a. von Meitzen 1895.

65 Guth 2006; Conze 2007; zur polnischen geschichtswissenschaftlichen Diskussion: Gehrke 2001, 128–143; zur deutsch-polnischen archäologi-

schen Diskussion: Rohrer 2012, 48–51.

66 Gehrke 2001, 139–144.

67 Laba 2012.

68 Gehrke 2001, 139–144; zur polnischen Debatte um die ‚natürlichen‘ Grenzen Polens: Gehrke 2001, 155–163.

69 Oberkrome 1993.

70 Helbok 1925; Hackmann 1996, 176–185; Rössler und Schleiermacher 1993; Madajczyk 2008.

71 Weipert 2006; Wildt 2009; zu den konkurrierenden Volkstums-Konzepten im Rahmen der Kulturbodenforschung: Haar 2002.



Abb. 4 Der Wald als Kulturmarker bei Wilhelm Volz. 1920 ließen sich die meisten der angegebenen archäologischen Fundplätze keineswegs so klar ethnisch differenzieren. Die schwarzen Punkte, die germanische Vordersiedlung kennzeichnen sollten, signalisierten darüber hinaus mit der scheinbar nachträglich hinzugefügten roten Umrandung überdeutlich ‚Wir waren schon vor Euch da!‘

wovon u. a. auch die Archäologie mit einem verstärkten institutionellen Ausbau und vielfältigen Förderungen profitierte.⁷² Dominiert von der Historischen Ostforschung und organisiert durch die erwähnte Publikationsstelle Dahlem, die Volks- und Kulturbodenstiftung und später durch die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften,⁷³ forschten Archäologen und Archäologinnen zum Alter der slawischen Besiedlung und zu deren Vorgängern bzw. Vorgängerkulturen in den jeweils umstrittenen Regionen.

Komplementär dazu erfuhren auch Forschungen zur frühdeutschen Geschichte des Raumes Förderung, um die Frage zu klären, wie weit nach Osten der germanische Siedlungsraum vor dem Chaos der Völkerwanderung und der ‚kurzen slawischen Episode im Frühmittelalter‘ gereicht hatte.⁷⁴ Schnell wurde ein Netz von interdisziplinären Zirkelschlüssen entwickelt, mit dem die germanozentrische Version der zentraleuropäischen Frühgeschichte abgesteckt wurde. Als ein frühes Beispiel dafür kann eine Karte aus dem Jahr 1920

zu den Siedlungsverhältnissen im frühmittelalterlichen Oberschlesien gelten. Der Beitrag stammt von Wilhelm Volz (1870–1958), einem einflussreichen Siedlungsgeographen, der erst kurz vorher nach Breslau berufen worden war und später die Volks- und Kulturbodenstiftung leiten sollte.⁷⁵ Die Karte entspricht ganz seinem Diktum „Polnisch der Wald und deutsch – die Kultur“⁷⁶ und ist ein Beispiel für überinterpretierten Forschungsstand, vor allem aber für den manipulativen Gebrauch von Signaturen (Abb. 4). Auch nach der Volksabstimmung galt Oberschlesien weiterhin als gefährdet, war es doch Untersuchungsfeld sowohl der polnischen Westforschung als auch der deutschen Ostforschung, was vielleicht die Konstanz der Darstellung im nächsten Beispiel erklärt. In der Reihe *Oberschlesiens Urzeit*, die von dem im deutsch-polnischen Grenzlandkampf besonders aktiven Prähistoriker Bolko von Richthofen (1899–1983) betreut wurde,⁷⁷ erschien 1929 eine archäologische Regionaldarstellung von Alfons Maruschke.⁷⁸ Er gab ihr, ähnlich wie seinerzeit Beltz, vier Epochenkar-

72 Halle 2009; Haar 2002, 198, 204.

73 Haar 2008a; Haar 2008b; Krzoska 2008.

74 Haar 2002, 41.

75 Haar 2008a.

76 Volz 1921, 10; zit. bei Herb 2005, 187.

77 Weger 2009, 127–140.

78 Maruschke 1929; zurzeit sind leider keine biographischen Angaben zu Maruschke möglich.

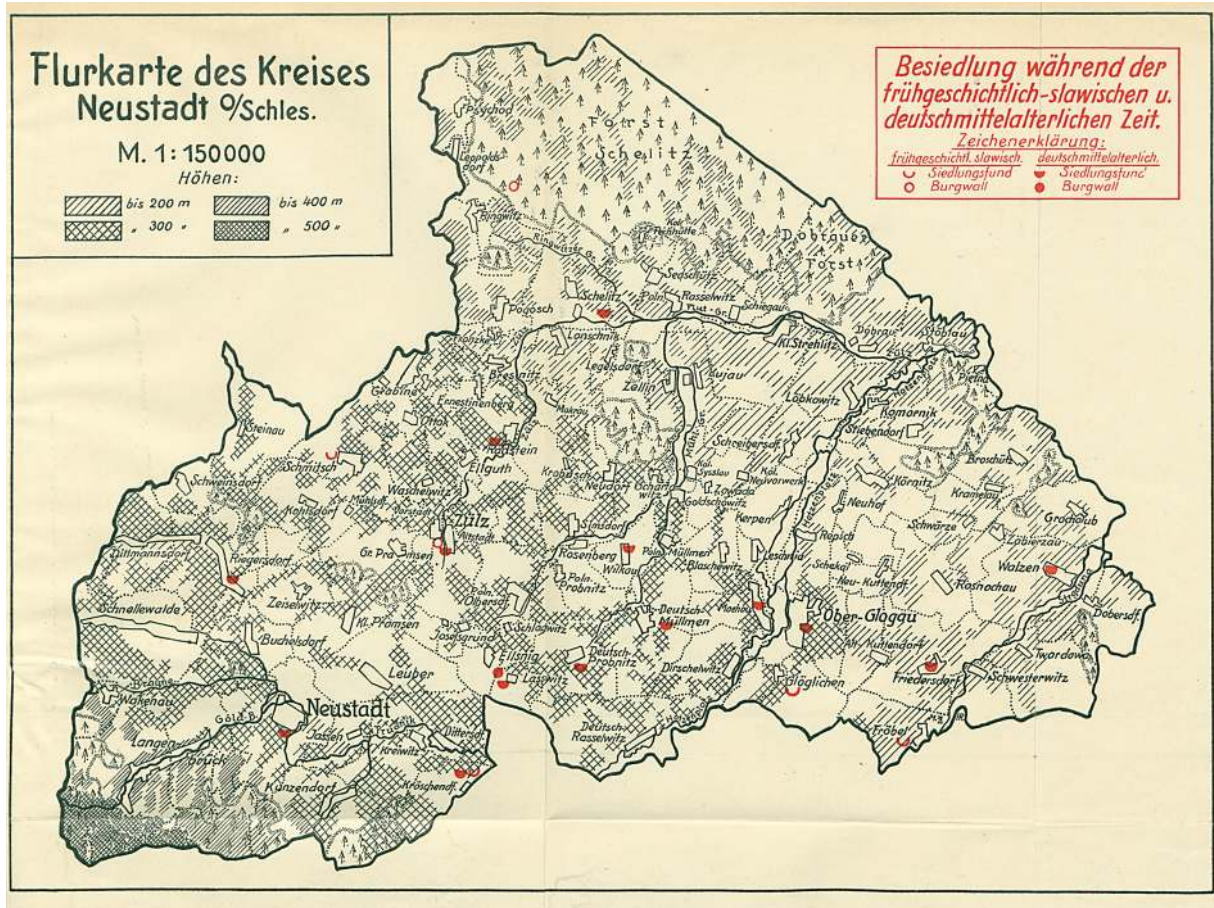


Abb. 5 Frühmittelalter in Oberschlesien. Auf dieser Karte gelingt wieder mit der Wahl der Signaturen die Darstellung der deutschen Dominanz im Raum: Die Signaturen für slawische Siedlungsfunde und Burgwälle sind lediglich rote Strichzeichen, während diejenigen für die deutschen Befunde massiv rot dargestellt wurden.

ten bei, auf denen die Fundplätze des oberschlesischen Kreises Neustadt zwischen Steinzeit und ‚deutschmittelalterlicher Zeit‘ gezeigt wurden (Abb. 5).

Die durch die Kriegsergebnisse ausgelöste Forschungsjunktur rückte endlich auch die slawische Besiedlung in Nordbayern in den Fokus geographischer Forschungen und Mitte der 1920er Jahre vergab der Theologe und Geograph Robert Gradmann (1865–1950) in Erlangen ein entsprechendes Doktorarbeitsthema. Gradmann vertrat eine naturraumbezogene, stark interdisziplinäre Landeskunde⁷⁹ und beauftragte die Absolventin Margarete Bachmann mit der Auswertung der namenskundlichen, historischen und eben auch archäologischen Quellen zum Thema. Bachmanns Arbeit

erschien 1926 und enthielt eine Karte, auf der die Mehrheit der Symbole sprachliche Quellen und nur etwa 20 kleine Kreuze archäologische Fundplätze markieren (Abb. 6).⁸⁰ Der Nestor der süddeutschen Archäologie, Paul Reinecke (1872–1958),⁸¹ publizierte ein Jahr später eine umfassende Kritik an dieser Arbeit und fügte auch eine Karte bei (Abb. 7).⁸² Was die Anzahl und Verbreitung der archäologischen Fundstellen betrifft, ergänzte er die Arbeit Bachmanns mehr, als dass er ihr widerspricht. Aufschlussreich ist vor allem die Mechanik der Abgrenzung des slawischen Siedlungsgebietes durch die Kartierung frühmittelalterlicher Reihengräber im Westen und die dazu versetzt nordöstlich verlaufende slawische Sprachgrenze.

79 Schenk und Schäfer 2002.

80 Bachmann 1926; zurzeit sind leider keine biographischen Angaben zu Bachmann möglich.

81 Krämer 2003.

82 Reinecke 1927–1928.

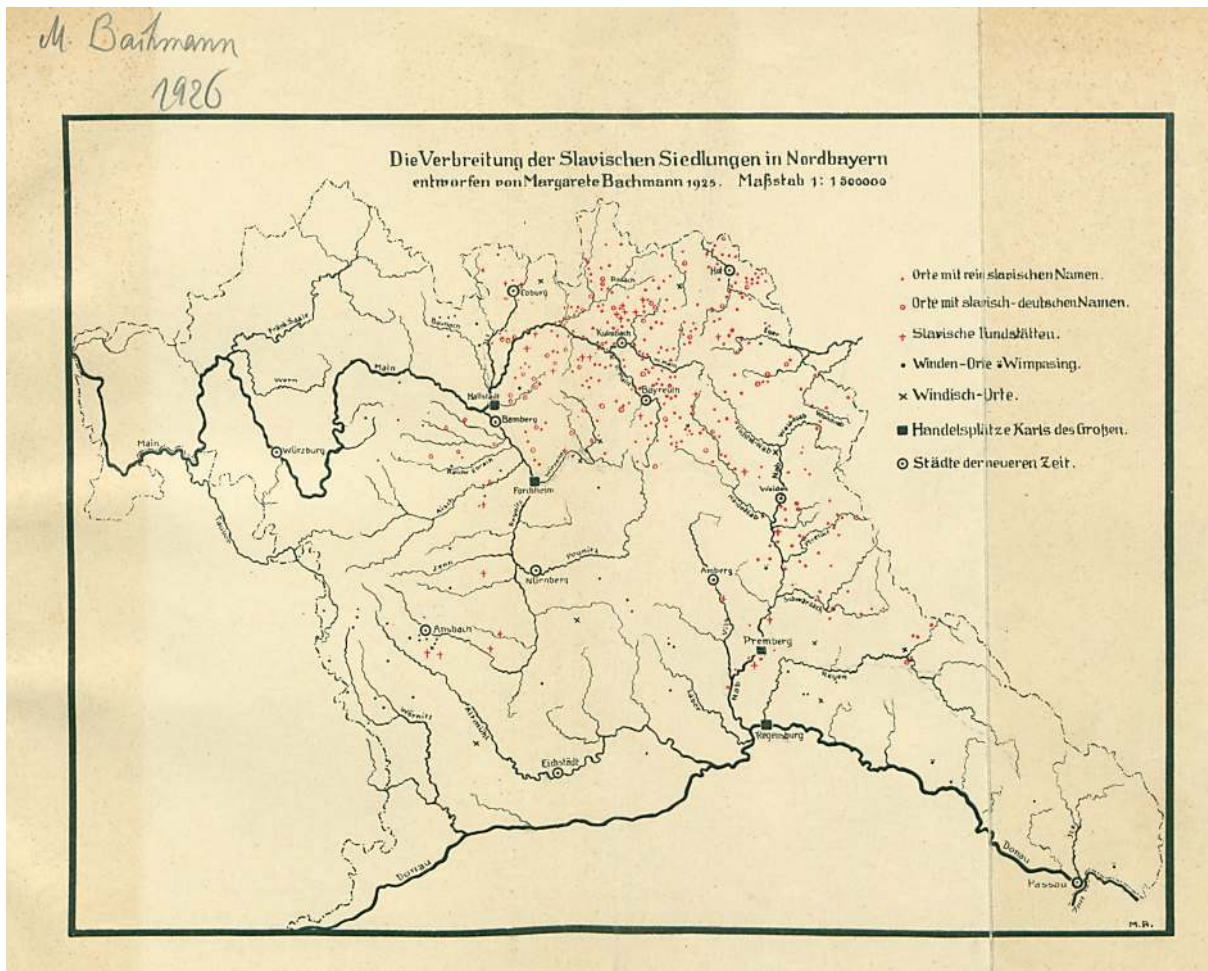


Abb. 6 Die Kartierung der slawischen Fundorte und Sprachreste in Nordbayern erscheint im Vergleich zu den vorherigen Beispielen als undogmatische Fleißarbeit.

In Norddeutschland, wo ebenfalls eine frühmittelalterliche slawische Bevölkerung historisch überliefert und archäologisch nachgewiesen war, es aber keinen deutsch-slawischen Grenzkonflikt gab, interessierte die Frage nach dem Weiterleben der slawischen Kultur im Deutschen, wofür die sog. Ausrottungs- oder Verflüchtigungstheorie diskutiert wurde.⁸³ Damit korrespondierten archäologische Forschungen zum sog. *limes saxoniae* im heutigen Schleswig-Holstein. Überlieferungen aus dem späten 11. Jahrhundert berichten von einem Grenzsystem aus Geländemarken, Flussläufen und Befestigungen, das nach der fränkischen Eroberung des Gebietes seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert die slawischen Siedlungsgebiete von denjenigen der Sachsen trennte.⁸⁴

Diese Grenzziehung war im Gelände nicht als zusammenhängende Struktur erkennbar und seit dem 19. Jahrhundert mehrten sich die Versuche, obertägig erkennbare Besiedlungsreste diesem *limes* zuzuweisen.⁸⁵ Nach Aufmessungen, Untersuchungen und Kartierungen an den Befestigungsanlagen für den *Atlas der vorgeschichtlichen Burgwälle in Niedersachsen* zwischen 1904 und 1911⁸⁶ rückte der völkische Philologe und Historiker Hermann Hofmeister (1878–1936) die Idee des *limes* als einer Reihe von Befestigungen und den Grenztopos selbst in den Fokus der archäologischen Forschung.⁸⁷ Hofmeister publizierte auch eine kartographische Grenzrekonstruktion des *limes* als einer komplexen Grenzzone, als ein „Li-

83 H. Hofmeister 1927a; H. Hofmeister 1927b, 69–95; Folkers 1929, 347.

84 Hardt 2001a.

85 Müller 2012, 139.

86 Müller 2012, 139; Grunwald 2011, 59–60.

87 H. Hofmeister 1917; H. Hofmeister 1927a; zu Hofmeister: Grunwald 2011, 112–115.

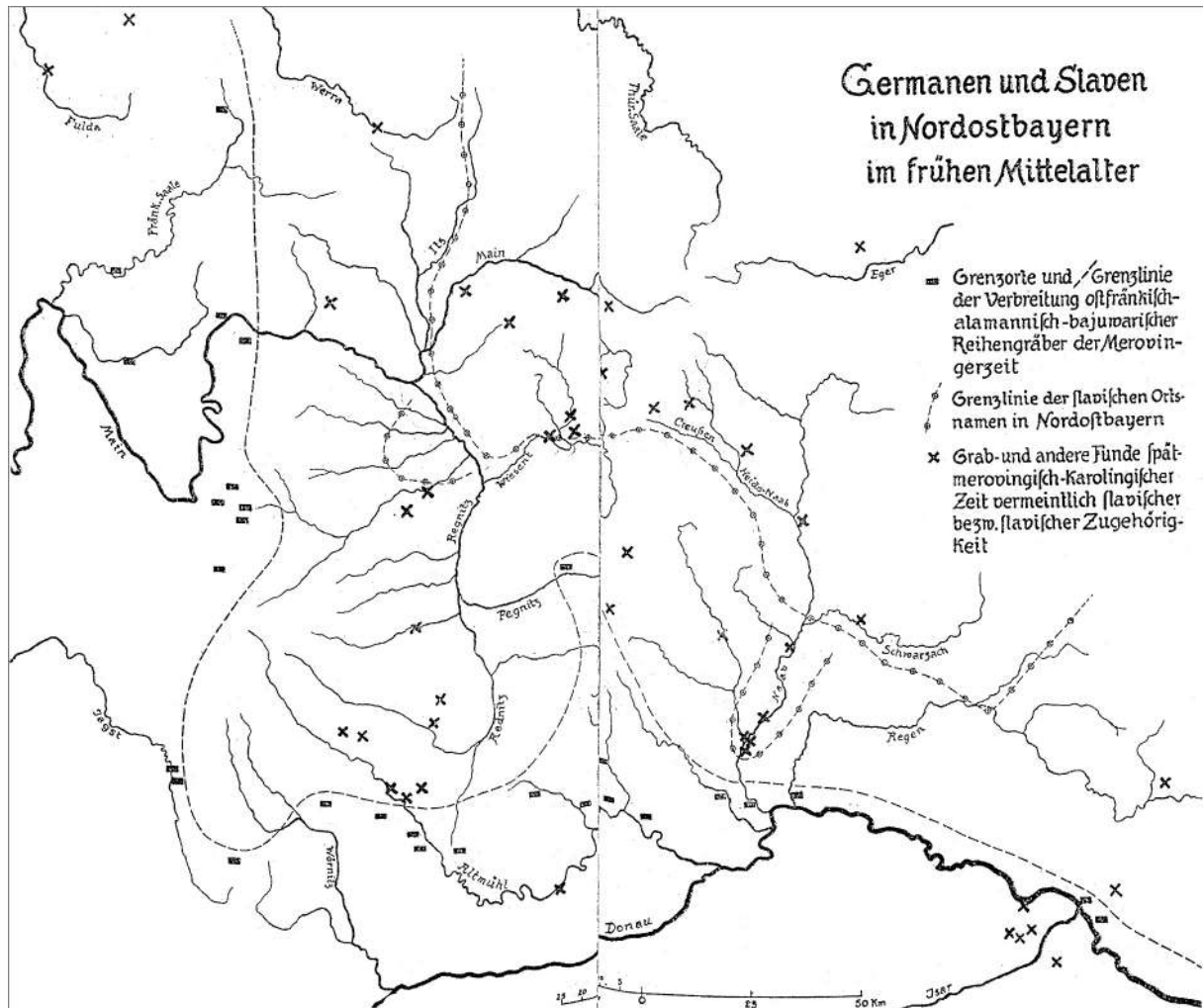


Abb. 7 Mit diesen Grenzziehungen stellte Reinecke Nordostbayern anders als Bachmann als stark politisch gegliederten Raum dar. Hülle sollte sich in seiner Arbeit zur Westausbreitung der Slawen auf Reineckes Darstellung beziehen und sie ausdrücklich loben (Hülle 1940, 44).

mesgebiet' (Abb. 8).⁸⁸ Grundlegend für seine Bewertung des *limes* war die Annahme, dass im Frühmittelalter Volksgrenzen mit politischen Grenzen zur Deckung kamen; ein Konzept, das er auch für die politische Gegenwart empfahl.⁸⁹

Die Konjunktur archäologischer Forschungen zum slawischen Frühmittelalter in Ostdeutschland ab den 1920er Jahren wurde fachintern ausgebremst durch die Schwierigkeiten bei der Gliederung der frühmittelalterlichen Keramik. Selbst historisch bekannte Fundplätze wie Zantoch an der Warthe konnten mit archäologischen Datierungsmöglichkeiten nicht so beschrieben

werden,⁹⁰ wie es die historische Forschung anhand von Schriftquellen leisten konnte und wie es letztlich für die politische Verwertbarkeit von Forschungsergebnissen erforderlich war. Wilhelm Unverzagt (1892–1971), Direktor des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin und Dozent an der dortigen Universität, vergab deshalb die Bearbeitung von frühmittelalterliche Keramik führenden Münzschatzfunden aus dem Gebiet zwischen Elbe und Oder als Promotionsthema und hoffte, dass die datierbaren Münzen zu einer Gliederung und besseren Datierung der verschiedenen Gefäßformen führen würde. Zwischen 1931 und 1933 nahm der

⁸⁸ Müller 2012, 139–141.

⁸⁹ H. Hofmeister 1927b, 153; zur weiteren Erforschung des *limes saxoniae* über den Untersuchungszeitraum dieses Beitrages hinaus vgl. Müller

2012, 142–152.

⁹⁰ Grunwald 2009; Grunwald 2012b.

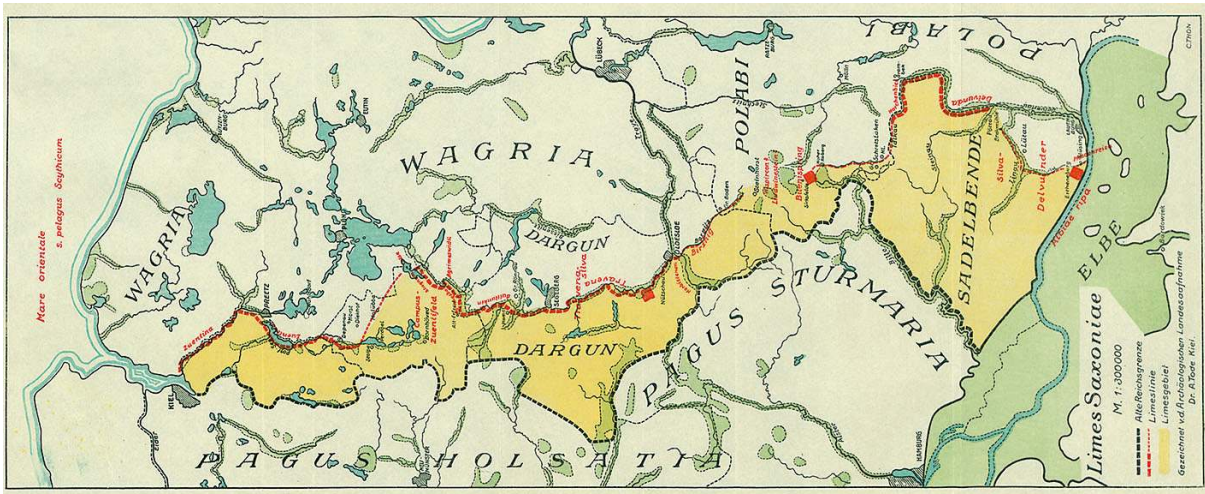


Abb. 8 Hofmeisters farbige Darstellung des ‚Limesgebietes‘ des *limes saxoniae*.

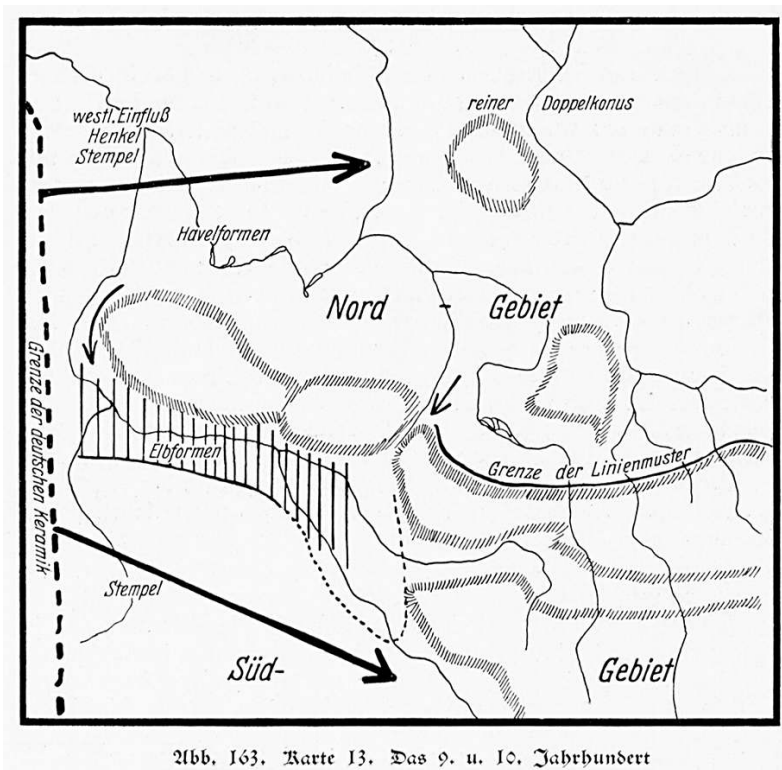


Abb. 9 Diese Darstellung ist eine der schematischen Kartierungen in Knorrs Abhandlung und soll den Einfluss westlicher, deutscher Keramikformen auf die Henkelformen und die Bodenstempel der östlichen, slawischen Keramik verdeutlichen.

Bearbeiter dieser Studie, Heinz A. Knorr (1909–1996), alle entsprechenden Funde auf, promovierte mit der Studie 1934 und veröffentlichte sie 1937.⁹¹ Im Ergebnisteil stellte er auf mehreren kleinen Karten die Verbreitung einzelner münzbegleiteter Keramiktypen dar.⁹² Dabei

ging er davon aus, dass Entwicklungen der slawischen Keramik als Reflexe auf deutsche und damit auf von West nach Ost gerichtete Kultureinflüsse zurückzuführen seien. Die Holzschnitthaftigkeit dieser Idee zeigt sich im Kartenbild überdeutlich (Abb. 9). Während Knorr die

91 Knorr 1937, Vorwort.

92 Knorr 1937.

Verbreitung verschiedener keramischer Formen der Slawen einzeln kartierte, wird der Einfluss deutscher Keramikmode mit zwei massiven schwarzen Pfeilen dargestellt, die von der Grenze des deutschen ‚Formenkreises‘ ausgehen, die durch eine idealtypisch gerade Strichlinie dargestellt ist.

6 Die Slawen in Mitteldeutschland

Auch für die damalige Mitte Deutschlands, das Gebiet der heutigen Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, war eine slawische Besiedlung seit dem Mittelalter nachgewiesen und fester Bestandteil der regionalen Geschichtsbilder. Sie zum Gegenstand einer archäologischen Studie zu machen war aber weniger eine Reaktion auf realpolitische Konflikte, sondern ein Beitrag zu einer regionalpolitischen Raumkonstruktion. Bei ‚Mitteldeutschland‘ handelt es sich um ein modernes Raum- und Wertkonstrukt des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, das ohne historische Vorläufer ist. Das Gebiet wurde nach 1871 als ‚Mitte der inneren Reichsgründung‘ bezeichnet und nach dem Ersten Weltkrieg sprach man von Weimar in Thüringen als dem „Symbolort des mittleren, ausgleichenden Deutschlands und ideeller Neubesinnung“.⁹³ Die geographische Mitte wurde verstärkt nach 1918 historisch, ökonomisch, national, rassistisch oder völkisch gedeutet und politisch instrumentalisiert,⁹⁴ wie u. a. die Auseinandersetzungen um die Reichsreform zeigen.⁹⁵ Zwei Kulturwissenschaftler forcierten diese Entwicklung besonders und standen als akademische Lehrer bzw. langjährige Vorgesetzte Pate für Hülles Buch und Radigs Beitrag und damit auch für die umstrittene Karte.

Hülle (1903–1974) widmete sein Buch dem Prähistoriker Hans Hahne (1875–1935), der seit 1912 als Direktor dem Provinzialmuseum in Halle vorstand,⁹⁶ und bei dem er zwischen 1929 und 1935 als wissenschaft-

licher Hilfsarbeiter angestellt war.⁹⁷ Promoviert hatte Hülle in Heidelberg bei Ernst Wahle (1899–1981), der als einer der ersten deutschen Prähistoriker explizit geographisch orientierte archäologische Regionalforschungen vorgelegt⁹⁸ und Hülle in die moderne Geographie eingeführt hatte. Mit der Mitteldeutschland-Studie hatte sich Hülle 1936 an der Berliner Universität habilitiert, wo er seit 1935 als Assistent bei Hans Reinerth (1900–1999) arbeitete, dem politisch einflussreichsten deutschen Prähistoriker während des Nationalsozialismus.⁹⁹ Hahne hatte Halle zu einem Schwerpunkt der interdisziplinären ‚Volkheitskunde‘ entwickelt, einer Schnittmenge aus Vorgeschichtsforschung, Volkskunde und Rassenkunde. Er etablierte die Idee ‚Mitteldeutschland‘ wissenschaftlich und kulturpolitisch¹⁰⁰ und förderte archäologische Datensammlungen wie diejenige Hülles, um die ‚Sonderverhältnisse‘ der Region zu erforschen.¹⁰¹ Dafür klassifizierte u. a. Hahnes Mitarbeiter Paul Grimm (1907–1993) in den frühen 1930er Jahren, korrespondierend zu Hülles Forschungen, die sog. westliche, als früh deutsch gedeutete Keramik des 8.–13. Jahrhunderts Mitteldeutschlands.¹⁰²

Für Radigs (1903–1985) Mitteldeutschland-Verständnis war vor allem der Leipziger Landeshistoriker Rudolf Kötzschke (1867–1949) einflussreich, bei dem er studiert und promoviert hatte. Kötzschke hatte die traditionelle, auf Territorial- und Herrschaftsgeschichte ausgerichtete Landesgeschichte erweitert und etablierte mit der Gründung des Institutes für Heimatforschung 1927 ‚Heimat‘ als ein eigenständiges Forschungsfeld in Leipzig.¹⁰³ Bereits 1909 hatte er ein interdisziplinäres Forschungsprogramm für eine Volks-Siedlungs-Geschichte entworfen, das er nach 1918 mit umfangreicher politischer Unterstützung als wissenschaftlichen Beitrag zur geheimen Revisionspolitik erweiterte.¹⁰⁴ Sein Ziel war eine „landeskundlich orientierte[n] Geschichte der ‚deutschen Kolonisation der Länder östlich der Elbe‘“ als einer „wirkliche[n] Ge-

93 John 2001b.

94 John 2001b; John 2001a.

95 Düwel 2000.

96 Ziehe 1996.

97 Hülle 1940, Vorwort; zu Hülle: Bodenbach 2011 [2008].

98 Hakelberg 2001.

99 Schöbel 2002.

100 U. a. durch die Gründung des Mitteldeutschen Museumsbundes (1921) und des Mitteldeutschen Verbandes für Altertumsforschung (1928) (Ziehe 1996, 16, 34). Nach eigenen Aussagen war Hahne stellvertretender

Gaukulturwart des Gaues Halle-Merseburg, Referent des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und Schulungsleiter für Rassenkunde im Gau Mitteldeutschland des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS (Ziehe 1996, 84).

101 Ziehe 1996, 69.

102 Grimm 1933; Coblenz 1997; Brather 2005, 36.

103 Ludwig 1999.

104 Haar 2002.

105 Kötzschke 1909, 15; zitiert nach Ludwig 1999, 34; gleichlautend Kötzschke auf der 2. Fachtagung der Leipziger *Mittelstelle für zwischeneuropäische*

schichte des Volksbodens“¹⁰⁵ mit dem Nachweis eines fortdauernden, nur kurzzeitig durch slawische Einwanderer unterbrochenen „Vordringens der Deutschen nach Osten“.¹⁰⁶ Mitteldeutschland war dabei als Ausgangspunkt der Ostexpansion und als Mitte des mittelalterlichen Reiches ein genuiner Forschungsschwerpunkt, und eine favorisierte Ergebnisform war die kartographische Synthese historischer, onomastischer und archäologischer Daten.

Hülles Arbeit entsprach sicherlich den Vorstellungen Hahnes und Kötzschkes, zumal er darin ein scheinbar wissenschaftlich entwickeltes Slawenbild entwarf. Hülle unterschied die Slawen, die unter fränkischer Herrschaft siedelten, „aber volkmäßig trotzdem slawisch waren“, und diejenigen, die weiter östlich politisch frei lebten und deren Territorium durch die Wallanlagen markiert worden sei.¹⁰⁷ Die Westgrenze der Slawen unter fränkischer Herrschaft sei „die Verbreitungsgrenze der germanisch-deutschen Besiedlung“¹⁰⁸, die Hülle aber in der ersten Version seines Buches nicht kartierte. Für Hülle hatten diese Slawen während ihrer Westwärtsbewegung zahlreiche Kulturkontakte u. a. mit als germanisch geltenden Goten. Dadurch hätten sie eine ‚rassische Sonderstellung‘ eingenommen¹⁰⁹ und durften als kulturell hochwertiger gelten als ihre osteuropäischen Vorfahren und Nachbarn. Derartige Differenzierungen hatten bereits früher einige Historiker und Archäologen vorgenommen,¹¹⁰ aber die politische Zensur der späten 1930er und frühen 1940er Jahre hatte für solche Detailfragen keinerlei Interesse. Während Knorrs Karte zur Verbreitung slawischer Fundplätze in Ostdeutschland 1937 noch problemlos publiziert werden konnte, erschien Hülles Buch im Krieg. Uta Halle hat in ihrem Beitrag zu dessen Zensurgeschichte dargelegt, dass seinerzeit alle Arten von historischer oder zeitgenössischer Bevölkerungsstatistik als empfindliche Daten behandelt wurden.¹¹¹ Darüber hinaus erschien die deutsche Mitte, nunmehr ein bedeutendes Rüstungszentrum, angesichts des realen Frontverlaufes bedroht und musste vor

jeglicher realen militärischen oder propagandistischen Gefahr geschützt werden.¹¹²

Die Korrektur der Karte von Hülle und Radig erfolgte noch im Jahr der Beanstandung 1940 (Abb. 10).¹¹³ Die ursprüngliche Karte galt als gefährlich, da sie die „positive Definition des slawischen Territoriums bis an die Elbe zeige“ und „die räumliche Identifikation der Slawen auf deutschem Territorium nicht mühsam aus einem Text erarbeitet“ werden müsse. Reinerth schlug in Absprache mit Hülle und Radig vor, die bestehende Karte durch rote Signaturen „sämtlicher bekannter germanischer Funde des Gebietes“ zu ergänzen.¹¹⁴ Das Ergebnis wurde direkt dem Propagandaministerium zur Abnahme vorgelegt und positiv bewertet.¹¹⁵ Während die Fundorte der Burgwälle dem Katalogteil von Hülles Buches zu entnehmen waren, stellte die rote Punktwolke eine informatorische Sackgasse dar, wenn auch eine propagandistisch wirkungsvolle. Diese Punkte waren ursprünglich auf Karte 9 (*Die Ortsnamen der ältesten Gruppen*) in der Kartensammlung *Mitteldeutscher Heimatatlas* publiziert worden. Diese wurde seit 1935 von dem Hallenser Geographen Otto Schlüter (1872–1959) von der Historischen Kommission der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für die Provinz Sachsen und für Anhalt herausgegeben und an ihr hatte u. a. auch Hülle mitgearbeitet. Kartenwerke wie diese galten als geeignete Mittel für die Reflexion über die „Bindungen zwischen Scholle, Wirtschaft, Kultur [...] nachzusinnen“. Jede Kultur könnte sich aber nur dann als „wahr und echt“ erweisen, „wenn sie urtümlich mit dem Boden und mit der Scholle verbunden ist und ewig verbunden bleibt“.¹¹⁶ Entsprechend eng wurden auf Blatt 9 auch die Bezüge zwischen den ‚Ortsnamen der ältesten Siedlungsschicht‘ (bis etwa 600 n. Chr.) und dem Lössboden der ‚Kultursteppe‘ des Nordharzvorlandes und Thüringens dargestellt. Ohne Bezeichnungen blieben dagegen Gebiete des Harzes, des Thüringer Waldes und alle Sumpflandschaften, denn mangels Ortsnamenüberlieferung galten sie als siedlungsleer.¹¹⁷ Dieser Transfer

Fragen im September 1924 in Bautzen (Haar 2002, 31).

106 Haar 2002, 31; Hackmann 2004, 182–184.

107 Hülle 1940, 37, 43–44.

108 Hülle 1940, 44.

109 Hülle 1940, 19.

110 Zur These „Die Slawen westlich der Oder und in Pommern standen immer gegen das polnische Reich“: Grunwald 2009, 5.

111 Halle 2008, 45.

112 Bajohr 2009.

113 Zum Ablauf und dem Protest Reinerths gegen die Kartenzensur: Halle 2008, 40–45.

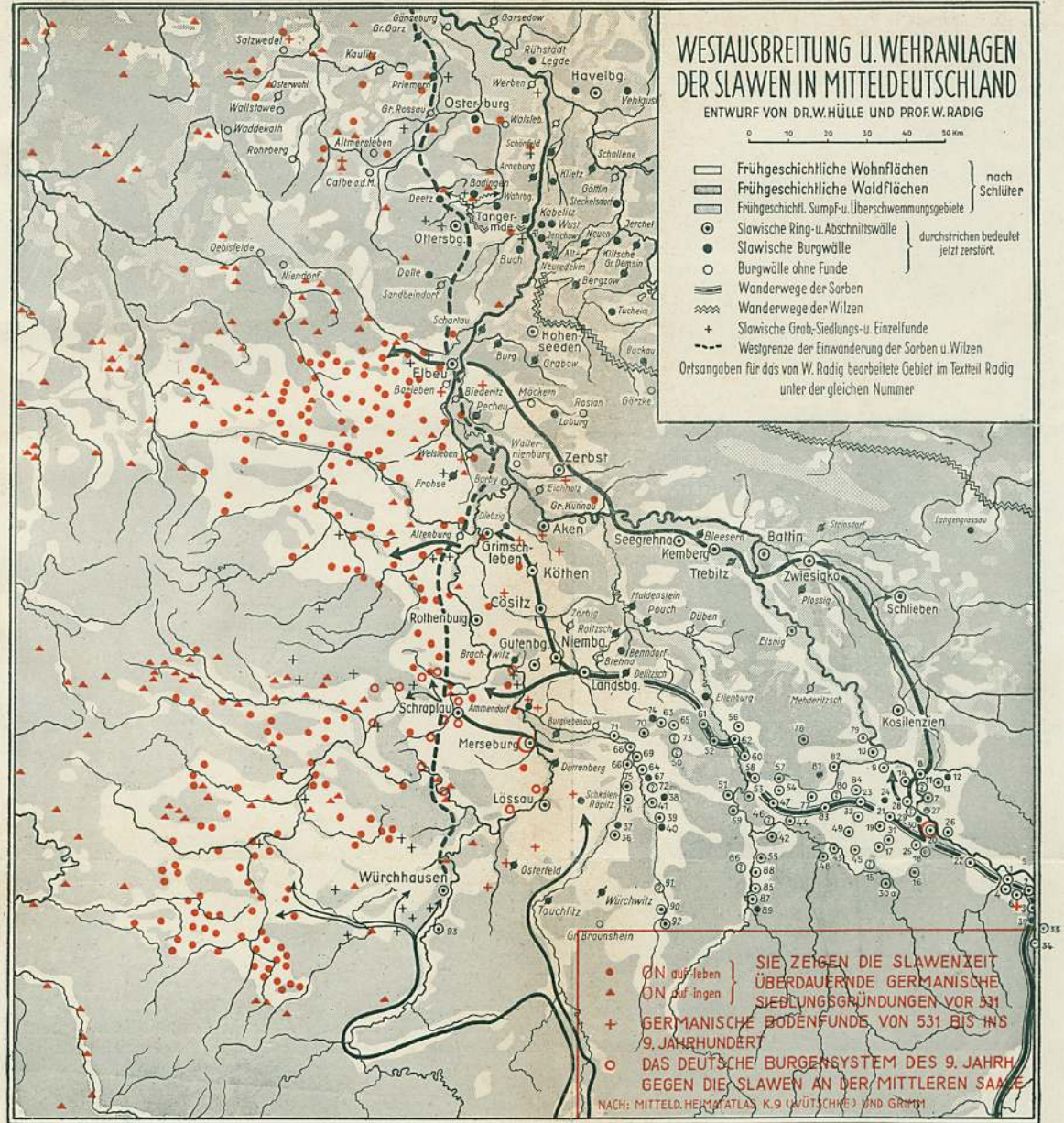
114 Halle 2008, 44.

115 Halle 2008, 44.

116 Grahmann, Gaukulturwart und Gauamtsleiter des NS-Lehrerbundes, Halle, Begleitschreiben zum Heimatatlas (Staatsbibliothek Berlin, Kart. L 6087; unpag., 1935).

117 Erläuterungen zur Karte 1. und 2. Siedlungszeit auf Kartenblatt 9.

Mannus-Bücherei 68



Hülle-Radig, Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland

Verlag von Johann Ambrosius Barth, Leipzig

**GERMANISCH-DEUTSCHE HINTERLASSENSCHAFT
ZUR ZEIT DES SLAWISCHEN WESTVORSTOSSES**

Abb. 10 Die überarbeitete Hülle-Radig-Karte.

sprachwissenschaftlicher Daten auf eine ursprünglich archäologische Karte unter dem Titel *Germanisch-deutsche Hinterlassenschaft zur Zeit des slawischen Westvorstosses* in Hülles Buch ist ein Beispiel für die erwähnten interdisziplinären Zirkelschlüsse der Zwischenkriegszeit. Er ist fragwürdig und muss als kontraproduktiv gelten, denn er kann so gelesen werden: Da für eine abgrenzbare germanische Vor- und eine frühdeutsche Nachsiedlung im Gebiet keine ausreichenden archäologischen Belege angeführt werden können, darf auf sprachwissenschaftliche Daten zurückgegriffen werden, um Besiedlung zu belegen. Tatsächlich handelt es sich nur bei 25 der zahlreichen roten Signaturen um archäologische Fundplätze von Siedlungen und frühdeutschen Burgen – alle anderen Signaturen stehen für schriftlich überlieferte Ortsnamensuffixe.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und den einschneidenden politischen und wissenschaftspolitischen Umwälzungen ergaben sich für das hier besprochene Forschungsfeld widersprüchliche Konsequenzen, die sich auch auf dessen Kartenpraxis auswirkten. Die Dominanz der sowjetischen Wissenschafts- und Kulturpolitik führte in der sowjetischen Besatzungszone/DDR u. a. zu einer Ausrichtung der archäologischen Forschung auf die materielle Kultur der Slawen,¹¹⁸ auch wenn dies in Widerspruch zu dem bei den Gründungsvätern des wissenschaftlichen Materialismus, Karl Marx und Friedrich Engels, explizit geäußerten Antislawismus stand.¹¹⁹ Aus Mangel an politisch korrekten Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen wurde dabei auf die überlebenden Vertreter der Vorkriegsforschungen zurückgegriffen, was auch zu einer fortgesetzten Nutzung ihrer Arbeitsergebnisse und Arbeitsmaterialien einschließlich Karten führte. Gleichzeitig unterlagen Kartenwerke während der Nachkriegsjahre bis über die Zeit des Kalten Krieges hinweg besonderen Geheimhaltungsrichtlinien¹²⁰ und neue Karteneditionen wurden gezielt verfälscht.¹²¹ Wie unter diesen Bedingungen slawische Besiedlung kartiert und diskutiert wurde, ist bislang noch nicht untersucht worden.

7 Fazit

Am Beispiel der Hülle-Radig-Karte und ihrer thematischen Vorläufer wurde deutlich, wie Forschungsstand und politische Rahmenbedingungen das Kartenbild deutscher Prähistoriker und Prähistorikerinnen von den Slawen beeinflusst haben. Die sog. slawische Archäologie hatte unter dem Eindruck der Germanisierungspolitik des Deutschen Reiches und der Ergebnisse des Ersten Weltkrieges einen Bedeutungszuwachs erfahren: War sie zur Jahrhundertwende noch ein regionales archäologisches Thema unter vielen gewesen, wurde sie in den 1920er Jahren zum archäologischen Duellierplatz politischer Territorialinteressen. Das führte u. a. auch zum Anstieg des Kartenaufkommens innerhalb der Forschungen zu den Slawen in Deutschland. Als ein wesentliches Ziel dieser Karten entwickelte sich zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg die Visualisierung der slawisch-frühdeutschen sog. ‚Kontaktzone‘. Bereits auf den Karten aus den älteren Geschichtsatlanten vom Ende des 19. Jahrhunderts, auf denen historische statt archäologische Überlieferungen kartiert wurden, war eine selektive ethnische Kartierung gepflegt worden. In den archäologischen Typen- und Kulturkarten setzte sich diese Tradition fort. Wahrscheinlich nicht immer beabsichtigt und vor allem wohl zum Zweck des ersehnten Überblicks über die Vorgeschichte praktiziert, entwöhnten diese ausschließenden Darstellungsverfahren aber vom realen Fundchaos und der Vielschichtigkeit kulturellen Raumverhaltens. Um überhaupt kartieren zu können, wurden aus methodischen Gründen Filterprozesse und Transformationen gestartet, die Pauschalisierungen und Simplifizierungen entgegenkamen, wie sie auch die politische Propaganda gebrauchte. Dass man bei der Vorstellung der slawisch-frühdeutschen Kontaktzone überhaupt von gegeneinander abzugrenzenden Raumphänomenen ausging, verweist darauf, wie stark das geopolitische Ordnungsprinzip auf dieses archäologische Forschungsfeld wirkte. Das Verfahren, von diffusen Fundverteilungen auf Konzentrationen und schließlich auf begrenzte Einheiten zu schließen, rekurriert dabei auf den modernen Staatsbegriff, der im Kanon politischer Karten mit ihren linearen Grenzen verdinglicht wurde. Die archäologische Bezugnahme darauf trug meiner Meinung nach zur Anschlussfähigkeit der Prähistori-

118 Grunwald 2011, 223–237; Grunwald 2012a.

119 Wippermann 1980a.

120 Grunwald 2011, 263–269.

121 Unverhau u. a. 2006.

schen Archäologie hin zu anderen historischen Kulturwissenschaften, vor allem zu den modernen Raumwissenschaften bei. Sie ermöglichte aber auch die öffentliche und politische Rezeption archäologischer Forschungen, denn die Vertreter von Wissenschaft und Politik

und die gesamte Öffentlichkeit teilten letztlich ein und dieselbe Darstellungs- und Wahrnehmungsdressur kartographischer Imaginationen, wie es Dirk Hänsgen genannt hat.¹²² Für sie alle konnte eine Karte tatsächlich mehr sagen als ein ganzes Buch.

122 Hänsgen 2012, 63.

Bibliographie

Aubin 1939

Hermann Aubin. *Zur Erforschung der deutschen Ostbewegung*. Leipzig: Hirzel, 1939.

Bachmann 1926

Margarete Bachmann. *Die Verbreitung der slavischen Siedlungen in Nordbayern*. Erlangen: Mencke, 1926.

Bajohr 2009

Frank Bajohr. „Dynamik und Disparität. Die nationalsozialistische Rüstungsmobilisierung und die ‚Volksgemeinschaft‘“. In *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*. Hrsg. von F. Bajohr und M. Wildt. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2009, 78–93.

Baker und Biger 1992

Alan R. H. Baker und Gideon Biger. *Ideology and Landscape in Historical Perspective. Essays on the Meanings of Some Places in the Past*. Cambridge und New York: Cambridge University Press, 1992.

Beltz 1899

Robert Beltz. *Vier Karten zur Vorgeschichte von Mecklenburg*. Berlin: Süsserott, 1899.

Beltz 1901

Robert Beltz. „Erläuterung der Karten zur Vorgeschichte von Mecklenburg“. *Correspondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 32.2 (1901), 10–16, 30–32, 37–39.

Bodenbach 2011 [2008]

Hans Joachim Bodenbach. „Dr. phil. habil. Werner (Matthias) Hülle – Prähistoriker“. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 92 (2011 [2008]), 447–504.

Brather 2001

Sebastian Brather. „Slawenbilder. ‚Slawische Altertumskunde‘ im 19. und 20. Jahrhundert“. *Archeologické rozhledy* 53 (2001), 717–751.

Brather 2004

Sebastian Brather. *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen*. Berlin und New York: De Gruyter, 2004.

Brather 2005

Sebastian Brather. „Germanen, Slawen, Deutsche. Themen, Methoden und Konzepte der frühgeschichtlichen Archäologie seit 1800“. In *Auf dem Weg zum Germania Slavica-Konzept. Perspektiven von Geschichtswissenschaft, Archäologie, Onomastik und Kunstgeschichte seit dem 19. Jahrhundert*. Hrsg. von S. Brather und Ch. Kratzke. GWZO-Arbeitshilfen 3. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2005, 27–59.

Brather 2008

Sebastian Brather. *Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa*. 2. Aufl. Erg.bd. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 61. Berlin und New York: De Gruyter, 2008.

Coblenz 1997

Werner Coblenz. „Paul Grimm“. *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte* 4 (1997), 265–267.

Conze 2007

Vanessa Conze. „Unverheilte Brandwunden in der Außenhaut des Volkskörpers: Der deutsche Grenz-Diskurs der Zwischenkriegszeit (1919–1930)“. In *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933*. Hrsg. von W. Hardtwig. München: Oldenbourg, 2007, 21–48.

Düwel 2000

Kurt Düwel. „Zwischen Föderalismus, Unitarismus und Zentralismus. Reichsreform und Länderneugliederung in der Weimarer Republik (1918–1933)“. In *Zentralismus und Föderalismus im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. von O. Janz u. a. Berlin: Duncker & Humblot, 2000, 215–225.

Eckert 1921

Max Eckert. *Die Kartenwissenschaft*. Bd. 1. Berlin und Leipzig: De Gruyter, 1921.

Erckert 1901

Roderich von Erckert. *Wanderungen und Siedelungen der germanischen Stämme in Mittel-Europa von der ältesten Zeit bis auf Karl den Grossen*. Berlin: Mittler, 1901.

Fehr 2010

Hubert Fehr. *Germanen und Romanen im Merowingereich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen*. Erg.bd. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 68. Berlin und New York: De Gruyter, 2010.

Folkers 1929

Johann Ulrich Folkers. „Zur Frage nach Ausdehnung und Verbleib der slawischen Bevölkerung von Holstein und Lauenburg“. *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 58 (1929), 339–448.

Fritze 1980

Wolfgang H. Fritze. „Germania Slavica. Zielsetzung und Arbeitsprogramm einer interdisziplinären Arbeitsgruppe“. In *Germania Slavica, Vol. 1*. Hrsg. von W. H. Fritze. Berliner historische Studien 1. Berlin: Duncker & Humblot, 1980, 11–40.

Gebhard, Geisler und Schröter 2010

Gunther Gebhard, Oliver Geisler und Steffen Schröter. „Das Prinzip Osten – einleitende Bemerkungen“. In *Das Prinzip ‚Osten‘. Geschichte und Gegenwart eines symbolischen Raums*. Hrsg. von G. Gebhard, O. Geisler und S. Schröter. Bielefeld: transcript, 2010, 9–20.

Gehrke 2001

Roland Gehrke. *Der polnische Westgedanke bis zur Wiedererrichtung des polnischen Staates nach Ende des Ersten Weltkrieges. Genese und Begründung polnischer Gebietsansprüche gegenüber Deutschland im Zeitalter des Nationalismus*. Marburg: Herder-Institut, 2001.

Gregory 1994

Derek Gregory. *Geographical Imaginations*. Cambridge, MA: Blackwell, 1994.

Gregory 2004

Derek Gregory. *The Colonial Present. Afghanistan, Palestine, Iraq*. Malden, MA: Blackwell, 2004.

Grimm 1933

Paul Grimm. „Zur Entwicklung der mittelalterlichen Keramik in den Harzlandschaften“. *Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde* 66 (1933), 1–38.

Grünert 2002

Heinz Grünert. *Gustaf Kossinna (1858–1931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*. Vorgeschichtliche Forschungen 22. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2002.

Grunwald 2009

Susanne Grunwald. „Die Aufteilung der Burgen auf die Geschichte wird eine Änderung erfahren müssen: Zur Geschichte der Zantoch-Idee“. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 41 (2009), 231–262.

Grunwald 2011

Susanne Grunwald. *Die archäologische Burgwallforschung in Sachsen (1900–1961). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Archäologie*. Diss. Universität Leipzig, 2011.

Grunwald 2012a

Susanne Grunwald. „Berliner Konzeptionen und Sächsische Realitäten. Archäologische Burgwallforschung in der SBZ/DDR zwischen 1945 und 1965“. In *Umbruch 1945? Die prä-historische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext*. Hrsg. von R. Smolnik. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 23. Dresden: Landesamt für Archäologie, 2012, 99–113.

Grunwald 2012b

Susanne Grunwald. „Der Schlossberg von Zantoch als Lern- und Geschichtsort“. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 44 (2012), 161–202.

Grunwald 2014 [2012]

Susanne Grunwald. „Das ergab aber ein so buntes und wenig eindrucksvolles Bild: Zu den Anfängen der archäologischen Kartographie in Deutschland um 1900“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 53.1 (2014 [2012]), 5–34.

Grunwald 2016a

Susanne Grunwald. *Archäologischer Raum ist politischer Raum. Neue Perspektiven auf die Archäologische Kartographie*. 2016. URL: www.kritischearchaeologie.de/repository/fka/2016_5_9_Grunwald.pdf (besucht am 11.09.2017).

Grunwald 2016b

Susanne Grunwald. „Vom Wert der Forschung. Kosten und Finanzierungsmodelle in der Prähistorischen Archäologie in Deutschland zwischen 1900 und 1961“. In *Die Spur des Geldes. Mäzene, Förderer und Förderstrukturen der Prähistorischen Archäologie*. Hrsg. von S. Grunwald, U. Halle, D. Maharski und K. Reichenbach. Bielefeld: transcript, 2016, 17–70.

Grunwald 2017a

Susanne Grunwald. „Metaphern – Punkte – Linien. Zur sprachlichen und kartographischen Semantik ur- und frühgeschichtlicher Wanderungsnarrative bei Gustaf Kossinna“. In *Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften*. Hrsg. von F. Wiedemann, K. P. Hofmann und H.-J. Gehrke. Berlin Studies of the Ancient World, Vol. 41. Berlin: Edition Topoi, 2017, 285–323. URL: <https://edition-topoi.org/books/details/1236> (besucht am 29.10.2017).

Grunwald 2017b

Susanne Grunwald. „Prähistorische Archäologie“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften*. Bd. 2. Hrsg. von M. Fahlbusch, I. Haar und A. Pinwinkler. München: K. G. Saur, 2017, 1104–1114.

Grunwald und Reichenbach 2009

Susanne Grunwald und Karin Reichenbach. „Förderung der Erkenntnis vom Wesen und Zweck der Wehranlagen: Eine Bilanz nach zwei Jahren Burgwallprojekt Leipzig“. In *Burgwallforschung im akademischen und öffentlichen Diskurs im 20. Jahrhundert. Wissenschaftsgeschichtliche Tagung 22.–23. Juni 2007 an der Professur für Ur- und Frühgeschichte mit Sammlung der Universität Leipzig*. Hrsg. von S. Rieckhoff, S. Grunwald und K. Reichenbach. Leipziger Forschungen zur Ur- und Frühgeschichte 5. Leipzig: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig, mit Sammlung für Ur- und Frühgeschichte, 2009, 63–95.

Guth 2006

Stefan Guth. „Mythen und Stereotypen der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte in der Zwischenkriegszeit“. In *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*. Hrsg. von H. Hein-Kircher und H. H. Hahn. Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24. Marburg: Herder-Institut, 2006, 207–224.

Haar 2002

Ingo Haar. *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der ‚Volkstumskampf‘ im Osten*. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 143. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002.

Haar 2008a

Ingo Haar. „Leipziger Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen*. Hrsg. von I. Haar und M. Fahlbusch. München und New Providence: K. G. Saur, 2008, 374–382.

Haar 2008b

Ingo Haar. „Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen*. Hrsg. von I. Haar und M. Fahlbusch. München und New Providence: K. G. Saur, 2008, 432–443.

Hackmann 1996

Jörg Hackmann. *Ostpreussen und Westpreussen in deutscher und polnischer Sicht. Landesgeschichte als beziehungsgeschichtliches Problem*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1996.

Hackmann 2004

Jörg Hackmann. „Volksgegeschichte“ als Konzept der Geschichtswissenschaft in Osteuropa? Anmerkungen zum Vergleich von Historiographien“. In *Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg – Verflechtung und Vergleich*. Hrsg. von M. Middell und U. Sommer. Geschwissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert 5. Leipzig: Akademische Verlagsanstalt, 2004, 179–201.

Hakelberg 2001

Dietrich Hakelberg. „Ernst Wahle im Kontext seiner Zeit“. In *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995*. Hrsg. von H. Steuer. Berlin und New York: De Gruyter, 2001, 199–310.

Halle 2008

Uta Halle. „Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland“ – Anmerkungen zu einer Publikation im Nationalsozialismus“. In *Die Dinge beobachten ... – Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas. Festschrift für Günter Mangelsdorf zum 60. Geburtstag*. Hrsg. von F. Biermann u. a. Archäologie und Geschichte im Ostseeraum/Archaeology and History of the Baltic. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2008, 37–47.

Halle 2009

Uta Halle. „Deutsche Ost-, deutsche Westforschung: Ein Vergleich“. In *Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie. Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien*. Hrsg. von J. Schachtmann, M. Strobel und Th. Widera. Berichte und Studien 56, hg. vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. Göttingen: V & R unipress, 2009, 53–68.

Hänsgen 2012

Dirk Hänsgen. „Chorematische Kartensprache zwischen fränkischem Geodesign und deutscher Geopolitik – ein Leseversuch“. In *Kampf der Karten. Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identitätstexte*. Hrsg. von P. Haslinger und V. Oswalt. Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 30. Marburg: Herder-Institut, 2012, 62–84.

Hardt 2000

Matthias Hardt. „Linien und Säume, Zonen und Räume an der Ostgrenze des Reiches im frühen und hohen Mittelalter“. In *Grenze und Differenz im frühen Mittelalter*. Hrsg. von W. Pohl und H. Reimitz. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 1. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2000, 39–56.

Hardt 2001a

Matthias Hardt. „Limes Saxoniae“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 18*. Hrsg. von H. Jankuhn, H. Beck u. a. Berlin und New York: De Gruyter, 2001, 442–446.

Hardt 2001b

Matthias Hardt. „Limes Sorabicus“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 18*. Hrsg. von H. Jankuhn, H. Beck u. a. Berlin und New York: De Gruyter, 2001, 446–448.

Harley 2002

John B. Harley Harley. „Silences and Secrecy. The Hidden Agenda of Cartography in Early Modern Europe“. In *The New Nature of Maps. Essays in the History of Cartography*. Hrsg. von P. Laxton. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press, 2002, 83–107.

Haslinger und Oswalt 2012

Peter Haslinger und Vadim Oswalt, Hrsg. *Kampf der Karten. Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identitätstexte*. Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 30. Marburg: Herder-Institut, 2012.

Haushofer 1927

Karl Haushofer. *Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung*. Berlin: Vowinkel, 1927.

Heffter 1847

Moritz H. Heffter. *Der Weltkampf der Deutschen und Slawen seit dem Ende des fünften Jahrhunderts nach christlicher Zeitrechnung, nach seinem Ursprunge, Verlaufe und nach seinen Folgen*. Hamburg: Perthes, 1847.

Helbok 1925

Adolf Helbok. *Aufbau einer deutschen Landesgeschichte aus einer gesamtdeutschen Siedlungsforschung*. Schriften zur deutschen Siedlungsforschung 1. Dresden: Buchdruckerei der Baensch Stiftung, 1925.

Helmolt 1896

Hans Ferdinand Helmolt. „Die Entwicklung der Grenzlinie aus dem Grenzsäume im alten Deutschland“. *Historisches Jahrbuch* 17 (1896), 235–264.

Herb 1997

Guntram Herb. *Under the Map of Germany. Nationalism and Propaganda 1918–1945*. London und New York: Routledge, 1997.

Herb 2005

Guntram Herb. „Von der Grenzrevision zur Expansion: Territorialkonzepte in der Weimarer Republik“. In *Welt-Räume: Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900*. Hrsg. von I. Schröder und S. Höhler. Frankfurt a. M.: Campus, 2005, 175–203.

Hering 2003

Rainer Hering. *Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939*. Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Darstellungen 40. Hamburg: Christians, 2003.

Hofmann 2016

Kerstin P. Hofmann. „Fundverbreitungen, Grenzen und Identitätsräume. Zum methodologischen Territorialismus der Bronzezeitforschung“. In *50 Jahre ‚Prähistorische Bronzefunde‘ – Bilanz und Perspektiven. Beiträge zum internationalen Kolloquium vom 24. bis 26. September 2014 in Mainz*. Hrsg. von U. L. Dietz und A. Jochenhövel. Prähistorische Bronzefunde 20. 14. Stuttgart: Franz Steiner, 2016, 207–226.

B. Hofmeister 2015

Björn Hofmeister. „Milieus und Regionen. Zum Verhältnis von Politik und Kultur im wilhelminischen Kaiserreich 1890–1918“. In *Laboratorium der Moderne. Ideenzirkulation im Wilhelminischen Reich. Laboratoire de la modernité. Circulation des idées à l'ère wilhelminienne*. Hrsg. von U. Puschner, C. Stange-Fayos und K. Wimmer. Bern: Peter Lang, 2015, 11–50.

H. Hofmeister 1917

Hermann Hofmeister. *Die Wehranlagen Nordalbingens. Zusammenstellung und Untersuchung der urgeschichtlichen und geschichtlichen Burgen und Befestigungen; H. 1*. Lübeck: Schmidt, 1917.

H. Hofmeister 1927a

Hermann Hofmeister. *Die Wehranlagen Nordalbingens. Zusammenstellung und Untersuchung der urgeschichtlichen und geschichtlichen Burgen und Befestigungen; H. 2*. Lübeck: Schmidt, 1927.

H. Hofmeister 1927b

Hermann Hofmeister. „Limes Saxoniae“. *Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte* 56 (1927), 67–169.

Hülle 1940

Werner Hülle. *Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteleuropa. Mit einem Beitrag von W. Radig*. Mannus-Bücherei 68. Leipzig: Kabitzsch, 1940.

John 2001a

Jürgen John. „Die politisch-administrative Geschichtslandschaft ‚Mitteleuropa‘“. In *‚Mitteleuropa‘. Begriff, Geschichte, Konstrukt*. Hrsg. von J. John. Rudolstadt: Hain, 2001, 229–267.

John 2001b

Jürgen John. „Gestalt und Wandel der ‚Mitteleuropa‘-Bilder“. In *‚Mitteleuropa‘. Begriff, Geschichte, Konstrukt*. Hrsg. von J. John. Rudolstadt: Hain, 2001, 17–68.

Knoop, Putschke und Wiegand 1982

Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke und Herbert Ernst Wiegand. „Die Marburger Schule. Entstehung und frühe Entwicklung der Dialektgeographie“. In *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 1. Halbbd. Hrsg. von W. Besch, G. Ungeheuer, H. Steger, H. E. Wiegand und A. Burkhardt. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.1. Berlin: De Gruyter, 1982, 38–92.

Knorr 1937

Heinz Arno Knorr. *Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder. Einteilung und Zeitansetzung auf Grund der Münzgefäße. Mit einem kurzen Abriss der frühmittelalterlichen Keramik*. Mannus-Bücherei 58. Leipzig: Kabitzsch, 1937.

Kötzschke 1909

Rudolf Kötzschke. „Über Aufgaben vergleichender Siedlungsgeschichte der deutschen Volksstämme“. In *Studium Lipsiense. Ehrengabe Karl Lamprecht dargebracht aus Anlass der Eröffnung des königlich sächsischen Instituts für Kultur- und Universalgeschichte bei der Universität Leipzig von Schülern aus der Zeit seiner Leipziger Wirksamkeit*. Berlin: Weidmann, 1909, 23–54.

Kötzschke u. a. 1936

Rudolf Kötzschke, Gerhart Streitberg, Wolfgang Ebert, Theodor Frings und Käthe Cleissner. *Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten*. Halle: Niemeyer, 1936.

Krämer 2003

Werner Krämer. „s. v. Reinecke, Paul Heinrich Adalbert“. In *Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 21*. Berlin: Duncker & Humblot, 2003, 348–349. URL: <http://daten.digitalisierungen.de/0001/bsb00016339/images/index.html?seite=362> (besucht am 03.07.2017).

Krzoska 2008

Markus Krzoska. „Ostforschung“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen*. Hrsg. von I. Haar und M. Fahlbusch. München und New Providence: K. G. Saur, 2008, 452–463.

Laba 2012

Agnes Laba. „Die Kartierung des ‚Schmachfriedens‘ – der Einsatz von Andkarten zur Mobilisierung der öffentlichen Meinung gegen den Versailler Vertrag in der Weimarer Republik“. In *Kampf der Karten. Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identitätstexte*. Hrsg. von P. Haslinger und V. Oswalt. Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 30. Marburg: Herder-Institut, 2012, 152–170.

Lübke 2004

Christian Lübke. „Mitteleuropa, Ostmitteleuropa, östliches Europa. Wahrnehmung und frühe Strukturen eines Raumes“. In *Die ‚Blüte‘ der Staaten des östlichen Europas im 14. Jahrhundert*. Hrsg. von M. Löwener. Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien 14. Wiesbaden: Harrassowitz, 2004, 15–43.

Ludwig 1999

Esther Ludwig. „Rudolf Kötzschke – Das schwere Bemühen um die Bewahrung der ‚unantastbaren Reinheit des geschichtlichen Sinnes‘“. In *Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig. Heimstatt sächsischer Landeskunde*. Hrsg. von W. Held und U. Schirmer. Beucha: Sax-Verlag, 1999, 21–70.

Madajczyk 2008

Piotr Madajczyk. „Generalplan Ost“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen*. Hrsg. von I. Haar und M. Fahlbusch. München und New Providence: K. G. Saur, 2008, 187–193.

Maruschke 1929

Alfons Maruschke. *Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Kreises Neustadt OS*. Aus Oberschlesiens Urzeit 2. Oppeln: Der Oberschlesier, 1929.

Meitzen 1895

August Meitzen. *Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen*. 3 Bde., 1 Atlasbd. Berlin: Wilhelm Hertz, 1895.

Müller 2012

Ulrich Müller. „Geopolitik und Geofaktoren. Der limes Saxoniae und seine Bewertung im 20. Jahrhundert“. In *Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext*. Hrsg. von R. Smolnik. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 23. Dresden: Landesamt für Archäologie, 2012, 138–152.

Oberkrome 1993

Wille Oberkrome. *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 101. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993.

Petronis 2011

Vytautas Petronis. „The Development of Russian Imperial Ethnic Cartography 1840s–1870s“. *Imago Mundi* 63 (2011), 62–75.

Piatti 2008

Barbara Piatti. *Die Geographie der Literatur*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2008.

Piskorski 2007

Jan M. Piskorski. „Slawen und Deutsche in Pommern im Mittelalter“. In *Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa*. Hrsg. von K. Herbers und N. Jaspert. Berlin: Akademie Verlag, 2007, 73–91.

Piskorski, Hackmann und Jaworski 2002

Jan M. Piskorski, Jörg Hackmann und Rudolf Jaworski, Hrsg. *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich*. Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung 1. Osnabrück und Posen: fibre Verlag, 2002.

Pohl und Mehofer 2010

Walter Pohl und Mathias Mehofer, Hrsg. *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2010.

Ratzel 1892

Friedrich Ratzel. „Allgemeine Eigenschaften der geographischen Grenzen und die politische Grenze“. *Bericht über die Verhandlungen der königlichen-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, philologisch-historische Klasse* 44 (1892), 53–104.

Reinecke 1927–1928

Paul Reinecke. „Die Grenzen vor- und frühgeschichtlicher Besiedelung Nordostbayerns“. *Der Bayerische Vorgeschichtsfreund* 7 (1927–1928), 17–30.

Rieckhoff 2007

Sabine Rieckhoff. „Die Erfindung der Kelten“. In *Interpretierte Eisenzeiten 2. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 2. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*. Hrsg. von R. Karl und J. Leskovar. Studien zur Kulturgeschichte Oberösterreichs 19. Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum, 2007, 23–37.

Rimmele 1996

Eva Rimmele. *Sprachenpolitik im Deutschen Kaiserreich vor 1914. Regierungspolitik und veröffentlichte Meinung in Elsaß-Lothringen und den östlichen Provinzen Preußens*. Bern: Peter Lang, 1996.

Rohrer 2012

Wiebke Rohrer. *Wikinger oder Slawen? Die ethnische Interpretation frühpiastischer Bestattungen mit Waffenbeigabe in der deutschen und polnischen Archäologie*. Studien zur Ostmitteleuropaforschung 26. Marburg: Herder-Institut, 2012.

Rössler und Schleiermacher 1993

Mechthild Rössler und Sabine Schleiermacher, Hrsg. *Der ‚Generalplan Ost‘. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*. Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. Berlin: Akademie Verlag, 1993.

Schenk und Schäfer 2002

Winfried Schenk und Rafael Schäfer, Hrsg. *Robert Gradmann: Vom Landpfarrer zum Professor für Geographie. Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen. Beiträge zum Symposium anlässlich des 50. Todestages von Robert Gradmann*. Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde 42. Leinfelder-Echterdingen: DRW-Verlag, 2002.

Schich 2010

Winfried Schich. „Slawen und Deutsche im Gebiet der Germania Slavica“. In *Kontinuitäten und Brüche: Lebensformen – Alt-ingesessene – Zuwanderer von 500 bis 1500*. Hrsg. von K. Kaser, D. Gramshammer-Hohl, J. M. Piskorski und E. Vogel. Wieser-Enzyklopädie des europäischen Ostens. Klagenfurt: Wieser, 2010, 404–411.

Schöbel 2002

Gunter Schöbel. „Hans Reinerth. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter“. In *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945*. Hrsg. von A. Leube. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2. Heidelberg: Synchron, 2002, 321–396.

Schraut 2011

Silvia Schraut. *Kartierte Nationalgeschichte. Geschichtsatlanten im internationalen Vergleich 1860–1960*. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 2011.

Schröder 2002

Iris Schröder. „Die Nation an der Grenze. Deutsche und französische Nationalgeographien und der Grenzfall Elsaß-Lothringen“. In *Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte*. Hrsg. von R. Jessen und J. Vogel. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 2002, 207–234.

Schröder 2011

Iris Schröder. *Das Wissen von der ganzen Welt. Globale Geographien und räumliche Ordnungen Afrikas und Europas 1790–1870*. Paderborn: Schöningh, 2011.

Seeba 2000

Hinrich C. Seeba. „Soweit die deutsche Zunge klingt: The Role of Language in German Identity Formation“. In *Searching for Common Ground. Diskurse zur deutschen Identität 1750–1871*. Hrsg. von N. Vazsonyi. Wien: Böhlau, 2000, 45–57.

Steuer 2006

Heiko Steuer. „s. v. Verbreitungskarte“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Bd. 32. Hrsg. von J. Hoops. Berlin und New York: De Gruyter, 2006, 142–166.

Tetzner 1902

Franz Tetzner. *Die Slawen in Deutschland. Beiträge zur Volkskunde der Preußen, Litauer und Letten, der Masuren und Philipponen, der Tschechen, Mährer und Sorben, Polaben und Slowinzen, Kaschuben und Polen*. Braunschweig: Vieweg, 1902.

Unverhau u. a. 2006

Dagmar Unverhau, Roland Lucht, Horst Henkel und Wolfgang Scholz. „Die Topographische Karte ‚Ausgabe für die Volkswirtschaft‘ – Staatssicherheit und Kartenverfälschung in der DDR“. *Vermessung Brandenburg* 1 (2006), 44–53.

Veit 2006

Ulrich Veit. „Gründerjahre. Die mitteleuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung um 1900“. In *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach im europäischen Vergleich – The Beginnings of Academic Pre- and Protohistoric Archaeology in a European Perspective*. Hrsg. von J. Callmer, M. Meyer, R. Struwe und C. Theune. Berliner Archäologische Forschungen 2. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2006, 43–62.

Volz 1921

Wilhelm Volz. *Die völkische Struktur Oberschlesiens*. Breslau: Marcus, 1921.

Voss und Stimming 1887

Albert Voss und Gustav Stimming. *Vorgeschichtliche Alterthümer aus der Mark Brandenburg*. Brandenburg an der Havel und Berlin: Lunitz, 1887.

Walkenhorst 2007

Peter Walkenhorst. *Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.

Weger 2009

Tobias Weger. „Bolko Freiherr von Richthofen und Helmut Preidel. Eine doppelte Fallstudie zur Rolle von Prähistorikern und Archäologen in den Vertriebenenorganisationen nach 1945“. In *Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie. Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien*. Hrsg. von J. Schachtmann, M. Strobel und Th. Wida. Berichte und Studien 56, hg. vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. Göttingen: V & R unipress, 2009, 125–148.

Weipert 2006

Matthias Weipert. *„Mehrbung der Volkskraft“. Die Debatte über Bevölkerung, Modernisierung und Nation 1890–1933*. Paderborn: Schöningh, 2006.

Wildt 2009

Michael Wildt. „Die Ungleichheit des Volkes. ‚Volksgemeinschaft‘ in der politischen Kommunikation der Weimarer Republik“. In *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*. Hrsg. von F. Bajohr und M. Wildt. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2009, 24–40.

Wippermann 1980a

Wolfgang Wippermann. „Das Bild der mittelalterlichen Ostsiedlung bei Marx und Engels“. In *Germania Slavica, Vol. 1*. Hrsg. von W. H. Fritze. Berliner historische Studien 1. Berlin: Duncker & Humblot, 1980, 71–97.

Wippermann 1980b

Wolfgang Wippermann. „Die Ostsiedlung in der deutschen Historiographie und Publizistik“. In *Germania Slavica, Vol. 1*. Hrsg. von W. H. Fritze. Berliner historische Studien 1. Berlin: Duncker & Humblot, 1980, 41–69.

Wiwjorra 2006

Ingo Wiwjorra. „Der völkische Germanenmythos als Konsequenz deutscher Altertumforschung des 19. Jahrhunderts“. In *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*. Hrsg. von H. Hein-Kircher und H. H. Hahn. Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24. Marburg: Herder-Institut, 2006, 157–166.

Ziehe 1996

Irene Ziehe. *Hans Habne (1875–1935), sein Leben und Wirken. Biographie eines völkischen Wissenschaftlers*. Halle: Landesmuseum für Vorgeschichte, 1996.

Abbildungsnachweis

1 Hülle 1940. 2 Erckert 1901, VIII. 3 Beltz 1899,
IV. 4 Volz 1921, Karte 1. 5 Maruschke 1929, Beilage.
6 Bachmann 1926, Beilage. 7 Reinecke 1927–1928, 24–25.

8 H. Hofmeister 1927b, Beilage. 9 Knorr 1937, 208 Abb. 163.
10 Hülle 1940.

SUSANNE GRUNWALD

Susanne Grunwald, Dr. des. phil. (Leipzig 2012), studierte Prä-historische Archäologie, Alte Geschichte und Mittelalterliche Geschichte in Jena und Leipzig. Zwischen 2005 bis 2008 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Die Burgwallforschung in Sachsen und Ostmitteleuropa von 1927 bis 1995. Zielsetzungen und Methoden der Archäologie im 20. Jahrhundert“ am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte in Leipzig. Als Stipendiatin der RGK des DAI forschte sie 2017/2018 zur Nachkriegsarchäologie in Deutschland, seit 2018 ist sie Mitarbeiterin am DAI in Berlin. Ihre derzeitigen Forschungsschwerpunkte sind Geschichte der Archäologie und Denkmalpflege, Ausstellungsgeschichte und archäologische Kartographie in Deutschland und Zentraleuropa.

Dr. des. Susanne Grunwald
Deutsches Archäologisches Institut
Podbielskiallee 69–71
14195 Berlin, Deutschland
E-Mail: Susanne.Grunwald@dainst.de

Oliver Nakoinz

Geographisch-archäologische Methoden und Konzepte der Identitätskonstruktion

Zusammenfassung

Dieser Beitrag thematisiert die räumlichen Aspekte von Identität und Kultur. Identität und Kultur sind zwei Konzepte, die der Begriff der Interaktion verbindet. Das objektivistische Konzept der Kultur erweist sich als Wirkung von Interaktion, während das subjektivistische Konzept der Identität als intendierte Interaktion angesehen werden kann. Kultur in diesem Sinne kann mit formalen quantitativen Analysen untersucht werden, während kollektive Identitäten weiteren Erkenntnisgrenzen unterliegen. Zwei Fallstudien zur älteren Eisenzeit in Südwestdeutschland illustrieren das vorgestellte Konzept. Zudem werden zwei komplementäre Konzepte angesprochen, die andere Gesichtspunkte beleuchten und die Forderung nach einem integrativen Paradigma unterstreichen.

Keywords: Identität; Kultur; Interaktion; kulturelle Metrik; Clusteranalyse; Eisenzeit; Südwestdeutschland

The spatial aspect of identity and culture is addressed in this paper. Identity and culture are different concepts, connected by the term interaction. The objectivistic concept of culture is an effect of interaction while the subjectivistic concept of identity is a kind of intended interaction. Formal quantitative analysis can be used to investigate culture while the investigation of identity is limited by certain restrictions. A degree of correspondence between culture and identity and additional assumptions are used to overcome a part of these restrictions. Then, the quantitative method is introduced, which is illustrated by case studies from South-West Germany. In addition two complementary concepts are discussed. This paper pleads for the integrative paradigm, which uses complementary approaches.

Keywords: identity; culture; interaction; cultural metric; cluster analysis; Iron Age; South-West Germany

1 Einleitung

Welche formalen geographisch-archäologischen Analysemethoden lassen sich verwenden, um prähistorische Identitäten zu erforschen? Dieser Frage geht der vorliegende Beitrag nach, der auf verschiedenen älteren Arbeiten aufbaut.¹ Die Methoden, wie auch das Kulturkonzept, Kritik an unterschiedlichen Ansätzen und die Ergebnisse der Fallstudien werden an anderen Stellen ausführlicher dargestellt. Hier geht es vorrangig darum, Möglichkeiten und Grenzen der Methoden zur Erforschung von Identitäten auszuloten, womit eine grundlegend andere Perspektive verbunden ist als in den genannten Arbeiten. Es wird versucht, eine konsistente Methodologie vorzustellen, die sich auf formale quantitative Analysen beschränkt, die den Daten inhärente Strukturen offenlegen kann. Wenn wir die Daten in die drei Kategorien Rauschen, strukturierte Informationen und singuläre Informationen einteilen, dann beschäftigt sich dieser Beitrag naturgemäß ausschließlich mit den strukturierten Informationen. Individualität ausdrückende singuläre Informationen können vor diesem Hintergrund Bedeutung gewinnen, lassen sich aber ausschließlich mit formalen Analysen ebenso wenig gewinnbringend analysieren, wie Daten die als Rauschen einzustufen sind. Während das Rauschen rein zufällige Daten enthält, stellen singulären Daten valide Informationen dar, die jedoch nicht anhand von Ähnlichkeiten, Mustern und Strukturen im Datenbestand analysierbar sind, sondern ausschließlich anhand ihres Inhaltes und ihrer Bedeutung interpretiert werden können. Dementsprechend versucht dieser Beitrag eine Komponente, einen Mosaikstein des gesamten Bildes beizusteuern, das erst in der Synopse komplementärer Ansätze Kontur gewinnen kann.

2 Kultur, Identität und Interaktion

2.1 Identität

„Identität“ scheint gegenwärtig in der Archäologie die Rolle des Begriffs ‚Kultur‘ und in den Sozialwissen-

schaften – so Andreas Reckwitz² – des Begriffs ‚Gesellschaft‘ einzunehmen. Der Aufstieg des Identitätsbegriffs ist nicht nur in modischer Effekthascherei begründet, sondern besitzt durchaus Vorteile. Der Identitätsbegriff stellt das Individuum in den Mittelpunkt und bietet damit eine andere Perspektive als der Kultur- und der Gesellschaftsbegriff. Ein weiterer Vorteil ist, dass dieser Begriff zahlreiche Aspekte abdeckt und somit in Beziehung setzt. Insbesondere die Beziehung des Individuums zur Gemeinschaft, der es angehört, und zu anderen Gemeinschaften wird im Spannungsfeld individueller Einschätzungen, individueller Identitäten und kollektiver Identitäten – und damit in ganz anderer Weise als es mit dem Kulturbegriff möglich ist – thematisiert. Daraus resultierend ist der Identitätsbegriff, sofern keine weitere Qualifizierung angegeben ist, aber auch sehr unscharf. Zunächst müssen wir alle jene Gesichtspunkte, die für unser Thema nicht relevant sind, ausgrenzen und den relevanten Teil isolieren. Beginnen wir mit den zwei grundlegenden Begriffstraditionen.³ In einem umgangssprachlich-mathematischen Sinne beschäftigt sich der Identitätsbegriff mit Gleichheit. Diesen Aspekt wollen wir vernachlässigen und stattdessen den gesellschaftswissenschaftlichen Identitätsbegriff in den Mittelpunkt stellen, der die Identifikation signifikanter und bedeutungsvoller Merkmale von Individuen und Kollektiven thematisiert. Hierbei wird strikt ein subjektiver Standpunkt eingenommen, der im Gegensatz zu den objektivistischen Begriffen ‚Kultur‘ und ‚Gesellschaft‘ Nähe zum Individuum und eine emische Perspektive darstellt. Reckwitz formuliert: „[...] das hochmoderne Identitätskonzept ist dagegen hermetisch und historisch orientiert wie auf das Problem des kontingenten Selbstverstehens bezogen.“⁴ Die Selbstinterpretation steht demnach im Mittelpunkt dieses Identitätsbegriffes, der in zwei wesentlichen Varianten⁵ anzutreffen ist: individuelle und kollektive Identität. Nach Straub gilt für die individuelle Kollektivität „Theoretisch bezeichnet ‚Identität‘ die Struktur oder Form der kommunikativen Selbstbeziehung einer Person.“⁶ Die Reflexion von Differenzen zu anderen Identitäten ist hierbei das Mittel, die jeweilige Identität zu bestimmen. Auch diese Variante schließen wir aus, da sie für unser Thema peri-

1 Nakoinz 2005; Nakoinz 2013; Nakoinz 2014; der Beitrag wurde im Rahmen des Heisenbergstipendiums Na 687/1-1 erarbeitet.

2 Reckwitz 2008, 49–50.

3 Reckwitz 2008, 48.

4 Reckwitz 2008, 54.

5 Straub 2011.

6 Straub 2011, 283.

pher ist. Vielmehr soll der Begriff der kollektiven Identität verwendet werden. Diesen können wir uns als ‚imagined communities‘ im Sinne Andersons vorstellen.⁷ Jan Assmann stellt fest:

Unter einer kollektiven oder Wir-Identität verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht ‚an sich‘, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Denken und Handeln der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag.⁸

Hiermit haben wir eine gewisse Vorstellung gewonnen, was der Identitätsbegriff in unserem Kontext bedeuten soll. Einige Probleme der Anwendung dieses Begriffes auf archäologische Quellen werden aber auch deutlich. Zunächst ist klar, dass zur Rekonstruktion der Identität Aussagen zur Selbsteinschätzung der betreffenden Individuen notwendig sind, wobei der verwendete Code bekannt sein muss. In der Prähistorischen Archäologie ist das demnach *per se* nicht möglich, da die Archäologie ja gerade dadurch definiert ist, dass sie nicht über eine hinreichende Menge derartiger Aussagen verfügt. Eine Annäherung kann aber auf zwei Wegen erfolgen. Zunächst können plausible Annahmen bezüglich des verwendeten Codes, etwa von Bildquellen oder Grabsausstattungen gemacht werden, welche in einem hermeneutischen Prozess gemeinsam mit den empirischen Beobachtungen zu einer Identitätsvorstellung eines Individuums entwickelt werden. Der hermeneutische Zirkel darf hierbei aber nicht zum logischen Zirkel werden. Ein zweiter Weg, der in diesem Beitrag thematisiert wird, nutzt die Beziehung zwischen Identität und Kultur aus. Bevor wir hierzu kommen, müssen wir aber noch ein weiteres Problem festhalten: Kollektive Identitäten setzen sich aus multiplen subjektiven Selbsteinschätzungen zusammen. Das lässt sich auf Grundlage einer archäologischen Quellenbasis nur schwer the-

matisieren und eine objektivierende Herangehensweise brächte den Verlust des subjektiven Standpunktes und damit des Kerns des Identitätsbegriffs mit sich. Dieser Erkenntnisgrenzen müssen wir uns bewusst sein, wenn wir geographisch-archäologische Methoden und Konzepte der Identitätskonstruktion besprechen.

Lassen wir wieder Straub zu Worte kommen, um uns auf den richtigen Weg zur archäologischen Bearbeitung von kollektiven Identitäten zu bringen:

Die kollektiv geteilten Merkmale, die eine auf Ähnlichkeit gründende Gemeinsamkeit stiftet, sind empirisch feststellbar, wenn auch nicht objektiv reifizierbar. Sie beziehen sich nicht auf periphere, sondern auf relevante, oft auf zentrale Aspekte einer soziokulturellen Lebensform.⁹

Hiermit sind wir letztlich beim Kulturbegriff angelangt, denn nichts anderes verbirgt sich hinter den ‚kollektiv geteilten Merkmalen‘:

2.2 Kultur

Was aber ist Kultur? Der Kulturbegriff hat eine noch weitschweifendere Diskussion erlebt und umfasst mindestens so viele Facetten wie der Identitätsbegriff. Zahlreiche Definitionen und Charakterisierungen sind bekannt,¹⁰ aber ebenso die Meinung, dass ‚Kultur‘ ein unscharfer Begriff ist, der nicht definiert werden kann¹¹ – gerade im kulturwissenschaftlichen Kontext. Ist Herders¹² Ansatz, der Kultur Völkern, also ethnischen Einheiten bzw. Wir-Gruppen zuweist, zweckmäßig? Dieser würde eine direkte Anknüpfung an kollektive Identitäten ermöglichen. Oder ist Taylors Ansatz, der besagt:

Culture or Civilization, taken in its wide ethnographic sense, is that complex whole which includes knowledge, belief, art, morals, law, custom, and any other capabilities and habits acquired by man as a member of society [...]¹³

angemessen? Vielleicht ist aber auch der Ansatz von Kroeber und Parsons geeignet:

7 Anderson 1991.

8 Assmann 1992, 132.

9 Straub 2011, 299.

10 Kroeber und Kluckhohn 1952.

11 Nünning 2005, 125.

12 Herder 1990.

13 Tylor 1871, 1.

We suggest that it is useful to define the concept culture for most usages more narrowly than has been generally the case in the American anthropological tradition, restricting its reference to transmitted and created content and patterns of values, ideas, and other symbolic-meaningful systems as factors in the shaping of human behavior and the artifacts produced through behavior.¹⁴

Die Definitionen weisen Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede auf. Diese und zahlreiche weitere Definitionen decken oft nur einzelne Aspekte von Kultur ab. Sie lassen sich aber zunächst in unterschiedliche Klassen mit spezifischem Fokus zusammenfassen. In ihrer legendären Sammlung von Kulturdefinitionen haben Kroeber und Kluckhohn sieben Gruppen unterschieden.¹⁵ Sie führen deskriptive, historische, normative, psychologische, strukturelle, genetische und unvollständige Definitionen auf. Reckwitz hat eine Verteilung der Kulturdefinitionen vorgenommen und unterscheidet 1) totalitätsorientierte Kulturbegriffe, bei denen Kultur die ganze Lebensweise ihrer Träger repräsentiert, von 2) normativen Kulturbegriffen, die wertend sind und ein bestimmtes Kulturideal voraussetzen, 3) differenzierungstheoretische Kulturbegriffe, die ebenfalls wertend sind, aber nur einen Teil der Gesellschaft betreffen, und 4) bedeutungs- und wissensorientierte Kulturbegriffe, die Kultur als Netz von Bedeutungen auffassen.¹⁶ Während Herder und Tylor offensichtlich totalitätsorientierte Kulturbegriffe nutzen, ist der Kulturbegriff von Kroeber und Kluckhohn offensichtlich bedeutungs- und wissensorientiert.

Können wir in dieser Menge von Kulturkonzepten ebenfalls für unsere Fragestellung irrelevante Konzepte aussondern und relevante isolieren? Hier bietet sich vielleicht eher der umgekehrte Weg an, der darin besteht, das Gemeinsame zu finden und eine umfassende Kulturdefinition zu verwenden. Eine solche wurde von Hansen vorgeschlagen: „Kultur umfasst Standardisierungen, die in Kollektiven gelten.“¹⁷ Diese Definition ist hoch abstrakt, sehr knapp, beinhaltet aber alles Notwendige. Sie setzt Kulturinhalte mit Kulturträgern in Beziehung, ohne die Kulturinhalte zu spezifizieren. Standar-

disierungen sind Gemeinsamkeiten. Es handelt sich um Dinge, welche die Träger der Kultur in gleicher Weise tun, Wissen, das sie teilen und ähnliches. Für die Kulturträger sind bestimmte Standards des Verhaltens gültig. Diese Standards werden im ständigen Austausch der Kulturträger neu bestätigt, ausgehandelt und neu definiert (Abb. 1). Jede Nutzung eines Standards stärkt dessen kulturelle Wirkmächtigkeit und verleiht ihm mehr Gültigkeit. Aber nicht nur die direkte Interaktion zwischen den Kulturträgern prägt und validiert die Standards. Auch ihre Verdinglichung spielt eine wichtige Rolle. Wird ein Gegenstand, sagen wir ein Keramikgefäß, nach bestimmten Regeln hergestellt, so kommt hierbei ein Standard zum Einsatz. Das Produkt repräsentiert diesen Standard, stärkt ihn damit, kann ihn aber auch variieren. Regeln manifestieren sich in einem Gegenstand, der als Vorbild weiterer Gegenstände dient, indem er die Regeln bestätigt.

Diese Bedeutung materieller Kultur wurde in den letzten Jahrzehnten erkannt und in der Archäologie thematisiert.¹⁸ Hansen verbindet Standardisierungen mit Kollektiven. Kollektive sind Gruppen von Individuen, in denen die Standardisierungen gelten, also den Kulturträgern. Auch zu den Kollektiven wissen wir nicht mehr, als dass sie Gemeinsamkeiten besitzen. Hansens Definition hat wichtige Implikationen. Zunächst wird deutlich, dass es viele Kulturen gibt. Jedes Individuum gehört zahlreichen Kulturen an. Ein einfaches Beispiel mag das illustrieren. Als Standardisierung dient uns das Wissen, dass wir beim Lesen eines bestimmten Buches erworben haben und nun mit anderen LeserInnen teilen. Wir gehören offensichtlich einer Kultur im Sinne von Hansens Definition an. Das nächste Buch im Regal haben andere Menschen gelesen, wenngleich es eine Überschneidung geben wird. Einige mögen es oberflächlich, andere sehr gründlich gelesen haben und somit eine unterschiedliche Menge an Wissen erschlossen haben. Alle LeserInnen werden eine allgemeine Vorstellung über den Inhalt des Buches besitzen. Je mehr Details hinzukommen, um so weniger Mitglieder hat die Gemeinschaft derer, die dieses Wissen teilen. Um die Beziehungen zwischen den Kulturen darzustellen, kann man dem Prinzip der Vererbung – im datentechnischen Sinne – folgen. Die Kultur aller LeserInnen vererbt ihr gemeinsames Wissen,

14 Kroeber und Parsons 1958.

15 Kroeber und Kluckhohn 1952.

16 Reckwitz 2000.

17 Hansen 2003, 39.

18 Woodward 2007.

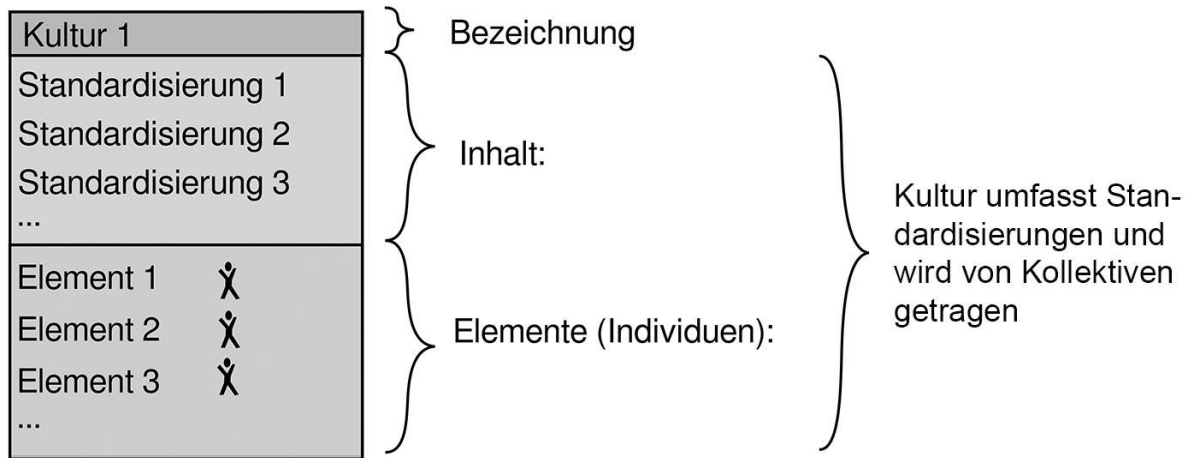


Abb. 1 Visualisierung der Definition von Kultur.

ihre Standardisierungen, an eine weitere Kultur, die alle Standardisierungen der vererbenden Kultur, aber zudem mindestens eine weitere Standardisierung besitzt. Auf diese Weise lässt sich eine Hierarchie, oder allgemeiner gültig eine Polyhierarchie aufbauen. Mit wachsender Standardisierungsmenge wird die Anzahl der Kollektivmitglieder kleiner. Derartige Strukturen können sowohl ausgehend von den Standardisierungen, als auch von den Kollektiven konstruiert werden.

Nun sollte deutlich geworden sein, was ‚viele Kulturen‘ bedeutet und in welchem Verhältnis Kulturen zueinander stehen. Offensichtlich ist auch, dass Kulturen sehr unterschiedliche Bedeutung haben können und wir uns der meisten Kulturen, denen wir angehören, gar nicht bewusst sind. Unbedeutend im Vergleich zu anderen Kulturen sind offensichtlich jene, die nur marginale Standardisierungen hinzufügen. Das Detail eines Buches, das eine Gruppe von LeserInnen verinnerlicht hat, eine andere aber nicht, konstituiert eine eigene Kultur, aber – wir nehmen an, dass das Detail keine herausragende Bedeutung hat – ganz gewiss keine wichtige Kultur im Vergleich zur Kultur, der dieses Detail fehlt. Eine der Kulturen kann die Leserschaftskultur hinreichend repräsentieren. Auch gewissermaßen private Kulturen, etwa die des Autors beziehungsweise der Autorin und seiner Lektorin beziehungsweise seines Lektors, bilden wahrscheinlich eine eher unbedeutende Kultur im Vergleich zur Kultur der Leserschaft. In der Welt scheinen überall Kulturen aufzutreten und sie scheinen vielfach beliebige

Inhalte zu haben. Kann der Kulturbegriff aber so überhaupt noch nützlich sein?

Die unübersehbare Masse der Kulturen besitzt durchaus eine Struktur und es gilt die Kulturen herauszufinden, die diese Struktur am besten repräsentieren. Die traditionellen archäologischen Kulturen sind hier ein Extremfall und zu Recht vielfach kritisiert worden.¹⁹ Sofern sie der obigen Definition entsprechen, stellen sie dennoch einen bestimmten Aspekt dar. Bei der Untersuchung von Kulturen müssen die repräsentativen Kulturen so ausgewählt werden, dass sie für die bearbeitete Fragestellung zweckmäßig sind. Gemäß dem Titel dieses Beitrages beschränken wir uns auf im geographischen Raum abgrenzbare, archäologisch nachweisbare Kulturen, ohne damit die große Anzahl weiterer Kulturen zu negieren. Regionalkulturen in diesem Sinne bilden den Kern des traditionellen archäologischen und ethnologischen Kulturdiskurses. Auch in der heutigen globalisierten Welt sind zahlreiche regionale und lokale Kulturen zu beobachten. Ein Problem ist die Homogenitätsannahme für die Regionalkulturen. Diese kann nicht bedeuten, dass alle Mitglieder einer Regionalkultur über genau den gleichen Bestand an Standardisierungen verfügen. Erinnerung wir uns an die Polyhierarchie von Kulturen, so löst sich aber dieses Problem auf. Die Regionalkultur ist eine Kultur, die stellvertretend für eine große Menge ähnlicher Kulturen steht oder gar eine vereinfachende Mischung dieser Kulturen ist. Hiermit wird auch deutlich, dass der Kulturbegriff keineswegs zu vereinfachen

19 Siehe weiteres in Nakoinz 2013.

chend ist. Zumindest wenn wir der Definition Hansens folgen, ist das Problem vielmehr, das komplexe Konglomerat unterschiedlicher Kulturen angemessen zu beschreiben und zu analysieren. Die vorliegende wie auch alle anderen Studien loten das Potential des Kulturbegriffs nicht einmal annähernd aus.

Der vorliegende Beitrag – das soll an dieser Stelle deutlich herausgestellt werden – beschäftigt sich ausschließlich mit räumlichen Aspekten, wodurch wir in die Lage versetzt werden, uns auf formale Kulturanalysen, also auf Analysen, die weder Kulturinhalte noch Details zu den Kulturträgern berücksichtigen, zu beschränken. Lediglich einzelne Merkmale werden als Stellvertreter für Standardisierungen verwendet, wie später dargelegt wird. Der Fokus liegt auf formalen Strukturen, ohne dabei aber Individualität oder die Bedeutung der Kulturinhalte oder nicht räumlicher Kulturen zu negieren. Ebenso wird hier lediglich die Definition Hansens aufgegriffen, ohne die zahlreichen weiteren Aspekte seines Konzeptes auszuloten. Dies bleibt anderen Arbeiten vorbehalten.

2.3 Interaktion

Interaktion ist ein Schlüsselbegriff für Identität und Kultur. Interaktion ist zugleich Basis wie Projektionsebene der Selbstreflexion. Die Konstituierung von Identitäten auf der Basis reflektierter Differenzen zu anderen Identitäten setzt Interaktion mit diesen voraus. Interaktion ermöglicht die Kenntnis des Anderen und damit die Identifikation der identitätsstiftenden Differenzen. Zugleich ist es die Interaktionsabsicht, welche die „imaginierte Gemeinschaft“ (Anderson) einer kollektiven Identität begründet. Interaktion schafft die Kultur konstituierende Gemeinsamkeit. Sie vermittelt und stabilisiert Standardisierungen. Wir können also Interaktion als Kern sowohl des Identitäts- wie auch des Kulturkonzeptes ausmachen. Identität und Kultur stehen aber in unterschiedlichem Verhältnis zur Interaktion. Während kollektive Identität intendierte Interaktion ist, ist Kultur die Wirkung von Interaktion (Abb. 2). Zugleich sind beide Phänomene mit unterschiedlichen Wirkungsweisen von Interaktion verbunden. Im Fall der Identität ist die Interaktion Voraussetzung für die Abgrenzung von Kollektiven, die sich auch in spezifischen kulturellen Unterschie-

den niederschlagen kann, allerdings eine gemeinsame Kultur der Grenzziehung voraussetzt. Die Grenze kann nur erfolgreich kommuniziert werden, wenn das Wissen um die diagnostischen Merkmale beider Gruppen von beiden Gruppen geteilt wird. Die bilaterale Abgrenzung kollektiver Identitäten ist also nur auf der Basis einer gemeinsamen Kultur möglich. Im Fall der Kultur bewirkt Interaktion eine Angleichung, welche Gemeinsamkeiten schafft. Dieses Angleichungsphänomen wird in der Sprachpsychologie seit einiger Zeit unter dem Stichwort ‚Angleichung in Dialogen‘ untersucht.²⁰ Es wurde beobachtet, dass Interaktion zur Angleichung führt, die ihrerseits Grundlage für eine erfolgreiche Kommunikation ist.

Aus der Tatsache, dass Interaktion grundsätzlich zu Angleichung führt, folgt, dass kulturelle Ähnlichkeit – in gewissen Rahmen und bei hinreichend spezifischen Merkmalen – als Interaktionsproxy verwendet werden kann. Diesen Zusammenhang werden wir im Weiteren nutzen. Aber wirken die Interaktionen, die der Gründung von Identitäten vorausgehen, nicht als Störfaktor dieses Zusammenhangs? Ja und nein. Auf Ebene der Theorie liegt sicher kein oder allenfalls ein geringer Störfaktor vor. Auf praktischer Ebene der Untersuchung allerdings sehr wohl, da die formale Analyse blind für den inhaltlichen Zusammenhang von Standardisierungen ist.

Verwenden zwei Identitäten Marker zur Kommunikation der Abgrenzung, so beruhen diese auf dem gemeinsamen Wissen um die Bedeutung der Marker, also auf einer gemeinsamen Kultur. Da aber die Marker der einen Gruppe nur im Bereich dieser Gruppe vorkommen und die Marker der anderen Gruppe nur dort, so spiegeln sie unterschiedliche Standardisierungen vor, die allerdings, dem Blutkörpermodell Siegmunds entsprechend,²¹ im Grenzbereich akkumuliert sein können. Gleichzeitig aber wirken die Grenzbereiche zwischen den beiden kollektiven Identitäten als Interaktionsbarriere, die zwei Kommunikationsräume voneinander trennt. Nur innerhalb dieser Räume findet verstärkt eine Angleichung statt, die eine reale Trennung von Standardisierungen und damit Ausbildung unterschiedlicher Kulturen bewirkt.

Eine formale räumliche Kulturanalyse resultiert in Interaktionsräumen, die aufgrund der Wechselwirkung

20 Garrod und Pickering 2009; Pickering und Garrod 2006.

21 Siegmund 2009.

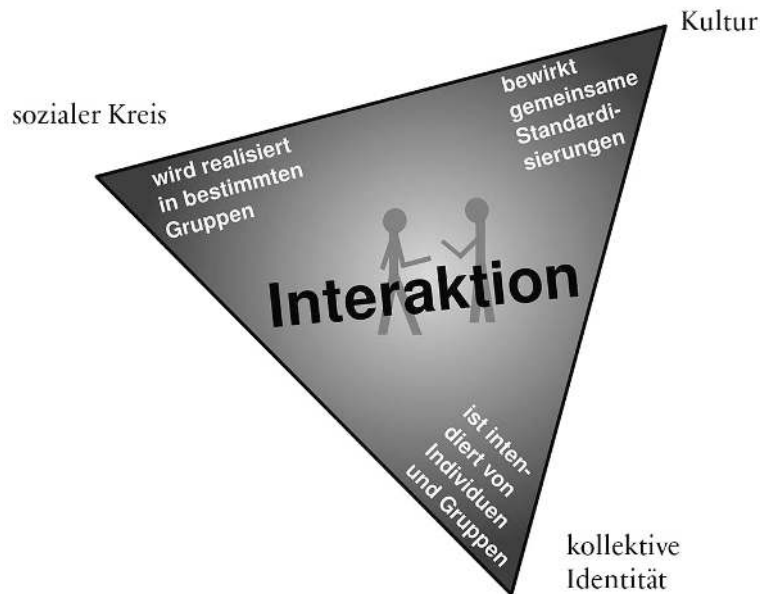


Abb. 2 Schema des Zusammenhangs von Interaktion, Identität, Kultur und sozialen Kreisen.

von Kultur und Identität mit Räumen, die mit kollektiven Identitäten assoziiert sind, korrespondieren können. Einen eindeutigen Zusammenhang gibt es allerdings nicht. Erst eine inhaltliche Analyse der kulturellen Merkmale kann, unter günstigen Bedingungen, Erkenntnisse hierzu liefern. Um das komplizierte Verhältnis zwischen Identität und Kultur zu verstehen, müssen wir die Charakterisierung beider Konzepte im Blick behalten. Einerseits liegt eine durch Interaktion induzierte Wechselwirkung vor, andererseits aber sind es gänzlich unterschiedliche Konzepte. Identität ist den Individuen definitionsgemäß bewusst, da sie auf Selbstreflexion beruht und eine subjektive Einschätzung zum Kern hat. Kultur hingegen ist eine objektivierende Beschreibung, die den TrägerInnen der einzelnen Kulturen vielfach, ja tatsächlich zum größten Teil, nicht bewusst ist. Nur ein kleiner Teil der Kulturen kann demnach mit Identitäten korrespondieren. Lediglich ein Überschneidungsbereich ist zu erwarten, aber gerade dieser Überschneidungsbereich ist für die archäologische Forschung besonders relevant, da er einen methodischen Zugang zu dieser Thematik ermöglicht, deren Quellenlage äußerst problematisch ist.²²

3 Quantitative Methoden zur Analyse von Kultur

3.1 Standardisierungen und Typenspektren

Die theoretischen Überlegungen der Einleitung machen deutlich, dass wir Interaktionsräume als kulturelle Räume rekonstruieren und dass diese unter bestimmten Bedingungen den Räumen entsprechen können, die kollektiven Identitäten zugeordnet werden. Die Interaktionsräume lassen sich auf einer starken empirischen Basis rekonstruieren, während die Identitätsräume aufgrund der Hypothese einer Korrespondenz konstruiert werden. Wir verwenden dazu einen Kulturbegriff, der sich vom traditionellen archäologischen Kulturbegriff aufgrund seiner radikalen Verallgemeinerung erheblich unterscheidet, wenngleich er auch diesen als sehr spezielle Sonderform abdeckt. Der so definierte Kulturbegriff impliziert eine Methodik, die sich ebenfalls deutlich vom traditionellen Vorgehen unterscheidet.

Unser Ausgangspunkt sind Standardisierungen, die wir anhand unserer Quellen indizieren müssen. Folgen wir der Klassifikation von ‚Standardisierungen‘ beziehungsweise Kulturkomponenten Bidneys,²³ die von Huxley populär gemacht wurde,²⁴ so können wir *Arte-*

22 Ohne näher darauf einzugehen sei angemerkt, dass wir die sozialen Kreise Simmels (Simmel 1890) als realisierte Interaktion in dieses Modell mit einbeziehen können.

23 Bidney 1953/1967, 130.

24 Huxley 1955.

fakte, *Mentefakte* und *Soziefakte* unterscheiden.²⁵ In den archäologischen Quellen sind uns aber lediglich Artefakte zugänglich. Mentefakte und Soziefakte können in gewissen Grenzen aus den Artefakten inhaltlich erschlossen werden. Im Rahmen unserer formalen Analyse wären das jedoch keine unabhängigen Informationen, so dass wir uns auf die Artefakte als Stellvertreter von Standardisierungen beschränken können. Jeder Artefakttyp, und das beinhaltet Funde ebenso wie Befunde, repräsentiert mindestens eine Standardisierung. Hierbei ist es wichtig, eine Klassifikationshierarchie zu verwenden, um Standardisierungen unterschiedlicher Reichweite zu erfassen. Eine Fibel zeigt eine Kultur der Fibelnutzung an, während ein lokal verbreiteter Fibeltyp eine Lokalkultur anzeigt. Würden wir nur eine der beiden Informationen nutzen, so verzichteten wir auf wesentliche Informationen, denn die Lokalkultur baut auf der überregionalen Kultur auf und fügt weitere Standardisierungen hinzu. Wir benötigen also möglichst viele Fundtypen, um die Stichprobe der Standardisierungen, die wir nutzen, zu maximieren. Das schließt die Verwendung von kulturellen Leitformen aus, deren Signifikanz in diesem Stadium der Untersuchung ohnehin nur hypothetisch ist. Der Begriff ‚kultureller Marker‘ wird im Gegensatz zum Begriff ‚Identitätsmarker‘ vermieden, da ‚Marker‘ eine Intention andeutet, die im Fall von Kulturen entsprechend obiger Definition nicht gegeben sein muss.

Aber nicht allein das Vorkommen eines Typs kann als Hinweis auf eine Standardisierung verstanden werden. Auch die relative Menge ist hier relevant. Zwei Kulturen, in denen die gleichen Typen genutzt werden, aber diese zu unterschiedlichen Anteilen – sagen wir 25 % und 75 % Hoch- und Breitformen der Keramik – nutzen, sind deutlich unterschieden und besitzen offensichtlich unterschiedliche Standardisierungen zur Verwendung oder Gestaltung von Keramik. Kulturen können wir also anhand einer Zusammenstellung der relativen Anteile möglichst vieler Typen am Gesamtmaterial charakterisieren. Diese Zusammenstellung bezeichnen wir als Typenspektren, analog zur quantitativen Erfassung von Wellenlängen in Lichtspektren der Physik, und verwenden sie gewissermaßen als kulturelle Finger-

abdrücke zur Identifizierung – im umgangssprachlich-mathematischen Sinne – von Kulturen.

Wofür aber sollen die Typenspektren ermittelt werden? Für einzelne Gräber, für Fundstellen oder für Regionen? Gräber würden die Quellengrundlage einschränken und weitgehend beschränkte Typenspektren bedeuten. Insbesondere aber würden sie deutlich Kulturen zeigen, die spezifisch für einzelne soziale Gruppen sind. Das ist nicht das Ziel dieses Beitrages. Vielmehr soll es um regionalspezifische Kulturen gehen. Auch Fundstellen, die sehr unterschiedliche Größe haben können, sind hinsichtlich der Quellenlage problematisch. Eine Fundstelle mit zwei Siedlungsgruben lässt sich kaum einem großen Gräberfeld gegenüberstellen. Kleine Regionen sind demnach die zweckmäßigste Lösung. Deren Größe sollte allerdings der Quellenlage, also der Funddichte, angepasst sein. Auch unscharfe Grenzen wären vorteilhaft, da diese weniger Rechenartefakte in den Ergebnissen produzieren als Einheiten mit scharfen Grenzen. Die geeignete Lösung ist es, zunächst ein Dichtefeld für die einzelnen Typen zu berechnen und dann an regelmäßigen und von den Funden unabhängigen Punkten diese Dichtefelder zu beproben. Die Dichtewerte sollten nun noch für die einzelnen Punkte normalisiert werden, um einen Einfluss unterschiedlicher regionaler Fundzahlen, die stark vom Forschungsstand abhängen, auf das Ergebnis auszuschließen. Damit können Typenspektren mit dem relativen Anteil des Vorkommens der einzelnen Typen ermittelt werden. Diese Typenspektren sind charakteristisch für die lokale Kultur und mitteln gewissermaßen die spezifischen Kulturen der einzelnen sozialen Gruppen. Die durchgeführte Aufbereitung der Daten fokussiert die Analyse auf räumliche Kulturen.

Im Zuge der Datenaufbereitung sollten auch mehrere Typengruppen definiert werden, die unterschiedliche Gruppen von Typen enthalten und separat analysiert werden. Neben einer umfassenden Analyse, die alle Typen enthält, sollten Zeitscheiben, Materialgruppen und soziale Segmente getrennt werden. Hierdurch wird es möglich, Strukturen zu erkennen, die spezifisch für einzelne dieser Kategorien sind, aber durch Überlagerung stark an Kontur verlieren und deshalb möglicherweise nicht erkannt würden.

25 Artefakt = Element der materiellen Kultur, Soziefakt = Element der Gesellschaftsstruktur, Mentefakt = Element der geistigen Kultur.

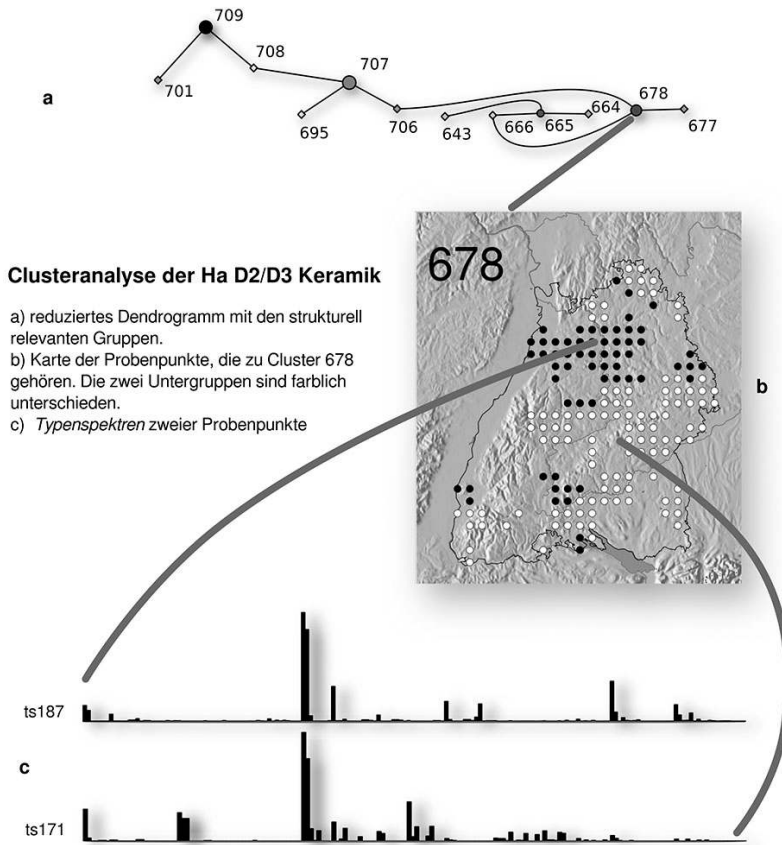


Abb. 3 Clusteranalyse der Ha D2/D3- Keramik als Beispiel zur Veranschaulichung der Methodik.

3.2 Kulturelle Metrik und Kulturgruppen

Um die Probenpunkte und damit das sie umgebende Gebiet anhand der Ähnlichkeit der Typenspektren zu Kulturräumen zusammenfassen zu können, müssen wir einerseits die Ähnlichkeit der Typenspektren definieren und andererseits eine Gruppierung mit einem Algorithmus durchführen, der mit den theoretischen Grundlagen korrespondiert. Ähnlichkeiten als inverse Distanzen werden anhand einer Metrik, in unserem Fall einer kulturellen Metrik, definiert. Hierzu nutzt man eine Norm, die als Abstandsfunktion für einen mathematischen Raum definiert wird. Da unsere Daten im Rahmen der Datenaufbereitung bereits an den euklidischen Raum angepasst wurden, bietet sich die euklidische Distanz an. Wird die euklidische Norm im Raum der Typenspektren verwendet, so spannt sie damit sozusagen eine kulturelle Metrik auf. Wir nutzen also die euklidische Norm, die für zwei Dimensionen mit dem Satz von Pythagoras berechnet wird, um die Unähnlichkeit der

Typenspektren der einzelnen Probenpunkte zu messen.

Die Gruppierung gleicher Typenspektren erfolgt mit Hilfe einer Clusteranalyse.²⁶ Der Begriff Clusteranalyse steht für alle objektgruppierenden Verfahren und deckt zahlreiche Methoden ab. Aus unseren theoretischen Vorüberlegungen leiten wir die erforderlichen Eigenschaften dieses Verfahrens ab. Es muss möglich sein, kulturelle Hierarchien zu ermitteln, da wir diese gemäß unserer Kulturdefinition annehmen. Zudem soll jede Gruppe eine spezifische Menge von Standardisierungen besitzen, die durch die Typenspektren der zusammengefassten Einheiten variiert, aber nicht repräsentiert werden. Die Definition der Ähnlichkeiten haben wir bereits thematisiert. Damit ergibt sich eine Hierarchische Clusteranalyse unter Verwendung der euklidischen Distanz und der Zentroidmethode als geeignete Methode.²⁷ Hierbei werden zunächst die zwei Typenspektren zu einer Gruppe zusammengefasst, die sich am ähnlichsten sind, und diese Gruppe mit einem Typenspektrum, das den Mittelwert der ursprünglichen Typenspektren

26 Everitt u. a. 2011.

27 Nakoinz 2013, 181–185.

darstellt, den anderen Typenspektren zur Seite gestellt. Das neue Typenspektrum entspricht der Standardisierungsmenge der umfassenden Kultur. Es folgt die nächste Gruppierung der nun ähnlichsten Typenspektren. Dieser Prozess wird fortgesetzt, bis nur noch ein Typenspektrum übrig bleibt, das gewissermaßen dem Mittelwert aller einzelnen Typenspektren entspricht, also die umfassendste Kultur repräsentiert (Abb. 3).

3.3 Aufbereitung der Ergebnisse, Validierung und Interpretation

Die beschriebene Analyse führt für jede der analysierten Typengruppen zu zahlreichen Gruppen. Diese Gruppen beruhen auf Strukturen, die tatsächlich in den Daten vorhanden sind. Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Strukturen zufällig sind, und wenn sie dies nicht sind, ob sie die prähistorische Realität angemessen wiedergeben. So wäre es denkbar, dass zwar Strukturen erkennbar sind, diese aber auf der Methode der Datenerfassung und nicht auf prähistorischen Sachverhalten beruhen. Um diese Fragen zu klären werden Validierungsmethoden eingesetzt.²⁸ Zunächst ist die Verteilung der Datenpunkte der einzelnen Gruppen im Datenraum zu berücksichtigen. Wenn die Datenpunkte einer Gruppe eng beisammen liegen (Kompaktheit) und von den Punkten der anderen Gruppen klar getrennt sind (Separiertheit), dann können wir davon ausgehen, dass die abgebildeten Strukturen nicht auf einem Rauschen beruhen. Dies ist ein Verfahren der internen Validierung. Zur externen Validierung werden Daten herangezogen, die nicht in die Clusteranalyse eingeflossen sind, aber einen Bezug zu den Gruppen besitzen. Die geographischen Koordinaten sind für unsere Zwecke gut geeignet. Liegen die Probenpunkte einer Gruppe im geographischen Raum eng zusammen und sind nicht weit über das ganze Arbeitsgebiet gestreut, so können wir annehmen, dass die betreffenden Strukturen nicht auf zufälligen Daten beruhen oder durch nicht-räumliche Prozesse hervorgerufen wurden. Allerdings können wir nicht ausschließen, dass verstreute Gruppen valide Kulturen darstellen. Auch nicht-räumliche Kulturen können im Ergebnis in Erscheinung treten. Da unser Fokus aber auf räumlichen Kulturen liegt, so ist es durchaus kor-

rekt, diese aus den validen Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung auszuschließen. Eine Elitekultur, die wir nur in den Machtzentren, dort aber überregional antreffen, gehört dazu. Aber diese können wir mit einfacheren Mitteln erschließen.

Die Gruppen, die den Validierungsprozess erfolgreich passiert haben, können strukturell wichtige und unwichtige Kulturen enthalten. Wir haben diese Möglichkeit oben beschrieben. Unwichtige Kulturen, die nur marginale Standardisierungen einbringen, sollen ebenfalls ausgeschlossen werden. Hierzu wird der RAND-Index verwendet.²⁹ Dieser gibt für alle Gruppen das Verhältnis der Elemente beider Untergruppen zueinander an. Liegt dieser Wert bei 1, so ist das Verhältnis ausgewogen und eine strukturell wichtige Gruppe liegt vor. Werden aber nur einzelne Elemente an eine existierende große Gruppe angehängt, so ist die Gruppe strukturell eher unwichtig, da sie die bereits existierende Gruppe nur etwas variiert.

Auch jetzt kann noch eine unüberschaubare Menge an Gruppen vorliegen, die in einer partitionierenden Clusteranalyse, die eine optimale Gruppierung in eine bestimmte Anzahl von Gruppen vornimmt weiterverbreitet werden kann, in die die Ergebnisse der primären Clusteranalysen als Daten einfließen. Die primären Gruppen werden nun nach der Ähnlichkeit der Probenpunkte gruppiert. Für die sekundären Gruppen kann der Zugehörigkeitsgrad für die einzelnen Probenpunkte angegeben werden, indem man die Anzahl ihrer primären Cluster berücksichtigt, die für diesen Probenpunkt belegt sind. Hierdurch können unscharfe Grenzen entstehen, die prähistorischer Realität besser entsprechen dürften als scharfe Grenzen. Treten dennoch scharfe Grenzen auf, so sind diese damit empirisch belegt. Die sekundären Gruppen stellen latente Strukturen dar, die in den primären Gruppen enthalten sind. In einer einzelnen Gesamtanalyse müssen diese nicht zwingend zutage treten, oder ihre Bedeutung bleibt unerkannt, da sie von der Überlagerung invalider Gruppen verdeckt werden können. Die sekundäre Analyse ist somit ein essentieller Bestandteil der Methode.

Wie aber können die einzelnen Gruppen charakterisiert werden? Oft wird nach Leitformen gefragt. Wenn man Leitformen angeben kann, dann ist das ein Son-

28 Halkidi, Batistakis und Vazirgiannis 2001.

29 Hartigan und Mohanty 1992.

derfall, da die Gruppen durch spezifische Typenspektren mit der relativen Menge der einzelnen Typen charakterisiert werden. Zwar ist es möglich, dass eine kulturelle Leitform nur in dem Typenspektrum einer Gruppe und in den ihr übergeordneten Gruppen vorkommt. Meistens sind es aber eher die Unterschiede in den Mengen, welche die Gruppen gegeneinander abgrenzen. Leitformen sind daher eine grobe Vereinfachung, deren Existenz nicht vorausgesetzt werden kann, sondern erst empirisch nachgewiesen werden muss.

4 Fallstudien

Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen zwar theoretische und methodische Überlegungen, aber zwei eigene Fallstudien sollen dazu beitragen, die Anwendbarkeit des dargestellten Ansatzes zu zeigen.

Meine Fallstudie zur Hunsrück-Eifel-Kultur sollte klären, ob die ältere Hunsrück-Eifel-Kultur eine eigenständige Kulturgruppe ist oder eher eine Diffusionszone.³⁰ Dafür wurde eine frühe Version der beschriebenen Methodik entwickelt. In einigen methodischen Details, wie etwa der Verwendung scharfer Grenzen der mit den Typenspektren assoziierten Gebiete anstatt unscharfer Grenzen, unterscheidet sich diese Fallstudie vom oben dargestellten Vorgehen. Eine Anwendung des neuen Algorithmus auf die alten Daten bestätigte allerdings mein damaliges Ergebnis. Diese Arbeit war nicht auf der klaren Kulturdefinition Hansens aufgebaut, sondern auf einer eigenen, die eher diffus ist, aber letztlich den gleichen Inhalt hat. Bei der Auswertung der etwa 12 800 Funde von 774 Fundstellen habe ich drei Typengruppen, also Zusammenstellungen von Fund- und ggf. Befundtypen verglichen (Abb. 4). Die Typengruppen betreffen unter anderem Materialgruppen (Keramikgefäße, Bronzeschmuck etc.) und soziale Gruppen.

Das Ergebnis ist, dass die Gruppen der einzelnen Materialgruppen sich bezüglich der äußeren Grenzen der Hunsrück-Eifel-Kultur weitgehend entsprechen, während die Binnengliederung sich unterscheidet (Abb. 5).

Eine Weiterentwicklung der Methodik wie auch der theoretischen Grundlagen wurde im Projekt *Siedlungshierarchien und kulturelle Räume*³¹ im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 vorgenommen.³² Das Projekt zielte auf das Verhältnis der ältereisenzeitlichen Fürstensitze³³ zu regionalen Kulturgruppen ab. 80 000 Funde von 12 000 Fundstellen in Baden-Württemberg wurden in die Analyse einbezogen und erlaubten 225 Einzelanalysen mit 21 definierten Typengruppen. Die Typengruppen können in mehrere unterschiedliche Zeitscheiben eingeordnet werden. Das Vorgehen dieser Studie entspricht dem oben vorgestellten Konzept. Die räumliche Verteilung der einzelnen Kulturgruppen erwies sich als äußerst heterogen und zeigt nicht die weitgehende Deckungsgleichheit der Außengrenzen der Hunsrück-Eifel-Kultur. Die sekundäre Analyse ergab hingegen latente Gruppen, die sich in allen Zeiten und Typengruppen wiederfinden, die aber nicht das Bild beherrschen. Die sogenannten Fürstensitze sind an den Grenzen der Gruppen lokalisiert, woraus auf ihre Gatewayfunktion und einen hohen Grad an Netzwerkzentralität geschlossen wird.

Die beiden Fallstudien sind gerade durch die unterschiedlichen Ergebnisse sehr aufschlussreich. Die klaren Außengrenzen der Hunsrück-Eifel-Kultur, insbesondere im dicht besiedelten Süden ihrer Verbreitung, deuten an, dass hier eine Kultur existiert hat, die allen ihren Mitgliedern gemein und vermutlich bewusst war. Hier kann man durchaus annehmen, dass diese Kultur mit einer kollektiven Identität korrespondiert hat. Innerhalb Baden-Württembergs konnte derartiges nicht nachvollzogen werden. Grenzen einer gemeinsamen räumlichen Kultur sind hier nur als latente Gruppen zu erkennen, die vielfach durch andere Gruppen überlagert sind. Eine räumliche kollektive Identität lässt sich hier nicht vom Umfeld abgrenzen (Abb. 6). Diese mag es gegeben haben, aber sie war nicht dominant, während räumlich heterogene Identitäten vermutlich das Bild geprägt haben. Viele der räumlich abgrenzbaren Kulturgruppen dürften den Menschen kaum bewusst und das Ergebnis vielfältiger, nicht extensiv geregelter Interaktionsbeziehungen gewesen sein. So ergeben sich für uns die ersten

30 Nakoinz 2005. Die Hunsrück-Eifel-Kultur ist vom 7. bis 2. Jh. v. Chr. die archäologische Kulturgruppe, die in Hunsrück, Eifel, Taunus und Westerwald angetroffen wird. Charakteristisch sind bestimmte Typen von Keramikgefäßen und Metallfunden.

31 Nakoinz 2013.

32 Krause 2004.

33 Als Fürstensitze werden herausragende Siedlungen des 6. bis 4. Jhs. v. Chr. bezeichnet, die vor allem in Ostfrankreich und in Südwestdeutschland vorkommen. Die Ergebnisse eines umfangreichen Forschungsprogramms wurden in ALMBW 2012 vorgelegt.

Konturen eines sehr facettenreichen Bildes des damaligen Lebens, das von zahlreichen, unterschiedlichen und mäßig reglementierten Kontakten geprägt war. Der Gegensatz von Kulturen, die wir als Ergebnis formaler Analysen erhalten, und kollektiven Identitäten, die mit Hilfe zusätzlicher Annahmen gewonnen werden, ermöglicht es, einen Teil dieser Facetten zu identifizieren und bietet damit die Grundlage für weitere Detailstudien.

5 Komplementäre Ansätze

Das in diesem Beitrag beschriebene Konzept hat ein sehr spezifisches Ziel. Es wird versucht, die Interaktionsstrukturen zu rekonstruieren und bedient sich hierbei rein formaler Analysen, die wir auch als Strukturanalysen bezeichnen können, ohne hierbei die gesamte Philosophie des Strukturalismus zu implizieren. Vielmehr wird eine Strukturanalyse im naturwissenschaftlichen Sinne eingesetzt, um die formalen Beziehungen zwischen bestimmten Elementen zu klären. Naturgemäß beleuchtet dieses Vorgehen nur eine Facette und liefert keinesfalls ein vollständiges Bild der Vergangenheit. Es gibt jedoch andere Ansätze mit abweichenden theoretischen und methodischen Grundlagen, die den Fokus auf einen anderen Aspekt legen. Diese Ansätze dürfen nicht als konkurrierend verstanden werden, sondern sind komplementär.

Die Fragestellung und theoretische Grundlagen aller einschlägigen Konzepte fokussieren auf einen spezifischen Gesichtspunkt. Oft ist dieser nicht sehr präzise formuliert und die Bearbeiter selbst haben mitunter eine unklare Vorstellung von ihm. Eine bequeme und weit verbreitete Lösung ist eine sehr verallgemeinernde Formulierung, die aber alle Details offen lässt. Dies suggeriert, dass die entsprechenden Konzepte universell anwendbar sind und Antworten auf viele unterschiedliche Fragen liefern. Das ist sicher falsch. Der Gesichtspunkt einer Untersuchung sollte so klar wie möglich herausgearbeitet werden. Nur dadurch können Fehlinterpretationen und andere Probleme vermieden werden, insbesondere da Fragestellung und theoretische Grundlagen die richtige Methode bestimmen. Aber Methoden sind nicht beliebig. Ein methodisches ‚anything goes‘ gibt es nicht.³⁴ Eine bestimmte Methode kann nur Antworten

auf eine bestimmte Frage liefern; andere Methoden liefern Antworten auf andere Fragen, auch wenn diese sehr ähnlich sein können. Zur Lösung eines exakt formulierten Problems gibt es grundsätzlich nur eine richtige Methode. Oft aber wird das Problem nicht hinreichend klar formuliert sein, so dass aufgrund dieser Unschärfe mehrere eng verwandte Methoden in Frage kommen können, die aber innerhalb des Unschärfenbereiches unterschiedliche Aspekte betreffen. Auch hier ist offensichtlich wieder das Problem, präzise die Frage zu einem bestimmten Konzept zu formulieren.

Dem Einsatz unterschiedlicher Methoden zur Beleuchtung unterschiedlicher Aspekte eines Problems steht nichts entgegen. Hier gilt ‚anything goes‘, solange Fragestellung, Theorie und Methode jeweils aufeinander abgestimmt sind. Unterschiedliche Ansätze ergänzen sich hierbei gegenseitig. Diese Philosophie möchte ich als ‚Integratives Paradigma‘ bezeichnen. Betrachtet man Methodenstreitigkeiten unter diesem Gesichtspunkt, so erweisen sich diese oft als inhaltslos, da die Vertreter der jeweiligen Methoden unterschiedliche Theorien und Fragestellungen voraussetzen, ohne diese jedoch klar zu formulieren. Im Prinzip handelt es sich oft eher um den Streit, welches Problem gelöst werden soll. Aber sind sich die Diskutanten darüber immer im Klaren?

Nach dieser Polemik möchte ich nun kurz zwei komplementäre Ansätze zur Sprache bringen.³⁵ Tremblay Cormier verwendet in ihrer Studie zur sozialen Dynamik und zum Austausch zwischen Rhone und Rhein vom 10. bis 5. Jh. v. Chr. Metallfunde und nutzt neben typologischen Informationen auch technologische Merkmale und Kenntnisse zum Kontext.³⁶ Metallfunde sind im Allgemeinen recht gut untersucht, stellen aber auch als soziale Indikatoren und technisch anspruchsvolle Produkte eine wichtige Informationsgrundlage dar. Der Fokus liegt dementsprechend auf der ökonomischen und sozialen Identität der Handwerker und ihrer Kunden. Produzenten und Konsumenten besitzen spezifische Kulturen, die sich zwar stark überlappen, aber gleichzeitig die Grundlage für distinkte Identitäten bilden. Mit dieser Wahl des Gesichtspunktes ist die Untersuchung auf einen Teil der Gesellschaft und der Lebenswelt beschränkt, vermag aber hier tiefgreifender zu sein als eine umfassende Analyse. Die verwendete Kulturtheorie ist an Clarke und Hodder angelehnt, womit

³⁴ Feyerabend 1975.

³⁵ Tremblay Cormier, Nakoinz und Popa 2018.

³⁶ Tremblay Cormier 2013.

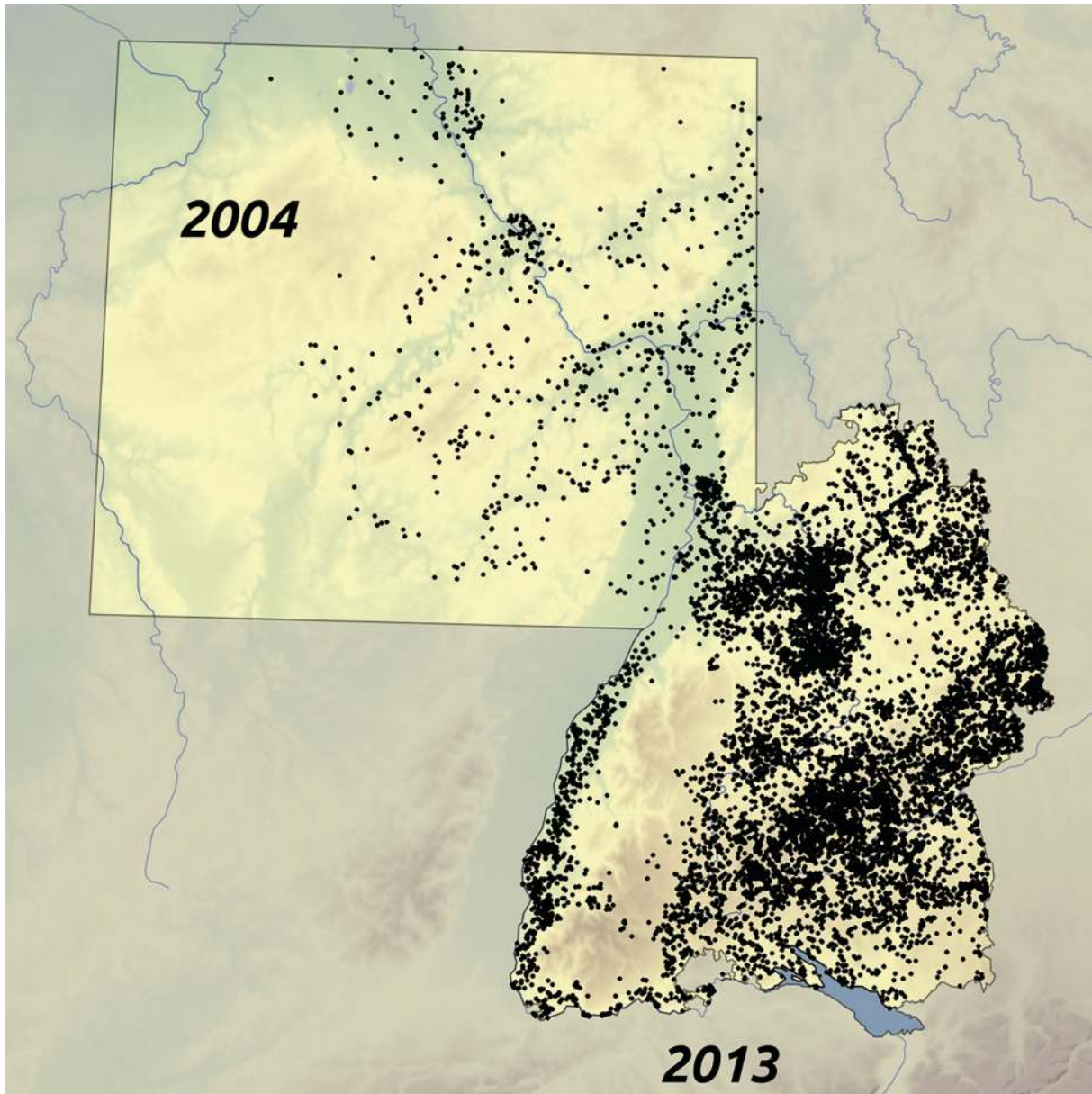


Abb. 4 Karte der in den Fallstudien verwendeten Fundstellen.

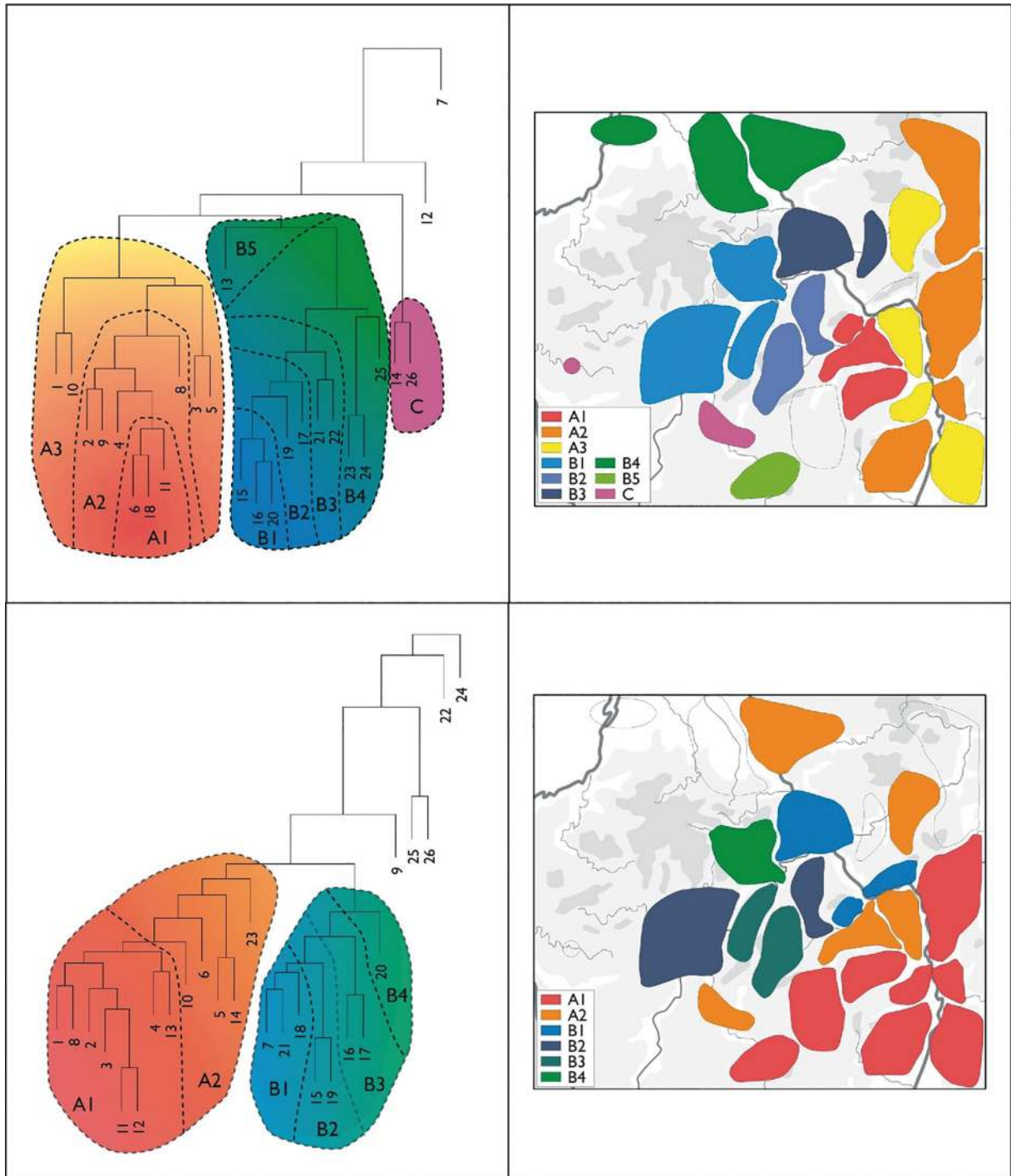


Abb. 5 Dendrogramm und Clusterkarte für Keramik (oben) und Schmuck (unten) der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur.

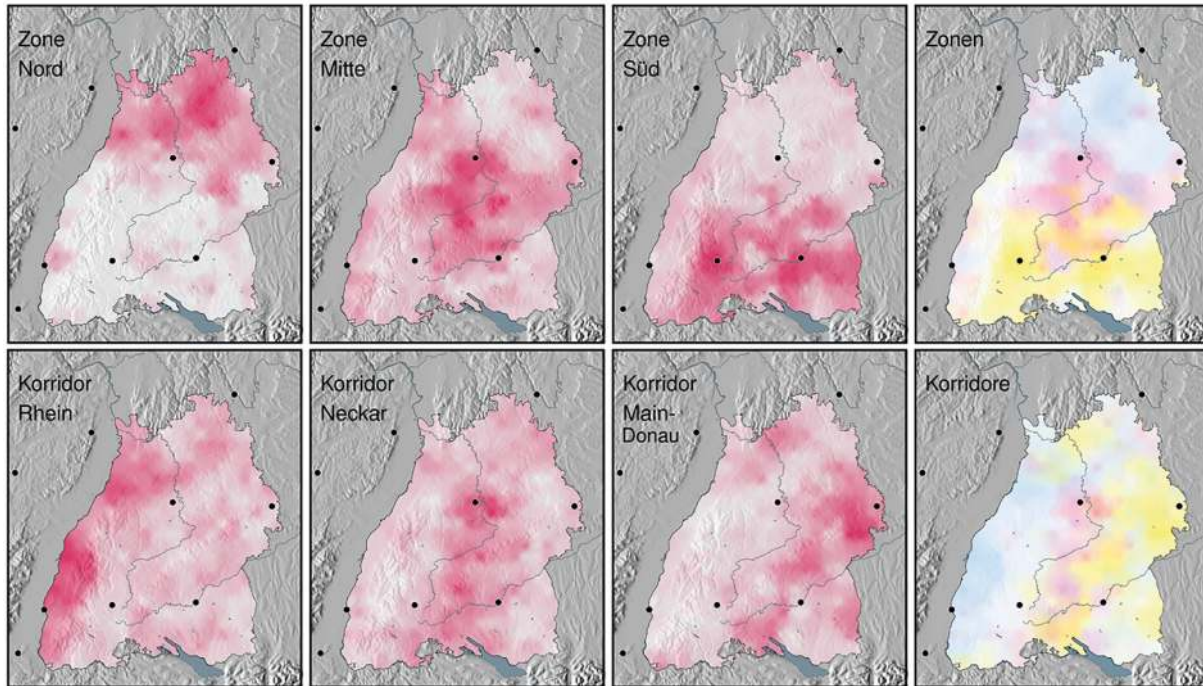


Abb. 6 Unschärfe, latente Kulturgruppen in Baden-Württemberg.

Kultur in erster Linie als klassifikatorische Einheit erscheint.³⁷ Hiermit ist die Grundlage für eine formale quantitative Analyse gegeben, die mit Hilfe der Korrespondenzanalyse und der hierarchischen Clusteranalyse durchgeführt wird.

Eine ganz andere Herangehensweise zeigt Popa in seiner Studie.³⁸ Für ihn stehen Identitäten im Vordergrund, die sich auf der Basis von Praktiken konstituieren. Seine Quellenbasis ist auf Gräber beschränkt. Die Bedeutung der Grabfunde und des Bestattungsrituals in den Bestattungspraktiken wird zunächst auf der Basis plausibler Annahmen und des Kontextes erschlossen. Eine eigens entwickelte Metrik stellt sicher, dass die Unterschiedlichkeit der Bestattungspraktiken in der Analyse Anwendung finden. Die theoretische Grundlage hierfür findet Popa in Identitätstheorien.³⁹ Es stehen weniger die Gemeinsamkeiten zwischen den Individuen einer Gruppe im Vordergrund der Analyse, als vielmehr der Gegensatz zu anderen Identitäten. Das schlägt sich in der verwendeten Metrik und der Interpretation nieder. Letztlich führt auch Popa eine formale Kulturana-

lyse durch. Durch die Auswahl der Standardisierungen und der Anreicherung der archäologischen Beobachtungen mit Annahmen zur Praxis verschiebt sich das Interpretationsfeld erheblich. Direkte Aussagen zu Identitäten werden nun möglich.

Die knappen Beschreibungen lassen deutlich erkennen, dass die einzelnen Konzepte unterschiedliche Facetten der Interaktion und Gruppenbildung thematisieren. Auch wenn Überlappungsbereiche zwischen den Ansätzen vorhanden sind, so besitzen diese doch auch Unterschiede und ergänzen sich. Gemeinsam zeichnen sie ein wesentlich detailreicheres Bild, als dies mit einem einzigen Ansatz möglich wäre. Dieses ist besonders spannend, wenn die unterschiedlichen Ansätze sich zu widersprechen scheinen. Dann sollte man der Versuchung widerstehen, nach dem richtigen Konzept zu fragen, sondern vielmehr versuchen, aus den unterschiedlichen Details ein kohärentes Gesamtbild zu konstruieren. Hierin bieten sich Erkenntnischancen, die weit über jene der Einzelkonzepte hinausgehen.

37 Clarke 1968; Hodder 1988.

38 Popa 2014a; Popa 2014b.

39 Bourdieu 1977; Di 2013; Díaz-Andreu und Lucy 2005.

6 Fazit

Identität und Kultur sind komplementäre Begriffe, die über das Konzept der Interaktion verbunden sind. Der Gegensatz zwischen beiden Begriffen bei einem gleichzeitig großen Überlappungsbereich der Konzepte ermöglicht eine detailreiche Betrachtung von Interaktionsbeziehungen und den Strukturen sozialer Gruppenbildung. Kultur als objektivistisches Konzept ermöglicht eine formale quantitative Analyse räumlicher Strukturen. Identität als subjektivistischem Konzept ist dieser direkte Zugang verschlossen. Zusätzliche Annahmen und eine gewisse Korrespondenz mit Kultur können hier zur Analyse genutzt werden. Trotz der aufgrund der Quellen eingeschränkten Erkenntnismöglichkeiten bietet die Gegenüberstellung dieser beiden Begriffe ein hohes Erkenntnispotential. Dieses kann noch weiter gesteigert werden, indem man komplementäre Konzepte einander ergänzen lässt. Eine klare Formulierung der Gesichtspunkte der einzelnen Konzepte und eine feine Abstimmung von Daten, Fragestellung, Theorie und Methode sind allerdings unerlässlich für eine valide Untersuchung. Ist dies aber gegeben, so lassen sich mit Hilfe komplementärer Ansätze zur Untersuchung von Kultur und Identität zahlreiche räumliche Gruppierungen ermitteln, die im Feld zwischen soziopolitischen Identitäten und latenten kulturellen Einheiten ein facettenreiches Bild aufbauen, das jenseits simplifizierender ar-

chäologischer Kulturen und oberflächlicher Diskurse zu modischen Schlagworten zu finden ist.

In diesem methodisch-theoretischen Rahmen liefert das hier vorgestellte Konzept Kartierungen, die zur Diskussion prähistorischer Identitäten genutzt werden können. Anders als Verbreitungskarten, in denen die Quellen als Punkte repräsentiert werden, und ‚Territorialkarten‘, die mehr oder weniger intuitiv Gebiete aus den archäologischen Quellen ableiten, sind hier Daten, Methoden und Theorien eng verwoben. Die zugrundeliegenden Daten werden anhand der theoretischen Grundlagen mit ihnen assoziierter Methoden in einer Weise transformiert, dass sie Antworten auf spezifische Fragen erlauben. Die Karten sind damit zweckgebunden und keineswegs als universelle Visualisierungen zu verstehen. Kartierungen, die nach der hier vorgestellten Methodik erstellt wurden, bilden in erster Linie Interaktionsräume ab, wobei sie es erlauben, auf künstliche scharfe Grenzen zu verzichten und fließende Übergänge ebenso präzise zu erfassen wie prägnante Grenzverläufe. Durch den Verzicht auf gängige Annahmen (scharfe Grenzen) und den hohen Informationsgehalt an empirischen (umfangreiche Quellen) und theoretischen Kenntnissen (Datentransformation anhand theoretischer Grundlagen) stellen diese Karten ein mächtiges Visualisierungswerkzeug dar, das auch den Anforderungen komplexer Themen wie der Identitätsdiskussion gerecht werden können.

Bibliographie

Anderson 1991

Benedict Anderson. *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso, 1991.

Assmann 1992

Jan Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis*. München: C. H. Beck, 1992.

Bidney 1953/1967

David Bidney. *Theoretical Anthropology*. New York: Schocken, 1953/1967.

Bourdieu 1977

Pierre Bourdieu. *Outline of a Theory of Practice*. Cambridge: Cambridge University Press, 1977.

Clarke 1968

David L. Clarke. *Analytical Archaeology*. London: Methuen, 1968.

Di 2013

Hu Di. „Approaches to the Archaeology of Ethnogenesis: Past and Emergent Perspectives“. *Journal of Archaeological Research* 21 (2013), 371–402.

Díaz-Andreu und Lucy 2005

Margarita Díaz-Andreu und Sam Lucy. „Introduction“. In *The Archaeology of Identity: Approaches to Gender, Age, Status, Ethnicity and Religion*. Hrsg. von M. Díaz-Andreu, S. Lucy, S. Babić und D. Edwards. London und New York: Routledge, 2005, 1–12.

Everitt u. a. 2011

Brian S. Everitt, Sabine Landau, Morven Leese und Daniel Stahl. *Cluster Analysis*. Hoboken: Wiley, 2011.

Feyerabend 1975

Paul K. Feyerabend. *Against Method: Outline of an Anarchist Theory of Knowledge*. London: New Left Books, 1975.

Garrod und Pickering 2009

Simon Garrod und Martin J. Pickering. „Joint Action, Interactive Alignment, and Dialog“. *Topics Cognitive Science* 1 (2009), 292–304.

Halkidi, Batistakis und Vazirgiannis 2001

Maria Halkidi, Yannis Batistakis und Michalis Vazirgiannis. „On Clustering Validation Techniques“. *Journal of Intelligent Information Systems* 17 (2001), 107–145.

Hansen 2003

Klaus P. Hansen. *Kultur und Kulturwissenschaft*. Tübingen und Basel: Francke, 2003.

Hartigan und Mohanty 1992

John A. Hartigan und Surya Mohanty. „The RUNT Test for Multimodality“. *Journal of Classification* 9 (1992), 63–70.

Herder 1990 [1774]

Johann G. Herder. *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*. Stuttgart: Reclam, 1990 [1774].

Hodder 1988

Ian Hodder. *Reading the Past: Current Approaches to Interpretation in Archaeology*. Cambridge: Cambridge University Press, 1988.

Huxley 1955

Julian S. Huxley. „Guest Editorial: Evolution, Cultural and Biological“. *Yearbook of Anthropology* (1955), 2–25.

Krause 2004

Dirk Krause. „Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstentum und ihres territorialen Umlandes. Ein Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft“. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 9 (2004), 359–374.

Kroeber und Kluckhohn 1952

Alfred L. Kroeber und Clyde Kluckhohn. *Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1952.

Kroeber und Parsons 1958

Alfred L. Kroeber und Talcott Parsons. „The Concepts of Culture and of Social Systems“. *American Sociological Review* 25 (1958), 582–583.

Nakoinz 2005

Oliver Nakoinz. *Studien zur räumlichen Abgrenzung und Strukturierung der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur*. Universitätsforschung zur Prähistorischen Archäologie 118. Bonn: Habelt, 2005.

Nakoinz 2013

Oliver Nakoinz. *Archäologische Kulturgeographie der ältereisenzeitlichen Zentralorte Südwestdeutschlands*. Universitätsforschung zur Prähistorischen Archäologie 224. Bonn: Habelt, 2013.

Nakoinz 2014

Oliver Nakoinz. „Fingerprinting Iron Age Communities in South-West-Germany and an Integrative Theory of Culture“. In *Fingerprinting the Iron Age: Approaches to Identity in the European Iron Age: Integrating South-Eastern Europe into the Debate*. Hrsg. von C. Popa und S. Stoddart. Oxford: Oxbow Books, 2014, 187–199.

Nünning 2005

Ansgar Nünning. „Kulturwissenschaft“. In *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften*. Hrsg. von A. Nünning. Stuttgart: Metzler, 2005, 125–130.

Pickering und Garrod 2006

Martin J. Pickering und Simon Garrod. „Alignment as the Basis for Successful Communication“. *Research on Language and Computation* 4 (2006), 203–228.

Popa 2014a

Cătălin N. Popa. „The Quest for Group Identity in Late Iron Age Romania. Statistical Reconstruction of Groups based on Funerary Evidence“. In *Fingerprinting the Iron Age: Approaches to Identity in the European Iron Age: Integrating South-Eastern Europe into the Debate*. Oxford: Oxbow Books, 2014, 108–122.

Popa 2014b

Cătălin N. Popa. *Uncovering Group Identity in the Late Iron Age of South-East Europe*. Diss. Cambridge: University of Cambridge, 2014.

Reckwitz 2000

Andreas Reckwitz. *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursociologie*. Sozialtheorie. Bielefeld: transcript, 2000.

Reckwitz 2008

Andreas Reckwitz. *Unscharfe Grenzen: Perspektiven der Kultursociologie*. Sozialtheorie. Bielefeld: transcript, 2008.

Siegmund 2009

Frank Siegmund. „Ethnische und kulturelle Gruppen im frühen Mittelalter aus archäologischer Sicht“. In *Kulturraum und Territorialität: Archäologische Theorien, Methoden und Fallbeispiele*. Hrsg. von D. Krause und O. Nakoinz. Internationale Archäologie – Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress 13. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2009, 143–157.

Simmel 1890

Georg Simmel. *Über soziale Differenzierung. Sociologische und psychologische Untersuchungen*. Leipzig: Duncker & Humblot, 1890.

Straub 2011

Jürgen Straub. „Identität“. In *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Hrsg. von F. Jäger und B. Liebsch. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 2011, 277–303.

Tremblay Cormier 2013

Laurie Tremblay Cormier. *Identités culturelles et échanges entre Rhin et Rhône du 10e au 5e siècle avant notre ère: dynamiques sociales et échanges*. Diss. Dijon: Université de Bourgogne, 2013.

Tremblay Cormier, Nakoinz und Popa 2018

Laurie Tremblay Cormier, Oliver Nakoinz und Cătălin N. Popa. „Three Methods for Detecting Past Groupings: Cultural Space and Group Identity“. *Journal of Archaeological Method and Theory* 25 (2018), 643–661. DOI: 10.1007/s10816-017-9350-2.

Tylor 1871

Sir Edward B. Tylor. *Primitive Culture*. London: John Murray, 1871.

Woodward 2007

Ian Woodward. *Understanding Material Culture*. Beverly Hills, CA: Sage, 2007.

Abbildungsnachweis

1 Nakoinz 2013, Abb. 4.4. 2–4 Oliver Nakoinz. 5 Nakoinz 2005, Abb. 7.1.2; 7.1.3; 7.2.2; 7.2.3. 6 Nakoinz 2013, Abb. 6.7.

OLIVER NAKOINZ

Oliver Nakoinz, Dr. rer. nat. (Kiel 2004), Habilitation (Kiel 2010), ist Heisenbergstipendiat an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Seine Arbeitsschwerpunkte sind quantitative Archäologie, archäologische Modellierung, vorrömische Eisenzeit, Theorie und Methoden zur Erforschung von Kultur, Interaktion und Zentralität sowie geographische Methoden in der Archäologie und Maritime und Limnische Archäologie.

PD Dr. rer. nat. habil. Oliver Nakoinz
Heisenberg Fellow
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts-Universität
Johanna-Mestorf-Straße 2–6
24118 Kiel, Deutschland
E-Mail: oliver.nakoinz@ufg.uni-kiel.de

SUSANNE GRUNWALD, Dr. phil. (Leipzig 2012), ist Prähistorische Archäologin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der Archäologie und Denkmalpflege sowie archäologische Kartographie in Deutschland und Zentraleuropa.

KERSTIN P. HOFMANN, Dr. phil. (Kiel 2006), ist Prähistorische Archäologin und Zweite Direktorin der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt a.M. Ihre Forschungsschwerpunkte sind kultureller Wandel, Identitäten und Mensch-Ding-Beziehungen.

DANIEL A. WERNING, Dr. phil. (Göttingen 2010), ist Ägyptologe und arbeitet am Exzellenzcluster 264 Topoi. Seine Forschungsschwerpunkte sind altägyptische Philologie und Religion sowie typologische Sprachwissenschaft und Digital Humanities.

FELIX WIEDEMANN, Dr. phil (Berlin 2006), ist Historiker und Privatdozent am Friedrich-Meinecke-Institut der FU Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind Wissens- und Historiographiegeschichte, Orientalismusforschung, Rassismus und Antisemitismus und Vergangenheitspolitik.

In der Reihe BERLIN STUDIES OF THE ANCIENT WORLD erscheinen Monographien und Sammelbände aller altertumswissenschaftlichen Disziplinen.

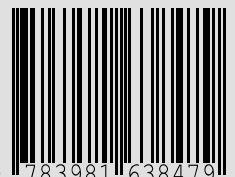
Die Publikationen gehen aus der Arbeit des Exzellenzclusters *Topoi. The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations* hervor, einem Forschungsverbund der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin sowie den Partnerinstitutionen Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Deutsches Archäologisches Institut, Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte und Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Die Reihe ist Bestandteil der Publikationsplattform *Edition Topoi*. Alle Bände der Reihe sind elektronisch unter www.edition-topoi.org verfügbar.

55 BERLIN STUDIES OF
THE ANCIENT WORLD

www.edition-topoi.org

ISBN 978-3-9816384-7-9



9 783981 638479